BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nouet, Jacques, 1605-1680

Des bettenden Christen Geistliches Les-Buch Auf alle Tag des gantzen Jahrs, Worinn Derselbe zu einer fürtrefflichen Erkanntnus, Hochschätzung, und Lieb Jesu Christi gründlich angewisen wird
Bd.: Drittes Buch, Zweiter Theil

Augspurg 1745

Asc. 3501 a-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265746-2
VD18 80158315

Fortſetzung
des dritten Buchs.

Von hoher Erkanntnuß / Schätzung und Lieb JEſu Chriſti,
Als
Des Heiligen aller Heiligen.

Von der Armuth JEſu Chriſti.

LVII. Abhandlung

für den Sonntag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus unter allen Armen der Erſte, und am allermeiſten von irꝛdiſchen Dingen entäuſſeret.

Die Armuth iſt ein verborgner Schatz, deſſen Werth denen Menſchen vor der Ankunfft JEſu Chriſti unbekannt war. Deßwegen iſt er von dem Himmel kommen, uns denſelben zu offenbahren: damit er uns aber deſſen Hochſchätzung und Lieb durch ſein Exempel beybringen möchte, hat er aus allen Armen der Erſte, und von irꝛdiſchen Dingen am allermeiſten entäuſſeret ſeyn wollen. Diſe Glory gebühret ihm wegen viererley Urſachen. Er-

Erſter Vorzug
Der Armuth JEſu Chriſti.

DJe erſte Urſach ſeines Vorzugs iſt diſe, dieweilen er allein mehr verlaſſen hat, dann alle Menſchen zuſammen. Was wir immer aus Lieb ſeiner verlaſſen mögen, iſt nur die Erden, welche gegen dem Himmel nur ein Pünctlein ausmachet, und von diſem Pünctlein verlaſſen wir nur einen ſehr wenigen Theil: der Sohn GOttes aber hat wegen uns Himmel und Erden verlaſſen, deren er beyderſeits durch das Recht ſeiner Geburt ein vollmächtiger HErr geweſen. Die Herrſchafften, welche wir verlaſſen, wann ſie auch die allergröſte ſeyn ſolten, ſeynd von einem engen Bezirck, und einer oberen Herrſchafft unterworffen. Wir haben mit wenigen Sachen zu ordnen, und machen wir auch hierinn ſehr wenige Verordnungen. Der Gewalt ſelbſt unterſchiedliches zu ordnen ſtehet nit ſo vollkommen in unſeren Händen, daß er uns nit könne genommen werden: hingegen hat der Welt Erlöſer über alle Geſchöpff den höchſten und vollkommniſten Gewalt, welchen die GOtts-Gelehrte Dominium Altiſſimum nennen. Ihm gebühret ſowohl die Ober-Herrlichkeit, als der Eigenthums Gewalt: Die Ober-Herr-

lichkeit zwar, dieweilen er befugt iſt allen Geſchöpffen zu befehlen, und ſie an den Gehorſam zu halten: der Eigenthums-Gewalt aber, dieweilen er nach ſeinem Belieben mit denenſelben Ordnen kan, ohne daß ſich jemand darwider ſetzen dörffte, wann er ſie ſchon zernichten wolte. Indeſſen hat er doch wegen uns alles verlaſſen, und da er ſeinen höchſten Göttlichen Gewalt über alle Ding nit hat ablegen können, wolte er doch alles zeitlichen und menſchlichen Gewalts völlig entblößt leben. Unter allen ſeinen Reichthumen hat er ihm aber allein die Beſitzung unſeres Hertzens vorbehalten, ſo er doch nur zu diſem End ſuchet, damit er ſelbiges mit allen ſeinen Güteren, und ſo gar mit Dargebung ſeiner ſelbſt bereichen könne.

Der zweyte Vorzug.

Die zweyte Urſach, dieweilen er nit nur mehr verlaſſen hat als alle Menſchen, ſondern dieweilen er ſolches auch mit mehrerer Lieb, und minderem Zwang gethan hat. Wir werden alle nothwendiger Weiß arm gebohren, und ſterben auch arm. Die Armuth gewinnet ihr gerechtſame über uns von dem erſten Augenblick unſerer Geburt an, bevor wir dieſelbe freywillig abtretten könten: und wie ſich immer die Reiche diſer Welt bemühen mögen von derſelben befreyt zu leben, müſ-

müſſen ſie doch bey ihrem Todt widerum daran. Maßen ſie alsdann auch wider ihren Willen arm werden, da hingegen die freywillige Arme zur ſelbigen Zeit reich werden. Alle Groſſe und Reiche diſer Welt können zwar in dem Todt auch ſagen: Ecce nos reliquimus omnia, dieweilen ſie in der That alles verlaſſen: Sie können es aber nit verdienſtlich ſagen, dieweilen ſie das irꝛdiſche gar zu ſpath, aus hartem Zwang, und mit Schmertzen verlaſſen. Der Sohn GOttes aber hat die Armuth ſchon erwöhlt, bevor er auf die Welt kommen iſt, welches ſogar die vollkommniſte nit thun können; und wurde ihn auch die Armuth keineswegs bis in den Todt begleitet haben, wann er nit gewolt hätte, welches kein Reicher der Welt thun kan. Wahr iſt es, daß ſeinen Jüngeren diſe Ehr gebühret, daß ſie die Armuth um ſeiner Lieb willen zeitlich, freywillig, ohne Zwang, und mit Freuden erwöhlen: indeſſen iſt doch niemand als er, ſo die Armuth im Augenblick ſeiner Geburt frey erwöhlen, oder im Augenblick ſeines Todts von ſich ſchieben könne; folglich iſt er allein unter denen Armen der erſte und fürnehmſte, dieweilen er allein unter allen Menſchen derjenige iſt, über welchen die Armuth kein anderes Recht jemahl haben kan, als nur ſovil er ihr ſelbſt hat einraumen wollen.

Der dritte Vorzug.

Die dritte Urſach, dieweilen er die Würcklichkeiten der Armuth auf ein Göttliche Weiß erfahren hat, welches kein Menſch thun kan. Es iſt kein groſſe Kunſt arm ſeyn, da an keiner Sach einiger Mangel verhanden iſt; diſes heißt den Kern der Reichthumen ohne Sorg uud vile Mühe genüſſen. Aber die Armuth JEſu Chriſti war kein bequeme Armuth: Er hat deroſelben alle Unbequemlichkeiten mit ſolcher Ubermaaß, und auf ein ſo edle Weiß erfahren, daß ihm dißfalls niemand beykommen kan. Die Heilige wolten zwar der Armuth nach gekleidet ſeyn, und haben alle jene Eitelkeiten verworffen, womit ſich die menſchliche Hoffart zu ſchmucken pflegt. Der Sohn GOttes aber hat nit nur allen Kleider-Pracht geflohen, da er ſich mit einer gantz einfältigen und ſchlechten Kleidung vergnügte: ſondern er hat auch alle Zierden der Glory von ſich gelegt, welche doch ſeinem mit der GOttheit vereinigtem Leib von ſeiner Empfängnuß an gebühreten, damit derſelbe zu jener Armuth tauglich wäre, darzu er ſich bekennen wolte. Die Heilige haben die Palläſt gröſſer Herzen geflohen, damit ſie in ihren der Armuth gemäß eingerichten Cellen ein verborgenes Leben führen könten: der Sohn GOttes aber hat den Himmel ſelbſt verlaſſen,

ſen, damit er in einem Stall gebohren wurde; damit er in dem Elend leben, und gantz bloß an dem Creutz ſterben könte. Die Heilige haben Hunger und Durſt, vile Arbeit, die Dienſtbarkeit ſelbſt, und andere Ungemach der Armuth gelitten, damit ſie dem Sohn GOttes nachfolgen könten: er aber hat diſes alles ausgeſtanden, ihnen ein Exempel zugeben. Die Heilige haben ſolches aus Schuldigkeit, und er hat es aus Barmhertzigkeit gethan: Die Heilige ſeynd aus Tugend arm worden; der Sohn GOttes aber durch ein Wunderwerck. Durch ein groſſes Wunder hat er ſich in einen dem Leyden unterworffenen Stand geſetzt, damit er Hunger und Durſt, Mühe und Arbeit zu übertragen fähig wäre, da indeſſen die Arme dis alles zu leyden gezwungen ſeynd: hiemit wolte er aus ſeiner Armuth ein wunderſame Tugend, oder vilmehr ein Wunder der Tugend machen.

Der vierdte Vorzug.

Die vierdte und letzte Urſach ſeines Vorzugs in der Armuth iſt diſe, dieweilen er nit nur ſeiner eignen Perſon nach, ſondern auch an allen Glideren ſeines ſittlichen Leibs arm worden iſt, indem er die Armuth aller Menſchen auf ſich genommen, und dieſelbe aus Mittleiden in ſeinem Hertzen empfunden

 hat,

hat, damit er ihnen dero Lieb beybrächte, und ihnen die Kräfften verſchaffte dieſelbe zu übertragen. Manche ſeynd, ſagt Salvianus, denen vile Sachen manglen; aber JEſus Chriſtus allein iſt derjenige, welchem alles manglet. Keiner aus ſeinen Dieneren wird in das Elend vertrieben, welchem er nit dahin folge: niemand aus ihnen wird mit Hunger, Durſt, oder anderen Ublen geplagt, welche er nit ſchmertzlich empfinde. Er iſt mit denen Hungerigen hungerig, mit denen Durſtigen durſtig, und folglich wann du auf die Beſchaffenheit ſeines Hertzens hinein ſehen wilſt, iſt er ärmer dann ſie alle, dieweilen ein jeglicher Armer nur für ſich allein leidet, und nur in ſeiner eignen Perſon arm iſt: JEſus Chriſtus hingegen leydet für alle, und machet ſich in aller Perſon arm.

Diſer Gedancken ſoll dir ein zarte Lieb gegen denen Armen, und ein groſſe Hochſchätzung der Armuth mitbringen. Dann ſo der Sohn GOttes dieſelbe ſo hoch geſchätzt hat, kanſt du dich von ſeinem Gedancken nit entfernen, du wolleſt dann mit allem Fleiß irꝛgehen. Einer aus beyden muß nothwendig fehlen, da man beyderſeits gantz widrige Gedancken führet. Wie iſt es aber möglich, daß die ewige Weißheit irꝛe? ſo irꝛeſt dann du, wann du die Armuth nit ſchätzeſt: da du ſie aber fliheſt, gibſt du klar zu erkennen, daß du dieſelbe nit ſchätzeſt. Wann du aber nit

nur

nur die Armuth, ſondern auch die Arme ver-achteſt; wann dir deren Bedürfftigkeit nit zu Hertzen tringet, iſt aus diſer Härte zu ſchlüſ-ſen, daß du auch JEſum Chriſtum nit ach-teſt. Mein Chriſt, wie kanſt du dir diſen ſchönen Nahmen zueignen, wann du dein Haab und Guth denen Reichen vermacheſt, angeſehen du doch JEſum Chriſtum in der Armuth ſiheſt? ja, bedürfftig iſt JEſus Chri-ſtus; du aber gibſt dein Geld denen Reichen, ihre Schätz zu vermehren? JEſus iſt hun-gerig, du aber verſchaffeſt denenjenigen einen guten Tiſch, welche ſchon vorhin wollüſtig, und in dem Uberfluß leben? JEſus hat an allen Sachen den gröſten Mangel; du aber ſammleſt deine Reichthümen für ſinnliche Men-ſchen, welche ſie nur mißbrauchen werden? JEſus verheiſſet dir um deine Allmoſen ein ewige Belohnung, und du wirffſt alles denen-jenigen zu, welche dich nur mit Undanck zahlen werden? *Salvianus l. 4. ad Eccleſiam.*

LVIII. Abhandlung.

für den Montag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der gröſten Lieb JEſu Chriſti zur Armuth.

Wer ſoll an der Lieb JEſu Chriſti zur Armuth zweifflen können, indem dieſelbe an ſeiner Perſon ſo ungemein fürtrefflich geweſen? damit wir aber diſe ſein Lieb klar ſehen, wollen wir dieſelbe mit dreyen ſehr bündigen Proben unwiderſprechlich darthun.

Die erſte Prob.

ERſtlich hat der Erlöſer die Armuth alſo erwöhlt, daß dieſelbe ſein völliges Einkommen, ſein gantze Nothwendigkeit, und ſein werthiſter Schatz ſeyn ſolte, woran er ſein Hertz gehefftet, und ſie allen irrdiſchen Güteren vorgezohen hat, welche doch die Menſchen ſo ſtarck reitzen. Und dies hat er wegen vier mercklichen Urſachen gethan, wie der Heil. Thomas anmercket

3. p. q. 40. a. 3. in corp. Dann dieweilen er das Evangelium zupredigen, und denen Menſchen die Himmels-Straſſen zuzeigen kommen war, hat ſich geziemen wollen, daß er von allen irrdiſchen Sorgen befreyt wäre, als welche zu einem ſo heiligen und Göttlichen Ampt ſich nit fügen. Derohalben verbiethet er ſeinen Apoſtlen Gold und Silber zu beſitzen, da er ſie zu predigen außſendet: Nolite poſſidere aurum neque argentum. Ferners dieweilen er auf diſe Welt kommen war unſer Lehrmeiſter zuſeyn, und uns in der Wiſſenſchafft des Heyls zu unterweiſen, müſte er von allem Eigennutz weit entfernet ſeyn, damit die Menſchen keine Urſach hätten zu förchten, als ob er hierinn etwas anderes ſuchte, als das Heyl ihrer Seelen. Diſes aber hat er beſſer nit thun können, als durch ein gäntzliche Entäuſſerung von allen zergänglichen Güteren; da vorderiſt die Verachtung der Reichthumen ſeiner wichtigiſten Lehrſätzen einer geweſen iſt, welchen er uns auf kein andere Weiß kräfftiger hat einprägen können als durch ſein eignes Beyſpihl. Damit er alſo den menſchlichen Geiſt von der Hochſchätzung und ſchädlichen Lieb der zeitlichen Güter reinigen könte, hat er ein dem Ubel widriges Mittel ergreiffen, und dem Geld-Hunger durch ein vollkommne Entblöſſung von allen irrdiſchen Dingen begegnen müſſen; maſſen er ſonſten jenen Vorwurff hätte an-

zu-

zuhören gehabt: Artzt heyle dich ſelbſt. Indem er auch nit minder unſer Erlöſer, als unſer Lehrmeiſter ſeyn wolte, und da er uns das Leben zu verſchaffen geſtorben iſt, alſo hat er arm ſeyn wollen, damit er uns die himmliſche Güter widerbrächte, ſo wir unglückſeeliger Weiß verlohren hatten. Ihr wiſſet die Gnad JEſu Chriſti unſeres HErrn/ ſchreibt der Heil. Paulus, daß er nemlich für uns arm worden iſt, damit wir durch ſein Armuth reich wurden. *2. Cor. 8.* Uber diſe Wort ſagt ein berühmter Schrifft-Ausleger, daß der Sohn GOttes die Welt mit denen Reichthumen der Verſöhnung und der Gnad angefüllt habe, nit zwar durch Ernährung der Armen, obwohlen diſes ein gantz heiliges Werck iſt; ſondern da er ſelbſt arm worden: dann ſo er nit arm geweſt wäre, wurde man ihn nit gecreutziget haben, und wann er den Todt nit gelitten hätte, wären die Sünder durch ihn nit verſöhnt worden. *Gafrid. l. 5. Ep. 10.* Hieraus ſchlüſſet er, daß die Armuth JEſu Chriſti die Welt erlöſt habe, und daß folglich die Sünder, wann ſie in die Ungnad GOttes fallen, kein beſſeres Mittel haben ihre Sünden auszukauffen, und die himmliſche Schätz zu erwerben, als wann ſie ſich zur freywilligen Armuth bekennen. *Idem.* Da endlich der Erlöſer unſerer Seelen auf diſe Welt kommen iſt, das groſſe Vorhaben der menſchlichen Bekehrung auszu-

zuführen, welches er in ſeiner Ewigkeit entworffen hatte, wolte er zeigen, daß ſolches kein Werck eines bloſſen Menſchens, ſondern eines GOttes ſeye. Nun hätte er aber die Macht ſeiner GOttheit beſſer nit herfür thun können, als da er einen ſo ſchwachen Werckzeug gebraucht hat, nemlich einen gantz armen Menſchen, welcher ohne Anſehen, ohne Freund, ohne Macht, in der höchſten Bedürfftigkeit lebte. Als das Iſraelitiſche Volck den zuvor dürren Staab des Aaron auf einmahl grünen geſehen, zweifflete es gar nit mehr, daß nit diſes ein Werck von GOtt, und ein handgreiffliches Zeichen wäre, daß er den Gewalt ſeines tragenden Ampts von oben herab empfangen hätte. Und wer ſoll dann zweifflen können, da er das Creutz JEſu Chriſti mit denen Früchten unſerer Erlöſung herrlich prangen ſihet, daß nit diſes das gröſte Wunderwerck der Göttlichen Allmacht ſeye, indem die Welt durch einen am Creutz-Galgen ſterbenden Menſchen iſt bekehrt worden? Diſer iſt der Verſtand jener edlen Worten der Epheſiniſchen Kirchen-Verſammlung, welche der Heil. Thomas anführet, daß nemlich JEſus Chriſtus aus weißiſtem Rath alles um ſich herum ſehr arm und verächtlich haben wolte, damit hieraus jedermann klar zu erſehen hätte, daß die Bekehrung der Welt ein Meiſterſtuck der GOttheit wäre: Ut Divinitas cognoſcere-

tur

tur orbem transformâſſe terrarum. Und hat er deßwegen ein arme Mutter, ein noch årmeres Land, arme Jünger: mit einem Wort, alles um ſich herum arm haben wollen, wie an ſeiner Krippen zu erſehen iſt.

Die zweyte Prob.

Die zweyte Prob der Lieb, womit JEſus Chriſtus die heilige Armuth umfangen hat, iſt diſe, dieweilen er ſie allen Freuden und Bequemlichkeiten hat vorziehen wollen, deren die Reiche bey dem Uberfluß ihrer Güter genůſſen. Derowegen hat er ſie zu ſeiner unabſöndderlichen Geſpåhnin auserkohren, und ſich mit ihr dermaſſen verbunden, daß er ohne ſie, alſo zuſagen, nit leben, weder dieſelbe nur einen Augenblick lang aus denen Augen verliehren kunte. Der Heil. Franciſcus ſagt, diſe Lieb-volle Verbindung habe den erſten Augenblick ſeiner Empfångnuß ihren Anfang genommen, und habe ihm die Armuth alſo gleich das kleinſte Leiblein, ſo jemahl gebildet worden, zu einem Unterpfand ihrer Treu verſchaffet. Kaum war er aus der Schooß ſeiner Mutter herfürgangen, da ſie ihn alſobald in ihre Hånd genommen, und zu fernerer Bezeugung ihrer zarten Lieb, denſelben in einem Stall empfangen, und auf [illegible] Heu gelegt hat. Sein gantzes Leben hin[illegible] hat ſie ihm ein ſo treue Geſellſchafft jeder-

derzeit geleiſtet, daß er ohne ſie keinen Schritt thun kunte, indem er ſovil Eigenthum nit hatte, dahin er ſein Haupt legen könte. In allen Beſchwerlichkeiten ſeines Leydens iſt ſie ſtets bey ihm verbliben, und hat ihn ſogar alsdann nit verlaſſen, da ſeine Jünger ſo zaghafft von ihm gewichen seynd. Aber niemahl hat ſie ihn zärter umfangen, als da er gecreutziget worden, wobey ſie vor der ſeeligiſten Jungfrauen diſen Vorzug hatte, daß ſie mit ihr nit an dem Fuß das Creutz ſtehen gebliben, ſondern bis zu deſſen Gipffel hinauf geſtigen iſt. Dahero wolte ſie diſes ſein Creutz nit ſauber ausgearbeitet haben, ſondern daſſelbe müſte nur obenhin und grob gezimmeret ſeyn: deßwegen brauchte ſie widerum, ihn daran zu hefften, nur ſtumpffe und rauhe Nägel; drey an der Zahl, wie man glaubt, damit ein jedwederer Fuß ſeinen eignen nit hätte. Noch mehr, da er an dem Creutz litte, und vor Durſt faſt ſterben müſte, hat diſe ſein werthiſte Geſpähnin die Sachen alſo geordnet, daß er zu ſeiner Labung ſogar keinen Trunck Waſſer vermöchte: ſonderen an deſſen ſtatt gab ſie ihm durch die Händ der Peiniger ein dermaſſen bitteres, und mit Gall vermiſchtes Geträncke, daß ſelbiges ihn vilmehr zu peinigen, als zu erquicken dienete. Endlich hat er in denen Armen diſer ſeiner liebſten Geſpihlin, der Armuth ſeinen Geiſt aufgegeben: ſie hat ſeine Leich beſorget, und

ver-

verſchafft, daß alle Nothwendigkeit nur gelihen, und ein lauteres Allmoſen wäre: Das Grab, die Specereyen, die Grabtücher, alles übrige war von diſer Gattung, und hat er es alſobald widerum heimgeben müſſen, als er von den Todten erſtanden war. Sihe nun, wie zart ſie einander auf Erden geliebt haben: aber noch wunderbarlicher iſt diſes, daß er ſeine Freundin die Armuth ſogar in den Himmel hat mitführen wollen, als ob er ohne ſie in der Glory nit glückſeelig genug hätte ſeyn können: derowegen hat er ſie zu ſich auf ſeinen Thron geſetzt, und hat ihr ſein Pettſchafft eingehändiget, alle Auserwöhlte zu zeichnen, welche auf den höchſten Staffel der Vollkommenheit zu ſteigen Luſt haben wurden. *Tom. 1. opuſc. S. Franciſci.*

Die dritte Prob.

Das dritte Zeichen ſeiner Lieb zu der Armuth iſt diſes, daß er dieſelbe zu ſeiner fürnehmſten Zierd, und zu der gröſten Urſach ſeiner Glory gemacht, indem er ſeinen armen Stand dem völligen Pracht vorgezohen hat, womit die Groſſe der Welt ihren Nahmen und Stammen ſcheinbar zu machen befliſſen ſeynd. Ich bin arm / und vor allen Hilffloſen Menſchen bedürfftig / ſagt er durch den Mund ſeines Propheten. Und an einer anderen Stell: Sag man der Tochter

Sion /

Sion/ daß ihr König ſanfftmüthig und arm zu dir komme. Er hätte ihr andeuten können, daß er als unendlich weiß, unendlich reich; als ohne End glückſeelig und mächtig zu ihr komme: er hat aber alle diſe Ehren-Titel beyſeits gelaſſen, damit er als ein Armer vor ihr erſcheinen könte. Ich bin ein ſolches Gut, kan die Armuth ſagen, deſſen ſich JEſus Chriſtus der himmliſche König rühmet: der Geiſt der Armuth iſt ein Königlicher Geiſt, welcher uns über alle irrdiſche Ding hinauf erhebt. Dahero ſagt auch der guldene Redner, daß nur allein derjenige würdig ſeye über alles zu herrſchen, welcher nichts eignes hat, womit er gebunden werde. *Serm.* 21. Eben deßwegen hat der HErr ſeinen Jüngeren befohlen alles ihr Eigenthum fahren zu laſſen, da er ſie als Fürſten über die gantze Welt ſetzen wolte: Vendite quæ poſſidetis, als wolte er zu ihnen ſagen: Entblöſſet euch von allen irrdiſchen Güteren, maſſen diſer der Antheil gemeinſter Leuthen iſt: ihr aber ſeyd die Fürſten meines Hofs, und die Erben meiner Cron. Es will ſich nit gebühren, daß die König mit denen Knechten einerley Kleydung tragen: ſo bald ſie zu dem Reich erhoben werden, gibt man ihnen den Scepter und den Königlichen Purpur. So muß dann derjenige, welcher weiſt, daß er in dem Himmel ein Reich habe, und von GOtt mit der Königlichen Würde gezierdt

ſeye, die weltliche Reichthumen von ſich legen, als welche die Zeichen der Dienſtbarkeit ſeynd. *idem Serm. 23.* O JEſu mein HErr, ſagte der Heil. Franciſcus, wer ſoll die Armuth nit lieben, nachdem du dieſelbe ſo sehr geliebt haſt? Zeig mir, o mein HErr, die geheime Weeg diſer Königlichen Tugend. Dann ich brinn vor Lieb zu derſelben, und kan ohne ſie keine Ruhe haben. Du weiſt, wehrtiſter Lehrmeiſter, daß du mich mit einer groſſen Lieb ihrer Schönheit entzündet habeſt; obwohlen ſie aber ſo ungemein holdſeelig iſt, und du ſie als deinen Schatz, als deine Freud, als deine Glory jederzeit angeſehen haſt, wird ſie doch von jedermann verachtet, und gleich einer verlaſſenen Wittib hindangeſetzt, als ob ſie nit würdig wäre, offentlich zu erſcheinen, ſondern in einem Winckel ſitzen müſte, allwo ſie von denenjenigen am allermeiſten verſchmähet wird, welche ſie ſchützen ſolten. O JEſu mein HErr, ich beſchwöre dich, du wolleſt mich diſer groſſen Königin auf ewig ſchencken, damit ich dero Hoffarb trage, mit ihrem Präg gezeichnet werde, unter ihrer Anweiſung lebe und ſterbe, auf daß ſowohl in der Zeit als in der Ewigkeit du allein mein Eigenthum ſeyeſt. *Tom. 1. opuſc. ut ſupra.*

LIX. Abhandlung
für den Dienſtag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der Armuth / welche JEſus Chriſtus in Speis und Tranck geübet hat.

I. Abſatz.

Alles was lebt, hat der Nahrung vonnöthen: GOtt allein iſt aber derjenige, welcher dieſelbe in ihm ſelbſt findet, und ſich mit der Beſchauung und Lieb ſeiner unendlichen Schönheit ergözlichiſt nähret. Deswegen ſeynd wir alle ohne Ausnahm die Arme GOttes; Dann gleichwie wir das Leben von ſeiner Barmhertzigkeit haben, dieweilen er uns aus nichts erſchaffen hat, eben alſo erwarten wir auch unſere Nahrung von deſſen Fürſichtigkeit, ſo uns dieſelbe Allmoſenweis zukommen laſſet: Aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione. Es findet ſich aber hiebey diſer Unterſchid, daß er gegen einigen ſonderbar freygebig iſt, da er ihnen allen Uberfluß an Güteren zu ihrem zeitlichen Unterhalt verleihet, weswegen wir ſie dann die Reiche nennen: hingegen laſſet er andere in der Armuth ſtecken; dahero ſie gezwungen

gen werden ihre Lebens-Mittel zu bettlen, und werden ſie deswegen die Arme genennt. In diſem Stand der Armen hat der Sohn GOttes durch einen wunderbarlichen Fund ſeiner Weisheit gelebt, theils damit er uns von der Tyranney des Leibs befreyete, und wir zu lernen hätten, daß wir denſelben als einen Knecht und Sclaven halten ſollen: theils auch damit er den Fehler des erſten Menſchens erſetzte, als welcher uns an den Bettel-Staab gebracht hat; und damit er uns durch ſein Exempel zeigte, daß unſer Leben auf Erden nit angeſehen ſeye dem Wolluſt abzuwarten, ſondern Buß zu thun, und Zäher zu vergieſſen.

2. Abſatz.

Zu diſem End hat er in dem Stand ſeines ſtillen und verborgenen Lebens ein Handwerck lernen wollen, damit er in dem Haus ſeines Heil. Nähr-Vatters ſtets arbeiten könte, allwo er dann kein Stücklein Brods genoſſen, ſo er nit durch ſeinen Schweis gewunnen hätte, und diſes zum Troſt der armen Handwercker, welche mit ihrer ſauren Arbeit die ihrige kaum zu erhalten vermögen; uns aber hiebey zu unterweiſen, daß wir den Müſſiggang fliehen ſollen, wann wir ſchon mit Lebens-Mitteln verſehen ſeynd, dieweilen nach der Lehr des groſſen Apoſtels derjenige/ ſo nit arbeitet/ auch nit eſſen ſoll. 2. *Theſſ.* 3. Die Natur ſelbſt leidet nichts müßiges, und

iſt

iſt der faule Müßiggang, wie ein alter Lehrer ſagt, das Grab eines lebendigen Menſchens, welcher in ſolchem Stand zu nichts dienlich iſt, als ob er ſchon todt wäre. Derowegen lobet der Weiſe die tugendliche Frau wegen ihrer Arbeit, und wegen der guten Ordnung in ihrem Haus, bevor man eſſe: Panem otioſa non comedit. Im geiſtlichen Stand tragt man deswegen auch gute Sorg, daß jedermann im Geiſtlichen oder Zeitlichen wohl beſchäfftiget ſeye, damit der Müßiggang unter denen Armen JEſu Chriſti keine ſtatt finde. Dahero brachten auch die alte Einſidler ihr gantzes Leben mit Betten, und mit der Hand-Arbeit zu, worinn ſie denen fleißigen Immen gleicheten, indem ſie das Wax, das iſt die Arbeit ſtets in Händen, und das Hönig, oder das Lob GOttes ſtets in dem Mund hatten. Hierüber erzehlet Ruffinus ein holdſeelige Geſchicht von einem diſer Geiſtlichen, Joannes mit Nahmen, welcher ſich von einer falſchen Andacht blenden lieſſe, und zu ſeinem Mit-Geſellen einſtens ſprach: Lieber Bruder, ich wolte gern leben wie die Engel, welche nit arbeiten, und allzeit bey GOtt ſeynd. Hierauf begab er ſich in ein weitſchichtige Wildnuß, und ließ alles bis an ſeine Kleider zuruck. Nach verfloſſenen acht Tagen trib ihn der Hunger widerum zuruck, und kam er zu der Cellen ſeines Mit-Bruders, allwo er anklopffete, und eingelaſſen zu werden begehrte. Diſer

fragte, wer vor der Thür ſeye, und erhielte dieſe Antwort: Ich bin der Joannes. Er aber widerſetzte: Unſer Bruder Joannes iſt ein Engel worden: Er lebt nit mehr unter denen Menſchen. Ich bins aber doch, ſagte der Hungrige; Ich bitte dich, laß mich doch hier nit verſchmachten. Der Geiſtliche erachtete indeſſen gar gut zu ſeyn, wann er ihn einige Zeit vor der Thür warten lieſſe: Da er ihm aber endlich aufgeſchloſſen, ſagte er nit minder klug als liebreich zu ihm: Wann du ein Menſch biſt/ muſt du arbeiten wie andere, damit du zu leben habeſt. Biſt du aber ein Engel, ſo haſt du hier nichts zu ſuchen/ und bedarffſt keiner Cellen. Er bekennte hierauf ſeinen Fehler, und bat ihn deswegen um Verzeihung. *Ruffinus l. 3. n. 56.*

3. Abſatz.

Zweytens, nachdem der Sohn GOttes unter denen Menſchen zu wandlen angefangen hatte, wolte er nur allein von dem Allmoſen leben, welches ihm als einem Armen gegeben war, und dieweilen es ſich gezimmen wolte, daß er uns ein Muſter der Evangeliſchen Armuth in allen dero Ständen auszeichnete, lebte er bald mit ſeinen Jüngeren von demjenigen Geld, was ſie zu ihrem Unterhalt in Gemein aufbehielten, damit jene geiſtliche Häuſer hiebey ein Exempel hätten, welche ohne Nachtheil der Armuth von gewiſſen Einkünff-

ten

ten leben können, wann ſie nur inſonderheit nichts als eigen beſitzen: Bald ſuchte er das Allmoſen, und bettlete von einem Tag zu dem anderen das nothwendige Brod, jene aufzumunteren, welche ſich zu einer vollkommnen Entäuſſerung von allen zeitlichen Güteren bekennen, wie jene Ordens-Stånd thun, ſo keine gewiſſe Einkünfften genieſſen. Wer ſoll nun zweiflen, daß ſich nit die Engel höchſtens werden verwunderet haben, da ſie ihren König, welcher alles ernähret, bey ſeinen Geſchöpffen mit aller Demuth um etwas Brod bitten, und daſſelbe mit Danck empfangen ſahen? Die Heilige, ſo hernach ihrem HErrn dißfalls nachgefolgt ſeynd, haben gleichfalls diſe Göttliche Ubung ſo hoch geſchätzt, daß ſie dieſelbe in ihre Stifftungen, als ein zur Vollkommenheit ſonderbar dienliches Mittel eingeführt haben. Der Heil. Franciſcus nennete das Bettlen der Ordens-Geiſtlichen ein Königliche Verrichtung, woron ſie ein unendliche Ehr hätten, dieweilen ſie JEſus Chriſtus ſelbſt in eigner Perſon geheiliget hat; und ſagte er, jenes Brod, ſo ſie ſammleten, ſeye in der Wahrheit das Brod der Englen, dieweilen die Engel bey denen Reichen innerlich für ſie anhalten; und alſo verſtunde er jene Wort des Prophetens: **Das Brod der Englen hat der Menſch geeſſen.** Dahero wann er von denen Reichen zu Tiſch geladen war, pflegte er zuvor das Allmoſen zu begehren, und das ge-

ſammlete Brod ſo wohl mit Freuden als mit Bezeugung höchſter Schätzung derſelben mit ſich zubringen, wovon er ſeinen reichen Gutthäteren mittheilete, und zu ihnen ſagte, er wolte um keine Sach der Welt diſe ſein Königliche Würde/ diſes herzlicht Einkommen/ diſe ſeine und ſeiner Brüder geheiligte Lebens-Art vertauſchen: Alſo nennete er diſe Verrichtung das Allmoſen von Haus zu Haus einzuſammlen. Mit gleichem Geiſt ſagte er einſtens zu ſeinen Brüderen: Schämet euch nit, meine lieben Kinder, das Allmoſen zu begehren; Dann unſer Seeligmacher iſt auf diſer Welt arm worden, und haben wir nach ſeinem Beyſpihl den wahrhafften Weeg der Armuth erwählet. Die Erben des Himmliſchen Reichs müſſen ſich nit ſchämen, das Unterpfand ihres Erbguts ſehen zu laſſen. Dann diſes iſt in der That jenes Erb, welches uns JEſus Chriſtus erworben, und denenjenigen hinterlaſſen hat, welche ſeiner heiligen Armuth getreulich nachzufolgen verlangen. *Tom. 3. opuſc.*

4. Abſatz.

Letztlich obwohlen der Sohn GOttes die Armuth ſo unterſchidlich geübt hat, wie bishero gemeldet worden, ſo hat er doch allzeit einerley Geiſt hiebey geführt, da er durchgehends ſeinen Leib ſehr ſtreng hielte, und nur die gemeinſte Speiſen genoſſe, wie die Arme zu

thun pflegen. Er aſſe gemeiniglich mit ſeinen Apoſtlen, da fünff Gerſtenbrod und zwey kleine Fiſch für dreyzehen Perſonen klecken müſſen. *Marc. 6. & Joan. 6.* Alſo bewirthete er ſie einſtens nach einer müheſamen Verſendung, in welcher ſie auf ſeinen Befehl gearbeitet hatten; gleichwie aber diſe Armuth weder gezwungen, noch zufällig bey demjenigen ſeyn kunte, welcher allen Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen hatte, iſt gar nit zu zweifflen, daß er nit bey diſer Lebens-Art gemeiniglich verbliben ſeye, dieweilen er ſie aus ſonderbarer Lieb zu diſer Tugend erwählet hatte. Zum öfftern geſchahe es, daß er auf ſeinen Reiſen bey einem Fluß auf bloſſer Erden mit ſeinen Jüngeren eſſen, und von ſolchem Waſſer trincken müſte. Alſo ſpeiſete er diſe Fürſten des Himmels, und diſe Uberwinder der Welt, als welche ſo ſchlecht lebten, daß ſie bisweilen gezwungen waren, aus hart tringendem Hunger die Kornäher auszureiben und zu eſſen. Der Sohn GOttes, ſagt der Heil. Bonaventura, wuſte ihren Mangel, und hatte deswegen ein Mitleiden, dieweilen er ſie zart liebte: Er hatte aber auch anderer Seits eine Freud, da er ſie etwas leiden ſahe, dieweilen er den verdienſt ihrer Armuth beſtens verſtunde, und zugleich vorſahe, was groſſen Frucht wir aus ihrem Beyſpihl ſchöpffen wurden. Dann diſes iſt für uns ein heller Spiegel, darinn wir die Evangeliſche Armuth

in ihrer gröſten Schönheit glantzen ſehen: Hiebey erkennen wir zu gleicher Zeit die Eitelkeit der Welt, und was maſſen wir dero Zärtlichkeit, dero närriſche Ausgaaben, und ſo vile Bemühung für den Leib zum Nachtheil des Geiſts, trachten ſollen.

Lerne hieraus erſtlich, daß ſich die Armuth mit einem guten Tiſch übel zuſammen reime. Lerne, daß wir unſerem Leib nichts anderes ſchuldig ſeyen, als denſelben bey genugſamen Kräfften zu erhalten, und daß man in diſen Schrancken bleiben müſſe: wann du aber in denen Speiſen vilmehr auf den Wolluſt, als auf die Nothdurfft ſehen wolteſt, wäre diſes nit mehr ein Geſatz, ſondern eine Unordnung der Natur, welche den Tod ſuchet, da ſie ſich unter das ſchimpffliche Joch des Wolluſts begibt.

Lerne zweytens, daß die Sorg für deine Geſundheit nit unmäßig ſeyn müſſe, und daß du keinen ſo gar genauen und faſt abergläubiſchen Unterſchid zwiſchen denen Speiſen machen ſolleſt, welche überflüßige Sorg meiſtens von einer gar zu groſſen Zärtlichkeit herkommet, ſo der Einfalt und der Armuth des Geiſts JEſu Chriſti zuwider iſt. Wohl ein elende Arbeit, da man ſeine Gefängnuß nur ſtärcker und härter machet! Ein augenſcheinliches Zeichen der Schwachheit des Geiſts iſt diſes, da man um die gute Beſchaffenheit des Leibs ſo ungemein ſorget.

Geden-

Gedencke endlich, daß man ohne groſſe Unordnung die koſtbare Speiſen nit ſuchen könne, indem diſes Leben ſo kurtz und verächtlich iſt: Gedencke, daß du die Ergötzlichkeiten nit verliehreſt, wann du ſie verachteſt, ſondern daß du ſie gegen denen geiſtlichen Tröſtungen auswechsleſt. Das Haber-Brod, das helle Waſſer, die Kräuter, ſagt der Heil. Bernardus, ſeynd zwar dem Geſchmack nit angenehm: Wann aber die Lieb JEſu Chriſti darzu kommt, kan man ſicher glauben, daß es kein geringe Freud ſeye von ſeiner Hand dasjenige annehmen, was er uns gibt, da wir gedencken, daß er uns ernähre. Diſer ſüſſe Gedancken hat unſeren P. Natalis im Anfang ſeiner Bekehrung gantz eingenommen, da er einſtens mit der gantzen Gemeind zu Tiſch ſaß, alſo daß er nachgehends bekennt hat, er habe vorhin niemahl einen ſolchen Troſt gefühlet. JEſus Chriſtus, ſagte er bey ſich ſelbſt, ſpeiſet mich. Er ſpeiſet zwar alle Menſchen; Er tragt aber doch der Ordens-Geiſtlichen eine beſondere Sorg, als welche weder ausſäen, noch einſchneiden. Andere leben von der Arbeit ihrer Händen; diſe aber werden von der Arbeit der Händen JEſu Chriſti ernährt. Sein Hunger und ſein Durſt kaufft und bereitet ihnen ihre Speiſen: Er treibet die Glaubige an ihnen Gutes zu thun: Er borget, oder bezahlet vilmehr für ſie: Sein Lieb rühret die Hertzen ihrer Mit-Brüder, und munteret

teret dieſelbe zu der Arbeit auf, damit ihnen die Nothwendigkeit verſchafft werde. So iſt dann er in der Wahrheit derjenige, welcher ſie ſpeiſet, da er nun die Lieblichkeit diſer Gedancken wohl koſtete, iſt ſich nit zu verwunderen, daß er einen mehreren Troſt und Freud hieraus geſchöpfft habe, als wann er bey dem herzlichiſten Gaſtmahl geſeſſen wäre. Alſo wolte nemlich der HErr die friſch gelobte Armuth ſeines Dieners mit einem Tröpfflein aus ſeinem Kelch verſüſſen. O was groſſen Schaden verurſachen ihnen ſelbſt, und was groſſen Uberfluß Himmliſcher Tröſtungen verliehren nit jene Geiſtliche, welche in Speis und Tranck der Sinnlichkeit ſo vil zugeben! Der Cardinal Jacobus de Vitriaco erzehlet von einem Geiſtlichen aus dem Ciſtercienſer-Orden, welcher zuvor in der Welt ein berühmter Medicus geweſen war, daß derſelbe einſtens bey dem gemeinen Tiſch eine durchgehends für alle aufgeſetzte Speis, mit Aergernuß der Brüder, nit angenommen habe, dieweilen er dieſelbe zu ſeiner Geſundheit nit anſtändig zu ſeyn glaubte. In der folgenden Nacht ſahe er die ſeeligiſte Jungfrau als Patronin des Ordens bey allen Brüderen herumgehen, und ihnen aus einem guldenen Gefäß ein Himmliſche Nahrung darreichen: Da ſie aber zu ihm kommen war, und er ſeinen Mund öffnen wolte, eine gleiche Gnad aus ihrer Hand zu empfangen, wendete ſie ſich von ihm ab, und

ſagte

ſagte mit Unwillen zu ihm: Medice, cura te ipſum. Du Artzney-Verſtändiger verpflege dich ſelbſt!

LX. Abhandlung
für den Mittwoch in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der Armuth JEſu Chriſti in ſeiner Kleidung.

I. Abſatz.

Es findet ſich ein groſſer Unterſchid, ſagt der Heil. Bernardus, zwiſchen denen Königlichen Höfen, und der Hoffſtatt JEſu Chriſti: An einem Königlichen Hoff erſcheinen die Fürnehmſte vor anderen herzlicher gekleidet; An dem Hoff JESU Chriſti aber ſeynd die Fürnehmſte ärmer gekleidet. *l. de modo bene vivendi ſerm. 9.* Diſe Wahrheit hatte er aus dem Mund JEſu Chriſti erlernet: Ihr wiſſet / ſagt der HErr, daß jene / ſo weiche Kleider tragen / in denen Königlichen Häuſeren wohnen. *Matth. 11.* Mercke diſe Wort: Diejenige / welche koſtbare und prächtige Kleider brauchen, ſeynd in denen Königlichen Wohnungen anzutreffen. *Luc. 7.* Wo ſeynd dann die Evange-

liſche

liſche Arme, ſo diſe Eitelkeiten verachten? Im Himmel, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, welcher der Pallaſt JEſu Chriſti des höchſten Königs iſt. *Hom. 19. in Epiſt. ad Hebr.* Wir leſen in der Schrifft, daß an dem Perſianiſchen Hoff ſich niemand mit einem Sack angethan habe dörffen ſehen laſſen. *Eſth. 4.* Hingegen an dem Hoff JEſu Chriſti ſeynd jene in gröſtem Anſehen, welche allen Kleider-Pracht mehr verwerffen, und ſich einfältiger kleiden. Wer hat jemahl bey ihm einen näheren Zutritt gefunden, als die Apoſtel? Wer iſt jemahl bey ihm in gröſſerem Anſehen geſtanden, als ſein heiliger Vorlauffer. Wer iſt näher in ſeine Fußſtapffen getretten, als ein heiliger Hilarion, oder ein heiliger Antonius? Wie giengen ſie aber gekleidet? Gehe hin, und betrachte die Ordens-Geiſtliche in denen Klöſteren, die Einſidler in denen Wüſteneyen, die groſſe Diener GOttes auch ſo gar mitten in der Welt. Wie gantz anderſt gehen die Heilige, und die Welt-Menſchen gekleidet! Die eitle Welt-Kinder ſuchen bey ihrer Kleidung nichts anderes als die Ehr, die Bequemlichkeit, und den Vorzug: Die Heilige aber, welche JEſu Chriſto nachfolgen, ſuchen hiebey nichts anderes als die Demuth, die Abtödtung, die heilige Einfalt und die Buß. Laſſet uns diſe in der Wahrheit heilige Hoffſtatt etwas genauer beſichtigen, und ſo wohl dero höchſtes

Haupt,

Haupt, als die darzu kommende Glider aufmerckſam betrachten.

2. Abſatz.

Was höchſte Ober-Haupt belangend, berichtet uns das Evangelium, daß der Sohn GOttes ſehr ſchlecht ſeye gekleidet geweſen, ſolang er auf Erden gelebt hat, und daß er jederzeit in allen Stucken einer groſſen Armuth befliſſen geweſt ſeye. Seine Kleider waren von geringen Werth: Sein Rock war durchaus gewürckt, dergleichen das gemeine Volck zu tragen pflegte: Sein Ober-Kleid war von einem ſehr geringen, und gemeinen Zeug gantz einfältig ausgemacht und verfertiget. Dann wie der Heil. Bonaventura bemercket, obſchon die Armuth JEſu Chriſti freywillig geweſen, war ſie doch gar nit dafür angeſehen. Man hielte ihn für den Sohn eines armen Handwerckers, da er doch der wahre Sohn GOttes, und der höchſte Werckmeiſter der Welt geweſen. Er gieng auch nach diſem von ihm erwählten Stand, als der Sohn eines Handwerckers gekleidet. Derohalben war diſe Armuth ſeiner Kleidung, ſo er angenommen hatte, gar nit geehret, wie doch die Kleidung des heiligen Tauffers geweſeu; ſondern ſie war vilmehr verachtet, dieweilen ſie niemand für eine Tugend hielte, wie bey dem Heil. Johannes; ſondern für eine Zugehör ſeines geringen Herkommens, weswegen

wegen er von denen Menſchen nit geachtet war, als welche nur auf den äuſſerlichen Pracht ſehen. Dieweilen er ferners diſe Art der Kleidung nit minder in dem Geiſt der Abtödtung als der Demuth erwählt hatte, brachte ihm dieſelbe neben der Verachtung nichts als Unbequemlichkeit. Wer ihn bey ſeiner Geburt in der Krippen auf dem Heu, mit armen Windelein bedeckt, vor Kälte zitterend, und vor Schmertzen weinend geſehen hätte, wurde gewißlich nit minder zu dem Mitleiden, als zu einer zarten Lieb bewegt worden ſeyn. Der übrige Lauff ſeines Lebens war dem Anfang gantz gleich, und wann die Armuth eine Gattung der Marter iſt, wie der Heil. Bernardus ſagt, hat er gewißlich von der Krippen an bis auf den Calvari-Berg keinen Tritt gethan, welcher nit eine Marter-Plag geweſt wäre. Dann dieweilen er entweder gar mit bloſſen Füſſen zu gehen pflegte, wie einige vermeinen, oder wenigiſt nur Solen brauchte, blib der übrige Fuß unbedeckt, und müſte er hiemit alle Kälte, und andere Unbequemlichkeiten der Witterung daran erfahren. Bey diſer Gewohnheit mit bloſſen, oder nur an der Solen bedeckten Füſſen zu gehen blib er auf allen ſeinen Reiſen, welche die drey letzte Jahr ſtets fortgiengen, da er die Evangeliſche Lehr in dem gantzen Judenland verkündigte. In ſeinem Leiden aber iſt ſeine Lieb zur Armuth noch vil weiter gangen: Die äuſſeriſte Be-

ſchä-

ſchämung und Schmertzen wolte er hiebey erfahren, da er ſeinen Feinden geſtattete, daß ſie ihn bald wie einen Narren, bald wie einen Spihl-König kleideten, und mit allen Schmachen beluden, welche ihr Haß und Neid erſinnen kunte. Was für ein grauſamer Anblick iſt diſer, den Sohn GOttes im Haus des Caiphas mit verbundenen Augen, und mit einem um das Angeſicht geſchlagenen unflätigen Fetzen zu jedermanns Verſpottung ſitzen ſehen? An dem Herodianiſchen Hoff wird er mit einem weiſſen Kleid angethan, und für einen Narren gehalten: in dem Richthaus des Pilatus mit Dörneren gecrönt, und mit einem alten Purpur-Fetzen umhangen, öffentlich verſpottet. Was ſoll ich von jener höchſt ſchimpfflichen Blöſſe ſagen, welche er vor ſeinem Tod gelitten, da ſie ihn an die Saul banden, und mit Geißlen zerriſſen: Was von jener unerträglichen Entblöſſung, womit er drey gantze Stund in der abſcheulichiſten Verſchimpffung, welche ein ehrlicher Menſch je leiden könne, an dem Creutz gehangen iſt? O König der Glory, wie weit hat dich deine Lieb zur Armuth gebracht? was für eine Cron hat ſie dir auf das Haupt geſetzt? wie hat ſie nit dein heilige Menſchheit heraus gekleidet? wie iſt es möglich, daß der alte Kleider-Pracht in dem Hertzen eines Chriſten annoch beſtehen könne, da er dich nit nur gantz blos, ſondern geſchunden an dem Creutz ſterben ſihet,

allwo du nur mit Dörneren, mit Speichlen, mit Wunden und Blut bedeckt biſt? O wie beweglich iſt diſer Anblick! was wunderbarliche Würckungen wurde nit diſer bey uns verurſachen, wann wir einen lebhafften Glauben hätten! was hat nit derſelbe in denen Hertzen der Heiligen ausgewürcket, als welche die lebhafftiſte Bewegungen der Göttlichen Lieb hatten?

3. Abſatz.

Fürwahr, da ich die unzahlbare Menge jener groſſen Leuthen betrachte, welche die Hofſtatt JEſu Chriſti ausmachen, finde ich keinen aus ihnen, ſo nit ein gantz ſcheinbares Zeichen ſeiner Armuth an dem Leib trage, und die Blöſſe ſeines Creutz nit auf ein ſonderbare Weis vorſtelle. Die Propheten, welche vorher gegangen ſeynd, waren groſſe Liebhaber diſer Tugend. Der Prophet Iſaias, obſchon aus Königlichem Stammen entſproſſen, kleidete ſich mit einem rauhen Sack, auch da er offentlich erſchine und dem Volck predigte. Der Prophet Elias, welchen die König ſelbſt ehreten, und welcher einen wunderbarlichen Gewalt, ſo wohl über den Himmel als die Elementen hatte, trug beſtändig einen aus Cameel-Haaren geflochtenes Buß-Kleid. Alle jene groſſe Männer, wovon der Heil. Paulus redet, ſo in dem alten Geſatz den Geiſt JEſu Chriſti ſchon vorläuffig hatten, lebten

lebten wie die Fremdling auf Erden: Sie waren mit rauhen Häuten bekleidet: verſchloſſen ſich in die Hölen der Erden, und begaben ſich in die weit entlegniſte Wildnuſſen, als ob nemlich die Welt ihrer Gegenwart nit würdig geweſt wäre, allwo ſie Hunger und Durſt, nebſt allem übrigen Ungemach der Armuth mit Unüberwindlicher Standhafftigkeit übertrugen. Die Apoſtel, welche vor anderen die Ehr hatten näher bey ihrem liebſten Meiſter zu ſeyn, waren demſelben auch die Aehnlichiſte. Sie haben den gantzen Erdboden mit bloſſen Füſſen durchwanderet, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, und haben ſie durch das Beyſpihl ihrer Armuth JEſu Chriſto weit mehrere Diener gewunnen, als durch den Glantz ihrer Wunderwercken. *Hom. 92. in Matth.* Die nach ihnen gekommne Heilige, ſo die Fußtritt des Erlöſers erweiteret haben, wie Salvianus redet, und vollkommne Nachfolger ſeiner Tugenden geweſen ſeynd, hatten vorderiſt die Armuth ſo ungemein werth, daß ihr Eyffer als unmäßig könte angeſehen werden, wann ihnen nit der Heilige Geiſt denſelben eingegeben hätte. Wer ſoll ſich nit über jenen Einſidler in dem Bißthum Trier höchſtens verwunderen, Scocelinus mit Nahmen, welcher ohne Dach, ohne Kleid, ohne menſchliche Nahrung vierzehen Jahr lang um JEſu Chriſti Willen in denen Bergen und Wildnuſſen gelebt hat, allwo er mit denen wilden

Thieren nur Kräuter und rohe Wurtzlen aſſe; bisweilen aber etwas von Eichlen als eine Niedlichkeit genoſſe. Alſo daß man von ihm ſagen kan, ſein gantzes Leben ſeye ein immerwährender Tod, und ein ſtätte folg ſchweriſter Creutz geweſen. Dann er litte ein ſo vilfältige Marter, als er Täg in ſeiner Wildnuß zubrachte. Er hat zwar vier Jahr vor ſeinem Tod die ſo groſſe Strengheit ſeiner Armuth in etwas mäßigen und änderen müſſen; dann dieweilen er aus Abgang der Kräfften weder die nothwendige Kräuter zur harten Winters-Zeit unter dem Schnee herfür ſuchen, noch die Wurtzlen aus der gefrohrnen Erden graben kunte, indem er vor Hunger und Froſt halb todt, gantz erſchöpfft, und faſt nur mit der Haut über die Beiner umgeben war: Derohalben gieng er in die abgelegene Dörfflein, und in etwelche einſchichtige Häuſer mitten auf dem Feld, unter welchen er jene erwählete, darinn fromme und arme Leuth wohneten. Zu diſen gieng er bey nächtlicher Weil, nit geſehen zu werden., ohne in ihre Hütten ſelbſt hinein zu gehen; ſondern er legte ſich in dem Stall, oder vilmehr in dem Vorhoff auf die bloſſe Erden, und nachdem er ein und andere Stund geruhet hatte, gieng er vor Tags widerum von dannen hinweg. Diejenige, ſo das Glück hatten ihn zu beherbergen, waren gegen ihm überaus ehrenbietig, und getrauten ſich niemahl zu ihm in die Nähe zu tretten, wann er ſie nit ſelbſt beruffte,

ruffte, oder es ihnen erlaubte, damit ſie ihn nit etwan vertreiben möchten. Bißweilen legten ſie ihm etwas Stroh vor ihre Hauß-thüren, und einen zerſchliſſenen Sack, worauf er ruhen könte. Die Nahrung betreffend, gaben ſie ihm niemahl etwas anderes, als ein Stücklein Gerſten, oder Wickenbrod, indem ſie wohl wuſten, daß er nichts anderes annehmen wurde. Von diſem Brod aß er etwas weniges, und nahm das übrige mit ſich, welches ihm auf mehrere Täg dienete. So-vil lieſſe er die letzte Jahr von ſeiner Strengheit in dem eſſen nach: Die Armuth in der Kleydung aber ſetzte er allzeit auf gleichem Fuß fort. Maſſen da er auch im höchſten Winter zu diſen armen Hütten kam, war er faſt gantz bloß, und hatte nur um die Mitte des Leibs ein leinenes Schürtzel, und ein an dem Halß hangendes Säcklein, darein er ſein Brod legte. "Hier iſt das völlige Eigen-"thum diſes Reichen beyeinander, ſagt zum "Schluß ſein Lebens-Beſchreiber, welcher ſo "groſſe Wunder ſelbſt mit Augen geſehen "hatte: Hier haben wir das glorreiche Erb "und die edle Haabſchafft diſes getreuen Die-"ners JEſu Chriſti, für welchen die gantze "Welt eine Quell der Reichthumen war; "dann indem er nichts hatte, und doch alles "hatte, faſſete er in diſem Nichts alles zu-"ſammen: Die gantze Welt trug er gleich-"ſam in ſeinem armen Schürtzel, dieweilen er

"von der gantzen Welt nur diſes allein er"wöhlt hatte, ſo ihm an ſtatt der gantzen "Welt dienete. *Acard. Item lib. Miraculorum* *v. 4. ſub finem Operum S. Bernardi.*

4. Abſatz.

Du wirſt villeicht ſagen, daß ein ſolche ungemeine Armuth vilmehr zu bewunderen, als in die würckliche Ubung zubringen ſeye: Hierauf antworte ich, daß, wann ſie ſchon der Geiſt JEſu Chriſti, als dero Urheber nit zu diſem End eingegeben hat, damit wir deroſelben nachfolgen, ſo hat er uns doch hiedurch zu unterweiſen geſucht. Verlangſt du zu wiſſen, was für ein Abſehen er hiebey geführt habe, da er uns ſo wunderſame Beyſpihl der höchſten Armuth vor Augen gelegt hat?

Er hat erſtlich das Angedencken ſeiner äuſſeriſten Blöſſe erneueren, und dero Gedächtnuß biß an das End der Welt fortſetzen wollen, da er uns von Zeit zu Zeit fürtreffliche nach diſem groſſen Vorbild entworffene Ebenbilder vorſtellet. Deßwegen wolte er, daß die Mutter des Heil. Bernardi in einem Keller gebähren müſte, damit hiedurch ſein Geburt in dem Stall zu Bethlem geehret wurde: alſo wolte er, daß der Heil. Franciſcus gantz bloß auf der Aſchen ligend ſturbe, damit die Blöſſe ſeines Creutz möchte geehret werden: alſo hat der Heil. Ignatius durch die Verwechslung

lung ſeiner koſtbahren Kleyder mit denen armen Fetzen eines Bettlers jene höchſte Lieb JEſu Chriſti geehret, da er in der Völle der Zeiten die Geſtalt eines Knechts an ſich genommen hat, indem er doch vor allen Zeiten in der Geſtalt GOttes geweſen war: alſo hat auch der Heil. Ludwig die wunderbarliche Demuth JEſu Chriſti geehret, da er jederzeit nur ein gantz glattes und offt durchlöchertes Kleyd von Camelot an dem Leib trug, worunter er den Glantz ſeiner Königlichen Hoheit verbarg.

Zweytens hat er durch ſo herrliche Exempel die arme Nothleidende tröſten, und den Pracht der Reichen zuruck halten wollen, damit ſie in denen Schrancken einer ſtandmäßigen Gebühr bleiben möchten. Dann gleichwie ſolche Menſchen von Natur ſehr eitel ſeynd, und ſowohl den Kleyder-Pracht, als die unmäßige Ausgaben ſehr lieben, alſo gehen ſie auch vilfältig in ſich ſelbſt, und fangen an mit Verachtung weltlicher Eitelkeiten die ewige Güter zu lieben, wann ſie die groſſe Diener GOttes der äuſſeriſten Armuth nach dem Exempel JEſu Chriſti ſo befliſſen ſehen. Palladius erzehlet, daß einſtens der Alexandriniſche Heil. Macarius mit dem Egyptiſchen Heil. Macario über den Fluß Nilus ſetzte, da eben zwey ſehr reich geklegdete Hauptleuth mit ihrer zahlreichen Dienerſchafft zu Schiff giengen. Da nun diſe reiche Herren die zwey

ſehr arm gekleidete Einſidler in einem Winckel des Schiffs ſitzend erblickt hatten, gieng ihnen ihre Demuth ſehr zu Hertzen, und da der Einte aus ihnen den glückſeeligen Stand diſer armen Geiſtlichen mit der Unruhe ſeines Uberfluß vergliche, ſagte er zu ihnen: Wie glückſeelig ſeyd ihr, die ihr der Welt ſo ungehinderet und frey ſpotten könnet! ihr ſagt gar recht, widerſetzte der eine, und redet hierinn die Wahrheit: wann ihr es aber glaubet, ſollet ihr euch hüten, daß nit auch die Welt euerer ſpotte. Diſe wenige Wort traffen den edlen Herzen ſo ſtarck, daß er bey ſeiner an Heimkunfft ſein völlige Haabſchafft verkauffte, unter die Arme austheilte, und in den geiſtlichen Stand tratt. *Hiſt. Laus. c. 21.*

Drittens, hat er hiedurch alle nach der Vollkommenheit trachtende, und ſonderbar die geiſtliche Perſonen, ſo die Welt verlaſſen haben, zur Lieb der Armuth aufmunteren, und ihnen diſe wichtige Wahrheit tieff einprägen wollen, daß uns die Zeit des gegenwärtigen Lebens nit gegeben ſeye den Leib aufzubutzen, ſondern dem Geiſt abzuwarten: daß ein nach der Ewigkeit trachtender Chriſt ſeine Sorgen mit JEſu Chriſto theilen, und er ſein eigne Seel mit wahren Tugenden zu zieren befliſſen ſeyn ſoll, da er hingegen dem Sohn GOttes die Sorg ſeinen Leib am Tag der Aufferſtehung zu erneueren gäntzlich überlaſſen muß. Laſſet uns unſere Seel mit dem

Ge-

Geſchmuck der Lieb, der Demuth, der Sanfftmuth, des Gehorſams, und der Gedult zieren, ſchreibt der Heil. Bernardus an ſein geiſtliche Schweſter; dann diſe geiſtliche Kleyder werden uns vor denen Augen JEſu Chriſti angenehm machen. Diſer unüberwindliche Bräutigam ſuchet auf keine Weiß die äuſſerliche Schönheit, ſondern die innerliche Zierd unſerer Seelen, wie der Prophet ſagt: die völlige Glory der Königlichen Tochter iſt innerlich: Ihr ſollet alſo keine andere Reichthumen haben, als gute Sitten, und keiner anderen Zierd nachtrachten, als einem heiligen Leben. Ich ſchäme mich der koſtbaren Kleyder, ſagt der Heil. Auguſtinus: ich ſag es unverholen, ein ſolcher Pracht ſtehet meiner Lebens-Art, meiner Lehr, meinem Alter, und meinen weiſſen Haaren nit wohl an. Was nutzet der eitle Aufbutz, wann dein Seel übel verſtaltet iſt? Ein ſolche Befliſſenheit auf die Kleydung iſt ein Zeichen der Lieb zur Welt. Eine Braut JEſu Chriſti, ſo daran gebunden iſt, zeigt genugſam an, daß ſie von der Welt nit weit entfernet ſeye, dieweilen ſie noch bey dem Rock gehalten wird.

LXI. Abhandlung.

für den Donnerſtag in der vierzehen Wochen nach Pfingſten.

Von der Armuth JEſu Chriſti in ſeiner Wohnung, und auf ſeinen Reiſen

1. Abſatz.

NAchdem der Heilige Vorläuffer mit dem Finger auf den HErren gedeutet, und offentlich erkläret hatte, daß er jenes Göttliche Lamm ſeye, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt: giengen zwey ſeiner Jünger dem Eingefleiſchten Wort auf dem Fuß nach, und befragten ſich bey demſelben aus heiligem Fürwitz um das Orts ſeiner Wohnung: Rabbi, ubi habitas? Der Sohn GOttes antwortete ihnen mit wunderbarlicher Güte: kommet und ſehet, venite & videte. Hierüber ſagt ein berühmter Schriffſteller, unſer Seeligmacher verlange, daß wir ihn offt beſuchen, und das Orth ſeiner Wohnung wiſſen ſollen. Er verlange, daß wir durch öfftere Gemüths-Erhebungen gen Himmel aufſteigen, jene ewige Wohnungen allda zu betrachten, und in deren Lieb zu entbrinnen. *Barrad. Tom. 2. l. 2. c. 19.* Er ſetzet

ſetzet hinzu, daß uns diſe Betrachtung die Welt verachten lehre, dieweilen alle Geſchöpff demjenigen ſehr klein vorkommen werden, ſagt Rupertus, welcher das Hauß GOttes wohl beſchauet: und wann man hievon nur ein wenige Erkanntnuß hat, wird man mit dem Propheten auffruffen müſſen: O Iſrael, wie groß iſt das Hauß GOttes/ und wie weitſchichtig das Orth ſeiner Beherrſchung! Diſe ſein Wohnung iſt groß und ohne Zihl: dero Höhe und Breite iſt unermeſſen. *Baruch. 3.* Da aber diſe himmliſche Wohnungen, allwo der Sohn GOttes ſeine Reichthumen und Glory herrlichiſt zeigt, bewunderet zu werden verdienen, ſollen wir uns nit minder über die gröſte Armuth jener Wohnungen verwunderen, welche er in ſeinem ſterblichen Leben für ſich erwöhlet hat, damit er uns durch ſein Exempel zur Ubung der Evangeliſchen Armuth anweiſen möchte.

2. Abſatz.

Veni & vide. Komme und ſihe das Orth, welches er zu ſeiner Geburt beſtimmet hat. Er wird nit unter einem guldenen Himmel gebohren, noch in eine mit ſilbernem Gätter verwahrte Bethſtatt gelegt. Er wird nit in dem Purpur empfangen, noch in eine herrliche Wiegen gelegt, wie die Königliche Kinder. Sein Pallaſt iſt ein Stall: ſein Himmel das Gewölb einer feuchten und ſchim-

ſchimmlichen Höle: ſein Wiegen eine Vih-Krippen: ſein Purpur ein wenig Heu und ſchlechte Windelein, darein er gewicklet wird. Etwelche GOtts-Gelehrte ſeynd der Meynung, daß ihn die Engel bey ſeiner Geburt empfangen, und in die Arm ſeiner ſeeligiſten Mutter als an das herrlichiſte Orth der gantzen Welt gelegt haben. Es iſt aber weit glaublicher, das Gewicht ſeiner Demuth habe ihn tieffer, nemlich gar bis in den Staub eines unreinen Stalls, als an das ſchlechtiſte Orth in der Welt hinab gezohen, damit ſein erſte Ligerſtatt mit jener Lehr einſtimmete, ſo er nachgehends vorgetragen hat. Er iſt gleich dem Manna, nit in die Palläſt groſſer Herren, ſondern in ein arme von dem Vih bewohnte Höle; nit auf Sammet und Seyden, ſondern auf die bloſſe Erden herabgefallen. Apparuit in ſolitudine minutum: an diſem einſamen Orth, damit ich mit dem Moyſes rede, iſt ein kleines Körnlein erſchinen, deſſen kleine Geſtalt ſowohl die Hirten als die Weiſe in die gröſte Verwunderung geſetzt hat, alſo daß ſie billich fragen kunten: Quid eſt hoc? Was für ein ungemeines Wunder iſt diſes? Der Welt Heyland findet auf dem gantzen Erdenkrayß kein Orth zu ſeiner Herberg! Ach! wer ſolte nit erſtaunen, da er denjenigen auf der Erden ligen ſihet, welcher da kommet nit ein König der Zeit, ſondern der Ewigkeit zu ſeyn? Wer ſoll die

Hof-

Hoffarth der Menſchen nit verachten, welche ſich ihrer prächtigen Wohnungen halber groß machen, da indeſſen ihr HErr in einem Stall wohnet? O ewiges Wort, welches du Himmel und Erden anfülleſt, wie ſehr iſt deine Unermeſſenheit abgekürtzt! O wie hoch ſeynd wir diſem Kind verbunden, dieweilen es ſich gewürdiget hat ſein unendliche Gröſſe zu verkürtzen, und alſo einzuſchräncken, damit es uns herrliche Wohnungen in dem Himmel zubereiten möchte. *S. Leo Serm. 2. de Nat.*

3. Abſatz.

Veni & Vide. Komme und ſihe das Orth an, welches er alſobald nach ſeiner Geburt erwöhlet hat. Kaum iſt er auf die Welt kommen, da man ihn widerum daraus zu verjagen ſuchet, und gleichwie er als ein Fremdling auſſer dem Hauß ſeiner Elteren gebohren worden, alſo wird er auch gezwungen auſſer ſeinem Vatterland zu leben, und als ein armer Vertribner ſiben Jahr, wie der Heil. Bonaventura ſagt, in dem Elend zuverbleiben, allwo er wegen ſeiner Armuth von denen Menſchen verachtet, tauſenderley Ungelegenheiten hat übertragen müſſen. Kaum hatte der Engel den Heil. Joſeph ermahnet, daß er den Sohn GOttes in das Egyptenland überbringen ſolte, reiſet er alſobald mit dem Kind und der Mutter ab. Er braucht keine Zeit ſich auf ein ſo weite Reyß

zurüſten. Er hat keine Pferd und Wagen zu beſorgen, keine Schulden einzutreiben, keine fahrende oder ligende Güter zu verſicheren: und wann er ſie ſchon hätte, wurde er alles ſtehen und ligen laſſen, diſen geliebten Sohn in die Sicherheit zubringen, deſſen Armuth ſeinen gantzen Schatz ausmacht. Wie beſchwerlich und faſt gar ſchimpfflich iſt nit diſe Flucht für das eingefleiſchte Wort! Er weichet dem Gewalt eines unrechtmäſſigen Königs, und ob er ſchon als ein König der Juden gebohren iſt, weichet er doch aus ſeinem Reich, als ob er ſich ſelbſt nit ſchützen könte, und gehet freywillig aus ſeinem eignen Land, in ein heydniſche und abgöttiſche Landſchafft zu ziehen. Er braucht nit gar viertzig Täg eben jene Reyß zu machen, womit die Iſraeliter ehemahlen viertzig Jahr zugebracht hatten. Die Göttliche Arch des neuen Bunds ziehet durch die Arabiſche Wüſteneyen unter der Anführung Joſephs und Mariä, gleichwie die vormahlige Arch unter der Anführung des Moyſes dadurch gezohen iſt: und wann ihne ſchon keine Million der Menſchen begleitet, geſchicht ſolches nur deßwegen, dieweilen diſer wehrtiſte Fremdling nur von denen Englen allein erkennt ſeyn will. Wer kan es ausſprechen, was diſe drey Königliche Perſonen in diſen weitſchichtigen Wüſteneyen zu leiden hatten, dieweilen allda kein Weeg, keine Herberg, kein Brunnen, ſondern

dern durchgehends ein unfruchtbarer Sand-boden nebſt unerträglichen Hitzen zu finden war? wo ruheten ſie doch bey Nächtlicher weil? villeicht neben einer Flecken, oder einem Dornbuſch: villeicht unter einem dirren Baum: villeicht in einer Höle, dieweilen kein anderes Orth in einer ſo wilden Einöde verhanden war. Und nachdem ſie endlich ihre Reyß vollbracht hatten, wo glaubſt du, daß ſie ſich nidergelaſſen haben? In einer geringen Hütten auf dem Feld nahe bey der Stadt Heliopolis, allwo Maria und Joſeph das Göttliche Kind, den höchſten König über alle König in eben jener Gegend auferzohen, welche vorhin ſeinem Volck gleichſam als eine Wiegen gedient hatte, allwo es zunahme und erſtarckte: In eben jener Gegend, da hernach ſo unzahlbare vil heilige Einſidler gelebt haben, welche der äuſſeriſten Armuth JEſu Chriſti bey gantzer Entäuſſerung von allen irrdiſchen Dingen groſsmüthig nachfolgten. Wer hat ſie aber bey ihrer Ankunfft aufgenommen? wer iſt ihnen die gantze Zeit ihres alldaſigen Aufenthalts an die Hand gangen? wer hat ihnen im fall der Noth geholffen? gewiß iſt, daß ihre Bedürfftigkeit ſehr groß muß geweſen ſeyn. Dann, wie der Heil. Bonaventura widerum ſagt, was haben nit arme Fremdling an einem unbekannten Orth zu leiden? wie werden ſie nit verachtet? Glaubſt du aber, der Sohn GOttes

habe

habe allerhand ſolche Ungemach von ſich ſchieben wollen? zweiffleſt du, ob er ſie mit Lieb angenommen, und mit Gedult übertragen habe? *In Vita Chriſti c. 13.* O zartes und kleines Kind, groſſer König des Himmels und der Erden, wievil haſt du dich wegen uns bemühet? wie zeitlich fangeſt du an das Creutz zutragen? du hatteſt gewißlich Urſach durch deine Propheten zuſprechen: Ich bin arm / und von Jugend auf bey harter Bemühung auferzohen worden.

4. Abſatz.

Willeicht hat ſich nach der Zuruckkunfft in die Landſchafft Palleſtina alles gebeſſeret, und werden endlich allda ſo vile Unbequemlichkeiten ausgebliben ſeyn? Veni & Vide. Komme nur, und ſihe, was für ein Orth JEſus zu ſeiner Wohnung für die gantze Zeit ſeines ſtillen Lebens auserwöhlt habe, nemlich daß ſehr geringe Städtlein Nazareth, Kan dann auch von einem ſo ſchlechten Orth, als Nazareth iſt / etwas gutes herkommen / ſagte der Nathanael? Indeſſen blib der Sohn GOttes allda bis in das dreyſſigiſte Jahr ſeines Alters, und zwar in der Werckſtatt eines armen Zimmermanns gantz unbekannt, die Eitelkeit derjenigen hiedurch zu verwerffen, welche nur in groſſen Städten und an Fürſtlichen Höfen zuwohnen ſuchen, als ob JEſus Chriſtus in denen Dörfferen

ſeren, in denen Spittäleren, und armen Häuſeren nit zufinden wäre. Veni & Vide. Komme, und ſihe, wo er jene viertzig Täg hindurch wohne, ſo er in der Wüſten mit Faſten zugebracht hat: Erat cum beſtiis terræ, ſagt das Evangelium: Er hatte keine andere Wohnung als mit denen wilden Thieren; kein andere Ligerſtatt als die Erden; keinen anderen Pallaſt als die Höle eines dermaſſen gähen und hohen Felſens, daß auf denſelben faſt nit zu kommen war. Sihe hier das Muſter jener Armuth, welche ſovil heilige Einſidler geübt haben, indem ſie wie Fremdling; jedoch als Himmels-Burger auf Erden lebten, einige zwar in denen Felſen, wie der Heil. Paulus; andere in denen Gräberen, wie der Heil. Zeno; andere unter freyem Himmel, wie der Heil. Thalaſſus, und vil dergleichen mehr. Veni & vide. Komme endlich und ſihe ſein äuſſeriſte Armuth, worinn er ſein übriges Leben bis zu dem Creutztodt fortgeführt hat: Die Füx haben ihre Hölen, und die Vögel des Luffts ihre Neſter: des Menſchen Sohn aber hat kein Orth / an welches er ſein Haupt legen könte. Er pflegte die Herberg ohne Unterſchid anzunehmen, wo er eingeladen war; zum öffteren blib er die gantze Nacht hindurch auf diſem oder jenem Berg in dem Gebett verharrend. So gar an jenem Tag, da er mit gröſter Freud des ſammentlichen Volcks

in die Stadt Jeruſalem eingeritten war, iſt er gezwungen worden deſſelbigen Abends auf dem Oehlberg die nächtliche Ruhe unter dem heiteren Himmel zu ſuchen, dieweilen ihn niemand beherbergen wolte. Glückſeelig derjenige, ſagt der Heil. Bernardus, welcher ihme ſelbſt unter allen irdiſchen Dingen nichts vorbehaltet; welcher kein Höle vermag, wie doch die Füchs haben, und kein Neſtlein hat, ohne welche doch die Vögel nit ſeyn. Glückſeelig derjenige, welcher kein Geld hat, wie der Verräther Judas ſolches hatte: welcher mit der ſeeligiſten Jungfrauen keine Herberg finden kan, und alſo demjenigen vollkommen nachfolgt, welcher kein Orth hatte, dahin er ſein Haupt legen könte. *Epiſt. ad Heineric. Archiepiſc* Folge du ebenfalls diſem wunderbarlichen Beyſpihl, und wann du nach der Evangeliſchen Vollkommenheit ein Verlangen tragſt, heffte dein Hertz an gar nichts, weder an das Orth, weder an die Wohnung, weder an die Einrichtung deines Zimmers, noch an diſe oder jene Bequemlichkeit deines Aufenthalts. Gedencke, daß ein Chriſt, und noch mehr ein Geiſtlicher, wie fremd auf der Welt leben ſoll: daß die gantze Erden ſein Vatterland iſt; oder vilmehr, daß er kein Vatterland auf Erden habe, ſondern im Himmel. Du ſolleſt die prächtige Kirchen- und Clöſter-Gebäu zwar nit tadlen, indem ſie GOtt zugehören, und von der Freygebig-

keit

keit gottſeeliger Stiffteren herkommen: beneyde aber auch niemand darum; maſſen die heilige Ordens-Stiffter die herꝛliche Gebäu mehr geflohen, als geſucht haben. Der Heil Franciſcus wolte, daß alle ſeine geiſtliche Häuſer gantz arm gebaut und eingerichtet wären: Der Heil. Laurentius Juſtinianus hat jene ſo prächtige Clöſter-Gebäu niemahl gut heiſſen können, und wann er bißweilen einige ſehen müſte, ſchüttlete er den Kopff darüber und ſagte: Non ſic patres noſtri, non ſic. Unſere Vätter haben es nit alſo gemacht. *Surius in vita.* Gar dienlich iſt der Stein zu dem Gebäu, ſagte Hugo von dem Heil. Victor: worzu dienen aber ſovile Zierrathen an denen gehauenen Steinen? utilis eſt lapis in ſtructura, ſed quid prodeſt in lapide cœlatura? *l. 2. de Clauſt.* Die Heil. Thereſia hielte ſolche groſſe Gebäu für nachtheilig, und ſagte ſie, es gezimme ſich gar nit, daß aus dem Allmoſen ſo herꝛliche Wohnungen erbaut werden, und daß die geiſtliche Häuſer zu End der Welt keineswegs mit ſo groſſem Getöß fallen müſſen. Wann aber auch die Heilige bißweilen von der Schönheit und Gröſſe der GOtt geweichten Kirchen unterſchidliche Meynungen geführt haben, ſeynd ſie doch in diſem Stuck einhellig geweſt, daß die Cellen und Wohnzimmer der Geiſtlichen der Armuth nach eingerichtet ſeyn ſollen: daß ſie in denenſelben eben alſo wohnen müſſen, wie

die Krancke in einem obſchon reichen und herzlich gebauten Spittal, welche ſich deßwegen nit übernehmen, weder für reich halten, indem ſie wiſſen, daß ſie nur auf eine Zeit darinn zu wohnen haben, und kein andere Verpflegung erwarten ſollen, als der bloſſen Nothwendigkeit nach, wie es Armen gebühret. Alſo muſt auch du beſchaffen ſeyn, wann du nach der Vollkommenheit deines Gelübds der Armuth eyffrig trachten wilſt. Worzu dienet in deinem Wohnzimmer ſo vile Bequemlichkeit, und ein ſo häuffiges Geräth, deſſen du leichtlich entrathen? Die Menge ſolcher Kleinigkeiten nimmet dir vile Zeit hinweg: Es ſeynd diſe nur Band, womit du dich verwickleſt, nur Dörner, welche dich ſtechen: haſt du ein zartes Gewiſſen, ſo nimme dis alles hinweg, und ſchencke es deinem JEſu. Je weniger du überflüßiges haben wirſt, um ſo ruhiger und freyer wirſt du dem Geiſt nach ſeyn: je ärmer dein Cellen dermahlen iſt, um ſo mehr Platz wirſt du zu deiner himmliſchen Wohnung finden. Urtheile nun, ob unſere irdiſche Wohnungen denenjenigen vorzuziehen ſeyen, welche uns GOtt in ſeinem Reich zubereitet, wann wir anderſt befliſſen ſeynd unſerem König nachzufolgen, welcher kein andere Wohnung gehabt hat als dem Stall zu Bethleheim, in welchem er gebohren worden, und das Creutz, woran er geſtorben iſt.

LXII. Ab-

LXII. Abhandlung
für den Freytag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der gröſten Lieb JEſu Chriſti gegen denen Armen.
I. Abſatz.

Wir können die Arme lieben, und doch zu der Armuth ſelbſt keine Neigung tragen: Hingegen kan niemand die Evangeliſche Armuth lieben, ohne daß er auch die Arme liebe. Manche ſchätzen und lieben diejenige, ſo wegen GOtt alles verlaſſen haben, da doch ſie ſelbſt das Hertz nit hätten ein gleiches zu thun: Niemand kan aber die Armuth ſchätzen und lieben, ohne daß er nit auch diejenige liebe, ſo die Armuth leiden, und ſich darzu bekennen. Derowegen da JESUS Chriſtus diſe Tugend ſo ſehr geliebt, muß er auch nothwendig die Arme geliebt haben. Deswegen ſchreibt auch der Heil. Bonaventura in dem Leben ſeines Seraphiſchen Stiffters, daß diſer groſſe Heilige von denen Seinigen einſtens gefragt worden ſeye, was für eine Tugend den Menſchen bey dem Sohn GOttes am allermeiſten werth mache, und er hierauf geantwortet habe, diſe Tugend ſeye die Armuth, und liebe diſer höchſte HErr die

Arme auf ein gantz ſonderbare Weis. Die Urſachen diſer ſeiner Lieb ſeynd viererley.

Er iſt erſtlich der eingebohrne Sohn GOttes, und führet er deswegen alle Neigungen ſeines Himmliſchen Vatters. Nun liebt aber diſer die Arme auf ein beſondere Weis, wie uns die Göttliche Schrifft lehret. Er nimmet ſie vor denen Reichen zu ſeinen auserwählten Freunden auf: In Camino paupertatis elegi te. *Iſai 48.* Hat nit GOtt die Arme auf diſer Welt auserkohren? ſagt der Heil. Jacobus *c. 2.* Er gedencket ihrer zärtiglich. *Pſal. 9.* Er ſorget für ſie, und leitet ſie gantz liebreich: Ich aber bin ein Bettler und arm: der HErr ſorget für mich. *Pſal. 39.* Er verbirgt ſie in ſeiner Schoos, und iſt das Orth ihrer Zuflucht. *Pſal. 9.* Ihre Begürden erhöret er alſobald, und wann ſie ihrem Gebett nur einigen Anfang zu machen gedencken, höret er ſchon die bloſſe Bewegung ihres Hertzens gantz geneigt. Deſiderium pauperum exaudivit Dominus; Præparationem cordis eorum audivit auris tua. *Pſal. 16.* Er iſt ihre Hoffnung. *Iſai. 14.* Ihre Freud und ihr Troſt. *Iſai. 29.* Ihr Stärcke. *Pſal. 71.* Ihre Glory und ihr Cron. *Pſal. 71.* Ihr Erbgut und ihr beſter Antheil. *Num. 18.*

2. Abſatz.

Zweytens, lieben die Vätter ihre Kinder von Natur: Nun hat ſich der Sohn

GOttes allzeit für einen Vatter der Armen an-ſehen laſſen, wie er es in der That auch iſt. Der Heil. Franciſcus meldet in jenem Gebett, ſo er die Armuth zu erlangen aufgeſetzt hat, daß ſie eine Königin der Tugenden ſeye, dieweilen der Sohn GOttes von dem Himmel auf die Erden herabgeſtigen iſt, ſich mit ihr zu vermählen, und einen ewigen Bund mit ihr zu treffen, woraus dann alle Kinder der Vollkommenheit entſproſſen ſeynd, nemlich alle Evangeliſche Arme, welche alles verlaſſen, damit ſie nach der Heiligkeit trachten, und ihrem Vatter ähnlicher werden. In der That, obſchon alle tugentliche Reiche eben ſo wohl Kinder GOttes ſeynd, als die Arme, müſſen wir doch bekennen, daß diſe letztere JEſu Chriſto weit mehr gleichen, und er ſie folglich zärter liebe, angeſehen die Aehnlichkeit ein mächtige Reitzung zu der Lieb iſt, inſonderheit bey einem Vatter gegen ſeinen Kinderen, wann ihm diſe ſo wohl dem Angeſicht nach, als an ſeinen Tugenden gleich ſehen. Dahero ſagt der Heil. Bonaventura, daß ſich die Reiche durch ihre Freygebigkeit in JEſu Chriſto erneueren, da ſich hingegen die Arme durch ihre Armuth demſelben gleichförmig machen. *In ſpeculo lect. 7.* Die Arme, ſagt Salvianus, ſihe ich an und ſchätze ich als die Nachfolger JEſu Chriſti: ich ehre ſie als Bildnuſſen GOttes: ich bewundere ſie als Glider des Welt-Heylands. *l. 4. ad Eccleſ.* O wie hoch

iſt die Würde der Armen! der Arme ſtellet die Perſon GOttes vor: GOtt iſt unter der Perſon des Armen verborgen: der Arme ſtrecket ſeine Hand aus, und empfanget GOtt ſelbſt das gegebene Allmoſen. *S. Maxim. Serm. 12.*

3. Abſatz.

Drittens, ſeynd die Arme zu dem Streitt des HErrn tauglicher, als die Reiche, und diſes zwar aus viererley Urſachen. Die Arme ſeynd deſſen aufrichtigiſte Bunds-Genoſſene, welche wider alle ſeine Feind mit ihm kriegen, und ihn wider alle beſchützen. O mein höchſte Frau, ſagt der Heil. Bonaventura zu der Himmels-Königin, verbinde deine Arme mit deinem Sohn. *in Pſalter.* Sie ſeynd zu der Chriſtlichen Zucht tauglicher: derowegen hat der Sohn GOttes bey vorgenommener Wahl ſeiner Jünger, welche er die gantze Welt zu gewinnen beſtimmet hatte, die Arme denen Reichen vorgezohen. Pauperes electi, Divites neglecti. *S. Cypr. de Nat.* Die in der heiligen Kirchen ſtreitende Helden haben kein andere Schul, allwo ſie die geiſtliche Waffen wohl zu führen erlernen, als die Krippen zu Betlehem; Noch einen anderen Lehrmeiſter, als ein ſehr arme Jungfräuliche Mutter, und ein noch ärmeren Sohn. *ibid.* Die Arme ſeynd widerum tauglicher wider die böſe Feind zu kriegen, dieweilen man in diſem Streitt von allen irrdiſchen Güteren gantz entblößt

blößt ſeyn muß, damit ſie an uns nichts finden, wobey ſie uns halten könten. Die Armuth iſt die Hoffart, woran diſe groſſe Kämpffer zu erkennen ſeynd. Sie glantzet an ihren Seelen wie das feinſte Gold, ſagt der Heil. Chryſoſtomus: Sie ſchimmeret wie die Edelgeſtein, und blühet wie die Roſen. *Hom. 48. in Matth.* Der Arme gebiethet nit über die Menſchen, ſondern über die Teuffel: Er gehöret nit zu dem Gefolg der Königen, ſondern zu dem Gefolg des Sohns GOttes: Er krieget unter keinem irꝛdiſchen Fahnen, ſondern unter denen Schaaren der Englen: Er krieget nit um weltliche, ſondern um Himmliſche Schätz. Die Arme ſeynd weit ſtärcker und hertzhaffter: Sie ſeynd auch der Welt um ſo mehr überlegen, als ſie weniger von der Welt haben. Sie ſeynd die Kinder des Donners, ſagt der Heil. Ambroſius, welche durch ihr großmüthige Verachtung alles zeitlichen Weeſens die Erden zittern machen. Du fragſt mich etwan, ſagt der Heil. Vatter, wie du ein Kind des Donners ſeyn kanneſt? Du wirſt es ſeyn, wann du nit auf der Erden, ſondern in der Schoos JEſu Chriſti ruheſt. Ein Kind des Donners wirſt du ſeyn, wann dich die irꝛdiſche Ding nit bewegen; ſondern wann vilmehr du die gantze Erden durch die Standhafftigkeit deines Geiſts erſchütteſt. Die Erden ſoll dich förchten; aber nit fangen: Sie ſoll ab der Gröſſe deines Muths erſchröcken

 cken

cken, und ſich deiner Bothmäßigkeit unterwerffen. Tremat terra, non capiat: Vereatus poteſtatem animi tui, & concuſſa ſubdatur. Sie ſeynd beſſer bewaffnet als die Reiche. Ihre Bedürfftigkeit und Heilige Armuth iſt wie ein Davidiſcher Thurn, in welchem die groſſe Gemüther allerhand Waffen wider ihre Feind zu finden haben. Keine andere Waffen hat der gen Himmel fahrende Prophet Elias ſeinem Lehr-Jünger dem Eliſäus hinterlaſſen: Jene Haut behielte diſer in ſeinen Händen, welche dem Mann GOttes als ein Mantel gedient hatte, womit er dann zu ſeinem Jünger gleichſam ſagte: Mit diſen Waffen hab ich wider den Teuffel geſtritten; kämpffe auch du mit denenſelben wider ihn. Die Armuth iſt ein mächtiger Pfeil, ein ſtarcke Veſtung, ein unüberwindlicher Thurn. Die Arme ſeynd endlich tauglicher ihrem Ober-Haupt eilends nachzufolgen, und den Himmel mit ſtürmender Hand einzunehmen. Maſſen die Reichthumen ſolche Feſſel ſeynd, welche unſere Hoffnung an die Erden hefften; die Armuth hat hingegen ſo ſtarcke Flügel, und fluget ſie mit denenſelben dermaſſen frey gen Himmel ab, daß ſie allen übrigen Tugenden vorkommet. Derohalben wird das Himmliſche Reich anderen als ein zukünfftiges Gut verſprochen: da es doch der Armuth ſchon würcklich eingeraumt wird. *S. Bern. Serm. 4. in adventu.*

Deswegen ſoll ſich niemand verwunderen, daß der Sohn GOttes die Arme ſo werth halte, und ihnen zunächſt bey ſeiner Perſon einen ſo Glor-reichen Platz einräume: Wir hätten uns vilmehr zu verwunderen, wann ihn die Arme nit eiffrigiſt liebten, nachdem er ihnen mit ſolcher Güte vorkommen iſt. Wehe jenen Armen, welche den HErrn nit lieben, da er ſie doch eiffrigiſt liebet, und deſſen durch ſo vile Proben überzeuget. *S. Chryſoſt. homil. 2. ad pop. Antioch.*

4. Abſatz.

Die Bedrohung gehet die freywillige Arme nit an, dieweilen ſie in diſer Tugend fürtrefflich ſeynd. Dann diſe vollkommne Entblöſſung, welche ſie auf ein ſo edle Weis üben, kan aus keiner anderen Urſach herkommen, als aus ihrer groſſen Lieb zu JEſu Chriſto. Und iſt diſe die letzte Urſach, warum er ſie liebet. Ego diligentes me diligo. Ich lieb diejenige, ſagt er, welche mich lieben. Ich laſſe mich an Lieb niemahl überwinden: ich lieb zwar allzeit der erſte; wann ich aber die Gegen-Lieb finde, verdopple ich meine Lieb. Wer iſt nun der Göttlichen Lieb getreuer als derjenige, welcher JEſum Chriſtum allein liebet, und ihn für den eintzigen Schatz ſeines Hertzens haltet? Diſes iſt das ſicheriſte Zeichen unſerer Lieb gegen den Sohn GOttes. Verlangeſt du zu wiſſen, ob du ihn vil liebeſt? Sihe nur,

ob du an deine Bequemlichkeiten nit gebunden ſeyeſt, ob du nichts überflüßiges habeſt, ob du der Menſchen Gunſt nit achteſt, ob du kein Liebhaber deiner eigenen Gedancken, deiner Gemüths-Gaaben, deines Fleiß, deiner Wiſſenſchafft, oder deines Anſehens vor denen Menſchen ſeyeſt: Mit einem Wort, ob JEſus Chriſtus allein der völlige Schatz deines Hertzens ſeye. Glückſeelig iſt derjenige, welcher JEſum Chriſtum zu beſitzen alles dargibt! Was kan ein Chriſt Glor-reicheres thun, als da er Haab und Gut verkaufft, damit er JEſum Chriſtum einhandle? *S. Aug. Serm. ult. de diverſ.* JEſus iſt ein Schatz der Englen und GOttes ſelbſt, ſagt der Heil. Bonaventura: Der Acker, worinn er diſen Schatz verborgen hat, iſt die Schoos der ſeeligiſten Jungfrauen: Uberglückſeelig iſt derjenige, ſo alles verkaufft, damit er denſelben einhandle.

LXIII. Abhandlung

für den Samſtag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von denen Reichthumen/ welche der Sohn GOttes in der heiligen Armuth verborgen hat.

I. Abſatz.

Alle Heilige, welche den Geiſt des Chriſtenthums jemahl gehabt haben, ſeynd jederzeit wahre Liebhaber der Heil. Armuth geweſt: JEſus Chriſtus allein hat ſie aber Liebens-werth gemacht. Er allein kan etwas aus nichts machen, und kan er allein der Häßlichkeit die ſchönſte Geſtalt geben. Wann du nun die Armuth an ihr ſelbſt betrachteſt, wirſt du finden, ſagt der Heil. Auguſtinus, daß ſie nichts ſeye, ſo wohl als die Blöſſe und das leere Weeſen. Wer hätte ſie dann jemahl lieben können, wann ſie nit der Sohn GOttes, da er ſich mit ihr vermählet hat, mit Reichthumen, höchſter Ehr und Freuden überſchüttet hätte, wie er dann würcklich gethan hat? Laſſet uns dann erſtlich ſehen, mit was für Schätzen er ſie bereichet habe: deren ſeynd fürnemlich drey, und zwar von einem unendlichen Werth.

Der erſte iſt der Schatz der Tugenden und der Heiligkeit. Wann du vollkommen seyn wilſt, gehe hin, verkauff dein gantze Haabſchafft, und theile ſie unter die Arme aus. Die Armuth, ſagt der Engliſche Lehrer, enthaltet zwar deswegen die gantze Chriſtliche Vollkommenheit nit in ſich: ſondern ſie iſt ein fürtreffliches Mittel dahin zu gelangen. Die Heilige bemercken deſſen dreyerley Urſachen. Erſtlich, dieweilen ſie alle Laſter abtreibet, und den Menſchen gleichſam in den erſten Stand der Unſchuld widerum herſtellet, theils dieweilen ſie die Seel von denen mindiſten Unreinigkeiten ſauberet, wie der Heil. Gregorius ſagt: Theils dieweilen ſie ſo gar deren Wurtzel heraus hebet, ſo die Hoffart und der Wolluſt iſt: oder endlich dieweilen ſie den Zundel der Laſter, nemlich die Reichthumen hinweg nimmet, wodurch deren Liebhaber in den Abgrund des Verderbens geſtürtzt werden. Derohalben ſchreibt Savianus gar wohl, man müſſe die groſſe Haabſchafften fliehen, wann man groſſen Armſeeligkeiten entgehen wolle. Zweytens, dieweilen ſie allen Tugenden den Eingang eröffnet: Dahero nennet ſie der Heil. Ambroſius eine Mutter aller Tugenden, und der Heil. Gregorius von Nazianz deren füglichiſten Werckzeug: Der guldene Redner aber ſagt, ſie ſeye ein Geſpihlin, und ein Anverwandte übriger Tugenden. Alle Schulen im Himmel und auf

Erden,

Erden, ſagt er widerum, unterweiſen uns, daß zwiſchen der Armuth und der Tugend ein genaue Verbindung getroffen ſeye. Die Kämpffer legen ihre Kleider von ſich, wann ſie ſtreitten wollen, und thun die Schiffleuth ein gleiches, wann ſie wider die Meer-Wellen zu arbeiten haben: Der wider den Feind zihende Kriegs-Knecht wirfft alles von ſich, und machet auch der Welt-Weiſe durch die Verachtung aller Güter ſeiner Weisheit den Anfang. So iſt dann die Armuth ein Anverwandte aller Tugenden, und hat deswegen GOtt die Arme erwählet, damit er ſie zu deren Ubung anweiſe. Er hat den Heil. Petrus und den Heil. Andreas; den Heil. Johannes und den Heil. Jacob, zwey paar der Gebrüder, oder vilmehr zwey paar der Armen auserkohren, damit er ſie zu Fürſten der Apoſtlen machte. Sie waren an zeitlichen Güteren gantz arm, aber reich an Unſchuld: von geringen Herkommen, aber wegen ihren Verdienſten ſehr hoch angeſehen. *S. Chryſoſt.* Drittens, dieweilen ſie alle Hindernuſſen aus dem Weeg raumet, welche den Lauff unſerer Vollkommenheit hemmen könten. Die Reichthumen, ſagt der Heil. Cyprianus, ſeynd die Ketten des Teuffels, womit er ſie als ſeine Gefangene Anhaltet: Die Armuth hingegen zerbricht diſe Band, und ſetzet den Menſchen in die Freyheit. Wo der Geiſt GOttes, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus, allda iſt die

wahre

wahre Freyheit; wo aber die Freyheit herrſchet, alldort findet ſich die reiniſte Beſchauung Göttlicher Dingen: Wann du aber bald dahin zu gelangen begehreſt, muſt du die Armuth hertzlich umfangen. Sie löſet uns von allen irrdiſchen Dingen ab, und befreyet uns von allen Sorgen, welche die Güter diſer Welt mit ſich führen. Hieraus hat der Heil. Joannes Climacus Gelegenheit genommen zu ſagen, daß uns die Armuth auf einem richtigen Weeg zu GOtt führe. Wilſt du aber diſen Weeg in kurtzer Zeit machen? wirff die weltliche Bürden von dir: fliege gantz ring und blos gen Himmel ab: das Gewicht des Golds beſchweret die Tugend-Flügel gar ſehr. Die Heilige, als hochſteigende Adler wollen ſich darmit auf keine Weis beſchweren.

2. Abſatz.

Der zweyte Schatz der Armuth iſt ein Schatz der Glory. Seelig seynd die freywillige Arme/ dann ihrer iſt das Reich der Himmlen. Der Heil. Auguſtinus ſagt, diſes Reich gehöre ihnen zu, dieweilen ſie es einkauffen, und ſeyen die Chriſten deswegen ohne End glückſeelig, dieweilen ſie ihre Armuth zu einem billichen Werth des Himmelreichs machen: Dahero machet er den Schluß, daß keinerley Schatz mit der Armuth zu vergleichen ſeye, dieweilen die Reiche diſer Welt durch keine Beſitzung aller irrdiſchen Reichthumen den

Himmel erlangen können, da doch die Heilige denſelben durch die Verachtung aller irrdiſchen Güter einkauffen. Der Heil. Chryſoſtomus ſagt, der Himmel gehöre ihnen zu, dieweilen ſie denſelben mit Gewalt zu ſich reiſſen. Dann wir wiſſen, daß diſes Himmliſche Reich Gewalt leide, und man daſſelbe rauben müſſe. Diſe Rauberey allein iſt unſchuldig und löblich. Die irrdiſche Güter darff niemand rauben: Hingegen gebiethet uns GOtt die Himmliſche Güter zu rauben. Was iſt aber zu thun, damit man ſie zu ſich reiſſe? Die zergängliche Güter muß man verlaſſen. Was wolteſt du thun, wann man dir Gold und Edelgeſtein anerbiethete, da du Bley in denen Händen haſt? du wurdeſt ohne Zweiffel das Bley fallen laſſen, und wurdeſt nach denen Edelgeſteinen greiffen. Diſes thun die Evangeliſche Arme, welche alles irrdiſche von ſich ſtoſſen, nach dem Himmel zu greiffen: Alle Güter diſer Welt verachten ſie, damit ſie die Göttliche dargegen erlangen. Der Heil. Ambroſius ſagt, der Himmel gehöre ihnen als ihr rechtmäſſiger Verdienſt zu, und mache ſich derjenige des Ewigen würdig, welcher das Zeitliche verachtet; wer ſich aber im Gegentheil über die Reichthumen nit hinauf ſchwingen kan, verdient das ewige Reich nit, indem er ſich von dem Laſt ſeiner Begürlichkeit unterdrucken läßt. *l. 5. in Luc.* Wir können endlich auch ſagen, daß der Himmel ihnen als eine

Schanckung von dem Sohn GOttes zugehöre: Da es aber um die Reiche zu thun iſt, weiſet er diſe zu denen Armen, und rathet ihnen ein, daß ſie deren Freundſchafft ſuchen ſollen, damit ſie von denenſelben in die ewige Wohnungen aufgenommen werden. Man ſolte faſt ſagen, der Himmel ſeye nur eigenthumlich das Haus der Armen, und daß die Reiche aus Gnaden dahin eingehen. GOtt hat nemlich allen Geſchöpffen ihr gehöriges Orth angewiſen; denen Sternen das Firmament; denen Vöglen den Lufft; denen Fiſchen das Meer: Da nun der Arme auf Erden kein eignes Orth hat, wo kan ihm GOtt daſſelbe angewiſen haben, als in dem Himmel? Urtheile hieraus, was für herzliche Reichthumen der Arme beſitzen müſſe: Er gehet auf dem Himmel daher, ſagt der guldene Mund, als auf dem ebenen Boden ſeiner Wohnung: In cœlo tanquam in pavimento ambulat. *Serm. 48. in Matth.* Sag mir jetzt her, was für ein Dach wird diſes ſein prächtiges Haus haben müſſen?

3. Abſatz.

Der dritte Schatz der Armuth iſt jener hundertfältige Lohn, welchen ſie ſchon in diſem Leben empfangt. Wer immer ſein Haus, ſeine Brüder/ ſeine Schweſteren, ſeinen Vatter/ ſeine Mutter/ ſeine Haus-Frau, ſeine Kinder, oder ſeine ligende Güter um meines Nahmens willen verlaſſet/ wird den hundertfältigen Lohn empfangen/ und

das

das ewige Leben beſitzen. *Matth. 19.* Der Heil. Marcus ſagt, er werde ſchon in diſer Welt das Hundertfältige empfangen, centies tantum nunc in tempore hoc: und werde er noch darzu in jener Welt das ewige Leben beſitzen: Et in ſæculo futuro vitam æternam. *Marc. 10.* Diſes Hundertfältige, ſo der freywilligen Armuth verheiſſen iſt, hat ein dreyfache Fürtrefflichkeit in ſich: Dero erſter Staffel iſt nach dem Sinn der Heil. Kirchen-Vätter, ein zeitliche Belohnung, theils dieweilen der Evangeliſche Arme, welcher aus Lieb JEſu Chriſti alles verlaſſet, für einen Freund die unzahlbare Menge aller tugentlichen Menſchen auf Erden: für einen Bruder, alle Glaubige: für ein Haus, alle Wohnungen der Diener GOttes in der gantzen Welt zu ſeinem Dienſt allzeit bereit findet: Theils dieweilen die Göttliche Fürſichtigkeit verſchaffet, daß ihm nichts mangle, als ob er ein Herr der gantzen Welt wäre, weswegen der Heil. Gregorius von Nazianz die Armuth das geheiligte Einkommen und das groſſe Erbgut JEſu Chriſti nennet: Theils widerum dieweilen der Arme nit nur bey ſeiner Nothwendigkeit, ſo ihm die Lieb der Glaubigen reichet, ſondern auch bey ſeinem Abgang und Mangel weit vergnügter lebt, als wann er alle Güter der gantzen Welt bey einander hätte. Dahero ſagt der Heil. Augustinus, daß die gantze Welt für einen glaubigen Menſchen

ein lauterer Schatz, und ein überflüßiger Reichthum ſeye. *Epiſt. 89.* Der zweyte Staffel enthaltet ein geiſtliche Belohnung, das iſt einen Uberfluß der Gnaden und Himmliſcher Tröſtungen, wie es der Heil. Bernardus auslegt. Diſes Hundertfältige, ſagt er, iſt nichts anderes als die Gnaden-Kindſchafft, die Freyheit und die erſte Frucht des Geiſts, die Ergötzlichkeit der Lieb, die Glory eines guten Gewiſſens, das Reich GOttes, ſo in uns iſt, und nit in Speis und Tranck beſtehet, ſondern welches die Gerechtigkeit ſelbſt, der Friden und die Freud des Heil. Geiſts iſt. *Serm. in hæc verb.; Ecce nos reliquimus omnia.* Der dritte Staffel iſt noch höher, dieweilen er GOtt ſelbſt in ſich enthaltet, welcher ein unendlicher Schatz iſt. Hat dann nit derjenige alles hundertfältig, welcher von dem Heil. Geiſt erfüllet iſt, und JEſum Chriſtum in ſeinem Hertzen tragt? was ſag ich aber von dem Hundertfältigen? Er hat noch weit mehr als das Hundertfache, da er mit der Heimſuchung des Göttlichen Tröſters, und mit der Gegenwart JEſu Chriſti begünſtiget wird. Hiemit ſolleſt du gantz kein Bedencken tragen aus Lieb deines HErrn alles zu verlaſſen, dieweilen dein Lohn ſehr groß ſeyn wird. Wer alles verlaſſet, wird alles finden: Es iſt aber zwiſchen diſem allen, ſo er verlaſſet, und zwiſchen jenem allen, was er findet, ein unendlicher Unterſchid. Was er verlaſſet, iſt ſehr wenig und

gering:

gering: was er hingegen findet, iſt unendlich. Dann er findet GOtt das unermeſſene, höchſte Gut. Wann nun diſes ein unfehlbare Wahrheit iſt, warum verweileſt du ſo lang, JEſu Chriſto alles bis an dich ſelbſt zu ſchencken? wann du dich ſchon in das Feuer hinein ſtürtzen müſteſt diſes hundertfältige Gut zu gewinnen, ſolteſt du dich nit weigeren: was ligt daran, auf was für eine Weis du es erlangeſt, wann es nur hundertmahl mehr werth iſt, dann alles dasjenige, was du verlaſſeſt, und wann es dir nur hundertmahl mehr Vergnügen, Zufridenheit, Ergötzung und wahre Güter mitbringt. Biſt du nit ſtock blind und dein eigner gröſter Feind, wann du ein ſolches Glück ausſchlageſt? Einen ſo erwünſchlichen Tauſch wurdeſt du mit deinem gröſten Feind gern treffen, und macheſt eine Beſchwernuß denſelben mit dem Sohn GOttes einzugehen, welcher dir um ein geringes Nichts, ſo du ihm ſchenckeſt, ſich ſelbſt dargeben will? Quis poteſt pauper eſſe, qui Deo dives eſt? Wie kan derjenige arm ſeyn, welcher GOtt beſitzet? O wie unerſättlich iſt jenes Hertz, welches GOTT ſelbſt nit ausfüllen kan. *Minut. felix in octavio.*

LXIV. Abhandlung

Für den Sonntag in der fünffzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von denen Ergötzlichkeiten / welche der Sohn GOttes in der Armuth verborgen hat.

I. Abſatz.

DEr Heil. Anſelmus ſagt, JEſus Chriſtus habe alle zergängliche Güter gantz glorreich verachtet, uns hiebey zu unterweiſen, daß wir die Glückſeeligkeit in denenſelben nit ſuchen müſſen. Die Liebhaber der Welt ſeynd der gäntzlichen Meynung, daß die Arme zu dem Leyden, und die Reiche zu denen Freuden gebohren ſeyen: hingegen lehret uns die Evangeliſche Weißheit, daß ſie ſich irren, und daß die Armuth, welche die Menſchen als das gröſte Elend anſehen, bey GOtt die erſte unter denen Seeligkeiten ſeye: Inde incipit beatitudo judicio divino, unde ærumna æſtimatur humano. Ja in der That, wann ein wahre und daurhaffte Freud auf Erden zu finden iſt, darff ich wohl ſagen, daß diſe der Antheil der freywilligen Armen ſeye, und daß JEſus Chriſtus dieſelbe nit denen Reichen, ſondern denen Verachteren aller Reichthumen zukommen laſſe. Die

Die erſte Quell, woraus ſie diſe Freud ſchöpffen, iſt der innerliche Friden, und ein immerwehrende Ruhe, dero ſie genůſſen, indem ſie jenen Verwirrungen nit unterworffen ſeynd, welche der Uberfluß zeitlicher Güter mit ſich fůhret: ſie ſeynd nehmlich von denen Sorgen, von denen Forchten, und von denen unordentlichen Begierden frey, welche drey Gattungen grauſamer Dörner das Hertz der Reichen elendiglich zerreiſſen.

Sie ſeynd ohne Forcht, dieweilen ſie nichts zu verliehren haben. Ein Wandersmann, welcher nichts hat, darff nit förchten, ſagt der Heil. Hilarion, daß er ausgeraubt werde. Wer die Hochſchätzung der Menſchen liebet, förchtet die Verachtung: Wer die Reichthumen liebet, förchtet deren Verlurſt, und wer ſich an ſterbliche Ding bindet, hat keine Ruhe zu hoffen, dieweilen ſie immerdar wechslen. Wer hingegen nur allein nach der Ewigkeit ſeufftzet, iſt ihme ſelbſt allzeit gleich: er übernimmet ſich nit bey dem Wohlergehen, und laſſet ſich von der Widerwärtigkeit nit unterdrucken; gleichwie er aber auf der gantzen Welt nichts verlanget, alſo ſihet er auch gar nichts, was er zu förchten habe.

Sie leben ohne Sorg, dieweilen ihnen nichts zu beſorgen obligt: ſie ruhen alle ihre Sachen belangend, in der Göttlichen Fürſichtigkeit, welche der Schatz aller Weiſen iſt, worinn ſie ohne Mühe alles dasjenige leicht

 fin-

finden, was die Reiche mit viller Unruhe beſitzen. Ihre Armuth, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus, iſt wie ein ſicherer Meerhafen, in welchem ſie gantz ruhig ligen bleiben, da indeſſen die Groſſe diſer Welt von denen Meer-Wellen herumgetriben, und von der ſtäten Bewegung ihres Schiffs müd werden. Felix paupertas læta: nec tamen paupertas eſt, ſi læta eſt. Glückſeelige Armuth, welche ohne Sorg iſt, und die wahre Freud gantz ruhig beſitzet! Sie ſoll faſt keine Armuth genennt werden, indem ſie einen ſo reichen Schatz in ihren Händen hat, als die Ruhe und Freud des Geiſts iſt.

Sie haben endlich keine unordentliche Begierden. Diſe Menge ſchädlicher und ſtechender Begierden, womit diejenige geplagt werden, welche zeitliches Guth ſammlen, wie der Apoſtel redet, kan bey ihnen nit anſetzen; dann dieweilen ſie die Welt nur von der Höhe des Creutz anſehen, an welchem ſie mit JEſu Chriſto hangen, finden ſie dieſelbe ſo klein und gering, daß ſie nit die mindiſte Schätzung von ihr haben können. Dahero ſeynd ſie allzeit vergnügt, angeſehen ſie nur eine Begierd haben, ſo auf die Vereinigung mit dem höchſten Guth abzihlet, worinn ſie die vollkommne Erfüllung aller übriger Begierden zu finden haben. Alſo daß die Entblöſſung von allem irrdiſchen Guth bey ihnen eben dasjenige auswürcket, ſagt der Heil. Thomas,

was

was der Uberfluß bey ihnen würcken könte: ja, dieſelbe hat bey ihnen ein weit mehrere Krafft, indem ſie ihnen ein vollkommne Zufriedenheit des Gemüths verſchaffet, ſo die gantze Welt nit geben kan. Sie haben zwar nichts, ſie verlangen aber auch nichts: diſe läre aller Begierden iſt ihr völle, und verurſachet bey ihnen die äuſſeriſte Bedürfftigkeit den gröſten Uberfluß; Nihil habentes, & omnia poſſidentes.

2. Abſatz.

Die zweyte Quell ihrer Freud iſt die Unſchuld ihres Lebens, und die Zeugnuß ihres guten Gewiſſens, ſo ein immerwehrende Mahlzeit und ein Vorgeſchmack der zukünfftigen Glückſeeligkeit iſt, wobey ſie vor denen Reichen einen dreyfachen ſehr groſſen Nutzen erfahren. Dann ſie ſeynd der Ungeſtümme jener Anmuthungen nit unterworffen, welche bey denen anderen ein erſchröckliches Getümmel verurſachen: ſie empfinden jenes Nagen und Aufſtoſſen nit, ſo aus einem ſündhafften Gewiſſen entſtehet, wie es bey denen Welt-Menſchen zu ergehen pflegt, welche ihre Güter zu allerhand Laſteren mißbrauchen. Dann ſobald die Reichthümen in ihr Hertz eingetrungen haben, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, fangen ſie an allda zu faulen, und gantze Wurm-Neſter auszubruthen, das iſt, ein unzahlbare Menge nagender Gewiſſens-

Unruhen, wovon ſie unaufhörlich beläſtiget werden. Die Arme dürffen ſich endlich wegen der Rechenſchafft bey dem Gericht GOttes nit ſorgen wie die Reiche, als welche ihren Gewalt, ihre Aempter, ihre Unterthanen, ihre Herrſchafften, und ſo vile obhabende Geſchäfft verantworten müſſen. Dann von demjenigen, ſagt Albertus der Groſſe, haſt du keine Rechenſchafft zu geben, deſſen du dich aus Lieb GOttes wirſt entblöſſet haben. Hieraus entſpringet jene vergnügtiſte Ruhe, dero die freywillige Arme zur Stund des Todts genüſſen; dann dieweilen ſie mit keinem zeitlichen Guth umgangen ſeynd, haben ſie reine Händ, und ein leichte Rechenchenſchafft, wobey ſie das Göttliche Gericht keineswegs zu förchten. Sie werden ſogar nit gerichtet, ſondern ſie ſelbſt werden andere richten, und mit JEſu Chriſto zu Gericht ſitzen, damit ſie die reiche Böſſwicht mit ihm verdammen. O unvergleichliche Gnad, ruffet hierauf der Heil. Bernardus: O unendliche Hoheit! O glorreicher Vorzug und höchſte Ehr, wodurch die Seel in ein vollkommne Sicherheit geſetzt wird, da indeſſen die gantze Natur zitteret. O JEſu mein HErr, wie glückſeelig iſt die Armuth deiner Diener, indem ſie bey derſelben ſo ſicher ſtehen; ja bey jener ſo erſchröcklichen Verwirrung der Elementen, bey jener ſo genauen Unterſuchung unſerer Verdienſten, und bey

jener

jener ſo gefährlichen Erwartung des endlichen Ausſpruchs gantz glorreich aus der Sach kommen.

3. Abſatz.

Die dritte Quell ihrer Freud iſt das vollkommne Vertrauen zu GOtt, womit ſie verſehen ſeynd; dann er rühmet ſich ihr Beſchützer zu ſeyn, und ſorget er auch nit nur um ihre Nothwendigkeiten, ſondern auch um ihr Vergnügen. Gleichwie er denen Iſraeliteren das Manna zu ihrer Weegzöhrung gegeben hat, ſobald ſie in die Oede Wüſteney eingetretten waren, alſo verleihet er auch denenjenigen allen Uberfluß des himmliſchen Troſts, welche alles menſchliche Vergnügen aus Lieb ſeiner fahren laſſen. Tibi derelictus eſt pauper. Du, o HErr! ſorgeſt für die Arme, ſagt der Prophet: Du biſt zu nächſt bey ihnen ſie zu beſchützen: Du ſiheſt ſie mit liebreichen Augen an: Du verſiheſt das Ampt eines zart liebenden Vatters, und eines getreuen Freunds, mit gäntzlicher Beſorgung aller ihrer Nothwendigkeiten, damit ihnen nichts mangle. Die Arme meines Sohns wird ich ernähren, ſagſt du: ich wird ihnen das Brod geben: ich will ſie mit Kleyderen, mit der Wohnung, mit der Nahrung, und mit aller Nothwendigkeit verſehen, ohne daß ſie ſich ſelbſt darum bekümmeren dörffen, pauperes ejus ſaturabo panibus. Niemand

kan

kan jene Freud ausſprechen, ſo die Heilige aus dem Vertrauen zu der Göttlichen Fürſichtigkeit ſchöpffen, als welches ſie auf die unfehlbare Gewißheit der Verheiſſungen ihres HErren, und auf ihr eigne in tauſenderley Begebenheiten gehabte Erfahrnuß bauen, da ihnen dieſelbe ſo bequem, ſo wunderbarlich und ſanfft beyſpringet, daß ſie darab erſtaunen müſſen, und ihr glückſeelige Armuth nit genug ſchätzen können, dieweilen ſie ihnen einen ſo auserleſenen himmliſchen Seegen mitbringet. Wer ſoll aber auch jenes halbe Brod nit allen weltlichen Mahlzeiten weit vorziehen, womit der Heilige Einſidler Paulus täglich vom Himmel geſpeiſet, und ihm von einem Raaben gebracht wurde? Wer ſoll ſich nit glückſeeliger ſchätzen durch die Löwen bedient zu werden, wie ein heiliger Geraſimus, als die prächtigiſte Hoffſtatt eines ſterblichen Fürſtens um ſich herum ſehen? Ich verwundere mich gewißlich nit, wann ſchon die wahre Liebhaber der Armuth allen Uberfluß ſorgfältigiſt von ſich ſchieben, und niemahl vergnügter leben, als da ſie Mangel leiden, indem ſie ſo groſſe Gnaden von dem Sohn GOttes hiebey erfahren, und niemahl von der Göttlichen Fürſichtigkeit liebreicher beſchützt werden, als in ſolchen Umſtänden eines mercklichen Abgangs. Wir wiſſen, wie klug jener tugendliche Geiſtliche dem Heiligen Allmoſen-Geber Joannes geantwortet habe,

da ihm diſer hundert Thaler ſchencken wolte, nachdem derſelbe unſchuldiger Weiß ein groſſe Unbild zu leiden gehabt hatte. Ein geiſtlicher Menſch, ſagte er, hat kein Geld vonnöthen, wann er einen lebhafften Glauben hat: wann er aber Geld ſuchet, hat er fürwahr keinen Glauben an die Verheiſſungen JEſu Chriſti, und an die Evangeliſche Wahrheiten.

4. Abſatz.

Die letzte Quell der Freud, ſo die Arme genüſſen, iſt die Verſicherung ihres Heyls, welches ihnen faſt nit fehlen kan. Dann derjenige iſt wahrhafft glückſeelig, ſagt der Heil. Iſidorus, welcher alles gut hat, ſo er ihm wünſchet, und anbey nichts böſes verlangt: In diſen zweyen Stucken beſtehet die Glückſeeligkeit des Menſchens. Alſo iſt der Evangeliſche Arme beſchaffen; nit nur verlanget er nichts böſes, ſondern achtet auch keinerley Guth auf der gantzen Welt: Er trachtet nur allein nach dem höchſten Guth; und da ſein Begierd auf diſes zihlet, beſitzet er daſſelbe ſchon durch die Hoffnung, und iſt anbey verſicheret, daß er es einſtens der Würcklichkeit nach beſitzen werde. Dahero nennet der Heil. Franciſcus die Armuth den fürnehmſten Weeg des Heyls: Specialem viam ſalutis. Petrus Bleſſenſis nennet ſie den eintzigen, gantz ſicheren und leichtiſten Weeg

zu dem Leben: Der Abbt Goffridus den ungezweiffleten Weeg des Heyls, und gibt er deſſen diſe Urſach, dieweilen niemahl ein Menſch aus Lieb JEſu Chriſti arm worden iſt, welchem ſich GOtt nit dargegen zum Lohn gegeben habe. Was kan alſo beſſeres ſeyn als die Armuth; und wer iſt glückſeeliger als dero Liebhaber? Seyen alle Menſchen betrübt: Seufftze die gantze Welt, und zittere jedermann vor Forcht, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus, ſo wird doch der Evangeliſche Arme jederzeit vergnügt bleiben: Er iſt ihme ſelbſt allzeit gleich, und ſtets in der Ruhe; dann dieweilen er die himmliſche Güter erwartet, dahin ſein gantze Hoffnung gehet, förchtet er auf Erden keinen Verlurſt. O was groſſe Ruhe des Geiſts hat nit derjenige, ſo auf der gantzen Welt nichts ſuchet, dero Güther alle zergänglich und fremd ſeynd; ſondern welcher ſich mit der Nothwendigkeit allein befridiget, damit er nur bloß bey der Wanderſchafft des gegenwärtigen Lebens beſtehen könne. Je weniger ein Wandersmann beladen iſt, um ſo leichter gehet er fort, und machet einen mehreren Weeg: Ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Chriſten, welcher um ſo mehr dem Himmel zueilet, und ein vergnügtere Ruhe zu genüſſen hat, als er ſich weniger mit irrdiſchen Güthern beladet, worauf ein unſterbliche Freud folgen wird. Da hingegen die Verworffene zweyfach unglück-

glücklich ſeynd, dieweilen ſie hier eine Höll der Begierden; dort aber eine Höll der Schmertzen und Peynen zu leiden haben. Aus der Unruhe ihrer Gedancken entſpringet die Urſach ihres Elends, und fallen ſie aus dem Feur der Begierlichkeit, wovon ſie in diſem Leben gebrennt werden, in die ewige Flammen, allwo ſie den Todt wünſchen, aber niemahl erlangen werden. *Philot. de contemptu mundi.*

LXV. Abhandlung

für den Montag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der hohen Ehr / ſo JEſus Chriſtus jenen Armen angethan hat, welche er vor allen anderen zu dem Evangeliſchen Leben beruffen hat.

1. Abſatz.

Nit das Urtheil der Menſchen, ſondern das Urtheil JEſu Chriſti muß die Richtſchnur der wahren Ehr ſeyn. Wir gelten in der That nit mehr, als er uns ſchätzet. Dahero muß ich ſagen, daß der arme

arme Stand unvergleichlich edler iſt als der Reiche, dieweilen der höchſte HErr denſelben unendlich höher geſchätzt hat. Die erſte Prob diſer Wahrheit nimme ich aus diſem, dieweilen er die Arme zu erſt beruffen, da er ſeine Engel an die Hirten abgeſandt hat, ihnen ſeine Ankunfft zu verkündigen, bevor die Fürſten der Synagog einige Erkanntnuß hievon gehabt haben: Er hat auch arme Fiſcher zu ſeiner Nachfolg erwöhlet, welche er zu denen Grundſaulen ſeines Reichs machen wolte: Er hat endlich ſeiner Kirchen nit durch die irrdiſche Machten, nit durch die Weiſe diſer Welt, und durch die edle und groſſe Fürſten den Anfang gemacht, ſondern durch die Arme. Warum diſes? uns hiedurch anzudeuten, ſagt Tertullianus, daß er GOtt, und ſeinem ewigen Vatter an Güte gantz gleich, indem er denen Armen mit gleicher Zärte der Lieb zugethan wäre; maſſen er ſie vor allen anderen zu tröſten, zu beſchützen, und überflüßig aus der Quell des Heyls zu ſeegnen kommen war. Diſes iſt darum geſchehen, ſagt der Heil. Hieronymus, damit wir hieraus zu erlernen hätten, daß er der wahre Lehrmeiſter ſeye, dieweilen er ſein heilige Lehr allen denenjenigen, welche ſeelig werden können, auf gleiche Weiß gern mittheilete. Er wolte uns hiedurch verſicheren, ſagt der geliebte Jünger, daß er der wahre Meßias ſeye, welcher auf die Welt kommen

war

war das Liecht aller Völcker der Erden zu ſeyn, indem er ſeine Gnaden ſowohl über die Arme als über die Reiche ausgoſſe, gleichwie die Sonn jedermann ohne Unterſchid anſcheinet. Alle diſe Urſachen ſeynd gar gut; ich glaub aber doch, man müſſe etwas hinzuſetzen und ſagen, daß der Sohn GOttes nit nur die Arme denen Reichen in dem Beruff zu dem Evangelium gleich gehalten; ſondern daß er dieſelbe vorgezohen habe, dieweilen er ſie in der That zu ſeinem Dienſt tauglicher, und zu der Evangeliſchen Lehr fähiger gefunden hat.

2. Abſatz.

Erſtlich ſtreittet das Evangelium durchgehends wider alle Laſter, dieweilen es die verborgniſte Sünden, wann ſie ſchon innerlich ſeynd, offenbar machet, und ohne Ausnahm verwirfft. Diſe heilige Lehr gedultet ſogar keine böſe Gedancken, noch einige unordentliche Begierden, ob ſie ſchon in dem Hertzen vor denen Augen aller Menſchen verborgen bleiben: und iſt diſes ſehr zu bewunderen, daß diſe ſein heilige Lehr einen unlauteren Anblick, eine Begierd zu der Rach, eine unkeuſche Vorſtellung, wann man ſich mit einem Wohlgefallen dabey aufhaltet, der ewigen Straff ſchuldig zu ſeyn erkläret. Damit man nun diſe Lehr annehme, und wider den Geſatzgeber nit zürne, wirſt du gern ge-

ſtehen, daß ein groſſe Demuth und Sanfftmuth hierzu vonnöthen ſeye. Deßwegen ſagt die Schrifft, daß GOtt denen Sanfftmüthigen ſeine Weeg zeigen werde. Und an einer anderen Stell meldet ſie, daß man das Göttliche Wort mit dem Geiſt der Sanfftmuth aufnehmen müſſe, dieweilen es ohne des Hertzens Verletzung in daſſelbe nit eintringen kan. Das Wort GOttes gleichet dem Saltz, welches ſchmertzlich beiſſet, da es auf eine Wunden geſtreuet wird. Es gleichet dem Senffkörnlein, welches eben auch ſehr beiſſet, und in den Kopff aufſteigt. Es iſt jenes vom Himmel gekommne Feur, welches mit groſſem Gewalt eintringet, wann es in ſeinem Gegenſatz kein genugſame Fähigkeit findet. Nun ſeynd die Reiche von Natur hochmüthig, rauh, ungedultig und zornig; folgſam minder tauglich die gute Ermahnungen anzunehmen, wann ſie nit nach ihrem Sinn eingerichtet ſeynd. Die Arme hingegen gleichen dem dürren Holtz, welches ſanfft brinnet, und auch ohne Widerſtand leicht angezündet wird: Sie müſſen bey hunderterley Gelegenheiten die Gedult und Demuth ſtets üben, derowegen ſie auch die Evangeliſche Erinnerungen leichter annehmen: die Reiche aber ſeynd wie das grüne Holtz, welches ſehr rauchet, ſchaumet, und ſiedet, wann es Feur faſſen ſoll. Wir wiſſen, was groſſe Mühe der Prophet Nathan habe anwenden müſſen,

als

als er den König David ſeines Laſters erin-
neren ſolte: Sechs Monath giengen fürüber,
biß er nur den Zutritt gewinnen könte, da er
unterdeſſen die Weiß ausdenckte, womit er
ſeinen Vortrag zu machen hätte. Und als
er ſich innerlich getriben fande ſeiner Schul-
digkeit endlich ein Genügen zu leiſten, nahme
er einen Umweeg, und bediente ſich der
Gleichnuß eines reichen Manns, welcher dem
Armen ſein Schäflein entriſſen hatte, damit
nemlich der König ſein eignes Laſter in der
Perſon eines anderen verwerffen möchte.
Sehe man hier, wie klug in die Sach zu ge-
hen ſeye, wann man denen Groſſen diſer
Welt, ihr Heyl belangend, ein wichtige Er-
innerung beybringen will. Der heilige Tauf-
fer hat ſolche Umweeg nit gebraucht, und ha-
ben ihn zwey Wörtlein, womit er den König
Herodes ohne Umſchweiff erinneret hat, das
Leben gekoſtet. Stelle man mir zwey unkeu-
ſche Menſchen, ſagt der Heil. Chryſoſtomus,
deren einer arm, der andere reich ſeye, was
für einer aus beyden wird ſich ehender beſſe-
ren? ohne Zweiffel der Arme, antwortet er.
Dann ſein Armuth wird ihn endlich zwingen
von ſeinen Laſteren abzuſtehen, und ſich wi-
derum auf den rechten Weeg zu begeben.
Wann iſt der verlohrne Sohn in ſich ſelbſt
gangen? nit ehender, als da er bettelarm
worden iſt. Sein Muthwillen hat eben ſo
lang gedauret als ſein Geld: ſobald er aber

die Noth empfunden, gedenckte er an ſeine Bekehrung. Der Hunger, ſagt der guldene Redner, hat ihn aus dem Laſter-Leben gezohen: nachdem ihn der Uberfluß darein geſturtzet hatte.

3. Abſatz.

Zweytens lehret uns das Evangelium, daß wir ſchuldig ſeyen die Göttliche Gebott, und die Glaubens-Wahrheiten allem zeitlichen Nutzen weit vorzuziehen; alſo zwar, daß man bereit ſeyn muß ehender alles zu verliehren, und ſowohl denen Reichthumen als denen Ehren und Freuden vollkommen abzuſagen, als ein ſchwere Sünd zu begehen. Nun finden die Reiche hierinn ein weit gröſſe Beſchwernuß als die Arme; angeſehen es ſchwerer iſt dasjenige verachten, was man würcklich beſitzet, als was man nit hat. Gewißlich iſt der Ausbreitung des Evangelium nichts mehr im Weeg geſtanden als diſer Anſtoß, nemlich die Anklebung an die Reichthumen, ſo die Reiche bey denen grauſamen Verfolgungen forchtſam machte, da nemlich die Tyrannen der erſten Kirchen mit der Beraubung aller Güter; mit allerhand Peynen, Mord, und Tod zuſetzten. Setze hinzu, daß der Zweck der Evangeliſchen Lehr iſt, den Geiſt zu demüthigen, und das Hertz von allen irrdiſchen Neigungen loßzumachen, damit es ſich zu GOtt erhebe. Solches iſt aber

dem Sinn der Reichen gantz entgegen, indem ſie mit gröſter Mühe kaum dahin zu bringen ſeynd, daß ſie jene falſche Hochſchätzung der groſſen Welt, und der Reichthumen ablegen. Dahero wolten auch die Fürſten der Synagog die Lehr JEſu Chriſti nit annehmen, ob ſie ſchon dero Wahrheit gar wohl erkannten, dieweilen ſie nehmlich die weltliche Glory mehr ſchätzeten, als jene nur äuſſerlich in die Augen fallende nidere des Göttlichen Dienſts. *Joan.* 12. O wie ſchwer iſt es, daß ein Reicher in den Himmel eingehe! Der Eingang iſt für ihn gar zu eng, und kommet man anderſt nit hinein, als wie die Schlang durch die Ritzen des Felſens, mit Ablegung aller irrdiſchen Dingen. Der arme gehet dißfalls dem Reichen weit vor; maſſen er wenig zu verlaſſen hat, und an demjenigen, was er beſitzet, weniger hafftet als der Reiche. Leichter wird man die Kleyder von ſich laſſen als die Haut, dieweilen die Kleyder den Leib nur bloß bedecken; die Haut aber einen Theil deſſelben ausmachet. Der Arme iſt zufriden, wann er nur mit der nothwendigen Nahrung und Kleydung verſehen iſt: Der Reiche hingegen hafftet an ſeinen Reichthumen, wie der Leib an der Haut: er wird nur mit gröſtem Schmertzen davon abgetrennt. Der Vogel, deſſen Flügel mit Koth und Erden beſchweret ſeynd, hat keine Tauglichkeit zum flügen, ſondern er muß ſich in

dem Staub fortbringen, ſo gut er kan: alſo iſt auch der Reiche nit im Stand ſich zu denen himmliſchen Dingen zu erheben, dieweilen er mit Gold und Silber beladen iſt. Sein Hertz iſt gar zu ſchwer; alle ſeine Gedancken und Anmuthungen kriechen in der nidere: Er wird auf der Welt geehret und wohl angeſehen, dahero er gantz vergnůgt hiebey lebt: er macht ſich ſelbſt in der That groß, und bildet ihm etwas ein: tåglich fůhret er neue Gedancken, wie er ſeinen Stand noch ſcheinbarer machen mőge, und da er ſich dann mit ſolchem Lufft-Gebåu beſchåfftiget, nimmet er keine Zeit an ſein Heyl zu dencken. Der Arme hingegen hafftet an keiner Sach: weder an denen Reichthumen, dieweilen er keine hat; weder an denen Ehren, dann er hoffet keine; weder an ſeinen Bequemlichkeiten, dann er weiſt um keine. Er hat mit einem Wort freye Flůgel; er ſchwinget ſich ohne Můhe gen Himmel hinauf; es braucht mehr nit als einen ſanfften Mittag-Wind, als ein wenige Einſprechung, ein geringe Bewegung vom Heil. Geiſt, ihn von der Erden zu erheben. Sobald der Seel. Bruder Egydius des Heil. Franciſci Geſpahn den Himmel nennen hőrete, geriethe er in Verzuckung. Die Urſach deſſen iſt, dieweilen das menſchliche Hertz, ſobald es von denen Geſchőpffen abgelőſt iſt, ohne Můhe zu GOtt, als zu ſeinem Zweck abflieget, gleichwie ein

von

von dem Gewölb abgelöſter Stein mit allem Gewalt auf die Erden, als das Orth ſeiner Ruhe herabfallet. Der Arme hat auf diſer Welt nichts als Widriges zu erwarten; ſein Glückſeeligkeit iſt in dem Himmel; dahin gehet ſein Hoffnung: deswegen eilet auch ſein Hertz dahin ab, und ſpricht er mit dem armen Tobias: Wir seynd Kinder der Heiligen: der Himmel allein iſt der Zweck unſerer Begürden/ und beſtehet unſer Leben in einer beſtändigen Erwartung des ewigen Lebens/ welches GOtt denenjenigen geben wird/ welche ihm allzeit treu verbleiben.

4. Abſatz.

Drittens haben wir von Chriſto ein gantz Himmliſche, ſehr hohe, und alles natürliche Liecht weit überſteigende Lehr, welche folglich unſerem Verſtand anfangs überaus fremd und ſchwer zu glauben vorkommet. Wer ſoll ihm einbilden können, wann es nit der heilige Glaub lehrete, daß GOtt ein Kind worden ſeye, und daß er an dem Creutz-Galgen, uns zu erlöſen, habe ſterben müſſen: daß man demüthig und klein werden müſſe, damit man in der Ewigkeit mit ihm herrſche: daß nichts Glor-reicheres, noch etwas großmüthigeres ſeyn könne, als da man eine Unbild leidet, vergiſſet, und dem Thäter gern verzeihet? ſehen wir nit, daß ein groſſe Unterwerffung erforderet werde, damit man ſolche

Lehr⸗Sätz ſteiff glaube, da ſie doch denen Sinnen, und der menſchlichen Klugheit ſo ſehr entgegen ſeynd? Nun ſeynd die Reiche gemeiniglich ſehr eigenſinnig, und fallen ſie einer fremden Meinung nit leichtlich bey, dieweilen ſie von ihnen ſelbſt gantz voll ſeynd, und je mehr ſie an ihrem eignen Urtheil hangen, um ſo weniger achten ſie ein fremdes. Eben deswegen findet der Glaub in ihrem Gemüth groſſe Anſtöß und Beſchwernuſſen, dieweilen die Einfalt und die Untergebung bey ihnen keine Statt haben. Wo iſt jemahl ein gröſſerer Prediger geſehen worden, als der Heil. Paulus geweſen, und was hat er zu Athen mit aller ſeiner Wohlredenheit und mächtigem Geiſt gewunnen? Nur eine Färberin, ein Weib von geringem Herkommen hat er allda bekehret. Die weiſe Areopagiten hingegen hielten ihn für einen ſolchen Mann, welcher nur leere Gedicht verkauffte, derowegen ſie ihm nur aus Fürwitz und Kurtzweil halber zuhöreten. So ſchwer gehet es nemlich zu, wann die Groſſe diſer Welt der Evangeliſchen Lehr beyſtimmen ſollen. O mein Vatter/ allerhöchſter HErr Himmels und der Erden/ ich dancke dir/ daß du diſe Sachen vor denen Weiſen und Klugen diſer Welt verborgen; hingegen aber denen Kleinen und Demüthigen geoffenbaret haſt. Ja mein Vatter; dann diſes war dein Wohlgefallen/ ſagte der Sohn GOttes einſtens mit ungemeiner Freud, wie

es

es der Heil. Lucas bemercket, *c. 10. v. 28.* Eben diſes können auch wir noch heut zu Tag mit ihm ſprechen, daß nemlich GOtt den Geſchmack der ewigen Wahrheiten nit denen Reichen diſer Welt mittheile, und daß er ihnen die Schätz der Chriſtlichen Weisheit nit offenbare; ſondern nur denenjenigen, welche ihm in der Einfalt ihres Hertzens dienen, wie die Arme thun. Gehe man in die Wohnungen groſſer Herren, und höre man, was allda gehandlet werde: Sie reden nur von Zeitungen, und irrdiſchen Dingen; vom Kauffen und Verkauffen, von Ehren-Stellen, Vermählungen und dergleichen mehr, allwo GOtt einen ſehr geringen Theil daran hat: und darff ſich kaum jemand unterfangen von Göttlichen Dingen ein Geſpräch anzuſtellen, als welches überaus kaltſinnig wurde angehört werden. Geheſt du aber in das Haus eines armen Handwerckers, oder in das Spittal zu einem Krancken, wirſt du aus Gelegenheit ſeiner Armuth und ſeines Elends ohne Beſchwernuß von ſeinem Heyl mit ihm reden können; und wann du ihm vorſtelleſt, daß diſes gegenwärtige Leben ein Ubergang in die Ewigkeit; daß der Himmel unſer Vatterland ſeye: daß wir uns alle Augenblick demſelben näheren, daß die Armuth der ſicheriſte Weeg dahin ſeye, daß der Sohn GOttes denen Armen das Himmelreich verſprochen habe, wann ſie ihre Armſeligkeiten wohl brauchen, und von ſeiner

Hand gezimmend annehmen, wird er dir mit groſſem Troſt zuhören: Er wird diſe deine Vorträg mit Luſt faſſen, in ſeinem Hertzen bewahren, und einen groſſen Nutzen daraus ſchaffen. Ita Pater, quoniam ſic placuit ante te.

5. Abſatz.

Das Evangelium führet uns endlich auf eine ſonders fürtreffliche Weis zur Vollkommenheit: Nichts kan heiligeres ſeyn als die Evangeliſche Räth, darzu wir angewiſen werden. Nun kan ich mit Wahrheit ſagen, und ſagt es auch die ewige Wahrheit ſelbſt, daß derjenige die Armuth von Hertzen lieben, und ſich von allen irrdiſchen Güteren abſcheelen müſſe, welcher nach der höchſten Vollkommenheit des wahren Chriſtenthums trachten will, und daß folglich die Arme ein mehrere Fähigkeit haben heilig zu werden, als die Reiche. Wann du vollkommen ſeyn wilſt/ ſagt der Sohn GOttes zu jenem zwar frommen, aber an ſeine Reichthumen ſehr angebachenen Jüngling, verlaſſe alles und verkauffe es für die Arme: Was hat aber diſer gute Rath bey ihm ausgewürckt? nichts als Traurigkeit und Zaghafftigkeit; da hingegen der Heil. Petrus auf die erſte Einladung des HErrn alles verlaſſet. Woher kommt diſes? der eine war nemlich arm und der andere reich: der Heil. Petrus hatte nur ſeine Fiſcher-Netz zu verlaſſen; der Jüngling aber

aber hatte ein groſſes Vermögen, welches er nit ſo leichter Dingen verliehren wolte. Warum hat GOtt zu denen Heiligen des Alten Teſtaments nur blos geſprochen, ſie ſolten in ſeiner Gegenwart wandlen, und hiemit vollkommen ſeyn? *Geneſ. 17. & 3. Reg. 3.* Warum will er hingegen, daß man in dem Gnaden-Geſatz nit nur gehen, ſondern eilfertig lauffen ſoll: ſic currite, ut comprehendatis. *1. Cor. 9.* Die Urſach iſt diſe, dieweilen die Vätter des Alten Teſtaments überflüßige Reichthumen hatten, und da ſie mit zeitlichen Bequemlichkeiten beladen geweſt, kunten ſie nit lauffen; ſondern nur gantz ſittſam daher gehen. In dem Geſatz der Lieb aber lauffen die Heilige dem Sohn GOttes ſehr eilfertig nach, dieweilen ſie alles verlaſſen, und von irrdiſchen Sorgen gantz frey ſeynd. Die Alte, ſagt der Heil. Bernardus, folgten dem Sohn GOttes nur nach dem Geiſt: anjetzo aber, nachdem er Menſch worden, und auf Erden erſchinen iſt, haben wir an ſeiner Perſon ein ausgemachtes Muſter der Vollkommenheit, welches wir an uns entwerffen müſſen; und diſes zwar nit nur dem Geiſt, ſondern auch dem Leib nach, durch ein würckliche Armuth und vollkommne Entäuſſerung von allen weltlichen Dingen. Die Heilige des neuen Geſatz hincken nit auf Göttlichem Weeg, wie vormahlen der Patriarch Jacob; ſondern ſie gehen auf beyden Füſſen, das iſt, ſie verachten die irrdiſche

Ding ſo wohl dem Gemüth nach, als in dem Werck ſelbſt. Als die Iſraeliter durch das rothe Meer zohen, giengen ſie in der Tieffe und auf der Grundveſte des Meers daher, dieweilen ſie mit der Egyptiſchen Beuth beladen geweſt: die Chriſten hingegen, welche dem Sohn GOttes auf dem Weeg der Evangeliſchen Armuth nachfolgen, und mit dem Fürſten der Apoſtlen alles verlaſſen haben, diſe können auch mit ihm auf denen Wäſſeren, als auf einem veſten Cryſtall daher gehen. Diſes gehöret dem Geſatz der Gnaden, und zwar denen Armen allein zu; wer reich ſeyn will, diſer kommet in die Tieffe des Meers, und wird ſehr vil ſeyn, wann er mit denen Iſraeliteren durchkommet, dieweilen ihn ſeine Reichthumen verſencken, und er folglich nit hinaus ſchwimmen kan: Nemo cum Sarcinis enatat. *Seneca.* Glückſeelig derjenige, welcher alles hertzhafft von ſich wirfft, damit er dem Schiffbruch entgehe. Warum ſoll die Forcht GOttes dasjenige nit auswürcken können, was die Ungeſtümme des Meers vermag? die Reichthumen wirfft man aus dem Schiff in das Waſſer, damit man das Leben rette: Warum wirffeſt du dieſelbe nit von dir, damit du dein Seel verſichereſt? *In Aſcetico.*

LXVI.

LXVI. Abhandlung

für den Dienſtag in der fünffzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der hohen Ehr / womit JEſus Chriſtus die Arme begünſtiget hat, da er ſie zu Stiffteren ſeiner Kirchen, und zu Predigeren des Evangelium hat machen wollen.

I. Abſatz.

Die Arme haben nit nur diſen Vorzug, daß ſie die erſte zu der Evangeliſchen Lehr beruffen worden; ſondern daß ſie auch vor denen Reichen zu deſſen Verkündigung, als Stiffter der Kirchen, uud als Lehrmeiſter der Welt ſeynd beſtimmet worden. Diſe Gnad iſt wunderbarlich, vorderiſt da GOtt ſonſten die untere Ding durch die obere zu regieren pflegt, wie der Heil. Dionyſius ſagt: alſo regieret er zum Exempel die nidere Elementen durch die Himmel, und die Menſchen durch die Engel. Warum hat er dann hier die allgemeine Geſätz ſeiner Verordnungen überſchreitten wollen? Warum hat er die Arme zu der Unterweiſung und geiſtlichen Regierung der Reichen beſtimmet? Warum hat er die Verkündigung ſeiner Lehr, die Bekeh-

rung

rung der Seelen, und die Eroberung der gantzen Welt denen Armen anvertraut? Deſſen finde ich drey Urſachen, welche uns zeigen werden, daß alle diejenige, welche in dem Seelen-Heyl arbeiten, von allen irrdiſchen Dingen und zeitlichen Geſuch entblöſſet seyn ſollen, eben dieweilen JEſus Chriſtus die Arme für tauglicher erkennt hat das Evangelium zu verkündigen, und ſeine Kirch auszubreiten.

Die erſte Urſach iſt diſe, dieweilen die Arme mit dem Sohn GOttes genauer vereiniget, und hiemit auf alle Weeg tauglicher ſeynd die Bewegungen ſeines Geiſts zu empfangen. Dann ſie haben mehr Zeit dem Gebett obzuligen, und da ſie auf der Welt weniger Hülff finden, nehmen ſie ihre Zuflucht eiffriger, demüthiger, und mit mehrerem Vertrauen zu GOtt. Ferners ſeynd ſie über die Welt höcher erhoben, und ſtehen alſo näher bey ihrem Urſprung, wovon ſie ihr gantze Krafft hernehmen: Deswegen pflegte der Heil. Franciſcus die Armuth ein ſehr hohe Tugend zu nennen, altiſſimam paupertatem, dieweilen ſie uns zu höchſt in den Himmel erhebet, und zu dem Thron JEſu Chriſto näheret. Wann die Welt in unſerem Hertzen iſt, drucket ſie uns mit ihrem Gewicht zur Erden: Wann ſie aber unter unſeren Füſſen ligt, iſt ſie ein Staffel, welcher uns erhöhet. Eines aus beyden iſt nothwendig, ſagt der Heil. Auguſtinus, daß entweder wir die Welt verachten

ten, oder daß ſie uns verachte: Aut ridet nos, aut ridetur. *Serm. 55. de Temp.* Wann du ſie ſchätzeſt, wird ſie dich mit Füſſen tretten: wann du ſie aber verachteſt, haſt du ſie unter denen Faſſen. Es iſt alſo weit beſſer, daß du vorkommeſt, und ſie unter die Füß bringeſt, damit ſie dir als ein Staffel, dich zu erhöhen diene. *ibid.* Setze hinzu, daß die Arme um ſo mehr leitſam und frey ſeynd dem Antrib der Gnad zu folgen, als ſie weniger an die Bequemlichkeiten des Lebens gebunden ſeynd; dann dieweilen ſie an keiner Sach hafften, ſeynd ſie bereit überall hinzugehen, dahin ſie JEſus Chriſtus beruffet; ſo gar auch bis an das End der Welt: worinn ſie dem leichten Gewülck nit ungleich ſeynd, welches ſich von einem jeglichen Wind treiben laſſet. Je ärmer ſie endlich dem Hertzen nach, und in der That ſeynd, um ſo mehr gleichen ſie JESU Chriſto, und dienen ſie ihm auf ſolche Weis beſſer ſeine Aehnlichkeit auch bey anderen einzuführen: gleichwie ein wohl geſtochenes Pettſchafft das Wappen desjenigen, ſo es in der Hand führet, weit beſſer in das Wax eindrucket. Ja in der That, wer die Bildnuß JEſu Chriſti vollkommen entwerffen, und das wahre Ebenbild ſeiner Tugenden in die Hertzen der Menſchen einführen will, muß alle weltliche Geſtalten aus denenſelben hinwegnehmen; dann ſo widrige Ding, als der Geiſt JEſu Chriſti und der Welt-Geiſt nit bey einander

ſtehen

ſtehen können. Vergebens bemüheſt du dich JEſum Chriſtum anzuziehen, ſo lang du mit der Welt umgeheſt: Du muſt der Welt abgeſtorben ſeyn, wann du JEſu Chriſto leben wilſt. Ein Sterbender verliehret jene Geſtalt, wovon er zuvor lebte, ſamt allen dero Eigenſchafften. Ich bin nit mehr derjenige, ſagt der Heil. Paulus, welcher ich vorhin geweſen: Vivo ego jam non ego. Die Welt hat kein Leben mehr in mir: ich hab dero Bildnuß aus meinem Hertzen ausgelöſcht, dem Ebenbild JEſu Chriſti Platz zu machen, welcher die Seel meiner Seel iſt: Vivit verò in me Chriſtus. Als der Sohn GOttes die Geſtalt eines Knechts an ſich genommen, ſagt der Apoſtel, hat er zwar ſeine Gottheit nit abgelegt, ſondern hat zwey Naturen in einer Perſon zuſammen verbunden: Er hat aber alle Reichthumen diſer Welt, ſamt allen Glücks-Güteren von ſich geworffen. *Phil. 2.* Alſo auch damit du GOtt ähnlich werdeſt, wird keines Weegs erforderet, daß du dein natürliches Weeſen auszieheſt, ſondern daß du die Lieb zu denen Geſchöpffen, die eitle Freuden, die Ehren, die Reichthumen, die zergängliche Güter in dir zernichteſt, und täglich ärmer werdeſt, damit dein Hertz vollkommen leer ſeye. Dann aus diſer reichen Quell ſchöpffen zu können, muſt du ein leeres Geſchirr mitbringen, ſagt der Heil. Auguſtinus. *Serm. 59. de Verb. Dom.*

2. Ab-

2. Abſatz.

Die zweyte Urſach iſt, dieweilen die Evangeliſche Prediger das Geſatz JEſu Chriſti mit mehrerer Krafft verkündigen, und demſelben ein gröſſeres Anſehen machen, wann ſie vollkommen arm, und ſo wohl von allem Uberfluß, als auch von allerhand weltlichen Bequemlichkeiten weit entfernet ſeynd. Sie ſeynd hiemit Urſach, daß man der Lehr JEſu Chriſti um ſo leichter Glauben beymeſſet, als die Armuth ein ſolche Tugend iſt, welche nit nur denjenigen erleuchtet, ſo deroſelben zugethan iſt, ſondern auch alle Zuſeher. *S. Laur. Juſt. c. 3. de Ligno Vitæ.* Wann man einen Menſchen ſihet, welcher durch ein großmüthige Verachtung allen demjenigen abſagt, was die Welt ſchätzet, und ſo hitzig ſuchet; welcher ſeinen Pallaſt, ſeine Elteren, ſeine Freund, ſeine Bekandte verlaſſet, damit er das Wort des Heyls bis zu denen wildiſten Völckeren überbringe, dahin er ohne Gefolg, ohne Ausrüſtung, ohne menſchliche Hülff abreiſet, und ſich auf GOtt allein ſteiffet, iſt hieraus leichtlich zu ſchlüſſen, daß er jene Wahrheiten ſelbſt unveränderlich glaube, welche er anderen ſo mühesam verkündiget; und gibt auch hinwider alles dasjenige, was er thut, ſeinen Predigen ein groſſes Liecht. Seine Vorträg ſeynd hiemit auch kräfftiger: Die Apoſtel haben zwar die Welt nit durch äuſſerlichen Ge-

walt bekehret, ſondern ihr Göttlicher Lehrmeiſter hat ſie nur innerlich mit dem Feuer des Heil. Geiſts entzündet; äuſſerlich aber nur blos mit denen Waffen der Armuth und Demuth verſehen, damit ſie als zwölff Strahlen der Sonnen der Gerechtigkeit, oder als zwölff hell leuchtende Facklen die Gemüther der Menſchen aller Orthen nit nur erleuchten, ſondern auch mit der Lieb Himmliſcher Dingen anzünden könten, welches Theils durch das Liecht der Wahrheit, und Theils durch groß-müthige Verachtung alles zeitlichen Guts geſchehen müſte. Ihre Wort machen auch der Evangeliſchen Lehr ein mehreres anſehen; dann diſe heldenmüthige Verachtung alles desjenigen, was die Menſchen ſchätzen, war an denen Apoſtlen weit mehr bewunderet, als die Wunderwerck ſelbſt, welche man ohne Zweiffel für Zaubereyen wurde gehalten haben, wann ſie an die Reichthumen und weltliche Hochheiten gebunden geweſt wären. Der Heil. Petrus bekehrte durch ſein erſte Predig drey tauſend Menſchen, und durch die zweyte fünff tauſend. Woher kam ein ſolcher Nachdruck, fragt der Heil. Chryſoſtomus? von der Verachtung alles Reichthums. Man ſahe nemlich diſe Apoſtoliſche Menſchen wie die Engel auf Erden leben, da ſie doch von der Erden gar nichts hatten. Eben diſes, ſagt der Heil. Lehrer, hat im Anfang der Kirchen die Hertzen dermaſſen eingenommen: und wann

auch wir in diſer vollkommnen Entäuſſerung nach ihrem Exempel leben wolten, wurden auch wir noch heut zu Tag die gantze Welt bekehren. Wer hat jemahl über die menſchliche Hertzen ein ſolches Vermögen gehabt, wie der Heil. Paulus, und wie alle Jünger JEſu Chriſti, ab deren Worten ſo wohl die mächtigiſte König, als die gelehrtiſte Weiſe erſtauneten, dieweilen ſie ein ungemeine Krafft darinn fanden? Wer hat ihnen aber über die Hertzen einen ſolchen Gewalt verlihen? die Armuth, ſagt der Heil. Nilus: Sie bezwangen alles, dieweilen ſie keines irrdiſchen Guts benöthiget waren. Vorhin müſte dem Geld alles weichen; anjetzo aber bezwingt die Armuth JEſu Chriſti die gantze Welt. *S. Nilus.*

3. Abſatz.

Die dritte Urſach iſt diſe, dieweilen die Lieb zur Armuth die Evangeliſche Prediger in ihrem Amt getreuer und hertzhaffter machet. Diſe zwey Eigenſchafften ſind ihnen auch kurtz um nothwendig: die Treu müſſen ſie haben, damit ſie den guten Fortgang ihrer Arbeit nit ihnen ſelbſt, ſondern GOtt allein zumeſſen: einen hertzhafften Muth müſſen ſie haben, damit ſie über alle Hindernuſſen und teuffliſche Verfolgungen, ſo die Höll wider ſie anſpinnet, Meiſter werden. Deswegen hat GOtt ſeine Kirch auf dem Nichts der Armuth

gründen wollen, ſagt der Pariſiſche Biſchoff: und wurde er die Apoſtel hierzu niemahl erwählt haben, wann er ſie nit zuvor auf diſem Nichts feſt geſetzt hätte. Der Grund eines Gebäus, damit er ſicher daure, muß tieff und steiff ſeyn: steiff zwar, damit die in demſelben aufgeſetzte Stein den gantzen Laſt beſtändig und wohl tragen können: tieff aber, damit eben die Stein auf dem veſten Boden, und nit auf dem beweglichen Sand ligen. Alſo müſſen auch diejenige, welche GOtt zur Ausbreitung ſeiner Kirchen brauchen will, zugleich demůthig und hertzhafft ſeyn, damit ein guter Grund gelegt werde: Sie müſſen hertzhafft ſeyn, groſſe Ding zu unternehmen: Sie müſſen auch demůthig ſeyn, damit ſie alle Ehr auf GOtt zuruckſenden: Demůthig, damit ſie ſich bey gutem Fortgang ihrer Arbeit nit übernehmen: Hertzhafft, damit ſie bey denen Verfolgungen und viler Arbeit nit unterligen. Diſe beyde Stuck aber richtet die Armuth in das Werck: Sie ſendet alle Ehr auf GOtt zuruck, und nimmet alle Můhe auf ſich, ohne daß ſie ſich über den Laſt der Geſchäfften, oder über die Menge der Arbeit befremde. Diſes iſt eben, was der Heil. Auguſtinus bey Stifftung der Kirchen, und bey der Bekehrung der Welt bewunderet. O wie groß iſt die Barmhertzigkeit des Göttlichen Künſtlers, ſagt er: wann er einen groſſen Herrn zu ſeinem Werck ausgeſehen hätte, wuſte er gantz wohl, daß

diſer

diſer wurde geſagt haben: meinen hohen Adel hat man angeſehen. Wann er einen reichen darzu beſtimmet hätte, wurde diſer geſagt haben: man hat auf meine Reichthumen das Aug geworffen. Hätte er einen König erwählt, wurde diſer geſprochen haben: auf mein groſſe Macht hat man geſehen. Alſo wurde auch ein Redner ſeine Red-Kunſt, und ein Welt-Weiſer ſeine Weisheit vorgeſchutzt haben. Was thut nun der Sohn GOttes? Er laſſet alle diſe auf eine Zeit zuruck, und gibt denen Armen den Vorzug. Laſſen wir nur diſe hoffärtige Geiſter eine Zeitlang ſitzen, ſagt er: dann ſie ſeynd bey guter Meynung ihrer ſelbſt gar zu ſehr aufgeblaſen. Diſer Fiſcher ſoll den Vorzug haben. Komme zu mir, du Armer: du haſt nichts, und weißt nichts: komme und folge mir nach. Solche Leuth muß ich haben: Eurer Schwachheit hab ich vonnöthen meine Allmacht ſcheinbar zu machen; und muß mir eure Armuth dienen, meine Reichthumen an Tag zu legen. *Serm. 59. de Verb. Dom.* Sehe man das Geheimnuß der Göttlichen Weisheit, ſagt der Heil. Ambroſius: Der HErr erwählet nit die Edle, noch die Weiſe diſer Welt ſeine Kirch zu ſtifften; dann ſie hatten dem menſchlichen Sinn nach ein gar zu groſſe Fähigkeit: Man wurde geſagt haben, die Welt ſeye liſtig hintergangen, mit Geld gewunnen, oder durch die Macht genöthiget worden. Wen nimmet er

dann? lauter Arme. *L. 5. in Luc.* Seynd aber die Arme das Evangelium zu verkündigen tauglicher, dieweilen ſie demüthig ſeynd, alſo haben ſie auch hierzu ein nit mindere Fähigkeit wegen ihres Heldenmuths. Dann das Evangelium iſt das Geſatz des Geiſts, und findet ſich allda die wahre Freyheit, allwo der Geiſt herrſchet. Nun ſeynd aber diejenige, ſo nichts beſitzen, weit freyer die Wahrheit zu reden als andere, welches eine Würekung ihrer Großmüthigkeit iſt: dann gleichwie ſie auf der gantzen Welt nichts ſuchen, noch verlangen, alſo förchten ſie auch nichts. Sie förchten kein Elend und keine Verbannung; maſſen ſie überall zu Haus ſeynd, und als Fremdling auf diſer Welt leben. Sie förchten keinen Verlurſt der Ehren; dann ſie tragen gantz kein Verlangen darnach, und können diſen leeren Dunſt nit leiden. Sie förchten keinen Tod; maſſen diſer das eintzige Gut iſt, welches ſie auf diſer Welt wünſchen. Deſſen haben wir ein herzliches Beyſpihl an der Perſon des Heil. *Baſilii.* In der Verfolgung des Kayſers Valens, wie es der Heil. Gregorius von Nazianz in dem Lobſpruch diſes groſſen Heiligen erzehlet, verübte deſſen Landpfleger Modeſtus wider die Chriſten allerhand Grauſamkeiten. Da nun diſer Wüterich den Heil. Baſilium anzugreiffen geſinnet war, befilcht er denſelben vor ſeinen Richterſtuhl zu bringen. Baſilius ſtellet ſich mit eben ſo groſſer Freud,

als

als ob er zu einem herrlichen Gaſtmahl wäre geladen worden: Kaum war er vor dem Land-pfleger erſchinen, da ihn diſer mit rauhen Worten alſo anredete: Wo iſt dein Verſtand, daß du dich allein wider den Glauben des Land-Fürſtens ſetzen darffſt, der du ein nichtiger Menſch biſt? Was wilſt du hiedurch ſagen, widerſetzte Baſilius? In wem hab ich mich widerſpenſtig erzeigt? Dieweilen du dem Glauben des Fürſtens nit beytretten wilſt, ſagt Modeſtus. Ja, antwortete der Heilige, diſes iſt wahr; GOTT verbiethet es aber. Wann ich dir aber ſolches befehle, ſagt der Tyrann, wirſt du mich ſo wenig achten, daß du dich weigereſt mir beyzupflichten? Ich muß es bekennen, ſagt der Heilige, daß du vor der Welt in groſſem Anſehen steheſt: GOtt iſt aber noch gröſſer, und dieweilen wir ſeinen Dienſt für die gröſte Ehr halten, ſehen wir jene Menſchen für groß an, welche tugendlich; nicht aber jene, ſo reich oder mächtig ſeynd. Was dann, widerſetzte Modeſtus gantz zornig, förchteſt du villeicht meinen Gewalt nit? Warum ſoll ich denſelben fürchten, antwortete der Heilige, was kanſt du mir thun? Ich kan dir alle Ubel anthun laſſen, ſagte der Wüterich: Die Armuth, die Verbannung, die Peinen, den Tod ſelbſt kan ich über dich verhengen. Hierauf der Heilige: Ich bitte dich, ſuche etwas anderes herfür mich zu ſchröcken; Maſſen ich diß alles keines

Weegs förchte. Ich achte keinen Verlurſt der Güter; dann ich hab keine, ſo dir nit etwan diſe meine zerriſſene Kleider anſtändig seyn möchten. Ich achte keine Verbannung; Maſſen derjenige nit vertriben werden kan, welcher GOtt überall findet, und aller Orthen wie ein Fremdling lebet: Ich förchte auch keine Peinen; dann ſie werden mir wenig ſchaden, indem ich ſchon vorhin einen Durch das Faſten und vile Strengheiten ausgezehrten Leib hab. Es mag ſo ſchlimm zugehen, als es immer ſeyn kan, ſo wird doch die Pein nit lang anhalten; maſſen das wenige Leben, ſo ich noch übrig hab, gar bald verlohren ſeyn wird, und gehe ich alsdann durch den Todt zu meinem GOtt über, auf deſſen Beſitzung ich mit gröſter Ungedult warte. Der gantz erſtaunte Landpfleger ruffte hierüber mit Verwunderung auf: Niemahl hat noch ein Menſch ſo frey mit mir geredt! Villeicht haſt du aber auch niemahl einen Biſchoff angegriffen, ſagte der Heilige: übrigens wiſſe, daß wir Chriſten uns in allen Sachen gern klein machen, und willig untergeben: wann es aber um den Dienſt GOttes zu thun iſt, ſeynd wir großmüthige Löwen, welche ſich nimmermehr ſchröcken laſſen. Diſe Beſtändigkeit entwaffnete den Tyrannen, und ließ er dem Heil. Biſchoff den Glorreichen Sieg über alle Machten der Welt in Handen, welchen ihm ſein Armuth zugeſpihlt hatte.

LXVII.

LXVII. Abhandlung
für den Mittwoch in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der Ehr/ welche JEſus Chriſtus denen Armen erwiſen, da er ſie zu ſeinen Beſitzeren am Tag des Gerichts beſtimmet hat.

1. Abſatz.

GLeichwie der ewige Vatter ſeinem Sohn den Gewalt die Menſchen zu richten vollkommen überlaſſen: alſo ſtehet es ihm allein zu, denſelben auch anderen nach Gutbefinden mitzutheilen, ſo niemand mißbillichen kan. Er muß ſeine Beyſitzer haben, deren Fürtrefflichkeit und groſſe Menge ſeinen richterlichen Gewalt ein Anſehen mache, damit jedermann den Sohn ehre/ gleichwie er ſelbſt den Vatter ehret. Daß er aber an jenem feyrlichiſten Tag, deßgleichen noch keiner geweſen, nit die Engel, nit die König, nit die Groſſe der Welt, ſondern die Arme an ſeiner Seiten haben will, welche man doch hier auf Erden gleichſam mit Füſſen tritt, diſes iſt ein ſolche Gnad, worab wir erſtaunen müſſen, wann wir dero

Gröſſe aufmerckſam erwegen. Dann JEſus Chriſtus hat nit nur ſeinen Apoſtlen diſes herzliche Verſprechen gethan *Matth. 19.* ſondern daſſelbe erſtrecket ſich auch, wie die Heil. Vätter einhellig lehren, auf alle diejenige, ſo dem Exempel der Apoſtlen nachfolgen, indem ſie allen Reichthumen abſagen, damit ſie dem Welt-Heyland auf dem Weeg der Evangeliſchen Vollkommenheit zu nächſt folgen. In diſem Verſtand nimmet der Heil. Gregorius jene Wort des Heil. Jobs: GOtt wird die Bößwicht nit ſeelig machen: ſondern er hat denen Armen das Gericht übergeben. *Job. 36.* Dann gleichwie unter denen Laſterhafften einige ſeyn werden, ſo ohne vorhergehendes Gericht werden verdammt werden; wie die Unglaubige, welche ſchon gerichtet ſeynd; da hingegen andere gerichtet und verdammt werden, wie die böſe Chriſten: alſo werden auch unter denen Auserwöhlten einige gerichtet und zur Seeligkeit beförderet: andere aber werden ohne gericht ſeelig: ja ſie werden ſogar die Ehr haben andere zu richten: und ſeynd diſe eben diejenige, welche aus ſonderbarem Antrib Göttlicher Lieb alles zeitliche verlaſſen, damit ſie dem armen Erlöſer nachfolgen. *l. 10. Mor. c. 17.* Ein wunderbarliche Gnad, ſowohl verdienet, daß wir dero Urſachen, dero Weiß, und die Eigenſchafften derjenigen unterſuchen, welche ein-

einſtens zu einem ſo hohen Ehren-Staffel ſollen erhoben werden.

2. Abſatz.

Wann du alſo erſtlich fragſt, warum die Arme einſtens auf dem Thron ſitzen werden die Völcker zurichten, und dem Sohn GOttes hierinn Geſellſchafft zu leiſten, ſo haben wir deſſen ein dreyfache Urſach aus dem Engliſchen Lehrer *in 4. diſt. 47. Q. 1. a. 2.*

Die erſte Urſach wird von der Anſtändigkeit hergenommen; dann dieweilen ſie in ihrem Leib von irrdiſchen Dingen ein geſundes Urtheil geſtellt haben, ſtehet ihnen das richterliche Ampt ſehr wohl an, und iſt billich, daß ſie jenen hohen Sitz behaupten, welcher ihnen verheiſſen iſt. Sie verachten alles weltliche, nur allein JEſu Chriſto genau anzuhangen: ſo iſt dann nichts, welches ihr Urtheil verfälſchen, und von der Gerechtigkeit abwendig machen könte. Die Verachtung irrdiſcher Dingen ſtellet ſie in einen ſolchen Stand der vollkommnen Freyheit, daß ſie alle Tauglichkeit haben das Recht eines jedwederen zu ſchützen, und ſich wider die Ungerechtigkeit zu ſetzen. Ferners, dieweilen ſie den Geſchmack himmliſcher Dingen haben, und alles zeitliche mit unwillen von ſich ſtoſſen, kan mit Wahrheit geſagt werden, daß ſie die Weißheit beſitzen, und folglich die Fähigkeit haben das Gute von dem Böſen zu unter-

unterſcheiden, und gerichtlich darüber zu ſprechen, inſonderheit da ſie alle die Wahrheit und die Gerechtigkeit lieben.

Die zweyte Urſach, dieweilen derjenige, welcher ſich um JEſu Chriſti willen demüthiget, dem Evangelium nach erhöhet zu werden verdienet. Nun iſt aber nichts in der Welt, ſo uns mehr demüthige, als die Armuth, welche den Menſchen vor der Welt gantz verächtlich machet. Gleichwie dann derjenige, welcher ſich darzu bekennet, die ewige Reichthumen zu beſitzen verdienet: alſo gebühret ihm auch der glorreiche Gewalt alle Groſſe der Welt zu richten, dieweilen er alle weltliche Ehren freywillig verachtet; und iſt billich, daß er um ſo höher ſteige, als er ſich zu der Ehr JEſu Chriſti tieffer herabgelaſſen hat.

Die dritte Urſach iſt diſe, dieweilen die freywillige Armuth die Heilige zu dem hohen Ampt mit JEſu Chriſto die gantze Welt zu richten bereitet und fähig machet. Dann ihr richterlicher Gewalt beſtehet hierinn, wie wir hernach ſagen werden, dieweilen ſie mit der Göttlichen Wahrheit vollkommen erfüllt, und alſo befugt ſeynd dieſelbe anderen zu offenbaren, und den Ausſpruch JEſu Chriſti mit allem Recht kund zu machen. Da nun die Armuth das Hertz von allen irrdiſchen Anmuthungen ſäuberet, wird diſes hiedurch bereitet denen Urtheilen Göttlicher Gerechtigkeit

keit ſteiff anzuhangen; gleichwie die Reichthumen im Gegentheil das Wort GOttes bey vilen ſtechenden Sorgen, welche ſie mit ſich bringen, nit aufkommen laſſen. Deßwegen iſt die Armuth unter denen acht Seeligkeiten die erſte, dieweilen ſie gleichſam der Eingang zur Vollkommenheit iſt: hiemit ſtimmet der richterliche Gewalt mit diſer Tugend ein, indem ſie der Anfang Chriſtlicher Heiligkeit iſt, welcher als der fürnehmſte Theil jederzeit den Vorzug haben muß: principium eſt maxima pars rei. Diſe ſeynd die Urſachen, durch welche der Heil. Thomas beweiſet, daß der Sohn GOttes denen Armen gantz billich den Gewalt über die Welt Richter zu ſeyn, verlihen habe, gleichwie er denen Jungfrauen und Blutzeugen ein beſonderes ihrem Verdienſt angemeſſenes Kräntzlein zuerkannt hat.

3. Abſatz.

Was aber die Weiß anbetrifft, womit ſie den richterlichen Gewalt üben werden, treffen die Heilige Vätter hierinn nit zuſammen. Der Heil. Hieronymus ſagt, ſolches werde durch den Weeg der Vergleichung angeſtellt werden, dieweilen nemlich die äuſſerliſte Bedürfftigkeit der freywilligen Armen die Ungerechtigkeiten und Diebſtähl der Reichen verdammen wird, da beydes gegen einander wird verglichen werden; gleichwie dann auch

die

die Ninwiter am Tag des Gerichts aufſtehen, und den hartnäckigen Unglauben der Juden verdammen ſollen, wie der HErr ſelbſt bezeugt. Andere ſagen, es werde diſes ein Gericht der Gutheiſſung ſeyn, wodurch die freywillige Arme die Gerechtigkeit des Lamms, und die Heiligkeit ſeiner Urtheilen mit jenen Worten verkündigen werden: **Unſerem GOtt gehöret das Heyl/ die Glory und die Macht, dieweilen ſeine Urtheil wahrhafft und gerecht ſeynd. Er hat über die groſſe Hur/** das iſt, über die Menge der Verworffenen, welche mit ihren Schand-Thaten die Erden angeſteckt haben, **den gerechten Ausſpruch ergehen laſſen.** *Apoc.* 19. Diſe Lehrer ſetzen hinzu, daß die Arme als Zeugen und Ankläger denen Laſterhafften die Verachtung ihres Exempels und guten Raths vorhalten werden, gleichwie der Sohn GOttes von dem Moyſes ſagt, daß **derſelbe wider die Ubertretter des Geſatz bey ſeinem Vatter einen Zeugen und Ankläger wider ſie abgeben werde.** *Joan.* 5. Diſe dreyfache Weiß des Gerichts iſt allen Heiligen gemein, und wurden hiebey die freywilligen Arme keinen beſonderen Vorzug haben. Dahero ſeynd andere der Meynung, daß der ihnen verheiſſene richterliche Gewalt hierinn beſtehe, daß ſie an dem Tag des Gerichts an einem erhobenen Orth neben dem Sohn GOttes zu beeden Seiten ſitzen, und die er-

ſie ſeyn werden, welche alſo gleich nach der Auferſtehung JEſu Chriſto, wie der Apoſtel ſagt, in die Höhe entgegen kommen ſollen, allwo ſie gar nahe bey deſſen Richterſtuhl mit ungemeiner Herzlichkeit in einem gantz beſonderen Zeichen erſcheinen werden. Richardus von dem Heil. Victor lehret, daß ſie nit nur diſen Ehren-Sitz neben dem Richter behaupten, ſondern auch ſie ſelbſt gleichſam lebendige Bücher ſeyn werden, worinn man die Urtheil Göttlicher Gerechtigkeit mit hellglantzenden Buchſtaben geſchriben wird leſen können. Dahero ſagt der Heilige Joannes in der heimlichen Offenbahrung, daß die Bücher ſeyen eröffnet worden, und das ein anderes Buch, ſo das Buch des Lebens iſt, ſeye aufgeſchlagen worden, aus welchem man die Todte geurtheilet habe, nach demjenigen, ſo in denen Bücheren geſchriben war, und nach ihren Wercken. *Apoc. 20.* Der Heil. Thomas, damit er diſer Sach ein mehreres Liecht gebe, ſagt, das Ampt eines Richters beſtehe hauptſächlich hierinn, daß derſelbe über jemand das Urtheil ſpreche, ſo auf dreyerley Weiß geſchehen kan: Erſtlich, da ein Herr ſeine natürliche Unterthanen richtet; und diſen Gewalt hat GOtt ſowohl über die Engel als Menſchen: Zweytens, da er diſen ſeinen Gewalt jemand anderen überlaſſet, und wird JEſus Chriſtus als Menſch die lebendige und die Todte zu End der Welt auf ſolche

Weiß richten: Drittens, da jemand das geſprochene Urtheil aus rechtmäßigen Gewalt denenjenigen kund machet, welche es antrifft: und diſes werden die Arme am Tag des Gerichts thun, da ſie ſo wohl denen Verworffenen als denen Auserwöhlten dasjenige verkündigen werden, was der höchſte Richter von einem jedwederen wird ausgeſprochen haben. Endlich ſagt Petrus Lombardus mit wenigen, aber ſehr trüfftigen Worten, daß die Evangeliſche Arme einſtens wahre Richter ſeyn werden, und diſes zwar nit nur durch einige Mitwürckung, ſondern durch rechtmäßigen Gewalt, und in der That; die Weiß diſes Gerichts aber ſeye unbekannt, auſſer GOtt wolle ſie ſonderbar offenbaren. *l. 4. diſt. 47. q. 1. a. 2.* Deßwegen wollen auch wir die Sach nit weiters mehr unterſuchen. Wir halten uns aber an den wichtigiſten Puncten, und ſehen, wer diejenige ſeyn werden, ſo diſen richterlichen Gewalt üben ſollen, und ob derſelbe allen Armen zukommen werde.

4. Abſatz.

Hierauf antworte ich mit denen Heiligen Vätteren, daß der Sohn GOttes nit allen Armen ohne Unterſchid diſen richterlichen Gewalt verheiſſen habe, ſondern nur denen vollkommnen, das iſt, nur jenen, welche ſich zur Armuth bekennt, ihre Gelübd fleißig gehalten, und nach einer ſtandmäßigen

Voll-

Vollkommenheit getrachtet haben. Die Vollkommne, ſagt der Heil. Bernardus, werden diſe unvergleichliche Ehr haben, daß ſie vor allen Auserwöhlten als rechtmäßige Richter den erſten Platz bey JEſu Chriſto behaupten werden. Der Heil. Auguſtinus iſt einer gleichen Meynung. Unter die Engel werden jene gerechnet werden, ſo man vollkommen genug finden wird, damit ſie über die zwölff Zünfften Iſraelis Richter ſeyn können. *in Pſal. 49.* GOtt wird den Himmel von oben herab/ und die Erden hinauf beruffen, damit er ſein Volck richte/ und die Gute von denen Böſen unterſcheide. *Pſal. 49.* Wie iſt diſes zu verſtehen? Alle Heilige und vollkommne, ſagt das groſſe Kirchen-Liecht, werden mit dem Sohn GOttes zugleich Richter ſeyn: Er wird ſie alle beruffen, damit ſie in der Höhe ſitzen, und über die zwölff Zünfften Iſraelis Richter ſeyen. *S. Aug. ibid.* Er wird mit denen Aeltiſten des Volcks zu Gericht kommen, ſagt *Iſaias c. 3.* Diſe Aeltiſte des Volcks, diſe Engel, diſe Schaaren vollkommer Menſchen, welche aus allen Theilen der Welt ſollen verſammlet werden, ſeynd unter dem Nahmen des Himmels begriffen, dieweilen ſie wegen ihrer Heiligkeit andere ſoweit übertreffen, als der Himmel über die Erden erhoben iſt. *S. Aug. loco citato.*

Hieraus iſt der Schluß leichtlich zu machen, daß nit alle diejenige, welche ſich zur Armuth

bekennen, Richter ſeyn werden, ſondern nur jene, welche ſie der Vollkommenheit nach halten. Alſo daß ein unvollkommner Geiſtlicher, welcher nur überall, in Kleyderen, in der Wohnung, in Speiß und Tranck ſeine Bequemlichkeit ſucht; welcher keinen Mangel leiden will, welcher alſobald murret, da man ihm nit willfahret, welcher koſtbahre Sachen liebt, welcher mit dem bloſſen Nahmen eines Armen zufriden iſt, und welcher die Ehr der Evangeliſchen Armuth mit denen Bequemlichkeiten der Reichen vereinbaren will, diſer beraubt ſich ſelbſt hiedurch aus eigner Schuld der höchſten Ehr, und des gröſten Guts, ſo immer einzubilden iſt: und diſes zwar wegen einem Nichts, wegen einem Bildlein, wegen einer geringen Sach, daran er ſich hefftet, nachdem er groſſe Güter und merckliche Reichthumen verlaſſen hat. Alles, was er bey ſolcher Beſchaffenheit hoffen kan, iſt endlich die Erwerbung der Seeligkeit mit dem gemeinen Hauffen; ja er ſetzet ſogar ſein Heyl zum öffteren in die Gefahr: gewißlich, ſolang er in ſeiner Unvollkommenheit verharren wird, ſoll er ihm von jener glorreichen Belohnung nichts einbilden, welche nur jenen wahrhafften Armen verſprochen iſt, ſo in einer vollkommnen Entäuſſerung von allen irrdiſchen Dingen leben. O was groſſen Schaden leiden nit hiebey die laue Seelen! O wie wurden ſie ſich am Tag des Gerichts nit ſchämen müſ-

müſſen, wann ſie im Stand der Glory ſich je ſchämen kunten, da ſie ſehen werden, was ſie verlohren haben! Was unbeſchreiblichen Troſt werden nit hingegen die eyfrige Nachfolger der Armuth JEſu Chriſti empfinden, da ſie ſich ſo nahe bey ihrem HErꝛen, mit höchſter Macht und Ehr umgeben ſehen werden! O edle Verachtung, welche ihnen ein ſo groſſe Glory verſchaffet! Die König werden bey diſer allgemeinen Verſammlung ſtehen müſſen, da die Arme ſitzen werden: jene werden vor Schröcken zitteren, und diſe in ruhiger Sicherheit des ewigen Lohns erwarten, und das Urtheil über die Groſſe ſprechen: diſe regieren anjetzo auf der Welt einen Augenblick lang, und brauchen die zergängliche Güter nach ihrem Belieben: das Blättlein wird ſich aber wenden: Die Arme werden endlich auch herꝛſchen, und die ewige Güter mit ſolcher Macht austheilen, welche um ſo mehr uneingeſchränckt ſeyn wird, als ſie ärmer, bedürfftiger, und von aller Lieb der Geſchöpffen reiner geweſt ſeyn werden.

LXVIII. Abhandlung

für den Donnerſtag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.

Wie die Arme/ welche das Unglück ihres Stands in die Noth geſetzt hat, JEſu Chriſto nachfolgen, und in ihrer Armuth getröſtet leben ſollen.

1. Abſatz.

DEr Heil. Gregorius lehret, daß uns die Lieb verbinde diejenige zu tröſten, welche GOtt in dem Ofen der Armuth läuteret. Die Urſach deſſen iſt, dieweilen die nach dem Welt-Geiſt genommene Armuth ein ſehr groſſes Ubel iſt, ſo uns an allen Güteren des Lebens beraubet. Sie entziehet uns die nutzliche Güter, dieweilen dem Armen alles manglet, und ſogar auch die Nothdurfft ſelbſt. Sie entreiſſet uns die Ehr-bringende Güter, dieweilen hohe Aempter und Ehren-Stellen gemeiniglich nur denen Reichen zukommen. Sie benimmet uns die leibliche Güter, dieweilen die Arme aus Noth hart arbeiten, und vil widriges übertragen müſſen. So iſt dann die Armuth ein

nit

nit geringes Ubel, und verdienet ſolches ein groſſes Mitleiden, da vorderiſt ſelbiges faſt allgemein, und die mehriſte Menſchen hievon gar ſchmertzlich zu leiden haben. Diſes Unheyl kommet von der Sünd her, welche ein durchaus gleiche Glückſeeligkeit, ſo im Stand der Unſchuld geweſt wäre, umgeſtoſſen, und den ſo groſſen Unterſchid des Glücks eingeführt hat, gleichwie dann auch die gute Beſchaffenheit der Leiber durch Sünd iſt verderbt worden. Derohalben muß das Mittel wider die Armuth in der Gnad des Seeligmachers geſucht werden, welcher ſelbſt arm worden iſt, damit er unſere Armuth heylen, und aus einem groſſen Ubel ein groſſes Guth machen könte, wann wir es mit ſeinem Geiſt annehmen. Diſe wunderbarliche Wiſſenſchafft, welche uns die Armuth wohl brauchen lehret, beſtehet in dreyen Puncten. Erſtlich, daß wir ſie freywillig machen: Zweytens, daß wir ſie unſchuldig machen: Drittens, daß wir ſie heilig machen.

2. Abſatz.

Müſſen alſo die Arme, dem Geiſt JEſu Chriſti zufolg ihre Armuth erſtlich freywillig machen, indem ſie dieſelbe aus Lieb ſeiner gern annehmen ſollen, von was für einer Urſach ſie immer herkommen mag. Maſſen jene Armuth, welche du nur aus Zwang, und wider deinen Willen leideſt, ein lautere

Armſeeligkeit iſt: wann du dich aber darein ergibſt, und ſie mit Lieb annimmeſt, macheſt du ein fürtreffliche Tugend, und den erſten Staffel der Evangeliſchen Seeligkeit daraus. Du wirſt ſie aber ohne Zweiffel gern annehmen, wann du ſie in ihrer Quell anſiheſt, ſo die Göttliche Fürſichtigkeit iſt, wovon dieſelbe herkommet: dann ſo dich GOtt in diſem Stand haben will, muß ſein Wohlgefallen bey dir alles gelten, angeſehen das Geſchöpff kein gröſſere Glückſeeligkeit wünſchen kan, als mit dem Willen GOttes vereiniget zu ſeyn. Vita in voluntate ejus. Er will es aber auf ſolche Weiß, und kanſt du daran nit zweifflen: durch was immer für einen Weeg die Armuth in dein Hauß mag kommen ſeyn, iſt gantz gewiß, daß dieſelbe von ihm geſchickt worden. Dann ſo du wegen dem Unglück deiner Geburt arm biſt, wie der Lazarus war, ſo iſt GOtt derjenige, ſagt der Weiſe Mann, welcher ſowohl den Armen als den Reichen herſtellet. Wann du wegen einem Unglücks-Fall arm biſt, gleichwie der fromme Tobias bey dem Untergang ſeines Vatterlands erarmet, und gefänglich in das Land der Aſſyrier iſt geführt worden, da er zuvor ſehr reich geweſen: So iſt GOtt widerum derjenige, welcher die Güter gibt, und nach ſeinem Gefallen wider nimmet: Pauperem facit & ditat. 2. *Reg.* 2. Alle Härlein des Kopffs ſeynd abgezehlt: deren wird keines

ohne

ohne ſein Gutheiſſen abfallen. Wann du entweder durch die Ungerechtigkeit der Menſchen, oder durch die Bosheit des Teuffels arm worden biſt, wie es dem Heil. Job ergangen, muſt du mit ihm ſprechen: GOtt haſt es gegeben: GOtt hat es widerum genommen. Du muſt nit auf denjenigen ſehen, welcher dir das Leyd zufůgt, ſondern auf denjenigen, welcher es zulaſſet. Diſer Rechts-Handel, diſe Verleumdung, diſe Gewaltthåtigkeit, womit man dir zuſetzet, wurde niemahl erfolgt ſeyn, wann nit GOTT deinen Feinden den Gewalt dir zu ſchaden gegeben håtte. Das Ubel, welches ſie thun, kommt von ihrem bőſen Willen her; ihre Macht aber kommt von GOTT, deſſen Urtheil weder irren, noch ungerecht ſeyn kőnnen. Solte endlich auch dein Armuth eine Folg deiner Unordnungen, und deines űblen Auffűhrens ſeyn, muſt du doch widerum glauben, daß dir GOtt dieſelbe aus einer Lieb-vollen Anordnung ſeiner Fűrſichtigkeit zugeſandt habe, entweder deinen Hochmuth, deine Unmåßigkeiten, deine Verſchwenderey, oder deinen Ehrgeitz zu ſtraffen. Diſem ſeye wie ihm wolle, wann du auch ein verlohrner Sohn ſeyn ſolteſt, ſo bleibt er doch allzeit ein gűtiger Vatter, und iſt die Straff, womit er deine Sűnden zűchtiget, nit ſo faſt ein Ubel, als eine Gutthat, welche du ſeiner Lieb zuſchreiben ſolleſt. Ich gehe noch weiter, und ſag, daß

dir GOtt ein gröſſere Wohlthat erwiſen, da er die Armuth über dich verhenget hat, als wann er dich mit Ehren und zeitlichen Güteren überflüßig verſehen hätte. Dann obſchon die Reichthumen nit minder von ſeiner Hand kommen, als die Armuth, und ſich jene eines groſſen Undancks ſchuldig machen, welche die zeitliche Güter mißbrauchen, ſo iſt doch die Armuth ein weit gröſſeres Gut, wann man dieſelbe in dem Geiſt JEſu Chriſti annimmet; Maſſen du wohl weiſt, daß GOtt zweyerley Güter austheile, die zeitliche und die geiſtliche, oder ewige. Nun bemercket der Heil. Chryſoſtomus, daß die Reiche diſer Welt insgemein an geiſtlichen Güteren ſehr arm ſeynd; und was zu erbarmen iſt, empfinden ſie ein ſo elende Bedürfftigkeit nit: Sie hefften ſich dermaſſen an die Erden, daß ſie der Himmliſchen Güter vergeſſen, und wann ſie nur allzeit in gegenwärtigem Uberfluß leben könten, wurden ſie gantz wohl zufriden ſeyn, wann GOtt die Himmliſche Reichthumen für andere beſtimmen wolte. Da hingegen die Arme hier auf Erden nichts haben, was ſie aufhalte, trachten ſie mit mehrerem Eiffer nach der Ewigkeit; und je weniger ſie von zeitlichen Güteren beſitzen, um ſo mehr ſeynd ſie mit Himmliſchen Reichthumen wohl verſehen. Diſes iſt ſo wahr, daß GOtt diejenige, ſo er zu einer hohen Tugend führen will, allzeit zu einer vollkommnen Entäuſſerung von allen irrdiſchen

Güteren anweiſet; und wann er ihnen ſchon deren Beſitzung nit hinwegnimmet, müſſen ſie doch wenigiſt alle deren Hochſchätzung und Lieb von ſich legen. Es ſcheinet, als mache es GOtt hierinnfalls wie ein kluger Haus-Vatter, welcher ſeinen Knechten zu gewiſſen Zeiten ihren Lohn gibt; wann ſie aber das empfangene Geld nit nach ſeinem Willen brauchen, entlaſſet er ſie, und verbiethet ihnen ſein Haus. Hingegen behaltet er das gantze Erbgut für ſeine Kinder bis auf ſein Ableiben zuruck, und verſihet ſie indeſſen mit der Nothwendigkeit. Alſo können wir auch ſagen, daß GOtt zum öffteren mit denen Reichen diſer Welt als mit Knechten handle; dieweilen ſie dann in ſeinem Haus nit für beſtändig zu bleiben haben, gibt er ihnen ihren Lohn in diſem Leben: zur Zeit des Tods aber wird er ſie entlaſſen, und zu ihnen ſprechen: du haſt deinen Lohn ſchon empfangen. Recepiſti bona in vita tua. Da hingegen die Arme wie die Kinder des Reichs gehalten werden: GOtt gibt ihnen keine groſſe Güter; Er will nit, daß ſie gar bequem leben, dieweilen er ihnen die Cron vorbehaltet. Es iſt zwar auch gewiß, daß er ſie nit ſtecken laſſe, wann ſie ihm getreu dienen. Ich bin jung geweſt/ ſagt der Pſalmiſt, und hab ein hohes Alter erreichet: Indeſſen hab ich doch niemahl erfahren, daß ein gerechter Menſch gänzlich wäre verlaſſen worden. Wir müſſen aber doch bekennen, daß er ſie

bisweilen ſehr hart prüfe, und in groſſer Noth ſitzen laſſe, da indeſſen die Laſterhaffte in dem Uberfluß und in denen Freuden herumſchwimmen. In dem Tod aber wendet ſich das Blättel, da der Reiche, welcher zur Rechten ſtund, auf die lincke Seiten hinüber muß, und der Arme an deſſen Stell kommet: Die Göttliche Gerechtigkeit iſt alsdann einem geſchliffenen Spiegel-Glas nit ungleich, welches die Vorſtellungen verwendet, alſo daß derjenige, welcher rechter Hand ſtunde, und glückſeelig zu ſeyn ſchine, gähling auf der lincken Seiten zuſtehen kommet, und ſehr armſeelig wird: jener hingegen, welcher ſich lincker Seits befande, und ein Auswurff der Welt zu ſeyn ſchine, gehet auf einmahl zur Rechten hinüber, allwo er mit Ehren und Güteren erfüllet wird. Deswegen beneyden die Reiche in dem Tod gar vilfältig den Stand der Armen, welche ſie in diſem Leben verachtet hatten, dieweilen ſie nemlich die Eitelkeit und die Untreu der Welt gantz anderſt erkennen, als zuvor. O wie eitel ſeynd die Gedancken der Menſchen, ſagte ein ſterbender Fürſt: Was für einen Nutzen bringt mir anjetzo die getragene Cron? wie vil beſſer wäre es für mich, wann ich in einem armen Stand, und nit als König gelebt hätte! *Carolus Rex Siciliæ apud Cornel. in ult. cap. Geneſ.* O wie glückſeelig iſt der Stand der Armen! ſagte ein anderer zu jener betrübten Stund, da er an dem End ſeines zeitlichen Uberfluß war:

O wie

O wie ſicher iſt das Leben derjenigen, welche ſich von ihrer Hand Arbeit ernähren, und in dem Schweis ihres Angeſichts das nothwendige Brod gewinnen! *Joannes Arragonum Rex apud Marianam.* Ach! worzu dienet mir mein Königreich, ſagte widerum ein anderer, und was bringen mir die hohe Ehren und geleiſtete Dienſt für einen Nutzen? vile Mühe hatte ich auszuſtehen; vile Gefahren an Leib und Seel. Bey ſo groſſem zeitlichen Glück hab ich doch in ſo vilen Lebens-Jahren kaum einen recht vergnügten Tag haben können. O wie ſehr bedaure ich mein Unglück, daß ich die Betrügereyen der Welt ſo ſpath erkenne! O wie wünſchte ich ein armer Taglöhner geweſen zu ſeyn, wobey ich Chriſtlicher und tugendlicher wurde gelebt haben. *Vide Vitam Philippi 3. Hiſpaniæ Regis.* Erwege diſes aufmerckſam, ſo wirſt du dein Armuth gar leicht freywillig machen: Sie wird hierauf ebenfalls unſchuldig werden, dieweilen du ihr nit nur ihre Dörner abnehmen wirſt, welche dir unbequem fallen; ſondern du wirſt ſie auch von jenen Ublen befreyen, welche ſie gar offt laſterhafft zu machen pflegen.

3. Abſatz.

Die Armuth hat gar offt drey gefährliche Würckungen. Sie benimmet denenjenigen, welche ſie verfolgt, vilfältig alle Andacht: Sie haltet dieſelbe in einem Müßiggang

gang auf: und verleitet ſie endlich zur Ungedult. Aber der Geiſt JEſu Chriſti muß in ihren Hertzen gantz widrige Gedancken erwecken. Sie müſſen zu dem Gebett ihre Zuflucht nehmen, das Hertz GOttes zu gewinnen, und ſein vätterliche Güte zu erweichen, damit er ſie nit etwan verlaſſe, wann ſie ihrer Schuldigkeit vergeſſen wolten: Oblita es legis Dei tui: obliviſcar filiorum tuorum & ego. Du haſt meiner vergeſſen, ſagt er durch den Mund des Propheten Oſeas, und wird ich deiner ebenfalls vergeſſen: Ich will die Augen und die Hertzen der Reichen verſchlieſſen, damit ſie dein Elend weder ſehen noch achten: Du wirſt hiebey ſchmertzlich ſeufftzen, und wird ſich deiner niemand erbarmen. *Oſeæ 4.* Die Arme müſſen arbeiten, ſo lang ſie bey Kräfften ſeynd, damit die Göttliche Fürſichtigkeit ihren Fleiß ſeegne, und ihrem Gebrauch nach deren Unvermögenheit, und nit ihre Faulkeit mitleidig anſehe. Sie müſſen endlich alles Murren und Klagen unterlaſſen, darzu ſie von der Ungedult äuſſerlich und innerlich getriben werden, wann ihnen die Noth auf den Hals kommet: Sie müſſen alsdann vilmehr GOtt loben und preiſen, wodurch ſie zeigen werden, daß ſie die Armuth mit eben jenem Geiſt aufnehmen, womit ihnen GOtt dieſelbe zuſendet. Es ligt in der That ſehr vil daran, mit was für Augen und Beſchaffenheit des Gemüths du die Armuth anſehen wolleſt, da ſie dich überfallet.

Wann

Wann du ſie mit fleiſchlichen und natürlichen Augen anſiheſt, wird ſie alle deine Anmuthungen in den Harniſch bringen und aufwicklen. Wann du ſie aber mit denen Augen des Glaubens anſiheſt, wirſt du finden, daß du ein weit mehrere Urſach habeſt GOtt zu preiſen, als wider ihn zu klagen. Ich bin arm, ſagſt du: der Sohn GOttes iſt es aber auch geweſen. Es gereichet dir zur beſonderen Ehr, daß du ein ſo edles Ober-Haupt haſt. Der arme Stand iſt zu hohen Ehren erhoben worden, nachdem der Sohn GOttes die Armuth mit Worten gelehret, und durch ſein Beyſpihl geheiliget hat. So übel es dir immer ergehen mag, wirſt du doch niemahl ſo arm werden, als er geweſen, der da für ſeine Ligerſtatt das harte Creutz, die bittere Gall zur Speis, den ſauren Eſſig für ſein Getranck, die ſchmälichiſte Unbilden für ſeine Ergötzlichkeit, die Blöſſe ſelbſt für ſein Kleid, und den freyen Himmel für ſein Dach gehabt hat. Du biſt arm: die gröſte Heilige ſeynd es aber auch geweſt. Es gereichet dir widerum zur hohen Ehr, daß du in ein ſo Glorreiche Geſellſchafft angenommen werdeſt. Wirff deine Augen auf die Apoſtel, auf die Martyrer, auf die Einſidler, auf ein unzahlbare Menge der Heiligen, welche die Armuth eben ſo eiffrig geſucht haben, als du ſie flieheſt, und erwege dasjenige, was ſie mit dem Apoſtel einhellig ſagen: Bis hieher haben wir Hunger und Durſt nebſt der Blöſſe

gelitten/ und beſchweren uns hierüber nit nur auf keine Weis, ſondern halten diſe Ungemach für die gröſte Ehr. Ja, du biſt arm: So haſt du dann einen groſſen Schatz gefunden, wann du ihn nur wohl zu brauchen weiſt: Mit allen irrdiſchen Reichthumen kanſt du nit das mindiſte geiſtliche Gut an dich erkauffen; mit der Demuth aber wirſt du, ſo es an dir nit fehlet, die Nachlaſſung deiner Sünden, den Uberfluß Himmliſcher Gnaden, und alle Schätz des Himmels gewinnen. Zürne nit über dein Armuth; dann ſie ein ſehr groſſes Gut iſt. Verlangſt du zu wiſſen, was ſie werth ſeye? ſie iſt die Auslag um das Himmliſche Reich. *S. Aug. de Verb. Dom.* Du biſt arm: ſo biſt du dann glückſeelig. Seelig ſeynd die Arme im Geiſt, dann ihrer iſt das Reich der Himmlen. *Luc. 6.* Seelig ſeynd ſie der Hoffnung nach, dieweilen ſie das Verſprechen von dem Sohn GOttes haben: glückſeelig in der That, dieweilen ſie den Verdienſt der Armuth würcklich einſammlen, welchen ihnen niemand nehmen kan, auſſer allein ihr eigne Ungedult. Ich muß zwar bekennen, daß ihr Leben eine Gattung der Marter ſeye; ihr Tod hingegen wird ein herrlicher Triumph ſeyn. Vergleiche du den Stand des reichen Praſſers mit dem Stand des armen Lazarus. Das Leben des erſten iſt eine Laſter-Ketten; und das Leben des anderen ein immerwährende Ubung der Tugend. Der Tod des erſten

iſt voll der Reu und der Verzweifflung; der Tod des zweyten voll der Ruhe und des Troſts. Der reiche Praſſer wird nach dem Tod in die Höll begraben; der arme Lazarus wird von denen Englen bedient, und in die Schoos des Abrahams überbracht. So iſt er dann im Leben, im Tod, und nach dem Tod glückſeeliger als der Reiche. Wann nun diſem alſo, wie ihm nit anders, warum klagſt du über die Armuth, da doch dieſelbe zu deinem gröſten Glück ausfallet, und dich ebenfalls glückſeelig machen wird, wann du ihm gleich zu werden befliſſen biſt. Bemühe du dich nur dein Armuth unſchuldig zu machen, und zweiffle hernach gar nit, daß ſie nit dir alle Glückſeeligkeit mitbringen werde. Wann du aber deine Cron reich auszieren wilſt, laſſe es bey diſer Unſchuld nit bewenden, ſondern trachte auch nach der Heiligkeit deiner Armuth. Diſes iſt das letzte Mittel, ſo ich dir vorſchlage, damit du die Himmliſche Güter wohl braucheſt, welche der Sohn GOttes in der Armnth verborgen hat.

4. Abſatz.

Seye verſichert, daß JEſus Chriſtus bey der Armuth nothleidender Menſchen kein anderes Abſehen führe, als damit er ſie zu der Ubung fürnehmſter Tugenden bringe: Deren aber inſonderheit drey ihrem Stand höchſt nothwendig ſeynd. Die erſte iſt die Demuth, welche

welche ſie in einer groſſen Ehrenbietigkeit gegen denen Reichen halten ſoll: Sie müſſen ſich erfreuen, daß ſie von denenſelben abhangen, und ihrer Gnaden vonnöthen haben: daß ſie jedermann unter denen Füſſen ligen, und jenes Orth behaupten, welches JEſus Chriſtus, da er auf Erden lebte, für ſich erwählet hat. Drey Gattungen der Menſchen kan ich nit gedulten, ſagt der Weiſe: Einen hoffärtigen Armen, einen reichen Betrüger, und einen unweiſen Alten. *Eccli 25.* Die zweyte Tugend iſt das Vertrauen zu GOtt, indem der Arme veſtiglich glauben ſoll, daß der HErr für ihn ſonderbar ſorge: Tibi derelictus eſt pauper. *Pſal. 10.* Die Reiche ſteiffen ſich auf ihre Reichthumen: die Groſſe auf ihre Macht und auf ihre Freund: die Weiſe auf ihre Klugheit: die Kühne auf ihren Großmuth: der Arme hingegen hat auf diſer Welt keine Stützen. Dahero iſt GOtt ſelbſt deſſen Beſchützer. Die dritte Tugend iſt die Ruhe und Freyheit des Hertzens, womit die Arme bey ihrem Stand zufriden ſeyn ſollen: Sie müſſen ſich an die irrdiſche Güter nit binden, die etwan verlohrne nit unordentlich beſchmertzen, den gegenwärtigen Abgang nit unmäßig bejammeren; das Zukünfftige ohne unvernünfftigen Kummer erwarten, und die Reiche um das ihrige nit beneyden: Sie ſollen ingedenck ſeyn, daß ihr Hertz nit an die Erden gehefftet ſeyn müſſe, dieweilen ihr Schatz in dem Himmel iſt. Laſſe

nit

nit zu, O HErr! ſagte der Heil. Paulinus, daß ich von der Begierd zu Gold und Silber geplagt werde, dann du weißt, wo meine Schätz ſeyen.

LXIX. Abhandlung

für den Freytag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.

Wie die Reiche der Armuth JEſu Chriſti nachfolgen können, und ſollen.

I. Abſatz.

Es iſt vormahlen in der Kirch eine Ketzerey entſtanden, wie der Heil. Auguſtinus erzehlet, welche behaupten wolte, daß denen Chriſten nit erlaubt ſeye Reichthumen zu beſitzen, und daß den Himmel niemand zu hoffen habe, wann er nit allen irrdiſchen Güteren abſage, wie die Jünger JEſu Chriſti gethan haben. *l. de Hæreſ. c. 7.* Dahero nenneten ſie ſich die Apoſtoliſche, dieweilen ſie ſich zur genauen Nachfolg der Apoſtlen bekennen wolten, als welche alles verlaſſen hatten, damit ſie JEſu Chriſto nachfolgen könten. Diſer Irrthum iſt durch das Exempel viler Heiligen leicht zu widerlegen, welche groſſe

Güter, und ſo gar mächtige Königreich beſeſſen haben, als nemlich der Heilige Ludwig König in Franckreich, der Heil. Eduard König in Engeland, der Heil. Wenſeslaus König in Böhmen, der Heil. Stephanus König in Ungarn, und vil andere, deren hohe Tugend genugſam an Tag gibt, daß die Reiche aus dem Himmel keines Weegs ausgeſchloſſen werden, und daß die unendliche Allmacht GOttes jenes leicht vermöge, was bey denen Menſchen unmöglich iſt. Indeſſen bleibt doch wahr, daß die Verachtung der Reichthumen dem Evangeliſchen Geſatz nach zu dem Heyl nothwendig erforderet werde, und daß die Reiche diſer Welt, ſo ihr Hertz an die zeitliche Güter hefften, kein Recht zu denen Himmliſchen Güteren haben können. Obwohlen nun die Armuth zu der Glückſeeligkeit nothwendig iſt, folgt doch nit, daß jedermann durch die würckliche Aufgebung der zeitlichen Güter arm ſeyn müſſe: ſondern es iſt genug, daß man durch ein vollkommne Freyheit des Gemüths dem Geiſt nach arm ſeye, dieweilen das Gifft, ſo die Reiche tödtet, nit in der Beſitzung der Reichthumen, ſondern in der Anmuthung ſtecket. Dahero wird demſelben genugſam begegnet, wann das Hertz wohl eingerichtet, und alſo geſtärcket wird, daß weder ein unordentliches Verlangen nach zeitlichem Gut, weder ein unmäßige Freud bey deſſen Beſitzung, noch ein überflüßiges Leyd bey deſſen

Ver-

Verlurſt ſtatt habe. Diſe iſt mit wenig Worten die rechte Weis in Mitte der Reichthumen arm zu ſeyn, und die Ewigkeit in jenem Stand zu gewinnen, in welchem ſie die mehriſte Menſchen elendiglich verliehren, laut jener Worten der ewigen Weisheit. *Luc. 18.* Wie hart werden jene / ſo Geld haben / in das Reich GOttes eingehen!

2. Abſatz.

Der Geiſt JEſu Chriſti muß erſtlich die unordentliche Begierd zeitliches Gut zu erwerben, aus deinem Hertzen verbannen, dieweilen diſer der erſte Anſtoß iſt, an welchem die Reiche zu Grund gehen. Ich rede hier nit von einer jedwederen Begierd des zeitlichen Gewinns; dann gleichwie du das Zeitliche durch rechtmäßige Weeg gewinnen kanſt, iſt auch ein unſchuldige Begierd nach dem ſelben nit verbotten: Ich rede aber von einem unordentlichen Verlangen, welches mit dem Geiſt der Evangeliſchen Armuth nit beſtehen kan. Ein ſolche Begierd iſt erſtlich alsdann unordentlich, wann man dem Gewinn zu Lieb von dem Dienſt GOttes, und denen Ubungen Chriſtlicher Andacht abweichet. Das Reich GOttes iſt das erſte und gröſte aus allen Güteren, das Ubrige aber keine Haupt-Sach, und nur zufällig. Hiemit iſt es eine Unordnung, wann man aus dem Zufälligen das Haupt-Werck, und aus dem Haupt-Werck

das Zufällige machet. Unſere Begierden müſſen nach dem Verdienſt einer jedwederen Sach ausgemeſſen ſeyn. Nun iſt aber die Erden gegen dem Himmel nur ein Pünctlein, und die Zeit gegen der Ewigkeit nur ein Augenblick. Du macheſt dich ja auf ſolche Weis einer abſcheulichen Unordnung ſchuldig, wann du nach der Erden ungemeſſene Begierden, und für den Himmel ſehr geringe Sorgen haſt: wann du augenblickliche Güter mit ewigen Begierden, und die ewige Güter nur mit augenblicklichen Begierden ſucheſt.

Dein Verlangen nach dem Zeitlichen iſt zweytens unordentlich, wann du mit unmäßigen Sorgen, und unerſättlichen Begierden die Hertzens-Ruhe verliehreſt. Die Löwen und übrige von dem Raub lebende Thier ſchlieſſen gemeiniglich ihre Klauen, und thun dieſelbe nur im Fall der Noth aus einander; du aber haſt jederzeit offene Händ, damit du nehmen und empfangen könneſt. Du denckeſt Tag und Nacht neue Weeg aus viles Geld zu ſammlen. Warum biſt du dann mit der Mittelmäßigkeit nit vergnügt? warum ſagſt du nit zu dir ſelbſt: GOtt hat mir ſo vil gegeben, daß ich meinem Stand gemäß ehrlich leben kan, warum ſoll ich den vergnügten Genuß meiner Sach fahren laſſen, damit ich einer blinden Begierd noch mehr zu haben ſtatt gebe? worzu wird mir die Vermehrung meines Guts dienen, als nur meine Sorgen zu vermehren,

und

und meine Ruhe zu verminderen; villeicht gar meinen Erben zu viler Unmäßigkeit und Laſteren Urſach zu geben? wann ein gute Gelegenheit vorfallet, wollen wir zwar dieſelbe nit verſaumen: wir wollen aber auch dieſelbe mit Unruhe nit ſuchen, weder uns bey dero Ausbleiben betrůben. Iſt dann die innerliche Ruhe nit beſſer dann alle Reichthumen, und iſt dann nit ein bey dem Seinigen vergnůgtes Leben der grőſte Schatz? Nónne anima plus eſt quàm eſca? Die Begierd iſt endlich unordentlich, wann du aus Lieb zu dem Geld das Gewiſſen verletzeſt. Als der Kayſer Friderich den jungen Kőnig in Ungarn Ladislaus unter ſeiner Vormundſchafft hatte, iſt er von einigen Schmeichleren dahin beſprochen worden, daß er denſelben gantz ſtill zu dem Tod befőrderen ſolte, damit er deſſen Kőnigreich an ſich ziehen kőnte. Er trug aber ein groſſes Abſcheuhen ab diſem laſterhafften Rath, und antwortete großmůthig, ſein Verlangen nach zeitlichem Gut ſeye ſo groß nit, daß er deswegen ein ſolche Unthat begehen wolte. Wehe demjenigen/ ſagt der Prophet Habacuc, welcher aus laſterhafftem Geitz Geld und Gut ſammlet! Dann da er ſein Haus in die Hőhe zu bringen gedencket, wirfft er es darnider/ und hat hievon nichts als Schand und Spott zu gewarten. *Hab.* 2. Der Heil. Auguſtinus redet hievon alſo: Du haſt durch die Geldſucht geſůndiget, was haſt du

aber hiebey gewunnen? ein weniges Gut haſt du erworben, und die Göttliche Gnad darmit verlohren. Halte doch um GOttes Willen deinen Verlurſt und deinen Gewinn gegen einander: Dein Gewinn iſt ein weniges Gold; dein Verlurſt aber betrifft die deinem GOtt ſchuldige Treu: Vergleiche eines mit dem anderen. Du denckeſt nur an dasjenige, was du gewunnen, und denckeſt nit, wie viel du verlohren haſt, du erfreueſt dich deine Küſten angefüllt zu haben, und traureſt nit, daß dein Hertz völlig ausgeleert und elend worden iſt. Du haſt weit mehr verlohren, als du gewunnen. Verlangeſt du villeicht die Gröſſe deines Schadens zu wiſſen? Nimme diſen deinen Gewinn mit dir in die andere Welt, wann du kanſt. Wie wirſt du aber diſes vollbringen? Du haſt Geld gewunnen, und die Treu verlohren. Was geſchicht? Der Tod überfallet dich bald darauf, und kanſt du nach einem ſo mercklichen Verlurſt auch diſes wenige, ſo du erworben haſt, auf keine Weis mit dir nehmen. Dein von der Treu und Lieb zu GOtt leeres Hertz fahret in das ewige Feuer; da es hingegen die Cron wurde erlangt haben, wann es mit beyden Stücken angefüllet geweſt wäre. Siheſt du nun, daß alles nichts iſt, weswegen du dich bemühet haſt; und haſt doch wegen diſem Nichts GOtt beleidiget. *S. Aug.*

3. Abſatz.

Es iſt aber noch nit genug, daß du in deinem Hertzem kein unordentliche Begierd gedulteſt: Du muſt auch die Freud ab der würcklichen Beſitzung des zeitlichen Guts nach dem Geiſt JEſu Chriſti ordentlich einrichten. Divitiæ ſi affluant, nolite cor apponere. *Pſal. 61.* Wann du groſſe Reichthumen haſt, binde dich nit daran. Es iſt diſer ein reiſſender Bach, welcher ungeſtümm daher fahret: nimme dich wohl in acht, daß er dein Hertz nit hinweg reiſſe. Setze dich wider diſes mächtige Gewäſſer mit allem Gewalt; dann ſehr wenig ſeynd, welche hier nit zu Grund gehen. Glückſeelig derjenige, welcher ſich hievon nit bewegen laſſet, noch darauf bauet! wo iſt derjenige Mann, ſagt der Weiſe, welcher ſein Vertrauen auf das Geld nit geſetzt hat? er verdienet alles Lob, und hat in ſeinem Leben groſſe Wunder gethan. *Eccli. 31.* Ja ein groſſes Wunder iſt es, reich und doch nit hoffärtig ſeyn; maſſen der Hochmuth jener Wurm iſt, welcher an dem Hertzen der Reichen eben alſo haftet, wie die Schaaben an dem Purpur. Die Reichthumen, ſagt der Weiſe Seneca, haben diſe Eigenſchafft, daß ſie den Geiſt aufblaſen, und den Menſchen hoffärtig machen: ſie verurſachen den Neyd, und bethören ihn dermaſſen, daß er ſich ab dem bloſſen Wohn ſeines Guts erfreuet,

ob er ſchon weiſt, daß es ihm ſchädlich ſeye. *l. de paupertate.* Ein groſſes Wunder, reich und doch kein Liebhaber des Wulluſts ſeyn. Was Wunderbarlicheres, ſagt der Heil. Bernardus, und was für ein gröſſere Marter, als bey wohlbeſetzten Tafflen Hunger leiden: die beſte Kleider haben, und doch die Kälte freywillig gedulten: allerhand Unbequemlichkeiten in Mitte der Reichthumen übertragen, da doch die Welt alles im Uberfluß darbiethet; der Teuffel ſolches groß machet, und die Begierlichkeit darnach trachtet? *in Feſto omn. Sanct.* Ein groſſes Wunder, reich und doch kein Sclav ſeiner Güter ſeyn; ſondern über dieſelbe zu herrſchen wiſſen, und wohl anwenden! Es iſt ein unſchätzbare Glückſeeligkeit, ſagt Origenes, reich und doch nit karg ſeyn, ſondern ſeine Reichthumen freygebig unter die Arme austheilen, wie dann geſchriben ſtehet: Werffet den Saamen guter Wercken aus/ damit ihr die Frucht des Lebens einſchneidet. *Oſeæ. 10.* Es findet ſich ein groſſer Unterſchid zwiſchen zweyen Menſchen, deren einer ein verächtlicher Sclav; der andere ein vollmächtiger Herr ſeiner Reichthumen iſt: Der HErr regieret dieſelbe mit groſſer Freyheit des Geiſts, und verſendet ſie bald in die Gefängnuſſen, bald in die Spitäler, bald in die zerfallene Kirchen, bald in die Häuſer der ſchamhafften Armen. Der Sclav laſſet ſich hingegen elendiglich herum-

ziehen, und getrauet ſich nit ſeiner Geldſüchtigen Anmuthung zu widerſprechen, welche ihn zu dem Wachen, zu der Arbeit, Rechts-Händel zuführen, zu allerhand Zanckereyen, und endlich zu tauſenterley nit minder verdrüßlichen als ungereimten Sachen anhaltet, und diſes zwar ohne Noth, ohne Vernunfft, ohne Nutzen, ohne anderen Frucht, als daß er ſeine Seel hiebey verliehret, damit er nur Geld und Guth einſammle. Drey groſſe Wunder würcket hingegen der Geiſt JEſu Chriſti in denen Hertzen der tugendlichen Reichen. Er haltet ſie in einer tieffen Demuth, da er ihnen zeigt, daß ihr Stand vor GOtt ſehr nider und gering ſeye, indem JEſus Chriſtus denſelben verworffen, und den Stand der Armen für ſich erwöhlet hat, welche letztere er ſeelig geſprochen; über jene aber den Fluch hat ergehen laſſen. Er treibt ſie zur Buß und zu der Abtöodtung ihrer Sinnen durch die Betrachtung des Todts, und der geheimen Urtheilen GOttes, damit ihr zeitliches Glück nit etwan ein Vorbott ihrer Verwerffung ſeye, und ſie mit dem reichen Praſſer nit auch einſtens in denen gröſten Peynen an ſtatt des geſuchten Troſts hören müſſen: Recepiſti bona in vita tua. Du haſt das Gute in deinem Leben ſchon empfangen. Er unterweiſet ſie ferners, wie ſie ihre Güter wohl brauchen, und ſonderbar denen Armen beyſpringen ſollen, angeſehen diſe die Haupt-

Urſach iſt, warum GOtt ſeinen Auserwöhlten das zeitliche zukommen laſſet; dann ſofern keine tugendliche Reich auf der Welt wären, wurden die Arme von denen Böſen gantz verlaſſen ſeyn, als welche gemeiniglich keine Barmhertzigkeit, und kein Mitleiden haben. Man fragt, warum der Sohn GOttes auch Reiche Heilige seiner Kirchen habe geben wollen, und werden deſſen mehrere Urſachen beygebracht. Erſtlich hiedurch anzuzeigen, daß die zeitliche Güter nit ſchlimm ſeynd: Zweytens, anzudeuten, daß er ſie aus freygebiger Güte gern mittheile, und ſeinen beſten Freunden nit verſagen wurde, wann nit deren Beraubung für ſie weit beſſer wäre: Drittens, damit denen Reichen ein gar zu groſſes Mißtrauen ihres Heyls wegen benommen wurde: Vierdtens, damit ſie die himmliſche Güter eyffrig zuſuchen angetriben wurden, und ihrem höchſten Gutthäter um ſo mehr treu verbliben, als er ſie mit Gnaden häuffiger angeſehen hätte. Die fürnehmſte Urſach iſt aber diſe, dieweilen er wolte, daß ſie die Vätter der Armen ſeyn ſolten, und ſeiner Fürſichtigkeit in Beſorgung ihrer Nothwendigkeiten an die Hand giengen. Ein ſolcher war der Heilige Ludwig, welcher in ſeinem Königreich ſo vile Spittäler geſtifftet hat, darinn die Arme könten verpflegt werden. Ein ſolcher der groſſe Heilige Gregorius, welcher nit zufriden war, daß er täglich drey hundert Ar-

me

me in ſeiner eignen Wohnung, und noch vil andere in der gantzen Stadt Rom ſpeiſete, ſondern hatte ſo gar in weit entlegnen Landſchafften ſeine Abgeordnete, durch welche er denen Armen beyſprange, alſo daß er faſt in der gantzen Welt ein allgemeiner Vatter der Armen geweſen. Ein ſolcher der mildreiche Pabſt Gregorius der dreyzehende, welcher zwey Millionen auf die Arme verwendet hat.

4. Abſatz.

Der Geiſt JEſu Chriſti bleibt nit bey diſem allein, ſondern er würcket noch ein gröſſeres Wunder ſeiner Lieb. Er löſet nemlich das Hertz der tugendlichen Reichen von allen zergänglichen Güteren dermaſſen ab, daß er ihnen nit nur die Freud ab deren Beſitzung gantz benimmet, ſondern auch keinen Schmertzen ab deren Verlurſt zulaſſet. Der Heil. Bernardus ſagt, daß die unordentliche Lieb zu denen Reichthumen eine Seel durch die Begierd noch mehr zu haben weit ſchmertzlicher peynige, als dieſelbe durch die Freud der Beſitzung erquicket wird, dieweilen deren Erwerbung ſehr müheſam, deren Beſitzung voll der Forcht und Sorgen, deren Verlurſt aber voll der Schmertzen iſt. Von allen diſen Wunden bleibt der tugendliche Reiche durch den Geiſt der Evangeliſchen Armuth völlig befreyt. Die von GOtt verlihene Güter ſihet er als ein gelihene Sach an, welche

er alle Augenblick widerum heimzugeben bereit iſt, indem er wohl weiſt, daß ſie der Todt fruhe oder ſpath von ihm nehmen werde, und daß ſie GOtt nach ſeinem Belieben zuruck forderen könne. Derowegen ſteiffet er ſich nit darauf, dieweilen er gar wohl verſtehet, daß nichts daurhafftes daran ſeye.

Ja er ſteiffet ſich nit nur auf keine Weiß darauf, ſondern er förchtet vilmehr die Beſitzung, als den Verlurſt ſeiner Güter, dieweilen ihm der Verlurſt einen ſchweren Laſt und vile Sorgen abnimmet, da ihm hingegen die Beſitzung ein ſchwere Rechenſchafft aufbürdet; maſſen derjenige mehr zuverantworten hat, welchem mehr gegeben worden. Dahero finden ſich Heilige, welche ſich ab dem Verlurſt ihrer Reichthumen nit nur keinesweegs betrüben, ſondern ſich vilmehr darab erfreuen. Als ſich die wider alles Recht verfolgte Chriſten zu dem Kayſer Juliano verfügten, deſſen Gerechtigkeit anzuflehen, hat ihnen diſer gottloſe Fürſt geantwortet: Euch ſtehet zu, alles Unrecht gedultig zu übertragen; dann euer GOtt gebiethet euch diſes. Er ſagte hierinn die Wahrheit, obwohlen ein grauſames Gemüth darzu kam; und hat er doch nit alles geſagt. Dann die Martyrer und andere Heilige den Verlurſt ihrer Güter nit nur mit Gedult übertragen, ſondern gar offt ihre Freud darob bezeugen; und wann ſie wuſten, daß ſolches GOtt gefällig

fällig ſeyn möchte, wurden ſie nit warten, bis man ſie beraube, ſondern ſie wurden allen Unglücks-Fällen ſelbſt vorkommen, und ſich in einen ſolchen Stand ſetzen, wobey ihnen die Ungerechtigkeit und die Grauſamkeit der Menſchen nichts mehr wurde nehmen können.

Folge du ihrem Exempel nach, und wann du noch nit großmüthig genug biſt, daß du dich ab dem Verlurſt des deinigen erfreuen könneſt, ſolleſt du wenigiſt die Gedult, die Ruhe, und die Gleichheit deines Geiſts zu erhalten befliſſen ſeyn. Gedencke erſtlich, daß dein Haab und Gut dir nit als eigen zugehöre, indem du wohl weiſt, daß GOtt ein HErr aller Dingen ſeye; folglich, wann du den erlittenen Schaden hart empfinden wolteſt, wurdeſt du dich ab dem Verlurſt einer fremden Sach betrüben, und hiedurch an Tag geben, daß du nit ohne Begierlichkeit ſeyeſt, dieweilen du das fremde Gut liebeſt. *Tertull. l. de patient.*

Gedencke zweytens, daß ein verlohrnes Gut, wann es ſchon dein eigen wäre, ein ſehr geringe Sach ſeye, und ſich nit gezieme, daß du wegen einer ſo geringen Urſach betrübt ſeyn ſolleſt. Du wurdeſt dich ſelbſt vilmehr auslachen, wann du die Eitelkeit der verlohrnen Güter wohl verſtundeſt. Die Urſach deines Schmertzens, und deiner Ungedult iſt der Irrthum, worinn du ſteckeſt,

als

als ob nemlich das Verlohrne zu ſchätzen wäre, da es doch in der That nichts iſt. Der Gerechte wird niemahl betrübt, ſagt der weiſe Mann, ob ihme ſchon die gröſte Unglück zuſtoſſen, worab hingegen die Gottloſe faſt gar verzweifflen wurden. Woher kommt aber diſes? die Urſach müſſen wir nit daher nehmen, als ob die Gerechte weniger zu leiden hätten als die Böſe; maſſen die Fromme an vilen und groſſen Widerwärtigkeiten keinen Abgang haben: ſie ſchätzen aber alles Irrdiſche ſehr wenig, und achten deßwegen keinen Verlurſt, um welchen ſie ſich nit bekümmeren, wie der in das zeitliche gleichſam vernarrete Sünder zuthun pflegt, welcher ſich unglückſeelig ſchätzet, wann er etwas merckliches eingebüßt hat. Du wirſt villeicht ſagen, es ſeye in der That ein groſſes Elend, da man vorhin glückſeelig geweſt, und hernach unglückſeelig wird: Du haſt gar recht, und ſtimmen dißfalls alle Weiſe vollkommen mit dir ein; du irreſt dich aber gar ſehr, wann du vermeineſt, daß die Reichthumen glückſeelig machen. Wilſt du dann dasjenige ein Glückſeeligkeit nennen, was dich nimmermehr vergnügen kan? je mehr du von der Speiß zu dir nimmeſt, um ſo mehr ſtilleſt du den beſchwerlichen Hunger; hingegen je mehr du von zeitlichem Gut verſammleſt, wird deſſen Hunger allzeit mehr anwachſen. Nenneſt du dasjenige ein Glückſeeligkeit, was dich unglück-

glückſeelig machen, und den Göttlichen Fluch über dich herzihen kan? Væ vobis divitibus: Wehe euch, ihr Reiche! Wer kan diſen Donnerklapff ohne Zitteren anhören, wann er nit alle Empfindlichkeit verlohren hat? Nenneſt du dasjenige ein Glückſeeligkeit, was dir ein Unglücks-Fall entreiſſen kan? was du wider deinen Willen verlihren kanſt? was dir der Todt unfehlbar nehmen wird? Aendere deine Gedancken, und wann du wahrhafft glückſeelig ſeyn wilſt, ſuche das höchſte, welches unveränderlich bleibt, und du wider deinen Willen nit verliehren kanſt: verachte die irrdiſche Reichthumen auf gleiche Weiß, du mögeſt ſie haben, oder nit haben. Seye gegen allem Glück dermaſſen gleichgültig, daß du, wo es je möglich, ſogar nit merckeſt, wann daſſelbe zu dir kommt, oder von dir weichet. Deines Nächſten Güter ſihe als dein Eigenthum an, und halte die deinige für ein frembdes Gut. Schätze dich glückſeelig, wann du mit dem Verlurſt deiner Güter auch deren Lieb verliehreſt. Wann du aber eine dem Menſchen ſo ſehr anhangende Neigung nit gäntzlich ablegen kanſt, ſetze ſie wenigiſt in ſolche Schrancken, daß du die ewige Reichthumen allzeit vorziheſt. Du wirſt den Verlurſt eines zeitlichen Guts nit vil achten, wann du allzeit in der Forcht lebeſt die himmliſche Güter zuverliehren.

LXX. Ab-

LXX. Abhandlung
für den Samſtag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.
Wie geiſtliche Perſonen in genauer Beobachtung der Armuth JEſu Chriſto nachfolgen ſollen.

I. Abſatz.

Obwohlen der Sohn GOttes in ſeinem Leben ein vollkommne Armuth gehalten hat, iſt doch ungewiß, ob er ſich mit einem Gelübd hierzu verbunden habe. Dann eine der fürnehmſten Urſachen, warum wir die Gelübd thun, ſagt der Heil. Thomas, iſt diſe, damit unſer flüchtiger Willen gehefftet, und in dem Guten unveränderlich geſteiffet werde. Nun hatte der Sohn GOttes einer ſolchen Beyhilff zur Tugend nit vonnöthen, dieweilen er keine Sünd begehen kunte; und ob er ſich ſchon aus anderen und höheren Beweg-Urſachen zur ewigen Armuth hätte verbinden können, haben wir doch hievon in der Schrifft kein ſichere Prob. Wir können es zwar andächtig glauben; und nehmen einige die Wort des Pſalmiſten in diſem Verſtand: Vota mea Domino reddam,

Meine

Meine Gelübd will ich dem HErrn fleißig halten: So kan man es doch nit als ein ungezweifflete Sach behaupten. Diſes aber hinderet doch nit, daß ihn nit die geiſtliche Ordens-Perſonen als ihr Muſter anſehen ſollen, und ſie nit auch das Gelübt der Armuth bloß allein in diſer Abſicht thun, damit ſie der Armuth JEſu Chriſti genauer folgen. Dann die geiſtliche Armuth vier Stuck in ſich enthaltet: Erſtlich, daß wir allen irrdiſchen Güteren in der That abſagen: Zweytens, daß diſe Abſagung freywillig ſeye: Drittens, daß wir uns durch ein feyerliches Gelübt hierzu verbinden: Viertens, daß wir ſolches eben deßwegen thun, damit wir JEſu Chriſto auf dem Weeg der Vollkommenheit genauer nachfolgen, und ihm ähnlicher ſeyen, laut jener Worten ſeiner Apoſtlen: **Sihe / O HErr! Wir haben alles verlaſſen / und ſeynd dir nachgefolgt.**

Damit wir nun unſerer Schuldigkeit nachkommen, und die Armuth nach dem Exempel JEſu Chriſti üben lernen, müſſen wir erſtlich dero äuſſerliche Ubungen wohl einſehen, welche auf fünfferley Gattungen können zuſammen gebracht werden.

Das erſte und nothwendigiſte Stuck beſtehet in einer würcklichen Verlaſſung aller zeitlichen Güter, alſo daß man keinerley Sach als eigen haben, brauchen, annehmen, geben,

vertauſchen, verkauffen, oder behalten könne ohne Erlaubnuß des Oberen. Maſſen diſe durchgehends Ubungen des Eigenthums ſeynd, und in einer mercklichen Sach ſchwere Sünden wider das Gelübd der Armuth ausmachen wurden. Hieraus erfolgt, daß wir ſogar auch in kleinen Sachen uns gewöhnen müſſen die Erlaubnuß zu begehren; anderen dasjenige, was wir haben, als eine uns nit zugehörige gern zu überlaſſen, und ein jedwedere Sach alſobald widerum an ihr Orth zubringen, ſobald wir dieſelbe gebraucht haben, wann wir anderſt diſer erſten Schuldigkeit ein vollkommnes Genügen leiſten wollen. Die allgemeine und völlige Entäuſſerung von allen Sachen iſt der erſte Schritt, welchen wir im geiſtlichen Stand thuen; dieweilen wir JEſum Chriſtum und die Welt nit zu gleicher Zeit beſitzen können, ſagt der Heil. Hieronymus *Epiſt. 24. ad Marcell.* Als GOtt die Iſraeliter aus dem Egyptenland geführet hat, waren ſie mit Gold und Reichthumen, welche ſie ihren Feinden abgenommen hatten, überflüßig verſehen: da uns aber GOtt aus der Welt in den geiſtlichen Stand beruffet, will er, daß wir gar nichts mit uns nehmen ſollen, damit wir nit etwan nach dem Beyſpihl diſes untreuen Volcks, in Mitte der Einſamkeit ein Götzenbild aus unſeren Güteren machen. Der Prophet Elias hat in das irrdiſche Paradeyß nit eingehen können, be-

vor er nit ſeinen Mantel, welcher ſein gantze Haabſchafft war, hatte fallen laſſen; und wird auch niemand zu einem Mitglied des geiſtlichen Orden-Stands, ſo das Paradeyß der Erden iſt, wann er ſich nit alles desjenigen, was er in der Welt hatte, zu erſt vollkommen begiebt; Ein geiſtlicher Menſch muß auf das Creutz hinauf ſteigen, wie der Erlöſer ſelbſt gantz bloß hinaufgeſtigen iſt, und muß er allda mit gleichem Geiſt der Armuth ſterben. Die Urſach deſſen iſt, ſagt der Heil. Thomas, dieweilen der geiſtliche Orden-Stand eine Schul der Vollkommenheit iſt, darinn wir uns mit GOtt vereinigen lernen, welches aber nit geſchehen kan, wann wir nit unſer Hertz von allen Geſchöpffen auslehren. Nun iſt aber gar ſchwer, dieſelbe aus dem Hertzen vertreiben, ſolang wir ſie in unſeren Händen haben. Reichthumen haben, und dieſelbige lieben, ſagt ein berühmter Lehrmeiſter des Geiſts, iſt ein gefährliche Sach; ſie nit haben, und doch lieben, iſt ſehr műheſam; ſie aber beſitzen und doch nit lieben, iſt ungemein ſchwer. Dahero nichts beſſeres ſeyn kan, als gar keine haben, und auch keine haben wollen. *Barthelom. 2. p. Comp.*

2. Abſatz.

Die zweyte äuſſerliche Ubung der Armuth iſt, daß man ſich in erlaubten Dingen mit der Nothdurfft begnüge, und allen Uberfluß, alles beſondere Weeſen, und alle Koſtbarkeit meide. Hiemit ſollen wir bey vorfallender Gelegenheit gern das ſchlechtere für uns erwählen und annehmen, mit Verwerffung alles desjenigen, was entweder in Kleideren, in der Nahrung, in der Wohnung, oder in anderen zur Nothwendigkeit gehörigen Stucken von der Gemeind abweichen, oder gar zu ausgeſucht zierlich seyn möchte: Dahero müſſen wir in allen diſen Stucken vilmehr mit denen Zeichen der unſerem GOtt verlobten Armuth prangen. Diſen Ruhm ſuchte unſer P. Petrus Faber, der erſte Geſell unſeres Heiligen Vatters Ignatii, welcher alle Jahr einmahl ſein Geräth zu dem Oberen zu bringen, und demſelben zu übergeben pflegte, was er immer zu ſeinem Gebrauch hatte. Derowegen geben ihm unſere Geſchichten diſes Lob: „ Er hatte diſen ſehr heiligen Ehrgeitz, daß „ er alles ſo vollkommen von ſich legte, da„ mit er an gäntzlicher Entblöſſung, und an „ vollkommniſter Armuth niemand den Vorzug laſſen möchte. „ *Hiſt. Societ. l. 3. n. 3.* Unſer ſibende General P. Vincentius Caraffa folgte ihm mit aller Beſcheidenheit nach, dann was man ihm von auserleſenen Seltſamkeiten

und

und Geſchencken aus Indien, oder anderen Landſchafften überſchickte, gab er alſobald von ſich, und pflegte zu ſagen, alle diſe Ding ſeyn zu nichts anderes tauglich, als hinwegzugeben, und ſich deren zu berauben, worzu er jene Wort der Schrifft ſehr artig brauchte: Ad nihilum valent, niſi ut mittantur foras. *in vital. 2. c. 6.* Folge dem Beyſpihl diſer groſſen Männer: verhüte in allen Sachen, deren Gebrauch dir nothwendig iſt, ſo wohl den Uberfluß als die Beſonderheit: alſo daß die Ligerſtatt, die Wohnung, das Kleid, und alles, was du braucheſt, nach dem gemeinen Schlag, weder ausgeſucht, noch zierlich ſeye: Meyde alles weiche Weeſen, alle zuvil ausgeſunnene Einrichtung, alle Bequemlichkeit, darab ſich andere ſtoſſen könten, oder welche dein Hertz einnehmen möchte. Sobald du aber vermerckeſt, daß ſich diſes an etwas hefften will, verweile nit eine ſolche Sach mit Erlaubnuß wegzugeben, oder zu vertauſchen. Maſſen diſes das eintzige, oder wenigiſt das kräfftigiſte Mittel wider dein Ubel iſt.

3. Abſatz.

Die dritte Ubung beſtehet hierinn, daß wir uns mit jenen Nothwendigkeiten befridigen, welche von der Gemeind hergeſchafft werden, und ſollen wir auf keine Weis durch andere Weeg, entweder bey denen Elteren, oder anderen guten Freunden darnach trachten.

Dann ob es ſchon wider die Armuth nit gefehlet iſt, wann ſolches mit Erlaubnuß geſchicht, ſo iſt es doch gemeiniglich eine Unvollkommenheit, welche den Werth unſeres Gelübds ſchwächet. Die Oberen müſſen ſolche Erlaubnuſſen ungern geben: Man hefftet ſich vil ehender an diſe durch ſolche Weeg erworbene Sachen, und werden ſie auch anderen nit ſo gern mitgetheilt. Derowegen ſagt der Heil. Ignatius fürtrefflich wohl, daß wir die Armuth belangend, und in dem gebrauch nothwendiger Dingen einer Bild-Saulen gleichen ſollen, welche an jenem Orth bleibt, wo man ſie hinſetzet, und alles ohne Unterſchid annimmet, als was man ihr gibt, oder den Verlurſt einer abgenommenen Sach zu empfinden. Ich bekenne zwar, daß ein ſolche Beſchaffenheit das Merckzeichen einer ſehr hohen Heiligkeit ſeye; ſie gehet aber doch über die Schrancken unſerer Vollkommenheit nit hinaus, angeſehen ſich ein geiſtlicher Menſch mit einer mittelmäßigen Tugend nit begnügen, ſondern auf den höchſten Gipffel antragen ſoll, nach dem Rath des Heil. Hieronymi, welchen er einem der Seinigen gegeben hat, daß er nemlich in allen Sachen das höchſte und vollkommniſte ſuchen ſolte.

4. Abſatz.

Die vierte Ubung iſt, daß man den Mangel nothwendiger Sachen nit nur ohne Klagen

gen und Murren, ſondern auch mit Freuden übertrage, wo immer ein ſolcher Abgang herkommen mag, da wir entweder diſe Ding verliehren, oder ſie uns genommen werden; oder endlich da die Gemeind aus Armuth das Vermögen hierzu nit hat. Ein Geiſtlicher, welcher die Armuth liebt, beklagt ſich niemahl über einigen Abgang, und wann etwas in der Welt iſt, ſagt der Heil. Joannes Climacus, deſſen Mangel ihn betrüben kan, iſt er noch nit vollkommen arm. *Grad. 17.* Derjenige verdient noch kein groſſes Lob, welcher ſich zu der Armuth bekennet: ſondern derjenige hat alles Recht darzu, welcher die Unbequemlichkeiten der Armuth mit Vergnügen des Geiſts übertragt, welches die Armuth in der Armuth lieben heiſſet. In paupertate paupertatem amare. Manche rühmen ſich arm zu ſeyn; aber wie? Mit diſem Beding, daß ihnen nichts mangle. Diſe iſt fürwahr ein ſehr bequemliche Armuth, ſagt der Heil. Bernardus, welche mit allem verſehen iſt, und an keiner Bequemlichkeit, weder in Speis und Tranck, weder in der Wohnung, weder an Kleideren, noch an denen übrigen Nothwendigkeiten einigen Abgang leidet: eine ſolche Armuth iſt ſehr angenehm, und führet ein Geiſtlicher auf diſe Weis dero rühmlichen Nahmen mit gröſter Bequemlichkeit, darum die Reiche ſelbſt offtermahl nichts wiſſen. *Serm. 4. de Advent.*

5. Abſatz.

Die fünffte Ubung iſt, daß man den Abgang nothwendiger Sachen nit nur bey guter Geſundheit, ſondern auch in der Kranckheit gern übertrage: Maſſen vil tugendliche Seelen gefunden werden, ſo ihre Schwachheit, und zum öffteren ihre Ungedult bey ſolcher Gelegenheit mercken laſſen. Es iſt ohne Zweifel gantz billich und recht, daß man der Krancken groſſe Sorg trage, worzu uns die Chriſtliche Lieb, und noch vilmehr die Vollkommenheit unſeres Stands verpflichtet, indem wir als Brüder ſehr eng mit einander verbunden seynd: wann es aber jedoch entweder aus groſſer Armuth des Haus, oder aus Vergeſſenheit der Krancken-Warter, oder aus einer geheimen Verordnung GOttes geſchehen ſoll, daß du einen Mangel leideſt, muſt du deswegen nit zaghafft werden, noch einigem Unwillen oder Klagen ſtatt geben. Es gereichet dir zur hohen Ehr, daß dich JEſus Chriſtus ſeinem heiligen Creutz zugeſelle, an welchem er von jedermann iſt verlaſſen worden: Gedencke nur, daß dir nimmermehr ſo vil widerfahren werde, als er ausgeſtanden hat. Diſes Stücklein von dem wahren Creutz, welches dir zukommet, iſt ein groſſer Schatz, welchen du ehrenbietig empfangen, und mit ſtillſchweigender Demuth verbergen ſolleſt, damit er dir nit geſtohlen werde, wann du ihn durch dein

Klag-

Klag-Weeſen verratheſt. Wann du aber deine Würckliche Kranckheiten mit ſolchem Geiſt der Armuth übertragen ſolleſt, was wirſt du in deinen von langer Zeit her eingewurtzleten Gebrechlichkeiten zu thun haben? diſe werden dir zu einem unerſchöpfflichen und immerwehrenden Schatz groſſer Verdienſten gereichen, wann du die gar zu ſtarcke Anklebung und Lieb zur Geſundheit wohl mäßigeſt; wann du die überflüßige Sorg dieſelbe zu erhalten, die allzugroſſe Forcht ſelbe gar zu verliehren allerhand ausgeſunnene Weeg derſelben zu helffen, die übermachte Beſuchungen der Geſund-Artzten nebſt vilen an ſie geſtellten unnutzen Fragen, das ſinnliche Geſuch mancher kleinen Erquickungen, ein heickle und offt faſt gar abergläubiſche Forderung anſtändiger Speiſen, und die Vilheit der Artzneyen verhüteſt, deren Menge weit mehr ſchadet, als daß ſie zur Geſundheit diene: in allen diſen Stucken ſolleſt du ingedenck ſeyn, daß du arm, geiſtlich, und ein Jünger JEſu Chriſti deines HErrn biſt: daß dein erſte Obligenheit in ſeinem Dienſt von dir erfordere, daß du dich ihm gantz ſchenckeſt, und die Lieb zu deinem Leib ablegeſt: Daß du in den geiſtlichen Stand getretten ſeyeſt, damit du aus Lieb JEſu Chriſti ſterben, und nit wegen JEſu Chriſto gezärtlet werden ſolteſt, wie die Heil. Thereſia redet: Mit einem Wort, daß derjenige ſein Seel verliehren werde, welcher ſie liebet, und

daß du niemahl etwas groſſes auswürcken werdeſt, wann du nit dein Leben immerzu in denen Händen tragſt, mit gantz williger Erbiethung daſſelbe jeden Augenblick demjenigen widerum heimzugeben, welcher dir ſolches zugeſtellt hat.

LXXI. Abhandlung

für den Sonntag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.

Die innerliche Ubungen der Armuth.

I. Abſatz.

Die äuſſerliche Ubungen der geiſtlichen Armuth machen, alſo zu ſagen, nur allein dero Leib aus, welcher mit dem innerlichen Geiſt muß beſeelet ſeyn, von welchem der gantze Werth, und die Fürtrefflichkeit diſer Tugend herflüſſet. Ich faſſe dieſelbe in viererley Gattung zuſammen. Die erſte beſtehet hierinn, daß man ſein Hertz von allen irdiſchen Dingen ablöſe, und durch ein großmüthige Verachtung über dieſelbe hinauf erhebe. Deswegen, ſagt der Heil. Bernardus, ſagen wir der Beſitzung aller Reichthumen ab, dieweilen faſt unmöglich iſt ſelbige zu beſi-

beſitzen, ohne daß man hangen bleibe. Nit nur der äuſſerliche, ſondern auch der innerliche Menſch hat etwas von der klebenden Natur des Lettens, dahero unſer Hertz leichtlich an dasjenige klebet, womit es offt umgehet. Nun iſt aber ein ſolcher Anhang der Vollkommenheit gantz entgegen, dieweilen kein Geſchöpff iſt; dero unordentliche Gemeinſchafft durch ein ſolche Anklebung die Seel nit beflecke, und ihr die zur Göttlichen Vereinigung nothwendige Reinigkeit nit benehme. Wer immer mit der Lieb zeitlicher Dingen verwicklet iſt, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus, diſer kan dem höchſten GOtt mit gehöriger Reinigkeit des Geiſts durchaus nit abwarten: alle Anmuthungen und irrdiſche Sorgen müſſen durch die freywillige Armuth beyſeits gelegt werden, wann man GOtt frey dienen will. *In Ligno vitæ tract. de paupert. c. 4.* Die Urſach deſſen iſt, dieweilen zu der Vereinigung mit GOtt erforderet wird, daß ſich beyde Theil gegen einander näheren: GOtt muß in das menſchliche Hertz, und der Menſch in das Göttliche Hertz eingehen: GOtt muß ſich herablaſſen, und der Menſch muß hinaufſteigen. GOtt wird aber in ein unreine Seel niemahl eingehen; und kan auch der Menſch GOtt nit erreichen, es ſeye dann Sach, daß er ſich durch ein groſsmüthige Verachtung über die Welt hinaufſchwinge, wodurch er von allen zergänglichen Güteren abgelößt werde,

und

und alle irrdiſche Begierd in ſeinem Hertzen ſterbe. Alsdann flieſſet er gar leicht in GOtt ein, dieweilen den Flug des Geiſts gar nichts mehr hinderet. Jene fliegen, ſagt der Heil. Gregorius, welche die Erden kaum beriehren, dieweilen ſie auf derſelben nichts ſuchen. *Hom. 18. in Ezech.* Solches hatte er ſelbſt erfahren, wie er in ſeinem Send-Schreiben bezeugt. Da ich in meiner Einſamkeit lebte, ſagt er, und nit minder von aller Begierd, als weltlichen Forcht gantz frey war, gedunckte mich, als wäre ich über alle irrdiſche Ding erhoben, und als ſähe ich jene Wort des Propheten Iſaias an mir erfüllt: Ich wird dich über alle hohe Berg hinauf erheben. Dann derjenige hat ſich über die gantze Erden hinauf geſchwungen, welcher alle Glory und Hochheiten der Welt durch ein heilige Verachtung unter die Füß bringt. *Ep. 5.*

2. Abſatz.

Die zweyte Ubung: die Armuth und alle dero äuſſerliche Würcklichkeiten lieben, gleichwie die Welt-Kinder Geld und Gut nebſt denen ſich hieraus ergebenden Bequemlichkeiten lieben. In diſer Lieb beſtehet eigenthumlich die Weeſenheit des Gelübds, womit wir uns im geiſtlichen Stand verbinden, und ſollen wir dieſelbe dreyer Urſachen halber mit allem Fleiß zu erhalten ſuchen. Erſtlich, dieweilen diſe Armuth, darzu wir uns bekennen,

kein unglückſeeliger Bettel-Stand, ſondern eine Tugend, und ein Gelübd iſt, dadurch wir GOtt zu Ehren, ihm zu gefallen, und JEſu Chriſto nachzufolgen ſuchen. Nun machet nit das äuſſerliche, ſondern das innerliche die Tugend aus: Sie hat ihren Sitz in dem Willen, und nimmet ſo wohl ihre Weeſenheit, als ihre Schönheit von jenem Gegen-Satz her, welchen ſie liebet. Die Armuth an ſich ſelbſt iſt kein Tugend, ſagt der Heil. Bernardus, ſondern die Lieb zur Armuth: und ſpricht deswegen der Erlöſer die Arme im Geiſt ſeelig; nit aber jene, ſo nur blos an äuſſerlichen Dingen arm ſeynd. *Ep. 100.* Hieraus nimme ich die zweyte Urſach, und ſag alſo: Die geiſtliche Armuth iſt eine aus denen Seeligkeiten, welche uns der Sohn GOttes geoffenbaret, und derſelben das Reich der Himmlen zu ihrem Lohn verheiſſen hat. Nun ſeynd aber nit alle Arme glückſeelig, ſondern nur jene, ſo die Armuth lieben. Ohne diſe Lieb wurde die geiſtliche Armuth keine Seeligkeit ſeyn, ſondern vilmehr ein elende Bedürfftigkeit, welche einer ſo herrlichen denen Evangeliſchen Armen verheiſſenen Cron nit würdig ſeyn wurde. Setze hinzu, daß die geiſtliche Armuth ein Opffer iſt, welches dem Allerhöchſten nit angenehm ſeyn kan, auſſer es geſchehe mit geneigtem Willen. Da der Heil. Auguſtinus von jener armen Wittib redet, welche nur zwey Heller in den Opffer-Kaſten gelegt

hatte, ſagt er zu ihrem Lob mit ſehr wenigen, aber kräfftigen Worten: Brevis pecunia, ſed magna Charitas. Ein geringes Opffer/ aber ein groſſe Lieb! *in Pſal.* 128. Und iſt diſes ſchon genug, ein kleines Geſchenck bey GOtt koſtbar zu machen. Ein gleiches kan von denen Apoſtlen geſagt werden, da ſie ſich zur Armuth bekenneten, JEſu Chriſto um ſo freyer nachzufolgen; maſſen ſie zwar nit vil, jedoch mit groſſer Lieb verlaſſen hatten, auf welche GOtt ſonderbar ſihet. Den Evangeliſchen Armen erkennet man aus der Bereitwilligkeit ſeines Hertzens, und nit aus der Gröſſe jener Güter, ſo er aus Lieb GOttes verlaſſet. *idem in Pſal.* 121.

3. Abſatz.

Die dritte Ubung iſt eine Folg der vorigen, wodurch wir ein eiffrige Begierd faſſen die verlobte Armuth zu üben, und die Gelegenheiten ſolcher Ubung aufzuſuchen, damit wir um des Göttlichen Dienſts willen etwas zu leiden haben: Dann dieweilen der geiſtliche Stand ein Stand der Bußfertigkeit iſt, muß dero Liebhaber alles dasjenige ſuchen und verlangen, was der Natur mehr entgegen iſt: und dieweilen er auch eine Schul der Göttlichen Lieb iſt, muß der geiſtliche Menſch nach allem demjenigen ein hitziges Verlangen tragen, was ihn genauer mit GOtt verbindet, und ſoll er ſich zu diſem End nit begnügen, daß

er

er die geheiligte Band der Armuth auf keine Weis erweitere, ſondern ſeine Neigung muß vilmehr jederzeit dahin gehen, daß dieſelbe noch enger geſchloſſen werden, damit er nichts ſuche dann GOtt allein, welchen er in allen Sachen, und alle Sachen in ihm beſitzet, ſo vil es nemlich in diſer Sterblichkeit ſeyn kan. Mit diſem Gedancken hat meines Erachtens der Heil. Franciſcus manche Nächt zugebracht, da er die Lieblichkeit diſer Worten immerdar koſtete: Deus meus, & omnia. Mein GOtt und mein alles, du biſt mein völliger Schatz, und die Ruheſtatt aller meiner Begierden. Deswegen wolte auch der Heil. Ignatius, daß ſich die Profeſſen unſerer Geſellſchafft mit einem beſondern Gelübd verbinden ſolten, niemahl zu gedulten, ſo vil es in ihrem Gewalt ſeyn wurde, daß die von ihm eingeführte Armuth im geringſten von ihrer Fürtrefflichkeit abgienge. Diſer groſſe Heilige wuſte gantz wohl, was Caßianus ſagt, daß nemlich die Begierlichkeit bey geiſtlichen Menſchen ſtarck anzuſetzen pflege, damit ſie dasjenige widerum ſuchen, was ſie in der Welt verlaſſen haben; daß die verderbte Natur einem Gewicht gleiche, ſo immerdar auf die Erden hinab trachtet; daß die Armuth der Natur als etwas ſehr beſchwerliches auf dem Hals lige, welches ſie abzuwerffen ſuchet; und daß endlich die Haupt-Urſach des Abgangs geiſtlicher Gemeinden kein andere ſeye, als dieweilen ſie von genauer Haltung

tung der Gelübden abweichen, und hiemit in groſſe Unordnungen zerfallen, welche ſchwerlich mehr zu vermittlen seynd. Derowegen verlangt er, daß wir immerzu auf guter Hut ſtehen, und diſer unglückſeeligen Neigung mit einem großmüthigen Verlangen die Armuth in ihrer Reinigkeit zu erhalten, ſtets begegnen ſollen, damit ſie als ein veſte Mauer den geiſtlichen Stand beſchütze, welche wir mit allen Kräfften aufrecht halten ſollen, damit der Feind nit etwan durch die gemachte Klufften eintringe, welche allzeit ſehr zu förchten seynd, ſo klein ſie immer seyn mögen, wann man der androhenden Gefahr nit vorkommet.

4. Abſatz.

Die letzte Ubung diſer Tugend iſt, daß wir ein gantz beſondere Freud ſollen verſpühren laſſen, wann wir einige Würcklichkeiten der Armuth erfahren, wobey wir alles für ein groſſe Gnad von GOtt halten ſollen, was GOTT immer beſchwerliches zulaſſen mag, wodurch unſere zu ihren Bequemlichkeiten ſehr geneigte Natur gedrucket, und will ſich geziemen, daß wir die Ungemach der Armuth allen Reichthumen und weltlichen Gemächlichkeiten weit vorziehen. Diſe letzte Ubung ſtehet denen Heiligen, und denen in der Vollkommenheit hoch fliegenden Seelen eigenthumlich zu, welche ſich hierinn mit der Meinung und Hochſchätzung vergleichen, welche der

HErr

HErr ſelbſt von der Armuth gehabt hat; und ergeben ſie ſich hiemit gantz willig in alle Beſchwerlichkeiten des Hungers, des Durſts, der Kälte und anderer Bedürfftigkeiten, ſo die äuſſeriſte Armuth mitbringet: Sie entblöſſet ſich nit nur von allem zeitlichen Eigenthum, ſondern auch von allen zu dem Leben nothwendigen Dingen: Sie ſeynd ohne eigne Wohnung, ohne Erbgut, ohne Unterhalt, und haben ſo gar kein Orth, dahin ſie weder auf ihren Reiſen, noch in ihren ſchärffiſten Schmertzen ligen können. Ich will hier nur allein das Beyſpihl des Heil. Franciſci, jenes groſſen Nachfolgers der Armuth unſeres HErrn, kürtzlich anfügen, als welcher von diſer Tugend ein ſolche Hochſchätzung hatte, daß er ſich deroſelben gantz unwürdig achtete. Die ſeeligmachende Armuth, ſagte er, iſt ein ſo fürtrefflicher und Göttlicher Schatz, daß wir nit würdig ſeynd denſelben zu beſitzen: unſere Hertzen ſeynd viel zu gering denſelben zu faſſen. Da er einſtens mit dem ſeeligen Bruder Maſſeus auf der Reis nacher Franckreich begriffen war, und zu einem ſehr ſchönen Brunnen unter Weegs kam, an deſſen Ranfft ein breiter Stein gleich einem Tiſch ſtunde, legten ſie die geſchimmlete Stücklein Brod, welche ſie erbettlet hatten, auf diſen Stein, und ſagte alsdann der Heilige mit gröſter Hertzens-Freud zu ſeinem Geſellen: In der Wahrheit, mein Bruder, wir ſeynd eines ſo groſſen Schatz nit

werth. Und da er diſe Wort zum öffteren widerholete, ſagte ſein Geſpahn zu ihm: Mein Vatter, wie kanſt du doch diſe äuſſeriſte Armuth einen Schatz nennen? Eben diſe Armuth, widerſetzte der Heilige, nenne ich einen groſſen Schatz, und iſt diſer fürwahr ein herrlicher Tiſch, dieweilen die Sorg und der Fleiß der menſchen hierzu nichts beytragt, ſondern allein die Göttliche Fürſichtigkeit, welche ein unendlicher Schatz iſt. Als er ein kleine Zeit hernach mit eben diſem ſeeligen Bruder in eine an dem Weeg ſtehende Kirch hineingieng, den Geiſt der Armuth für ſich und ſeine Kinder allda zu erbitten, verrichtete er diſes ſein Gebett mit ſolchem Eiffer, daß ihm das Feuer aus dem Angeſicht zu ſchlagen ſchine; und als er ſich mit ausgeſtreckten Armen zu ſeinem Geſellen gewendet hatte, redete er denſelben in ſolchem Feuer mit ſtarcker Stimm an, und befahl ihm herbeyzukommen: Der Bruder gehorſamete, und da er in die Arm des Heiligen fiel, war er durch deſſen Athem einige Elen hoch in den Lufft erhoben, wobey er ein ſolche Lieblichkeit fühlete, daß er nach der Zeit bekennt hat, er habe niemahl in ſeinem gantzen vorigen Leben etwas dergleichen empfunden. Alsdann ſagte der Heil. Vatter zu ihm: Wir wollen anjetzo nacher Rom gehen, die Fürſten der Apoſtlen zu bitten, daß ſie uns lehren diſen fürtrefflichen Schatz der Armuth heiliglich und mit Nutzen zu beſitzen.

LXXII.

LXXII. Abhandlung

für den Montag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der Lieb der Heiligen zur Armuth, nach dem Exempel JEſu Chriſti.

1. Abſatz.

DEr Heil. Auguſtinus erkläret ſeine Lieb zur Evangeliſchen Armuth in einem ſeiner Sendſchreiben mit folgenden Worten: jene Vollkommenheit, welche der HErr dem Evangeliſchen Jüngling vorgetragen, hab ich aus gantzem Hertzen geliebt, da nemlich zu demſelben geſprochen worden: Wann du vollkommen zuſeyn verlangeſt/ verkauff alle deine Güter/ und gib ſie denen Armen/ ſo wirſt du einen Schatz in dem Himmel haben; komme alsdann und folg mir nach. Ich kan ſagen, daß ich diſes, nit zwar aus eignen Kräfften, ſondern durch den Beyſtand Göttlicher Gnad in das Werck geſetzt habe, und ob ich ſchon nit reich geweſen, glaub ich doch, mein Verdienſt werde deßwegen nit geringer ſeyn. Die Apoſtel, ſo die erſte Evangeliſche Arme geweſt ſeynd, waren auch nit reich; wer aber alles

verlaſſet, was er hat, und verlangen kan, ein ſolcher thut eben ſovil, als ob er die gantze Welt verlaſſen hätte. Den Fortgang betreffend, welchen ich auf dem Weeg der Vollkommenheit gemacht hab, weiß ich am allerbeſten darum, und erkennet GOtt denſelben noch beſſer. Diſem ſeye wie ihm wolle, ſo ſuche ich doch wenigiſt andere nach allem Vermögen hierzu anzutreiben, und hat mir GOtt würcklich die Gnad gethan, daß ich etwelche Mitgeſellen gefunden, welche ſich durch meine Wort hierzu bequemt haben. *Epiſt. 89. ad Hilarium.* Wann wir alle Heilige um ihre Meynung fragen ſolten, wurden wir unfehlbar finden, daß ſie mit ihm einſtimmen, und wurden wir ſehen, daß ſie wenigiſt alle Lieb zu weltlichen Güteren aus ihren Hertzen vertriben haben, wann ſie ſchon nit allzeit würcklich arm geweſen, damit die Evangeliſche Armuth bey ihnen vollkommen herrſchen möchte.

Erſtlich hatten ſie von derſelben ein ungemeine Hochſchätzung, Lieb und Ehrenbietigkeit. Sie ehreten dieſelbe als ihre Königin, dahero der Heil. Franciſcus zuſagen pflegte, ſie ſeye zweyer Urſachen halber die höchſte Frau der gantzen Welt: Erſtlich, dieweilen ſie in dem Hertzen JEſu, als des höchſten Königs über alle König, den Vorzug hat, und nit minder in dem Hertzen Mariä, als der Himmels Königin das Ehren-Orth be-

haup-

hauptet: Zweytens, dieweilen ſie alle Geſchöpf unter ihren Füſſen hat. Alles was ihr mit Fuſſen trettet / ſagt GOtt, ſoll euch zugehören. Eine Sach mit Füſſen tretten iſt eben ſo vil, als dieſelbe verachten. Nun trittet aber die Armuth durch ein großmüthige Verachtung alles Erſchaffne mit Füſſen: ſo iſt ſie dann die höchſte Königin über alles. Dahero ſchätzten ſie ſich weit glückſeeliger ihre Hoffarb zu tragen, als mit hundert Königlichen Cronen zu prangen. Meine Widerſacher, ſchreibt der Heil. Gregorius von Nazianz zum Schutz der Armuth, werffen mir meine Bedürfftigkeit vor: ſie wiſſen aber nit, daß ſie mein völliger Schatz und Reichthum ſeye. Ich rühme mich nit nur meiner Armuth, ſondern ſie machet mich ſogar heiliger Weiß hoffärtig. Ich bilde mir ein, ſie ſuchen mir aus diſer meiner Armuth eine Schand zu machen, da ich doch JEſu Chriſto nachfolge, welcher wegen uns arm worden iſt, da er reich war. Wie wünſchte ich demſelbem noch näher folgen zu können, und ſogar diſe elende Kleider abzuwerffen, damit ich mit mehrerer Geſchwindigkeit flihen, und mich von denen Dörneren diſer Welt loßmachen könte, als wodurch jene aufgehalten, und vilfältig gar zuruck gehalten werden, welche zu GOtt gehen wollen. Diſe war auch die Urſach, warum die Heilige denen Armen alle Ehr bezeugten, und nennete dieſelbe

 ſelbe

ſelbe der heilige Allmoſen-Geber Joannes aus Ehrenbietigkeit ſeine Herren, dieweilen er ſie als die Fürſten des Reichs JEſu Chriſti anſahe, und durch ſie dahin zugelangen verhoffte. Noch mehr: er ſahe ſie als JEſum Chriſtum ſelbſt an, und da ihm einſtens der HErr in jenem Kleid erſchinen war, ſo er einem Armen geſchenckt hatte, wolte er ſelbſt auch arm werden, damit er auf ſolche Weiß, wie er ſagte, JEſus Chriſtus hinfüran ſeyn möchte. *Surius in vita.* Dahero lieſſe auch einſtens der Heil. Valerianus diſe ſchöne Wort in eine ſeiner Predigen einflüſſen: wann du einen armen, übel gekleidten, blinden, oder krummen Bettler ſiheſt, ſolleſt du wiſſen, daß es JEſus Chriſtus unſer Seeligmacher ſelbſt ſeye. Dann ihn die Weiſe in ſolchem Aufzug gefunden, da ſie ihn nach einer langwürigen Reiß in dem Stall geſucht haben, allwo ſie ihm ihre mitgebrachte Koſtbarkeiten opfferten.

2. Abſatz.

Es iſt zweytens nit auszuſprechen, wie zart die Heilige diſe Tugend geliebt haben, indem ſie ſich niemahl glückſeeliger ſchätzeten, noch vergnügter lebten, als da ſie in die äuſſeriſte Noth geriethen. Deßwegen nennet der Heil. Bonaventura meines erachtens den Heil. Franciſcum einen Bräutigam der Armuth, dieweilen er ſie ſein gantzes Leben hin-

durch

durch zärtigiſt geliebt, und derſelben bis in den Todt ein unveränderliche Treu gehalten hat, wobey er auch mehr Süßigkeit koſtete, als ihm die gantze Welt mit ihren Freuden hätte geben können. *in vita c. 7.* Alle heilige Orden-Stiffter hatten ebenfalls diſen Geiſt: alle haben ſich mit der Evangeliſchen Armuth zu ihrem gröſten Troſt vermählet, und ſeynd aus einer ſo heiligen Verlobnuß ſehr Zahlreiche, ihren Vätteren gantz ähnliche Kinder entſproſſen, ſo alle Reichthumen der Welt verlaſſen haben, damit ſie arm und verachtet in dem Hauß GOttes leben könten. *Pſal. 83.* Eben deßwegen verlangt der Heil. Ignatius, daß ſeine Söhn die Armuth als ihre Mutter lieben, und nichts gedulten ſollen, was dieſelbe im geringſten verletzen könte. Der Heil. Aloyſius diſes heiligen Vatters wahrer Sohn, nennete um diſer Urſach willen unſeren Orden die eigenthumliche Wohnung der heiligen Armuth: Propriam domum Sanctæ paupertatis, damit wir alle wuſten, daß jene, ſo diſen heiligen Stiffter für ihren Vatter erkennen, die Armuth als ihre Mutter aufs zärtiſte lieben, und in dem heiligen Orden als in dem Hauß der Armen; als in der lieblichiſten Wohnung der heiligen Armuth mit Freuden leben ſollen, wobey ſie auf jene zarte Lieb zuſehen haben, welche ein wohlerzogenes Kind zu ſeiner Mutter tragt, damit ſie derſelben folgen. Die Kinder ſeynd viler Urſachen hal-

der ſchuldig ihre Mutter zart zu lieben: ſie tragen dieſelbe neun Monath lang in ihrer Schooß, da indeſſen ihr kleiner Leib gebildet wird, und leben ſie diſe gantze Zeit hindurch von jenem Blut, welches ihnen die Mütter bereiten, und gleichſam aus ihrem Hertzen ſelbſt quellen laſſen, dieweilen diſe kleine nit ſtarck genug ſeyn wurden, ein andere Nahrung zu verdåuen. Sie gebåhren ihre Kinder mit Schmertzen, und ſolang ſie ſchwach ſeynd, geben ſie ihnen die Milch ihrer Brüſten. Sie tragen endlich derſelben die gröſte Sorg, und empfinden ſie einer ſeits alles gar hart, was denenſelben leids geſchicht, da ſie ihnen anderer ſeits alles gutes thun, ſovil ſie nur können, wobey ſie denenſelben auf allerhand erdenckliche Weiß liebkoſen, alſo daß diſe kleine nirgend lieber und ruhiger bleiben, als in denen Armen der Mutter: dahero fangen ſie an zu weinen, wann man ſie daraus nimmet, und ſeynd alſobald widerum zufriden, da ſie an diſes ihr liebſtes Orth zuruckkommen. Die Evangeliſche Armuth erweiſet denen Geiſtlichen, und allen insgeſammt, welche nach der Vollkommenheit trachten, eben diſe mütterliche Dienſt. Sie empfangt dieſelbe, da ſie auf die erſte Gedancken ihres Berufſs kommen: ſie verbirgt dieſelbe in ihrer Schooß, ſolang ſie noch ſchwach ſeynd, und flöſſet ihnen die Verachtung der Welt, nebſt der Begürd dem Gecreutzigten in aller

Blöſſe

Blöſſe nachzufolgen, unvermerckt ein: ſie gebähret dieſelbe zweyfach; erſtlich zu dem geiſtlichen Stand, in welchen man eben ſo bloß und von allen irrdiſchen Dingen gantz entäuſſeret eintretten muß, wie die Kinder auf die Welt kommen: Zweytens, zu dem Himmel, welcher dem geiſtlichen Stand dißfalls gleichet, dieweilen man nichts irrdiſches dahin mitbringen kan: ſie entzihet dieſelbe, und ſtärcket ſie zur Tugend, da ſie ihnen alle Dienſt einer guten und liebreichen Saugamm erweiſet, wie der Pariſiſche Biſchoff lehret, da er die heilige Armuth alſo redend einführet: ich verſihe im geiſtlichen Stand das Ampt einer fleißigen Saugamm: ich erhalte meine Kinder ſammentlich bey einer groſſen Reinigkeit des Hertzens, und gib ihnen die Milch der wahren Andacht: wann ſie anfangen zu wachſen, gib ich ihnen den Geſchmack ſtärckerer und hoher Tugenden: da ſie hingegen der Uberfluß, ſo mir gantz zuwider iſt, beſudlet, hungerig machet, und entkräfftet. Der Uberfluß beſchäfftiget ſie mit vilen äuſſerlichen Dingen, und nähret ſie mit Unruhen und Sorgen, wobey der Geiſt Schaden leidet, und ſchwach wird; da ſie vilmehr mit dem Gebett, mit der Betrachtung, mit Ableſung eines geiſtlichen Buchs, und mit denen übrigen Andachts-Ubungen ſolten geſpeiſet werden. Ich aber, die ich um nichts zeitliches weiß, und JEſum Chriſtum allein beſi-

tze; die ich keine Dieb förchte, dieweilen ſie mir nichts nehmen können; die ich um das zukünfftige gar nit ſorge, dieweilen mir GOtt alle Nothwendigkeit verſchaffet, erzihe meine Kinder keineswegs bey ſolcher verdrüßlichen Unruhe, ſondern in einem vergnügtiſten Friden, wobey ſie unſchätzbarer Lieblichkeiten genüſſen. *c. 9. de Moribus.* Wer ſoll ein ſo gütige Mutter nit aufs zärtiſte lieben? wer ſoll ſich nit glückſeelig ſchätzen ihrer Anweiſung zu folgen, indem ſie nichts anderes ſuchet, als uns glückſeelig zu machen, und durch den ſowohl kürtziſten als ſicheriſten Weeg zu dem höchſten Gut zuführen, welcher Weeg kein anderer iſt als die Verachtung der irrdiſchen Güter.

3. Abſatz.

Letzlich haben die Heilige auch den Eyffer zu der Zärte ihrer Lieb, welche ſie zur Armuth trugen, hinzugeſetzt; derowegen ſie ſich nit begnügten derſelben ſchön zu thun, wann ſie gegenwärtig war, ſondern ſie ſuchten auch allerhand Weeg die Armuth einzuholen, und vil unbequemmes mit ihr zu leiden, welches ſie aus Lieb GOttes mit mehrerem Eyffer thaten, als immer die Welt-Menſchen überall nach ihren Gemächlichkeiten trachten. Diſe eyffrige Lieb entſtunde aus viererley Beweg-Urſachen, welche in einem gut Chriſtlichen Hertzen ein groſſes Feur anzu-

zuzünden vermögen, wann ſie wohl gefaßt werden. Die erſte iſt jene unerſättliche Begürd JEſu Chriſto ähnlich zu werden, deſſen Beyſpihl jederzeit für ſie ein allmögende Reizung geweſen. Eben diſes Göttliche Exempel machte den Heil. Xaverium zu einem ſo groſſen Liebhaber der Armuth, daß er ohne die mindiſte Weegzöhrung ſeine lange Reiſen mit bloſſen Füſſen, bald zur Sommers-Zeit auf dem heiſſen Sand, bald im Winter bey gröſter Kält zumachen pflegte, wobey er die Füß ungemein hart verletzte: Diſe ſein Lieb zur Armuth war Urſach, daß er jenem Japponeſiſchen Edelmann als ein Knecht durch ſehr rauhe Weeg zu Fuß folgte: diſe die Urſach, daß er gemeiniglich in denen Spittäleren ſein Herberg ſuchte; ja bißweilen gar das Ampt eines Stall-Knechts vertratte, ungeacht er dazumahl ein Apoſtoliſcher Geſandter nach denen Indianiſchen Landſchafften geweſen. Woher iſt ihm ein ſolche Entblöſſung; ein ſo großmüthige Verachtung der Welt, und ſeiner ſelbſt kommen? Sein Lebens-Beſchreiber meldet, er habe diſe ungemeine Lieb zur Evangeliſchen Armuth bey dem Gebett und in der öffteren Betrachtung der Armuth JEſu Chriſti geſchöpfft, und daß er dieſelbe durch ein immerwährende Ubung diſer Tugend unveränderlich in ſeinem Hertzen beſtättiget habe, dieweilen er dero Schätz gar wohl erkannte, und aus eigner Erfahrnus

wuſte,

wuſte, daß kein gröſſere Glückſeeligkeit ſeyn könne, als eines Evangeliſchen Armen, welcher, da er nichts hat, auch keiner Sach bedarff; und daß niemand reicher ſeye als eben derjenige, welchem nichts manglet, da er nichts hat. Der zweyte Antrib iſt die Freud, welche ſie hatten, da ſie denen Evangeliſchen Räthen des Erlöſers nachlebten, und ſich von ſeiner liebreichiſten Fürſichtigkeit vollkommen regieren lieſſen, mit allem Vertrauen auf ſein Wort, welches noch niemand betrogen hat: hiedurch war ein heiliger Einſidler angetriben ſogar ſein Evangelien Buch zu verkauffen, und das Geld denen Armen zu geben, nachdem er ſchon zuvor ſein gantze Haabſchafft bis an die Kleider unter ſie ausgetheilt hatte: und da man ihn fragte, wer ihn dermaſſen entblöſſet hätte, gab er überaus füglich zur Antwort: Das Evangelium hat mich vollſtändig beraubet, Evangelium me ſpoliavit. Der dritte Antrib iſt die reine Lieb, welche diſes eigen hat, daß ſie die Welt aus unſerem Hertzen vertreibt, damit es JEſu Chriſto allein zugehöre, und hinwider JEſum Chriſtum allein beſitze. Alſo leſen wir in dem Leben der Heil. Clara, daß ſie nach verkaufften ihren Güteren, welche ſie unter die Arme austheilete, mit der Armuth einen ſo genauen Bund getroffen habe, daß ſie nichts anderes haben wolte, als JEſum Chriſtum. Ihr völliger Schatz, ihr gantzer

Reich-

Reichthum, ihr Freud und ihr Troſt beſtunde hierinn, daß er allein ihr Eigenthum war, und ſie ſich von allen anderen Dingen gantz entblößt ſahe. Sie hatte auch in der That gar recht; maſſen JEſus Chriſtus allein unſer völliges Gut iſt. Unſere Haabſchafft, unſere Edelgeſtein, unſer Gold und Silber iſt JEſus Chriſtus, ſagten jene großmüthige Kämpffer Olympius und Maximus zu dem Wüterich, als er ſie befragte, wo ſie ihre Güter hätten. Nun verſicheret uns aber der Heil. Hieronymus, daß derjenige ein Beſitzer JEſu Chriſti ſeye, welcher auf der gantzen Welt nichts beſitzet: Hugo von dem Heil. Victor redet auf gleichen Schlag. Wann wir GOtt als unſer Erb-Gut beſitzen wollen, ſagt er, müſſen wir auſſer ihm nichts beſitzen, maſſen derjenige mehr dann geitzig iſt, welcher ſich mit GOtt nit begnüget. *ad Reg. 3.* Deßwegen ſeynd die Heilige der Armuth ſo eyfrig befliſſen, dieweilen ihnen diſe den höchſten GOtt ſelbſt einhändiget. Sie wiſſen, daß in der Welt nichts haben, der rechte Weeg zur Beſitzung JEſu Chriſti ſeye, und daß JEſum Chriſtum beſitzen eben ſovil ſeye, als einen unendlichen Reichthum beſitzen, wie der Apoſtel ſagt: **Wir haben nichts/ und beſitzen doch alles.** Faſſe nur wohl diſes kurtze Wort, ſo ein Auszug der Chriſtlichen Weißheit iſt, ſagt widerum ein anderer Lehrmeiſter des

Geiſts;

Geiſts: Laß alles fahren, ſo wirſt du in JEſu Chriſto alles finden. *Kemp. l. 3. c. 3.* Derowegen befleiſſen ſich die Heilige äuſſeriſt einer vollkommnen Entblöſſung, und hoffen anbey, JEſus Chriſtus werde ihr Schatz ſeyn, welchem ſie auf ſolche Weiß ihr gantzes Hertz einraumen. Hierzu kommt auch die getröſtete Hoffnung denſelben einſtens in ſeiner Glory zu ſehen, und derſelben auch theilhafftig zu werden, ſo der letzte Antrib iſt, welcher ſie die Armuth zu lieben kräfftigiſt bewegt.

4. Abſatz.

Der bloſſe Anblick des Himmels treibet ſie zu einer ſolchen Verachtung der Welt, daß ſie alles mit Unwillen verſchmähen, was ihnen diſe immer verſprechen mag. O wie grauſet mir ab der Erden, wann ich den Himmel anſihe, ſagte der Heil. Ignatius. Und der Heil. Paulinus, nachdem er ſich JEſu Chriſto zu einem Knecht gewidmet hatte, redete alſo: O mein HErr, laſſe nit zu, daß ich von dem Geld-Hunger geplagt werde; maſſen du weiſt, wo ſich meine Reichthumen befinden. Der ſtehende Heil. Simon war eben auch von ſolchen Gedancken gantz eingenommen, da er den Schluß machte die Welt zu verlaſſen, nachdem er jenen Evangeliſchen Lehrſatz vernommen hatte: Seelig ſeynd die Arme im Geiſt, dann ihrer iſt das Reich der

der Himmlen; und als hätte er ſich nach allem Vermögen von der Welt ſcheiden, und dem Himmel näheren wollen, darnach er ein eyfriges Verlangen trug, begab er ſich auf jene hohe Saul, auf welcher er 47. Jahr lang Tag und Nacht verbliben iſt, von dannen er des Tags zweymahl zu dem Volck redete, welches ihn anzuhören Hauffenweiß in die Wüſten hinaus gienge, da er dann jederzeit nur diſe Wort hören ließ: Contemnite terreſtria, & amate cœleſtia, quæ ſola vos habebunt. Verachtet, meine Brüder, die irrdiſche Ding, und liebet dargegen die himmliſche Güter, welche ihr allein in der Ewigkeit beſitzen werdet. *Barron. ad annum Chriſti 460.*

LXXIII. Abhandlung
für den Dienſtag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.
Fortſetzung der vorigen Abhandlung.
1. Abſatz.

WIr haben geſehen, was für Gedancken die Heilige von der Armuth geführt, und was maſſen ſie dieſelbe ſowohl äuſſerlich als innerlich mit unbeſchreiblichen Eyffer geübt haben. Damit wir ihnen aber um ſo vollkommner nachfolgen, wird nit undienlich ſeyn, wann wir jene Antrib noch weiters durchgehen, welche bey ihnen kräfftiger gewürckt haben, damit auch wir hievon bewegt werden.

Erſtlich, ſuchten ſie die Armuth eyffrigiſt zu üben, damit ſie ſich in die Freyheit ſetzten, und von allen betrügeriſchen Reitzungen der Welt los wurden, als welche die Menſchen durch den falſchen Glantz ihrer Reichthumen zu bezauberen pflegt, da ſie dieſelbe praleriſch vorweiſet. Maſſen in denen Welt-Güteren weis nit was für ein zauberiſche Reitzung ſtecket, ſagt der guldene Mund, welche Urſach iſt, daß wir Gold und Silber ſo hoch achten,

ten, welche irrige Hochſchätzung zu allerhand Ungerechtigkeit und Laſteren den Weeg bahnet. Nur allein das Gelübt der Armuth ſtellet die Geiſtliche ſicher, und befreyet ſie nit minder von dem harten Joch böſer Anmuthungen, als von der Unterdruckung der Sünder, wie der Pſalmiſt redet: **Den Armen und Bedürfftigen wird er verſchonen, und die Seelen der Armen zur Seeligkeit bringen: Von dem Wucher und der Boßheit wird er ihre Seelen befreyen, und iſt ihr Nahmen bey ihm in hohen Ehren.** *Pſal. 71.*

2. Abſatz.

Zweytens, lieben ſie die Armuth, damit ſie die innerliche Ruhe ihrer Seelen verſicheren. Einer erwünſchten Stille des Hertzens genüſſet derjenige, ſagt der Heil. Gregorius, welcher von aller weltlichen Begürlichkeit entfernet iſt: dann was ſoll ein mehrere Ruhe bringen, als keine Güter diſer Welt lieben, noch verlangen? *l. 18. Moral. c. 25.* Die Armuth iſt ein ſicheres Geſtatt, allda wir wider alle Ungeſtümme diſer Welt geſchützet werden. Das Gold und Silber, welches man ſo hoch achtet, iſt wie der Egyptiſche Staub, woraus ein unzahlbare Menge ſtechender Sorgen, als ſovile ungeſtümme Mucken herfür ſchwärmen, wodurch das Hertz des Reichen ſehr geplagt wird. Wann

du den elenden Stand einer Seel entdecken könteſt, wurdeſt du ſie von Kummer und Sorgen allerſeits zernagt ſehen, gleichwie ein von denen Schaaben zerfreſſenes Kleid mit Löcheren angefüllt iſt. Ihre Armſeeligkeit wurde dir zu Hertzen tringen, wann du ſie ſo erſchröcklich zeriſſen anſehen ſolteſt. Der unglückſeelige Reiche ſeufftzet bey der Mahlzeit: er wachet auf dem linden Federbeth, und ſihet er nit, daß ſein gantze Glory ein lautere Plag; ſein Gold eine Ketten ſeye, welche ihn gefangen haltet, womit er dann vilmehr ein Knechtlicher Unterthan, als ein Herr ſeiner Reichthumen iſt. *S. Cypr. Ep. ad Donatum.* Hingegen genüſſet der Arme einer wunderbarlichen Ruhe, welche allein ohne die übrige darzu ſtoſſende Güter, weit mehr werth iſt, dann alle Schätz der gantzen Welt. Derjenige iſt allein bey GOtt reich, welcher für die Ewigkeit reich iſt, und welcher keine irrdiſche Reichthumen, ſondern nur Tugenden ſammlet: jener iſt bey ihm reich, welcher des Fridens, der innerlichen Ruhe und Stille genüſſet, alſo daß er von keinerley Begürden und Anmuthungen unruhig bewegt werde. Findeſt du nit, das ein ſolcher überaus reich ſeye? Ja fürwahr, er iſt es. Seine Ruhe iſt ein groſſer Schatz, welche ſinnliche und erdenckliche Freuden weit übertrifft. *S. Ambr. l. 3. Ep.*

3. Ab-

3. Abſatz.

Drittens, damit ſie JEſu Chriſto voll-kommner nachfolgen, und demſelben ähnlicher werden; maſſen der Sohn GOt-tes ein ſtarcker Rieß iſt, welcher mit Rieſen-Schritten dem Himmel zueilet: wer nun mit irrdiſchen Güteren ſchwer beladen iſt, kan demſelben ſo frey nit folgen, ſagt der Heil. Bonaventura *c. 21. Medit. vitæ Chriſti.* Der Weeg ſelbſt, dadurch ſie gehen, haltet ſie auf, theils dieweilen er gar zu dornechtig iſt: Divitiæ ſpinæ: theils widerum, dieweilen ih-nen diſer Weeg gar zu lieblich vorkommet, und ſie die Dörner für Blumen anſehen, wo-bey ſie ſich aufhalten. Die Tauben, ſo der Patriarch Noe bey dem Sündfluß ausflie-gen ließ, kehrete alſobald widerum zuruck, dieweilen ſie ſich nirgends niderlaſſen kunte: hingegen blib der Raab zuruck, und ſaß auf die todte Leiber, ſo auf dem Waſſer daher ſchwammen. Alſo ſendet GOtt ebenfalls den Reichen und den Armen auf die Welt hinaus, allwo der Reiche die Maſtung ſeiner Begürlichkeit findet, und gleich dem Raaben nit mehr zuruck kommet: der Arme hingegen, da er kein Ort findet, allwo er ſich niderlaſ-ſen könne: das iſt, dieweilen er auf der gan-tzen Welt nichts findet, was ſein Hertz auf-halten möge, fliegt er gantz ringfertig auf den Sohn GOttes zu, welcher denſelben in ſeine

Händ empfangt, und in ſeinem Hertzen, ſo die heiligiſte Arch iſt, ſorgfältig verbirgt, allwo er ſeine Ruhe findet.

4. Abſatz.

Hieraus ſihe ich den vierdten Antrib zur Lieb der Armuth, welcher hierinn beſtehet, daß man GOtt ſuche, und in der Ruhe der Heiligen Beſchauung finde. Als jener wunderbarlicher Arme, wovon Taulerus erzehlet, gefragt war, woher er käme, antwortete er gar weißlich, er komme von GOtt; und als man ihn widerum fragte, wo er dann GOtt zuruck gelaſſen habe? in denen reinen Seelen, widerſetzte er, welche mit keinen irrdiſchen Anmuthungen beflecket seynd: wann er aber noch weiter wäre getriben worden, und hätte ſagen müſſen, wo dann er GOtt gefunden habe, wurde er ohne Zweiffel geantwortet haben, daß er ihn mit der Braut eben allda gefunden, allwo er die ſammentliche Geſchöpff aus denen Augen verlohren hatte: Paululùm cùm pertranſiſſem eos, inveni, quem diligit anima mea. Ein jedwederer aus uns, ſagt ein fürtrefflicher Lehrmeiſter des Geiſts, nimmet ſeine Wahl auf diſer Welt nach belieben vor. Einige erwöhlen hohe Ehren-Aempter; andere trachten nach ligenden Güteren; andere nach Geld und Gut, nach dem Wohlleben, und nach allerhand Freuden: hingegen ſuchen

die tugendliche Menſchen nichts anderes als GOtt allein. Verlangeſt du ſeiner zugenüſſen, ſo faſſe den Entſchluß nichts anderes beſitzen zuwollen, als ihn. Du biſt fürwahr ein groſſer Geitzhalß, wann dir GOtt nit klecket, und biſt du alſo ſeiner nit werth. Wann du aber ſo großmüthig biſt, daß du alle Geſchöpff wolleſt fahren laſſen, ſo zweiffle nur gar nit, daß er ſich dir nit auch ſchencken, und dich ſchon in diſem Leben werde glückſeelig machen. Die Armuth iſt ein vorläuffige Seeligkeit, welche ihren Liebhaberen jene vier glorreiche Eigenſchafften vorhinein verleihet, nemlich die Ringfertigkeit, die Durchtringlichkeit, die Klarheit, und die Befreyung von allem Leiden. Sie verſchaffet ihnen die Ringfertigkeit: dann ſie iſt diejenige, ſagt der Heil. Franciſcus, welche diſe glückſeelige Menſchen auf denen Flüglen der Demuth und der Lieb bis in den Himmel hinauf führet. Sie verſchaffet ihnen die Durchtringlichkeit: Die Reiche, ſagt der Heil. Bernardus, tringen eben ſo ſchwer in den Himmel ein, als ein Cameel hart durch ein Nadel-Loch durchkommet; die Armuth hingegen tringet überall durch, dieweilen ſie die Seel zu einem lauteren Geiſt machet, daß ſie alſo überall ohne Widerſtand eintringen kan, indem ſie über alle maſſen geſchärpffet wird. Die Welt, die Höll, die Erden, der Himmel, alles muß ihrer Krafft weichen; und haben

wir um ſo mehr Stärcke bey allen Beſchwernuſſen durchzubrechen, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, als wir ärmer ſeynd. Sie verſchaffet ihnen die Klarheit; dann ſie gleichet dem Himmliſchen Feuer, welches nit minder hell leuchtend als eintringend iſt: Sie machet die Seel, von welcher ſie geliebt wird, glantzend wie Gold, ſchimmerend wie ein Edelgeſtein, ſchön wie eine Roſen. Sie verſchaffet ihr die Befreyung von allem Leyden; maſſen der freywillige Arme die Arbeit liebt, und nit nur allen Bequemlichkeiten der Welt abſagt, ſondern auch alles gern annimmet, was der Sinnlichkeit und der Natur am meiſten entgegen iſt. Diſes thut er mit ſolcher Gleichheit des Gemüths, daß er den glückſeeligen Stand der Ewigkeit ſchon erreichet zu haben ſcheinet, dieweilen er bey allen ſo wohl guten als ſchlimmen Begebenheiten des gegenwärtigen Lebens allzeit unveränderlich ſtehen bleibt.

5 Abſatz.

Der letzte Antrib zihlet auf den ewigen Genuß des höchſten Guts, da man von der Beſchauung zu der klaren Anſchauung GOttes übergehet; und haben dißfalls die Evangeliſche Arme, ſo wegen GOtt alles verlaſſen, vor denen Reichen einen mächtigen Vorſchub. Dann erſtlich ziehet ſie GOtt weit ſtärcker zu ſich, und hat auch die Begierd nach Himmliſchen Dingen in ihrem Hertzen ein mehrere

Würckung; dieweilen nemlich die Reiche auf der Erden bleiben, und langſam fortkriechen, indem ſie zufriden ſeynd nur die Händ allein gen Himmel zu erheben: Da hingegen die Arme zwiſchen Himmel und Erden gleichſam in der Mitte ſchweben. Alſo legt der Abt Quericus jene Wort aus: Pendebit populus ad reditum meum: Mein Volck wird bis auf meine Ankunfft in der Höhe ſchweben. *Oſeæ 7.* Diſe Wort ſeynd gar ſchön, ſagte er, und geben die Sach überaus wohl: Der freywillige Arme wird gleichſam zwiſchen Himmel und Erden hangen bleiben; und ob er ſchon die Himmliſche Güter noch nit beſitzet, wird er ſich doch auch nit würdigen die irrdiſche nur mit einem Finger zu beriehren: alſo daß die Gottheit wie ein Magnet iſt, welcher die Arme an ſich ziehet, und von der Erden erhebet. Dahero werden ſie an dem groſſen Tag des Gerichts höcher fliegen als andere, da wir dem Göttlichen Richter in denen Läfften werden entgegen kommen; und werden ſie alsdann auch näher bey ihm ſeyn. Zweytens, gehen ſie auch leichter in das Himmelreich ein, und dårffen ſie bey dem Thor nit warten, dieweilen ſie allda wohl bekannt ſeynd. Diſe Königliche Porten, ſagt der Heil. Ephrem, liebt die Arme vor anderen, und nimmet ſie diejenige williger auf, welche ſich zur Umfaſſung des unſterblichen Bräutigams, und das Himmelreich zu beſitzen durch die Verachtung der

Reichthumen bereitet haben. *de Agone Spiritua-li.* Die Arme empfangen endlich in dem Him-mel einen gröſſeren Lohn: Dann obſchon alle Auserwählte GOtt klar anſchauen, ſo iſt doch das denen Armen zukommende Liecht der Glo-ry weit heller und höcher, als das Liecht der Reichen; und da der Sohn GOttes diſes mindere Liecht mit einem Groſchen vergleichet, welchen er denen Arbeiteren ſeines Weinbergs gibt, nennet er jenes Liecht der Armen einen Schatz: Habebis Theſaurum in Cœlo. Es iſt auch gantz billich, daß ſie JEſum Chriſtum klärer anſehen, dieweilen ſie ihn mehr geliebt haben: Regem in decore ſuo videbunt, cer-nent terram de longè: Und gleichwie ſie alle Schätz der Welt mit Füſſen getretten haben, damit ſie ihm fleißiger dienen könten, alſo ligt auch ſeiner Güte und Gerechtigkeit hinwider ob, daß er ihnen die ewige Reichthumen frey-gebiger zutheile, welche man gemeiniglich nur gegen dem Verlurſt der irrdiſchen Güter einkauffet.

LXXIV. Abhandlung
für den Mittwoch in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.

Durch was für Staffel der geiſtliche Menſch bis auf den Gipffel der Evangeliſchen Armuth ſteigen ſoll.

Es bleibt uns anjetzo nichts anderes mehr übrig, als daß wir nun auch ſehen, wie man den höchſten Gipffel der Vollkommenheit diſer Tugend erreichen könne. Du findeſt hier drey Staffel, welche dich ſicher dahin liefern werden, wann du großmüthig darein ſitzeſt: du wirſt ſie mit groſſem Nutzen zu deiner beſonderen Erforſchung brauchen können.

Erſter Staffel der Evangeliſchen Armuth.

Erſtlich, wann du nach dem Geiſt JEſu Chriſti vollkommen arm ſeyn willſt, muſt du alle auch mindiſte, wider das Gelübd der Armuth lauffende Fehler ſorgfältigiſt meiden.

1. Glaube ſicher, daß dir nit erlaubt iſt etwas anzunehmen, zu haben, zu geben, zu vertauſchen, zu leihen, oder auf ein andere

Weis mit einiger Sach zu walten, wann nit die Genehmhaltung deiner Obrigkeit darzu kommet. Wann du alſo etwas empfangen, geben, oder auf ein andere Weis mit einer Sach ordnen ſolleſt, thue ſolches niemahl, du habeſt dann zuvor um die ausdruckliche Erlaubnuß gebetten, wann ſolches geſchehen kan; oder aber wann du zur Obrigkeit nit alſobald kommen kanſt, und Urſach haſt zu glauben, daß ſie nit dargegen ſeye, ſo unterlaſſe doch nit ihr die Sach bey erſter Gelegenheit zu hinterbringen, damit ſie dieſelbe entweder genehm halte, oder nach Gutbefinden ändere, oder aufhebe.

2. Du ſolleſt niemahl etwas überflüßiges, etwas gar zierliches, oder koſtbares zu deinem Gebrauch haben, wann dir ſchon die Erlaubnuß darzu gegeben worden, dieweilen du deine Mit-Brüder hiedurch nit auferbauen, noch bey der Reinigkeit der Armuth bleiben wurdeſt. Es wäre diß eine Beſonderheit, welche du fleißigiſt verhüten muſt, wann du demüthig biſt: Es wäre diß eine Anklebung darbey, ſo GOtt mißfallet, dieweilen du hiedurch an Tag geben wurdeſt, daß du dergleichen Ding ſchätzeſt, und gleich denen Welt-Menſchen eine Freud darmit haſt: Es findet ſich auch ſo gar eine Gattung der Unbilligkeit darbey; maſſen dir der Obere keine Erlaubnuß darzu geben kan, ohne daß er wider die Gleichheit handle, da er unter denen Seinigen

gen ein ungleiche Austheilung machet, und ſehr ungleiche Erlaubnuſſen gibt: Er handlet auch wider die Schuldigkeit ſeines Amts, da er bey denen Ordens-Reglen nit genau bleibt, und davon abgehet: Er handlet auch wider ſich ſelbſt, da er ſolche Erlaubnuſſen gibt, welche er nit geben kan, und über ſeinen Gewalt hinausgehen.

3. Bewahre mit aller Sorg, was du von der Gemeind zu deinem Gebrauch haſt: Laß nichts hievon verlohren werden, oder aus Saumſeeligkeit zu Grund gehen: Solche dir nur gelihene Ding ſolleſt du als ein Armer nit verſchwenden, ſondern nur der Nothdurfft gemäß brauchen, dieweilen du hievon kein Eigenthum-Herr ſeyn kanſt.

4. Hüte dich dein Gemüth an jene Sachen zu hefften, welche dir im geiſtlichen Stand zu deinem Gebrauch gegeben werden; maſſen diſes ein Zeichen deines nach dem Eigenthum unvermerckt trachtenden Geiſts ſeyn wurde. Diſe Ding muſt du als etwas fremdes anſehen, ſo dir nit zugehöret: Diſe Sach iſt nit mein, ſolleſt du ſagen; ich hab nichts eignes daran: Ich muß ſie mit aller Freyheit des Geiſts als etwas gelihenes brauchen, und deswegen mein Gemüth auf keine Weis daran hefften. Gedencke, daß du die Welt verlaſſen habeſt, ſo wirſt du bald finden, daß du ein groſſe Schwachheit begeheſt, wann du dich an ſolche Kleinigkeiten bindeſt. Zürne nit, wann

wann man dir ohne beſchehene Anfrag etwas hinwegnimmet, verderbt, abnutzet, oder langſam zuruck gibt. Folge dem Exempel jenes heiligen Einſidlers, welcher in der Wůſten neben einem anderen Wald-Bruder wohnete: Diſer kam zum öffteren in deſſelben Hůttlein, und nahm daraus hinweg, was er finden kunte: Der heilige Mann ſchwig allzeit darzu und ließ ihn machen, damit er diſe vollkommne Entblöſſung hiebey ůben könte: Da er nun endlich in das Tod-Beth kam, war unter anderen auch diſer Bruder zugegen den Krancken zu beſuchen; diſen batte er, daß er in die Nähe zu ihm kommen möchte: Alsdann nahme er deſſen Händ, kůſſete ſie, und ſagte gantz liebreich: Ich dancke diſen Händen, welche mir die Himmels-Porten geöffnet haben: Der Bruder war hiedurch alſo getroffen, daß er ſeinen Fehler ſchmertzlich bereuete, und Buß wůrckte. *Spec. exemp. diſt. 2. exemp. 122.*

Zweyter Staffel der Evangeliſchen Armuth.

Nachdem du alle Mängel wirſt abgewiſen haben, welche den Glantz deiner Armuth verduncklen könten, muſt du derſelben alle zierd und Vollkommenheit verſchaffen, dero ſie immer fähig ſeyn mag.

1. Befleiſſe dich von einer wahren und tief gegrůndeten Verachtung der Reichthumen gantz voll zu ſeyn: Lobe ſie niemahl bey weltlichen

lichen, und noch vil weniger bey geiſtlichen Perſonen, ſolche Lob-Sprüch, welche unſerem Stand zuwider ſeynd, kommen aus einer geheimen Hochachtung derſelben her, und iſt diſe Hochſchätzung ein Zeichen der groſſen Unvollkommenheit desjenigen, welcher von zergänglichen Sachen ſo blind Urtheilet. Es ware diſes gleichſam eine Zernichtung und Zurucknehmung des Gelübds der Armuth, welche ohne Lieb nit beſtehen kan, da hingegen auch die Lieb ohne Hochſchätzung diſer Tugend nit ſeyn kan: Wer ſihet aber nit, daß man die Armuth und die Reichthumen, als gantz widrige Ding, mit einander nit hoch ſchätzen könne? Wer das Geld hoch achtet, diſer widerſpricht JEſu Chriſto, welcher mit denen Reichen ein Mitleiden hatte, und ihre Reichthumen niemahl geſchätzet hat: Der blinde Menſch verwirfft alſo das weiſiſte Urtheil ſeines HErrn, da er die Reiche bewunderet, und für glückſeelig haltet, über welche doch der Sohn GOttes den Fluch geſprochen hat. Ein ſolcher Menſch hilfft dem Fürſten der Finſternuſſen, da er demſelben in Beveſtigung weltlicher Grund-Sätzen an die Hand gehet, und diſe in das Gemüth der Zuhörenden einpräget. Ein ſolcher Menſch verachtet gleichſam das höchſte Gut, indem er ſo geringe Sachen ſchätzet / und hat er von der unendlichen Hochheit GOttes ſehr nidere Gedancken. Dann wer verſtehet und weiß, was

GOtt

GOtt iſt, diſer ſchätzet und bewunderet nichts als ihn allein. Generoſi eſt nihil admirari præter Deum. *S. Cypr.*

2. Du ſolleſt die Reichthumen nit nur verachten, ſondern die Arme muſt du auch ſonderbar lieben, gern mit ihnen handlen, ſie ſorgfältig unterweiſen, tröſten, ihnen dein Hülffreiche Hand nach allem Vermögen biethen, und die Reiche hierzu antreiben, mit Vorſtellung ihrer Schuldigkeit, welche ſie verbindet den Uberfluß ihrer Güter, und bisweilen auch das Nothwendige unter die Bedürfftige auszutheilen, gedencke, daß die Arme in dem Reich JEſu Chriſti die fürnehmſte, und die Reiche allda die geringſte ſeyen, indem ſie nur dasjenige haben, was der Sohn GOttes für ſein eigne Perſon verworffen hat.

3. In diſer Abſicht ſolleſt du einen heiligen Eiffer für die Armuth in deinem Hertzen anzünden: Seye hierinn, ſo vil es immer möglich, ein lauteres Feuer, und ſuche täglich neue Weeg zu erfinden, wie du äuſſerlich und innerlich ärmer werden könneſt. Erwähle jederzeit, ſo vil du kanſt, doch ohne gezwungene Weis, was bey der Gemeind das ſchweriſte iſt. Halte es für ein groſſes Glück, wann du einiges Ungemach zu leiden haſt: Damit du aber wiſſeſt, ob dein Hertz gegen der Armuth wohl beſtellet ſeye, beraube dich von Zeit zur Zeit jener Dingen, welche du mit Erlaubnuß wohl haben könteſt: Diſe Beraubung wird dir

dir unfehlbar zeigen, ob dein Hertz frey, oder gebunden ſeye. Gar offt, ſagt der Heil. Augustinus, bilden wir uns ein, als hafftete wir keines Weegs an diſer oder jener Sach, welche wir zu unſerem Gebrauch haben: nachdem ſie aber nit mehr vorhanden, ſehen wir erſt, was an der Sach ſeye, da wir nemlich verdroſſen ſeynd, dieweilen wir ſie nit mehr haben; dann was man mit Gleichgiltigkeit beſitzet, verliehret man ohne Schmertzen.

4. Suche endlich deinen Eiffer für die Armuth ſo weit zu bringen, daß ſo gar ein heilige Eiffersucht daraus werde, und folge dem Beyſpihl des Heil. Franciſci, welcher diejenige um ihr Glück beneydete, ſo er etwan in einem ſchlechteren Aufzug ſahe, als der ſeinige geweſen; oder wann er jemand gefunden, welcher nach der Armuth begieriger trachtete, als andere nach denen Reichthumen. Niemahl iſt ein Menſch nach Geld und Gut ſo hungerig geweſen, als er nach der Armuth war: Niemand hat jemahl ſeinen Schatz ſo emſig bewahret, wie er diſes Evangeliſche Kleinod der heiligen Armuth. *S. Bonav. in vita.*

Dritter Staffel der Evangeliſchen Armuth.

Wann du nun ſo weit wirſt kommen ſeyn, haſt du alsdann bis zu dem höchſten Gipffel diſer Tugend nur noch einen Schritt zu machen, und nennen wir diſen höchſten Staffel

fel die Apoſtoliſche Armuth, dieweilen ſie denen Apoſtoliſchen Perſonen eigenthumlich zuſtehet, welche ſich dem Seelen-Heyl völlig ergeben: Deren wahrer Geiſt hierinn beſtehet, daß ſie zu der Ehr GOttes und des Nächſten Heyl groſſe Ding würcken, ohne daß ſie in der vollkommnen Haltung ihres Gelübds im geringſten etwas nachlaſſen. Sie brauchen ihre völlige Kräfften zu dem Dienſt des Nächſten, und erwarten doch von den Menſchen weder einigen Lohn, weder Hochſchätzung, weder Lieb, noch Danckbarkeit; ſondern ſie glauben gäntzlich, daß man ihnen ungeacht aller angewendeten Mühe, und alles guten Fortgangs ihrer Arbeit gar nichts ſchuldig ſeye, und ſie als untaugliche Knecht von jedermann ſollen gehalten werden: Sie erfreuen ſich, daß man ſie als ſolche anſehe, und daß man ſie entweder aus Verachtung, oder aus Vergeſſenheit ſitzen laſſe: Sie geben nit der mindiſten Unruhe in Beſorgung ihrer Nothwendigkeiten einige ſtatt; ſondern verlegen ſich mit gröſtem Fleiß auf die Beförderung der Göttlichen Ehr, und laſſen anbey ihrem HErrn die völlige Sorg ihrer ſelbſt mit großmüthigem Vertrauen über: Sie ſeynd froh, daß ſie von ſeiner Fürſichtigkeit allein abhangen, und rühmen ſich ſonderbar, wann ſie in ſeinem Dienſt allerhand Mangel leiden, und alle Würcklichkeiten der Armuth erfahren, als nemlich Mühe und Arbeit, Undanck, Schmachen,

chen, Verlaſſung, Abgang der Hülff, ohne daß ſie auch nur auf einen Tag lang ihres nothwendigen Unterhalts verſicheret ſeyn können, welchen ſie nur allein von deſſen vätterlicher Güte erwarten, in welcher ſie alles haben.

Der Heil. Ignatius hat diſen Staffel in unſerem Orden für ſo hoch nothwendig gehalten, daß er uns nit geſtattet für unſere geiſtliche Dienſt, ſo wir dem Nächſten unſerem Beruff nach leiſten, den mindiſten Lohn, oder ein Allmoſen, welches als eine Belohnung könte angeſehen werden, jemahl zu empfangen, damit wir uns der ſanfften und liebreichen Fürſichtigkeit GOttes überlaſſen: Damit wir allen zeitlichen Eigennutz von uns legen, und blos allein zu ſeiner gröſſeren Ehr arbeiten: damit wir ſo wohl alle Hoffnung, als was immer für Abſichten auf die Menſchen fahren laſſen, und bey einer vollkommnen Demuth unverwendet bleiben, da wir uns aller Hülff, alles Gunſts, und aller Danckbarkeit der Menſchen unwürdig achten, wobey wir dann ein heilige Freyheit in unſeren Aemteren und Arbeiten jederzeit aufrecht halten, dadurch wir uns eben ſo hoch über alle erſchaffene Ding hinausſchwingen, als uns ein ſolche Demuth unter der Hand GOttes mehr ernidriget, von welchem wir allen Seegen, und guten Fortgang unſerer Bemühung erwarten.

Diſer Stand iſt fürtrefflich, und gibt er demjenigen, welcher diſen höchſten Gipffel der

Armuth erreichet hat, ein dreyfaches wunderbarliches Vermögen: Erſtlich, einen wunderſamen Gewalt über alle Geſchöpff, wie derjenige beſchaffen geweſen, von welchem der guldene Mund diſe ſchöne Wort ſagt: Er hat den Himmel verſchloſſen, dieweilen er faſt gantz blos war: Er hat ein wunderbarliche Macht gezeigt, dieweilen er auf der gantzen Welt nichts eignes hatte: Und da er ſeinen Mund nur blos eröffnete, brachte er, ſo arm er immer geweſen, unendliche Schätz von dem Himmel herab. O geheiligter Mund, woraus die häuffige Quellen des Gnaden-Regens floſſen! O fruchtbare Stimm, welche ein unzahlbare Menge der Güter herzuſtellen wuſte! *S. Chryſoſt. l. de Conſubſtant. Filii.* Ein gleiches können wir von dem Fürſten der Apoſtlen ſagen, welcher ſich rühmete weder Gold noch Silber zu haben, ſondern mit dem Gewalt im Nahmen JEſu Chriſti Wunder zu würcken verſehen zu ſeyn. *Act. 3.* Als hätte er nemlich zu jenem Krummen, welchen er bey dem Eingang des Tempels geheylet hat, ſagen wollen: „ Diſer iſt mein Reichthum: diſes „ mein Gold: diſe ein Apoſtoliſche Schan„ckung. Stehe auf, und gehe deines Weegs. *S. Baſil. ſeleuc. Orat. 21. de S. Petro.* O glückſeelige Armuth, welche von allen weltlichen Reichthumen nichts hat, und die Himmliſche Güter mit ſo freygebiger Hand austheilet! *Chromat. Serm. 1.*

Das zweyte Vermögen iſt ein wunderſamer Gewalt über diſe böſe Feind, welche der heldenmüthigen und Apoſtoliſchen Armuth nichts abgewinnen können, deſſen ich fürnemlich drey Urſachen finde: Erſtlich, dieweilen der Evangeliſche Arme nichts anderes beſitzet, als nur allein JEſum Chriſtum, erbet er gleichſam einen Theil ſeines Gewalts, und wird mit ihm zu einem Herrn der Welt: Totus quidam cum Domino Dominus, damit ich mit dem Heil. Ambroſius rede, welcher diſen ſeinen Gedancken mit dem Exempel des Heil. Petri beſtättiget. Siheſt du, ſagt er, was maſſen der Heil. Petrus unter dem Nahmen JEſu mit dem HErrn gleichſam nur ein Chriſtus, und folglich mit ihm nur ein Gewalthaber geweſen ſeye, welcher die Mängel der Natur ergäntzete: Wie hätte er dann dieſelbe an ihm erfahren ſollen? *in Pſal. 118. v. 7.* Zweytens, dieweilen die Armuth Apoſtoliſcher Perſonen das Reich des Satans aus dem Grund umſtoſſet, als welches auf der Lieb zu denen Reichthumen beruhet: Da ſich hingegen dieſelbe durch die Verachtung der Welt zu dero Meiſter und HErrn machen: Pro certo magis Domini, quò minùs cupidi. Der Heil. Climacus gibt deſſen die Urſach, dieweilen GOtt, nach Zeugnuß der Schrifft, das Verlangen der Armen erhöret. Endlich, dieweilen ſie die Sünder von dem teuffli-

ſchen Joch ſo wohl der Seel, als dem Leib nach befreyen.

Und iſt eben diſes jenes dritte Vermögen, welches GOtt denen Evangeliſchen Armen verleihet, nemlich der Gewalt allerhand geiſtliche und leibliche Kranckheiten wunderbarlicher Weis zu heylen, wodurch ſie das Reich der Hertzen gewinnen, und JEſu Chriſto ihrem HErrn einhändigen. Derohalben bemercket ein berühmter Ausleger der Schrifft, daß alle diejenige, ſo mit der Gnad Wunder zu würcken ſonderbar geleuchtet haben, in der Armuth fürtrefflich geweſt ſeyen, als der Heil. Bernardus, der Heil. Dominicus, der Heil. Franciſcus von Paula, und von Aßis; und lang vor ihnen der Heil. Martinus, welchen die Kirch wegen ſeiner Armuth inſonderheit lobet: Martinus hic pauper & humilis, cœlum dives ingreditur. Jener Schrifft-Steller meldet ferners, daß der Heil. Thomas von Aquin einſtens zu dem Pabſt Innocentz dem vierten kommen ſeye, da diſer eben einen groſſen Hauffen Geld auf ſeinem Tiſch zehlete; derowegen er zu dem Heiligen ſagte, derſelbe könte hier wohl ſehen, daß die Kirch anjetzo nit mehr in jener Armuth ſtecke, da ſie einſtens ſprechen müßte: Gold und Silber hab ich nit. Der Heilige widerſetzte mit einer demüthigen Freyheit: Ja, heiligiſter Vatter, diſem iſt nit anderſt; hingegen wurde aber auch die Kirch dermahlen nit

mehr

mehr Wunder würcken, noch zu dem Krummen ſagen können: Stehe auf/ und gehe deines Weegs. *Cornel. à Lapide in acta Apoſt. c. 3. v. 6.*

Von der Jungfräulichen Reinigkeit unſers HErꝛn JEſu Chriſti.

LXXV. Abhandlung

für den Donnerſtag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der Fürtrefflichkeit diſer Tugend, und wie wohl ſie dem eingefleiſchten Wort angeſtanden ſeye.

Die Jungfrauſchafft iſt eine hohe Tugend, welche die Menſchen in einem ſterblichen Leib gleichſam unſterblich, gantz reln, und wider allen fleiſchlichen Wolluſt unüberwindlich machet. Hieraus iſt leicht zu ſchlüſſen, wie wohl ſie dem eingefleiſchten Wort anſtehe, und was für Urſachen daſſelbe mögen bewogen haben, ſie als eine der gröſten Zierden ſeiner heiligiſten Menſchheit zu erwählen.

I. Abſatz.

JEſus Chriſtus hat ſie erſtlich wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit erwöhlt. Dann was iſt ſchöner als die Keuſchheit, welche denjenigen rein machet, welcher in der Unreinigkeit iſt empfangen worden: welche aus einem Feind GOttes, deſſen vertrauten Freund, und aus einem Menſchen einen Engel machet. Die Keuſchheit, ſagt er anderswo, iſt ein ſolche Schönheit, welche den Menſchen unter die Engel ſetzet, und ihm deren Verdienſt zubringet. Und widerum: die Keuſchheit iſt die unverſehrte Schönheit der Heiligen: *S. Bern. Ep. 42.* Sie iſt ein ſolche Schönheit, ſagt der Heil. Ephrem, welche gleich einer Roſen in der Mitte zwiſchen dem Leib und der Seel ſchön blühet, wodurch das gantze Haus mit einem ſehr lieblichen Geruch erfüllet wird. *Serm. de Caſtit.*

Iſt ſich alſo gar nit zu verwunderen, wann ſchon JEſus Chriſtus, welcher die weeſentliche Schönheit iſt, diſe Tugend inniglich geliebt, und ſich derſelben ſo wohl dem Leib als dem Geiſt nach gantz ergeben hat. Ohne die mindiſte Unreinigkeit hat nemlich derjenige ſeyn müſſen, welcher das Angeſicht GOttes, und folglich der Sitz aller Schönheit iſt, wie die Heil. Vätter reden. Gleichwie er wegen der ſchnee weiſſen Reinigkeit ſeiner Seel ſchöner war, dann alle Engel; alſo müſte er auch

an der Reinigkeit ſeines Leibs der Schönſte aus allen Menſchen-Kinderen ſeyn. Dahero ſagt der Heil. Paſchcaſius, daß die Geſponſen JEſu Chriſti kein andere Schönheit ſuchen ſollen, als die Reinigkeit, dieweilen diſe auch die Schönheit ihres Göttlichen Bräutigams iſt. *in Pſal. 44.*

2. Abſatz.

Zweytens, erhellet die Fürtrefflichkeit der Jungfrauſchafft widerum aus diſem, dieweilen ſie mit der Weisheit gantz genau verbunden iſt, dahero ſie auch dem Sohn GOttes beſtens anſtehet. Die von obenherab kommende Weisheit, ſagt der Heil. Jacobus, iſt der Reinigkeit zunächſt anverwandt. *Jacob. 3.* Die Reinigkeit, ſagt der Heil. Clemens von Alexandria, iſt dero unabſönderliche Geſpihlin, ſemper Comes eſt ſapientis pudicitia. *3. Pedagog. c. 5.* Der Heil. Johannes war eine Jungfrau, und verdiente er wegen ſeiner Reinigkeit die höchſte Geheimnuß in der Schoos der unerſchaffenen Weisheit zu ſchöpfſen, und ſich wie ein Adler zu dem Thron GOttes hinaufzuſchwingen, damit er die ewige Geburt des Worts allda betrachten könte. Der Heil. Thomas war eine Jungfrau, und wiſſen wir, daß er durch ein Engliſche Reinigkeit zu einer Engliſchen Wiſſenſchafft hat gelangen müſſen. Jene wunderwürdige Gürtel iſt noch würcklich vorhanden, womit ihn die

Engel umgürtet haben, damit ihm alle unreine Bewegungen gäntzlich benommen wurden. Die Keuſchheit und die Himmliſche Weisheit gehen alſo jederzeit mit einander. Alſo ſeynd ſie dem Heil. Gregorius von Nazianz in ſeiner Jugend erſchinen, da ſie ihm holdſeeligiſt liebkoſeten, und zu ihm ſprachen: Förchte dir nit, wir ſeynd dir nit unbekannt. Die eine aus uns iſt die Weisheit, und die andere die Keuſchheit: Wir ſeynd von GOtt deswegen zu dir abgeſandt, damit wir allzeit bey dir bleiben, dieweilen du uns ein überaus reine und angenehme Wohnung in deinem Hertzen zubereitet haſt. *Ruffin. in Prolog. Apollog.* Die Urſach einer ſo genauen Verwandtſchafft iſt diſe, dieweilen die Himmliſche Weisheit ein Strahlen der unerſchaffenen Weisheit iſt, welche ſich mit der Unreinigkeit gar nit vertragen kan. *Sap. 7.* Die Seel, welche diſen Strahlen empfangt, iſt wie ein Spiegel, ſo den Göttlichen Einfluß zu faſſen um ſo mehr tauglich iſt, als ſie ein mehrere Reinigkeit beſitzet. Wann nun diſes von der Weisheit der Heiligen gantz Wahr iſt, was wird es mit der Weisheit JEſu Chriſti für eine Beſchaffenheit haben, und wie rein wird nit derſelbige ſeyn müſſen, indem er die unerſchaffene Weisheit ſelbſt iſt? Wer ſoll glauben können, daß er ſich mit einem nit allerdings reinen Fleiſch hätte vereinigen wollen? Hat dann nit diſer Spiegel der Göttlichen Herzlichkeit gantz unbefleckt, und

diſer Strahlen der ewigen Sonnen ohne die mindiſte Dunckle gantz rein und hell glantzend ſeyn ſollen?

3. Abſatz.

Was iſt ferners dem Heiligen aller Heiligen beſſer angeſtanden als die Heiligkeit ſelbſt? Nun iſt aber die Jungfrauſchafft nach Zeugnuß des Heil. Hieronymi, dero Grund, und dero Gipffel zugleich: Sie iſt der Grund, welcher alle Tugenden tragt, und der Gipffel, ſo dieſelbe crönet und erhaltet. *l. 1. contra Jovinian.* Der uralte Tertullianus iſt einer gleichen Meynung: Die Keuſchheit, ſagt er, iſt die Blum guter Sitten, die Ehr der Leiber, der Grund aller Heiligkeit. *l. de pudicit. c. 1.* Der Heil. Gregorius ſetzet ſie auf dem Gipffel aller Tugenden; und ſagt diſem Gedancken zufolg der Chriſtliche Redner, ſie ſeye der Gipffel und der Schluß aller Tugenden: Derjenige, ſagt er ferners, welcher ſie durch ein großmüthige Bemühung erlangt hat, beſitzet die Göttliche Aehnlichkeit auf ein gantz beſondere Weis, dieweilen er einer ſolchen Tugend iſt habhafft worden, welche GOtt ſelbſt eigenthumlich zuſtehet. *Lact. l. 6. divin. inſtit. c. 23.* Der Heil. Hildebertus ſihet ſie als das Element der Tugend, und als das Reich der Heiligkeit an, woraus alle Laſter vertriben ſeynd. *Epiſt. 36.* Die Jungfrauſchafft, ſagt er, iſt ein gantz

ruhiges Stillſchweigen aller irrdiſchen Sorgen: Sie iſt ein gäntzliche Beruhigung aller fleiſchlichen Bewegungen; ein vollkommne Befreyung von allen Laſteren, und das Reich aller Tugenden. Der Heil. Bernardus beſtättiget endlich dis alles durch die Zeugnuß des Heil. Pauli, welcher die Reinigkeit mit dem Nahmen der Heiligkeit betitlet, ohne welche niemand GOtt ſehen wird. *Hebr. 12.* Hieraus hat Tertullianus Gelegenheit genommen, zuſagen, daß diſe Tugend die Heiligkeit ſelbſt ſeye, und daß ſie vor anderen GOtt näher anſehen werde. Deßwegen nennet auch der Heil. Cyprianus die Jungfrauen den beſten Theil der Heerd JEſu Chriſti, das Kunſtwerck ſeiner Händen, und das Ebenbild GOttes, welches der Heiligkeit ſeines Vorbilds vollkommen gleichet. *l. de diſcip. & habit. Virg.* Diſe Wahrheit ſoll uns ein groſſe Lieb zur Reinigkeit einflöſſen; dann was der unendlichen Gröſſe GOttes wohl anſtehet, muß nothwendig der menſchlichen Schwachheit die höchſte Ehr mitbringen. *Xiſtus Papa l. de caſtit.*

4. Abſatz.

Zur letzten Prob der Fürtrefflichkeit diſer Tugend, und ihrer vollkommnen Anſtändigkeit für das eingefleiſchte Wort ſetze ich noch diſes hinzu, daß der Jungfrauen Stand nit nur ein Stand der Heiligkeit,

ſon-

ſondern über das ein Stand der ſchon angefangenen Glory ſeye. Die Keuſchheit, ſagt der Heil. Auguſtinus, überſetzet den Menſchen ſchon würcklich in den Himmel, und machet ihn denen Englen gleich. *Serm.* 249. *de temp.* Dann dieweilen die Seel hier auf Erden von der Schwachheit des Fleiſch vil zu leiden hat, und wegen ihrer Verbindung mit dem Leib gantz irrdiſch wird, alſo iſt hingegen die Jungfrauſchafft urſach, daß der Leib des hohen Adels der Seel zugenüſſen hat, und durch ſein vollkommne Untergebung, womit er dem Geiſt gehorſamet, ebenfalls gantz geiſtlich wird. Diſes erhellet auf eine gantz beſondere und Göttliche Weis an dem eingefleiſchten Wort, deſſen glorreiche Seel von dem erſten Augenblick ihrer Erſchaffung an ihren Leib ſo vollkommen beherrſchet hat, daß ſie ihm von allen Schwachheiten des Fleiſch kein andere zuruck gelaſſen, als das Leyden und den Todt. Nach diſem wunderbarlichen Muſter richten ſich die Jungfrauen, da ſie alſo zureden, das Fleiſch von dem Fleiſch hinweg nehmen, damit ſelbiges gleich denen glückſeeligen Leiberen dem Geiſt nach lebe. Der Keuſchheit allein iſt es gegeben, ſagt der Heil. Bernardus, daß ſie zur Zeit, und an dem Orth diſer Sterblichkeit, den Stand der glorreichen Unſterblichkeit vorſtelle. Sie allein lebt hier auf Erden, da man ſich hin und her vermählet, wie die

Hei-

Heilige im Himmel leben, allwo keine Vermählung mehr vorgehet, und führet ſie alſo auf Erden ein himmliſches Leben. *Epiſt.* 42. Sie die Keuſchheit erhaltet das gebrechliche Gefäß des Leibs bey ſo vilen Gefahren in ſeinem vollkommnen Stand, und bey einer ungekränckten Heiligkeit. Sie dienet ihm als ein wohlrüchender Balſam, welcher demjenigen nit ungleich iſt, womit die todte Leiber geſalbt, und von der Fäulung befreyet werden. Sie ſchlüſſet die Sinn und das Fleiſch, damit ſolches weder durch den Müßigang zerflüſſe, weder durch unordentliche Begürden verderbe, noch in dem Unrath des Wolluſts verfaule. Ein koſtbahre Tugend! glückſeeliger Stand der Jungfrauen, welche ihr die glorreiche Eigenſchafften der Aufferſtehung ſchon vorhinein beſitzet, und gleichſam mit denen Englen der Gleichheit halber in die Wett ſtreittet! Ihr seyd ſchon würcklich, was wir einſtens ſeyn werden: Ihr genüſſet allbereit die Glory der Auferſtehung: Ihr lebt in der Welt wie auſſer der Welt, und kan ich wohl ſagen, daß ihr mit eurer Jungfräulichen Reinigkeit den Hohen Adel, und die Würde der Englen erreichet. *S. Bern. Ep.* 42.

LXXVI. Ab-

LXXVI. Abhandlung

für den Freytag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus ein König der Jungfrauen.

DEn Ehren-Titel legt ihm der Heil. Auguſtinus zu, da er in einer an deſſen Geburt gehaltenen Predig ſagt, daß diſer feyerlicher Tag ſonderbar deßwegen zu ehren ſeye, dieweilen eine Jungfrau den König der Jungfrauen an demſelben gebohren hat: und in einer anderen Schrifft führet er die ſeeligiſte Jungfrau alſo redend ein: Ich beſitze das Reich der Jungfrauen, und hab den König der Keuſchheit gebohren. Ich hab den Sohn des Allerhöchſten in meiner Schooß, als in einem Königlichen Pallaſt bewirthet, und hab doch den Schlüſſel des Reichs der Reinigkeit weder bey ſeinem Eingang, noch bey ſeinem Ausgang verlohren. *Serm. 25. de temp.* Diſe glorreiche Eigenſchafft eines Königs der Jungfrauen, gebühret JEſu Chriſto mehrerer Urſachen halber, welche auf denen Fürtrefflichkeiten ſeiner Jungfräulichen Reinigkeit gegründet ſeynd.

1. Ab-

1. Abſatz.

Wann er iſt erſtlich unter allen Menſchen allein derjenige, welchem durch das Recht ſeiner Geburt das Kleinod der Jungfrauſchafft zuſtehet, dieweilen er allein aus einer Jungfräulichen Mutter iſt gebohren worden, und dieweilen kein andere Jungfrau, als Maria ihren eintzigen Sohn gebohren hat. Derohalben nennet ihn der Heil. Leo einen Sohn der Jungfrauſchafft, dieweilen er ſo wohl in der Zeit, als in der Ewigkeit auf ein gantz reine und Jungfräuliche Weis iſt gebohren worden. In der Ewigkeit iſt er aus einem Jungfräulichen Vatter als eine Jungfrau entſproſſen: in der Zeit iſt er aus einer Jungfräulichen Mutter widerum als eine Jungfrau gebohren. Die Schooß, worinn er von ewigen Zeiten an empfangen worden, iſt die GOttheit ſeines Vatters, ſagt der Heil. Ambroſius: und die Schooß, allwo er in der Völle der Zeiten gebildet worden, iſt die Jungfrauſchafft Mariä, welche ihn durch ihre Schönheit dermaſſen eingenommen hat, daß er niemahl aus derſelben wurde herfürgangen ſeyn, wann er nit ſeine Neigungen bezwungen hätte. *Serm. 28.* Derowegen hat er in denen keuſchen Seelen ſein beſonderes Wohlgefallen, dieweilen jederman von Natur das Orth ſeiner Geburt liebet; und muß ſich niemand verwun-

wunderen, ſagt der Heil. Bernardus, wann ſchon der HErr die Landſchafft der Blumen liebet, indem er als eine Blum aus dem Stängel Jeſſe entſproſſen iſt. Wir müſſen ja bekennen, daß ihm diſer Aufenthalt ſehr angenehm ſeyn muß, dieweilen er denſelben zuſuchen von ſeinem Königlichen Thron herabgeſtigen iſt, und ſich in dem Jungfräulichen Leib verſchloſſen hat, da er mit einem vollkommnen Leib ſchon vor der Geburt hätte erſcheinen können. Diſe allerweiſiſte Wahl iſt ein ſicheres Zeichen ſeiner fürtrefflichen Reinigkeit, und für uns ein mächtiger Antrieb denen Bewegungen ſeines Hertzens in diſer Sach durch die Hochſchätzung ſolcher Tugend zufolgen. Laſſet uns die Keuſchheit über alles lieben, ſagt der Heil. Auguſtinus, dieweilen JEſus Chriſtus, da er uns ſeine Lieb zu derſelben zeigen wolte, die reiniſte Schooß der Jungfrauen auserwöhlt hat. *Serm. 2. in Natali Dom.*

2. Abſatz.

Zweytens, haben alle Menſchen von Natur ein verderbte Neigung zur Unlauterkeit, welche die GOtts-Gelehrte den Zundel der Sünd, fomitem peccati, nennen, welcher ein unglückſeelige Folg der Erb-Sünd iſt. Dahero gelangen ſie zu dem Jungfrauen Stand nit anderſt, als durch ein heilige Gewaltthätigkeit, welche ſie der verderbten Natur

tur anthun, wie der Heil. Hieronymus an⸗merckt. Vermeineſt du dann nit, ſagt er, daß die irrdiſche Natur, und das Fleiſch Ge⸗walt leide, wann es GOtt ſelbſt ähnlich zu⸗werden ſuchet, und auf jenen hohen Sitz ſtei⸗gen will, wovon die Engel herabgefallen seynd, deren Richter der ſchwache Menſch seyn ſoll? *ad Euſtoch.* Hingegen hat der Sohn GOttes ein gantz natürliche Neigung zur Reinigkeit, welche man gar wohl fomitem innocentiæ, den Zundel der Unſchuld, und den Urſprung der Reinigkeit nennen kan; di⸗ſe iſt ihm nit minder angebohren, als denen Lilien ihr weiſſe Farb, welche ſie ohne Mühe mit ſich auf die Welt bringen: non laborant neque nent. Er iſt von aller Unreinigkeit ſo⸗weit entfernet, daß er nichts um ſich gedul⸗ten will, was nit Jungfräulich ſeye. Er will einen Jungfräulichen Nähr⸗Vatter, einen Jungfräulichen Günſtling, und ſogar ein Jungfräuliches Grab nach ſeinem Todt ha⸗ben. O gebenedeyter Leib JEſu Chriſt, wel⸗chen die Jungfrauſchafft gebohren, und die Gerechtigkeit bewahret hat. Er iſt überall heilig, überall Jungfräulich, in der Schooß einer Jungfrauen iſt er empfangen, und in ein Jungfräuliches Grab gelegt worden, alſo daß ihm zwar der Todt das Leben, keines⸗weegs aber ſein unverſehrte Jungfrauſchafft hat benehmen können. *S. Maximus Taurinens. hom. 2. de cruce & ſepultura Dom.*

3. Ab⸗

3. Abſatz.

Drittens, gleichwie die Jungfrauſchafft in der heiligen Menſchheit JEſu Chriſti gantz natürlich und ohne Gewalt herrſchet, alſo findet ſie ſich allda ohne Gefahr. Sein Thron kan von keiner Anfechtung beläſtiget werden, und hat er von diſer Seiten her niemahl wollen angegriffen ſeyn: nit den mindiſten Argwohn hat er diſſeits jemahl auf ſich fallen laſſen. Die Jungfrauſchafft iſt alſo ein Königliche Tugend, dieweilen derjenige in der Wahrheit ein König der Erden iſt, welcher ſeinen Leib zu regieren weiſt. Regiere die Erden, ſagt der Heil. Auguſtinus, ſo wirſt du ein König der Erden ſeyn. Suche nur kein anderes Königreich deinen Ehrgeitz zu vergnügen, du tragſt eine Erden mit dir herum, welche ein groſſes Reich ausmachet. Regiere ſie, wie der Apoſtel gethan hat, da er ſpricht: Ich züchtige meinen Leib/ und bringe ihn unter das Joch. *in Pſal.* 75. Zwiſchen dem Sohn GOttes und denen übrigen Menſchen findet ſich aber diſer Unterſchid, daß in dem Reich JEſu Chriſti kein Unruhe, keine Empöhrung, und kein Krieg jemahl ſtatt haben kan, dieweilen alle Bewegungen ſeines Leibs dem Geiſt vollkommen unterworffen ſeynd: dahingegen die Reinigkeit bey allen anderen niemahl ohne Gefahr iſt, und ſie immerdar zu ſtreitten haben.

Keinen ſchweren Kampfft haben die Chriſten, ſagt der Heil. Auguſtinus, als wegen der Keuſchheit, wider welche der Krieg immerzu fortgehet, und der Sieg doch ſelten erfochten wird. Der Keuſchheit ligt ein gefährlicher Feind auf dem Halß, welcher ſtets muß geforchten werden. *Serm. 250. de temp.* Dahero ſagt auch der Heil. Paſchåſius, daß die Jungfrauſchafft ihre Waffen niemahl von ſich legen ſoll, dieweilen niemand in dem würcklichen Streitt müßig ſtehen kan, wann er nit fallen will. *in Pſal. 44.* Niemahl entſtehet ein ſo harter Krieg, ſagt der guldene Mund, wobey nit bisweilen einiger Stillſtand gehalten werde: aber der Teuffel laſſet den keuſchen Menſchen niemahl in der Ruhe: diſer führet ſeinen Hauß-Feind überall mit ſich, von welchem er unaufhörlich beläſtiget wird. Nun ſo kan aber derjenige nit lang ſicher ſeyn, welcher immerzu in der Gefahr lebt. Nemo diu tutus, periculo proximus. *S. Hieron. l. 2. in Amos.*

4. Abſatz.

Viertens, kan niemand aus eignen Kräfften eine Junfrau ſeyn. Es iſt nit möglich, ſagt der Heil. Nilus, daß ein Menſch mit ſeinen eignen Flüglen, ohne Hilff bis in die veſte Burg der Keuſchheit abfliege, wann nit GOtt denſelben in die Höhe bringet, und aus der Tieffe ſeiner böſen Anmuthungen her-

herausziehet. *Orat. de fornicat.* Diſe Voll- kommenheit iſt über die menſchliche Kräfften; ſie iſt die Cron der Englen, ſagt der Heil. Cyrillus, und gebühret uns dieſelbe nit, auſ- ſer allein durch ein ſonderbare Gnad der Gött- lichen Barmhertzigkeit. *Cateches.* 12. JEſus das eingefleiſchte Wort hat aber hierinn die Oberhand, nit nur vor denen Menſchen, ſon- dern auch vor denen Englen, dieweilen er den Urſprung der Reinigkeit in ihme ſelbſt auf ein unendlich höhere Weiß hat. Die Menſchen haben die Jungfrauſchafft hier auf Erden durch die Gnad: Die Heilige im Him- mel haben ſie durch den Stand ihrer Glück- ſeeligkeit; die Engel aber durch die Fürtreff- lichkeit ihrer Natur, dieweilen ſie nichts irr- diſches an ihnen tragen: Der Sohn GOt- tes hingegen beſitzet über dis alles hin die Jungfräuliche Reinigkeit als eine Zugehör der Göttlichen Vereinigung, als die Zierd ſeines Göttlichen Leibs, welcher weit reiner iſt als die Geiſter; als einen Ausfluß der un- erſchaffenen Heiligkeit, welche deſſen Anbet- tungs-würdige Menſchheit mit einer unaus- ſprechlichen Salbung einweihet, ſo niemand zu Theil werden kan, als nur ihm allein. *Vide S. Thom. opuſc.* 3. *c.* 27.

5. Abſatz.

Endlich iſt der Sohn GOttes in dem Jungfrauen-Stand nit nur der erſte,

wie bishero gezeigt worden; ſondern der Urheber der Jungfrauſchafft ſelbſt, und ein Urſprung aller Reinigkeit. Er iſt der Herold, ſagt der Heil. Hieronymns, welcher ſie verkündiget, und bey denen Menſchen angenehm gemacht hat, da ſie zuvor unter ihnen ſo wenig bekannt geweſen, daß ſie deren Hochſchätzung und Lieb niemahl wurde gewunnen haben, wann er ſie nit mit aller Macht unterſtützet hätte. Er hat ihr durch ſein Beyſpihl ein Anſehen gemacht; und ſagt der Heil. Hieronymus widerum gar wohl, daß JEſus und Maria den Anfang der Jungfrauſchafft beyderley Geſchlechts mit einander geheiliget haben. Er hat die übrige zu ſeiner Nachfolg gezogen, und iſt er deßwegen ein Vatter der Jungfrauen, gleichwie die ſeeligiſte Jungfrau deren Mutter iſt. Maria iſt der Brunnen, aus welchem ein unzahlbare Menge Jungfräulicher Seelen entſproſſen iſt; aber nach dem Beyſpihl JEſu Chriſti: Maria iſt der fruchtbare Baum der Jungfrauſchafft, ſagt der Heil. Johannes Damaſcenus; aber JEſus iſt hievon die Blum und die Frucht, welchen ihren lieblichen Geruch überall ergoſſen, und die Schönheit diſer Tugend in der gantzen Welt offenbar gemacht hat. Er iſt endlich derjenige, welcher bey ſeinem erſten Eintritt in die Welt den Jungfrauen Stand geſtifftet hat, damit er gleichfalls auf Erden reine Engel zu ſeiner Bedienung um ſich hätte,

te, gleichwie er im Himmel von denen Englen angebettet war. So nennen wir ihn dann gar recht einen König der Jungfrauen, und den Urheber aller Reinigkeit, und Heiligkeit, welcher von dem Himmel herabgeſtigen iſt, damit er unter denen Menſchen ein Engliſche Policey einführen, und uns in Mitte des Verderbens und des Tods ein herrliches Ebenbild der Glory vorzeichnen möchte. *S. Elig. hom. 2. in die Paraſc.* Bette du ihn als einen König der Jungfrauen an, und dieweilen er die Reinigkeit ſo ſehr liebt, reinige dein Hertz, damit er gern zu dir komme, und nichts bey dir finde, was ſeine Freud verderben, oder dir die Lieblichkeit ſeines Reichs entziehen könte: Schätze die Keuſchheit über alles, dieweilen dero Beſitzung dem unendlich groſſen GOtt ſelbſt zur Glory gereichet: Was aber GOtt ſelbſt wohl anſtehet, ſollen gewißlich die Menſchen als etwas ſehr koſtbahres anſehen.

LXXVII. Abhandlung
für den Samſtag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus ein Bräutigam der Jungfrauen.

I. Abſatz.

Gleichwie der Sohn GOttes wegen denen fürtrefflichen Eigenſchafften ſeiner Reinigkeit ein König der Jungfrauen iſt; alſo iſt er auch wegen der zu ihnen tragenden gröſten Lieb ein Bräutigam der Jungfrauen. Diſen Ehren-Titel giebt *ihm* die Heilige Schrifft, und ſtimmen auch die heilige Kirchen-Vätter mit ihr ein. Der Prophet Joel nennet ihn den Jungfräulichen Menſchen: Der Heil. Hieronymus den Jungfräulichen Bräutigam: Der Heil. Epiphanius den unverſehrten Bräutigam/ theils, dieweilen er die Reinigkeit aufs allervollkommniſte beſitzet; theils dieweilen er ſie ſeinen Geſponſen einſpricht; theils auch dieweilen er ſie um ſo mehr liebet, als ſie reiner ſeynd.

Diſes wohl zu faſſen, müſſen zwey Stuck zum voraus als ſichere Wahrheiten veſt geſetzt werden. Erſtlich, daß JEſus Chriſtus der

der wahre Bräutigam unſerer Seelen iſt: daß er diſe Göttliche Verbindung im Augenblick der Menſchwerdung angefangen, und im Augenblick ſeines Todts geſchloſſen habe: dieſelbe erfüllet er hier auf Erden in der Heil. Communion, und dort im Himmel durch die ſeeligmachende Anſchauung. *Vasquez diſp. 204. c. 4.* Zweytens, iſt das Band diſer Göttlichen Vermählung die reine Lieb, welche, wann ſie vollkommen iſt, die Seel durch ein ſehr genaue Vereinigung zur höchſten Würde einer Braut JEſu Chriſti erhebet, alſo daß ihr kein gröſſere Ehr widerfahren könne, als eben diſe. Diſe Gleichförmigkeit der Anmuthungen, ſagt der Heil. Bernardus, machet die Seel zu einer Braut des Göttlichen Worts, da ſie nemlich an der Lieb demjenigen gleich wird, welcher ihr der Natur nach gleich worden iſt; und da ſie ihn alſo liebet, gleichwie er ſie liebet. So iſt ſie dann eine Braut, wann ſie ihn vollkommen liebet. *Serm. 83. in Cant.* Nach gelegtem diſem zweyfachen Grund, ſag ich, daß der Sohn GOttes auf ein gantz beſondere Weiß ein Bräutigam der Jungfrauen ſeye, welche ihm ihr Hertz völlig ſchencken, und diſes zwar wegen der beſonderen Lieb, ſo er zu ihnen tragt. Dann obwohlen er alle Seelen, welche die Bildnuß ſeiner GOttheit führen, durchgehends liebt, ſo iſt doch diſe ſein Lieb nit gegen allen gleich. Er liebt alle insgemein als

ihr Schöpffer, und ihr Erlöſer; indeſſen liebt er doch unter allen die Glaubige mehr als die Unglaubige; unter denen Glaubigen tragt er ein mehrere Lieb zu denen Gerechten; unter denen Gerechten liebt er vorderiſt ſeine Geſponſen; unter denen Geſponſen aber liebt er die Jungfrauen am allermeiſten. Wer die Reinigkeit des Hertzens liebt, diſer wird den König zu einem Freund haben, ſagt der weiſe Mann *Prov.* 22. Die beſondere Gnaden, welche er ihnen zukommen laſſet, ſeynd deſſen ein unfehlbare Prob.

2. Abſatz.

Erſtlich, ſtehen ſie näher bey deſſen allerhöchſten Perſon. Die unverſehrte Reinigkeit, ſagt der Weiſe, näheret uns am allermeiſten zu GOtt, und iſt deſſen kein andere Urſach, als dieweilen die Jungfrauen alles verlaſſen, und ſich von allem demjenigen ſcheiden, was ihnen das liebſte ſeyn könte, nur damit ſie JEſu Chriſto anhangen: diſe Entfernung von denen Geſchöpffen giebt ihnen einen ſonderbahren Glantz der Schönheit, wodurch ſie ihrem Bräutigam über alles angenehm werden. Höre/ o Tochter! eröffne deine Augen, und ſeye aufmerckſam: vergieß das Hauß deines Vatters/ ſo wird der König deine Schönheit lieben. *Pſal.* 44. Die Gleichheit iſt ferners die richtigiſte Bereitung zu der Vereinigung. Damit man

zwey

zwey Sachen wohl mit einander verbinde, müſſen ſie einander gleich gemacht werden: die Ungleichheit ſcheidet ſie, und die Aehnlichkeit fügt ſie zuſammen. Nun kan nichts reineres ſeyn als der Sohn GOttes, und bringet uns folglich nichts mehr zu deſſen Aehnlichkeit, als die Jungfrauſchafft, welche der höchſte Gipffel der Reinigkeit iſt. Die Jungfrauſchafft, ſagt der Heil. Baſilius, iſt fürwahr ein groſſe Tugend, als welche, damit man alles mit einem Wort ſage, den Menſchen GOtt vollkommen gleich machet, deſſen Natur gantz unverſehrt iſt. Gleichwie wir endlich ſehen, daß in der Welt die reinſte Elementen auch die höchſte an dem Himmel ſeynd: alſo ſtehen auch die reiniſte Seelen mit beſtem Fug zu allernechſt bey JEſu Chriſto, welchen der Heil. Ambroſius die Keuſchheit und die Reinigkeit GOttes ſelbſt nennet. Dahero ſagt der Heil. Cyprianus, daß die Reinigkeit keine Zierd herfür ſuche, damit ſie dem himmliſchen Bräutigam gefalle, dieweilen ſie ſelbſt das werthiſte Kleynod ſeines Hertzens iſt. Sie vereiniget uns mit ihm ſehr genau, und iſt ſie die vollkommne Glückſeligkeit jener Seelen, in welchen ſie wohnet, womit ſie dann, alſo zu ſagen, den Himmel überall mit ſich führet.

3. Abſatz.

Zweytens, zeigt der Sohn GOttes die beſondere Lieb, welche er zu denen reinen und Jungfräulichen Seelen tragt, ſonderbar durch jene Obſorg, womit er ſie regieret. Dann gleichwie dieſelbe nach Zeugnuß des Apoſtels, nur an ihn allein dencken, alſo laſſet er ſich an der liebe nit überwinden, und kan er ſie hinwider auch nit vergeſſen. Ja, für wen ſoll er dann mehr ſorgen, als eben für jene, welche mit ihren mehriſten Gedancken auf ihn ziehlen? gedencke du an mich, ſagte er zu der Heil. Catharina von Siena, da er ſich durch den gegebenen Ring mit ihr vermählete, ſo wird hinwider auch ich deiner gedencken. Wir tragen ein gantz beſondere Sorg für die gröſte Koſtbarkeiten: nun iſt aber weder im Himmel noch auf Erden ein gröſſeres Kleynod, als ein keuſche und Jungfräuliche Seel. Sie iſt der Schatz JEſu Chriſti, wie es der Heilige Martyrer Ignatius bezeugt. Sorget für die Jungfrauen, ſagt er, als für den Schatz JEſu Chriſti. *ad Hieron.* Sie ſeynd jene unſchätzbare Perlen, ſagt er ferners, womit die Heilige Kirch gezieret iſt. *l. 2. contra Jovinian.* Mache du hieraus den Schluß, ob nit der Göttliche Bräutigam gantz auſſerordentlich für ſie ſorgen müſſe, dieweilen er ihren Werth am allerbeſten erkennet. Wir ſorgen ſonderbar für

für jene, welche ſich in unſerem Dienſt eyffriger zeigen. Nun ſeynd die Jungfrauen dem Dienſt ihres Bräutigams gantz ergeben und gewidmet. Tag und Nacht dencken ſie an deſſen Ehr, welche ſie ſtets, als arbeitſame Immlein zu beförderen ſuchen, welches Lob die Kirch der Heiligen Cecilia gibt, und opfferen ſie ſich zu deſſen Dienſt eben ſo offt, als ſie Augenblick in ihrem Leben zehlen. Die Jungfrauſchafft, ſagt der Heil. Hieronymus, iſt ein Opffer JEſu Chriſti. *l. 1. contra Jovinian.* Und der Heil. Ignatius ſchätzet die Jungfrauen als geheiligte Perſonen, welche ſich zu der Ehr JEſu Chriſti ſelbſt ſchlachten. *Epiſt. ad Tarſens.* Deßwegen wolte der ſeelige Heinrich Suſo den Nahmen eines Dieners der unerſchaffen Weißheit führen, nachdem er mit ihr durch ein ungemeine Gnad war vermählet worden: hiedurch anzuzeigen, daß jene, ſo die Reinigkeit des Leibs und des Geiſts dem Allerhöchſten verloben, ſchuldig ſeyen, alle irrdiſche Sorgen fahren zulaſſen, und ſich dem Dienſt des Göttlichen Bräutigams vollkommen zu ergeben.

4. Abſatz.

Drittens, erhellet die mehrere Sorgfalt JEſu Chriſti für die reine und Jungfräuliche Seelen hieraus, dieweil er ihnen mehr liebkoſet, und ein gröſſere Süßigkeit der innerlichen Ruhe verſchaffet. Ich ſag, daß

daß er ihnen mehr liebkoſe; dann ſo die Weisheit ihre Freud hat mit denen Menſchen zuhandlen, wer will zweifflen, daß nit der Bräutigam, welcher die Weißheit des Vatters iſt, weit vergnügter mit denen Jungfrauen umgehe? Ich ſag, er verſchaffe ihnen ein gröſſere Süßigkeit der innerlichen Ruhe. Diſes Verſprechen gab er dem Heiligen Laurentio Juſtiniano, als er denſelben die Welt zu verlaſſen, und in den geiſtlichen Stand zu tretten ermahnete. Die ewige Weisheit erſchine ihm alsdann bey ſeinen durch einander lauffenden und ſorgfältigen Gedancken, wo er die Ruhe ſeiner Seel am leichtiſten finden könte, und ſprach ſie zu ihm: Warum biſt du verwirrt, und was kümmereſt du dich? du ſucheſt die Ruhe und das Vergnügen deines Geiſts. Wann du dich mit mir verbinden und vermählen wilſt, wirſt du die ſo ſehr verlangte Ruhe finden. *in vita.* Diſe vergnügtiſte Ruhe hat auch der Heilige Einſidel Abraham erlangt, wie der Heil. Athanaſius in ſeinem Leben bezeugt. Sein Angeſicht, ſagt er, war ſchön wie ein unſterbliche Blum, welche die Reinigkeit ſeiner Seel an deſſen Stirn holdſeeligiſt mahlete. So gar ſein obſchon durch vile Strengheiten ausgemerckleter Leib war friſch, und bey guten Kräfften, als ob das Wachen, das Faſten, und die übrige Abtödtungen ſein gantze Nahrung geweſt wären, dieweilen er nemlich in ſeinem

Her-

Hertzen eine Quell der geiſtlichen Freud, und des innerlichen Troſts hatte, welche unaufhörlich floſſe. *in vita. c. 18.*

5. Abſatz.

Endlich iſt das letzte Zeichen ſeiner Lieb die vollkommne Gemeinſchafft ſeiner Güter und ſeiner Macht, welche er denen Jungfrauen ſo freygebig mittheilet, daß er ihnen den Scepter ſeiner Allmacht einzuhändigen, und alle Geſchöpff ihrer Bothmäßigkeit zu unterwerffen ſcheinet. Deſſen haben wir ein herrliches Exempel in der Perſon des heiligen Abbts Pauli, welcher mit allerhand gifftigen Thieren ohne Schaden umgienge: und da man ihn einſtens fragte, woher ihm ein ſo groſſe Gnad käme, antwortete er gantz demüthig und mit heiliger Einfalt: verzeihet mir, liebſte Brüder, meine Freyheit, womit ich zu euch rede. Mit aller Wahrheit kan ich es ſagen, daß, wann ſich jemand der vollkommnen Reinigkeit ſeines Leibs, und ſeines Geiſts befleiſſen wird, demſelben alle Geſchöpff gäntzlich untergeben ſeyn werden, gleichwie ſie dem Adam vor dem Fall im Stand der Unſchuld untergeben waren. *in vitis P. P. l. 6. c. 2.* Der Heil. Bernardus iſt ab der Gröſſe ſolcher Gnaden gantz auſſer ſich, und redet er hievon ſehr nachdencklich. Woher kommt dir ein ſolcher Gunſt, o Chriſtliche Seel? ſagt er. Woher diſe unbegreiffliche Ehr, daß du die Braut desjeni-

gen zu ſeyn verdieneſt, welchen die gantze Engliſche Natur begürigiſt anzuſchauen verlanget? Woher kommt dir diſes gröſte Gut, daß du denjenigen zu einem Bräutigam haſt, deſſen Schönheit Sonn und Mond bewunderen, und welcher über die gantze Welt mit vollkommnem Gewalt herrſchet? Was kanſt du diſem Allerhöchſten HErren wider gelten, da er dir die Gnad thut, dich ſeinem Tiſch, ſeinem Thron, und ſeinem Königlichen Brautbeth beyzugeſellen? ut ſis ſocia Menſæ, ſocia Regni, & ſocia thalami. *Serm. 2. Dom. 1. poſt Epiph.* Betrachte doch aufmerckſam, was eyffrige Lieb du demjenigen ſchuldig ſeyeſt, welcher dich ſo hoch geſchätzt, und ſo ſehr geliebt hat? Laſſe ab von allen ſinnlichen Begürden, vergiß alle weltliche Gewohnheiten, und leg alle verderbte Sitten von dir; im widrigen Fall weiſt du gantz wohl, daß ein Engel verhanden ſeye, welcher um deine Reinigkeit, und um die Ehr deines Bräutigams eyfferet, und wider dich deiner Untreu halber die Rach vornehmen wird, wann du dein Hertz einem Fremden überlaſſeſt.

LXXVIII. Ab-

LXXVIII. Abhandlung für den Sonntag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus ein Erhalter und Beſchützer der Jungfrauen.

I. Abſatz.

Diſe Eigenſchafft folgt auf die zwey vorherige, dieweilen es einem König zuſtehet, daß er ſeine Unterthanen beſchütze, und ligt dem Bräutigam ob für ſeine Braut zu ſorgen. Derohalben ſagt der Heil. Ambroſius, daß unſer Seeligmacher die Jungfrauen mit groſſer Sorg beſchütze: Cuſtodit Dominus Virgines grandi cura. *l. 7. de Virg.* und erhellet diſes erſtlich hieraus, daß er ſie wider alle äuſſerliche Gefahren wunderbarlich ſchirmet.

Alſo iſt der Heil. Daniel von einem Engel wider die grimmige Löwen beſchützet worden: Alſo haben die drey Jüngling in dem Babyloniſchen Ofen von dem Feuer wegen ihrer Reinigkeit nichts zu leiden gehabt. Alſo leſen wir in dem Leben eines heiligen Einſidlers, Malchus mit Nahmen, daß diſer keuſche Sclav, als er von ſeinem Herrn entflohen war, ſeine Keuſchheit zu verſicheren, er ſich in die Höle einer Löwin begeben habe, welche ihm nit nur keinen

keinen Schaden gethan, ſondern denſelben auch wider ſeinen barbariſchen Herrn, welcher ihm nachſetzte, kräfftigiſt beſchützet hat. *S. Hieron. in vita.* Alſo hat ein Engel jenes peinliche Rad zerbrochen, an welches die Heil. Catharina gebunden war, damit ſie grauſamer Weiß zerriſſen wurde, und haben ſo gar die Engel ihren todten Leichnam auf den Berg Sina getragen, welchen ſie als einen koſtbaren Schatz allda verwahret haben: es iſt diſe, mit einem Wort alles zu ſagen, eine in denen Kirchen-Geſchichten ſonders merckwürdige Sach, da wir niemahl in denenſelben leſen, daß unter ſo vilen Jungfrauen, welche aus Haß des Glaubens in die verruffene Häuſer geführt worden, auch nur eine etwas wider die Keuſchheit zu leiden gehabt habe, welches ein handgreiffliches Zeichen eines wunderthätigen Schirms iſt. Derowegen ſagte die heilige Jungfrau Theophila, daß ſie ſich in einer ſolchen Gefahr befunden, mit allem Vertrauen zu ihrem Göttlichen Bräutigam: „O „mein JEſu, mein Lieb, mein Liecht; O „Seel meiner Seel; mächtiger Beſchützer „meiner Reinigkeit und meines Lebens! wende deine gütige Augen auf mich deine Braut: „eile mir zu helffen, damit die Wölff dein „Schäfflein nit zerreiſſen: Liebſter Bräutigam, bewahre deine Braut: O Urſprung „aller Reinigkeit, ſorge für mein Ehr, und „gib nit zu, daß dieſelbe im geringſten ange-

„foch-

„ fochten werde: „ Ihr Gebett iſt auch erhö-
ret worden. Ein Engel erſchine ſichtbarlich an ihrer Seiten, und töotete den erſten, welcher ihre Jungfrauſchafft mißhandlen wolte: Den zweyten ſchlug er mit der Blindheit, und straffte die übrige auf unterſchidliche Weis: Als er ſie endlich aus dem unehrlichen Orth hinweggeführt, begleitete er ſie bis in die Kirch, allwo er ſich mit diſen Worten von ihr beurlaubte: Pax tibi, der Frid ſey mit dir! Hierab erſtauneten die Heyden dermaſſen, daß ſie nach angeſehenem ſo groſſen Wunder zu einander ſprachen: Quis ſicut Chriſtianorum Deus? Wer iſt dem Chriſten-GOtt gleich? *in vita.*

2. Abſatz.

Zweytens, neben diſem äuſſerlichen Schutz, welcher ein ſichtbares Zeichen ſeiner Lieb iſt, verſchaffet er ihnen noch einen anderen, welcher unſichtbar und innerlich iſt, wodurch ſie von allen Nachſtellungen des böſen Feinds, und von allen Unordnungen der verderbten Natur befreyet werden. Maſſen er für die Reinigkeit ihrer Seelen nit minder ſorget, als für die Keuſchheit ihrer Leiber. Ein alter Schrifft-Steller ſagt, daß ſich die Engel als gute Freund JEſu Chriſti, um ein Jungfräuliche Seel, welche ihren Bräutigam eifrig zu lieben verlanget, Hauffenweis rings herum verſammlen, ſich zu hüten, und zur Ubung der Tugenden aufzumunteren, damit ſie ſchön

gezieret, und JEſu Chriſto angenehm werde. Wann ſie aber von ihren unſichtbaren Feinden angegriffen wird, ſtreiten ſie mit ihr und für ſie um ſo willfähriger, als ſie ihnen eiffriger nachfolgt, und ſie näher angehet. *Pſellus in Cant. 1.* Gar recht, ſagt der Abt Joachim, wird denen Jungfrauen ein gantze Schaar der Englen zu ihrer Hülff geſendet. Dieweilen ſie beyderſeits in genauer Freundſchafft mit einander ſtehen. Und der Heil. Ambroſius: Es iſt ſich nit zu verwunderen, wann ſich ſchon die Engel in eure Streit einmiſchen, O Jungfräuliche Seelen, dieweilen ihr ſelbſt gleich denen Englen ſtreitet, weswegen ſie ſich eurer Hülff annehmen müſſen. *l. 1. de Virginit.* Setze hinzu, daß ſich der Sohn GOttes keines Weegs befridiget ſich denen Englen anzuvertrauen, ſondern er ſelbſt will in diſem geiſtlichen Krieg ihr Ober-Haupt ſeyn, und heiſſet er ſie nit nur in ſeine Fußſtapffen tretten, ſondern auch ſtets bey ihm verbleiben. Nenne du mich hinfüran deinen Vatter, ſagt er, und den Beſchützer deiner Jungfrauſchafft. *Jerem. 3. 4.* Diſe Antwort gab er einſtens der Catharina von Siena, da ſie ſich nach einer ausgeſtandenen ſchweren Anfechtung bey ihm beklagte, ſprechend: O mein HErr! wo wareſt du dann bey diſer ſo harten Zeit? Ich war in deinem Hertzen, ſagte er, damit ich dich bewahren, und vor dem Fall ſchirmen könte.

3. Ab-

3. Abſatz.

Drittens, tragt er ihres geiſtlichen Fortgangs halber ein beſondere Sorg, indem er alle Hindernuſſen aus dem Weeg raumet, welche ihrer Vollkommenheit ſchaden könten, und verſchaffet er ihnen in der Ubung guter Wercken ein wunderſame Ringfertigkeit. Ziehe mich zu dir / ſagt die Braut, ſo werden wir nach dem Geruch deiner Salbungen lauffen. Und iſt kein Wunder, daß ihnen die Erwerbung höchſter Tugenden ſo leicht fallet, nachdem ſie die Jungfräuliche Reinigkeit erſtritten haben, ſo unter allen die beſchwerlichiſte jederzeit geweſen iſt. Die Gnad ihres Stands iſt ein allmögende Gnad, welche ſie mit aller Geſchwindigkeit ihrem Bräutigam zu folgen antreibet. Sie gehen nit, ſondern ſie lauffen vilmehr mit Freuden, mit hertzhafftem Muth, mit ſo ungemeiner Stärcke, daß ſich diſe manchesmahl ſogar auf den Leib ergüſſet. Deſſen finde ich ein zweyfache Urſach: Erſtlich, dieweilen die Reinigkeit ſelbſt von Natur mit diſer Eigenſchafft begabt iſt, daß ſie die Kräfften des Leibs und des Geiſts zugleich erhaltet: Zweytens, dieweilen GOtt denen Jungfrauen ſonderbar beyſtehet, und ihnen muth machet. Das erſte Stuck finden wir an der Perſon jenes groſſen Heldens, Gottfrid von Bouillon, welcher einen geharniſchten Mann mit einem Schwert-

ſtreich ſpaltete. Und als er um die Urſach einer ſo groſſen Stärcke befragt wurde, zeigte er ſeinen Arm, und ſagte: Diſer Arm iſt niemahl durch ein unkeuſche Berührung geſchändet worden. Das zweyte Stück ſehen wir an der großmüthigen Judith, welche wegen ihrer fürtrefflichen Keuſchheit verdient hat, daß ſie dem Holofernes zu tödten, und das gantze Volck zu erlöſen von dem Himmel iſt ausgeſehen worden. Dieweilen du die Keuſchheit geliebt/ und nach dem Tod deines Ehemanns dieſelbe bewahret haſt/ ſagte der Hohepriester in der Glory ihres Triumphs zu derſelben, deswegen hat dich die Hand des HErrn geſtärcket. Judith. 15. Wann nun die eheliche Keuſchheit bey GOtt ſo hoch angeſehen iſt, um wie vil mehr wird ihm nit die Jungfrauſchafft angenehm ſeyn? was für ein großmüthige Stärcke wird er nit denen Jungfrauen verleihen, welcher unter denen reinen Seelen die erſte ſeynd, da er die Wittwen ſo behertzt machet, welche dem Verdienſt der Reinigkeit nach das zweyte Orth behaupten? Hat nit die Heil. Eutropia einen wunderbarlichen Heldenmuth gezeigt, welche, da ſie ihren heiligen Bruder Nicaſius von denen Wandalen gemarteret werden ſahe, und für ihre Reinigkeit in Sorgen ſtunde, dieweilen der Wüterich befohlen hatte, man ſolte ſie für ihn aufbehalten, den Tyrannen aus innerlichem Antrib des Heil. Geiſts Herrſchafft angefallen,

fallen, und ihm die Augen aus dem Kopff geriſſen hat. *Surius in vita S. Nycaſii 14. Dec.* Hat nit widerum jener großmüthige Jüngling, Barochas mit Nahmen, ein wunderſame Hertzhafftigkeit ſehen laſſen, da er mit einem Brügel in der Hand ein groſſe Schaar der unglaubigen Heyden nit nur verjagt, ſondern als ein ander Samſon bis tauſend aus ihnen getödtet hat, nachdem ſie ſeinen Herrn den Heil. Porphyrius, Biſchoffen zu Gaza umgebracht haben. *Surius 26. febr.*

4. Abſatz.

Endlich erſtrecken ſich ſeine liebvolle Sorgen bis zu denen Aſchen ihrer Gräber, da er ihre heilige Gebein, und gar offt ihre gantze Leiber unverſehrt erhaltet, wobey er allerhand wunderſame Gnaden austheilet, damit die Völcker zu deren andächtiger Verehrung angehalten werden. Diſes bezeigt uns der Leib einer Heil. Cecilia, welcher tauſend drey hundert Jahr lang zum Lohn ihrer reiniſten Jungfrauſchafft unverweſen gebliben. Dieſes bezeugt uns widerum die Heil. Jungfrau Walburg, dero Gebein zu Eichſtett mit einem wunderthätigen Oel noch heut zu Tag flieſſen. Diſes bezeugt ferners die Heil. Georgia, dero Leich-Begängnuß von dem Himmel durch ein groſſe Anzahl Schneeweiſſer Tauben iſt beehret worden, welche den heiligen Leib bis in die Kirch begleiteten, und auf dem Dach ſitzen

bliben, bis derſelbe zur Erden beſtattet geweſen, da ſie dann widerum abgeflogen, wie der Turonenſiſche Heil. Gregorius erzehlet, *de gloria confeſſ.* Diſes bezeugen andere mehr ohne Zahl, deren Tugend nach ihrem Tod annoch lebt, und mit Würckung unzahlbarer Wunder die Wahrheit jener Stell augenſcheinlich bewehret, da *Sap. 4.* geſchriben ſtehet, daß die Glory der Jungfrauen unſterblich ſeye, und ihre Gedächtnuß allzeit geſeegnet bleiben werde, dieweilen nemlich derjenige niemahl ſtirbt, welcher ſich rühmet ihr beſchützer zu seyn.

LXXIX. Abhandlung

für den Montag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus die Glory und die Cron der Jungfrauen.

Bey denen Gottsgelehrten ergehet die Frag, ob der Sohn GOttes als das erſte und Fürnehmſte unter denen Jungfrauen, auch mit dem Kräntzlein der Jungfrauſchafft prange? Sie antworten aber hierauf mit nein, dieweilen diſes Kräntzlein nur eine Theilhafftigmachung jenes Siegs iſt, welchen er wider unſere Feind erworben hat,

hat, und dieweilen er ſelbſt die Glory und die Cron der Jungfrauen iſt. Alſo nennet ihn die Kirch in denen Tag-Zeiten von denen Jungfrauen: Jeſu Corona Virginum. Und da der Heil. Bernardus inſonderheit von der Königin der Jungfrauen redet, ſagt er, daß JEſus Chriſtus als ein Sohn der Lieb des ewigen Vatters, die Cron der Jungfrauſchafft ſeiner Mutter ſeye. Filius paternæ charitatis erit corona tuæ caſtitatis. *Serm. 3. Super miſſus.*

1. Abſatz.

Dreyerley Urſachen halber iſt JEſus Chriſtus die Cron der Jungfrauen. Erſtlich, dieweilen er ihnen die Beherrſchung ihrer Anmuthungen, und aller Bewegungen ihres Leibs verleihet; welche Beherrſchung ihnen um ſo mehr zur gröſten Glory gereichet, als dieſelbe der Frucht eines gantz wunderbarlichen Siegs iſt; dahero nennet der Heil. Thomas das Kräntzlein der Jungfrauen, ein gantz abſonderliche Belohnung eines gantz beſonderen Siegs, præmium privilegiatum privilegiatæ victoriæ. Und da der Heil. Epiphanius den Heldenmuth der Jungfrauen erklären will, womit ſie ſich ſelbſt überwinden, ſagt er, daß ſie wider ihr eignes Hertz kriegen, und ſeye der Sieg, welchen ſie erfechten, etwas wunderthätiges. *Hæreſ. 58.* Zweytens, wegen der Macht, ſo er ihnen über alle Geſchöpff verleihet. Dann dieweilen ſie Geſponſen JE-

ſu Chriſti ſeynd, welcher der höchſte König über alle König iſt, will ſich gebühren, daß er ihnen einen Theil ſeines Königlichen Gewalts zukommen laſſe, und ſo wohl ſeinen Thron als ſeine Cron mit ihnen theile; dahero ſie auch an allen Orthen, dahin ſich immer deſſen macht erſtrecket, müſſe zu befehlen haben. Deswegen ſagt der Heil. Joannes Damaſcenus, daß die wilde Thier deren Bottmäßigkeit erkennen, und führet er ſolches zu beweiſen, das Exempel des Daniels an, deſſen Leib ſein auserleſene Jungfrauſchafft alſo gehärtet hat, daß die Zähn der Löwen in denſelben nit haben eintringen können. *l. 4. de fide c. 25.* Und ſagt auch der Heil. Gregorius von Niſſa, daß die Jungfrauſchafft in der Perſon des Elias ihren Königlichen Gewalt bis in den Himmel ausgebreitet habe, und ſeye er von GOtt gleichſam zu ſeinem Schatzmeiſter gemacht worden, dieweilen er eine Jungfrau geweſen. *l. de Virgin. c. 6.* Drittens, iſt JEſus widerum die Cron der Jungfrauen, dieweilen er ihnen das Reich ſeiner Glory bereitet, und für ſie beſtimmet, indem gewiß iſt, daß diſe Tugend eines der ſicheriſten Kennzeichen der ewigen Gnaden-Wahl ſeye. Dann ſo es je möglich iſt, daß man bey der Ungewißheit des Heyls, darinn wir auf Erden leben, einige Anzeigen des zukünfftigen ewigen Glücks haben kan, glaub ich nit, daß ein gewiſſeres zu finden ſeye, als die edle Reinigkeit der Jungfrauſchafft.

2. Ab-

2. Abſatz.

Daß die Jungfrauſchafft ein Merckzeichen der Gnaden-Wahl ſeye, iſt leichtlich aus denen Zeugnuſſen der Heiligen zu erweiſen, welche auf der Verheiſſung JEſu Chriſti gegründet ſeynd. Ich hab einen groſſen und edlen Bräutigam, nemlich den Sohn GOttes, ſagte die Heil. Domitilla zu ihren Geſpihlinnen, ſo das ewige Leben denenjenigen verſprochen hat, welche ſich ihm zu Lieb der ewigen Jungfrauſchafft befleiſſen. *Surius 12. May.* Der Heil. Laurentius Juſtinianus führet die Prob weiter fort, und ſagt alſo: wer die Keuſchheit liebt, kan verſicheret ſeyn, daß er ein ruhiges Gewiſſen, einen hellen Verſtand, ein fröliches Angeſicht, einen vergnügten Geiſt, im Tod-Beth ein groſſes Vertrauen, und ſeinen Theil in der Glorreichen Ewigkeit gewiß haben werde. Dann gehöret der Himmel denenjenigen zu, welche die Sünd meiden, ſo iſt ja die Keuſchheit der Untergang der Sünden: Minoratio criminum. Muß der Himmel verdient werden, ſo verſammlet ja die Keuſchheit die Menge der Verdienſten. Multiplicatio Meritorum. Iſt der Himmel ein Antheil der Freunden GOttes, ſo ſtehet die Reinigkeit bey ihm ſehr wohl in Gnaden; Creatoris omnium Dei amica. Iſt der Himmel ein Aufenthalt der Englen, ſo iſt die Jungfrauſchafft ihre Schweſter: Angelorum So-

ror. Gebühret die Cron denen Uberwinderen, ſo erhaltet die Keuſchheit den Sieg über die unreine Anfechtungen: Victoria libidinum. Iſt die Himmliſche Freud eine Belohnung der Tugenden, ſo iſt die Reinigkeit deren Schul: Scola Virtutum. Iſt endlich der Himmel eine Schatz-Kammer aller Güter, ſo beſitzet ſie die Jungfrauſchafft ſchon vorhinein: Poſſeſſio omnium bonorum. Sie iſt die Zierd der Edlen, die Erhöhung der Demüthigen, der Adel der Gemeinen, der Reichthum der Armen, die Schönheit der Verachteten, ein Troſt der Betrübten, der Wachsthum aller Schönheit, die Ehr aller Völcker, die Verwunderung aller Zeiten, die Glückſeeligkeit aller Landſchafften, der Mittel-Punct aller Göttlichen Barmhertzigkeiten und Freygebigkeiten. *in ligno vitæ.*

3. Abſatz.

Daß ferners die Jungfrauſchafft eines der ſicheriſten Zeichen unſerer ewigen Gnaden-Wahl ſeye, kan durch folgende Beweißthum dargethan werden. Von der Güte einer Frucht urtheilen wir aus der Krafft jenes Saamens, woraus dieſelbe erwachſet. Nun hat aber die Frucht der Seeligkeit keinen reineren Saamen als die Jungfrauſchafft, ſagt der Heil. Baſilius. Sie iſt nit nur eines der gröſten Güter des gegenwärtigen lebens, ſeynd die Wort des Heil. Lehrers, ſondern ſie iſt

auch der reiniſte Saamen des unſterblichen Lebens, und der künfftigen Wiedergeburt. Ferners kan niemand der Seeligkeit beſſer verſicheret ſeyn, als derjenige, welcher ſie ſchon vorhinein beſitzet. Nun iſt aber die Jungfrauſchafft eine Gattung der ſchon angefangenen Seeligkeit, welche einen ſterblichen Menſchen der unſterblichen Glory der Heiligen faſt gleich machet, ob er ſchon in einer gantz ungleichen Landſchafft lebet, wie der Heil. Bernardus ſagt. *Ep. 42.* Endlich kan ſeines Heyls niemand mehr verſicheret ſeyn, als derjenige, welcher in der Gnad GOttes abgeſtorben iſt; dann einem ſolchen verkündiget der Geiſt GOttes die glückſeelige Zeitung ſeiner ewigen Ruhe: A modò jam dicit ſpiritus, ut requieſcat à laboribus ſuis. Nun ſetzet widerum die Jungfräuliche Reinigkeit den Menſchen in einen ſolchen Stand, welcher ihm faſt eben diſes Glück mitbringet. Dann ſie tödtet das Fleiſch, und gibt dem Geiſt das Leben: Sie verſchaffet ihm ein ſüſſe Ruhe, welche der Engliſchen Glückſeeligkeit näher beykommet, als der Menſchlichen Schwachheit. Deswegen ſagt der Heil. Cyprianus, daß die Keuſchheit ein ſicheres Unterpfand des Heyls, eine Entfernung von dem Verderben, das Leben des Geiſts, der Tod des Fleiſch, ein Engliſcher Stand, und das Grab der menſchlichen Schwachheit ſeye. *de Singul. Cler.* Der Heil. Gregorius von Nazianz gehet faſt noch weiter; dann

Dann er ſagt, die Jungfrauſchafft ſeye vilmehr eine Gattung der Unſterblichkeit, als des Tods; angeſehen ſie bey ihrer Unfruchtbarkeit das Reich des Tods zerſtöhret, als welches nur durch die Zeugung ſterblicher Menſchen erweiteret wird; und machet ſie demſelben in ihrer Perſon ein End, indem ſie den Weltlauff abkürtzet, oder beſſer zu ſagen, die Welt in einen beſſeren Stand bringet, und dieſelbe zu der künfftigen Glückſeeligkeit überführet. *in laudibus S. Baſil.*

4. Abſatz.

Es iſt aber noch nit genug, daß man ſage, diſe Tugend ſeye das ſicheriſte Kennzeichen der Auserwöhlten; wir müſſen ferners hinzuſetzen, daß es auch unter allen das herrlichiſte Zeichen jener hohen Glory ſeye, zu welcher GOtt die Jungfrauen beſtimmet. Diſer Meynung iſt der Heil. Hieronymus, welcher den Jungfrauen-Stand mit einem Waitzen-Körnlein vergleichet, ſo den hundertfältigen Frucht herfürbringt, da aus dem Wittwen-Stand der ſechzigiſte, und aus dem Eheſtand nur der dreyßigiſte herfürwachſet. Der Heil. Martialis ſagt diſem Gedancken zufolg, daß die freywillige Jungfrauen hundertmahl höher in der Glory ſteigen werden als andere. *Ep. ad Toloſſ. c. 10.* Der Heil. Chryſoſtomus gibt deſſen ein ſehr wichtige Urſach: Dann die Keuſchheit, ſagt er, iſt an Verdienſten wunderſam

derſam fruchtbar, und ſoll hiemit derjenige, welcher auf diſer Welt keine Erben zu haben verlangt, in dem Himmel eine groſſe Glory für ſein Erbgut hoffen. *l. de Virg. c. 77.* Deßwegen nennet villeicht der Heil. Joannes die Jungfrauen die Erſtling der Erlöſung. *Apoc. 14.* Als ob ihnen der HErr einen gröſſeren Theil an ſeinen Verdienſten, und an ſeinem Blut wolte zukommen laſſen. Indeſſen iſt aber diſes gewiß, daß er ihnen in dem Himmel ein Kräntzlein bereite, welches ihnen ſo eigenthumlich zuſtehet, daß ſolches niemand zu ſuchen hat, er ſeye dann eine Jungfrau: Man mag hernach durch diſes Kräntzlein jene beſondere Freud verſtehen, welche aus ihrer Reinigkeit entſpringet; oder aber jene beſondere Ehr, ſo die Heilige diſer Tugend erweiſen: Oder endlich jenen Glantz einer ungemeinen Schönheit, welcher als ein auſſerordentlicher Lohn der Jungfräulichen Reinigkeit ihre Leiber zieren wird. Schlüſſe hieraus, wie groß die Glückſeeligkeit der Jungfrauen auf einem ſo hohen Staffel der Glory an jenem Orth ſeyn werde, allwo der letzte Winckel das höchſte Glück iſt, ſagt der Heil. Petrus Damianus. Seelig iſt derjenige, welcher von einem heiligen Ehrgeitz angetriben, durch ein großmüthige Verachtung alles ſinnlichen Wolluſts nach diſem Glorreichen Vergnügen trachtet. Qui poteſt capere, capiat. O! wann du noch im Stand biſt den Jungfrauen-Krantz zu gewin-

gewinnen, laſſe doch ein ſo groſſes Glück nit aus Handen; dann haſt du denſelben einmahl verlohren, ſo iſt er auf ewig verlohren.

LXXX. Abhandlung

für den Dienſtag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.

JEſus Chriſtus ein Ergäntzer der Jungfrauſchafft.

Die Jungfrauſchafft übertrifft an Koſtbarkeit alle Diemant: Sie iſt aber doch gebrechlich wie Glas: Sie iſt leicht zu verliehren: wann ſie aber einmahl verlohren iſt, kan ſie nimmermehr hergeſtellt werden. Derohalben ſagt der Heil. Auguſtinus, daß die übrige Tugenden JEſu Chriſti jedermann zur Nachfolg vorgeſtellt ſeyen, ausgenommen ſein Jungfräuliche Reinigkeit; dieweilen jene, ſo keine Jungfrauen mehr ſeynd, zu dem Jungfrauen-Stand nimmermehr gelangen können. *l. de Sancta Virginit.* Da aber doch die Heil. Vätter der Gnad des Erlöſers die Krafft zueignen, daß ſie die Ehr diſer Tugend einigermaſſen denenjenigen widerum herzuſtellen vermag, welche ſie verderbt haben, obwohlen ſie ſonſt unwiderbringlich iſt, wird nit undienlich ſeyn, wann wir ſehen, wie dieſelbe

ſelbe ſollen verſtanden werden, und warum wir JEſu Chriſto den Glorreichen Titel eines Ergäntzers der Jungfrauſchafft zulegen.

1. Abſatz.

Der Cardinal Petrus Damianus ſagt, unſer Seeligmacher ergäntze die Jungfrauſchafft widerum, da er alle wider dieſelbe lauffende Unreinigkeit durch die Buß auslöſchet, und der befleckt geweſten Seel ſo wohl den Geruch als die Schönheit diſer Blum widerum zuſtellet. Er will hiedurch ſagen, daß ihr die Gnad der Buß einen lebhafften Glantz der Schönheit mitbringe, welcher an die Stell der Verlohrnen kommt, ſo nimmermehr widerbracht werden kan.

2. Abſatz.

Der Heil. Ambroſius verſicheret, daß der Tauff die Seel alſo reinige, wie ſie immer verſtaltet ſeyn mag, daß er dieſelbe gleichſam widerum zu einer Jungfrauen machet; nit zwar mit Herſtellung der verlohrnen Jungfrauſchafft, welches nit ſeyn kan: ſondern durch Einſprechung einer denen Jungfrauen obligenden Treu. Seine Wort ſeynd diſe: Die Macht JEſu Chriſti unſeres HErrn iſt ſo groß, daß der getauffte Menſch, wann er ſchon ein groſſer Sünder geweſen, in den Jungfrauen-Stand widerum eingeſetzt wird, und ſeine Mißhandlungen aus denen Augen

ver-

verliehret; wobey er dann zu einer neuen Geburt, und zur Unſchuld der Kinder gelanget, die Laſter ſeiner Jugend widerruffet, und aus einem durch die Sünd verderbten Menſchen, durch den Glauben JEſu Chriſti zu einer Jungfrauen wird. *Serm. 30.*

3. Abſatz.

Rupertus ſagt, daß die Vereinigung, ſo ein büſſende Seel mit JEſu Chriſto erlanget, bisweilen ſo vollkommen ſeye, das, wann ſie ſchon die Jungfrauſchafft ſelbſt nit widerum erhaltet, ſie wenigiſt dero Würde, und ihr vorige Ehrenſtell unter ſeinen Kinderen widerum gewinnet. Maſſen geſchriben ſtehet, daß die Jungfrauen dem Lamm zu nächſt folgen: ſihe nun, wie nahe Magdalena bey dem Sohn GOttes ſeye: ſie befindet ſich bey ſeinen Füſſen, und iſt alſo zu nächſt bey ihm. "Sie behauptet vor GOtt und "denen Englen die Stell der Jungfrauen, "dieweilen ſie in der Krafft ſeines Worts Buß "gewürckt hat: alſo daß ſie wegen einer ſo "genauen Vereinigung eine Jungfrau ge"nennt zuwerden verdienet, ob ſie ſchon zu"vor ein verſchreite Sünderin geweſen. *Rup. in Deut. c. 19.* Sie wird auch von dem Propheten Jeremias für eine Jungfrau gehalten. Du harteſt die Stirn einer verruffenen Metz/ ſagt er: Du harteſt alle Schambafftigkeit nebſt der Unſchuld verlohren. Gehe wenigiſt

nigiſt anjetzo in dich ſelbſt: Nenne mich deinen Vatter / und den Beſchützer deiner Jungfrauſchafft. *Jerem. 3.*

4. Abſatz.

Andere ſagen, daß ein ſündhaffte Seel durch die Bekehrung nit zwar die verlohrne Reinigkeit, ſondern dero Verdienſt widerum erlange. Du haſt dich mit vilen Liebhaberen verſündiget; komme aber doch widerum zu mir / ſagt der HErr. *Jerem. 3.* Diſe Widerkunfft iſt nichts anderes als die Buß, welche die zuvor ſündhafft geweſte Seel dem Verdienſt nach widerum zu einer Jungfrauen machet, und derſelben die Reinigkeit der Sitten nebſt der Unſchuld des Lebens widerum zuſtellet: gleichwie ein künſtlicher Gold-Arbeiter ein koſtbahres, in der Mitte geſprungenes Cryſtallines-Geſchirr, welches er auf kein andere Weis ergäntzen kan, mit einem Gold-Drath bindet, und den Sprung mit einer Zierd von Edelgeſteinen verdecket, wodurch daſſelbe überaus koſtbar wird.

5. Abſatz.

Aus allen diſen Gedancken der heiligen Vätter ſchlüſſe ich erſtlich, daß diejenige, welche den Schatz der Jungfrauſchafft aus eigner Schuld verlohren haben, deßwegen den Muth nit ſollen ſincken laſſen, ſondern vilmehr ein eyffrige Buß würcken, in-

dem ſie durch ein langwürige und beſtändige Ubung der Keuſchheit denen reinen Jungfrauen gar nahe beykommen, ob ſie ſchon dieſelbe nit völlig erreichen können. Poſt peccatum longa caſtitas imitatrix eſt virginitatis. *Bachiavius l. de recipiendis lapſis.*

Ich ſchlüſſe zweytens mit dem Heil. Auguſtino, daß diejenige, ſo diſes Kleynod würcklich beſitzen, daſſelbe mit gröſſer Sorg bewahren ſollen, dieweilen deſſen Verlurſt unwiderbringlich iſt. Sehe man auf das Lamm, ſagt der Heilige Vatter, wie es auf dem Weeg der Jungfrauſchafft fortgehet: wie werden ihm aber diejenige folgen können, welche dasjenige ſchon verlohren haben, was nimmermehr zu erlangen iſt? folgen ſie ihme nur, wo ſie immer können, dieweilen ſie demſelben doch unmöglich überall folgen werden. Es ſtehet fürwahr in ihrem Gewalt demſelben aller Orthen nachzufolgen, auſſer allein, da er auf denen hellen Straſſen der Jungfräulichen Reinigkeit wandlet. Glückſeelige Arme im Geiſt, folget nur demjenigen, welcher, da er reich war, wegen euch arm worden iſt. Glückſeelige Sanfftmüthige, folget demjenigen, welcher da geſagt hat: Lernet von mir, dann ich bin ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig. Glückſeeliger Büſſer, die ihr euere Sünden beweinet, folget nur demjenigen nach, welcher über die Stadt Jeruſalem ſo vile Zäher vergoſſen hat. Glückſeelig, die

ihr

ihr nach der Gerechtigkeit Hunger und Durſt leidet, folget abermahl demjenigen, welcher geſprochen hat: **Meine Speiß iſt, daß ich den Willen meines Vatters thue.** Glückſeelige Friedſame, folget auch ihr demjenigen, welcher für ſeine Verfolger gebetten hat. Jederman, ſowohl die Verehelichte als die Jungfrauen, kan durch diſe Weeg kommen: Wann aber das Lamm auf jenen hohen Weeg der Jungfrauſchafft hinaufſteiget, könnet nur allein ihr, o unſchuldige und reine Seelen, dem Göttlichen Bräutigam nachfolgen. Zu allen Stafflen der Heiligkeit, welche uns der Sohn GOttes gezeigt hat, können wir die Glaubige ohne Unterſchid ermahnen: auſſer allein zu diſem nit, von welchem man durch einen unwiderbringlichen Fall herabſtürtzet. So gehet dann allein durch diſe hohe Weeg; folget ihm nur getreulich; haltet ihm beſtändig die verſprochene Treu; thut ſolches mit Eyffer, ſolang ihr könnet, damit nit etwan diſes unſchätzbahre Gut in euren Händen zu Grund gehe, da ihr ſelbiges nit mehr werdet ergäntzen können. Die gantze Schaar der Glaubigen wird euch ohne Eyfferſucht zuſehen, wie ihr dem Lamm folget: und da ſie ſich ab euerem Glück erfreuet, wird ſie in euerer Perſon dasjenige haben, was ſie für ſich nit haben kan. Sie wird zwar jenes Freuden-Geſang nit anſtimmen können, welches nur euch allein zuſtehet; ſie wird aber

doch euere holdſeelige Stimmen anhören, und ſich ab einem ſo groſſen Gut erfreuen. Euch belangend, welche ihr daſſelbe zu gleich ſingen und hören werdet, habt ihr eine unvergleichlich gröſſere Freud zugenüſſen, und wird euer Reich um ſo glückſeeliger ſeyn, dieweilen ihr euer Geſang auch ſelbſt verſtehen werdet. Jene aber, welche deſſen beraubt ſeyn müſſen, werden darum nichts zu leiden haben, dieweilen ſie das Lamm, welchem ihr folget, nit verlaſſen wird; dann ob ſie ſchon nit überall bey ihm ſeyn können wie ihr, ſo wird es doch allzeit bey ihnen verbleiben. Dann wir reden von einem allmächtigen Lamm, welches vor euch hergehen, und doch von ihnen deßwegen nit weichen wird, dieweilen es als GOtt, alles in allen Sachen ſeyn wird: diejenige aber, ſo weniger als ihr hievon haben, werden euch doch nit weniger lieben, dieweilen die Ungleichheit keinen Zwytracht verurſachet, wo kein Eyfferſucht iſt. Ihr indeſſen, welche GOtt euere Gelübt aufopfferet, und das Gelübd der ewigen Keuſchheit getreulich haltet, dienet ihm mit ſicherem Vertrauen, mit groſſem Hertzen, und beſtändig; nit zwar um eines zeitlichen Nutzens willen, ſondern wegen dem Reich der Himmlen. *S. Aug. l. de Sancta Virginit. c. 28.*

LXXXI. Ab-

LXXXI. Abhandlung
für den Mittwoch in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von denen Beweg-Urſachen/ welche uns antreiben ſollen JEſu Chriſto nachzufolgen, und die Reinigkeit nach ſeinem Exempel über alles zu ſchätzen.

I. Abſatz.

JHr könte zwar villerley Antrib herbeybringen, welche uns zur Lieb und Hochſchätzung diſer fürtrefflichen Tugend anhalten ſollen: es iſt mir aber genug, daß ich nur diejenige anfüge, welche von der Perſon JEſu Chriſti ſelbſt hergenommen werden, und ohne Zweiffel die kräfftigiſte ſeynd.

Soll dann erſtlich ſein Beyſpihl nit klecken, uns diſe Hochſchätzung und Lieb beyzubringen, wann wir ſchon keinen anderen Antrib darzu hätten? wer ſoll ein dermaſſen koſtbahre Schanckung nit hoch achten, welche uns der Sohn GOttes von dem Himmel herab mitgebracht hat? Die Keuſchheit iſt kein irrdiſche Frucht, ſagt der Heil. Ambroſius: ihr

Urſprung iſt in dem Himmel, ſie iſt auf Erden fremd, in dem himmliſchen Jeruſalem aber angeſeſſen. Sie hat keinen anderen Urheber als den reiniſten Sohn GOttes, deſſen Fleiſch keine Fäulung, und deſſen GOttheit keine Anſteckung jemahl erfahren hat. *l. 1. de Virginit.* Sehet nur, ſagt der Heil. Auguſtinus, was groſſen Verdienſt und Werth die Jungfrauſchafft habe. JEſus Chriſtus, welcher vor der Jungfrauen geweſen, hat aus der Jungfrauen wollen gebohren werden: ſein Vatter hat ihn vor allen Zeiten; die Jungfrau aber für alle Zeiten gebohren. Sein erſte Geburt ſtimmet mit der Fürtrefflichkeit ſeiner Perſon vollkommen ein: die zweyte aber iſt völlig auf unſeren Nutzen angeſehen. *l. de Sancta Virginit.* Er hat aus einer Jungfräulichen Mutter gebohren werden, und in ewiger Jungfrauſchafft leben wollen, damit er uns durch ſein Beyſpihl zu dero Lieb aufmunteren könte, da wir ſehen, wie hoch dieſelbe von ihrem Urheber ſelbſt geachtet werde. Gewißlich ja, ſollen wir JEſum Chriſtum als den erſten Lehrmeiſter, und als das fürtrefflichiſte Muſter der Jungfräulichen Reinigkeit anſehen. Sein Geburt, deſſen Beſchneidung, Leben und Todt ſeynd gleichſam handgreiffliche Erinnerungen, welche uns die Reinigkeit ſtarck einbinden, und mit einer weit verſtändlicheren Stimm, als die Wort ſelbſt, mächtig auszuſprechen, daß wir den

Wol-

Wolluſt fliehen ſollen. *S. Bern. Serm. 3. in Nat. Dom.*

2. Abſatz.

Zweytens, iſt die enge Verbindung, welche er durch ſeine Menſchwerdung mit uns getroffen hat, ein mächtige Liebs-Reitzung, welche uns ſehr bewegen ſoll. Dann einer ſeits iſt unſere Seel in krafft diſes Geheimnuß eine Braut JEſu Chriſti: anderer ſeits aber iſt unſer Leib ein Tempel ſeines Göttlichen Geiſts, und ein Theil ſeines ſittlichen Leibs, wie der Apoſtel ſagt. Erweget ein zweyte hohe Eigenſchafft der Reinigkeit, ſagt der obangezochene Heil. Ambroſius: JEſus Chriſtus iſt ein Bräutigam der Jungfrauen, und iſt er ſelbſt eine Jungfrau, wann wir je auf ſolche Weis reden dörffen; dann die Wahrheit zu ſagen, iſt die Jungfrauſchafft vilmehr etwas JEſu Chriſto zugehöriges, als das JEſus zu der Jungfrauſchafft gezochen werden ſoll. Ferners, dieweilen unſere Seelen die Geſponſen JEſu Chriſti; unſere Leiber aber ſeine Glider, und die Wohnung des Heil. Geiſts ſeynd, was groſſe Reinigkeit wird nit diſe Göttliche Anverwandtſchafft erforderen? "dieweilen der Sohn GOttes "einen Leib angenommen hat, welcher dem "unſerigen gleichet, ſagt der Heil. Auguſti-"nus, deßwegen ſeynd unſere Leiber-Glider "JEſu Chriſti; und dieweilen ſein Geiſt in "uns

"uns wohnet, ſeynd unſere Leiber Tempel des "Heil. Geiſt. Wen aus beyden kanſt du ver- "achten? JEſum Chriſtum, deſſen Glied du "biſt; oder den Heil. Geiſt, welcher in dir "wohnet? Wo geheſt du hin? Gehe nur ein "wenig in dich ſelbſt: Weiſt du dann nit, was "der Apoſtel ſagt, daß du einen Theil des "Leibs JEſu Chriſti ausmacheſt? Wann du "kein Bedencken tragſt dich ſelbſt zu ſchän- "den, warum verſchoneſt du nit wenigiſt dei- "nem Oberhaupt? Parce in te Chriſto, agnoſ- "ce in te Chriſtum. Nimme dich wohl in "acht: verſchone JEſu Chriſto, da du zu "gleicher Zeit dich ſelbſt verwahreſt: Erkenne "JEſum Chriſtum in deiner eignen Perſon, "und vergiſſe niemahl, daß du die Ehr haſt "ihn ſo nahe anzugehen. *Serm. 18. de Verb. apoſt.*

3. Abſatz.

Bedencke, daß die Keuſchheit das Zeichen ſeiner Kinder, und wie der Heil. Chryſologus ſagt, die Farb ſeines Fahnens iſt: Inſigne Militiæ Chriſtianæ. Durch die Gnad des Tauffs werden wir alle in einer vollkommnen Reinigkeit gebohren, welche der Reinigkeit ſeiner Geburt zu ehren kommet: Eben derjenige Geiſt, welcher ihm das zeitliche Leben verſchafft hat, gibt auch uns das übernatůrliche Leben: Eben jene Krafft, welche die Schooß Mariå geheiliget hat, diſe reini-

get

get auch das Waſſer, ſo uns zu Kinderen GOttes machet: und damit ich mit dem Heil. Leo rede, hat er eben jene Geburth in dem Tauff angeſetzt, welche er in der Schooß der Jungfrauen empfangen hat: dem Waſſer hat er dasjenige verlihen, was er ſeiner Mutter gegeben hatte; und verſchaffet die Krafft des Allerhöchſten, der Schatten des Heil. Geiſts, welcher Mariam zu einer Mutter des Erlöſers aller Menſchen gemacht hat, noch heut zu Tag dem Waſſer das Vermögen die Glaubige, welche ſeelig werden ſollen, zu der Widergeburt zu bringen. *Serm. 5. de Nat. Dom.* Die Reinigkeit unſeres Lebens muß alſo mit der Reinigkeit unſerer Widergeburt zutreffen, und lehren alle heilige Vätter; daß der Sohn GOttes für die Heiligkeit unſerer Seelen dermaſſen eyffere, daß er nit die mindiſte Unreinigkeit an denenſelben gedulte. Er will, daß unſer gantzes Leben ſo rein ſeye wie der Aug-Apffel; und gleichwie das Aug nit das mindiſte leiden kan, ohne daß es weine, alſo muß auch das Hertz eines Chriſten nit die geringſte Unreinigkeit gedulten, welche es nit alſobald mit Zäheren auswaſche.

4. Abſatz.

Ubrigens ſolleſt du weder die Schwachheit deines Leibs, weder den Gewalt deiner Feinden, welche dir diſe ſchöne Blum zu neh-

men trachten, jemahl förchten. Derjenige, welcher ſie gepflantzt, und durch die Strahlen ſeiner Gnad ſo ſchön gefärbt hat, iſt mächtig genug dieſelbe zu erhalten. Gleichwie er ein Urheber des keuſchen Raths iſt, ſeminator caſti conſilii; alſo iſt er auch deſſen Erhalter und Beſchützer. Erwege nur, was er ſchon alles zu Günſten der Jungfrauſchafft gethan hat, ſo wirſt du dich ſowohl über die Wunder ſeiner Allmacht, als über die Weißheit ſeiner Lieb höchſtens verwunderen. Dieſelbe zu ehren hat er ſeiner gantzen Allmacht aufgebotten, und aus einer Jungfrauen wollen gebohren werden, welcher der gewaltigiſte Streich ſeines allmögenden Arms iſt: fecit potentiam in brachio ſuo. In allen Ständen, ſogar den Eheſtand nit ausgenommen, wolte er Jungfrauen haben: ſolche ſeynd geweſt der heilige Kayſer Heinrich und ſeine Gemahlin die Heil. Kunigund, der Heil. Eduard König in Engeland, Boleslaus König in Pohlen, Alphons der zweyte König in Caſtilien, der heilige Graf Elzearius und mehr andere, welche die Jungfrauſchafft unter denen Flammen der Begürlichkeit erhalten haben, und jenen Blumen hiemit gleicheten, welche mitten in dem Brand des Feurſpeyenden Bergs Veſuvii herfürwachſen. Er wolte Blutzeugen der Reinigkeit haben, damit ſie mit deren Blut ſchön gezieret, und ihr Krantz ſowohl aus Roſen als aus Lilien gefloch-

flochten wurde. Seinen höchſten Gewalt hat er gebraucht, da er manchesmahl die Jungfrauen von dem erſten Geſatz der Natur frey geſprochen, und ihnen die Einſprechung gegeben hat, ſich ſelbſt zu entleiberen, damit ſie die Keuſchheit nit verliehren möchten. Wie vile Jungfrauen hat man nit geſehen, welche ſich ſelbſt unter die Flammen hinein begeben haben, wie die Heil. Lucia; welche ſich von der Höhe herabgeſtürtzt haben, wie die Heil. Pelagia; welche ſich ertränckt haben, wie dero zwey Schweſteren, nur damit ſie die Reinigkeit bewahreten? wievil haben nit den Verlurſt ihrer Schönheit eyffrigiſt erbetten, wie ein Heil. Andragiſina; wievil haben nit ihre Leiber auf allerhand weiß grauſam gepeyniget, damit der Keuſchheit alle erdenckliche Hilff verſchafft wurde? etwelche haben ſich auf denen Dörneren herumgewältzt wie der Heil. Benedict, andere haben ſich in gefrohrne Teich verſenckt wie der Heil. Bernardus, andere in den kalten Schnee gelegt wie der Heil. Franciſcus, andere haben ſich mit glühenden Eiſen gebrennt, wie der heilige Einſidler Aimonius, andere haben ſich an der Fußſohlen gebrennt wie ein anderer heiliger Einſidler, andere haben ihnen ſelbſt die Naſen abgeſchnitten, ſich ſelbſt hiedurch zuverſtalten, wie die Heil. Abbtiſſin Ebba ſamt allen ihren Cloſter-Frauen in Engeland gethan, damit ſie die Frechheit der feindlichen

Dänne-

Dännemärcker abtreiben möchten; andere endlich seynd Tag und Nacht an dem Ungewitter ſtehen gebliben. Wie der Heil. Macarius aus Egypten, welcher ſechs Monath lang in einem Moos hat ſitzen wollen, damit er an der Sonnen-Hitz von denen ungeſtümmen Mucken geſtochen wurde, von welchen er dermaſſen übel zugerichtet worden, daß er einem Auſſätzigen gleichete. Diſe auſſerordentliche Exempel ſtelle ich dir nit deßwegen vor, damit du denenſelben folgeſt, maſſen ſie vilmehr zu bewunderen, als nachzumachen ſeynd: ſondern ich ſuche dich nur hiedurch zu überzeugen, daß du ſehr übel thun wurdeſt, wann du ein wenige Mühe ſpahren wolteſt jenen Schatz zu bewahren, welchen ſovil Heilige ihrem eignen Leben vorgezohen, und ſovil Glaubige in allen Ständen bis in den Todt heiliglich bewahret haben. Wende deine Augen auf den Chor der Jungfrauen, ſo dem Lamm folgen, und ſag an, warum du dann dasjenige nit thun könneſt, was ſovil dem Geſchlecht und dem Alter nach ſchwache Töchter, ſo vile Jüngling bey denen hefftigiſten Verſuchungen; ſovil Ehrwürdige Alte zuthun vermöcht haben? tu non poteris quod iſti, & iſtæ? Warum ſollteſt du nit auch können, ſagte die Keuſchheit zu dem Heil. Auguſtino, da ſie ihm dem Geiſt nach erſchine, was diſe und jene gekönnt haben? Glaubſt du villeicht, ſie haben ſolches aus ihnen ſelbſt vermöcht, und

und nit vilmehr durch JEſum Chriſtum? er hat ihnen die Gnad hierzu gegeben: warum zittereſt du, da du auf deine eigne Kräfften ſiheſt? wirff dich in deſſen Schooß hinein: er wird dich nit fallen laſſen: komme mit allem Vertrauen zu ihm, er wird dich aufnehmen, und aus der Gefahr erretten. *l. 8. conf. c. 11.* In allen deinen Anfechtungen wende dich nur zu deinem gecreutzigten Erlöſer: heffte dich an ſeine heilige Wunden, welche man nit ſo faſt Wunden, als Milchflüſſende Brüſt nennen ſoll, damit du alle Süßigkeit daraus ſaugeſt. Er wird deine Mutter ſeyn, und dich als ſein Kind erkennen. Wann du nun auf ſolche Weis mit ihm verbunden bleibeſt, werden dich die Nägel des Creutz niemahl verletzen können; ſondern ſie werden ſeine Händ und Füß zuvor durchlöcheren müſſen, bevor ſie auf die deinige eintringen. *S. Bern. Ep. 351. ad Hugon. novitium.*

LXXXII.

LXXXII. Abhandlung
für den Doñerſtag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.

Daß die von dem Geiſt JEſu Chriſti erfüllte Heilige die Unlauterkeit äuſſeriſt geflohen, und aus allen Kräfften wider dieſelbe geſtritten haben.

1. Abſatz.

Es wolte ſich nit geziemen, daß der Sohn GOttes unreine Anfechtungen leiden, und wider diſen häßlichen Feind in eigner Perſon ſtreitten ſolte; es war aber ſeiner Ehr daran gelegen, daß er ſeinen treuiſten Dieneren den gröſten Haß wider diſes Laſter eingeben, und ſie mit der Stärcke darwider zu ſtreitten wohl verſehen ſolte. Ihre wunderbarliche Bemühungen, womit ſie wider diſen Feind gekrieget haben, zeigen uns augenſcheinlich, wie groß ihr Haß wider denſelben müſſe geweſen ſeyn, und werden wir hiedurch mächtig angetriben ihnen nachzufolgen.

Erſtlich, haben ſie mit Zäheren und immerwehrendem Gebett zu dem eingefleiſchten Wort

Wort darwider gekämpffet, indem ſie wohl wuſten, daß ſie den Sieg anderſt nit erlangen könnten, auſſer allein durch ein ſonderbare Gnad ſeiner Güte. Der Heil. Hieronymus verſicheret, daß er ſich in der Wüſten, da ihm alle andere Hilff manglete, zu denen Füſſen des Gecreutzigten nidergeworffen, dieſelbe mit Zäheren begoſſen, und mit ſeinen Haaren abgetrücknet habe, alſo daß er gantze Täg und Nächt in diſem Streitt verharrete, wobey er ſeufftzete, ſeine Bruſt zerſchlug, und ſehr weheleidig aufruffte, bis endlich der gütigſte HErr das Ungewitter geſtillet, und die erwünſchte Ruhe des Geiſts widerum hergeſtellt hat. *Epiſt. 22.* Der Heil. Auguſtinus bediente ſich gleicher Waffen, und ſchrye mit gröſtem Eyffer: O Lieb, welche du allzeit brinneſt, und niemahl erlöſcheſt: O Lieb, mein GOtt, entzünde mich! Du gebietheſt mir die Keuſchheit: ſo gib dann dasjenige, was du gebietheſt, und gebiethe hernach, was du wilſt. *l. 10. conf. c. 29.* Als ſich der Heil. Thomas von einem frechen Weibs-Bild in ſeinem Zimmer angefochten ſahe, ruffte er eyffrigiſt auf: O JEſu mein HErr/ und du o Maria/ glorwürdigſte Mutter meines Erlöſers/ gebet nit zu/ daß ich ein ſo greuliches Laſter begehe! und da er ſich von einem gantz billichen Zorn einnehmen lieſſe, griff er nach einem glüenden Brand das vermeſſene Luder abzutreiben,

ben, womit er dann einem herzlichen Sieg erlangte, welcher die Engliſche Geiſter mit Verwunderung erfüllet, und dieſelbe bewogen hat diſem Engliſchen Kämpffer ein wundersame Gürtel um den Leib zu binden, wodurch alles unreine Feur auf ewig von ihm hinweggenommen worden. Diſe drey groſſe Heilige hatten diſes Geheimnuß von dem Welt-Apoſtel erlernet, welcher in einem ſolchen überaus harten Streitt wider den Engel des Satans mit dreymahligem Gebett ſeine Befreyung von JEſu Chriſto begehrt, und diſe Antwort dargegen erlangt hat: Sufficit tibi gratia mea: Förchte dir nit, meine Gnad iſt dir ſchon genug. O wie kräfftig iſt ein demüthiges Gebett! du haſt weder die Ungeſtümme, noch die Hefftigkeit der Verſuchung zu förchten, dieweilen du JEſum Chriſtum zu einem Beſchützer und Verfechter der Reinigkeit haſt: ſobald du aber den anfallenden Feind mercken wirſt, ruffe alſobald um Hilff, und ſprich mit einem groſsmüthigen Vertrauen: Der HErr iſt mein Beſchützer, ich hab nichts zu förchten / was immer das Fleiſch wider mich anzettlen mag. Mein Seel / warum betrübeſt du dich, und warum ſetzeſt du mich in die Unruhe? Stelle dein Vertrauen auf den HErren / dieweilen ich zu ihm ſagen wird / er ſeye mein Seeligmacher und mein GOtt. *Pſal. 42.*

Zwey-

Zweytens, haben ſie durch das Faſten wider denſelben geſtritten, damit ſie ihm auf ſolche Weis alle Kräfften zu benehmen im Stand wären. Der ſinnliche Wolluſt, ſagt der Heil. Ambroſius, iſt ein zehrendes Feuer; dahero muß demſelben ſeine Nahrung entzogen werden. Die Mahlzeiten, die Ergötzlichkeiten, der Uberfluß in Speis und Tranck dienen diſem Feind zu ſeinem Unterhalt: Der Wein iſt das Oel, ſo in diſes Feuer geſchüttet wird; Muß alſo diſes durch die Schärffe der Faſten ausgelöſcht werden, und wann der Teuffel mit feurigen Pfeilen wider uns ausziehet, muß man ſie alſobald durch das Wachen und Faſten erſtecken. *l. 1. de patient. c. 14. & S. Hieron. Ep. 10.* Der Himmliſche Geſpons der Jungfrauen kan ſich mit denen ſinnlichen Freuden nit vertragen: Er ſuchet eine abgetödtete Seel; und damit er zu erkennen gebe, wie lieb ihm die Faſtende ſeyen, ſpeiſet er ſie bisweilen mit ſeinem eigenen Fleiſch gantz wunderbarlich. Der Heil. Liberalis hat vile Jahr kein andere Speis genoſſen, als das Brod der Englen, welches er alle Sonntag empfing. Der Heil. Abt Joannes hat vile Zeit in ebenmäßiger Strengheit zugebracht, und hatte der Heil. Einſidel Upelles mit ihm die Gnad von diſer Engliſchen Speis allein zu leben, womit ſie dann auch unter die Engel gerechnet zu werden verdienten. *Vide Pallad. in Hiſt. Lauſiaca. c. 61.*

Drittens, haben ſie durch die Bußwerck und Abtödtungen des Leibs wider diſen Feind gekämpffet. Ich züchtige meinen Leib, ſagt der Apoſtel, und bringe denſelben in die Dienſtbarkeit / damit ich nit ſelbſt verſtoſſen werde / nachdem ich anderen die Geheimnuß des Heyls wird vorgetragen haben. Er will uns nemlich durch ſein eignes Beyſpihl anzeigen, was wir zu thun haben: Er gibt uns zu verſtehen, daß der Wolluſt ein Anfang der Verſtoſſung ſeye, und daß die Auserwählte, ſo JEſu Chriſto zugehören, ihr Fleiſch creutzigen müſſen.

Ich weis nit, mit was für einem Grund etwelche Gottsgelehrte behaupten wollen, daß alle diejenige, welche ſo lang in der Unlauterkeit leben, als JEſus Chriſtus unter denen Menſchen in Mühe und Arbeit ſchmertzlich gelebt hat, gantz unheylbar werden, und daß ihre Seeligkeit gleichſam verlohren ſeye, wann nit GOtt ein Wunder der Gnad würcket: Ich kan aber wohl ſagen, daß diſes abſcheuliche Laſter ſeine Sclaven in einer weit minderen Zeit in die Verachtung ihres Heyls ſtürtze, und daß ſie kein Sünd ſobald verſtockt mache wie diſe. Derohalben verwerffen die Heilige, ſo nur allein nach dem Himmel trachten, allen ſinnlichen Wolluſt mit Unwillen, als das ärgſte Gifft des Geiſts, und ſuchen hingegen mit gröſtem Eiffer alles dasjenige, was dem Leib beſchwerlich fallen kan, indem ſie wohl wiſſen,

was der Heil. Laurentius Juſtinianus ſagt, daß wir nit deswegen aus dem irrdiſchen Paradeiß ſeyen vertriben worden, damit wir in diſem Jammerthal ein anderes Paradeis haben ſolten; ſondern damit wir mit vilem Schweiß und Zäheren an unſerer Heiligung zu arbeiten angehalten wurden, und JESU Chriſto nachfolgten, welcher in ſeinem Lebens-Lauff faſt immerdar Wunder gewürckt hat, damit nur ſein Leib vil leiden könte: Er würcket ſie aber auch noch täglich, damit er die Abtödtung ſcheinbar, und ſeinen Nachfolgeren zu derſelben einen behertzten Muth mache.

2. Abſatz.

Wann er iſt endlich derjenige, welcher nit minder dem Streitt der Jungfrauen als dem Kampff der Martyrer vorſtehet: Er gibt ihnen die gröſte Strengheiten ein, darab ſich zu verwunderen, und heiſſet ſie bisweilen gar bis in den Tod ſtreitten. Der Heil. Caſimirus des Königs in Pohlen Sohn, wolte in einer tödtlichen Kranckheit lieber ſterben als ſeiner Jungfrauſchafft zuwider handlen. Vil heilige Jungfrauen haben bey GOtt zu Erhaltung ihrer Reinigkeit um erſchröckliche Kranckheiten angeſucht, und ſeynd auch erhöret worden. Vil andere haben um den Tod gebetten, und hat ſie JEſus Chriſtus gleichfalls erhöret. Vil haben ihnen ſelbſt aus höcherem Antrib den Tod angethan, und hiedurch ein unſterb-

liches Lob verdient. Der Heil. Chryſoſtomus kan ſich über den Heldenmuth einer Heil. Pelagia nit genugſam verwunderen, welche ſich von der Höhe eines Dachs herabgeſtürtzt, und den Kopff zerbrochen hat, damit ſie dem Gewalt ihrer Verfolger entgehen möchte. Der Heil. Joannitius hat ſich zu ſolchem End bey einem gifftigen Dracken geſtellt, von demſelben aufgefreſſen zu werden. Die Heil. Radegund verbrennte in gleicher Abſicht ihren Leib mit einem glüenden Eiſen. Eine bey der Heil. Brigitta wohnende Jungfrau legte ihre Füß auf glüende Kohlen zur Straff eines Fürwitz, wodurch ſie ihr ſelbſt eine Anfechtung zugezogen hatte: Der Sieg blieb ihr in der Hand; der Schmertzen ihres Brands aber verſchwande einen Augenblick hernach auf das Gebett ihrer heiligen Frauen, welche derſelben verſprach, daß ſie zum Lohn einer ſo heldenmüthigen That weder das Feuer der Begierlichkeit, noch das hölliſche Feuer jemahl empfinden wurde. Der ſeelige Joannes der Gute, ergriff einſtens bey einer hefftigen Verſuchung ein Stuck Holtz, welches er in kleine Splitter zerſpaltete, und zwiſchen die Nägel der Finger ſo gewaltig hineinſtoſſete, daß er vor Schmertzen halb tod nidergeſuncken, und drey gantze Täg in ſolchem Stand verbliben iſt. Der HErr aber, welcher ſeine Diener in der Noth niemahl verlaſſet, erſchine demſelben in dem Schlaff, und ſprach zu ihm: Dieweilen du

wohl

wohl angefangen haſt, wirſt du bis in den Tod verharren; und dieweilen du einen großmüthigen Widerſtand gethan haſt, wirſt du nimmermehr angefochten werden. Hierauf erwachte er, und da er ſich gantz geſund fande, danckte er ſeinem gütigiſten Erlöſer, welcher durch ein groſſes Wunder ſeiner Allmacht verſchaffet, daß die Ergötzlichkeiten des Leibs für die reine Seelen ein lautere Marter; und hingegen die gröſte Peinen ihre Ergötzlichkeit ſeynd. So groß iſt nemlich die Krafft der Göttlichen Gnad, dero herzlichen Sieg wir in folgender Geſchicht finden werden.

Als die Heil. Daria an ein verſchreytes Orth war geführt worden, entflohe ein Löw aus dem öffentlichen Schau-Platz ihr beyzuſtehen, und da er einen frechen Jüngling erblickte, welcher mit üblen Gedancken herzueilete, ſchlug ihn der Löw alſobald nider, und ſahe mit verwendeten Augen auf die Heilige, als wolte er ihres Befehls gewärtig ſeyn: Sie aber ſagte zu ihm, er ſolte den Jüngling loßlaſſen, damit derſelbe ihre heylſame Ermahnungen anhören könte. Auf ihren Befehl zohe ſich das grimmige Thier gegen dem Eingang des Zimmers, als wolte es den Zutritt verſperren. Sie indeſſen wendete ſich zu dem Jüngling, und ſagte zu ihm: Du ſiheſt, wie diſes wilde Vieh GOtt förchtet und ehret; wie könte es wohl möglich ſeyn, daß du als ein vernünfftiger Menſch in denen Laſteren ſtecken

bleibeſt, und dich deiner gröſten Schand rühmen wolleſt? Der gantz ertatterte Jüngling wirfft ſich zu ihren Füſſen nider, und verſprach mit vilen Zäheren die Gottheit JEſu Chriſti aller Orthen zu verkündigen, wann ſie ihn entlaſſen wolte. Kaum hatte er ſolches erlangt, da er alſobald durch alle Gaſſen der Stadt geloffen, und mit heller Stimm aufgeruffen, daß JEſus Chriſtus der wahre GOtt ſeye, wodurch er jedermann in die gröſte Verwunderung ſetzte. Einige andere giengen eilends von dem Schau-Platz hinweg, und wolten den entflohenen Löwen zuruck führen: Er ſchlug ſie aber darnider, und ſahe indeſſen auf die Heilige, was ſie etwan befehlen möchte. Daria wendete ſich zu diſen blinden Menſchen, welche ſie um Barmhertzigkeit batten, und ſagte zu ihnen: Wann ihr an JEſum Chriſtum glaubet, wird er euch von diſer Gefahr erlöſen; wann ihr aber auf eurem Unglauben vrrharret, ſollen euch eure Götzen loßmachen. Sie ruffſten aber einhellig zuſammen: Wer an JEſum Chriſtum nit glaubt, ſoll von diſer Stell nit mehr kommen können! Hernach giengen ſie voll des Himmliſchen Eiffers durch die gantze Stadt, und ſagten unerſchrocken: Ihr Innwohner der Stadt Rom, glaubet nur ſicherlich, daß kein anderer GOtt ſeye als JEſus Chriſtus, welchen Daria anbettet. Als der Heydniſche Richter, welcher ſie zu dem Tod verurtheilet hatte, ſolches vernommen,

men, war er mächtig erzürnt, und gab den Befehl, man ſolte das Haus, worinn ſie ſich befande, alſobald anzünden. Der Löw erſchrack ab denen Flammen, und gab ſeine Forcht durch grauſames Brüllen zu erkennen. Die heilige Jungfrau aber ſagte mit aller Sicherheit zu ihm: Förchte dir nit; du ſolleſt weder verbrennt, weder getödtet, noch von jemand gefangen werden. Ziehe nur ab: derjenige wird dich beſchützen, welchen du in meiner Perſon geehret haſt. Auf diſen Zuſpruch neigte der Löw das Haupt, und gieng ohne jemand zu ſchaden aus dem Haus hinweg. Diejenige, ſo waren befreyet worden, empfingen den Heil. Tauff; die großmüthige Kämpfferin aber gab ihr Leben für ihren Göttlichen Bräutigam, und zierete ihre Jungfrauſchafft mit der Marter-Cron. Heißt nit diſes über die Höll und die gantze Natur herzlichiſt obſiegen?

LXXXIII. Abhandlung

für den Freytag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.

Wie ſorgſam und fleißig man die Reinigkeit bewahren müſſe.

I. Abſatz.

Der Heil. Gregorius von Nazianz ſagt, daß die Tugend jenen verzauberten Schätzen gleich ſeye, welcher von denen nimmermehr ſchlaffenden Dracken gehütet werden, uns hiedurch anzudeuten, was für ein Wachtbare Sorg den Tugend-Schatz zu bewahren erfordert werde. Diſes iſt von der Keuſchheit ſonderbar zu verſiehen, als welche ohne gröſte Befliſſenheit nit kan erhalten werden, und diſes zwar viererley Urſachen halber. Erſtlich, dieweilen wir diſen Schatz in einem ſehr gebrechlichen Gefäß herumtragen, nemlich in einem irrdiſchen Leib, welcher zu der Fäulung ſo ſehr geneigt iſt, daß niemand dem Verderben des Fleiſch entrinnen wurde, wie der Heil. Climacus ſagt, wann nit GOtt die Zeit abkürtzete, gemäß jenen Worten JEſu Chriſti, welche diſer Heilige hieher ziehet: Wann jene Tag nit abgekürtzt wurden, müſte alles Fleiſch zu Grund gehen. Zweytens, dieweilen unſere unſichtbare Feind diſe Tugend hart-

hartnäckiger angreiffen, indem ſie wohl wiſſen, daß diſer der ſchwächiſte Theil unſeres Hertzens iſt, welchen ſie leichter bezwingen können; dahero ſie ſich um ſo ehender an demſelben wägen, und werden ſie einen ſo groſſen Vortheil nit leicht aus Handen laſſen. Drittens, dieweilen die Keuſchheit immerzu Gefahr leidet, ſo lang wir leben, und iſt dieſelbe gegen dem End bisweilen gröſſer als im Anfang, wie der Heil. Gregorius von Nazianz beobachtet, alſo daß die gröſte Heilige in ihrem höchſten Alter, bey ſteter Ubung der Tugenden, und der Abtöddtung hievon nit befreyet seynd. Viertens, dieweilen die Bewahrung diſes Schatz um ſo mehr Beſchwernuſſen mitbringet, als hierzu ein gröſſere Auſſicht erforderet wird; maſſen andere Tugenden zu bewahren ſchon genug iſt, daß man für diſe oder jene beſondere Sach ein gute Obſorg trage: Hingegen die Keuſchheit zu erhalten, muß von allen Seiten her geſorgt, und ſo wohl der Leib als die Seel mit ihren beyderſeitigen Kräfften in ihren Schrancken gehalten werden.

2. Abſatz.

Wir müſſen erſtlich auf unſere Gedancken ein wachſames Aug haben: Diſe iſt die erſte Sorg, welche uns obligt, ſagt Caßianus, und der erſte Fleiß, welchen wir die Reinigkeit unſers Hertzens zu bewahren anwenden ſollen; Theils durch Ausſchlüſſung aller unreinen

Vorſtellung, theils durch deren ſchnelle Abtreibung, wann ſie eingeſchlichen ſeynd; oder endlich durch ein unůberwindliche Gedult in deren Ubertragung, wann ſie ſich ungeacht unſeres Widerſtands nit abweiſen laſſen: jedoch iſt aus allen das ſicheriſte, wann wir vorkommen, und keinerley unreinen Gedancken einigen Zutritt geſtatten. Unſer Hertz, ſagt ein groſſer Lehrmeiſter des Geiſts, iſt das Paradeis des Bråutigams, deſſen Eingang der Gedancken iſt, ſo allzeit wohl verſchloſſen bleiben muß. Diſe Porten muß nur allein dem Fůrſten geöffnet werden; oder nur denenjenigen, ſo an deſſen ſtatt kommen: Allen ůbrigen muß man ſie ſtets verſchloſſen halten, und ſonderbar die unvermuthete Einfåll der Einbildungs-Krafft fleißigiſt verhůten, dieweilen ſich diſe mit denen åuſſerlichen Sinnen verſtehet, und die unreine Vorſtellung von ihnen zu empfangen pflegt, welche alsdann durch die Augen des Geiſts bis in das Hertz eintringen, und den Schatz der Keuſchheit rauben. Wann das Aug der Seel nit ſehr wachtſam iſt, damit es ſolche Einbildung von weitem her entdecke, und ihnen den Eingang des Heiligthums verſchlůſſe, können ſie einen groſſen Schaden verurſachen. Wann ſie endlich auch den Willen ſchon nit gewinnen, ſo beſudlen ſie doch den Verſtand, und laſſen allzeit etwas Unraths zuruck. Dahero iſt der ſicheriſte Weeg, daß man den Eingang jederzeit verſchloſſen

ſchloſſen halte; und iſt diſes das beſte Mittel die Unreinigkeit alſobald mit leichter Mühe zu überwinden, ſagt der Heil. Gregorius, wann man ſich mit guten Gedancken beſchäfftiget, dieweilen ein Gedancken den anderen verjagt: und da wir mit ſolchen Sachen umgehen, welche dem hohen Adel unſerer Seelen anſtändig seynd, können die ſchlimme keinen Zutritt gewinnen. Solte es aber doch geſchehen, daß wir bisweilen überfallen werden, und die böſe Gedancken in unſer Gemüth einſchleichen, bevor wir es mercken, alsdann müſſen ſie hurtig abgetriben werden; nit zwar alſo, daß man diſen Feind in die Augen faſſe, welches ein höchſt gefährlicher Streitt ſeyn wurde; ſondern mit Abziehung des Gemüths, welches auf etwas Gutes gewendet werden muß, wodurch aller teuffliſchen Nachſtellung beſtermaſſen begegnet wird. Der Gedancken des Tods iſt dißfalls ſehr gut, dieweilen er uns die groſſe Blindheit vorſtellet, in welche wir gerathen wurden, wann wir dem Leib zum Nachtheil der Seel ſchmeichlen wolten, da doch derſelbe gar bald unter der Erden faulen wird. Der Gedancken von der Höll iſt noch kräfftiger; dann wer die unglückſeelige Ewigkeit förchtet, wird ſich nit gelüſten laſſen einen augenblicklichen Wolluſt um ein ewiges Leid-Weeſen einzukauffen. Aber der heylſamſte Gedancken iſt die Gedächtnuß des Creutz und Leidens JEſu Chriſti, maſſen wir wider alle teuffliſche Anfech-

fechtungen kein gewiſſeres Mittel haben, ſagt der Heil. Auguſtinus, als jene ſchmertzliche und Liebvolle Wunden, welche der HErr wegen unſeren Sünden empfangen hat. Solteſt du aber ungeacht aller deiner Bemühung den Feind nit verjagen, noch die ungeſtümme Anfäll abtreiben können, muſt du deswegen nit unruhig werden: Die Empfindung wird dir keinen Schaden bringen, wann die Einwilligung nit darzu kommet. Bewaffne dich mit einer unüberwindlichen Gedult; verſencke dich in die Tieffe deines Nichts; ziehe mit dem Königlichen Propheten das Buß-Kleid an: Laſſe aber den Muth nit ſincken, ſondern erinnere dich desjenigen, was bey einer gleichen Gelegenheit zu dem Heil. Paulo geſprochen worden: Sufficit tibi gratia mea: Du haſt deine unſichtbare Feind nit zu fürchten, und ſoll deren Ungeſtümme deiner Gedult nichts abzwingen: Meine Gnad klecket dir, ſo langwürig immer der Streitt ſeyn mag, wirſt du doch allzeit ſiegreich verbleiben, wann du nit wilſt überwunden werden.

3. Abſatz.

Zweytens, müſſen wir die Bewegungen unſeres Hertzens wohl beſorgen, und ſonderbar auf die ſinnliche Lieb ein wachtſames Aug haben, damit ſie keinen Götzen auf den Altar unſeres Hertzens ſtelle, welcher JEſu Chriſto gantz geheiliget ſeyn muß. Er allein

muß

muß dir gefallen, und hat das Geſchöpff unter was immer für einem Vorwand, hiebey gar nichts zu ſuchen. Schmeichle dir ſelbſt nit, ſagt der Heil. Auguſtinus, mit der reinen Aufrichtigkeit deiner Meinungen; maſſen du deinen HErrn nit genug liebeſt. So unſchuldig dir immer die Flammen vorkommen mag, welche in deinem Hertzen aufgehet, ſo iſt ſie doch ein fremdes Feuer, welches die Göttliche Lieb nit gedulten kan. Sobald du den mindiſten Funcken hievon verſpühreſt, erſtecke denſelben alſobald in deinen Zäheren; das Blut deines Himmliſchen Bräutigams dienet dir denſelben auszulöſchen: Seye bereit auch ſogar dasjenige, wann es die Noth erforderen ſoll, aus Lieb desjenigen daran zu ſetzen, welcher das Seinige für dich gantz vergoſſen hat. Die Zäher, welche du bey denen Füſſen des gecreutzigten vergieſſen wirſt, werden überflüßig klecken diſes gefährliche Feuer auszulöſchen, inſonderheit wann dieſelbe Liebs-Zäher ſeynd. Dann ein Lieb vertreibt die andere, ſagt der Heil. Climacus, und löſchet das geiſtliche Feuer alles ſinnliche Feuer: Amor amorem excludit, & ignis Spiritûs ignem Senſûs. Wann man ein Feuer löſchen will, ſagt Hugo, gieſſet man Waſſer darein, oder man entziehet demſelben ſeine Nahrung. Auf gleiche Weis wird auch die ſinnliche Lieb mit Hinwegnehmung jenes Gegen-Satz, welcher ſie nähret, und mit dem Zäher-Waſſer ausgelöſcht. So

gefähr-

gefährlich immer die Unreinigkeit ſeyn mag, ſagt der Heil. Laurentius Juſtinianus, ſo klecket doch der Uberfluß unſerer Zäher dieſelbe abzuwaſchen. Wann aber je diſes Waſſer nit erklecklich ſeyn wolte, ſolleſt du kein Bedencken tragen Blut aus denen Aderen zu laſſen, und dem Feuer der Begierlichkeit ſeine Nahrung hinweg zu nehmen. Die ſinnliche Lieb iſt ein Kind, ſo die Ruthen fürchtet: die Caſteyung des Leibs wird ſie in die Flucht jagen: Caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo. Verlangeſt du diſem Haus-Feind die Kräfften zu benehmen, ſo züchtige nur deinen Leib, entziehe ihm den überflüßigen Tiſch, und halte ihn als einen Sclaven. Der Hunger, ſagt Albertus der Groſſe, zwinget die Belagerte zur Ubergab der Veſtung: und bezwinget ebenfalls der Abbruch die unordentliche Lieb, welche aus dem Leib weichen muß, wobey der Geiſt deſſen Meiſter und Herr verbleibt. Damit du dich endlich des Siegs noch mehr verſicheret halten könneſt, und einem ſo argen Feind nit unterligeſt, bediene dich des Bluts JEſu Chriſti, welches er dir zu ſolchem End in denen beyden Sacramenten der Buß und des Altars hinterlaſſen hat. Du wirſt in dem erſten das Heyl-Mittel aller empfangenen Wunden, in dem zweyten aber alle Krafft und Stärcke finden, damit du künfftighin unverletzt bleibeſt. Jenes arme Weib kunte mit allem Gebrauch der Artzneyen ihrem

Blut-

Blutgang nit abhelffen, bis ſie endlich den Saum des Kleids JEſu Chriſti beriehret hat. Hat ſie aber deſſen bloſſe Beriehrung dem Leib nach vollkommen geſund machen können, was haben nit jene zu hoffen, welche ſeinen heiligiſten Leib eſſen? Nähere dich alſo mit einem demüthigen Vertrauen zu dem Tiſch des HErrn, und brauche die Artzney, welche man dir darbietet. Sie iſt gantz friſch und neu, ſagt der Heil. Ambroſius, und iſt es auch der Artzt, welcher ſie gibt. Diſes Mittel kommt nit von der Erden; maſſen es kein Geſchöpff verſchaffen kan. Kommet alle herbey, ihr ſchwache Menſchen, welche ihr von unterſchidlichen Anmuthungen herumgetriben werdet, und brauchet diſes vorhin unbekannte Mittel, ſo euch der Sohn GOttes aus einem fremden Land hergebracht hat; dann es hat ein ſonderbare Krafft das Schlangen-Gifft zu vertreiben, *in c. 5, Lucæ.* Man ſagt, daß die Wäſſer des Fluß Selenus die Krafft haben das Geblüt zu erfriſchen, und die Flammen der unreinen Lieb zu tödten: Aber das Blut des Erlöſers iſt ein unendlich heylſameres und gewiſſeres Mittel, ſo die Krafft hat das Feuer des Wolluſts auszulöſchen, und das Ebenbild GOttes in uns zu erneueren, nachdem es durch die Unreinigkeit iſt beſchädiget worden.

4. Ab-

4. Abſatz.

Es iſt aber noch nit genug, daß du auf die innerliche Bewegungen deines Hertzens ein wachtſames Aug habeſt: du muſt auch die äuſſerliche Sinnen wohl bewahren. Nichts iſt an einem keuſchen Menſchen, ſagt der Heil. Baſilius, was nit geheiliget ſeye. Deſſen Leib iſt das Ruhe-Beth, das Heiligthum, der Tempel des Bräutigams, daran alles ein ſonderbare Reinigkeit erforderet: Die Augen, die Ohren, die Zung, die übrige Sinn; mit einem Wort, ſein gantzes äuſſerliches und innerliches Weeſen bis auf den mindiſten Gedancken muß die Reinigkeit unabſönderlich begleiten. *l. de vera Virginit.* So müſſen wir dann auf alles acht haben, inſonderheit aber auf die Augen, auf die Ohren, und auf die Zung, dieweilen unſere Feind hiedurch am leichtiſten eintringen. Es iſt oben gemeldet worden, daß nur allein der Gedancken das eintzige Thor zu dem Hertzen ſeye: Der Heil. Gregorius von Nazianz deutet uns aber noch ferners auf diſe drey. Der erſte Eingang iſt der Mund, deſſen Schiltwacht das Stillſchweigen iſt. Unſer Mund, ſagt der Heil. Ambroſius, iſt die Porten unſerer Seel, welche niemand ſoll geöffnet werden, dann nur allein JEſu Chriſto, und muß auch da gewartet werden, bis er ſelbſt anklopffe. *l. 3. de Virginit.* Dann warum wird die Braut mit einem

nem geſchloſſenen und geſigleten Brunnen vergleichen, als nur allein uns hiedurch anzudeuten, daß dero Mund insgemein verſperrt bleiben ſoll? er muß mit dem Ehren-vollen Inſigel des Stillſchweigens geſchloſſen ſeyn, ſagt Tertullianus, welches niemahl hinweggenommen werden ſoll, auſſer da ſie von JEſu Chriſti wegen, und deſſen Dienſt belangend etwas gefragt wird: alle übrige unnütze Geſpräch, dahin ein gar zu groſſe Freundſchafft die Sorg-loſe Seelen zu verleiten pflegt, muß ſie unterlaſſen. Die zweyte Porten iſt das Ohr, welches allem eitlen Geſchwätz verſchloſſen bleiben muß, und ſonderbar der Fürwitz und die Nachfrag jener Dingen zu meiden, welche unerlaubt ſeynd. Nichts iſt für die Reinigkeit erſprüßlicher als die Unwiſſenheit des Ubels. Das Gehör muß dem Wort GOttes und der Wiſſenſchafft himmliſcher Dingen geheilliget ſeyn: im widrigen fall haben wir das Unglück der Eva zu beſorgen, welche die Unſchuld verlohren, dieweilen ſie dem heuchleriſchen Geſchwätz der Schlangen zugehört hat. Damit aber diſe zwey erſte Porten wohl verſicheret werden, iſt durchaus nothwendig, daß man die dritte der Augen ſorgfältigiſt verwahre.

Ein keuſche Perſon muß niemahl verlangen zu ſehen, oder geſehen zu werden. Als der Heil. Martinus einſtens eine ihrer Tugend halber ſehr berühmte, und auf ewig verſchloſ-

ſene Heilige Jungfrau beſuchen wolte, entſchuldigte ſie ſich demüthigiſt und ſprach zu ihm: Heiliger Vatter, bettet für mich, und laſſet mich bey meiner Einſamkeit, dieweilen ich noch niemahl von einigem Mann bin beſucht worden. Pater Sancte ora pro me, quia à Viro nunquam ſum viſitata. Heilig war aber derjenige, welcher ſie beſuchte: iſt nichts daran gelegen: Sehen, und geſehen werden bleibt doch allzeit ein gefährliche Sach; ſo muſt du dann beyde verhüten. O keuſche Braut JEſu Chriſti, ſagt Tertullianus, was Alters du immer ſeyn magſt, brauche den Weichel, womit du dein Angeſicht verdeckeſt. *l. de velandîs Virg. c. 2.* Laſſe nit von dir diſe Waffen der Schamhafftigkeit, deine Unſchuld hiedurch zu beſchützen: Mache ein ſtarcke Maur daraus, hinter welcher die Schwachheit deines Geſchlechts ſicher ſeyn könne, *alſo* daß deine eigne Augen nit ausfahren, und keine Fremde auf dich zukommen mögen. *ibid. c. 16.* Schneide ab alle unnutze Beſuchungen; jene lange Geſpräch ſollen dir verdächtig ſeyn, welche zu nichts anderes dienen, als die Zeit zu kürtzen: Meide die Gegenwart des Menſchen, und gedencke, daß nach Zeugnuß des Heil. Petri Damiani ein gewiſſer Berg in Morgenland ſeye, mit Nahmen Pycoboles, deſſen Stein anfangen zu brennen, wann man ſie zuſammen haltet, und widerum von ſelbſt erlöſchen, wann man ſie

von

von einander ſcheidet. Alſo wann du auch denen Felſen an ſteiffer Standhafftigkeit gleich wäreſt, flihe doch die Gefahr, dahin dich die eitle Zuſammenkunfften bringen können: begehre weder zuſehen, noch geſehen zu werden. Begehre nit zuſehen; dann durch das ſehen tringet der erſte Pfeil der böſen Lieb ein, ſagt der Heil. Bernardus: Begehre nit geſehen zu werden; dann ſo gut immer deine Meinung hiebey ſeyn mag, ſo iſt doch die Sach nit ohne Gefahr. Eine vollkommen und wahrhafft reine Jungfrau, ſagt Tertullianus, förchtet nichts mehr als ſich ſelbſt: deßwegen verbirgt ſie ſich ſo vil ſie kan; und wann ſie nothwendig erſcheinen muß, laſſet ſie ſich nit von ihrem Weichel, welcher ihr als eine Peckelhauben, oder als ein Schild dienen muß, welcher ſie wider die Pfeil der Anfechtungen, wider die Anſtöß der Aergernuſſen, wider allen Argwohn, und wider alles übel nachreden beſchütze. *l. de Vel. Virg. c. 15.*

(o)

LXXXIV. Abhandlung

für den Samſtag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.

Anhang zur vorigen Abhandlung.

1. Abſatz.

Ceſarius erzehlet von einem Geiſtlichen ſeines Ordens, Bernardus mit Nahmen, daß derſelbe auf ſeiner Reiß, bevor er in das Cloſter kam, von einem unreinen Gedancken ſeye angefochten worden, bey welchem Streitt ſich deſſen an dem Halß hangendes Heiligthum, worinn etwas von denen Gebeinen der Heiligen Martyrer Johann und Paul verſchloſſen war, zubewegen, und ihm auf die Bruſt zuſchlagen anfieng, bis die Anfechtung verſchwunden war; er hatte ſich aber in ſeinem Streitt ſo ſehr verwirren laſſen, daß er auf diſe himmliſche Ermahnung nit merckte. Bald hernach ſetzte die Verſuchung auf ein neues an, und bewegte ſich das Heiligthum auf ſeiner Bruſt abermahl wie zuvor, als hätte es zu ihm ſagen wollen: Stehe auf guter Hut/ und verſag diſe Gedancken/ welche dir der Teuffel eingiebt. Alsdann erwachte der Jüngling von ſeiner Schlaffſucht, und nach angeruffenem

nem Beyſtand der Heiligen Martyrer ſtritte er ſo ritterlich, daß er den Sieg erlangte. *l. 8. c. 6.* Aus diſem Wunder haben wir zu erſehen, daß es ein gefährliche Sach ſeye, da man denen böſen Gedancken den Zutritt geſtattet, und daß ſehr vil daran gelegen ſeye, wann man aller Möglichkeit nach vorkommet, oder wenigiſt ſolche Einfäll mit allem Fleiß eben ſo ſchnell abtreibet, als man einen Feur-Funcken eilends von ſich ſchlinget, damit er nit brenne. Unſer Ubel iſt diſes, daß wir unſer Gemüth in dem Müßiggang laſſen, da dann der böſe Feind den Eingang unſeres Hertzens offen findet, dahin er diſe leidige Vorſtellugen einführet, deren man ſich hernach nit ſo leicht mehr loßmachen kan. Das ſicheriſte und ringſte Mittel iſt diſes, daß man den böſen Gedancken durch einen Guten vertreibe; und daß man unter denen Guten diejenige ausſehe, welche ein mehrere Krafft haben, deren Gebrauch wir uns hernach wohl bekannt machen ſollen, damit ſie uns in der Gelegenheit nutzlich dienen. Die Lehrmeiſter des Geiſts ſchreiben uns deren abſonderlich fünf vor: erſtlich den Gedancken von der Gegenwart GOttes; zweytens den Gedancken von der Kürtze des Lebens, und aller irrdiſchen Freuden; drittens die Gedächtnuß des Tods; viertens die Erinnerung des ſtrengen Gerichts; fünfftens das Angedencken der Höll und der Ewigkeit. Aber unter

allen diſen Gedancken iſt meines erachtens keiner ſo kräfftig, als da man ſich der heiligen Wunden JEſu Chriſti erinneret, deren Anblick kein mindere Krafft wider die Hertzens-Wunden haben kan, als die Metalline Schlang in der Wüſten wider die tödtliche Biß der feurigen Schlangen gehabt hat, da ſie doch nur ein Schatten des gecreutzigten Erlöſers geweſen.

2. Abſatz.

GOtt ſihet mich. Diſer Gedancken hat ein groſſe Krafft wider alles dasjenige, was der Reinigkeit entgegen iſt. Deſſen bediente ſich der Heil. Abraham, damit er ſich um ſo leichter entſchlüſſen könte ſeinen lieben Sohn, welcher ſein gantze Freud war, dem HErren zu ſchlachten; weßwegen er auch dem Berg, worauf er ſein Opffer verrichtet hat, diſen Nahmen ſchöpffte: Dominus videt, der HErr ſihet es, damit nemlich die Nachkommenſchafft hieraus zu erlernen hätte, daß nur allein die Gegenwart des allſehenden Göttlichen Augs diſen wunderbarlichen Sieg habe verurſachen können, welchen der heilige Mann über die zärtiſte Bewegungen der Natur glorreich erlangt hat. Fragt man ihn, warum er nit, wie der Prophet Jonas ein ſo ſchweres Gebott abzuleinen ſuche, ſo wird er uns antworten, er könne diſes nit thun, dieweilen es GOtt ſihet: Dominus videt. Fragſt

du

du ihn ferners, warum er ſeinen Sohn nit warne, damit er fliehen könne? GOtt ſihet es, wird er ſagen. Warum giebt er nit den Iſmael an ſtatt des Iſaacs dar? dieweilen es GOtt ſihet: Dominus videt. Warum laſſet er die Vollziehung eines ſo ſchweren Opffers nit einem anderen über? dieweilen GOtt zuſihet. O wie kräfftig iſt diſer Gedancken! O wievil abſcheuliche Vorhaben der unkeuſchen Gemüther wurde er zernichten, wann er zugegen wäre! Mancher gehet bey Nächtlicher weil aus dem Hauß, damit ſein böſes Vorhaben von niemand gemerckt werde: aber GOtt ſihet ihn, bey welchem allzeit der helle Tag ſcheinet. Mancher ſtihlet ſich von denen ſeinigen ab, damit ihn niemand ſehe; und wann er offenbar wurde, müſte er ſich zu todt ſchämen: aber GOtt ſihet ihn. Förchte du diſes allſehende Aug, und wann die Göttliche Lieb bey dir annoch zu ſchwach iſt, den Gewalt deiner Anmuthungen inzuhalten, ſeye doch wenigiſt aus Forcht keuſch, wie der Heil. Auguſtinus ſagt; oder wann du dich nit enthalten wilſt, ſo ſuche ein Orth, wo GOtt nit ſeye.

3. Abſatz.

Die Welt gehet fürüber: der Wolluſt verſchwindet; die Freud des Sünders iſt nur ein Augenblick, worauf ein langwürige Reu folget. Diſer Gedancken iſt wider-

um mächtig genug uns alles irrdiſche Vergnügen zu verleiten, als welches nur im fürübergehen gefallet, und die eitle Liebhaber nur betrügt. Diſer Gedancken hat das Hertz des Heil. Nicolai von Tolentin alſo getroffen, daß er allen irrdiſchen Freuden abſagte, und den geiſtlichen Orden-Stand erwöhlete. Eben diſer Gedancken bekehrte jenen berühmten Roland, welcher ſehr reich war, und ſich einſtens mit allerhand Freuden nach Genügen zu ergötzen ſuchte: als aber die Nacht herbey kommen war, gieng er in ſich ſelbſt, und machte ſeine Gedancken über die Eitelkeit aller Welt-Freuden. Nun wohlan, ſagte er bey ſich ſelbſt, wohin ſeynd die heutige Ergötzlichkeiten kommen? wo iſt anjetzo mein diſen Tag hindurch genoſſenes Vergnügen? kein Schatten iſt hievon mehr verhanden. Das gantze Leben wird auf gleiche weiß verſchwinden, und hab ich hierauf nichts anderes zu erwarten, als ein bittere Reu wegen der verlohrner Zeit. Hievon iſt er alſo bewegt worden, daß er ſich des folgenden Tags in den heiligen Prediger-Orden begab, in welchem er nach einem ſehr tugendlichen Leben ſeelig geſtorben iſt. *Platus l. 3. c. ultimo.*

4. Abſatz.

Der Todt eilet herzu. Diſer Gedancken ſtärcket den vorigen. Dann wer ſoll nit jene Freud mit Unwillen verwerffen, wel-

che ſo kurtz iſt, und worauf nichts anderes folgt als die Fäulung des Grabs? Der König David wolte das Waſſer aus der Ciſtern zu Bethlehem nit trincken, dieweilen ihm der Schröcken allen Luſt hierzu benommen hatte, ſagt der Heil. Ambroſius, indem er ſehen müſte, was augenſcheinliche Todts-Gefahr die drey Helden ausgeſtanden, welche es mitgebracht hatten. *Apol. 1. de David. c. 7.* Ach! wer wird ſein koſtbahre Seel wegen einem Tröpflein des unlauteren Waſſers; wegen einem augenblicklichen Wolluſt verliehren wollen, wann er des Tods ernſtlich gedencket, und wohl betrachtet, wie bald ſein elendes Fleiſch von denen Würmen werde aufgezehret werden?

5. Abſatz.

Die erſchröckliche Rechenſchafft, ſo wir nach dem Todt geben müſſen, haltet uns widerum von aller Uppigkeit mächtig ab. Wann du einen beglückten Sünder anſiheſt, ſagt der Heil. Nilus, ſolleſt du über ihn weinen, dieweilen das Schwert der Göttlichen Gerechtigkeit wider ihn ſchon gezucket iſt. Ein bloſſes Gemähl von dem Jüngſten Gericht machte der Bulgarer König Bogoris erzitteren, und dem Götzendienſt abſagen. Verſchaffe auch du, daß dir die Forcht GOttes manche dergleichen Gemähl vorſtelle, woran du jenes zehrende Feur erſeheſt, wel-

ches die gantze Welt ausbrennen wird: woran du das grauſame Getöß der ſteigenden Meerwellen, die ſchlagende Donnerſtreich und die hefftige Blitz, den offenen Himmel und die Herabkunfft des erzürnten Richters, die ihn begleitende Schaaren der Englen und Heiligen, den Schröcken der Sünder nebſt anderen wichtigen Umſtänden wohl betrachten mögeſt. Du wirſt gewißlich auf ſolche Weiß gar leicht wider den Wolluſt ſtreitten, und keinen Götzen in deinem Hertzen aufkommen laſſen.

6. Abſatz.

Wann aber diſes noch nit klecket, ſteige geiſtlicher Weiß in die Höll hinab: begieb dich hinein in jene mit ſiedendem Oehl aufwallende Teich: leg dich hin auf jene glüende Kohlhauffen: koſte jenen mit Drachen- und Schlangen-Gall angemachten ſehr bitter- und ſauren Wein: Geſelle dich zu jenen Höllfuhrien, und meſſe ab die Ewigkeit der Peynen, wann du kanſt, welche die Verworffne leiden: ſchwerlich wirſt du bey der lebhafften Betrachtung ſo erſchröcklicher Dingen einem böſen Geluſt, einem unreinen Gedancken, einer ſinnlichen Bewegung wider die Vernunfft ſtatt geben. Der Kayſer Friderich hatte ein freches Weib zu dem Heil. Franciſco abgeſandt, deſſen Keuſchheit anzufechten: aber der Seraphiſche, und mit Göttlicher Lieb entzündte

zündte Mann legte ſich alſobald in das Feur ſeines Camins, und rufſte mit erſchröcklicher Stimm: Ich erwöhle diſes zeitliche Feur/ damit ich dem ewigen entgehe: wann nun du die höllische Flammen auch förchteſt/ ſihe da die beſte weiß ſelbige auszulöſchen. Das unglückſeelige Weib kunte weder zuſehen, noch zuhören; ſondern begab ſich gantz erſchrocken in die Flucht. Der Kayſer aber, welcher durch die Klufften der Thür zuſahe, erſtaunete ab einer ſo großmüthigen Tugend, tratt in das Zimmer hinein, und begegnete dem Heiligen mit einer gantz beſonderen Ehr-Bezeugung. *VVading. ad. an. 1219.*

Alle diſe Gedancken, wie du ſelbſt ſiheſt, ſeynd wider die Unlauterkeit sehr heylſame Mittel; gleichwie ſie aber ihr gantze Krafft von dem heiligen Leyden JEſu Chriſti hernehmen, alſo muß ſich niemand verwunderen, wann ich ſag, daß die Gedächtnuß ſeines Creutz und ſeiner Wunden die gröſte Krafft habe. Der Heil. Auguſtinus meldet in ſeinem Handbüchlein, daß wider die Unlauterkeit kein beſſeres Mittel ſeye, als das Leyden JEſu Chriſti; und verſicheret auch Clemens von Alexandria, daß jener Menſch ein unerträgliche Thorheit begehe, welcher ſich mit Roſen crönen will, da er doch weiſt, daß unſer Göttliches Oberhaupt mit Dörneren iſt gecrönt worden. Wo iſt ein ſo vermeßner Unterthan zu finden, welcher in ein Laſter-

Hauß

Hauß wurde gehen wollen, da man eben ſeinen König zum Todt führet, damit er für deſſen wollüſtige Verbrechen genug thue? Nur ein Tröpflein des theuren Bluts JEſu Chriſti klecket überflüßig eine mehr als tauſendfache Welt zu erlöſen: wie ſolte es dann geſchehen können, daß dir hiedurch die Gnad einen böſen Gedancken abzutreiben nit zutheil werde? Ein unkeuſches Weib kunte die Gegenwart eines Heiligen Alten, welcher das Evangelien-Buch bey ſich zutragen pflegte, nit gedulten, wie Ribadeneira in dem Leben des Heil. Andreas ſchreibt: ſie zohe ſich gantz erſchrocken zuruck und ſagte, ſie ſehe wunderſame Sachen bey ihm. Was werden dann nit die Nägel und die Dörner JEſu Chriſti nebſt dem völligem Werckzeug ſeines Leydens vermögen, wann die bloſſe Schrifft, welche nur hievon Meldung thut, ein ſo groſſe Krafft hat? Erwege, was ein Heiliger Abbt mit Verſicherung ſchreibt, daß nemlich der Sohn GOttes, welcher nach Zeugnuß des Heil. Pauli das Oberhaupt der Kirchen, der Anfang, der Erſtgebohrne unter denen Todten iſt, ſo im Himmel und auf Erden alles im Friden hergeſtellt hat; daß der Eingebohrne Sohn GOttes, ſag ich, von der gröſten Bitterkeit ſeines Leydens ein fürtreffliche Süßigkeit in die Peynen und Schmertzen der Heiligen habe einflüſſen laſſen, wodurch er die gröſte Strengheiten des Leibs in die heylſam-

ſte

ſte Ergötzlichkeiten des Geiſts veränderet, und ſo wohl dem Leib als dem Geiſt geholffen hat; alſo daß die Auserwöhlte mit mehrerem Eyfer nach Creutz und Leyden trachten, als nach denen auserleßniſten Welt-Freuden; und kauffen ſie dieſelbe durch den Verlurſt alles desjenigen, was die Welt liebt, an ſich.

Theofrid. Abbas in Epitaphio Sanctorum.

LXXXV. Abhandlung

Für den Sonntag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.

Die Anſtöß der Keuſchheit/ welche die reine Seelen meiden müſſen.

I. Abſatz.

Die Reinigkeit hat ihre Anſtöß und Gefahren, ſagt der Heil. Ambroſius, wobey die menſchliche Schwachheit ſehr offt ſcheiteret: dieſelbe müſſen alſo fleiſſigiſt verhütet werden, und ſolleſt du nur ſicher glauben, daß die Flucht das eintzige Mittel iſt, welches dich aus der Gefahr erretten kan. Wilſt du die Keuſchheit glücklich verfech-

fechten, ſagt Ceſarius, ſo muſt du fliehen: wer in diſem Streitt ehender fliehet, diſer gewinnet den Sieg; wer aber ſtehen bleibt, wird geſchlagen. Einem falſchen Feind, welcher dich verwundet, da er dich küſſet, und welcher dich tődtet, da er dir ſchmeichlet, kanſt du ſicherer nit ůberwinden, als wann ihm den Rucken wendeſt. Wann du ſagſt, ich will eine Gelegenheit haben den Sieg zu erfechten, was ſagſt du hiedurch anderes, als, ich will eine Gelegenheit haben den Kůrtzeren zu ziehen? da du die Glory des Siegs zuerhalten vermeineſt, wirſt du fallen, und in dem Netz hangen bleiben; dann wer ſich vermeſſener Weiß in die Gefahr gibt, iſt vor GOtt ſtraffmåßig. Wann du alſo deine Keuſchheit wirſt wollen auf die Prob führen, muſt du dich in kein Gefahr geben: folge vilmehr dem keuſchen Joſeph, welcher gantz ſiegreich aus dem Hauß ſeines HErren entflohen iſt, und hiedurch gezeigt hat, daß er in Mitte der Dienſtbarkeit wahrhafft frey geweſen ſeye. Verlangeſt du aber diſe Anſtöß zu wiſſen, welche du zu meiden haſt, ſo will ich dir einige der gefåhrlichiſten offenbar machen, damit du dich hůten kőnneſt.

2. Abſatz.

Fliehe erſtlich den Můßiggang, und verſchaffe, daß dich der Teuffel immerdar wohl beſchåfftiget finde. Die Unlauterkeit iſt

iſt das Laſter der můßigen Faulentzer, ſagt der guldene Mund: dann gleichwie in einem Graben ſtehende Waſſer leicht faulet, und mit gifftigen Thieren angefůllt wird, alſo faulet ebenfalls unſer Leib bey dem Můßiggang, woraus alle Unlauterkeiten entſtehen. Ein můßiger Menſch gleichet einem öd ligenden Acker, welcher nit gebauet wird; derowegen er nichts als Unkraut, Diſtel und Dorn von ſich treibet, dieweilen er zwar hierzu genugſame Kräfften hat, da er hingegen die gute Frucht ohne Můhe und Arbeit des Ackermanns nit geben kan. Alſo iſt auch die verderbte Natur zu dem Böſen von ſelbſten geneigt, und wann ſie hievon nit abgehalten wird: wann man ſie zur Ubung der Tugend nit treibet, wird ſie ihre Neigung gewiß folgen, und nur böſes thun. Solang der Moyſes ſeine Hånd gen Himmel erhebte, überwande das Iſraelitiſche Volck; ſobald er aber nachlieſſe, hatten deſſen Feind alſobald die Oberhand. Eben alſo, ſagt der Heil. Gregorius, ſolang deine Hånd in guten Sachen werden beſchäfftiget ſeyn, wirſt du wider den Wolluſt allzeit unůberwindlich bleiben: ſobald dich aber der Můſſiggang einſchläfferen wird, haſt du nichts anderes zuerwarten, als daß dich der unreine Geiſt ohne Můhe ſchlagen werde. Diſer häßliche Geiſt, ſagte ein heiliger Alt-Vatter in der Wůſten, hat drey Vorläuffer, wel-

che

che das menſchliche Hertz zu ſeiner Wohnung bereiten, nemlich die Vergeſſenheit, die Nachläßigkeit, und die Begürlichkeit. Die Vergeſſenheit unſerer Schuldigkeiten ziehet die Saumſeeligkeit nach ſich, und diſe führet die Begürlichkeit an der Hand, welche uns in das Laſter ſtürtzet: ſolang der König David mit ſeinem Kriegsweeſen beſchäfftiget war, hat die Unlauterkeit bey ihm keinen Zutritt gefunden: der Samſon iſt alsdann von ſeinen Feinden gefangen worden, da er ſie nit mehr bekriegt, und in der Schooß ſeiner Dalila geſchlaffen hat: der groſſe Salomon gerieth alſobald in die Laſter, da der Tempel verfertiget war. Befleiſſe du dich jederzeit auf deine Obligenheiten, ſo wird dich der unreine Geiſt entweder gar nit angreiffen, oder du wirſt ihn leichtlich überwinden. Halte deinen Leib nach dem Rath des weiſſen Manns wie einen Sclaven, welcher nur alles aus knechtlichem Geiſt, und aus Forcht der Streichen thut: man muß ihn zu der Arbeit anhalten, damit er in denen Schrancken ſeiner Schuldigkeit bleibe. Wann er ſihet, daß ſein Herz auf ihn nit mercket, laſſet er die Arbeit ligen und faulentzet: wann du ihm die freye Hand laſſeſt, und etwas weniges zugibſt, wird er die vollkommne Freyheit ſuchen. Die Arbeit wird ihn bey dem Gehorſam und in guter Zucht halten: beſchäfftige ihn alſo nur wohl, damit er nit müßig ſitze. *Ecclef. 33. v. 25.*

3. Abſatz.

Zweytens, fliehe den guten Tiſch, und die ſinnliche Verpflegung des Leibs: Der Uberfluß verderbt die Keuſchheit der Wittwen, ſagt der Apoſtel: und iſt diſes von denen Jungfrauen noch weit mehr zu verſtehen. Die Begierlichkeit iſt ein Feuer, ſagt der Heil. Ambroſius, welches mit denen Sinnlichkeiten des Geſchmacks ernähret wird: Du muſt demſelben ſeine Nahrung entziehen, wann du wilſt, daß es nit brenne. Wer ihm einbildet, daß er keuſch ſeyn könne, wann er ſchon dem Geſchmack allen Luſt geſtattet, diſer handlet eben ſo thorrecht, als derjenige, welcher ein groſſe Brunſt mit zugelegtem Stroh, oder mit Zugieſſung des Oels löſchen wolte. Die Reinigkeit, ſagt der Heil. Hieronymus, kan nit ſicher ſtehen, wann ihr nit von der Mäßigkeit die Hand gebotten wird. *Ep. 22.* Wer das Maul nit bändigen kan, wird auch die Unordnungen der Begierlichkeit nit lang zuruck halten. Dann es iſt bey allen Heiligen ein durchgehends angenommener Lehr-Satz, daß derjenige nit lang keuſch bleiben werde, welcher die Geſätz der Mäßigkeit nit fleißig beobachtet. *Caſſian. l. 5. c. 9.*

4. Abſatz.

Der dritte Anſtoß, welchen du zu meiden haſt, iſt die Eitelkeit, woraus drey ge-

fährliche Feind entſtehen, nemlich die Begierd geſehen zu werden, die Begierd gelobt zu werden, und die Begierd geliebt zu werden: Die Begierd geſehen zu werden, ſetzet die Keuſchheit in die gröſte Gefahr, dieweilen dasjenige ſchwerlich zu erhalten iſt, was ſo vil boshaffte Augen liſtig ausſpechen: Wann du aber auch gar nichts zu befahren hätteſt, ſo führeſt du doch andere auf das Eys: Omnes in te periclitantur ætates: Alle Menſchen, ſagt Tertullianus, was Alters ſie immer ſeyn mögen, ſtehen in der Gefahr, wann ſie dich ſehen. *l. de vera Virginit. c. 16.* Wann du GOtt je fürchteſt, ſolleſt du das Verderben der Seelen keines Weegs mit gleichgültigen Augen anſehen, und nit zugeben, daß deine Geſtalt für ſie ein tödtliches Gifft ſeye. Die Begierd gelobt zu werden iſt gar offt Urſach, daß die Ehr um einen wenigen Dunſt verkaufft wird. Ein ſchwacher Wind führet die ſchöne Blühe zur Frühlings-Zeit von denen Bäumen mit ſich hinweg: und brauchet offt mehr nit als ein ſchmeichlendes Wort ein keuſche Seel zu verderben, als welche zärter iſt dann alle Blumen. O zartes und weiches Blümlein, ſagt der Heil. Bernardus, du biſt mit Dörneren umgeben, von welchen du allerſeits Gefahr leideſt. Nimme dich wohl in acht, und halte nur ſicher diſe ſo ausgeſunnene Lobſprüch, diſe verſtellte Ehrbeweiſung, und Anbettung für wahre Angriff deiner Keuſchheit. Gib der

Schlan-

Schlangen kein Gehör, welche dir nur deswegen ſchmeichlet, damit ſie dich vergiffte. *Serm. 48. in Cant.* Endlich iſt die Begierd geliebt zu werden aus allen der ſchlimmſte Feind: Worzu dienen ſo vil kleine Sorgen für den Aufbutz, für die Kleidung, für die friſche Farb des Angeſichts? Worzu ein ſolcher Uberfluß, diß gezwungene Weeſen, diſe eitle Zierden? Dein Hertz iſt nemlich ſchon gefangen, und ſuchet man nit zu gefallen, auſſer denenjenigen, welche man liebt.

5. Abſatz.

Der letzte Anſtoß der Keuſchheit, welcher nothwendig muß geflohen werden, iſt der Fürwitz die Welt zu ſehen, in die Geſellſchafften zu gehen, zu dantzen, zu ſpihlen, und zu kurtzweilen, dahin die Keuſchheit niemahl mit Willen gehet, und von dannen ſie niemahl mit vorheriger Reinigkeit zuruck kommet. Drey Urſachen ſollen uns bewegen diſe Gefahren zu fliehen. Die Geſchämigkeit, die Forcht, und der Haß. Die Geſchämigkeit will, daß du die Einſamkeit liebeſt, und wie dein Augapffel verſchloſſen bleibeſt, welchen die Natur zweyfach eingeſchloſſen hat, dich zu unterweiſen, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, daß du in deinem Cämmerlein bleiben, und keinen anderen Weeg wiſſen ſolleſt als in die Kirch, deinen Bräutigam allda anzubetten. *Hom. 22. ad popul.* Die Forcht ſoll dich von der groſſen

Welt abziehen; maſſen allda ein anſteckender Lufft iſt, welcher den Tod bringet. Der Hoff muß dich von der Gemeinſchafft jener Menſchen entfernen, welche durch ſchädliche Reden Gifft in dem Mund führen. Kein Tugend kan ſich mit ihrem Gegentheil weniger vertragen, als die Reinigkeit. Der Demüthige wird unter denen Hoffärtigen, und der Sanfftmüthige unter denen Zornigen manchesmahl wohl durchkommen: ein reine Seel aber wird die üppige Geſpräch eines unkeuſchen Menſchens nimmermehr gedulten.

Sie wird lieber alles verliehren wollen, ſo es die Noth erforderet, als die Gegenwart eines ſolchen Haupt-Feinds übertragen. Ein Egyptiſcher Joſeph wird ſeine Freyheit daran ſetzen, und lieber in Eiſen und Band gerathen, als ſtehen bleiben: Ein keuſcher Nicetas wird ihme ſelbſt die Zung abreiſſen, damit er ſeinen leichtfertigen Gegentheil abweiſe: Der Heil. Tauffer wird ſeinen Kopff dargeben: Ein Heil. Agnes wird ihr Blut und Leben aufſetzen, damit ſie die liebkoſende Wort eines eitlen Werbers abtreibe. Weiche von mir, du Eigenthum des Tods, ſagt ſie; dann ich hab einen anderen Bräutigam, welcher dir vorkommen iſt, und mein gantzes Hertz haben ſoll. Fliehet die Unreinigkeit, ſagt der Apoſtel: Fugite: Er ſagt nit: Ihr ſollet euch widerſetzen: ſondern, fliehet. Maſſen uns der Widerſtand mit der Gnad GOttes in dem Streitt

gegen andere Laſter zu überwinden machet: Diſen unlauteren Feind aber zu beſiegen, müſſen wir fliehen. Diſe Flucht, ſagt Origenes, iſt die Urſach des Heyls, die Würckung einer heldenmüthigen Tugend, und der Weeg zur Himmliſchen Glückſeeligkeit. *Hom. 8.*

LXXXVI. Abhandlung

für den Montag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von der Heiligkeit der Jungfrauen, und von denen Tugenden, welche ſie haben müſſen, damit ſie die Keuſchheit nach dem Exempel JEſu Chriſti bewahren.

I. Abſatz.

Der Heil. Paſchaſius bemercket gar weislich, daß die reine Seelen, welche ihren Schatz verſicheren wollen, ein gantz Himmliſches Leben führen, und in der Ubung aller Tugenden fürtrefflich seyn müſſen. Die Urſach deſſen iſt, dieweilen ſie Geſponſen JEſu Chriſti seynd, welcher die höchſte Heiligkeit beſitzet. So müſſen ſie dann ihrem Bräutigam ähnlich seyn, damit die mit

ihm getroffene Verbindnuß um ſo vollkommner ſeye. Der hohe Adel ihres Stands erforderet, daß ſie mit Himmliſchen Tugenden herzlich gekleidet ſeyen, damit ſie als Königliche Töchter mit aller Gebühr an der Seiten des Allerhöchſten Königs ſtehen können, wie der Prophet ſagt: Die Königin ſtunde zu deiner Rechten in einem Gold-Stuck / und mit verſchidner Zierd herzlichiſt angethan. *Pſal. 34.* Uber diſe Wort ſagt der Heil. Iſidorus, daß die Braut JEſu Chriſti mit allen Tugenden gezieret ſeyn müſſe, damit ſie ein ſolches Ehren-Orth mit allem Recht behaupten könne. *Ep. 269.* Ferners ſtehet denen Jungfrauen eigenthumlich zu dem Lamm überall folgen können, wann ihnen einige Tugend manglete; dieweilen das Lamm, ſagt der Heil. Paſchaſius, welchem ſie folgen, das Muſter und der Weegweiſer; der Urſprung und die Geſtalt aller Tugenden iſt. *in Pſal. 144.* Setze hinzu, daß die Höll denen Jungfrauen aus allen ihren Kräfften zuſetzet, und alle erdenckliche Bosheit anwendet, damit ſie ihnen ihren unſchätzbaren Reichthum abnehme. So müſſen ſie dann hinwider zu ihrem Schutz mit allen Tugenden bewaffnet ſeyn, und müſſen alle Himmliſche Gnaden die Wacht bey ihnen halten, damit ſie ſicher ſeyen. Quid videbis in Sunamite, niſi acies caſtrorum? Wirff deine Augen auf diſe Heil. Geſponſen, welche dem unbefleckten Lamm folgen: Was wirſt du

um ſie herum ſehen? Nichts anderes als gantze Heerſchaaren der Tugenden. Diſe müſſen zu ihrer Sicherheit allzeit bey ihnen ſeyn. Virginitas ſacro devota pudori, indiget adjunctis virtutibus. *Alcimus avitus l. de Virginit.*

2. Abſatz.

Nun iſt unter allen Jungfräulichen Tugenden die erſte und nothwendigſte die Demuth. Dann alle Heilige treffen hierinn einhellig zuſammen, daß man zu der Keuſchheit nit gelangen könne, bevor nit ein guter Grund der Demuth gelegt ſeye. Die Demuth iſt nemlich ein ſolche Tugend, ohne welche kein Laſter zu überwinden iſt: Inſonderheit aber iſt nit möglich, daß man ohne ſie von der Unlauterkeit los werde, dieweilen die Hoffart dero Urſprung iſt. Wann man aber die Reinigkeit ohne Demuth nit erlangen kan, wird dieſelbe ohne dero Beyſtand eben ſo wenig erhalten werden. GOtt allein bewahret den Schatz der Jungfrauſchafft, welcher ſie auch gibt: Nun iſt aber GOtt ein lautere Lieb: ſo muß ſie dann von der Lieb gehütet werden. Das Orth aber, allwo ſie gehütet wird, iſt die Demuth. *S. Aug. l. de ſancta Virginit. c. 50.* Verlangeſt du keuſch zu ſeyn? ſeye nur demüthig. Verlangeſt du über alle Maſſen keuſch zu ſeyn? ſey über alle Maſſen demüthig. Quantò caſtior Virgo, tantò humilior. *S. Ambr. in Luc.* Je keuſcher du biſt, um ſo mehr biſt du GOTT

ſchuldig, und haſt folglich mehr Urſach dich vor ihm zu demůthigen. Und muſt du es auch thun, wann du ihm zu gefallen verlangeſt. Je gröſſer du biſt, ſagt der Weiſe, um ſo mehr ſolleſt du dich demůthigen. Die hohe Tugend leidet nemlich von der Hoffart groſſe Gefahr, derowegen ſie ſich in die nideriſte Tieffe der Demuth hinablaſſen muß. Ich weiſe dich aber keines Weegs an die Demuth der Publicanen, damit du dich ernidrigen lerneſt, welche du in einem irꝛdiſchen Leib zur höchſten Würde der Englen erhoben biſt: Ich weiſe dich zu dem Himmliſchen König, welcher ſich gewůrdiget hat denen ſterblichen Menſchen zu dienen, da er doch über die unſterbliche Geiſter zu gebieten hatte: Zu diſem gehe hin, und lerne aus ſeinem Mund, daß er ſanfftmůthig und von Hertzen demůthig iſt. Du ſolleſt nit zu dem Publicanen in die Schul gehen, welcher wegen der Schwere ſeiner Laſter ſich nit getraute den Himmel anzuſehen: ſondern gehe zu demjenigen, welchen das Gewicht ſeiner Lieb auf die Erden herabgezogen hat. *S. Aug. l. citato c. 37.* Du ſolleſt nit zu der Magdalena in die Schul gehen, welche die Füß ihres HErꝛn mit Zäheren benetzt, die Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen; ſondern gehe zu demjenigen, welcher die Sünden ſeiner Diener nachgelaſſen, und ihnen doch die Füß gewaſchen hat. Ich verſtehe den Werth der Jungfrauſchafft gantz wohl: Deswegen ſtelle ich dir keines

Weegs

Weegs das Exempel des Publicanen vor, welcher ſeine Sünden mit Demuth bekennet: ſondern ich förchte, der Geiſt des Phariſäers, welcher mit ſeinen Verdienſten hochmüthig prallet, möchte bey dir etwan einſchleichen. *ibid.* Ach! was wurde es dir nutzen dem Leib nach eine Jungfrau zu ſeyn, wann der Geiſt verderbt wäre? So gar die Jungfrauſchafft Mariä, darff es wohl ſagen, wurde GOtt nit angenehm geweſen ſeyn, wann nit die Demuth darzu kommen wäre. *S. Bern.* Auf wem wird mein Geiſt ruhen / ſagt der HERR, als nur allein auf dem Demüthigen? Er ſagt nit, daß er auf einer Jungfrauen ruhen wolle, ſondern auf einer demüthigen Seel; und wann Maria kein ſolche geweſt wäre, wurde der Heil. Geiſt auf ihr nit geruhet, und ſie den Sohn GOttes durch deſſen Krafft nit empfangen haben: Ihre Demuth hat der HErr angeſehen, wie ſie ſelbſt bekennet, und ob ſie ihm ſchon durch ihre Reinigkeit gefallen, ſo hat ſie ihn doch durch ihre Demuth empfangen. Was ſagſt du hierzu, vermeſſene Jungfrau? Maria ſihet nit auf ihre Jungfrauſchafft, und rühmet ſich nur in ihrer Nidertrachtigkeit: Du hingegen vergiſſeſt deines Nichts, und rühmeſt dich wegen deiner Jungfrauſchafft. Weiſt du dann nit, daß der edle Glantz deiner Reinigkeit durch die Hoffart verduncklet wird? Die Gefahr wurde bey dir ſo groß nit ſeyn, wann du ohne Jungfruuſchafft

demüthig wäreſt, als da du wegen derſelben hoffärtig biſt. Die Jungfrauſchafft wird dir nur gerathen; die Demuth hingegen iſt dir gebotten. Ohne die erſte kanſt du ſeelig werden; aber nit ohne die andere. Lerne alſo die Demuth wenigiſt hieraus, dieweilen GOtt den Hochmuth dergeſtalt haſſet, daß er denſelben gar offt durch das häßlichiſte Laſter der Unlauterkeit straffet, da er denjenigen unter das Vich hinabfallen laſſet, welcher ſich über andere Menſchen hinauf erhebte, wobey dann der hoffärtige Menſch an den fleiſchlichen Wolluſt mit gröſter Schand kommt, welcher ab ſeinen Gemüths-Gaaben ein eitles Wohlgefallen hatte; und iſt diſes ein unglückſeeliges Zeichen der Verſtoſſung, worab du erzitteren ſolleſt, angeſehen da GOtt gemeiniglich nit zulaſſet, daß ein zu dem Himmel gewidmeter Menſch von einer Sünd in die andere falle, ſondern ſolches geſchicht vilmehr bey jenen, welche zu der Verdammnuß vorgeſehen ſeynd.

3. Abſatz.

Die zweyte Tugend, welche die Reinigkeit zu bewahren nothwendig erforderet wird, iſt die Forcht GOttes. Der Heil. Zeno ſagt, die Begierlichkeit finde in jener Seel keinen Zutritt, welche den Tod förchtet. Um wie vil kräfftiger wird dann nit die Forcht GOttes ſeyn, da der höchſte HErr nit nur über Leben und Tod, ſondern mit der Ewigkeit ſelbſt zu gebie-

gebiethen, und zu ordnen hat? Domini, Domini exitus mortis. *Pſal.* 67. Derohalben verbindet der Heil. Auguſtinus die Forcht mit der Demuth, und gibt denen keuſchen Perſonen diſen Rath: „ Es iſt ſehr gut, o keuſche „ und Jungfräuliche Seel, daß du als eine „ Jungfrau, welche du die Gnad deiner „ Widergeburt in dem Hertzen, und die Un„ ſchuld deiner Kindheit an deinem Leib be„ wahreſt, noch darzu den Geiſt des Heyls „ durch die Forcht GOttes in deinem Ge„ müth einpflantzeſt. Ich weiß zwar, daß „ die vollkommne Lieb alle Forcht vertreibt: „ Ja, ſie vertreibt alle menſchliche Forcht; „ alle Forcht zeitlicher Ublen, und nit die „ Forcht GOttes. Ubernimm dich nit, „ ſagt die Schrifft, ſondern förchte. Liebe „ du nur die Güte GOttes; förchte aber auch „ deſſen Strengheit. Haſt du etwan die „ Göttliche Lieb noch nit vollkommen, ſo „ förchte wenigiſt den ewigen Untergang: „ Haſt du aber die Lieb GOttes, ſo förchte „ ihm zu mißfallen. Diſe Forcht iſt eine Ge„ ſpihlin der Lieb; ſie werden niemahl von ein„ ander geſchiden: Die keuſche Forcht Got„ tes bleibet ewiglich *Pſal.* 18. Warum „ laſſet GOtt zu, daß manche Jungfrauen „ nach langer Ubung der Tugend ſchwer fal„ len, als dieweilen ſie gar zu vil auf ſich ſelbſt „ bauen, und damit du an denjenigen keinen „ Mangel habeſt, was bey ihnen gefehlet

„ hat,

„ hat, nemlich die Forcht GOttes, welche
„ dein Hoffart niderdrucke, ſo bey ihm der-
„ maſſen verhaßt iſt, daß er deswegen al-
„ lein von dem höchſien Gipffel der Glory bis
„ zu unſerem Nichts herabgeſtigen iſt. *c. 38.*
„ *de ſancta Virginit.*

LXXXVII. Abhandlung
für den Dienſtag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.

Fortſetzung der vorigen Abhandlung.

I. Abſatz.

Zu der Forcht GOttes muß ferners die dritte Tugend kommen, welche zu Erhaltung der Reinigkeit unumgänglich erforderet wird, nemlich das Gebett und die Andacht, welche mit derſelben in genauer Verbindung ſtehet. Dann dieweilen gewiß iſt, daß alle Chriſtliche Tugenden Gnaden seynd, und da eben die Gnaden gemeiniglich nur denen Bettenden verlihen werden, alſo iſt auch ein ſichere Wahrheit, daß die Keuſchheit ein beſondere Gaab, und ein fürtreffliche Gnad des Chriſtenthums ſeye: Eine um ſo mehr wichtige Gnad der Erneuerung, als die menſch-

menſchliche Natur an diſem Orth gefährlicher iſt verwundet worden. *Caſſian. l. 6. c. 6.* Die Jungfrauſchafft iſt ein gantz beſondere Gaab, ſagt der Heil. Ambroſius, welche JEſus Chriſtus unter ſeinen Schätzen herfürgezohen, und der ſeeligiſten Jungfrauen zuerſt verlihen hat: Ja er ſelbſt wolte ſie beſitzen, indem er jenes Kleynod ſorgfältigiſt bewahret hat, welches ihm an ſeiner Mutter abſonderlich gefallen, weswegen er ſie auch erwöhlet hat. *Epiſt. 81.* So können wir alſo diſe Gnad anderſt nit hoffen, auſſer allein durch den Gunſt JEſu Chriſti, und müſſen wir folglich ihn darum bitten, wobey unſere Fürſprecherin diejenige ſeyn ſoll, welche ein Mutter und Königin der Jungfrauen iſt: indem vorderiſt diſe Gaab von allerhand Feinden beneydet, und mächtig angegriffen wird; hiemit haben wir einer ſtarcken Hülff zu unſerem Schutz vonnöthen, dieweilen alle deine Bemühung nit klecken mag, wann du denjenigen nit auf deiner Seiten haſt, welcher dir die Cron auffſetzen muß. *S. Greg. Naz. Orat. 36.* Non eſt volentis neque currentis, ſed miſerentis Dei. Der Sieg ſtehet nit bey uns, noch bey unſerer Bemühung, ſondern bey der Barmhertzigkeit GOttes. Dahero ſagt der Heil. Cyprianus, nachdem er etwelche Mittel die Reinigkeit zu bewahren vorgeſchlagen hat, daß wir die erſte und beſte Hülff bey JEſu Chriſto finden, wann wir ihn darum bitten. *l. de bono pudicit.*

Setze

Setze hinzu, was der Heil. Vatter ferners ſagt, daß ein offenbares Ubel weit leichter zu überwinden ſeye als der Wolluſt, dieweilen uns jenes ſchröcket, und diſer hingegen reitzet; Nun hat die Reinigkeit keinen ärgeren Feind, als den ſinnlichen Wolluſt, welcher unſeren Leib als ein Wüterich zu beherrſchen ſuchet: Folglich muß ein geiſtliche Freud dargegen geſetzt werden, welcher nur in dem Gebett, in der Andacht, in dem Gebrauch der Sacramenten, inſonderheit der Buß und des Altars gefunden wird, welches letztere das Sacrament der Reinigkeit iſt. Derowegen nehmen alle Heilige hieher ihre Zuflucht, wann es um die Beybehaltung diſer Tugend zu thun iſt, dieweilen ſie nemlich wohl wiſſen, was der Weiſe ſagt, daß wir aus eignen Kräfften nimmermehr keuſch ſeyn können, ſondern daß wir bey GOtt um diſe Gnad bitten müſſen: Und wuſte ſich auch der Apoſtel ſelbſt wider den Teuffel der Unreinigkeit nit beſſer zu ſchützen, als durch diſe geiſtliche Waffen des Gebetts: Propter quod ter Dominum rogavi. Folglich wann du denen Heiligen in ihrer Reinigkeit folgen wilſt, muſt du mit ihnen das Gebett lieben, und dich an die ſogenannte Schuß-Gebettlein gewöhnen. Der Abbt Moyſes pflegte gar offt zu ſagen: **Mein GOtt komme mir zu Hülff: O HErr eile mir zu helffen:** Wovon er auch wider alle Anfechtungen ein ſehr groſſe Krafft jederzeit erfuhr. Der Heil. Anto-

Antonius brauchte diſen Spruch des Pſalmiſten: Der HErr iſt mein Helffer / und wird ich alſo meine Feind nit förchten. Der Heil. Auguſtinus gibt uns einen anderen in die Hand, welcher zart und kräfftig iſt: O HErr, mein gantze Hoffnung ſteiffe ich auf deine unendliche Barmhertzigkeit. O Lieb, welche du allzeit brinneſt, und niemahl erlöſcheſt: O mein GOtt, welcher du die Lieb ſelbſten biſt, entzünde mein Hertz! du gebietheſt mir die Keuſchheit; ſo gib dann, was du gebietheſt, und gebiethe nach deinem Gefallen. *l. 10. conf. c. 19.* Du weißt, wie eiffrig der Heil. Thomas in ſeinem Streitt wider ein Läſter-Weib aufgeruffen habe: Laſſe nit zu, o JEſu mein HErr, und du allerheiligiſte Jungfrau und Mutter GOttes, daß ich ein ſo erſchröckliches Laſter begehe! andere brauchen folgendes mit groſſem Nutzen: durch dein heilige Jungfrauſchafft und durch dein unbefleckte Empfängnuß, o reiniſte Jungfrau, reinige mein Hertz und mein Fleiſch, im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geiſts. Amen.

2. Abſatz.

Die vierte Tugend iſt aus allen die nothwendigiſte, und die beſte Verfechterin der Reinigkeit, nemlich die Lieb JEſu Chriſti. Wann JEſus in dem Hertzen geführt, und in denen Wercken vorgeſtellt wird, ſagt der

Abt Querricus, iſt er alsdann der Schluß und die unüberwindliche Veſtung der Keuſchheit ſeiner Braut. Eben da er ſich in dero Seel zur Nachfolg ſeiner Tugenden einpräget, ſorget er um die Erhaltung ihrer Reinigkeit, welche ſie niemahl beflecken ſoll. *Serm. 2. de Annunt.* Derohalben bemercket der Heil. Hieronymus, daß die Rachel an denen Kinds-Nöthen nahe bey Bethlehem geſtorben ſeye; an jenem Orth nemlich, allwo unſer Göttliche Herold der Jungfrauſchafft ſolte gebohren werden, uns hiedurch anzudeuten, daß der Sohn GOttes in die Seel nit eingehe, er tödte dann die ſinnliche Lieb. *l. 1. in Jovinian.* Dann JEſus Chriſtus, ſagt der Heil. Ambroſius, iſt eine aus dem Stängel Jeſſe entſproſſene Blum, welche das Geſtanck der Unreinigkeit aus der Welt vertriben, und dieſelbe mit der Lieblichkeit des ewigen Lebens angefüllt hat. *de Bened. Patriarch. c. 4.* Was er nun in der Welt gethan hat, diſes thut er noch in dem Hertzen, allwo er durch die Lieb herrſchet: Sein Gegenwart bringet allen fleiſchlichen Wolluſt den Tod; und wann ſich die Seel an denſelben hefftet, kan ſie mit jenem unkeuſchen Weib, wovon die Sprüchwörter melden, gantz wohl ſagen, daß ihr Bräutigam nit zu Haus ſeye: Non eſt vir in domo ſua: Dieweilen nemlich ein unkeuſche Seel der Gegenwart JEſu Chriſti nit genüſſen kan. *idem l. 2. Apolog. David c. 3.*

3. Abſatz.

Hieraus ſchlüſſe ich erſtlich, daß die unſchuldige und reine Seelen JEſum Chriſtum eiffrig lieben ſollen, dieweilen ſie keine Jungfrauen ſeyn wurden, wann er ſie nit ſonderbar geliebt hätte, ſagt der Heil. Auguſtinus: und hat er ſie nur deßwegen zu diſem Stand beruffen, damit auch ſie ihn beſonders liebten. O Jungfrauen, fahret er weiter fort, liebet aus gantzem Hertzen den Schönſten unter allen Menſchen-Kinderen. Es ſtehet diſes in eurem Vermögen, dann euer Hertz mit dem Eheband nit verſtricket iſt. Wendet eure Augen auf die Schönheit eures Bräutigams: Betrachtet ſeinen hohen Adel, welcher ihn ſeinem ewigen Vatter gleich machet: Betrachtet aber auch ſeine Demuth, welche ihn den Gewalt ſeiner Mutter unterwirfft. Sehet an ſeine Wunden, da er am Creutz hanget: Sehet an die Wundmahlen, welche er nach ſeiner Urſtänd zuruck behaltet: Sehet das Blut, welches er in ſeinem Tod vergießt; ſehet den Werth, ſo er für ſeine Glaubige dargibt: ſehet an den groſſen Wechſel, womit er euch erlöſet. Urtheilet, wie koſtbar alle diſe Ding ſeyn: Erweget ſie in eurem Hertzen, und ſtellet euch durch ein vollkommne Gegen-Lieb danckbar ein. Hefftet euer Hertz an denjenigen, welcher aus Lieb gegen euch an das Creutz hat wollen geheftet werden; und ſoll

hiemit diſer Göttliche Bräutigam den gantzen Raum eures Hertzens behaupten, welches ihr einem ſterblichen Menſchen nit habt einraumen wollen. *l. de ſancta Virginitate ſub finem.*

Ich ſchlüſſe zweytens, daß ſie alle Glory ihrer Reinigkeit diſem gütigiſtem Erlöſer heimgeben, und mit Demuth erkennen ſollen, daß ſie ihm allein darum zu dancken haben, worinn ſie der Heil. Abtißin Sara folgen werden, welche nach einem heldenmüthigen Streitt von dem hölliſchen Feinde, welcher ſie durch Schmeichlen zu verführen ſuchte, diſe Wort hat vernehmen müſſen: **Du haſt mich überwunden / o Sara!** Aber die weiſe Jungfrau, welche den Betrug ihres Feinds wohl merckte, gab ihm folgende Antwort: **Nit ich / ſondern mein HErr JEſus Chriſtus hat dich überwunden.** Er iſt in der That ſo wohl der Anfänger als die edle Frucht der Jungfrauſchafft: Er iſt der Geber und die Gaab zugleich; der Bräutigam und der Beſchützer der Jungfrauen: Er verwahret ihre Schönheit: Er verleihet ihnen ihre Beharrlichkeit: Er crönet ſie in der Ewigkeit, damit ſie Glorreich mit ihm herrſchen. *S. Paſchaſ. in Pſal. 44.*

LXXXVIII.

LXXXVIII. Abhandlung

für den Mittwoch in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.

Daß wir unſeren Leib als ein JEſu Chriſto geheiligte Sach anſehen und ehren ſollen.

I. Abſatz.

DEr Heil. Auguſtinus ſagt, daß die Chriſtliche Lieb, vier Stuck in ihrem Gegenſatz enthalte. Eines zwar, welches ober uns iſt; das zweyte, ſo in uns iſt; das dritte, welches neben uns iſt; das vierdte, ſo unter uns iſt. Das erſte iſt GOtt, das zweyte unſer eigne Seel, das dritte der Neben-Menſch, das vierdte unſer Leib. *L. de Doctr. Chriſt. c. 23. To. 3.* Obwohlen nun unſer Leib unter uns iſt, und wir denſelben der Vernunfft nach in guter Zucht halten müſſen, ſo iſt doch wahr, daß wir denſelben nichts deſtoweniger vile Ehrenbietigkeit ſchuldig ſeyen, dieweilen er ein geheiligte, und zu der Ehr JEſu Chriſti vollkommen gewidmete Sach iſt.

Diſe Wahrheit auf einen veſten Grund zuſetzen, müſſen wir erſtlich mit Tertulliano behaupten, daß GOtt den erſten Menſchen nit

nur als ein Kunſtwerck ſeiner Allmacht, und als ein Wunder der Welt gebildet habe, worin er alle Vollkommenheiten des ſichtbaren Weeſens verſchloſſen; ſondern daß er auch denſelben zu einem Unterpfand der Menſchwerdung ſeines Sohns; zu einer Bildnuß, und gleichſam zu einer Vorzeichnung ſeines Allerheiligiſten Leibs gemacht habe, welchen der Göttliche Geiſt aus dem reiniſten Geblüt der Jungfrauen zu ſeiner Zeit bilden ſolte. Limus ille jam tum imaginem induens Chriſti, non tantùm DEI opus erat, ſed & Pignus. *Tert. de Reſurr. Carn.* Diſe war die Urſach jener ſonderbaren Sorg, womit GOtt den Leib des erſten Menſchens gebildet hat, damit wir alle unſeren Leib zu ſchätzen wuſten, als welchen er zu einem ſo fürtrefflichen Zweck widmete. Und wann auch ſchon der Göttliche Erſchaffer den Letten nur bloß berühret hätte, wurde er wegen einer ſo groſſen Ehr glückſeelig genug geweſen ſeyn: Satis beatus, etſi ſolummodo contactus. *Ibidem.* Er lieſſe ſich aber mit der bloſſen Berührung nit begnügen, damit er denſelben über alle andere materialiſche und irrdiſche Ding hochſchätzbar machte, ſondern er wolte ſich auch ſonderbar berathſchlagen, wie er denſelben ausarbeiten ſolte; und da er alſo den Letten in ſeine Händ nahm, gab er demſelben hundert Geſtalten, bevor das Meiſter-Stuck verfertigt geweſen, und hinterließ ihm ſo vile Ehren-Zeichen, als

er Kunſt-volle Zügen in deſſen Angeſicht eindruckte. Stelle dir vor diſen groſſen Werck-Meiſter, da er mit ſeinem Werck gantz beſchäfftiget iſt, und allen Fleiß ſeiner Göttlichen Kunſt darauf wendet: ſtelle dir vor ſein gantzes Verfahren, ſeine Klugheit, ſeine Weißheit, ſeine Fürſichtigkeit; inſonderheit aber gedencke auf die Lieb zu ſeinem Sohn, welche ihm alle Kunſt-Züg ſeines Wercks in den Sinn gab: ſo offt er diſes berührete, ſahe er auf ſein ewiges Wort, welches unſer Fleiſch einſtens annehmen, und ſeinen geheiligten Leib zu einem Muſter der unſerigen machen ſolte, nach welchem diſe unſere Leiber gebildet, erneueret, gecreutziget, glorwürdig gemacht; auf Erden zwar verwundet, in dem Himmel aber ewig gecrönet werden müſſen. Quodcumque limus exprimebatur, Chriſtus cogitabatur. *ibid.*

Wir müſſen zweytens vorläuffig wohl mercken, daß diſer Leib, welcher die Bildnuß des eingefleiſchten Worts führen, und deſſen glorreichem Leib pflichtmäßig dienen ſolte, nach begangener Sünd ſehr verſtaltet worden, und in des Teuffels Dienſtbarkeit verfallen iſt; da ihn dann der Sohn GOttes durch den unſchätzbaren Werth ſeines Bluts widerum ausgekaufft, und in ſein erſte Würde widerum eingeſetzt hat, wodurch wir ihm neuer Dingen, und mehr als zuvor mit zarter Lieb verbunden ſeyn müſſen, und die gröſte Schul-

digkeit haben unſere Leiber ſeinem Dienſt gantz zuheilligen und zu widmen. Ihr gehöret nit euch ſelbſten zu / ſagt der Apoſtel zu denen Corinthieren, da er ſie die Reinigkeit zu lieben ermahnet: dann ihr ſeyd um einen groſſen Werth erkaufft worden: Nun dann ſollet ihr aus Erkanntlichkeit für ein ſo hohe Gnad, die Ehr Chriſti als dero Urheber, möglichſt ſuchen: Ihr ſollet durch euere Eingezogenheit an Tag geben, wie hoch ihr euere Leiber ſchätzet und ehret, nachdem dieſelbe ſo koſtbahr erlöſt worden ſeynd: verkauffet ſie doch nit um einen augenblicklichen Wolluſt, dieweilen ſie das völlige Blut JEſu Chriſti werth ſeynd; jenes Blut, ſag ich, welches er über ſeine Kirch ergoſſen hat, damit ſie gantz unbefleckt und rein wäre: gebt zuerkennen, daß ihr nit undanckbar ſeyd; ſtellet ihm diſen eueren Leib, welchen er euch als ein koſtbahres Kleynod anvertraut hat, widerum heim, maſſen ihr ihm einſtens ein genaue Rechenſchafft werdet darum geben müſſen; gedencket, daß er euch denſelben erſtlich deßwegen gibt, damit ihr ſeinen heiligiſten Leib, welchen ihr in der Communion empfanget, anſtändig tragen könnet; zweytens, damit ihr auch ſeinen Göttlichen Geiſt, welchen ihr mit der Gnad empfangen habt; wohl tragen möget; drittens, damit ihr auch die Bildnuß ſeiner Tugenden an demſelben führet; viertens, damit ihr ebenfalls die Bildnuß ſeines

nes

nes Leydens, und endlich die Bildnuß ſeiner Glory zuführen im Stand ſeyet: Glorificate & portate DEum in corpore veſtro. *Vide Cornel. à lapide in hunc locum.* Schlüſſe hieraus, wie ehrenbiethig wir mit einer ſo heiligen, und zu ſo hohem Zweck gewidmeten Sach umgehen ſollen.

2. Abſatz.

Dann erſtlich hat er uns das Gefäß unſeres Leibs zu diſem End gegeben, damit wir ſeinen heiligiſten Leib als einen unter der Erden verborgenen Schatz, oder wie einen in ſeinem Ring ſchön gefaßten unſchätzbaren Diemant tragen ſollen, wie der Heil. Ambroſius redet. Und iſt in der Wahrheit die Communion nichts anderes, wie der groſſe Pariſiſche Biſchoff ſagt, als ein in dem Hertzen des Menſchens verſchloſſener GOtt, incordiatio DEi Dahero iſt unſer Hertz wie ein Heiligthum und Gefäß des Leibs JEſu Chriſti; und nennen die heilige Vätter jene, ſo denſelben empfangen, nit unbillich Chriſtus Träger/ dieweilen ſie nemlich JEſum Chriſtum in der That tragen, welcher ihnen am Creutz ſterbend zum Zeichen ſeiner Lieb kein grӧſſeres und Gӧttlicheres Heiligthum hätte hinterlaſſen kӧnnen. Wie groß ſoll dann nit unſere Reinigkeit ſeyn, damit wir uns einer ſo hohen Ehr nit unwürdig machen? diſer iſt der Gedancken des Heil. Auguſtini, da er die

Prieſter anredet, welche das unblutige Opf-fer täglich handlen. Wann die Seel des Gerechten ein Wohnſitz GOttes iſt, ſollet ihr, liebſte Brüder, noch villmehr deſſen Heiliger und unbefleckter Tempel ſeyn. Wann das Grab ſeines Leibs herrlich iſt, dieweilen es denſelben drey Tag lang nach ſeinem Todt getragen hat, ſo iſt ja ohne Zweiffel die Glo-ry euerer Leiber noch gröſſer, dieweilen ſie denſelben als glorreich, und triumphierend täglich tragen. Wann jener Leib glückſeelig iſt, welcher ihn neun Monathlang getragen hat, müſſen fürwahr euere Hertzen eben auch glückſeelig ſeyn, dieweilen ſie der Sohn GOt-tes zu ſeiner täglichen Wohnung ausgeſehen hat. Wann jene Brüſt glückſeelig ſeynd, welche er in ſeiner Kindheit geſogen hat, ſo iſt es auch euer Mund, welcher den Leib und das Blut diſes Göttlichen Kinds täglich em-pfanget: Glückſeelig müſſen euere Händ ſeyn, welche denſelben tragen; glückſeelig euer Leib, dieweilen er ihm zur Wohnung dienet, durch-ſich alſo denſelben mit der Forcht GOttes, beweiſe ihm alle Ehr, halte ihn mit viller Eh-renbiethigkeit als das geheiligte Orth ſeiner Wohnung; ſchätze ihn als den Altar, auf welchem ſich der Göttliche Sohn ſeinem ewi-gen Vatter opfferet: ich ſag noch mehr, hal-tet ihn wie einen Theil ſeines Leibs, wie das Fleiſch von ſeinem Fleiſch, wie das Bein von deſſen Gebein, ſo er einiger maſſen durch die

Ver-

Vereinigung, welche er mit dir in diſem Geheimnuß anbindet, zu einem Göttlichen Stand erhebt. Wiſſet ihr nit/ ſagt der Apoſtel, daß euere Leiber Glieder JEſu Chriſti ſeynd? *1. Cor. 6.* und wann ihr diſes glaubet, was für eine Hochſchätzung ſollet ihr nit von deren Heiligkeit faſſen? dann ſofern die Glieder an der Heiligkeit und Würde des Oberhaupts ihren Theil haben, folgt hieraus nothwendig, daß euere Leiber, indem ſie GOtt zu einem Oberhaupt haben, etwas Göttliches ſeyn müſſen, und daß ihr ſie folglich auf keine Weiß mißhandlen ſollet. Erkenne, o Chriſt, ſagt der Heil. Leo, dein hohe Würde: Gedencke, was für ein Oberhaupt du habeſt, und zu was für einem Leib du als deſſen Glied gehöreſt; folglich ſolleſt du deinen Adel nit ſchänden. *Serm. 1. de Nat. Dom.* Die Hand eines Königs wird niemahl die Arbeit eines Stall-Knechts verrichten: ſie wird ſich zu unanſtändigen Sachen niemahl herablaſſen. Dieweilen du dann ein Glied JEſu Chriſti des höchſten Königs biſt, ſolleſt du nit eben auch deinen Leib in gröſter Reinigkeit erhalten? ſolteſt du dich getrauen ein geheiligtes Gut, welches nit dein, ſondern GOttes iſt, auch nur mit einem Gedancken zuberühren? wie kanſt du diſen Leib verunreinigen, welchen er durch die Gegenwart des ſeinigen, und durch die Wohnung ſeines Göttlichen Geiſts heiliget? und iſt diſes das

zweyte Bedencken, wodurch wir denſelben hochzuſchätzen, und mit Ehrenbiethigkeit zu verwalten angetriben werden.

3. Abſatz.

Wiſſet ihr nit, daß euere Glieder Tempel des Heil. Geiſts ſeynd, welcher in euch wohnet, und welchen ihr von GOtt habt? *1. Cor. 6.* Der Heil. Baſilius erkläret diſe Wort und ſagt, daß der Heil. Geiſt auf viererley Weiß in uns wohne. Erſtlich, wie die Kunſt in dem Verſtand des Künſtlers wohnet, deſſen Werck ordentlich zu regieren, dieweilen diſer Göttliche Geiſt alles unſer Thun und Laſſen ordnet. Zweytens, wie das gantze Weeſen in ſeinen Theilen iſt: dieweilen er der Urſprung aller Gaaben iſt und genennet wird, von welchem alle Göttliche Gnaden herflüſſen, welche er nach ſeinem Wohlgefallen austheilet. Drittens, wie der HErr in ſeinem Hauß. Viertens, wie die Seel in meinem Leib, welchem ſie das Leben giebt: hiebey iſt aber zu mercken, daß der Heil. Geiſt in Krafft unſerer Vereinigung mit JEſu Chriſto nit nur unſere Seelen, ſondern auch unſere Leiber in ſeinem Beſitz nimmet, welche er bewohnet, und in gewiſſer Maaß regieret, wie er den Leib des Göttlichen Sohns, da er auf Erden lebte, bewohnet und regieret hat. Die Urſach deſſen iſt diſe, dieweilen wir alle zuſammen nur einen

Leib

Leib ausmachen, deſſen JEſus Chriſtus das Haupt, und der Heil. Geiſt das Hertz, oder vilmehr die Seel und das Leben iſt. Gleichwie dann der Seel eigenthumlich zuſtehet den Leib zubewohnen und zu regieren: alſo ſtehet auch dem Heil. Geiſt zu ſowohl innerlich als äuſſerlich in dem gerechten Menſchen als in ſeinem Tempel zuwohnen, und denſelben als einen Theil ſeines Reichs zu regieren. Nun hierinn beſtehet alſo die Glory und die Würde unſeres Leibs, daß wir den Heiligen Geiſt in demſelben tragen; jenen Göttlichen Geiſt JEſu Chriſti, welcher diſen Göttlichen Menſchen vor allen anderen zu ſeinem ewigen Thron angeſehen hat: Diſe Glory unſeres Leibs iſt aber ſo groß, daß ſie ein auserleſene Eingezogenheit, und fürtreffliche Reinigkeit von uns erforderet: ein auserleſene Eingezogenheit zwar, dieweilen der Heil. Geiſt alle Bewegungen unſeres Leibs regieren muß: es iſt diſer ein mercklicher Theil ſeines Reichs, in welchem ihm, wann es möglich wäre, eben ſo vollkommen ſolte gehorſamet werden, als demſelben in der heiligiſten Menſchheit iſt gehorſamet worden. Er, der Heil. Geiſt, muß unſer Hertz regieren, welches der Urſprung aller Bewegungen unſeres Leibs iſt. Er muß unſere Augen regieren, welche wie der Spiegel des Hertzens ſeynd, an welchem alle Anmuthungen und Neigungen deſſelben zuſehen ſeynd. Er muß die Zung regieren, welche

ſein Dollmetſch und der Werckzeug des Göttlichen Lobs iſt, ſo zu keinen eitlen Geſprächen, und lächerlichen Poſſen ſoll gebraucht werden. Er muß alle Tritt und Schritt, ſamt allen Gebärden und Stellungen des Leibs anordnen, damit nichts an demſelben ſeye, was nit nach der Heiligkeit unſeres Oberhaupts eingerichtet werde, deſſen Glider zuſeyn wir die hohe Ehr beſitzen. Das zweyte Stuck, nemlich die Reinigkeit belangend, kan dieſelbe niemahl genug an unſerem Leib beſorget werden, dieweilen er von einem ſo hohen Gaſt bewohnet wird, welchen wir überall mit uns herumtragen, und welcher uns auch ſelbſt hinwider tragt. O HErr! ſagt der Königliche Prophet, die Schönheit deiner Wohnung hab ich geliebt: Deinem Hauß / o GOtt gebühret alle Heiligkeit. Diſes Orth / ſagſt du ſelbſt, hab ich mir auserwöhlt / und hab es geheiliget / damit die Glory meines Nahmens alldа ewiglich wohne. Ich wird meine Augen / mein Hertz und deſſen Neigungen von demſelben niemahl abziehen. Wann nun diſes von einem materialiſchen Tempel wahr iſt, welcher doch nur aus Holtz und Steinen aufgeführt wird, um wievil mehr wirſt du den lebendigen Tempel unſeres Leibs ſchätzen? Wie ſehr wirſt du nit um die Reinigkeit und Heiligkeit diſes Orths eyfferen? Wer ſollte es dann in deiner Gegenwart entunehren dörffen? ſolte nit diſes Orth der Hö-

le

le des Einhorns gleichen, dahin niemahl ein gifftiges Thier kommen kan? ædificavit ſicut unicornium ſanctificium ſuum in terra. *Pſalm. 77.*

Diſe Abhandlung verdienet ihrer Wichtigkeit halber noch ferners fortgeſetzt zuwerden.

LXXXIX. Abhandlung für den Doñerſtag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.

Daß die keuſche Menſchen ihren Leib als einen JEſu Chriſto geheiligten Tempel ehren ſollen.

1. Abſatz.

DEr Heil. Nilus bedienet ſich diſes Gedanckens, uns zur Ubung und Lieb der Reinigkeit anzuhalten: über euch, ſagt er, in der Unſchuld des Hertzens, und in der Reinigkeit des Leibs, dieweilen euch diſe zwey Eigenſchafften zu einem Tempel GOttes machen werden. *in Paranæt.* Alſo müſſen nemlich die keuſche Perſonen ihren Leib als ein geheiligtes Orth anſehen und ehren,

ren, in welchem JEſus Chriſtus geehret zu- werden verlanget. An der Perſon einer Jungfrauen, ſagt der Heil. Baſilius, ſoll alles rein erfunden werden: weder die Zung, weder das Ohr, weder die Augen, noch die Gedancken ſollen etwas unreines an ihnen ha- ben: ihren Leib ſoll ſie als den Tempel, oder als die hochzeitliche Wohnung des Bräuti- gams in Ehren halten. *l. de vera Virginit.* Gleichwie aber in einem Tempel alles bis an die mindiſte Geräth und Zierden heilig iſt, und dem allerhöchſten HErren zugehöret, ſo- bald ein ſolche Sach zu dem Gebrauch des Altars gewidmet wird: Eben alſo gehöret auch alles an einem Menſchen, welcher die Keuſchheit verlobt hat, JEſu Chriſto der- maſſen zu, daß niemand mehr einiges Recht darzu haben kan. Als der Salomoniſche Tempel verfertiget, und eingeweichen war, wolte GOtt ſolche Einweyhung durch ein be- ſonderes Wunder beſtättigen; weßwegen er ſeine Glory an diſem Orth ſehen lieſſe, und hat er daſſelbe mit einer Majeſtätiſchen Wol- cken angefüllt, welche das Zeichen ſeiner Ge- genwart geweſen, und was maſſen er den Tempel würcklich in ſeinen Beſitz nehmen wolte. Zuvor gehörete diſes herzliche Gebäu dem König Salomon: nach der Einweyhung aber hatte er nichts mehr daran zuſuchen, dieweilen er ſolches dem Allerhöchſten ge- ſchenckt hatte, von welchem es auch ange-

nom-

nommen worden. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit der Reinigkeit: ſie nimmet den keuſchen Menſchen in ihren Beſitz, und heiliget denſelben JEſu Chriſto auf eine dermaſſen vollkommne Weiß, daß ſein Leib und ſein Seel nebſt allen beyderſeitigen Kräfften und Regungen demſelben gantz zugehöret. Er zeichnet ein ſolches Hauß mit ſeinem Präg: Die Wohnung führet gleichſam deſſen Wappenſchild. Er laſſet ſeine Macht allda ſehen: es iſt diſer ſein Tempel; alles, was in demſelben iſt, gehöret ihm zu, und iſt folglich in demſelben nichts zu finden, was nit Heilig und Göttlich ſeye. In diſem Verſtand nennet Origenes diſe Tugend den Saurtaig der Heiligkeit; dann gleichwie der Hefel den völligen Taig mit einem Geiſt der Wärme anfüllet, wodurch derſelbe ring und leicht gemacht wird, alſo laſſet auch die Reinigkeit in alle geiſtliche und leibliche Kräfften einen Geiſt der Heiligkeit einflüſſen, welcher denenſelben alle Schwere benimmet, und ſie von der Erden ſcheidet. Hieraus hat der Heil. Ephrem Gelegenheit genommen zuſagen, daß diſe Tugend dem feurigen Wagen des Elias gleiche, dieweilen ſie ihren Beſitzer in die Höhe führet, und zu einem himmliſchen Menſchen machet, wodurch er dann zu dem Sohn GOttes in die Nähe kommet, welchem er ohne Zertheilung und ohne Ausnahm zugehöret. O Caſtitas currus ſpiritualis, poſſeſſorem ſuum

ſub-

ſublima evehens! Hieraus erfolgt, daß ein keuſche Seel alle ihre Gedancken auf JEſum Chriſtum wenden, und alle ihre Werck zu ſeiner Ehr widmen ſoll: deßwegen unterſcheidet Hugo von dem Heil. Victor dreyerley Gattungen der Jungfrauen, nemlich die Thörrechte, die Weiſe, und die Göttliche: ein thorrechte Jungfrau achtet zwar die Reinigkeit ihres Leibs, ſie vernachläßiget aber die Reinigkeit ihrer Seel: die weiſe Jungfrau verhütet diſen Fehler: die Göttliche hingegen weiſt von keiner Trennung, und hefftet ſie ſich vollkommen an GOtt, welchem ſie ſich gantz geſchenckt, und zu deſſen Tempel geheiliget hat, woran die Heiligkeit die gröſte Zierd iſt. Domum tuam decet ſanctitudo.

2. Abſatz.

Zweytens, wohnet GOtt in denen Templen wie in ſeinem eignen Hauß, und ob er ſchon ſeiner Unermeſſenheit nach an allen Orthen zu finden, ſo iſt er doch in denen Kirchen auf ein beſondere Weiß, theils dieweilen er unſer Opffer allda aufnimmet, theils dieweilen er uns allda ſeine Gnaden ſonderbar mittheilet, oder endlich, dieweilen er Sacramentaliſcher Weiß in denenſelben als in dem Thron ſeiner Lieb ruhet. Eben diſes ſag ich von einem keuſchen Menſchen: er iſt die angenehmſte Wohnung JEſu Chriſti, welcher ſich gern unter denen Lilien aufhaltet; und

muß

muß die Reinigkeit nothwendig allda zufinden seyn, wo GOtt seinen Aufenthalt nehmen soll: ubi DEus, ibi pudicitia. *Tertull. de cultu fœmin. c. 8.* Der HErr iſt mit dir, ſagte der Engel zu der ſeeligiſten Jungfrauen. Warum aber diſes? dieweilen ſie nemlich ein für GOtt anſtändiger, und mit dem beſten Rauchwerck der Keuſchheit erfüllter Tempel geweſen. Deßwegen wird ſie vor allen anderen ein Tempel der GOttheit genennet, dieweilen ihr unvergleichliche Reinigkeit JEſum das eingefleiſchte Wort dermaſſen eingenommen hat, daß er neun Monath lang in der Jungfräulichen Schooß als in ſeinem Heiligthum zu wohnen beliebte, allwo er auch ſo vile Freud genoſſen, daß er ſein Prieſterthum allda empfangen wolte, nit zwar mit Aenderung der Natur, ſondern mit barmhertziger Anziehung Prieſterlicher Eigenſchafften nach der Ordnung Melchiſedech. *Proclus Orat. 1. in laudem DEi Genit.* Deßwegen forderet er auch von denen Prieſteren ein ſo groſſe Reinigkeit, dieweilen ſie zu dem Dienſt des Altars gewidmet ſeynd: dieweilen ſie das Brod der Englen in ihren Händen tragen, und ſolches täglich in ihrem Hertzen empfangen. Er will nemlich, daß die fürnehmſte Glieder ſeines geiſtlich- und ſittlichen Leibs rein ſeyen, und wann ſie keine Jungfrauen ſeynd, da er ſie erwöhlet, verlangt er doch wenigiſt, daß ſie hernach zu ewigen Zeiten keuſch verbleiben ſollen. *S. Hie-*

ron. Epiſt. 50. Die Urſach deſſen iſt, dieweilen alles, was dem eingefleiſchten Wort zugehöret, heilig ſeyn muß; inſonderheit aber seynd jene darzu verbunden, in deren Händen er ſo vilfältig geopfferet, und bey welchen er täglich ſeine Einkehr nimmet, und ſie durch ſein Gegenwart heiliget. Deswegen bemercket der Jud Philo gar weißlich, daß GOtt verbotten habe Bäum oder Gebüſch in dem Tempel zu pflantzen. *Deut.* 16. Dieweilen der wahre Tempel GOttes keine Ergötzlichkeiten und Wollüſtigkeiten leidet, ſondern ein keuſche Strengheit erforderet. *l. de Seraphim.*

3. Abſatz.

Drittens, ſagen uns die Gottsgelehrte, daß die Kirchen und die Altär, in welchen das allerheiligiſte Sacrament ruhet, der Engliſchen Obſorg überlaſſen ſeyen, und ſich diſe Himmliſche Geiſter ſtets allda einfinden, dieweilen ſich gezimmen will, daß die Hoffſtatt bey ihrem König ſeye. Die Jungfrauen haben ein gleiches Glück; maſſen die Engel ihrer ein beſondere Sorg tragen, und diſes zwar aus gantz billichen Urſachen. Erſtlich, dieweilen ſie wiſſen, wie ſehr der Sohn GOttes darum eiffere, indem er ſie als ſeine Geſponſen anſihet, welche ihrer Königlichen Würde halber wohl verdienen von denen Englen begleitet und beſorgt zu werden. Zweytens, dieweilen ſie den Werth und die Fürtrefflichkeit diſer

Tugend

Tugend wohl verſtehen, welche der Heil. Blut-Zeug Ignatius den Schatz JEſu Chriſti nennet, ſo von denen Englen bewahret und gehütet werden muß, dieweilen er in denen Händen der Menſchen Gefahr leiden wurde. Ich weis zwar wohl, daß der Heil. Ambroſius ſagt, der äuſſerliche Gewalt könne einer keuſchen Seel keinen Nachtheil bringen, wann ſie nur nit darein verwilliget. *l. 2. de Virginit.* Dieweilen aber doch einer Jungfrauen alle Gewaltthätigkeit gar unbeliebig fallen muß, iſt ſehr vil daran gelegen, daß ſie von denen Englen gehütet werde, dieweilen niemand anderen zu trauen iſt, und ſie ſich ſelbſt ohne beſonderen Beyſtand des Himmels nit ſchützen kan. Die übrige ſittliche Tugenden finden in denen guten Neigungen der Natur einige Beyhülff: Sie bringt uns zu der Barmhertzigkeit durch ein angebohrne Zartmüthigkeit; zu groſſen Unternehmungen durch die Großmüthigkeit; zu der Gedult durch die eiffrige Begierd nach jenem Gut, ſo wir ſuchen; zur fridſamen Einträchtigkeit durch jenen Geſellſchaffts-Geiſt, welchen ſie uns eingibt: Aber gantz anderſt gehet es mit der Keuſchheit zu, dieweilen wir ſelbſt dero ärgiſte Feind ſeyn werden. Alles iſt zu förchten, da ein ſo ſchöne Blum unter ſo vilen Dörneren muß bewahret werden: Indeſſen haben wir niemand mehr zu förchten, als unſer eigne Schwachheit. Der Heil. Damaſcenus ſagt, daß die Arch des Noe in denen

Wåſſeren des Sündfluß deswegen nit untergangen ſeye, dieweilen dero Innwohner die Keuſchheit hielten, und von einander abgeſöndert lebten, damit ſie auf ſolche Weis von dem allgemeinen Untergang befreyt bleiben möchten. *l. 4. Orth. fid. c. 25.* Alſo werden auch uns alle åuſſerliche Anfechtungen nit ſchaden können, ſo lang unſer Hertz in uns keuſch verbleibt, und weder in denen Gedancken, noch in denen innerlichen Bewegungen unſerer Seel einige Unreinigkeit zugelaſſen wird. Hierzu iſt aber vonnöthen, daß GOtt ſelbſt den Eingang der Archen verſchlieſſe, und den Schlüſſel zu ſich nehme, oder denen Englen anvertraue, welchen nichts angenehmeres ſeyn kan, als ein ſo heiliger Liebs-Dienſt.

XC. Abhandlung
für den Freytag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.

Daß wir unſere Leiber in Ehren haben ſollen, dieweilen ſie JESUS Chriſtus beſtimmet hat die Bildnuß ſeiner Tugenden, ſeines Leidens, und ſeiner Glory zu tragen.

I. Abſatz.

Wann jemand ſeinem Fürſten in wichtigen Kriegs-Dienſten, und Gewinnung eines groſſen Reichs ſehr merckliche Dienſt geleiſtet hätte, da er bey allen Schlachten, bey aller Arbeit, und in aller Kriegs-Gefahr nit nur der erſte, ſondern auch unermüdet geweſen, wurde gewißlich ein ſolcher in dem gantzen Königreich, deſſen Cron er ſeinem Herꝛn gleichſam auf das Haupt geſetzt hätte, beſonders geehret zu werden gantz wohl verdienen. Mit was für einer Straff müſte man nit hingegen jenen züchtigen, welcher einen ſo wohl verdienten Mann zu verachten ſich erfrechen wolte? Ein ſolche Ehr, wie eben zuvor gemeldet worden, ſeynd wir unſerem Leib ſchuldig, welcher mit unſerer Seel in ſo genauer Verbindung ſtehet, und derſelben in

Gewinnung des Himmliſchen Reichs ſo ſtandhafft dienet, da er ihr alle ihre Feind überwinden hilfft, wider ſich ſelbſt krieget, ſich ſelbſt zernichtet, damit nur ſie zu der Herzlichkeit und Glory des Siegs gelange, wobey er aber ſelbſt gar offt mit Staub verſtaltet, mit Streichen und Wunden gezeichnet, mit Schweiß und Blut überrunnen aus dem Streitt zuruck kommet. Maſſen endlich der gantze Laſt des Kriegs auf ihn fallet; und wann je der Lohn nur allein denen guten Wercken, und denen Verdienſten gebühret, iſt gantz gewiß, daß der Leib an denen großmüthigiſten Unternehmungen, welche aus denen übernatürlichen, Göttlichen, oder ſittlichen Tugenden herflüſſen, einen groſſen Theil habe, damit auf ſolche Weis dem Erlöſer gefolgt, und die Seeligkeit erlangt werde. Der Glaub, wie die Gottsgelehrte ſagen, verdienet durch ſeine Unterwerffung die klare Anſchauung der Göttlichen Weeſenheit: Die Hoffnung verdienet die ewige Beſitzung, und die Lieb den ewigen Genuß des Höchſten Guts. Diſe ſeynd jene drey Haupt-Tugenden, welche das ewige Leben auf ein fürtrefflichere Weis verdienen. Wann es nun auf die Bekanntnuß des Glaubens ankommet, muß nit der Leib ſogar ſein Leben daran ſtrecken, ſo es die Nothwendigkeit erforderet? Wann wir in Mitte der gröſten Verlaſſenheiten unſer Vertrauen zu GOtt am allermeiſten zeigen müſſen, iſt ja unſer Leib all-

zeit

zeit derjenige, welcher die ſchweriſte Prüfung unſerer Hoffnung tragen muß. Wann die Lieb der Urſprung unſeres Verdienſts, und der erſte Trib aller auf den Himmel zihlenden Bewegungen iſt, muß ja widerum der Leib die fürnehmſte Obligenheiten der Lieb des Nächſtens, und auch der Lieb GOttes in das Werck ſetzen, welches aus der vollkommnen Haltung Göttlicher Gebotten am allerbeſten erſcheinet. Was die übrige Tugenden und die Gaaben des Heil. Geiſts anbetrifft, welche die Lieb begleiten, muß deren äuſſerliches Weeſen ſamt denen Früchten des Geiſts der Bemühung des Leibs groſſen Theils zugeſchriben werden. Ich weiß zwar wohl, daß der Werth aller äuſſerlicher Wercken von dem innerlichen Geiſt herkomme: Da ihnen aber der Geiſt das Leben und den Verdienſt verſchaffet, muß der Leib die völlige Beſchwernuß tragen. Die Vernunfft gebiethet das Faſten; hiebey muß aber der Leib alles leiden: Die Vernunfft gebiethet etwan die Eingezogenheit und das Stillſchweigen: Der Leib muß alsdann beyde in das Werck ſetzen. Will die Vernunfft etwas von der Abtödtung, ſo muß der Leib abermahl daran: Er muß zu denen gefährlichen Dingen ſeine Augen ſchlieſſen: Er muß den Schlaff brechen, der Ruhe entrathen, und faſt alle bey Ubung der Tugend aufſtoſſende Beſchwerlichkeiten übertragen. Er leidet den Hunger; Er empfindet die Härte der Ligerſtatt; Er

fühlet die Geiſſel-Streich, die Schärffe der Buß-Kleider, alle Strengheit des Wachens, der Arbeit, und fallet die Entkräfftung und Müde widerum auf ihn, was ſoll ich von denen Gnaden melden, ſo wir in denen Sacramenten empfangen? Müſſen ſie dann nit durch den Leib in die Seel einflieſſen? Muß dann nit der Leib in dem Waſſer getaufft werden, damit die Seel zu ihrer Reinigung gelange? Muß dann nit er geſalbt werden, damit die Seel ihre Heiligung und Krafft erlange? Er muß den Leib JEſu Chriſti eſſen, damit die Seel hievon ernähret werde. *Tertull. l. de Reſurrect. Carnis.* Noch mehr; obwohlen die weeſentliche Glückſeeligkeit blos allein durch Ubung innerlicher Tugenden kan gewunnen werden; ſo iſt es doch bey denen Gottsgelehrten ein ausgemachte Sach, daß jene drey ſonderbare Kräntzlein, welche denen Lehreren, denen Jungfrauen, und denen Blutzeugen aufgeſetzt werden, ohne äuſſerlichen Beytrag des Leibs nit zu gewinnen ſeyen, und daß ſein darzu kommende Mühe den Verdienſt der Seel vollkommen ausmachen müſſe. Ob du ſchon die Marter über alles liebeſt, wirſt du doch die Marter-Cron niemahl verdienen, wann nit der Leib würcklich gepeiniget und getödtet wird: Du kanſt zwar die Jungfrauſchafft lieben, wann du aber nit auch allen fleiſchlichen Geliſten, ob ſie ſchon erlaubt ſeyn mögen, gäntzlich abſageſt, wirſt du das

Kräntz-

Kräntzlein der Jungfrauen niemahl verdienen. Der Seelen-Eiffer mag dir endlich gefallen, ſo vil du immer wilſt, ſo wirſt du doch das Kräntzlein der Lehrer niemahl gewinnen, wann nit der Leib bey Unterweiſung allerhand Unwiſſenden ſeine Kräfften daran ſetzet. Hieraus ſehen wir gantz klar, daß wir unſeren Leib, diſes Kunſt-Werck der Göttlichen Hand ehren ſollen, dieweilen es uns zu diſem End iſt gegeben worden, damit es uns nit nur durch ſeine Mühe und Arbeit das ewige Heyl zu erwerben diene, ſondern damit auch diſer unſer Leib neben denen Tugenden JEſu Chriſti ſein Leiden anziehe.

2. Abſatz.

Ja fürwahr, wann wir erwegen, was maſſen die Göttliche Fürſichtigkeit mit denen Auserwöhlten handle, werden wir keinen aus ihnen zu ſehen bekommen, welcher nit einiges Merckzeichen der Schmertzen JEſu Chriſti an ſeinem Leib getragen habe. In diſem Verſtand ſagt der Apoſtel, daß er die Abtödtung JEſu Chriſti an ſeinem Leib heram führe. *2. Cor. 4.* Das Leiden nennet er die Abtödtung JEſu Chriſti, theils dieweilen uns ſein Geiſt die Lieb zur Abtödtung eingibt, theils auch dieweilen die in ſeinem Dienſt von uns übertragene Beſchwernuſſen ſeinen Tod ehren; uns aber mit ſeiner Hoffart bekleiden. Derohalben rühmet ſich diſer Apoſtel an einer an-

deren Stell, daß er die Wundmahlen ſeines HErꝛn nit nur innerlich in ſeinem Hertzen durch ein Liebvolles Angedencken, ſondern auch an ſeinem Leib durch ein getreue Nachfolg ſeiner Bemühungen eingeprägt herum trage. Allen Heiligen iſt diſes mit dem Apoſtel gemein, deren etwelche vor anderen die beſondere Gnad hätten, daß ſie die heilige Wunden des Erlöſers in der That an ihrem Leib trugen, wie der Heil. Franciſcus: Indeſſen haben die übrige alle mit JEſu Chriſto leiden müſſen, und iſt keiner aus ihnen, welcher nit die Wort des Heil. Pauli für ſich brauchen könne, da er ſagt, er ſterbe unabläßlich, er ſeye niemahl ohne würckliche Fühlung einiger Schmertzen und des Creutz JEſu Chriſti; er leide immerdar etwas nach ſeinem Exempel, damit die Bildnuß des ſchmertzhafften Lebens ſeines Erlöſers immerzu an ſeinem ſterblichen Fleiſch offenbar werde. *2. Cor. 4.* Diſe iſt nun die Urſach, warum wir deren heilige Gebein ſo hoch ſchätzen und ehren, dieweilen ſie nemlich um JEſu Chriſti willen hart gelitten haben, durch welche Peinen ſie zu der Unſterblichkeit ſeynd eingewihen, und der Verehrung aller Zeiten würdig gemacht worden. *S. Cypr.* „ Du „ fragſt mich etwan, ſagt der Heil. Ambro- „ ſius, warum ich denen Leiberen der Mar- „ tyrer vile Ehr bezeige, welche doch der Tod „ hinweggenommen, und das Grab bis auf „ die Gebein verzehret hat? Vernimme die

„ Urſach:

„ Urſach: Ich ehre die Wunden, welche ſie
„ um JEſu Chriſti willen empfangen haben;
„ Ich ehre die Gedächtnuß ihrer Tugenden,
„ wodurch ſie in dem Angedencken der Men-
„ ſchen allzeit leben; Ich ehre ihre Aſchen,
„ welche durch die Bekanntnuß des Glau-
„ bens ſeynd geheiliget worden; Ich ehre an
„ diſen Aſchen den unſterblichen Saamen der
„ Ewigkeit.“ Ja in der That, was für ein höchere Ehr können wir uns einbilden, oder was für ein kräfftigeres Zeichen der zu uns tragenden Lieb JEſu könten wir erfahren, als da er uns mit dem Präg ſeiner Schmertzen zeichnet? Was für ein gröſſere Gnad kan uns der ewige Vatter thun, als da er uns einen Dorn aus der Cron ſeines geliebtiſien Sohns zukommen laſſet? Wer ſoll die Wunden JEſu Chriſti nit ehren, welche wir an diſen ſeinen lebendigen Bildnuſſen eingepräget ſehen? Wer ſoll einen Leib nit ehren, welcher mit diſen Glorreichen Zierden pranget, und mit diſen heiligen Wunden gezeichnet iſt, ſo einſtens die Quellen der unſterblichen Glückſeeligkeit ſeyn werden; und iſt diſe die letzte Ehr / welche JEſus Chriſtus denen Leiberen der Heiligen anthut, da er ſie die Bildnuß ſeiner Glory in der Ewigkeit zu führen beſtimmet, nachdem ſie die Bildnuß ſeines Leidens und ſeiner Tugenden in diſem Leben werden entworffen haben?

3. Abſatz.

Ich weiß zwar wohl, daß er die ſichtbare Proben ſeiner Lieb nit allzeit bis dahin verſchiebet, und daß er ſie zum öfftere̊n ſchon vorhinein in diſem Leben mit denen Gaben der Seeligkeit beehret, da er ſie wider alles Leiden härtet, und zum Exempel in dem Feuer unverletzt bewahret, wie einen Heil. Tiburtium: Da er ihnen die Ringfertigkeit der Glorwürdigen Leiber verleihet, und in die Lüfften wunderſam erhebet, wie einen Heil. Franciſcum von Paula: Da er ſie mit Himmliſchem Glantz umgibet, als ob ſie die Gaab der Klarheit, gleich denen Auserwöhlten ſchon würcklich hätten. Alle diſe Ding ſeynd aber nur geringe Vorbotten jenes glückſeeligen Stands, welchen er in dem Himmel für ſie zubereitet, allwo diſer gebrechliche und ſterbliche Leib, welcher anjetzo die Bildnuß des gecreutzigten Leibs JEſu Chriſti führet, ſeinem Glorreichen Leib vollkommen ähnlich ſeyn wird: Configuratum corpori claritatis ſuæ. Maſſen das Fleiſch, nachdem es allen Bemühungen des Geiſts iſt zugeſellet worden, der Glory des Triumphs durch einen gerechten Spruch wird theilhafftig werden. Diſes iſt das Wunder-Werck ſeines Arms, diſes Fleiſch die Erbin ſeines Reichs, die wahre Schweſter ſeines Sohns, die Geſpihlin der Seel: Wie könte es dann billich ſeyn, daß ein ſolche Heldin auf

ewig in dem Staub ligen ſolte? *Tertull. de Reſurrect. Carnis.* Laſſet uns dann mit dem Heil. Cyrillus den Schluß machen, daß wir diſen unſeren Leib nit genugſam ehren können, als welcher dem Allerhöchſten GOtt ſo vilfältig zugehöret; welchen er zu ſo heiligen Abſichten gewidmet, und einſtens mit ſo groſſer Glory crönen wird. Laſſet uns unſeren Leiberen verſchonen, welche einſtens wie die Sonn glantzen werden, und verderben wir ein ſo groſſes Werck wegen einem augenblicklichen Wolluſt nit. Laſſet uns ingedenck ſeyn, daß ſich der Sohn GOttes mit diſem unſerem Fleiſch bekleidet hat, damit er deſſen verlohrne Ehr widerum herſtellen, und an ſeinem eignen Leib die Einweihung jener Reinigkeit und Eingezogenheit vollziehen könte, welche er dem unſerigen mittheilen wolte: Diſen gibt er uns, damit er den Schatz ſeines Bluts, die Krafft ſeines Göttlichen Geiſts, die Bildnuß ſeines Leidens, die Merckmahl ſeiner Wunden, die Cron ſeiner Unſterblichkeit, und wann ich es ſagen darff, den Scepter ſeiner Allmacht führe; maſſen er ihm ſchon auf diſer Welt alle ſichtbare Geſchöpff unterworffen hat. *Pſal. 8.* Du, o HErr! haſt ihn zu einem König über alle Cörper geſtellt; alles haſt du ihm untergeben, und alle Geſchöpff zu ſeinem Dienſt gewidmet. Dann für wen ſolteſt du ſie erſchaffen haben, auſſer allein für ihn? Villeicht für dich ſelbſt? Du haſt aber derſelben nit vonnöthen,

then, und biſt ein gantze Ewigkeit lang ohne ſie geweſt. Du allein biſt dir nemlich ſelbſten zu deiner Glückſeeligkeit ſchon genug. Villeicht für die Engel? Sie seynd aber pur lautere Geiſter, welche ihr gantze Glückſeeligkeit von dir haben. Villeicht für die übrige Geſchöpff? Sie seynd aber ohne Erkanntnuß, und wiſſen ſogar nit, ob ſie in der Natur ſeyn. So iſt dann gewiß, daß du wegen dem Menſchen alles erſchaffen habeſt, welcher den edliſten und vollkommniſten Leib von dir empfangen hat, weswegen er über alle andere zu herrſchen verdienet. Wegen ihm ſeynd die Himmel in ſteter Bewegung: Zu ſeinem Dienſt, zu ſeiner Geſundheit, zu ſeiner Freud ſcheinet die Sonn, gibt das Geſtirn ſeinen Einfluß, fallet der Regen, flüſſen die Stöhm, tragt die Erden ihre Früchten, und arbeitet die gantze Natur: Omnia ſubjeciſti ſub pedibus ejus. *Pſ. 8.*

XCI.

XCI. Abhandlung
für den Samſtag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.

JEſus ein Feind der Unlauterkeit.

I. Abſatz.

Kein Laſter kan der Sohn GOttes weniger gedulten als die Unlauterkeit. Man kan wohl ſagen, daß ſie durchgehends in allen Stücken wider ihn ſeye. Sie iſt wider ihn ſein ewige Geburt belangend; maſſen er der Strahlen des unerſchaffenen Liechts, und ein Urſprung der reinen Lieb iſt. Sie iſt wider ihn ſein zeitliche Geburt betreffend; dann er iſt das Werck des Heil. Geiſts, und ein Sohn der Jungfrauſchafft. Sie iſt wider ſein heiligiſte Kindheit; maſſen die Jungfrauſchafft ein ewige Kindheit iſt. Sie iſt wider den gantzen Lauff ſeines Lebens; dann er vorderiſt jener Jungfräuliche Menſch jederzeit geweſen, welcher nit nur alle ſinnliche Freuden verachtet; ſondern ſo gar ſeinem Leib den Genuß der Seeligkeit entzohen hat, welcher ihm doch in Krafft ſeiner Göttlichen Vereinigung gebührte. Sie iſt wider ſeinen Tod; maſſen er aus ſeinem Blut ein Baad gemacht hat, die Kirch zu reinigen, und gantz unbefleckt herzuſtellen. Sie iſt wider

der ſein Begräbnuß; maſſen ſein Grab Jungfräulich war, und noch niemahl gedient hatte. Sie iſt wider den Stand ſeiner Glorreichen Auferſtehung; dann er lebte nach derſelben auf ein gantz geiſtliche Weis in der Welt, und handlete nur mit denen Englen und Heiligen. Sie iſt wider ſein Himmliſches Reich; maſſen allda ein Engliſches Leben geführet wird. Sie iſt wider das Sacrament ſeines Leibs; maſſen diſes der Waitzen der Auserwöhlten, und jener Wein iſt/aus welchem die Jungfrauen herfür wachſen. Sie iſt wider ſeinen Geiſt; dann er iſt heilig. Sie iſt wider ſeine Neigung; maſſen er die Lilien liebet, und in denen keuſchen Seelen gern wohnet. Sie iſt wider die Gnad; dann diſe heiliget uns. Wider ſeine Weisheit; maſſen diſe das Fleiſch tödtet. Wider ſeinen geiſtlichen und ſittlichen Leib; dann diſer ſeinem Ober-Haupt gleichen muß. Aus ſo vilen Widrigkeiten kanſt du nun ſchlüſſen, wie faſt er die Unlauterkeit haſſe, und wie ſehr auch du ſie nach deſſen Exempel haſſen ſolleſt.

2. Abſatz.

Da JEſus von dem Himmel auf die Welt herabgeſtigen, hat er das beſte Kleynod mit ſich herabbringen ſollen. Was hat er aber mitgebracht? Die Reinigkeit, ſagt der Heil. Ambroſius: Diſe Schanckung hat er unter allen ſeinen Schätzen herausgenommen; diſe

unſchätz-

unſchätzbare Gaab haben wir von ihm em-
pfangen, und hat er ſie in ſeiner, und ſeiner
heiligen Mutter Perſon eingeweyhet. Nichts
beſſeres hatte die Erden als die Armuth; der
Himmel aber nichts ſchöneres als die Reinig-
keit. Jene hat er aus der Schatzkammer
unſerer Armſeeligkeiten für ſich herausgenom-
men: diſe hingegen zohe er für uns aus dem
Schatz ſeiner Glückſeeligkeit herfür. Als die
Königin von Saba aus ihren Länderen zu
dem Salomon kam, brachte ſie die auserleſ-
niſte Koſtbarkeiten mit ſich, damit ſie ſich
prächtig zeigen möchte: unter anderen Stu-
cken war auch jene Arabiſche und wohlrü-
chende Pflantzen, welche den Balſam gibt,
und in dem Land Paleſtina noch unbekannt
war, von ſolcher Zeit her aber gantz gemein
worden iſt. Alſo hat auch der Sohn GOt-
tes das beſte und ſchönſte aus dem Himmel
mitgebracht, unſere Begürden darnach zu
erwecken; gleichwie ein Handelsmann denen
Käufferen ein Muſter ſeiner Waar vorweiſet,
damit er ſie locke. Nichts fürtrefflicheres
hätte uns aber diſer Göttliche Handelsmann
geben können als die Jungfrauſchafft, welche
ein himmliſche Pflantzen, ein wohlrüchender
Balſam iſt, ſo unſere Leiber von der Ver-
weeſung frey erhaltet, und uns denen Englen
gleich machet. Nachdem aber auch die Men-
ſchen dero Werth erkennt, haben ſie von ſei-
ner Ankunfft her diſe himmliſche Pflantzen

ſorgfältig gezüglet, und iſt hernach die Welt mit Jungfrauen angefüllt worden, welche in ihren ſterblichen Leiberen ein Geiſtliches und Engliſches Leben führen. Wann nun diſem alſo iſt, und wir diſe Tugend als das reichiſte Geſchenck JEſu Chriſti anſehen müſſen, ligt am Tag, wie faſt er die Unlauterkeit haſſe, und wie ſchümpfflich jene mit ihm handlen, welche ſich denen unreinen Wollüſten des Leibs ergeben. Wer das Geſchenck eines guten Freunds verachtet, diſer fügt demſelben eine Unbild zu, welche er hart empfinden muß: wie ſchmertzlich wurde es ihm aber nit fallen, wann jemand diſes ſein Geſchenck ſo gar mit Füſſen tretten, und in eine Kothlacken werffen wolte? wann wir nur bloß die Fürtrefflichkeit diſer Tugend an ihr ſelbſt betrachten wolten, wurden wir dieſelbe nimmermehr genugſam ſchätzen können; dann mit ihr nichts verglichen werden kan: da ſie aber von der Hand JEſu Chriſti ſelbſt kommet; da er ſie ſelbſt aus ſeinem Reich mitgebracht, ſelbſt auf Erden gepflantzet, in ſeiner eignen Perſon ſelbſt vergötteret, ſeinen inneriſten Freunden ſo angelegentlich eingebunden hat, wird er dann nit die Verachtung eines ſolchen Kleynods für den gröſten Schümpff aufnehmen müſſen, inſonderheit da man es gar zu Grund richtet?

3. Abſatz.

Rupertus ſagt, daß der Satan als ein Feind der Menſchwerdung, und als ein Beneyder der Glory unſerer Natur, nichts mächtigeres habe finden können diſes Geheimnuß zu hintertreiben, als die Sünd der Unlauterkeit, und hat er fürwahr durch ſolchen Unrath dem Sohn GOttes ein ſolches Mißfallen gegeben, daß ihn gleichſam eine Reu angeſtoſſen hat, daß er den Menſchen erſchaffen. Der Schmertzen wegen der erſten Sünd des Adams in dem irrdiſchen Paradeiß iſt über ihn ſelbſt ausgangen, da er mit dem Todt geſtrafft, als ein Ubelthäter aus diſem Luſt-Orth verjagt, und zu allerhand Trübſeeligkeiten einer ewigen Verbannung iſt verurtheilet worden. Hingegen verurſachet die Unreinigkeit ſeiner Kinder bey GOtt ſelbſt einen Unwillen und Grauſen; derowegen er jene merckliche Wort geſprochen hat: **Es reuet mich den Menſchen erſchaffen zu haben:** nit zwar als ob er einiger Reu fähig wäre; ſondern dieweilen ſein Haß wider diſes Laſter ſo groß iſt, daß derſelbe genugſam wurde geweſen ſeyn, ihn von der Erlöſung unſeres Geſchlechts, und noch vilmehr von der Menſchwerdung abzuhalten, wann er einiger Veränderlichkeit unterworffen geweſt wäre.

4. Abſatz.

Was Rupertus von der Menſchwerdung ſagt, kan auch gar wohl auf die Einſetzung des hohen Altar Geheimnuß, und auf die Sendung des Heil. Geiſt gezohen werden. Maſſen da der Sohn GOttes das Sacrament ſeines Leibs zu diſem End eingeſetzt hat, damit er ſich durch die Gleichförmigkeit ſeiner Schmertzen, und ſeiner unbefleckten Reinigkeit mit uns verbinden könte, iſt gewiß, daß ſeinem Leyden nichts mehr entgegen iſt, als der ſinnliche Wolluſt; und ſeiner höchſten Reinigkeit nichts mehr zuwider, als das verderbte Fleiſch.

Die Sendung des Heil. Geiſts belangend, könte die Widrigkeit gröſſer nit ſeyn. Der Geiſt JEſu iſt die Sanfftmuth ſelbſt: die Unlauterkeit aber iſt grauſam und blutgürig. Sie locket zwar heimlich wie der Magnet, ſie iſt aber mit Eiſen bewaffnet. Die Todtſchläg ſeynd ihr Hauptwerck, und zugleich ihre Belohnung: durch das Fleiſch machet ſie den Anfang; das End aber mit dem Blut. Der Sohn GOttes ſtoſſet die Wechſel-Tiſch über den Hauffen, und ſagt niemand etwas darwider: ſobald aber der heilige Tauffer nur mit zweyen Wörtlein an den wollüſtigen Herodes ſetzet, wird er in den Kercker geworffen, und muſte ſein Leben darüber einbüſſen. Der Geiſt JEſu iſt heilig: die Unlauterkeit

aber

aber iſt eine Mutter der Ungerechtigkeit. Da der Rechts gelehrte Fürſprecher bey dem Richter für den Unſchuldigen redet, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, ſuchet der Teuffel deſſen Hertz wider die Unſchuld in die Bewegung zu bringen; er gewinnet aber ſeinen Handel doch nit allzeit: ein freches Weib gewinnet offt mehr mit einem Wort, als der liſtige Feind mit allen ſeinen Bemühungen. Sie wird jenem unkeuſchen Menſchen blutdurſtige Vorhaben abzwingen, da ihn die unreine Lieb alſo blendet, daß er den Himmel nit anſihet; die Göttliche Urtheil, die Geſätz, die Ehr, und alles natürliche recht in Vergeſſenheit ſuchet. Der Geiſt JEſu iſt ein Geiſt der Lieb, welcher nur zu diſem End auf die Erden herabſteigt, damit er die menſchliche Hertzen gewinne: diſe aber raubet ihm der Wolluſt hinweg: Fornicatio, vinum, ebrietas auferunt cor. *Oſeæ. 4.* Die unreine Lieb iſt ein Wüterich, welcher ſeine Sclaven völlig ausraubet, und ihnen ihre Güter, ihre Ehr, die Geſundheit, die Ruhe, vorderiſt aber das Hertz hinwegnimmet; theils dieweilen er ſie bethöret, und gantz vichiſch machet; theils dieweilen er ihren Muth ſchwächet, und in ein weibiſches Weeſen veränderet; theils dieweilen er alle Lieb himmliſcher Dingen in ihrem Gemüth auslöſchet, und den gröſten Eckel ab dem Göttlichen Dienſt bey ihnen verurſachet. Hieraus erfolgt, daß kein Laſter

 ein

ein ſo merckliches Zeichen eines von GOtt verlaſſenen, verſtoſſenen, und gäntzlich verlohrnen Sünders ſeye, wie diſes: dann es zernichtet in kurtzer Zeit das völlige Liecht der natürlichen Vernunfft, alle Gnaden-Strahlen, alles ermahnen des Gewiſſens, alle Göttliche Einſprechungen, alle himmliſche Tröſtungen, den gantzen Eyffer der Andacht, die gantze Krafft der Seel, alle gute Vorhaben, alle gute Begürden, und zum öffteren ſogar alle Grundſätz des Glaubens ſelbſt; alſo zwar, daß des Menſchen Hertz, welches zuvor ein Tempel des Heil. Geiſts, die Wohnung des ewigen Worts, das Heiligthum der GOttheit geweſen, hernach nichts anderes mehr iſt als ein öde Wüſteney, darinn alle Laſter ſchwärmen; nichts anderes mehr, als ein mit Würmen und Fäulung angefülltes Grab, ein herumfahrende Höll, wovon der Sünder nit los werden kan, indem er das brennende Feur, das hölliſche Geſtanck, den allzeit nagenden Wurm, und ſeine Plag-Teuffel mit ſich herumführet. Wer ſoll dann hier mit dem Propheten nit aufruffen: **O HErr / dein Erb iſt verherget worden; deinen heiligen Tempel haben die Feind geſchändet / und dein heiliges Jeruſalem zerſtöhret.** *Pſal. 48.* Was iſt es dann Wunder, daß du die Unlauterkeit ſo ſehr haſſeſt, dieweilen ſie den Werth deines Bluts zernichtet?

5. Ab-

5. Abſatz.

Begehreſt du zuwiſſen, wie faſt JEſus Chriſtus die Unreinigkeit haſſe? Erwege nur, wie faſt er alle Tugenden liebe, welche diſes abſcheuliche Laſter ſammentlich beſudlet; dann gleichwie jenes wohlrüchende Zweig, welches ein Engel der Heil. Lidwina gebracht hatte, ſeinen Geruch alſobald verlohren, da es von der Hand eines unkeuſchen Menſchen berůhret worden; eben alſo verliehren auch alle himmliſche Gnaden ihre Schönheit, ſobald die Seel einer unkeuſchen Anmuthung den Zutritt geſtattet. Nur ein fleiſchliche Begürd klecket alles zu verderben, gleichwie nur ein Feur-Funcken genug iſt einen groſſen Brand zuerwecken. Betrachte ferners, wie faſt er um das Heyl der Seelen eyffere, und wiſſe, daß kein Laſter mehr Menſchen in die Höll ſtürtze, und ihre Maaß ſo bald anfülle, wie die Unlauterkeit. Dahero ſtellet uns der Prophet Zacharias die Sünden-Maaß unter der Figur eines groſſen mit dem Laſt eines bleyernen Deckels hart geſchloſſenen Keſſels vor, darinn ein Weib ſitzet, welches er die Boßheit nennet, dieweilen die Unlauterkeit hiedurch bedeutet wird, welche der Urſprung aller Laſter iſt, und die Sünden-Maaß bey dem gröſten Hauffen der Menſchen ſehr unglůcklich ſchlůſſet. Betrachte widerum die gröſte Widrigkeit, welche ſich zwiſchen dem

Geiſt und dem Fleiſch findet; maſſen uns die Gnad JEſu Chriſti gantz geiſtlich: diſes häßliche Laſter hingegen gantz irrdiſch und fleiſchlich machet. JEſus iſt in die Welt kommen das Fleiſch in einen lauteren Geiſt zu veränderen: die Unlauterkeit aber kommet den Geiſt gantz fleiſchlich zumachen.

Betrachte endlich, wie ſcharpf GOtt diſes hölliſche Laſter jederzeit geſtrafft habe, alſo daß er jene fünf Städt mit dem Feur vom Himmel, und die gantze Welt mit dem allgemeinen Sündfluß gezüchtiget; das menſchliche Leben mercklich abgekürtzt, und dem Menſchen ſelbſt ſein gütige Obſorg wegen diſer graußlichen Sünd gleichſam entzohen hat. **Mein Geiſt, ſagt er, wird in dem Menſchen nit ewig verbleiben / dieweilen er fleiſchlich iſt.** *Geneſ. 6.*

Nichts iſt aber bedencklicher, als die gröſte Schand, womit diſes vichiſche Laſter an jenem groſſen Tag des Gerichts vor denen Augen der gantzen Welt die Unkeuſche überfallen wird. Ein ſeltſahme Sach! Nichts liebt das Aug mehr als das helle Liecht, und förchtet doch diſes das unkeuſche Aug am allermeiſten. Die Schand offenbar zu werden iſt nemlich einem unlauteren Menſchen ein unerträgliche Plag. Vor ſeinen beſten Freunden wird er ſein Laſter verbergen: ſogar in dem Beichtſtuhl ſuchet er die Denckle, ob er ſchon weiſt, daß er nit loßgeſprochen werden kan, ſo er

das-

daſſelbe nit andeutet, und nit minder verſicheret iſt, daß der Sacramentaliſche Schluß nit zu öffnen ſeye. Warum aber diſes? dieweilen er nemlich ſeinen guten Nahmen zu verliehren förchtet. Der Todt wurde ihm erträglicher ſeyn, als die groſſe Schand für denjenigen erkennt zu werden, welcher er in der That iſt. Indeſſen leidet doch ſein Ehr bey niemand, als nur bey einem Menſchen, welcher ihn villeicht gar nit kennt; und leidet dieſelbe nur, ſolang der Beicht-Vatter an ihn dencket, ſo ein kurtze Zeit ausmachet. Was wird es dann erſt ſeyn, da man vor denen Augen der gantzen Welt, und zwar auf ewig muß zu ſchanden werden? eben diſe iſt unter anderen die Straff der Unkeuſchen. JEſus Chriſtus ſelbſt wird ihre Straff ſeyn, ſagt der Heil. Bernardus, dieweilen er das Liecht iſt, wodurch ſie offenbar werden. Was kan aber denen unlauteren Menſchen beſchwerlicher fallen als das Liecht; inſonderheit diſes Göttliche Liecht, von welchem ſie geſehen werden; als diſes Liecht, wovon ſie vor jedermann offenbar gemacht werden; als diſes Liecht, in welchem ſie ſich ſelbſt ſehen? *l. 5. de Conſid. c. 12.* Sie werden geſehen, damit ihre Schand an Tag komme. Sie werden von dem Liecht und in dem Liecht geſehen. Wer ſihet ſie aber? alle Menſchen, alle Engel, und wer immer Augen hat. O entſetzliche Peyn! wer ſihet ſie widerum? ſie ſehen

ſich ſelbſt. Ihr gröſte Peyn beſtehet nit hierinn, daß ſie von denen Creaturen; ſondern dieweilen ſie von ihnen ſelbſt geſehen werden. In alle Ewigkeit werden ſie ihre Abſcheulichkeiten und Laſter in friſcher Gedächtnuß haben, wovon ſie ihre Gedancken keinen Augenblick lang werden abziehen können. Diſes peynliche Angedencken werden ſie von ſich ſchüben wollen; ſie werden aber nur noch mehr hievon geplagt werden: ſie werden demſelben auszuweichen ſuchen; werden aber nur noch mehr hievon verfolgt werden. Wo ſie ſich immer hinwenden mögen, wird ihnen diſe leidige Gedächtnuß allzeit anhangen; und wie? Horrida facinoribus, mit gräulichen Laſteren beſchmützet, mit eigner Schand übel beſchmiert, mit der graußlichiſten Häßlichkeit unglückſeelig verſtaltet. Was Spott, was Peyn, was ſchmertzlichen Todt werden ſie nit bey dem ewigen Umtrib ihres Laſter-Reichens auszuſtehen haben? aber die gröſte Schand, wovon ſie gleichſam zerquetſchet, und zermahlen werden, fallet auf ſie, dieweilen das Göttliche Aug ſelbſt ihr abſcheuliches Laſter-Weeſen immerdar ſihet: dann GOtt iſt ein nit minder unerſchaffnes, als unendliches Liecht, welches innerist in die Seel eintringet, gleichwie ein Stuck Eiſen in dem Schmeltz-Offen von dem Feur gantz eingenommen und durchtrungen wird. Und gleichwie dasjenige, was GOtt ſelbſt in dem Gemüth

müth der Auserwöhlten würcket, denenſelben eine unvergleichlich gröſſere Freud und Glückſeeligkeit verſchaffet, als was er durch die Geſchöpff in ihnen würcken mag, dieweilen nemlich eines unendlich, das andere hingegen eingeſchränckt iſt: Eben alſo, da er ſelbſt mit dem unermeſſenen Liecht ſeiner Weeſenheit in die Seel eines unkeuſchen Luders einfallt, deſſen Schand zu erleuchten, peiniget er ſie unendlich mehr, als jemahl durch das Feur, durch die Teuffel, und alle übrige zuſammen gebundene Straffruthen geſchehen könte. O unglückſeeliger Knecht des ſtinckenden Fleiſch, wo wirſt du alsdann die Kräfften hernehmen den ungeheuren Laſt des Göttlichen Zorns tragen zu können, wobey du ewig muſt zu Schanden werden, da jene unendliche Majeſtät mit ihrer gantzen Schwere ewig auf dir liegen wird? Was für ein grauſamer Spott iſt diſer, daß dein gantzer Unrath von denen Englen und Menſchen ewig muß geſehen werden! Was noch weit gröſſere Peyn, da du dein ſelbſt eigne Häßlichkeit allzeit mit unverruckten Augen wirſt anſehen müſſen! dis alles iſt aber endlich gantz und gar nichts gegen jenem gröſten Spott und Schand, ſo dir jenes reiniſte Liecht GOttes mitbringen wird, welches den Unkeuſchen mit einem unendlichen Grauſen ab ihme ſelbſt durchaus erfüllen ſoll. O quàm malè mali locati ſunt,

utpote expoſiti huic lumini propalatæ veritatis. *Ibid. S. Bern.* O wie übel liegen die unkeuſche Bößwicht, indem ſie jenes Göttliche Liecht der offenbaren Wahrheit auf ewig anſcheinet, und die dicke Finſternuſſen ihres laſterhafften Gewiſſens ſtets auseinander treibet, damit die völlige Schand ihres abſcheulichen Unflaths ewig geſehen werde!

Von dem Gehorſam JEſu Chriſti.

XCII. Abhandlung für den neunzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Von der Fürtrefflichkeit diſer Tugend, und wie anſtändig ſie für den Sohn GOttes ſeye.

I. Abſatz.

DEr Gehorſam iſt eine Tugend, ſagt der Heil. Hieronymus, ſo alle übrige in ſich enthaltet, und die Menſchen durch den ſowohl kürtziſten als ſicheriſten Weeg zu JEſu Chriſto führet. *in Reg. Mon.* Obwohlen aber alle Tugenden in der That die Hof-

farb JEſu Chriſti ſeynd, dadurch wir zu deſſen Erkanntnuß und Nachfolg geleitet werden; ſo iſt doch keine aus allen, welche ſeiner Perſon angemeſſener ſeye als der Gehorſam, und diſes zwar wegen viererley Urſachen. Erſtlich, dieweilen er der wahre Sohn GOttes, nit nur der ewigen; ſondern auch der zeitlichen Geburt nach iſt. Nun iſt aber einem Sohn nichts mehr zuſtändig, als daß er ſeinem Vatter gehorſame. Die Weiß zuwürcken muß mit dem Stand einer Perſon zutreffen. Folglich da die Kinder ihr völliges Weeſen von denen Vätteren haben, will die Natur ſelbſt, daß ſie von ihnen in ihrem gantzen Wandel abhangen, und ſowohl dem Gemüth nach, als mit Worten ihren immerwährenden Gehorſam zeigen, und auf alle Befehl mit dem jungen Joſeph ſprechen ſollen: præſto ſum: ich bin zu allem bereit, was du mir gebiethen wirſt, ſagte er zu ſeinem Vatter, da ihn diſer an ſeine Brüder abſenden wolte. Wahr iſt es, daß JEſus Chriſtus in Krafft ſeiner ewigen Geburt des Gehorſams nit fähig iſt, dieweilen er mit ſeinem himmliſchen Vatter nur einerley Willen hat, welcher von niemand abhangen kan. Indeſſen hat er doch in Krafft ſeiner zeitlichen Geburt einen menſchlichen Willen, welcher dem Göttlichen nachgeſetzt iſt, dieweilen diſer die weeſentliche Richtſchnur alles erſchaffenen Willens iſt. Dahero ſagt der Heil.

Da-

Damaſcenus, der Göttliche Sohn ſeye die Frucht des Gehorſams: Patris obedientiæ germen: da ihn hingegen der Prophet Iſaias eine Frucht der Herrlichkeit und der Glory nennet; welches beyderſeits gar wohl zuſammen trifft, obſchon einige Widrigkeit mit einzulauffen ſcheinet: Er iſt nemlich eine Frucht der Glory als ein Sohn des ewigen Vatters; und eine Frucht des Gehorſams als ein Sohn der Jungfräulichen Mutter. Von Natur iſt er groß, ſagt der Heil. Ambroſius, und aus Barmhertzigkeit iſt er klein: der GOttheit nach groß; der Menſchheit nach klein: und eben dieweilen er klein, iſt er auch gehorſam, indem ſowohl der Gehorſam als die Demuth nur einerley Urſprung haben, dieweilen ſie beyde auf einen Zweck abzihlen. *Apol. de David. c. 7.*

2. Abſatz.

Die zweyte Urſach wird von jener Eigenſchafft hergenommen, welche ihm jederzeit ſo werth geweſen, und er ſo offt an ſich genommen hat, da er ſich des Menſchen Sohn zunennen pflegte. Dann ſtehet ihm der Gehorſam als einem Sohn GOttes wohl an, ſo gebühret er ihm noch mehr als einem Sohn der Jungfrauen, welche ihn durch den Gehorſam empfangen, da ſie ſich eine Dienerin des HErren genennet hat: Ecce Ancilla Domini. Die Kinder folgen dem Stand der

Mut-

Mutter, ſagen die Geſätz, gleichwie die Frucht dem Baum nachſchlagt: partus ſequitur ventrem. Da er nun aus einer Mutter gebohren iſt, welche ihrem Stand nach eine Magd, ſo iſt folglich er auch ein Diener: und dieweillen er alſo ein Diener, ſtehet ihm nichts beſſer an, als der Gehorſam. Diſes iſt das Zihl ſeiner Menſchwerdung, wie er ſelbſt ſagt, da er bekennet, er ſeye von dem Himmel herabgeſtigen den Willen ſeines Vatters zuthun, welcher ihn geſandt hat. Du ſolleſt dir aber nit einbilden, als ob ihm der Stand eines Dieners zur Unehr gereichte; ſeine Dienerſchafft iſt vilmehr Ehren-voll, und gereichet ſie ſowohl dem Diener als dem Herzen, welcher bedienet wird, nemlich dem ewigen Vatter zur höchſten Glory: dem HErzen zwar, dieweilen ſeine Herzſchafft hiedurch ungemein erweiteret wird, indem ein GOtt auf ſolche Weiß unter ſein Bothmäßigkeit gehöret: dem Diener aber, dieweilen ſie einen Beherzſcher der Seelen, und einen König aller Dingen aus ihm machet. Derohalben rühmet er ſich durch den Mund des Königlichen Propheten diſer ſeiner Dienerſchafft, da er ſpricht: O HErz / mein gröſter Ruhm iſt / daß ich dein Diener / und ein Sohn deiner Dienerin bin. *Pſal.* 115. Diſer Ruhm iſt auch ſo groß, daß er deßwegen kein Bedencken getragen hat, ſich aus Lieb zu ſeinem Vatter denen ſchlechtiſten Geſchöpffen zu unterwerffen,

fen, mit gegebener Verſicherung, daß er nit kommen ſeye zu gebiethen/ ſondern zu gehorſamen: Nit zu herzſchen/ ſondern zu dienen. Diſes muſte alſo geſchehen, dieweilen er kommen war die Menſchen zu verſöhnen, und mit GOtt widerum zu verbinden. Nun iſt aber der Gehorſam jenes Band, ſo die Menſchen mit GOtt verknüpffet; maſſen die Unterthanen mit ihrem Herzn unmöglich wohl ſtehen können, wann ſich dieſelbe in deren Gebott und Willen nit fügen. Dann wie ſolte der Menſch anderſt mit GOtt widerum vereiniget werden können, wann er ſich unter das Joch des Gehorſams nit begeben wolte? *l. 2. in Geneſ. c. 30.*

3. Abſatz.

Laſſet uns diſem Gedancken ein mehreres Liecht durch die folgende dritte Urſach geben. Dem Sohn GOttes ſtehet die Erlöſung der Menſchen eigenthumlich zu, und hafftet die Eigenſchafft eines Seeligmachers dergeſtalt an ſeiner Perſon, daß er allein ihre Gnad auswürcken, und ein vollkommne Genugthuung für ſie hat leiſten können. Nun hat er aber dieſelbe durch ſeinen Gehorſam geleiſtet, und ihme ſelbſt hiedurch den Nahmen JEſu, als den wunderbarlichiſten unter allen Nähmen erworben. Er hat gehorſamet bis in den Tod, und zwar bis in den Tod des Creutz: Weszwegen ihn GOtt erhöchet/ und

und mit einem Nahmen über alle Nähmen begabt hat. *Philipp. 2.* Alſo daß der Gehorſam, ſcharff von der Such zu reden, die eigenthumliche Tugend des Seeligmachers iſt, dieweilen er die Welt durch ſie erlöſet hat, gleichwie der erſte Menſch eben die Welt durch ſeinen Ungehorſam in das Verderben gebracht hatte. *Rom. 5. v. 19.* Hieraus iſt die höchſte Nothwendigkeit diſer Tugend zu dem Heyl aller Auserwöhlten leichtlich zu ſchlüſſen; theils dieweilen die Erb-Unſchuld ſamt der von GOtt allen Nachkömmlingen des Adams verheiſſenen Gnad lediglich an dem Gehorſam allein hafftete; theils dieweilen dero aus dem Ungehorſam erfolgter Verlurſt von dem Sohn GOttes durch ſeinen Gehorſam hat müſſen erſetzt werden; theils auch, dieweilen er nach erfolgter Verſöhnung, welche er durch diſe Tugend ausgewürckt hat, dero häuffige Früchten nur allein ſeinen gehorſamen Dieneren zukommen laſſen. Obſchon JEſus Chriſtus der Sohn GOttes geweſen, hat er doch durch ſein Leiden den Gehorſam erlernen wollen; und nachdem er ſich ſelbſt durch den Gehorſam zu einem vollkommnen Opffer gemacht hat, iſt er hiemit ein Urſprung des ewigen Heyls worden. Aber für wen? Für diejenige, welche ihm gehorſamen. *Hebr. 5. v. 8.* Derowegen gibt der Heil. Petrus denen Vorerwöhlten den ſchönen Nahmen der Kinder des Gehorſams, und verſicheret uns anbey, daß

wir die von JEſu Chriſto für uns erworbene Glory nit zu hoffen haben, wann wir nit aus diſer Zahl ſeynd. *1. Petr. 1.* Als wolte er durch diſen Titel ſagen: Ihr müſſet mit groſſem Vertrauen hoffen, daß ihr der Seeligkeit einſtens genüſſen werdet, da euch JEſus Chriſtus ſeine Glory offenbar machen wird: Ihr ſollet aber diſes Glücks anderſt nit erwarten, als mit diſem Beding, daß ihr Kinder des Gehorſams ſeyet. Durch ſeinen Gehorſam bis in den Tod hat er verdient ein Vatter der künfftigen Zeiten zu ſeyn, und alle Auserwöhlte an dem Creutz als deren Vatter zu zeugen: Dahero verlangt er, daß ihm alle ſeine Kinder gleichen ſollen. Der Gehorſam iſt der Königliche Weeg in den Himmel: Aurea in Cœlum via. *Petr. Damian. opuſc. 13.* Unſer Seeligmacher, als der Weegweiſer der Ewigkeit, hat ihn der erſte betretten, und will er auch, daß ihm von allen Auserwöhlten auf demſelben gefolgt werde. Unſer völlige Ehr ſoll alſo hierin beſtehen, daß wir ihm dißfalls nachfolgen, und uns nach ſeinem Exempel nit nur GOtt, ſondern auch denen Menſchen wegen GOtt unterwerffen: Seyen wir nur gäntzlich verſicheret, daß unſer ewiges Heyl an unſerem Gehorſam haffte, und daß die höchſte Weisheit kein andere ſeye, als den Willen GOttes erkennen, und fleißig vollziehen; ſo die vierte Urſach iſt, welche wir in diſer Abhandlung zu erwegen haben.

4. Ab-

4. Abſatz.

Der erſte Staffel der Weisheit iſt, daß man wohl gebiethe, ſagt ein alter Schrifft-Steller; und der zweyte, daß man wohl gehorſame. Der erſte gehöret GOtt zu; der zweyte dem Menſchen, dieweilen der Gehorſam dem Untergebenen, und der Befehl dem HErꝛn zuſtehet. Der Heil. Anſelmus hat auch gantz wohl geſchriben, das Gebiethen gehöre GOtt allein zu, dieweilen er allein niemand ober ſich hat, und könne er allein ſeinen eignen Willen in allen Sachen thun, gleichwie die Cron auf dem Haupt tragen dem König allein zuſtehet. Sicut Corona ſoli Regi competit, ſic voluntas propria ſoli Deo. Nun iſt JEſus Chriſtus GOtt und Menſch zugleich: Er iſt nit minder die unerſchaffene als die eingefleiſchte Weisheit. Gleichwie ihme dann zu ſeiner Ehr gereichet, daß er als die unerſchaffene Weisheit gebiethe, alſo hat er widerum als das eingefleiſchte Wort von einem mit Lieb geübten gehorſam die gröſte Glory. Deswegen nennet der Prophet Iſaias ſeinen Gehorſam die Weisheit ſelbſt. *c. 19.* Was für eine iſt dann die Weisheit des Erlöſers, ſagt Rupertus über diſe Wort, als ſein Gehorſam, welcher mit Wahrheit die Wiſſenſchafft JEſu Chriſti kan genennet werden, dieweilen er diſe Tugend durch ſein eigne Erfahrnuß mit Ubertragung tödtlicher Schmertzen

tzen erlernet hat? Kein Tugend hat ihn mehr gekoſtet als diſe. Didicit ex eis, quæ paſſus eſt, obedientiam, Die Königliche Kinder lernen alſobald befehlen: Der Sohn GOttes aber lernet gehorſamen. Und von wem lernet er ſolches? Von dem Creutz und Leiden. Was groſſe Begierd zu lernen muß er nit gehabt haben, indem er ſich ſo ſcharffen Lehrmeiſteren unterworffen hat? Liebwerthiſter Lehrjünger des Gehorſams, und groſſer Lehrmeiſter aller Heiligen! Von dir müſſen wir diſen Göttlichen Grund-Satz erlernen, daß die wahre Weisheit des Menſchens der ſeinem GOtt geleiſtete Gehorſam, und die um ſeiner Lieb willen gegen denen Vorſteheren demüthig geübte Unterwerffung ſeye: Daß keinerley Alter und Wiſſenſchafft hievon ausgenommen werde: Daß die Einfältige durch den Gehorſam die Wiſſenſchafft der Weiſen erlangen, und daß hinwider die Weiſe thorrecht werden, wann ſie ſich der Unterwerffung ſchämen.
„ Niemand, ſagt ein Hocherleuchter Bi-
„ ſchoff, ſoll in der Blindheit ſo weit kom-
„ men, daß er ihm einbilde, ſein hohes Al-
„ ter befreye ihn von dem Gehorſam, oder
„ als ob derſelbe einem alt-erlebten Menſchen
„ nit wohl anſtunde, indem GOtt ſelbſt die
„ Unterwerffung für ſein höchſte Perſon nit
„ unanſtändig zu ſeyn erachtet hat. Gehor-
„ ſam und demüthig ſeyn ligt denen jungen ob,
„ dieweilen ſie ſich ſelbſt nit zu regieren wiſſen;

„ Für

„ Für die Alte hingegen iſt der Gehorſam und
„ die Demuth ein groſſer Ruhm, dieweilen
„ ihr Alter hiedurch ein hochſchätzbares Anſe-
„ hen gewinnet.

XCIII. Abhandlung
Für den Montag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Wie wunderbarlich der Gehorſam JEſu Chriſti geweſen ſeye.
I. Abſatz.

Obwohlen der Gehorſam JEſu Chriſti das Muſter des unſerigen iſt, und wir genugſame Gnad haben ihm hierinn leicht zu folgen, wann wir dieſelbe brauchen wollen; indeſſen wann man diſes groſſe Muſter ſeiner Fürtrefflichkeit nach betrachten will, werden an demſelben vile Stuck zu finden ſeyn, welche wir nur bewunderen und ehren; keines Weegs aber nachmachen können.

Die erſte Fürtrefflichkeit ſeines Wundervollen Gehorſams beſtehet hierinn, daß er ſich dem Willen ſeines Vatters niemahl im geringſten widerſetzt hat, und ſogar auch einiges Widerſtands nit fähig geweſen. Wir alle haben das Unglück zu dem Ungehorſam geneigt zu

 ſeyn,

ſeyn, dieweilen wir von Natur an unſerem eignen Willen ſtarck hafften; und wann ſchon die uns auferlegte Gebott ſehr billich, ſanfft und aller Vernunfft angemeſſen ſeynd, werden wir uns leicht wideren, da man unſerer Freyheit hiedurch einen Abbruch thun will. Deswegen iſt der Gehorſam für uns ein ſchwere Tugend, und iſt bald geſchehen, daß man die Göttliche Befehl nit genugſam ehre. Diſe Schwachheit iſt uns mit denen Englen gemein, und gleichwie kein Geſchöpff zu finden iſt, welches die Unvermögenheit zu ſündigen von Natur habe, alſo iſt auch keines, ſo wider die dem Allerhöchſten ſchuldige Unterwerffung nit fehlen könne. Hingegen hatte JEſus Chriſtus ein angebohrne Neigung allen Bewegungen des Heil. Geiſts emſigiſt zu gehorſamen, und da ſeine heilige Menſchheit mit der Gottheit vereiniget geweſen, kunte ſie nit anderſt als dem Göttlichen Willen vollkommen untergeben ſeyn. Sein erſchaffener Willen war gleichſam auf dem unerſchaffenen geirpffet, gleichwie bey ihm die menſchliche Natur auf der Göttlichen eingepfroffet geweſen. Noch mehr, obwohlen ſeine Empfindungs-Krafft ab denen Schmertzen, und dem Tod einiges Entſetzen haben kunte, war doch nit möglich, daß ſich dieſelbe dem Geiſt, oder der Geiſt dem Willen GOttes hätte widerſetzen können. Dahero ſagt der Heil. Thomas von Villa nova: das Fleiſch JEſu Chriſti werde gar recht ein

ein Schatten der Gottheit genennt, dieweilen es denen Göttlichen Bewegungen jederzeit eben ſo genau folgte, wie der Schatten dem Leib: Quocumque iret ſpiritus, ſequebatur & corpus. *Conc. 1. de Annunt.* In diſem Verſtand muß dasjenige genommen werden, was Rupertus ſagt, daß nemlich der ewige Vatter in JEſu Chriſto allein die erwünſchte Ruhe ohne gehabte Mühe gefunden habe. In ſeinem Sohn ruhet GOtt ſo vollkommen, ſagt diſer Lehrer, daß ihm derſelbe niemahl einige Mühe verurſachet hat. In denen Englen und Menſchen aber hat er erſt nach der Arbeit geruhet, dieweilen er weder bey dem Engel noch bey dem Menſchen ſeine Ruheſtatt nehmen kan, auſſer durch ein koſtbare und ſtarcke Gnad, per operoſam gratiam: Dann er muß bey ihnen würcken, und ſich gleichſam bemühen, damit er das Orth ſeiner Ruhe bereite: Dahero ſagt er in der Schrifft, daß er uns mit ſchwerer Bemühung habe übertragen müſſen, laboravi ſuſtinens. Aber ſeinen vilgeliebten Sohn belangend, hat er ſich bey ihm allein auf keine Weis zu bemühen gehabt, dieweilen er bey ihm allein gantz keinen Widerſtand jemahl gefunden. Und an einer anderen Stell redet er noch klärer, wie folgt. JEſus Chriſtus allein war derjenige, bey deſſen Rechtfertigung GOtt unbemühet gebliben iſt, gleichwie er auch bey ihm keine Gedult vonnöthen hätte, deſſen Fortgang in der Vollkommenheit zu erwarten.

warten. Die Menſchen und die Engel zu erſchaffen hat deſſen Weisheit groſſe Köſten aufgewendet: Noch weit mehr hat ſich deſſen Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit koſten laſſen dieſelbe zu der Seeligkeit zu beförderen, und ſie von denen verworffenen abzuſcheiden, wie es die gantze Welt mit Verwunderung, und der gantze Himmliſche Hoff den HErrn darum preiſet. Diſer allein iſt aber derjenige geweſen, an welchem er weder in der Ewigkeit, da er noch in ſeiner Schooß ruhete, noch in der Zeit, als er unſer Fleiſch angenommen, damit er auf deſſen Befehl wider unſere Feind ſtreitten könte, jemahl einigen Widerſtand erfahren hat. *l. 1. in Geneſ. & in Zachar.*

2. Abſatz.

Die zweyte Fürtrefflichkeit des Gehorſams unſeres Erlöſeres iſt diſe, daß er *allein* das Reich ſeines Vatters zu deſſen gröſter Glory widerum hergeſtellt, und zu ſeinem eigenen ewigen Ruhm alle Menſchen deſſen Botmäſſigkeit unterworffen hat. Wir alle kommen mit eben ſo vilen Zeichen unſerer gegen GOtt ſchuldigen Dienſtbarkeit auf diſe Welt, als er in ſeiner Weeſenheit vil Glorreiche Eigenſchafften und Vollkommenheiten beſitzet. Er iſt unſer Erſchaffer, von welchem wir unſer gantzes Weeſen ſamt dem Leben haben: Er iſt unſer letztes Zihl, woran unſer ewiges Glück hanget, ohne welches wir die unglückſeeli-

ſeeligiſte Geſchöpff ſeyn wurden: Er iſt der Urſprung aller Güter der Natur, der Gnad und der Glory: Er iſt ein vollkommner Herr über alle Geſchöpff, die Quell alles Weeſens, der unerſchöpffliche Abgrund aller Güter, aller Weisheit, Schönheit, Güte, Glory, Macht und Barmhertzigkeit: Aber ungeacht diſer ſo groſſen Verpflichtungen war der Gehorſam aus der Welt verbannet: Alle Menſchen hatten ſich empöret, und huldigten ſie anſtatt ihres rechtmäßigen Herrn einem Wüterich, welcher die gantze Erden in dem Zwang hatte. Wer hat ſie aber zu ihrer Schuldigkeit widerum zuruck geführt? Wer hat den Gehorſam widerum hergeſtellt, als der groſſe und getreue Diener JEſus, deſſen ſich der ewige Vatter ſein ihm abgenommene Glory widerum zu ergäntzen hat gebrauchen wollen? Servus meus es tu, Iſrael in te gloriabor. Und diſes iſt, was ſeinen Gehorſam Wunder-voll machet, daß er ſeinem Vatter ſo vile Unterthanen zugebracht hat, als Auserwöhlte gezehlet werden, welche er mit ſeinem Geiſt begabt hat. Ohne ſeinen Beytrag wurde uns der ewige Vatter niemahl für ſeine Diener erkennt haben, und hätten wir an ihm niemahl einen Herrn gehabt. JEſus allein iſt die gantze Urſach aller äuſſerlichen Glory ſeines Vatters, und unſeres völligen Glücks. Was immer die Heilige für ein gehorſame Unterwerffung gegen GOtt ausgeübt haben, iſt nur ein

Frucht und eine Theilhafftigmachung ſeines Gehorſams geweſen. Zu diſem hat er ſich freywillig bequemet, ſagt der Heil. Ambroſius, damit er uns denſelben übermachen könte. Suſcepit ipſe obedientiam, ut nobis eam transfunderet. *in Pſal. 61.* und damit er uns zeigte, wie fürtrefflich er diſe Tugend beſitze, hat er das Hertz ſeiner Auserwöhlten insgeſamt mit denen von ſeiner Völle abflüſſenden Bächlein erfüllet. Wann aber auch noch tauſendmahl mehr Heilige wären, wurden ſie doch mit aller ihrer vollkommniſten Unterwerffung nit die mindiſte Ubung ſeines Gehorſams ihrer Güte nach erreichen, dieweilen ſeinem Vatter hieraus eine unvergleichliche gröſſere Ehr zukommet, da er einen Gott unter ihm hat, als wann er über ein tauſendfache Welt zu gebiethen hätte.

3. Abſatz.

Diſe letzte zu denen zweyen vorherigen ſtoſſende Fürtrefflichkeit gibt uns zu erkennen, daß JEſus Chriſtus unter allen Dieneren GOttes einen unendlichen Vorzug hat, und daß ſein Gehorſam eben ſo fürtrefflich iſt, als die Würde eines eingebohrnen Sohns bey ihm auf den höchſten Gipffel zu ſteigen kommet: Dann obwohlen er in Krafft der Göttlichen Vereinigung gantz frey gebohren war, hat er ſich doch ſeines Vatters Willen gern unterworffen. Wahr iſt es, daß er uns alle zu Kindern

dern GOttes gemacht hat, damit unſer Gehorſam um ſo mehr vollkommen wäre: Wir ſeynd aber nur Gnaden-Kinder, da er der Natur nach der wahre Sohn iſt. Unſer Gehorſam mag folglich ſo hoch ſteigen, als es immer möglich iſt, wird er doch dem Gehorſam JEſu Chriſti niemahl beykommen. Er wird allzeit der eingebohrne Sohn bleiben, und mit ſeiner ehrenbietigſten Folgleiſtung einen unendlichen Vorzug haben. Wir müſſen doch nit unterlaſſen in ſeine Fußſtapffen zu tretten, obwohlen wir ihm nur von weitem folgen können. Sein Beyſpihl wird uns aufmunteren alle Beſchwernuß des Gehorſams zu übertragen: daſſelbe wird uns bey unſeren Schwachheiten ſteiffen, und bey unſeren Fehleren demüthigen. Folge du ihm alſo hertzhafft nach, und ſchäme dich als ein Sclav nit dasjenige zu thun, was der Sohn vor dir gethan hat. Faſſe diſe Wahrheit nur wohl, daß du von Natur ein Diener GOttes, und durch die Gnad deſſen Kind biſt: Hiemit muſt du die Lieb mit der Forcht verknüpffen, und nachdem du als ein getreuer Diener wirſt gehorſam geweſen ſeyn, wirſt du einſtens als ein Sohn des Allerhöchſten in dem Haus deines Vatters ewig herrſchen: Et eris tu velut filius altiſſimi, obediens. *Eccli* 4.

XCIV.

XCIV. Abhandlung
für den Dienſtag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.

Der von JESU Chriſto ſeinem Himmliſchen Vatter geleiſtete Gehorſam war Lieb-voll.

I. Abſatz.

Wann uns erlaubt wäre in das heiligiſte Hertz JEſu hineinzuſehen, auf den Urſprung ſeines Gehorſams zu kommen, wurden wir von dem Feuer ſeiner hitzigiſten Lieb gantz entzündet werden, welche die Quell deſſelben iſt. Gleichwie uns aber diſes Heiligthum niemand öffnen kan, dann er allein, müſſen wir uns an ſein Göttliches Wort halten, welches uns die Sach gantz klar zeigen wird.

Wie hätte er uns erſtlich ſein Lieb zu diſer Tugend mehr bezeigen können, als da er uns verſicheret, daß diſe allein ſein gantzes Geſchäfft ſeye; daß er alle ſeine Werck jederzeit nach dem Willen ſeines Vatters eingericht, und daß er denſelben in die Mitte ſeines Hertzens eingenommen habe? Im Anfang des Buchs, ſagt er, ſtehet von mir geſchrieben/ daß ich deinen Willen thue, o mein GOtt!

Ja,

Ja / ich will es auch / und hab deswegen deinem Geſatz die Mitte meines Hertzens eingeraumt. *Pſal. 39.* Diſes Buch, ſagt hierüber ein berühmter Ausleger der Schrifft, iſt das Buch des Lebens, und der Auserwöhlten. Was nun in deſſen Anfang geſchriben ſtehet, iſt der Haupt-Grund unſerer Gnaden-Wahl, gleichwie der Kopff des gantzen Leibs fürnehmſter Theil iſt. *Liranus hîc.* Alſo daß der höchſte Haupt-Satz diſes Buchs, oder beſſer zu ſagen, der kurtze Begriff deſſelben kein anderer iſt, als der von JEſu Chriſto ſeinem Himmliſchen Vatter zu leiſten habende Gehorſam, welchem die Auserwöhlte ſammentlich dißfalls nachfolgen ſolten. Fragſt du etwan, was der Sohn GOttes ſein gantzes Leben hindurch gethan habe? Er hat gehorſamet: Was für Tugenden er geübt habe? Den Gehorſam: Was für eine Lehr von ihm gprediget worden? Der Gehorſam: Wohin alle ſeine Begierden abgezihlt haben? Auf den Gehorſam. Die Gebott ſeines Vatters hat er nemlich in keinem Winckel; ſondern in der Mitte ſeines Hertzens aufgeſteckt, ſagt Hugo der Cardinal. Vil ſeynd, welche das Geſatz GOttes durch ihren Ungehorſam aus dem Hertzen verſtoſſen; andere ſtecken es in einen Winckel; die Frömmere ſetzen es allzeit näher zu der Mitte des Hertzens: JEſus Chriſtus aber trug es in Mitte deſſelben, allwo der Anfang und die Quell des Lebens iſt. Leben

und gehorſamen war bey ihm einerley Sach. Der Willen GOttes ſtehet bey ihm in der Mitte ſeines Hertzens, wie die Haupt-Brunnen in Mitte der Städte, und wie der Geiſt des Lebens in Mitte des Hertzens. Das Göttliche Geſatz gibt allen ſeinen Kräfften das Leben, und beſeelet alle ſeine Wercke. Auf ſolche Weis war der Gehorſam das gantze Geſchäfft JEſu Chriſti: wilſt du nun auch ſehen, wie derſelbe ſeine gantze Freud geweſen ſeye?

2. Abſatz.

Meine Speis iſt, ſagt er, daß ich den Willen desjenigen thue, welcher mich geſandt hat/ damit ich deſſen Werck vollbringe. *Joan. 4.* Diſe Wort, ſagt Rupertus, geben uns zu erkennen, mit was groſſer Lieb er dem ewigen Vatter in dem Geſchäfft unſeres Heyls gedient habe, indem er an dem Gehorſam ein mehreres Vergnügen hatte als ein Hungeriger an denen beſten Speiſen. Was für eine Nahrung, ſagt der Heil. Bernardus, kan dem Leib ein beſſere Krafft und einen lieblicheren Geſchmack geben, als der Gehorſam dem Geiſt gibt? Was ſtärcket uns mehr in allen unſeren Anligenheiten, als der Willen GOttes? *Serm. 3. in Ramis Palm.* Wann die Vollziehung des eignen Willens ein Vergnügen bringet, um wie vil mehr ſoll uns der Willen GOttes vergnügen können? wann es eine Freud iſt nach eignem Sinn leben können, um

wie

wie vil gröſſer ſoll nit die Freud ſeyn, da man dem höchſten GOtt allein lebet? Wird dann nit jedermann bekennen müſſen, daß der Geſchmack eines erſchaffenen Guts unendlich weit übertreffe, und daß auf ſolche Weis die geiſtliche Freud des Gehorſams der Freud des eignen Willens weit vorgehe? P. Joannes Svarez, ein Prieſter aus unſerer Geſellſchafft empfande bey ihm ſelbſt einigen Widerwillen in einer Sach, ſo den Gehorſam betraff, und als er bey dem Gebett dargegen ſtritte, verband er ſich mit einem Gelübd die Sach ohne Widerred zu thun, wann ſie ihm befohlen wurde, oder dieſelbe zu begehren, wann ſie ihm nit ſolte befohlen werden. Diſe großmüthige Uberwindung brachte ihm zwölff Jahr lang eine ſolche Freud, daß er ſich ſelbſt nit mehr kennete, und anbey verſicherte, daß er die Wahrheit jener Worten in diſem Stuck erfahren habe, da die Schrifft ſagt, alles gegenwärtige Leiden könne mit der mindiſten Himmliſchen Tröſtung keines Weegs verglichen werden. Ein kluger Lehrmeiſter des Geiſts gibt uns dißfalls ein überaus wichtige Ermahnung: Alle deine Geiſtliche Ubungen ſolleſt du auf die Verlaugnung deines eigenen Willens richten; maſſen diſes ein Gut iſt/ welches für dich lieblicher ſeyn wird/ als das Paradeis ſelbſt. Der Gehorſam, ſagt der Heil. Ambroſius, iſt die beſte Speis der Englen: Er iſt auch die beſte Speis JEſu Chriſti und aller Heiligen:

Der-

Derſelbe muß ebenfalls unſer gantzes Vergnügen ſeyn, wann wir unter deſſen Freud, und zu der Zahl der Auserwöhlten wollen gerechnet werden.

3. Abſatz.

Wann JEſus Chriſtus liebt den Gehorſam dermaſſen, daß er von allen ſeinen wahren Nachfolgeren ausdrucklich verlangt, ſie ſollen bey der Straff aus ſeinem Hauß verjagt zuwerden, in ſeine Fußſtapffen tretten. Erwege doch ſeine Wort nur wohl: Nit ein jedwederer/ welcher zu mir ſagt/ HErr/ HErr, wird eingehen in das Reich der Himmlen. Wer hat dann ein ſo groſſes Glück zuhoffen? Wer den Willen meines himmliſchen Vatters thut, diſer wird eingehen in das Reich der Himmlen. *Matth.7.* Der erſte Menſch, ſagt der Heil. Eucherius, iſt durch ſeine Widerſpenſtigkeit aus dem Paradeyß kommen: der Sohn GOttes aber führet uns durch den Gehorſam widerum dahin, auf daß wir niemahl mehr daraus entweichen; dann indem er uns durch ſein Exempel gezeigt hat, wie wir uns dem Göttlichen Willen untergeben ſollen, hat er das Thor verſchloſſen, wodurch wir könten ausgejagt werden. Der Gehorſam machet uns alſo zu Haußgenoſſen JEſu Chriſti; und gleichwie er vorhin ſeine Einkehr gern zu Bethania genommen hat, ſo ein Hauß des Gehorſams

verdollmetſchet wird, alſo will er auch, daß nur allein die Gehorſame in ſeinem himmliſchen Hauß ihre Herberg finden. Ich ſag noch mehr: nit nur ſihet er die wahre Liebhaber diſer Tugend als ſeine Haußgenoſſene an, ſondern erkennet ſie auch ſogar für ſeine Brůder, für ſeine Schweſteren, und als ſeine Mutter. **Wer den Willen meines Vatters thut / ſagt er, diſer iſt mein Bruder / mein Schweſter, und meine Mutter.** Was für ein hőhere Ehr hätte dann denen Nachfolgeren ſeines Gehorſams widerfahren kőnnen? wann er ſie deßwegen nur allein als treue Unterthanen angeſehen hätte, wurde ein ſolche Gnad unſchätzbar geweſen ſeyn. Er laßt es aber bey diſem nit bewenden, ſondern er thut ſelbſt dasjenige, was er uns durch den weiſen Mann rathet: **Wann du einen gehorſamen und treuen Diener haſt / ſolleſt du ihn wie dein eigne Seel lieben / und als deinen Bruder halten.** *Eccli. 33.* Wann er in unſeren Hertzen den Gehorſam findet, vereiniget er ſich mit uns ſo genau, daß er in uns gleichſam ein neues Leben empfanget, gleichwie er in die Schooß ſeiner Mutter herabgeſtigen iſt, da ſie mit fertigem Gehorſam zu dem Engel ſagte: **Sihe / ich bin eine Dienerin des HErrn / mir geſchehe nach deinem Wort.** Daß man alſo wohl ſagen kan, daß ihm unſer Gehorſam gleichſam das Leben wider gebe, welches uns ſein Gehorſam geſchenckt,

und ihm abgenommen hatte. Dann wir wiſſen, was der Heil. Bernardus ſagt, daß der HErr den Gehorſam ſeinem Leben vorgezohen habe: Ne obedientiam perderet, perdidit vitam: damit er den Gehorſam nit verliehren möchte, hat er das Leben verlohren. *c. 13. ad milites templi.* Wir wiſſen widerum, daß er denen Adams-Kinderen durch ſeinen Gehorſam bis in den Todt das Leben widerbracht habe, welches ſie durch den Ungehorſam ihres Vatters verlohren hatten. Der erſte Adam war bis zu dem Todt Ungehorſam: der zweyte Adam hingegen iſt Gehorſam geweſen bis in den Todt. Sihe nun, wie faſt wir den Gehorſam lieben ſollen, dieweilen wir hiedurch die ungemeſſene Lieb JEſu Chriſti erwideren, und ihm ſein Leben widerum heimſtellen können, welches er uns zuerlöſen verlohren hatte.

XCV. Abhandlung.

für den Mittwoch in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.

Der Gehorſam JEſu Chriſti war demüthig und Ehrenbiethig.

I. Abſatz.

OBwohlen der Gehorſam JEſu Chriſti nit knechtlich, ſondern kindlich geweſen, und ſeinen Urſprung nit aus der Forcht, ſondern aus der Lieb gehabt hat, ſo war doch derſelbe überaus demüthig und Ehrenbiethig. Er hat ſich ſelbſt gedemüthiget, ſagt der Apoſtel, da er Gehorſam worden bis in den Todt. Der Knecht demüthiget ſich nit ſelbſt, ſagt der Heil. Alexandriniſche Dionyſius über diſe Wort: ſondern der Gewalt ſeines Herren demüthiget ihn. Nit alſo der Sohn GOttes: er demüthiget ſich freywillig, und nit aus Zwang. Wann wir alles thun und laſſen ſeines gantzen Lebens beobachten wollen, ſchreibt gar ſchön der alte Origenes, daß er nichts aus Zwang, ſondern alles aus williger Neigung und Lieb gethan habe. Derowegen ſagte er am Vorabend ſeines Tods: damit die Welt ſehe/ daß ich meinen Vatter, und ſeinen gebor-

ten nachkomme: ſtehet auf/ und laſſet uns gehen. Wohin aber, ô HErr, wirſt du gehen? in das Leyden, in die Schmachen, in den Todt. *Hom. 8. in Genes.* Hiemit iſt ſein Lieb diejenige, ſo ihn demůthiget, und treibet ihn diſe ſein Demuth zu einem freywilligen Gehorſam, wobey ſeine Unterwerffung dem hohen Adel ſeines Herkommens nit nur gar nichts benimmet, ſondern vilmehr an Tag gibt, daß er der wahre Sohn ſeye, dieweilen einem Sohn eigenthumlich zuſtehet, ſeinen Vatter mit Demuth zu ehren. Diſer Ehrenbiethige Gehorſam iſt eine Frucht ſeiner Lieb; dann ſo ihm die Ehr ſeines Vatters nit unendlich lieb geweſt wåre, wurde er ſich nit ſo ſehr gedemůthiget, und ernidriget haben, dieſelbe widerum zu ergåntzen: derſelbe iſt aber auch eine Frucht ſeiner Demuth, maſſen er nit im Stand geweſt wåre zu gehorſamen, wann er ſich nit ſo ſehr gedemůthiget håtte.

Verlangeſt du zu ſehen, wie diſe demůthige Lieb, und Lieb-volle Demuth ſeinen freywilligen Gehorſam beſeele? von dem erſten Augenblick ſeiner Menſchwerdung an hat er geſehen, daß ſein gantzes Weeſen von ſeinem himmliſchen Vatter herkomme: damit er alſo ein ſo groſſe Lieb, und die ſeiner heiligen Menſchheit geſchehene Gnaden erwideren kŏnte, hat er alle ſeine Leibs- und Seelen-Kråfften demſelben vollkommen und freywillig aus Danckbarkeit gewidmet. Er unter-

wirfft

wirfft ſich hiemit aus Begürd ſeinem himmliſchen Vatter zugefallen, welchen er aufs zärtiſte liebt. Er unterwirfft ſich, dieweilen er denſelben über alles ſchätzet, und deſſen Verordnungen allen übrigen Dingen vorziehet. Er unterwirfft ſich aus einer gutwilligen Lieb, welche ihn antreibt diſem ſeinem Vatter alle mögliche Ehr zu verſchaffen. Er unterwirfft ſich aus Danckbarkeit, dieweilen ſein Lieb wegen denen ſeiner Menſchheit geſchehenen Gnaden überaus erkanntlich iſt. Er unterwirfft ſich aus Lieb zur Gerechtigkeit, welche ihn verbindet ſeine erſchaffene Weeſenheit demſelben als ſeinem Schöpffer gantz zu verpflichten. Ich ſag ſein erſchaffne Weeſenheit, dieweilen ſein Gehorſam der GOttheit nach keine Statt haben kunte, als welche er mit dem Vatter gemein hatte; ſondern nur der Menſchheit nach, welche minder geweſen. Nit die GOttheit hat gehorſamet, ſagt der Heil. Ambroſius, ſondern die Menſchheit: die Majeſtät des Worts iſt nit ernidriget worden, ſondern das Fleiſch. *Apol. de David. c. 7.* Und der Heil. Thomas: "Wie iſt er "dann gehorſam worden? gewißlich nit durch "Untergebung ſeines Göttlichen Willens; "dann diſer iſt die Richtſchnur; ſondern mit "Untergebung ſeines menſchlichen Willens, "welcher ſich in allen Stucken nach dem Wil"len des Vatters gerichtet hat, gegen welchem

"er ein unausſprechliche Ehrenbiethigkeit trug.
In illa verba: factus obediens.

2. Abſatz.

Durch diſe demüthigiſte Ehrenbiethigkeit hat er alle ſeine Gedancken nach dem Sinn ſeines himmliſchen Vatters eingerichtet: Ego ſicut andio, judicio. Glaubet nur nit, ſagt er, als urtheilete ich nach meinem eignen Gutbefinden: ſondern mein gantzes Liecht hab ich von meinem Vatter; aus ſeinem Mund vernimme ich, was ich von einer jedwederen Sach urtheilen ſoll. Deßwegen wird er mit dem Danhirſchen verglichen, welcher nach Zeugnuß Plinii durch das Ohr athmet, hiedurch anzudeuten, das bey ihm Leben und Gehorſamen; Athmen und auf die Befehl ſeines ewigen Vatters mercken einerley Sach ſeye. Hieran haben wir ein mächtiges Beyſpihl; daraus wir zu erlernen haben, daß derjenige die wahre Weißheit beſitze, welcher nit nach ſeinem eignen Sinn, und noch vil weniger ſeiner Anmuthung nach von denen Sachen urtheilet: ſondern welcher mit dem eingefleiſchten Wort ſagen kan: Ego ſicut audio judico. Ich urtheile nach dem von GOtt mir gegebenen Liecht: Meine Urtheil und Gedancken richten ſich nit nach der Anmuthung, nit nach der eignen oder natürlichen Lieb, nit nach der eitlen Forcht, ſondern nach dem Willen GOttes, welchen mir

das

das Heil. Evangelium erkläret. Mein Feind hat mir etwan eine Unbild zugefügt; da ſagt mir mein Gedancken, ich ſoll zur Rach greiffen, dieweilen ich den Gewalt in Händen hab: non ſicut odi; ich muß aber meinem Zorn und Haß nit weichen. Mein Freund erſuchet mich in einer ungerechten Sach um meinen Beyſtand: non ſicut amo; aber nein, durch die Lieb und den Gunſt muß ich mich zu keinem Ubel verleiten laſſen. Er iſt aber mächtig, und wird ich die verſagte Hilff mit meinem Schaden entgelten müſſen: ligt nichts daran: non ſicut timeo; er mag thun, was er will, einer ſolchen Forcht muß ich nit weichen. *S. Bern. de grad. humilit.*

3. Abſatz.

Eben diſe Ehrenbiethigkeit iſt Urſach geweſt, das er ſeinen völligen Willen dem Willen und Verlangen ſeines Vatters jederzeit untergeben hat. Der Heil. Anſelmus ſagt, das JEſus Chriſtus als GOtt und Menſch zugleich ſein erſchaffnes Weeſen von der GOttheit auf eine dermaſſen edle und freye Weiß empfangen habe, daß er alles nach ſeinem eignen Gefallen hätte thun können. Da ihn aber der Vatter wegen der höchſten Würde ſeiner Perſon mit ſolcher Ehrenbiethigkeit angeſehen, hat ſich diſer Göttliche Sohn gegen demſelben nit minder ehrenbiethigiſt eingeſtellt. Dann er wolte den gege-

benen Gewalt ſich ſelbſt zu regieren nit brauchen, und hat er ſich nach der Lehr der Heil. Vätter ſeiner Freyheit nur zu diſem End bedienet, damit er dieſelbe zu desjenigen Dienſt anwenden könte, von welchem er ſie empfangen hatte; derowegen er ſeinen gantzen Lebenslauff nach deſſen Wohlgefallen eingerichtet, und das Gebott zu ſterben willig angenommen hat: Quæ placita ſunt ei, facio ſemper. Was ihm gefällig iſt, diſes thue ich allzeit. Heilige Wort, welche uns zu ſchanden machen ſollen, und daraus wir zu erlernen haben, daß der wahre gehorſame um das eigne wollen und nit wollen gar nichts wiſſe; ſondern ſich befleiſſe in einer vollkommnen Entblöſſung zu leben. Er findet bey der Vollziehung des fremden Willens ein mehreres Vergnügen, als wann er ſeinen eignen vollbrächte, dieweilen er nemlich weiſt, daß ein ausgehorſam verrichtetes Werck, ſo gering es immer ſeyn mag, JEſu Chriſto weit gefälliger ſeye als die gröſte aus eignem Willen vollzohene Werck. *Bloſius in Sacell. animæ c. 13.* Derowegen hat der Gehorſame kein Beſchwernuß ſeine Vorhaben zu unterlaßen, ob ſie ſchon heilig und ſehr gut ſeynd, damit er den auferlegten Befehl vollziehe: er ſchätzet den Gehorſam in kleinen Sachen weit höher, als das Eigenthum in denen gröſten.

4. Abſatz.

Endlich iſt eben diſe Ehrenbiethigkeit Urſach geweſt, daß er alle ſeine Leibs- und Seelen-Kräfften dem ewigen Vatter gantz gewidmet und geheiliget hat, damit er den Einfluß des Heil. Geiſts jederzeit empfangen, und von deſſen Anleitung gäntzlich abhangen könte, weßwegen er ſeiner Menſchheit nach ein mit der GOttheit vereinigter Werckzeug genennet wird: Organum junctum divinitati. Dann gleichwie der Werckzeug eines Künſtlers aus ihme ſelbſten nichts thut, ſondern nur von der Hand des Werckmeiſters regieret wird: alſo würckte auch diſe heiligiſte Menſchheit nit aus eignem Trieb, oder aus einer natürlichen Neigung, ſondern allein aus Antrieb des Heil. Geiſts, welcher ſie vollkommen regierete. Diſer Gedancken iſt fürtrefflich gut, und dienet ſehr wohl den Gehorſam JEſu Chriſti zu erklären, nach welchem ſich der unſerige richten muß. Der Werckzeug weiſt um kein andere Bewegung als welche er von der Hand des Künſtlers empfanget: alſo hatte auch der Sohn GOttes kein andere Bewegung, als welche er von ſeinem Vatter empfieng. Der Werckzeug widerſetzet ſich niemahl: und war auch bey dem Sohn GOttes niemahl einiger Widerſtand gegen die Göttliche Verordnungen. Der Werckzeug hat kein eigne Wahl, ſondern iſt zu al-

lem gleichgültig, wie ihn der Werckmeiſter immer brauchen will: der Sohn GOttes brauchte ebenfalls kein eigne Wahl: Er hat niemahl geſucht ſeines Vatters Willen auf den ſeinigen zuziehen: Er folgte niemahl einer natürlichen Neigung, ſondern nur allzeit der Anweiſung des Heil. Geiſts. Von diſem iſt er nit nur in die Wüſten geführt worden, ſondern alles ſein Thun und Laſſen war jederzeit von demſelben angeordnet. Durch den Heil. Geiſt war er in den Tempel geführt, ſich ſeinem Vatter zuſtellen. Der Heil. Geiſt führete ihn in Egypten der Grauſamkeit des Herodes zuentfliehen. Von dem Heil. Geiſt iſt er auf den Oehlberg geführt, auf deſſen Anweiſung an die Saul gebunden, an das Creutz gehefftet, und in das Grab gelegt worden. Wo er endlich immer ſein gantzes Leben hindurch gangen iſt, hat ihn jederzeit der Heil. Geiſt geführt, ductus eſt JEſus à Spiritu. Diſes iſt das Beyſpihl, ſo er uns in ſeinem Todt hinterlaſſen hat, und welchem wir getreulich folgen müſſen. Wir ſollen uns nit anderſt in den Willen unſerer Oberen fügen, als ſich ein Stecken von der Hand eines Alten nach deſſen Belieben brauchen und regieren laſſet. Wir ſollen einem todten Leib gleich ſeyn, welcher ohne Würckung, ohne Bewegung, ohne Leben, gantz unempfindlich, und zu allem bereit iſt, was man mit ihm ordnen will. Derowegen nennet der Heil. Climacus den Gehor-

horſam einen freywilligen Todt, eine Begräbnuß des eignen Willens, einen Geiſt, welcher in einem lebendigen Leib todt iſt, einen todten Leib, welcher von einem ſehr lebhafften und kräfftigen Geiſt regieret wird. Diſe Eigenſchafften dienen fürtrefflich zur Tugend, ſeynd aber gar ſelten zu finden: maſſen wir den Gehorſam belangend zwar vil Krancke, aber wenig Todte haben. Der Krancke iſt murriſch, unruhig, verdroſſen, ein Liebhaber der Aenderung, ſchwer zu begnügen. Diſe ſeynd eben auch unſere mehriſte Schwachheiten, von welchen wir anderſt nit geneſen können, als da wir uns ſelbſt vollkommen abſterben, und alle unſere Neigungen in dem Grab des Gehorſams zernichten, allda wir ein vollſtändige Ruhe finden werden, nachdem unſer Willen in den Göttlichen wird übergangen ſeyn.

(o)

XCVI.

XCVI. Abhandlung

für den Doñerſtag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.

Daß wir JEſum Chriſtum in der Perſon unſerer Oberen anſehen, und für gewiß halten ſollen, daß er uns durch ſie regiere.

I. Abſatz.

DJſe heilige Ubung iſt dem geiſtlichen Stand, inſonderheit aber unſerer Geſellſchafft ſo eigenthumlich angemeſſen, daß dieſelbe ausdrucklich unſeren Geſätzen und Reglen einverleibt iſt: alſo daß wir uns dem Geiſt unſeres Ordens zufolg nit begnügen müſſen denen Oberen vollkommen zugehorſamen, ſondern müſſen auch in der Perſon diſer unſerer Oberen JEſum Chriſtum ſelbſt als gegenwärtig anſehen. Hiedurch wird uns aber angedeutet, daß unſer Gehorſam nit menſchlich und natürlich, ſondern geiſtlich und übernatürlich ſeyn müſſe, da wir den Oberen als einen Stadthalter JEſu Chriſti anſehen, welchem wir unſeren Willen unterwerffen, dieweilen wir verſicheret ſeynd, daß wir auf ſolche Weiß GOtt ſelbſt gehorſamen, und deſſen heiligiſten Willen vollziehen.

Da

Da uns alſo der Heil. Ignatius zeigen wolte, in was für einer Abſicht, und mit was für einem Geiſt wir denenjenigen gehorſamen ſollen, welche uns regieren, legt er ihnen drey merckliche Eigenſchafften zu, welche in Heil. Schrifft, und in der Vätteren Lehr gegründet seynd. Die erſte iſt, daß ſie die Stadthalter JEſu Chriſti ſeynd. Es iſt ſehr nothwendig, ſagt der heilige Stiffter, daß ſich alle einem vollkommnen Gehorſam ergeben, und den Oberen, wer diſer immer ſeyn mag, als einen Statthalter JEſu Chriſti anſehen. *3. part. Conſtit. c. 1.* und in dem Sendſchreiben von dem Gehorſam redet er aus dem Mund des Heil. Bernardi, wie folgt: ſeye es, daß GOtt ſelbſt, oder der Menſch anſtat GOttes etwas befehle, ſo muß der Gehorſam mit gleichem Fleiß, und mit gleicher Ehrenbiethigkeit geleiſtet werden. Auf gleichen Schlag redet auch der Heil. Baſilius, da er ſagt: der Obere ſtellet die Perſon JEſu Chriſti vor, und iſt er der Mittler zwiſchen GOtt und denen Menſchen. *Conſtit. Monaſt. c. 23.* Unſere Oberen, ſagt der Heil. Bonaventura, ſeynd für uns die Statthalter GOttes, und müſſen wir ihnen folglich wie dem HErren ſelbſt, und nit als ſterblichen Menſchen gehorſamen, wie der Heil. Paulus ſchreibt: Thut alles von Hertzen/ was euch immer obligt: thut es aber als dem HErren/ und nit als denen Menſchen/ indem

ihr wohl wiſſet/ daß ihr die himmliſche Erbſchafft zu euerem Lohn empfangen werdet: dienet Chriſto dem HErren. *Coloſſ. 3.* Unſer Bruder Alphons hatte diſe Wahrheit betreffend, ein ſo groſſes Liecht, daß er ſie nit ſo faſt zuglauben, als mit Augen zuſehen vermeinte: diſes ſein Liecht war ſo hell, daß er nit glaubte möglich zu ſeyn, daß ein menſchlicher Verſtand ein klårere Erkanntnuß haben kônte. Deßwegen gehorſamte er auch wie ein Engel; maſſen diſe himmliſche Geiſter auf das mindiſte Zeichen des Göttlichen Willens eilends fliegen, indem ſie denſelben niemahl aus denen Augen verliehren, und mit gleicher Freud zu allerhand Verrichtungen bereit ſeynd, dieweilen ſie ehrenbiethigiſt auf ihn allein ſehen, allermaſſen ſie ihn überall auf gleiche Weiß finden.

2. Abſatz.

Die zweyte Eigenſchafft, welche der Heil. Ignatius denen Oberen zulegt, beſtehet hierinn, daß ſie die Ausleger und Erklärer des Göttlichen Willens ſeynd, welche wir als GOtt ſelbſt anhören ſollen, wie JEſus Chriſtus ſelbſt bezeugt: Qui vos audit, me audit, & qui vos ſpernit, me ſpernit. Wer euch höret, diſer höret mich, und wer euch verachtet, diſer verachtet mich. *Luc. 10.* Diſer Göttlichen Lehr kam der Heil. Nicetas beſtens nach, welcher den Befehl ſeines Oberens

berens eben alſo anhörete, als ob derſelbe aus dem Mund GOttes ſelbſt kommen wäre. Und verſicheret auch Caßianus, daß diſe die allgemeine Ubung aller alten Einſidler geweſt ſeye, welche durchgehends die Stimm ihres Oberen für einen himmliſchen Ausſpruch hielten, und weit ſicherer darauf baueten, als wann ihnen ein Engel, oder JEſus Chriſtus ſelbſt erſchinen wäre ſeinen Willen zu erklären. Diſe war einſtens die Antwort, welche der Heil. Genebaldus einem Engel gab, da ihm diſer zu einer gewißen Sach rathen wolte. Wann ſchon JEſus Chriſtus ſelbſt kommen ſolte/ wurde ich doch diſes nit thun/ wann es nit auch mein Oberer ſagte. Etiamſi Chriſtus veniret, non facerem hoc, niſi diceret ſuperior meus Remigius. *apud Nieremberg. l. 5. Doctr. Aſcet. doct. 8.* Diſer Heilige hatte auch gar recht; maſſen der Werth und Verdienſt des Ge-Gehorſams ſicher iſt, und nit fehlen kan, hingegen iſt die Erſcheinung JEſu Chriſti etwas unſicheres, wobey ein teufliſcher Betrug, oder eine Verblendung mit einlauffen kan. Nach dem Beyſpihl diſer groſſen Männer gibt uns der Heil. Ignatius diſe wichtige Lehr, daß der Gehorſame die Stimm ſeines Oberen als die Stimm JEſu Chriſti ehren ſoll, damit er ſeiner Göttlichen Majeſtät um ſo mehr gefallen möge. Hierüber macht der gelehrte Suarez diſe Anmerckung,

daß zwar die Stimm des Oberen und deſſen Befehl für ſich ſelbſt nit Göttlich ſeye, dieweilen er aus dem Mund eines Menſchens kommet; indeſſen ſeye doch die Beweg-Urſach, welche uns antreibt demſelbem zugehorſamen, gantz Göttlich, dieweilen diſe Beweg-Urſach nichts anderes iſt als der Willen GOttes, welcher uns einem Menſchen den Gehorſam eben alſo zu leiſten gebiethet, als ob er ſelbſt geredt hätte: obwohlen nun das Göttliche Gebott an ihme ſelbſt edler iſt, als der Befehl des Oberen, dieweilen jener unmittelbar von GOtt kommet, ſo findet ſich doch in der Beweg-Urſach ein völlige Gleichheit; dahero iſt auch der Gehorſam ſelbſt beyderſeits gleich, und von einerley Werth, gleichwie die Göttliche Ehr, ſo wir JEſu Chriſto, und ſeiner Creutz-Bildnuß anthun, von einerley Gattung iſt, dieweilen er ſelbſt wegen ſeiner höchſten Fürtrefflichkeit beyderſeits geehret wird. In diſem Verſtand ſagt der Heil. Bernardus, daß GOtt unſere Hochſchätzung der Oberen, oder deren Verachtung eben alſo aufnehme, als ob wir hiebey auf ihn ſelbſt abzihleten; und daß er ſie in beyden Stucken ſeiner eignen Perſon habe gleich halten wollen. *de Præcept & Diſpens c. 12.* Hieraus mache ich mit diſem Heil. Lehrer den Schluß, daß wir unſere Oberen als GOtt ſelbſt anhören ſollen, ſolang ſie nit ausdrucklich etwas wider GOtt gebiethen.

3. Abſatz.

Die dritte Eigenſchafft, welche der Heil. Ignatius denen Oberen zugibt, iſt diſe, daß ſie gleichſam die Werckzeug der Göttlichen Fürſichtigkeit ſeynd, welche ſich deren nit nur als eines zu unſerem Nutzen wachenden Augs, ſondern auch als eines wunderſamen Treib-Wercks bedienet, ſo uns in die Bewegung bringen muß, wann wir anderſt GOtt gefallen wollen. Und haben zwar in diſem Stuck alle Obrigkeiten einen groſſen Theil an jener Glorreichen Eigenſchafft, welche der Heil. Thomas JEſu Chriſto ſelbſt zuleget, da er ſagt, ſeine heilige Menſchheit ſeye ein mit der Gottheit vereinigter Werckzeug, Organum junctum Divinitati. Dieweilen ſie nemlich die allgemeine Vermittlung des menſchlichen Heyls iſt; gleichwie dann JEſus Chriſtus als Menſch der Werckzeug iſt, deſſen ſich GOtt bedienet die Welt ſeelig zu machen, eben ſo ſeynd auch die Oberen der Werckzeug JEſu Chriſti, und hingegen die Untergebene ein Werckzeug der Oberen, wovon jene müſſen bewegt werden, gleichwie die Obere ihre Bewegung von JEſu Chriſto empfangen. Ein jedwederer ſoll gäntzlich dafür halten, ſagt der Heil. Ignatius, daß alle diejenige, welche unter dem Gehorſam leben, ſich von der Göttlichen Fürſichtigkeit durch ihre Oberen müſſen regieren und leiten laſſen, als ob ſie ein

todter Leib wären, welcher ſich wenden und bewegen läßt, wie man nur will. *Regul. 39.* Er ſagt nit nur blos dahin, man müſſe ſich von denen Oberen leiten laſſen; ſondern man müſſe ſich von der Göttlichen Fürſichtigkeit durch die Oberen laſſen regieren, damit wir nemlich wuſten, daß wir unſeren Gehorſam weder auf ihre Tugend, weder auf ihren Verſtand, oder Anſehen bauen ſollen; dieweilen das Glück unſerer guten Anweiſung nit an diſen Stucken hanget: ſondern daß wir ſie als die Werckzeug der Göttlichen Fürſichtigkeit anſehen ſollen, welche ſie als das wichtigiſte Mittel unſerer ewigen Gnaden-Wahl, und folglich unſeres gantzen Glücks, ſo wohl als ſeiner eignen von uns erwartenden Ehr brauchet. Halte ſicher dafür, und glaube nur gäntzlich, ſagt der andächtige Bloſius, daß GOtt dein allerhöchſter HErr dir durch ſein ewige Weisheit und Güte eben diſe Oberen ausgeſehen, beſtimmt und zugegeben habe, welche dich in diſem deinem Stand würcklich regieren, und daß er dir ſeine Gnaden vilmehr durch ſie, als durch jemand anderen mittheilen wolle. *in dict. P. P. c. 8.* Befleiſſe du dich mit deinen Oberen wohl zu ſtehen, ſo wirſt du auch mit JEſu Chriſto wohl ſtehen: wann du aber von ihnen weicheſt, wird er dir ſeinen Beyſtand entziehen, und dich deinem eignen Sinn überlaſſen.

Niemand wird es genug ſagen können, wie nutzlich diſe Ubung ſeye, theils unſeren

Ver-

Verdienſt zu vermehren, theils den Gehorſam zu erleichteren und häuffig zu ſeegnen, theils auch die ſtete Gegenwart GOttes, und ein ſehr vertraute Gemeinſchafft mit JEſu Chriſto ohne groſſe Mühe zu erlangen.

Durch diſen Weeg iſt P. Vincentius Caraſa zu einer ſo hohen Vollkommenheit gelanget, daß innerhalb 45. Jahren, welche er in unſerem Orden gelebt hat, niemahl der mindiſte Fehler wider die Reglen an ihm hat können vermercket werden, dieweilen er, wie ſeine Lebens-Beſchreibung von ihm erzehlet, JEſum Chriſtum in ſeinen Oberen jederzeit erkannte: Vor ihnen erſchine er allzeit mit gröſter Ehrenbietigkeit, und redete ſehr demüthig mit ihnen, ſo gar auch, nachdem er zu denen höchſten Aemteren des Ordens war erwöhlet worden. Kaum hatte er das Glocken-Zeichen zu denen allgemeinen Verrichtungen gehört, lieſſe er alles ligen, und verfügte ſich unverzüglich, dahin er beruffen war, als ob er die Stimm JEſu Chriſti ſelbſt vernommen hätte, in welcher ſo emſigen Ubung des Gehorſams er dem eiffrigiſten Novitzen weit vorgieng. Er pflegte lächlend zu ſagen, daß gewißlich niemand, ſo faul er immer ſeyn möchte, am Morgen in dem Beth wurde bleiben wollen, wann ein Engel die Menge glüender Kolen hineinwerffen ſolte. Was er hiedurch zu dem Unterricht anderer ſagen wolte, hat er ſelbſt noch beſſer geübt, und gieng er von dem Orth ſeines Ge-

ſchäffts auf das erſte Zeichen des Gehorſams ſo ſchnell hinweg, als ob die ſammentliche Engel, und JEſus Chriſtus ſelbſt nit ſo faſt glüende Kolen eines materialiſchen Feuers, ſondern vilmehr die Flammen der hitzigiſten Lieb, und einer eiffrigiſten Begierd GOtt zu dienen auf ihn zugeworffen hätten. *in vita l. 2. c. 16.* Nur diſes Bedencken allein, daß ihn JEſus Chriſtus entweder durch das Glocken-Zeichen, oder durch die Stimm des Oberen beruffe, war ſo tieff in ſeinem Gemüth eingeprägt, daß er ſich alſobald zu GOtt wendete, ſprechend: Ich komme / o HErr / ich komme. Wobey er dann die Wahrheit desjenigen Ausſpruchs in dem Werck ſelbſt gezeigt hat, welchen jener heilige Alt-Vatter einſtens gegeben, daß nemlich der geiſtliche Menſch, welcher ſich ſeinem Oberen nach GOtt anvertraut, JEſum Chriſtum in deſſen Perſon *anſehe*, und veſtiglich glaube, er handle mit JESU Chriſto, und ſeye überall bey ihm, da er mit ſeinem Oberen verträulich handlet, denſelben ſuchet, oder bey ihm iſt. Derohalben ſorget er um kein andere Freundſchafft, oder Gemeinſchafft, und findet er auf der gantzen Welt nichts, was dem Angedencken und der Lieb ſeines HErrn ſolte vorgezogen werden. Was iſt in der That ſo wohl in diſem, als in dem zukünfftigen Leben beſſeres, ſagt diſer Heilige, als beſtändig bey JEſu Chriſto ſeyn? Was iſt ſchöneres, und was lieblicheres, als deſſen

Anblick? Und wann jemand noch über das die Gnad beſitzet, mit ihm reden zu können, iſt ja kein Zweiffel, daß er nit das ewige Leben aus ſeiner Anſprach ſchöpffen werde. *Simeon junior c. 28. Mor.*

Laſſet uns dann auf diſem veſten Grund-Satz des Gehorſams ruhen, daß uns nemlich JEſus Chriſtus ſelbſt regiere. Diſer Gedancken allein wird uns ein unausſprechliche Freud und Vergnügen beyder hohen Fürtrefflichkeit unſeres Berufſs geben, als welcher uns nur GOtt allein, und ſeinem eingebohrnen Sohn JEſu Chriſto unterwirfft. Der Heil. Aloyſius ſahe diſes Stuck als die gröſte Ehr eines Geiſtlichen an, und ſagte, es ſeye diſe die gröſte Schwachheit des Geiſts, und ein Schand-volle Nidere des Hertzens, da man einem Menſchen aus menſchlicher Abſicht, und nit deswegen gehorſamet, dieweilen er die Stell JEſu Chriſti vertritt, und uns deſſen Perſon vorſtellet. Wer bey ſeinem Gehorſam diſe heilige Abſicht nit hat, wird weder die Krafft noch den Verdienſt diſer edlen Tugend jemahl erlangen, dieweilen er deroſelben Antrib und wahre Beweg-Urſach nit hat. Er wird niemahl zu der Vereinigung mit GOtt, und widerum niemahl zu dem höchſten Staffel des Gebetts aufſteigen, dieweilen die Beſchaulichkeit eine ſolche Gaab iſt, welche nur dem Gehorſam verlihen wird, wie der Heil. Bernardus ſagt. Er wird endlich niemahl vergnügt

leben, und wird bey einer jedwederen Gelegenheit dem Murren und dem Verdruß leichtlich ſtatt geben, dieweilen dasjenige, was einem gehorſamen Geiſtlichen vollkommen vergnügt und gantz ruhig machet, nichts anderes iſt, als dieweilen er niemahl auf die Mångel der Oberen; ſondern allzeit auf die unendliche Würde und Heiligkeit JEſu Chriſti ſihet, deſſen Perſon ſie vorſtellen: Er gehorſamet nit nur, wann ſie ihn ſehen, ſondern auch da ſie abweſend ſeynd; dann er ſuchet nit denen Menſchen zu gefallen, ſondern thut den Willen GOttes als ein Diener JEſu Chriſti von Hertzen. Hiemit was er immer für Unvollkommenheiten, üble Anmuthungen oder Mångel an ſeinem Oberen verſpůhren mag, laſſet er ſich hievon gar nit irr machen; ſondern gehorſamet und dienet ihnen mit gleicher Lieb, dieweilen er JEſum Chriſtum, und *nit* die Menſchen in ihrer Perſon anſihet.

XCVII. Abhandlung

für den Freytag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.

Von denen Früchten des Gehorſams.

I. Abſatz.

Ein alter Griechiſcher Schrifft-Steller erzehlet in einer kurtzen Beſchreibung des Lebens der heiligen Alt-Vätter, welche Pelagius der Heil. Römiſchen Kirchen Diacon überſetzt hat, von dem Abt Joannes, welcher unter einer kleinen Perſon eine groſſe Seel verbarg, daß er ſich zu einem heiligen Alten begeben habe, von demſelben geleitet zu werden, und in der Wüſten unter ſeiner Anweiſung zu leben. Diſer weiſe Lehrmeiſter nahm einen dürren Staab, und da er denſelben in die Erden geſteckt, befahl er ſeinem neuen Jünger, er ſolte denſelben täglich begieſſen, bis er zu grünen anfienge, und gute Früchten tragen möchte. Er gehorſamte auch fleißig drey gantze Jahr nach einander, da er alle Tag Abends einen ſehr weiten Weeg Waſſer zu holen gieng, und allzeit erſt am Morgen zuruck kam. Sein dermaſſen untergebner und vollkommner Gehorſam iſt endlich

auch durch ein herꝛliches Wunder belohnet worden; maſſen das dürre Holtz anfieng zu grünen, und die beſte Früchten herfürzubringen, welche der Obere mit eigner Hand ſamlete, und ſeinen Geiſtlichen, welche ſich nit genug verwunderen kunten, dieſelbe brachte, ſprechend: Accipite & manducate fructum obedientiæ. Nehmet hin, und eſſet die Früchten des Gehorſams. *Vit. PP. l. 5. libell. 14. p. 617.* Diſes Wunder gibt mir Gelegenheit zu ſagen, daß der Gehorſam ein Himmliſche Pflantzen ſeye, welche wunderſame Früchten tragt, worunter ich ſonderbar drey anmercke, ſo allen Wunder-Wercken vorzuziehen ſeynd, und womit der Himmel diejenige zu begaben pflegt, welche in diſer Tugend fürtrefflich ſeynd. Die erſte Frucht iſt die Heiligkeit und die Vollkommenheit, welche das gröſte Gut des gegenwärtigen Lebens iſt. Als unſer Bruder Gonſalez, ein groſſer Diener GOttes, welcher die Gnad der Zäher und eines faſt immerwährenden Gebetts, nebſt einer beſonderen Gnad die Menſchen zur Buß zu bewegen von dem Himmel empfangen hatte, befragt war, wie man in kurtzer Zeit vollkommen werden könte? Antwortete er gar weislich, daß ſolches durch den Gehorſam geſchehen müſſe, als welcher uns den Göttlichen Willen vollſtändig erkläre. *Annus dierum memor. 31. Aug.* Ein gleiche Meynung führete hievon unſer Bruder Alphons, welcher die Fürtrefflichkeit

diſer

diſer Frucht aus eigner Erfahrnuß beſtens verſtunde, deswegen er zu ſagen pflegte, der Gehorſam ſeye die kürtziſte und leichtiſte Straſſen zu dem höchſten Gipffel aller Tugenden zu gelangen.

Daß diſer der leichtiſte Weeg zur Vollkommenheit ſeye, kan ohne Mühe dargethan werden: Erſtlich dieweilen der Gehorſam alle Hindernuſſen aus dem Weeg raumet, indem er den eignen Willen zernichtet, ſo die Quell aller Sünden und Fehler iſt: Diſen ſchweren Laſt, welcher uns allein auf dem Weeg der Ewigkeit hinderet, nimmet uns der Gehorſam ab. Diſes erſehen wir aus jener wunderbarlichen Verzuckung, welche P. Emmanuel Sà einſtens in einer Haus-Predig nach dem Tod eines der unſrigen erzehlet hat, welchem ſie begegnet war. Diſer gute Geiſtliche erinnerte ſich eines geringen Fehlers, welchen er wider den Gehorſam begangen und ſehr beweint hatte, da er gähling ſein gantzes Zimmer mit einem gantzen und angenehmen Liecht erfüllt geſehen, welches in Mitte der Nacht hell ſchimmerte, und als er hierauf in Verzuckung gerathen, geduncke ihn, als gehe das Dach des Haus ober ihm aus einander, und als ob er mit einem bleyernen Kleid angethan gen Himmel erhoben wurde, welches aber nach Maaß ſeines Auffſteigens je mehr und mehr ſchmeltzete, bis er endlich zu dem Göttlichen Richterſtuhl kam, allwo er durch die Güte

GOttes von jenem ſo ſchweren Kleid völlig los worden, und ihm die Verſicherung gegeben war, daß ihm ſein Fehler nachgelaſſen ſeye, und er auf das Verkündigungs-Feſt gen Himmel wurde beruffen werden: Es war ihm auch geſagt, daß nach einem Jahr noch zwey andere aus dem Römiſchen Collegio ſterben wurden, welches alles auf ſolche Weis geſchehen iſt. Hieraus iſt klar zu erſehen, daß unſer eigne Will, wann er mit dem Befehl der Oberen nit allerdings einſtimmet, ein mehr dann bleyerner Laſt ſeye, welcher uns an dem Aufſteigen in der Vollkommenheit ſehr hinderet, und ſo wohl durch das Feuer der Zerknirſchung als durch die reumüthige Buß-Zäher abgelegt werden muß: daß folglich der Gehorſam, welcher uns von einem ſolchen Laſt befreyet, ein fürtreffliches Mittel ſeyn müſſe unſeren geiſtlichen Fortgang leicht zu machen, und uns durch die höchſte Weeg einer vollkommnen Tugend mit Freuden zu führen. Setze zweytens hinzu, daß uns der Gehorſam mit einem groſſen Gewalt wider die Teuffel verſehe, indem uns ihre Fallſtrick durch denſelben offenbar werden, und wir wider alle Bemühungen herzlichiſt obſiegen. Dann diſe unſichtbare Feind bekriegen wir zwar durch die übrige Tugenden, ſagt der Heil. Gregorius, wir überwinden ſie aber durch den Gehorſam. Alſo daß ſich die Gehorſame des Siegs wider die Höll verſicheret halten können, dieweilen ſie ein Glorreiche

Macht über die ungehorſame Engel erlangen, da ſie ſich einem ſterblichen Menſchen aus Gehorſam unterwerffen. *in l. 4. Reg. c. 4.*

Noch mehr, die Gehorſame werden bey GOtt einigermaſſen allmächtig, als welcher ihrem Gebett nichts verſagen kan, dieweilen ſie ſich in dem Gehorſam keiner Sach weigeren. Diſes finden wir in dem Lob-Spruch unſeres Pater Coſmas Allemannus, deſſen Herr Vatter der erſte geweſen, ſo die Geiſtliche unſeres Ordens in ſeinem Haus beherberget hat, da ſie nacher Mayland kommen ſeynd. „Jedermann glaubte, er vermöge durch die „Krafft des Gehorſams und des Gebetts alles bey GOtt; dann gleichwie er die Göttliche Stimm aus dem Mund der Oberen jederzeit fleißigiſt anhörete, alſo war auch „GOtt hinwider allzeit fertig ſein Bitten geneigt zu erhören. *Annus dierum mem. 24. Jul.*

Wann nun der Gehorſam ein ſo kräfftiges Mittel iſt alles bey GOtt zu erlangen, werden wir eben darum bekennen müſſen, daß er auch unter allen das leichtiſte Mittel ſeye die Vollkommenheit zu erreichen. Dann diſe von GOtt zu erlangen brauchet der Gehorſame mehr nit als ein Wörtlein, einen Seufftzer, einen Zäher: ja nur eine bloſſe Begierd, und eine Bewegung ſeines Hertzens. Dahero ſagt unſer Ordens-General P. Mutius, daß der Gehorſam die Krafft habe alle Blumen unſerer Begierd in die ſchönſte Früchten guter

Wercken

Wercken zu veränderen, und alle unſere gute Vorhaben zu erfüllen, da uns auch der Gehorſam dieſelbe nit in das Werck ſetzen laſſet, daß wir alſo ohne Arbeit und Mühe den gantzen Verdienſt hievon erlangen. *Ep. 1. de orat.* Alſo pflegte auch unſer zweyte General P. Laïnez zu ſagen, daß der Gehorſam ein wunderbarliche Erfindung Göttlicher Weisheit ſeye, indem wir ſogar durch jene Sachen verdienen können, welche wir nit thun.

2. Abſatz.

Hieraus ſchlieſſe ich, daß diſe Tugend den Weeg zur Vollkommenheit nit nur leicht mache, ſondern auch abkürtze. Dann das Gute zu würcken iſt gar offt ein lange Zeit vonnöthen; daſſelbe aber zu wollen klecket ein Augenblick. Die Vollziehung eines Wercks ſtehet nit allzeit bey uns, indem dieſelbe wider unſeren willen vilfältig kan gehinderet werden: Wir dörffen aber nur dem Gehorſam folgen, damit wir in kurtzer Zeit einen unſchätzbaren Reichthum aller Tugenden und Verdienſten ſammlen, dieweilen hierzu bey einem Gehorſamen der Willen allein klecket, welchen niemand binden kan. Der Gehorſam allein iſt jene Tugend, ſo die übrige ſamentlich in unſer Hertz einpflantzet, und allda bewahret, welches auf ein wunderſame Weis in kurtzer Zeit geſchicht. So bald der Willen allen Verordnungen der Oberen ohne Ausnahm untergeben

den wird, iſt er eben darum mit dem Göttlichen Willen vollkommen vereiniget, welche Gleichförmigkeit alle höchſte Tugenden in ſich enthaltet. Derowegen ſagte unſer P. Carafa mit beſtem Grund der Wahrheit, daß in unſerer Geſellſchafft heilig und gehorſam ſeyn, nur eine Sach ſeye; dieweilen nemlich unſer Gehorſam kein Zihl hat, und nichts anderes als die Sünd allein ausſchlieſſet: Maſſen ſich diſer unſere Gehorſam auf alle Sachen, auf alle Orth, und auf alle Zeiten erſtrecket. Alſo daß derjenige bey uns ein vollkommner Geiſtlicher iſt, von welchem man ſagen kan, daß er bis in den Tod gehorſamet habe: Vir obediens uſque ad mortem. Diſes Lob erlangte P. Alexander Hunnæus nach ſeinem Tod, dieweilen er bey ſeinen Lebs-Zeiten die mindiſte Reglen ſo vollkommen beobachtet hatte, daß er ſo gar an dem Tag ſeines Hintritts die Erinnerung gethan, wie es unſere Reglen vorſchreiben, daß die Ordnung der Haus-Aemter an ihn wäre, damit Vorſehung gethan wurde.

Wir müſſen uns alſo nit verwunderen, daß die Heilige diſe Tugend ſo hoch geſchätzt, und daß uns dieſelbe der Heil. Ignatius ſo ſehr anbefohlen habe. Es iſt diſes das Kennzeichen aller wahren Kinder unſerer Geſellſchafft: Es iſt diſe die Speis, womit ſie ernähret, und zu der Vollkommenheit in dero Schoos gebracht werden: Diſer der Fahnen, unter welchem ſie dem Seelen-Gewinn nachziehen: Diſes

diſes ihr Pollwerck, ihre Veſtung, ihr Mittelpunct, ihr Zihl, dahin ſie alles ordnen: diſe die Glory und gröſte Zierd unſerer Geſellſchafft: diſes das Erb, welches uns der Heil. Ignatius in jenen ſchönen Grund-Reglen des Gehorſams hinterlaſſen hat, welche er im letzten Jahr ſeines Lebens dem Pater Philippus Vitus in die Feder gab, und welche hernach Pater Ribadenaïra in gantz Spanien und Welſchland als den letzten Willen unſeres Vatters bekannt gemacht hat.

3. Abſatz.

Uns ligt nun ob dieſelbe fleißigiſt zu bewahren, und wohl zu brauchen, mit beſter Beſorgung eines ſo reichen Erb-Guths, als einer unerſchöpfflichen Quell aller geiſtlichen Güter. Wir ſollen dem Rath des groſſen Avila folgen, welchen er zweyen ſeiner Lehrjüngeren gab, da ſie in unſere Geſellſchafft eintratten, als ob er uns allen gegeben wäre: "Laſſet euch dem Gehorſam völlig über, und "haltet denſelben für ein ſonderbare denen "Menſchen von GOtt ertheilte Gnad: ſeyet "übrigens gäntzlich verſicheret, daß euch der "HErr leiten werde, wann ihr auf diſem "Weeg wandlet. Ihr werdet hiemit einer "groſſen innerlichen Ruhe genüſſen, und in "weniger Zeit einen groſſen Fortgang ma"chen, wann ihr ein groſſes Vertrauen auf "den Gohorſam ſetzet. *Tom. 1. Hiſt. Societ. l. 14.*

14. n 57. Wir leſen in dem Leben der Vätter, daß der Abbt Joannes kurtz vor ſeinem Todt von ſeinen Geiſtlichen um ein kurtze und zu ihrer Vollkommenheit taugliche Lehr ſeye gebetten worden, worauf er ſeuffzend ſprach: ich hab meinen eignen Willen niemahl gethan, und hab niemand etwas gelehret, was ich nit zuvor ſelbſt geübt hab. *Vit. P. P. l. 4. libell. 1. n. 20.* Seelig ſeynd diejenige, ſo mit diſem heiligen Mann ſagen können: ich hab meinem eignen Urtheil, und meinen Neigungen niemahl gefolgt, oder wie der heilige Indianer Apoſtel von ſich ſelbſt bezeugt hat: Nihil unquam niſi ex obedientiæ ut feci: Ich hab niemahl etwas gethan, als aus Antrieb des Gehorſams. O wie koſtbar iſt nit ihr Leben! wie erwünſchlich ein ſolcher Stand! Der Heil. Blutzeug Ignatius bekennet, er wolle ſein Seel gar gern um die ihrige vertauſchen. *Ep. 11. ad Polycarp.* Solche gehorſame ſeynd verſicheret, daß ſie gar bald zur Vollkommenheit gelangen werden, wann ſie dieſelbe nit ſchon würcklich erreicht haben, und daß ſie einer groſſen innerlichen Ruhe genüſſen werden. Die Heiligkeit iſt alſo die erſte Frucht des Gehorſams: die immerwährende Freud iſt die zweyte, welche den Orden-Stand zu einem Orth des geiſtlichen Vergnügens, und zu einem Vor-Himmel machet.

XCVIII.

XCVIII. Abhandlung
für den Samſtag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Die zweyte und dritte Frucht des Gehorſams.
I. Abſatz.

P. Franciſcus Coſterus ein groſſer Diener der ſeeligiſten Jungfrauen, dero er von ſeiner Mutter in der erſten Kindheit geſchenckt worden, pflegte zu erzehlen, daß ihm der Heil. Ignatius, welchen er zu Rom erkennt, und ſonderbare Zeichen einer vätterlichen Neigung von demſelben erfahren hatte, drey Stuck vor anderen möglichiſt anbefohlen habe, nemlich die Demuth, den Gehorſam, und die immerwährende geiſtliche Freud. Da er nun einſtens bey der ſeel. Jungfrauen um diſe drey Stuck anhielt, und zugleich tiefſſinnig nachdenckte, wie er die Freud wurde beybehalten können, wann ihm etwan das Zipperlein, oder ein andere ſchmertzhaffte Kranckheit zuſtoſſen ſolte, erſchine ihm die Mutter GOttes, und ſagte mit deutlichen Worten zu ihm: "Franciſce, verſprich du mir, daß du allzeit "gehorſam und demüthig ſeyn wolleſt: Ich "hingegen verſprich dir, daß du niemahl er-"kran-

"krancken, und alſo die von deinem Vatter "anbefohlne Freud immerzu werdeſt bewah"ren können. Er verſprach ihr ſolches, und hielte auch ſein Verſprechen fleiſſig: das von Maria gegebene Wort iſt ebenfalls erfüllet worden; maſſen er niemahl kranck geweſen, ob er ſchon 88. Jahr alt worden, auſſer die letzte Kranckheit, welche zwar ſein Leben, aber nit ſein immerwährende Freud geſchloſſen hat. Dann als er die letzte Heilige Sacrament empfieng, widerholete er zum öffteren diſe Wort: O quanta Conſolatio! O was Freud: was Vergnügen: was Troſt! und da man den Pſalmen qui habitat in ſeiner Gegenwart las, betheurte er bey jedem Vers, daß er die in demſelben verzeichnete Gnad ſchon würcklich empfangen habe, und keine mehr übrig bleibe als die letzte, ſo die Cron aller vorherigen iſt: Oſtendam illi ſalutare meum: ich will ihm mein Heyl zeigen. *Pſal.* 90. Bey diſen Worten ruffte er auf: O quantum erit gaudium cum Domino eſſe! O wie groß wird die Freud seyn allzeit bey dem HErren zuwohnen! Ein mercklichs Exempel, daraus wir erſehen, daß der Gehorſam ein glückſeelige Quell des immerwährenden Vergnügens im Leben, eines unausſprechlichen Troſts im Todt, und der ewigen Freuden nach dem Todt ſeye. Ich nenne ihn ein immerflüſſende Quell des Vergnügens im Leben, theils dieweilen er durch ein vollkommne Unterwerffung aller Leibs-

und Seelen-Kräfften an die Göttliche Verordnungen, alles dasjenige hinwegnimmet, was unſere Ruhe zerſtöhren könte, nemlich das eigne Urtheil und den eignen Willen; womit dann gantz keine Urſach der Traurigkeit zuruck gelaſſen wird: theils dieweilen er uns der Göttlichen Fürſichtigkeit in die Händ liefferet, wovon wir gütigiſt getragen und beſchützet werden: theils dieweilen er uns ein unfehlbare Verſicherung gibt, daß der oberen Befehl der Willen GOttes, und folglich ein um ſo mehr nutzlich- und erſprüßliches Heyl-Mittel ſeye, als es einen zweyfachen Verdienſt mitbringet: der eine kommt aus der Tugend her, dero Ubung befohlen wird; der zweyte aus dem Gehorſam, welcher gar offt einen glorreicheren Sieg davon tragt, als der erſte geweſen. Nun wer ſoll ſich nit erfreuen, da er die Sieg-Palmen und Lorbeer-Krǟntz gleichſam mit beyden Händen ſammlet? Wer ſoll ſich nit glückſeelig ſchätzen, daß er keinen Zweiffel haben könne, ob er wohl oder übel handle? ob ſein Arbeit GOtt gefalle, oder nit gefalle? die weiſiſte und heiligſte Menſchen ſtehen in einer ſehr beſchwerlichen Ungewißheit, ob ſie wohl oder übel handlen, wann ſie bisweilen aus eignem Antrieb etwas thun müſſen, dieweilen ſie nit ſicher ſeynd, ob ſie nit ihr eigne Lieb betrüge, nachdem ſo vil andere vor ihnen durch allerhand Schein-Urſachen häßlich ſeynd betro-

gen worden: dahingegen diejenige, ſo gehorſamen, alle Urſach haben zuhoffen, das ihre Schiffarth glücklich ausfallen werde, und daß ſie ohne Gefahr zur Vollkommenheit gelangen werden. Was für ein grössere Gnad kan der Menſch in diſem Leben wünſchen, als JEſum Chriſtum in der Perſon ſeines oberen anſehen und ehren zu können? was für ein grösseres Glück, als den willen GOttes durch den Gehorſam ſicher erkennen, und die unfehlbare Mittel der ewigen Gnaden-Wahl in Händen haben, welche, dieweilen ſie GOtt allein weiſt, uns mit grösserer Gewißheit nit können erklärt werden, als durch jene, ſo uns an ſtatt GOttes regieren? Wer GOtt liebt, ſagte P. Carafa, hat kein andere Freud, als demſelben zugefallen, und wann er an dem Göttlichen Willen den mindiſten Zweiffel hätte, wurde er gern durch Feur und Schwerdt gehen, denſelben innen zu werden, und vollziehen zu können. Nun gibt uns aber der Gehorſam hievon einen unfehlbaren, und gantz ſicheren Bericht. So iſt dann diſe ein gantz beſondere Glückſeeligkeit, da man in einer ſo wichtigen Sach alle Gewißheit bey allerhand vorfallenden Zweifflen einholen kan. Es iſt diſe eine ſchon in diſem Leben angefangene himmliſche Seeligkeit, wie der obgemeldte Diener GOttes in einem Sendſchreiben an ſeine Untergebene einſtens erinneret hat. Glückſeelig ſeynd jene Geiſt-

 liche,

liche, ſagt er, welche zu einem ſo hohen Gipfel der Großmüthigkeit aufſteigen, daß ſie ſich nit würdigen auf etwas anderes zuſehen, als auf GOtt allein. Nachdem eine Seel diſen Staffel der Großmüthigkeit erſtigen hat, wodurch ſie über alles erſchaffene hinauf erhoben wird, treibt ſie die Lieb und das Verlangen nach dem ewigen, alles irrdiſche mit Füſſen zu tretten, wie der Heil. Ambroſius ſagt. Alsdann fangt ſie an eines glückſeeligen Lebens zugenüſſen, und diſes zwar nit nur durch die ſichere Erwartung der zukünfftigen Seeligkeit, ſondern auch durch ein gegenwärtiges faſt himmliſches Vergnügen, welches ſie ſchon vorhinein in diſer Freud findet, daß ſie in allen Sachen der höchſten Regel des Göttlichen Willens gleichförmig ſeyn kan; maſſen die Seeligkeit der Auserwöhlten hierinn beſtehet, ſagt der Heil. Bernardus, daß ſie keinen anderen Willen haben, als den Göttlichen. *in vita l. 2. c. 13.* Ich erinnere mich hier eines anderen Geiſtlichen unſerer Geſellſchafft, Petrus von Holand mit Nahmen, welcher an dem letzten Tag ſeines Lebens an ſeinen Oberen ſchrib, daß er in der vollkommnen Gleichförmigkeit ſeines Willens mit der oberen Willen ſo reine, ſo zarte, und ſo daurhaffte Freuden jederzeit gefunden habe, daß dieſelbe allen Welt-Freuden unendlich weit vorgiengen. Alſo hatte ebenfalls unſer Bruder Ildephons Lovez, welcher zuvor ein

be-

berühmter Geſundartzt war, bey Vollziehung der ſchweriſten Befehlen allzeit ein ſolches Vergnügen empfunden, daß er ſagte, er könne nit glauben, daß nach dem Heil. Ignatio jemand in der Geſellſchafft vergnügter lebe als er, und daß er weit lieber ſein Leben hätte verliehren wollen, als den Gehorſam, in welchem er die wahre Zufridenheit gefunden hätte. Heißt nit diſes wahrhafft glückſeelig ſeyn, und den Himmel auf Erden ſchon angefangen haben?

2. Abſatz.

Iſt aber der Gehorſam ein ſo reiche Quell der Freuden in dem gegenwärtigen Leben, ſo bringt er uns in dem Todt keinen minderen Troſt: maſſen diſe Tugend nit nur alle Forcht des Tods benimmet, ſondern vilmehr einen glorreichen Triumph daraus machet. Deſſen haben wir zwey merckliche Beyſpihl in unſeren Jahr-Schrifften, welche ſonderswohl erwogen zuwerden verdienen. Das erſte gibt uns Pater Gerardin ein Niderländer, welcher den Todt in ſeiner letzten Kranckheit mit einer Lieb-vollen Verſicherung anſahe, und ſeiner Seel mit fröhlichen Worten zuſprache daß ſie nur gen Himmel abfliegen ſolte: er ſagte zugleich, daß derjenige, ſo vergnügt zu ſterben verlange, unter dem Gehorſam leben müſſe; daß uns dieſes in dem Todt ſonderbar tröſte, und ſeye das unge-

meine Vergnügen, welches er in diſem Schrö-
cken-vollen Augenblick empfinde, auf jenem Verſprechen gegründet, welches der HErr denenen gehorſamen Geiſtlichen gethan hat, ihnen das ewige Leben zu verleihen. Dann wie ſolte ich hart ſterben können, ſagte er, indem ich von JEſu Chriſto ein ſo gute, von ihm ſelbſt gezeichnete, und mit diſem zweyfachen Pettſchafft, Amen, Amen: geſiglete Schrifft in Händen hab, worinn er ſein unfehlbares Wort von ſich gibt, da er ſpricht: Wahrlich / wahrlich ſag ich euch / daß ihr / welche ihr mir nachgefolgt ſeyd / an dem Tag der Widergeburt / da des Menſchen Sohn auf dem Thron ſeiner Glory ſitzen wird, ebenfalls auf zwölff herzlichen Stühlen ſitzen, und die zwölff Zünfften Iſraels richten werdet. Und wer immer ſein Haus / oder ſeine Brüder / oder ſeine Schweſteren, oder ſeinen Vatter / oder ſeine Mutter / oder ſein Weib / oder ſeine Kinder, oder ſeine Aecker aus Lieb meiner verlaſſet, diſer wird das Hundertfache empfangen / und das ewige Leben beſitzen. *Matth.* 19.

Das zweyte Exempel haben wir an einem jungen Novizen aus Calabrien gebürtig, Joannes Antonius Apuli mit Nahmen, welcher in der Demuth und in dem Gehorſam fürtrefflich war, darinn auch ſein gröſte Krafft, ſein gantze Freud, ſein Beſchäfftigung, und ſein völliger Troſt in ſeinem Tod beſtunde. Dann

er führete faſt nichts anderes weder in dem Mund, noch in dem Hertzen, als diſe Tugend, welche ſein gantze Freud war. Da man ihn fragte, was er verlange? Antwortete er allzeit, er verlange nichts anderes, als was dem Gehorſam belieben werde. Auf die Frag, um was man GOtt für ihn bitten ſolte? war die Antwort: Um nichts anderes, als daß ich ſeinem Göttlichen Willen vollkommen gehorſame. Fragte man ihn, was er mit mehrerer Vollkommenheit geübt zu haben wünſchte? Den Gehorſam, ſagte er: Was er anderen am allermeiſten rathen wolte? Den Gehorſam: Was ihn anjetzo in dem Tod meiſtens tröſte? Der Gehorſam: Wann er zu ſterben verlangte? Sobald es dem Gehorſam belieben wurde. Als ſein Novizen-Meiſter ihn eben diſes fragte, antwortete er mit einer liebreichen Einfalt: Ich will ſterben, wann es euer Ehrwürden belieben wird, und ſie mir die Erlaubnuß hierzu werden gegeben haben: Dann wie ſolte ich ohne dero Genehmhaltung von dannen abreiſen können? Der Novizen-Meiſter beſtimmte alſo zu ſeiner Abreiſe in die Ewigkeit die erſte oder zweyte Stund des Tags. Der Noviz ſagte hierauf zu demſelben, er förchte die Hölliſche Larffen der Teuflen anſehen zu müſſen: Du haſt kein Urſach zu förchten, mein Sohn, widerſetzte der wohlerfahrne Lehrmeiſter des Geiſts, dann ich will ihn mit Göttlicher Gnad weit von dan-

nen abtreiben. In der That, als er zwey Stund vor Tags den Krancken widerum beſuchte, und denſelben von dem Teuffel angefochte fande, welchen er zwar hertzhafft beſtritte, und ihm mit der Fauſt trohete, war er doch von dem Anblick eines Hölliſchen Geſpenſts erſchröckt, welches in Geſtalt einer feurigen Kugel in dem Krancken-Zimmer herum fuhr: Sobald aber der Novizen-Meiſter zu betten anfieng, verſchwande ſolches im Augenblick, und ſtarb hernach der Siegreiche Noviz in eben derjenigen Stund, welche ihm war beſtimmet worden, und empfieng die Cron ſeines Gehorſams von der Hand GOttes. Schlüſſe hieraus, wie groß die Freud eines vollkommen gehorſamen Geiſtlichen ſeyn müſſe, da er ſchon in dem Himmel des unſterblichen Lebens Glorreich genüſſet, indem ſein Freud im Schatten des Tods ſo groß iſt.

3. Abſatz.

P. Petrus Faber, welchen der heilige Franciſcus von Sales den erſten Prieſter, den erſten Prediger, den erſten Gottsgelehrten unſerer Geſellſchafft, und den erſten Geſellen des heiligen Ignatii nennet, war von demſelben nacher Rom beruffen: damit er aber unverzüglich gehorſamen möchte, tratte er in der gröſten Sommer-Hitz ſeine Reis an, welche ihn dermaſſen entkräfftete, daß er alſobald nach ſeiner Ankunfft ſterben muſte. Nach

deſſen Tod ſchrib P. Andreas Oviedo aus Gandien an den Heil. Ignatium, daß P. Faber einer wegen hoher Tugend ſehr berühmten Perſon erſchinen wäre, und zu ihr geſagt hätte, er ſeye aus Gehorſam geſtorben, wobey er lang von der Freud mit ihr redete, welche er diſes Tods halber in dem Himmel zu genüſſen habe. Ich zweiffle fürwahr keines Weegs, daß nit der heldenmüthige Gehorſam mit einer beſonderen zufälligen Freud in dem Himmel belohnt werde: Wer aber hievon reden will, muß deſſen etwas erfahren haben, wie es P. Faber erfahren hat. Nur diß allein will ich melden, daß eine der lieblichiſten Früchten diſer Tugend in der Verſicherung ſolche Freud einſtens zu erfahren beſtehe, da wir von der Freud der Gerechten auf Erden, welche ihre Schrancken hat, zu der Himmliſchen Freud übergehen werden, welche uneingeſchränckt iſt.

Ubrigens iſt gewiß, daß der Teuffel einen Geiſtlichen niemahl leichter in den Tod ſtürtze, als da er denſelben überredet den guten Rath der Aelteren, oder der Oberen zu verachten, und ſich auf ſein eignes Gutachten zu verlaſſen: Im Gegentheil iſt auch kein Tugend, welche ihn ſo ſicher zu dem ewigen Leben führe, als da er ſich von ſeinen Oberen vollkommen regieren laſſet, indem diſe die Erklärer und Ausleger des Göttlichen Willens ſeynd.

Unſer Bruder Ximenez bettete einſtens vor der Bildnuß der ſeeligiſten Mutter GOttes, welche er ſonderbar in Ehren hatte, und fragte dieſelbe kindlich, ob er auf dem rechten Weeg wäre, da ſie ihm folgende Antwort gab: Wohlan mein Ximenez / faſſe nur gut Hertz / und fahre fort: Laſſe nit ab von dem glückſeeligen Weeg des blinden Gehorſams, auf welchem du wandleſt. O wie tröſtlich ſeynd diſe Wort! Laſſen wir uns doch von dem Gehorſam leiten, ſo werden wir gewißlich nit irr gehen, und wird nit möglich ſeyn, daß wir verlohren werden. Wir wiſſen nit, wo uns GOtt ſeine Gnaden verleihen wolle: Wir wiſſen widerum nit, was für einer der ſichere, oder der gefährliche Weeg ſey. Wann uns aber der Gehorſam leitet, haben wir nichts zu förchten. Wer mit ſeinen Oberen wohl vereiniget iſt, diſer iſt es auch mit JEſu Chriſto: Wer aber mit JEſu Chriſto verbunden bleibt, diſer kan nit irr gehen; dieweilen nemlich JEſus Chriſtus der Weeg iſt, durch welchen er gehen muß, und zugleich das Zihl, dahin er trachtet. Die Welt iſt ein ungeſtümes und gefährliches Meer: Der Gehorſam iſt hingegen ein ſicheres Schiff, wie der Heil. Borgias redet, in welchem die gute Geiſtliche nach dem ruhigen Geſtatt der ſeeligen Ewigkeit abfahren, und immerdar glücklich fortſeglen, ohne daß ihre Reis weder durch den Schlaff noch durch die Ruhe jemahl unterbro-

brechen werde. Der Heil. Climacus hatte diſes ſchon lang zuvor geſagt. *Grad. 4.* Der Gehorſam iſt ein Gefahr ohne Gefahr, ein ſichere Schiffahrt, und eine Reis, welche ruhend verrichtet wird.

Wann ich einen geiſtlichen Menſchen betrachte, welcher in ſteter Ubung diſer Tugend exaltet iſt; welcher ſein gantzes Leben nach derſelben eingerichtet hat, und welcher alle ſeine Abſichten in dem Gehorſam allein zuſammen faſſet, ohne daß er jemahl aus diſem Schiff trette, kommet er mir vor, als ſehe ich jenen glückſeeligen Alten, Victor mit Nahmen, wovon der Heil. Paulinus erzehlet, daß nemlich JEſus Chriſtus denſelben in ſeinem Schiff beſucht habe, da er ſich von jedermann verlaſſen zur Zeit eines erſchröcklichen Sturms auf dem Meer befand. In ſolcher gröſten Gefahr kam der gütigſte Herr diſem lieben Alten zu Hülff: Er hatte die Gnad zu ſeiner Zeit in der Schoos JEſu Chriſti zu ſchlaffen, welcher ihn auch ſelbſt mit ſanffter Anziehung ſeines Ohrs widerum zur Arbeit aufweckte: Alsdann gab er demſelben die nöthige Befehl, und hieß ihn nach dem Ertrag ſeiner Kräfften bald diß, bald jenes nothwendige in dem Schiff thun. Sonſten tröſtete er ihn und machte ihm durch ſein Gegenwart Hertz, bis er endlich nach 40. Tagen in einen Welſchen Meer-Port glücklich eingeloffen, und die mit ihm geſchehene Wunder der Göttlichen Fürſichtigkeit

keit danckbar erzehlet hat. Alſo iſt gar kein Zweiffel zu haben, daß nit unſer Seeligmacher für jene inſonderheit ſorge, welche ſich ihm mit gantzem Vertrauen aus Lieb überlaſſen: Er regieret und leitet ſie unfehlbar gantz vätterlich: Er ſeegnet ihre Vorhaben: Er nimmet ſich ihrer Sachen bis an die mindiſte eiffrigiſt an, und richtet alles nit minder zu ihrem gröſten Nutzen als zu ſeiner Ehr. Derowegen ſagte P. Franciſcus Pavoni, ein Mann von hohem Gebett, gar recht, daß ſein gantze Hoffnung zur Seeligkeit auf der Vollziehung des Göttlichen Willens durch den Gehorſam beruhe, und zweifflete er alſo gar nit, es wurde ihn diſe Tugend in den Himmel einführen, allwo er von dem Heil. Ignatio gantz wohl empfangen zu werden hoffte. *Annus dier. mem. 24. Febr.* Eben dahin zihlete auch die heilige Meynung eines jungen Geiſtlichen unſeres Ordens, Franciſcus Bianchetti mit Nahmen, welcher ein Sohn des Grafen Carls Bianchetti war, und im Jahr 1631. zu Placentz ſtarb, da er 19. Jahr alt war: Nach empfangnen Heil. Sacramenten batte er den Oberen um ſeinen offenen Reis-Brieff in die Ewigkeit: Pro itineribus æternitatis Patentes petiit: Und als er denſelben faſt auf jenen Form erlangt hatte, wie man unſere Reiſende darmit zu verſehen pflegt, ließ er ſich denſelben mit ſonderem Vergnügen vorleſen, und legte ihn hernach auf ſein Hertz, dahin er ſchon zuvor den

Gecreu-

Gecreutzigten nebſt einer Bildnuß des Heil. Ignatii gelegt hatte. *Ann. dier. mem. 30. Nov.* Was ſuchte er hiebey anderes, als in der würcklichen Ubung des Gehorſams zu ſterben, gleichwie er in demſelben gelebt hatte, und deſſen Merckzeichen vor das Angeſicht GOttes mitzubringen, damit er als ein wahrer Sohn ſeines heiligen Stiffters in dem Himmliſchen Reich wohl ankommen möchte? O wie billich war ſein Verlangen, und wie rechtmäßig ſein Geſuch! Wer iſt in dem Tod ſicherer als ein Geiſtlicher, welcher die Kennzeichen ſeines Gehorſams vor dem Richterſtuhl JEſu Chriſti mit ſich bringet, und alsdann mit Wahrheit ſprechen kan: O HErr, nachdem du mich aus Gnadens in dein heiliges Haus beruffen, hab ich mich befliſſen meinem eigenen Sinn und Willen abzuſagen, damit ich deiner Anweiſung folgen könte: Ich hab die Stimm meiner Oberen allzeit angehört, als ob ſie aus deinem eignen Mund kommen wäre: Ich hab ihre Perſonen als die Deinige geehret: Ich hab nichts begehrt, und nichts ausgeſchlagen: Ich hab ihnen ſogar mein eignes Gewiſſen nit verborgen: Ich hab nichts anderes geſucht als die Göttliche Ehr und mein ewiges Heyl; nichts anderes verlangt, als deinen Willen zu vollziehen; kein andere Freud zugelaſſen, als dir in allen Stucken eine Freud zu machen. Hoc fac & vives. Halte dich feſt an diſe heilige Grund-Sätz: Befleiſſe dich in ſolcher

Ubung

Ubung zu leben und zu ſterben, ſo kanſt du verſicheret ſeyn, daß ein Glorreiche Ewigkeit auf deinen Tod folgen werde, Amen.

XCIX. Abhandlung

für den Sonntag in der zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Daß JEſus Chriſtus unſerer Geſellſchafft ſeinen Geiſt verlihen habe, damit wir dem Beyſpihl ſeines Gehorſams folgen.

Gleichwie aus denen Zeugnuſſen der Römiſchen Päbſten erhellet, daß unſer Orden ein Werck des Heil. Geiſts ſeye, wovon derſelbe beſeelet und regieret wird: Alſo iſt er uns auch ſonderbar als ein Geiſt des Gehorſams gegeben, welcher uns ein allmögende Krafft verleihet alles dasjenige zu vollziehen, was uns JEſus Chriſtus gebiethet, und welcher deſſen Ebenbild nach ſeinem Göttlichen Vorbild in uns entwürfft.

I. Abſatz.

Jch ſag alſo erſtlich, daß er uns als ein Geiſt des Gehorſams gegeben ſeye, dieweilen er uns als ein Geiſt der Lieb, und nit als ein Geiſt

Geiſt der knechtlichen Forcht verlihen iſt. Nun iſt die Lieb in dem Geſchöpff nothwendig eine dem höchſten HErꝛn untergebene und gehorſame Lieb, gleichwie die Lieb GOttes gegen ſeinem Geſchöpff ein herꝛſchende Lieb iſt, welche alles Recht hat nach Belieben zu befehlen: Deswegen ſagt der Heil. Ignatius, daß wir GOtt unſeren HErꝛn jederzeit vor Augen haben ſollen, aus deſſen Lieb wir denen Menſchen gehorſamen: Und daß wir mit einem Geiſt der Lieb, keines Weegs aber mit dem Geiſt einer unruhigen Forcht hierinn handlen ſollen. *Part. 6. conſtit. c. 1.*

Den Geiſt eines jedwederen heiligen Ordens-Stand erkennen wir aus jener Weis, womit derſelbe nach der Vollkommenheit trachtet, und iſt alſo diſe beſondere Weis das Kennzeichen, wodurch derſelbe von anderen unterſchiden wird. Diſem zufolg verſicheret P. Svarez, daß unſer Weeg zur Vollkommenheit ein fürtrefflicher Gehorſam ſeye. Es ſcheinet, ſagt diſer hocherleuchte Mann, als ſeye der Gehorſam jener ſonderbare Weeg, welcher unſerem Orden eigenthumlich zuſtehet, daß nemlich diſe Tugend auf ein fürtreffliche Weis beobachtet werde. Auf gleichen Schlag redet auch der Heil. Ignatius, da er uns alle Kräfften anzuſpannen gebiethet, damit wir zu einem hohen Staffel diſer Tugend gelangen; als welche das eigenthumliche Kennzeichen unſeres Ordens iſt; theils dieweilen nach Zeug-

nuß

nuß des Heil. Benedicti, der Gehorſam jenen ſonderbar zuſtehet, welche nichts mehr lieben als JEſum Chriſtum. *in Reg. c. 5.* Nun bekennen wir uns aber vorderiſt zu der Lieb, indem wir keinen anderen Zweck haben als deſſen gröſſere Ehr, und da wir ſeinen Dienſt allen weltlichen Hochheiten vorziehen: theils dieweilen in diſem geiſtlichen Krieg, darzu wir uns bekennen (indem wir uns verbinden wider die Welt und den Teuffel zu ſtreitten, damit die Seelen JEſu Chriſti gewunnen werden) keine aus allen Tugenden nothwendiger iſt als der Gehorſam. Warum diſes? Dieweilen nemlich die Menſchen durch diſe Tugend den Einfluß von GOtt empfangen, ohne welchen kein Frucht zu hoffen iſt. Dann wie werden ſie predigen, ſagt der Apoſtel, wann ſie nit geſchickt werden? Und widerum: Weder derjenige/ ſo da pflantzet/ noch welcher begieſſet/ iſt etwas; ſondern GOtt/ welcher den Wachsthum verleihet. Ferners, da unſere Geſellſchafft auf das Heyl und die Vollkommenheit des Nächſtens ihr Abſehen richtet, nimmet ſie ſo vile Arbeiten auf ſich, und bedienet ſich hierzu ſo ſchwerer Mittlen: Sie erſtrecket ſich in ſo vile Länder und Königreich bis zu denen unglaubigen Heyden, daß dero Mitglider ihr obligendes Amt nimmermehr nach Gebühr verſehen, noch einer ſo wichtigen Arbeit mit erwünſchtem Frucht obligen werden, wann ſie nit in dem Gehorſam

ſon-

ſonders fürtrefflich ſeynd. So iſt dann wahr, daß der Geiſt unſerer Geſellſchafft ein Geiſt des Gehorſams ſeye; und da andere heilige Orden-Stånd in anderen Tugenden fürtreff-lich ſeynd, einige zwar in der Armuth, an-dere in dem Abbruch, widerum andere in der Einſamkeit, muß unſer gröſte Sorg dahin gehen, daß wir denen Oberen vollkommen gehorſamen und nichts unterlaſſen, was uns den höchſten Gipffel diſer Tugend zuerreichen dienlich ſeyn könne.

2. Abſatz.

Ich ſag zweytens, daß diſer Geiſt des Ge-horſams, welcher alle Mitglider unſeres Ordens beſeelen muß, dieſelbe nit nur antrei-be ſich dem Willen der Oberen, ſo die Statt-halter JEſu Chriſti ſeynd, vollkommen zu unterwerffen; ſondern daß er ſie auch gleich-ſam allmögend mache alles dasjenige zu voll-bringen, was ihnen befohlen wird. Wann ich die Exempel der Heiligen, diſe Wahrheit darzuthun, hier anfügen wolte, könte ich gar leicht erweiſen, daß dem Gehorſam nichts zu ſchwer ſeye, und als ſcheine es, GOtt habe demſelben den Scepter ſeines höchſten Ge-walts über alle Geſchöpff verlihen. Der Gehorſam hat den Heil. Maurus, einen Lehrjünger des Heil. Benedict auf dem Waſ-ſer mit trucknem Fuß geführt: Der Gehor-ſam hat den Heil. Wilhelm in Mitte eines

brennenden Offens unverletzt erhalten: Der Gehorſam hat dem groſſen Einſidler Paulo, welcher der Einfältige zugenannt war, ein ſolches Vermögen über die Teuffel gegeben, daß diſer ſein Gewalt die unreine Geiſter auszutreiben gröſſer geweſen, als des groſſen Antonii: Der Gehorſam hat die Krancke auf die bloſſe Stimm des Heil. Columbani geſund gemacht; dann als er in das Kran- cken-Hauß kommen war, allwo der mehrere Theil ſeiner Geiſtlichen darnider lag, befahl er ihnen bey dem Eintritt in das Zimmer al- ſobald aufzuſtehen, und ſich zur gemeinen Ar- beit zuverfügen. Die Gehorſame waren au- genblicklich geſund; welche ſich aber mit ihrer Schwachheit entſchuldigten, bliben zur Straff ihres Ungehorſams noch ein gantzes Jahr in dem Krancken-Beth ligen. Der Gehorſam hat zum öffteren denen Toden das Leben wi- der gebracht, daß ſie von ihren Oberen auf- zuſtehen ſeynd geheiſſen worden. Der Ge- horſam hat endlich ſo gar die Heilige im Him- mel annoch wunderbarlich gebunden, da ſie dem Befehl ihrer Oberen zufolg aufgehört haben bey ihren Gräberen nach dem Todt Wunder zuwürcken, damit ihre Mitbrüder durch den Zulauff des Volcks in der Andacht nit geſtöhrt, oder ihre Armuth durch über- brachte reiche Geſchenck nit gekränckt werden möchte. *Vide S. Antonin. 1. Part. tit. 15. c. 22. q. 2. & Nieremberg. Doctr. aſcet. doctr. 8. c. 52.*

Wir

Wir können aber diſe Wahrheit auch mit eignen Hauß-Exemplen bewehren, welche jenen des Alterthums an Gröſſe und Herzlichkeit nit weichen. Wer ſoll jenen Gehorſam unſeres Bruders Joann de Bannos nit bewunderen, welcher da von dem Oberen geheiſſen war einen Stein zu bewegen, ſo zehen Männer nit hätten thun können, denſelben mit ſeiner Gürtel und GOttes Hilff, zum Lohn ſeines Gehorſams, ohne Mühe an das befohlene Orth gebracht hat? *Ann. Dier. memorab. 27. ſept.* Wer wird ohne Verwunderung hören können, was die hohe Tugend P. Petri Vitalis vermöcht hat, welcher in einer hefftigen und langwürigen Kranckheit nach gegebnem herzlichen Beyſpihl einer unüberwindlichen Gedult, endlich wegen groſſem Gewalt des Ubels von Sinnen kommen: indeſſen kam er doch jederzeit vollkommen zu ſich ſelbſt, ſo offt ihm der Obere etwas befehlen wolte; und widerum, ſo offt der Beicht-Vatter kam ſeine Beicht anzuhören, welches täglich geſchach: hiemit blib ihm der Gebrauch ſeiner Freyheit nur allein zu dem Gehorſam, und zu der Reinigung ſeines Gewiſſens. *Ibid. 12. Jul.* Nit minder iſt Wundergroß geweſen der Gehorſam P. Martini Eremitæ, welcher die beſchwerlichiſte Sachen, ungeacht alles Widerſtands, und aller Hindernuſſen, ſo ihm in dem Weeg ſtunden, jederzeit großmüthig unternommen, und nach

der Oberen Willen glücklich ausgeführt hat. *Ibid. 16. Oct.*

Was ſoll ich von unſerem Bruder Alphons Rodriquetz melden, welcher nichts für unmöglich hielte, wann ſolches nur der Gehorſam verordnet hätte. Er war einſtens gefragt, was er thun wolte, wann man ihm befehlen ſolte einen Brief an ſeinen Pater Provincial zu überbringen, und kein Schiff in dem Port Segelfertig wäre? er antwortete, diſes ſeye ihm ſchon öffters zu Sinn kommen: und wurde er in ſolchem Fall gantz kein Bedencken tragen ſich zu Fuß auf das Meer hinaus zu begeben, indem GOtt eben ſo leicht verſchaffen könte, daß er von dem Waſſer allein getragen wurde, als daß ſelbiges ein Schiff, worinn er ſich etwan befände, zuführen vermöchte; wann aber GOtt kein Wunder würcken wolte, ſagte er weiters, wurde ich mich bis an den Mund in das Waſſer hinein begeben, und alsdann widerum zuruck gehen, dieweilen das übrige nit in meinem Gewalt wäre. Als er zu einer anderen Zeit auf gleichen Schlag von dem Gehorſam redete, ſagte der Obere zu ihm: euere Gedancken und Wort, mein Bruder, lauten gar wohl: gantz anderſt wurden villeicht die Werck ſelbſt lauten, wann es zu dem Ernſt kommen ſolte. So gehet dann alſobald hin, und reiſet nacher Indien ab. Diſes ſagte der Obere die Tugend des Bruders auf die Prob

zu

zuführen. Der liebe Alte machte ſich ungeſäumt auf, und gieng graden Weegs der Porten zu, und als ihn der Portner fragte, wohin er wolte? widerſetzte er, man habe ihm befohlen nacher Indien abzureiſen. Hierauf ſagte der Portner, welcher allen Unterricht hatte, wo dann ſeine offene Brieff wären? maſſen er ihm ohne deren Vorweiſung die Porten nit öffnen könte. Der gehorſame Bruder kehret alſobald zu dem Oberen zuruck, und bittet demüthig um ſeinen Reiß-Brieff: worzu ſoll euch dann diſer dienen, ſagt der Obere, welcher ſich ab einer ſo hohen Tugend nit genugſam verwunderen kunte. Ich will mich bey erſter Gelegenheit zu Schiff begeben, widerſetzte der Diener GOttes, und nacher Indien abfahren. Was gedencket ihr, ſagte dargegen der Obere? werdet ihr dann ohne Zehrung abreiſen wollen? Mein Pater, antwortet Alphons, wann mich GOtt ſendet, wird er in allem Fürſehung thun. Sein Vertrauen zu GOtt war ſo groß, daß er einige Zeit hernach auf die an ihn geſtellte Frag, wie er ſich doch zu einer ſolchen Reiß über Meer hätte entſchlüſſen können, ohne daß er auf die mindiſte Nothwendigkeit wäre bedacht geweſen, indem er ſo gar ohne Mantel gehen wolte? er antwortete hierauf, man hätte ihm nichts anderes befohlen, als nacher Indien zureiſen, und habe er hiebey an nichts anderes gedacht, als

nur einfältig zu gehorſamen. Und wann ich auch kein Schiff gefunden hätte/ ſagte er, wurde ich mich doch auf das Waſſer hinaus begeben haben/ indem ich verſicheret war/ daß mir GOtt/ wann er mich ſenden wolte, alle Mittel dahin zugelangen verſchaffen wurde. Diſe ſein Sicherheit war ein Antrib des Heil. Geiſts, welcher ihm über alle Schwachheiten der Natur Hertz machte, und der Gnaden-Bewegung zufolgen aufmunterte.

3. Abſatz.

Laſſet uns mit gantzem Vertrauen an die Verordnungen derjenigen halten, welche uns regieren. Wir ſollen unſeren Gehorſam nit nach denen menſchlichen Kräfften abmeſſen; maſſen derjenige allmächtig iſt, welcher uns gebiethet. Täglich wurde er mit uns Wunder würcken, wann ihn unſer weniges Vertrauen nit daran hinderte. O was wurde nit ein Geiſtlicher thun, wann er veſt glaubte, daß uns JEſus Chriſtus ſelbſt regiere; daß er uns ſelbſt durch ſein Beyſpihl den Weeg und die Weiß des Gehorſams zeige, und ſeinen Geiſt darzu gebe, damit wir allem Befehl nachkommen mögen? Was ungemeine Krafft haben nit diſe Wahrheiten, und wieweit ſehen dieſelbe hinaus! Wann dann JEſus Chriſtus gebiethet, warum ſoll ich nit denen mindiſten Vorgeſetzten und Gewalt-

ha-

haberen eben ſo willig gehorſamen, als denen Höheren: denen Jüngeren ſo gern, als denen Aelteren: denen Einfältigen wie denen Weiſen und Gelehrten: denen Unvollkommnen wie denen Vollkommnen? Wann JEſus gebiethet, warum ſoll ich nit durchgehends, in allen Stucken, ohne Ausnahm gehorſamen, dieweilen er nichts gebiethet, darzu er nit die Mittel und Kräfften verſchaffe? Wann JEſus Chriſtus gebiethet, warum ſoll ich nit ohne Widerred und ohne Klagwort gehorſamen, indem ja nichts beſſeres, noch mehr angenehmeres ſeyn kan, als der willen GOttes? Wann JEſus Chriſtus gebiethet, warum ſoll ich nit unverzüglich gehorſamen, da dem willen GOttes nichts vorgezohen werden ſoll, und nichts von ſolcher Wichtigkeit ſeyn kan, als deſſen Wohlgefallen? Wann JEſus Chriſtus gebiethet, warum ſoll ich nit ohne Entſchuldigung gehorſamen? mit was für einem Vorwand kan ich meine Eigenſinnigkeit beſchönen? wann ich vorgeben will, mein Ehr ſeye daran gelegen, warum dencke ich nit, daß einem Geſchöpff kein gröſſere Ehr widerfahren könne, als wann es ſeinem GOtt gehorſamet? wann mir einfallen will, als gehe man gar zu herriſch und ſtreng mit mir um, warum ſihe ich nit auf den Sohn GOttes, welcher doch wegen meiner weit härter iſt gehalten worden, und hierzu liebreich geſchwiegen hat?

wann mich die Beſchwernuß ſchröcket, ſoll ich mich nit einer groſſen Hertzloſigkeit ſchuldig geben, da ich JEſum Chriſtum unter dem Creutz-Laſt fallen ſihe? wann ich endlich ſehen muß, daß anderen mehr nachgeſehen werde, daß man ſie mehr achte, und glimpflicher mit ihnen handle, ſoll ich mich nit ſchämen, daß ich der Menſchen-Gunſt dem Göttlichen vorziehe? über wen kan ich klagen, auſſer allein über mich ſelbſt? Ein wenige Großmüthigkeit wurde manchen bey ſolchen Gelegenheiten den Weeg zur Heiligkeit bahnen, wobey ich mich verſaume, und die Hoffarb JEſu Chriſti zutragen mich unwürdig mache.

(o)

C. Ab-

C. Abhandlung.

für den Montag in der zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Sechs Eigenſchafften des vollkommnen Gehorſams.

Die erſte Eigenſchafft.

I. Abſatz.

DJe vollkommne Erfüllung des Gehorſams iſt deſſelben erſte Eigenſchafft, welche in zweyen Stucken beſtehet; erſtlich, daß man alles, und allen Umſtänden nach in das Werck ſetze, was gebotten iſt; alſo daß ſich ein geiſtliche Perſon nit nur alle ihre ſowohl gemeine als ſonderbare Ampts-Reglen emſigiſt zuhalten befleiße; ſondern auch daß ſie alle Verordnungen des Oberen genau in das Werck ſetze, und ſogar vorſehe, ohne das mindiſte hiebey zuverſaumen; auch nit ihren geringſten Augenwanck. P. Ludovicus de ponte hat von diſer Sach folgendes ſchrifftlich hinterlaſſen. Die groſſen Begürden, ſagt er, welche ich hatte von dem Göttlichen Liecht erleuchtet zu werden, erweckten bey mir einen kräfftigen Willen den Gehorſam wohl zuüben, dieweilen ich verſtunde,

daß GOtt ein ſolches Liecht ſeinen Freunden gebe, welche keine andere ſeynd als die vollkommne Gehorſame. Ich machte alſo den Schluß embſigiſt zugehorſamen; erſtlich allen Göttlichen Gebotten, deren ich keines um ein gantze Welt, auch nur in einer geringen Sach freywillig übertretten wolte: zweytens, will ich allen ſowohl gemeinen, als ſonderbaren Reglen meines Ampts einen vollkommnen Gehorſam leiſten: drittens, will ich alle mündliche Befehl der Oberen embſigiſt vollziehen: vierdtens, bin ich geſinnt alle Verordnungen Göttlicher Fürſichtigkeit, nebſt dem guten oder üblen Fortgang meiner Geſchäfften willigiſt anzunehmen. Ich ſahe ferners, daß ich dreyerley Oberen gehorſamen müſte; denen Menſchen, welche an ſtatt GOttes ſeynd; dem Liecht der Vernunfft; und denen Göttlichen Einſprechungen. *in vita l. 2. c. 11.* Diſe ſeynd die Gedancken und Erleuchtungen diſes groſſen geiſtlichen Lehrmeiſters, welche er von oben herab empfieng, und fleißigiſt in das Werck ſetzte, hierzu war er mächtig angetrieben, wie er ſelbſt bekennet, da er die groſſe daraus erfolgende Früchten bey ſich erwoge, als nemlich ein groſſes Liecht, einen häuffigen Frieden, ein ſehr hohe Vollkommenheit, und den Uberfluß aller Güter, wie die Schrifft unterſchidlich bezeugt.

Das zweyte zur vollkommnen Erfüllung des Gehorſams nothwendige Stuck betrifft

die

die gebührende Anwendung der Leibs- und Seelen-Kräfften, dero ſich ein geiſtlicher Menſch befleiſſen muß, damit ſein Gehorſam vollkommen und gantz ſeye: Hieraus entſtehet jener Unterſchied dreyer Stafflen des Gehorſams, ſo man den Gehorſam des Verſtands, den Gehorſam des Willens, den Gehorſam der Vollziehung nennet; nit zwar, als ob hierinn ein weeſentlicher Unterſchied wäre: ſondern dieweilen diſe vilmehr drey Bedingnuſſen ſeynd, welche zu einem vollkommnen Opffer des Gehorſams erforderet werden. Maſſen der Gehorſam, wie der Heil. Ignatius ſchreibt, ein ausgemachtes Brand-Opffer iſt, wodurch ſich der Menſch ſeinem GOtt völlig aufopfferet, damit er in dem Feur der Göttlichen Lieb durch das Mittel ſeiner Statthalter aufgezöhret werde: ſo kanſt du dann dir ſelbſt nichts vorbehalten, weder das Urtheil, weder den Willen, noch die Vollziehung, ohne daß du an dem Opffer einen Diebſtahl begeheſt, welchen GOtt über alles haſſet.

Damit alſo der geiſtliche Menſch vollkommen gehorſame, muß er zuerſt die Hand an das Werck legen, und das Befohlene embſigiſt vollziehen, ohne daß er ſich von einigem Widerſtand ſeiner Natur, oder von einiger Beſchwernuß daran hinderen laſſe. Diſer Staffel iſt zwar der tieffiſte; wann er aber bey dem Gehorſam manglet, iſt alles übrige

ein lautere Blenderey, und ein leerer Schatten der Tugend. Deßwegen waren die Heilige allzeit äuſſeriſt beflissen alles dasjenige mit wunderſamer Embſigkeit zuthun, was ihnen gebotten war, und das widrige zuflihen. P. Anna de Nouë, welcher nach ſeinem Todt in dem häuffigen Schnee der Landſchafft Canada knyend, als ob er bettete, iſt gefunden worden, lieſſe ihm ſein gantzes Leben hindurch diſe genaue Embſigkeit dermaſſen angelegen ſeyn, daß er die häuffige Zäher vergoſſe, wann er vermerckte, daß er von der Oberen Meynung im geringſten abgewichen war.

P. Joannes de quadarrama war in Haltung der Reglen ſo genau und embſig, daß man niemahl einigen fehler wider dieſelbe an ihm hat verſpühren können: als man ihm in der Kranckheit einen Trunck Waſſer darbotte, ſeinen hitzigen Durſt zulöſchen, wolte er denſelben nit annehmen; dann er ſagte, die Regel geſtatte ihm nit ohne Erlaubnuß zu trincken, und wolte er ſeinem GOtt in denen mindiſten Sachen treu verbleiben: Volo eſſe fidelis etiam in minimo. Wir leſen in unſeren Jahr-Schrifften, daß der Heil. Ignatius einſtens ſonderbar geordnet habe, man ſolte einem Krancken die fürgeſchribene Artzney zur rechter Zeit geben: P. Bernardus Olivarius hätte nun Ampts halber die Vollziehung zu beſorgen gehabt; er verlieſſe ſich aber auf den Krancker-Warter, welchem er die Sach an-

be-

befohlen hatte: diſer vergaſſe den Befehl zu vollziehen. Als nun der Heilige in der Nacht den Krancken zu beſuchen kam, wie er dann ſehr liebreich und wachtbar geweſen, fande er, daß man den Krancken die Artzney nit gegeben hätte: den Pater Bernard lieſſe er hiemit alſobald kommen, und befahl ihm, er ſolte zur Straff ſeines Ungehorſams ohne Verzug aus dem Hauß gehen: er gehorſamete auch ohne Widerred mit groſſer Demuth, blieb aber die gantze Nacht vor der Porten des Hauß ſtehen, wodurch er den Heiligen Vatter dermaſſen bewegte, daß er ihn widerum aufnahm, und ihm bald hernach das Römiſche Collegium zu regieren auftrug. *ad ann. 1556.* Diſe Schärpffe zeigt genugſam, wie faſt der Heil. Stiffter verlangt habe, daß die Seinige in dem Gehorſam ſehr genau wären, und werden wir uns auch nit verwunderen, daß er um eines ſo geringen Fehlers willen diſen Mann ſo gar aus dem Hauß habe entlaſſen wollen, wann wir betrachten, daß GOtt ſeine Auserwöhlte wegen ſolchen Mänglen mit weit gröſſerer Schärpffe aus dem Himmel ausſchlüſſe, und in das Fegfeur verweiſe. Diſes ſtellte P. Paulus Hoffæus ſeinen untergebnen jungen Geiſtlichen zum öffteren vor, daß jene Ubertrettungen des Gehorſams, welche ſie für gering hielten, die unſere nach ihrem Todt in dem Fegfeur aufhalten, und das vil ſolche zu

ihm

ihm kämen, ihre Erlöſung durch ſein Gebett zu ſuchen.

2. Abſatz.

Laſſet uns aus diſer Ermahnung einen Nutzen ſchöpffen, und ſeyn wir in denen mindiſten Gelegenheiten getreu, deſſen uns auch der Heil. Bernardus erinneret, da er alſo redet: Wer in dem Gehorſam getreu iſt, weiß um keinen Verzug: Er verſchiebt nichts auf den folgenden Morgen: Er iſt nit langſam: Er kommet ſogar dem Befehl des Oberen vor: Seine Augen hefftet er ſtets an denſelben, damit er ſehe, was etwan ſein Willen ſeye; ſeine Ohren mercken alle deſſen Wort; ſeine Zung iſt bereit deſſelben Befehl zu überbringen; ſeine Händ ſeynd bereit dieſelbe zu vollziehen, und ſeine Füß auf den erſten Augen-Wanck abzureiſſen: Er faſſet endlich alle ſeine Kräfften zuſammen, damit er den Willen desjenigen gäntzlich vollziehe, welcher über ihn zu gebiethen hat. *Serm. de obedientia.*

Wir müſſen uns aber mit der äuſſerlichen Vollziehung nit befridigen, welche der erſte Staffel diſer Tugend iſt, wobey nur der mindiſte Theil unſerer ſelbſt geſchlachtet wird, nemlich der Leib. Wir müſſen auch an den Willen kommen, welcher alſo zu reden, das Marck und die Fette des Opffers iſt, welches wir durch das Gelübd des Gehorſams GOtt ſchlachten. Hiedurch war P. Franciſcus Ribera,

bera, welcher hernach der heiligen Thereſia Beicht-Vatter geweſen, in unſeren Orden gezogen, nachdem er durch einen Spruch P. Martini Guttierez mächtig war getroffen worden, da diſer ſagte: Man müſſe GOtt das beſte ſchencken, nemlich den Willen. *Nadaſi 24. Nov.* Bey diſem Grund-Satz iſt er auch ſein gantzes Leben hindurch gebliben, da er niemahl wider die Reglen gehandlet hat, in was für Gelegenheiten er ſich immer befinden, oder was er immer für Geſchäfft auszuführen haben möchte. Bemeldter Grund-Satz iſt in der Wahrheit fürtrefflich, und finde ich, das an ſich ſelbſt nichts vernünfftigeres, noch für uns etwas nutzlicheres ſeyn könne, als da wir GOtt das beſte geben, indem wir alles von ihm haben; angeſehen vorderiſt unſer Willen ohne diß nichts Gutes an ihm hat, und ſein gantze Vollkommenheit von der Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen hernimmet. Dann er wird durch ſeine Untergebung gantz heilig und allmögend; da er hingegen allerhand Laſter zu begehen, und der gröſten Schwachheiten fähig iſt, wann er ſich von GOtt ſcheidet, und ſeinen eignen Begierden nachgehet. Seine Unterwerffung verdopplet den Verdienſt unſerer Wercken; ſein Ungehorſam aber zernichtet ihn völlig, alſo daß GOtt bey dem Propheten Iſaias jene Opffer gäntzlich verwirfft, welche blos allein aus eignem Willen geſchehen, ſolten es auch die ſtreng-

ſte Buß-Werck ſeyn. *Iſai 58.* Deſſen Untergebung verſicheret endlich unſer Heyl, und ſein Ungehorſam ſetzet es in die Gefahr, indem gewiß iſt, was der Heil. Bernardus ſagt, daß keine Höll ſeyn wurde, wann kein eigner Wille wåre. Hieraus ſchlůſſe ich erſtlich, daß derjenige ſehr übel handle, welcher ſich von ſeiner eignen Lieb alſo verblenden laſſet, daß er ſeiner Oberen Willen auf den ſeinigen herůber zu ziehen trachtet: Dann er verlangt hiedurch, daß der Herr gehorſamen, und der Knecht befehlen ſoll: Er will, daß GOtt von ſeinem Geſchöpff abhange, und das Geſchöpff an GOtt nit gebunden ſeye. Ich ſchlůſſe zweytens, daß wir das Opffer unſeres Willens keines Weegs als etwas groſſes anſehen, ſondern es vilmehr fůr ein gantz beſondere Gnad von GOtt halten ſollen, daß er diſes unſere Geſchenck annehmen will, indem ſolches blos allein zu diſem End geſchicht, damit unſer elende Willen durch die Vereinigung mit dem ſeinigen geadlet, und mit Glory gecrönt werde, da er denſelben als eine Königin ſeinem Thron zugeſellet, und mit allen Tugend-Schåtzen bereichet.

3. Abſatz.

Laſſet uns hiemit den HErrn bitten, er wolle über uns vollkommen herrſchen: Bitten wir ihn als um die höchſte Gnad, er wolle nimmermehr zugeben, daß wir unſeren eignen

eignen Willen thun: Damit wir aber nichts zuruck behalten, wollen wir ihm auch unſer eignes Urtheil ſchencken, auf daß wir auch den dritten Staffel des vollkommnen Gehorſams erreichen, ſicher glaubende, daß diejenige, ſo ihr eignes Urtheil mit dem Urtheil des Oberen nit vereinigen; ſondern ſich nur mit der bloſſen Unterwerffung des Willens befridigen, nur einen Fuß in dem geiſtlichen Stand haben, wie der Heil. Ignatius zu ſagen pflegte, und daß ſie in groſſe Verwirrungen ihres Gewiſſens hinein gerathen: Ihr Gemůth wird mit Unruhe beſchweret, und weichen ſie von jenem Geiſt ab, womit ſie das geiſtliche Leben angefangen hatten, als welches unvermerckt abnimmet, wann es nit fleißigiſt beſorget wird. *in vita l. 3. c. 4.*

Der geiſtliche Ordens-Stand iſt ein aus Kinderen GOttes zuſammen geleſenes Kriegs-Heer, exercitus filiorum Dei. *P. Claud. Aquaviva.* Deſſen vőlliger Wohlſtand und gantze Macht hanget an der Untergebung, womit ſich die Unterthanen nach dem Urtheil und Gutbefinden der Oberen richten. Wann bey einem Kriegs-Heer der gemeine Mann ſeinen Befehlshaber und obriſten Feld-Herrn auf ſeine Gedancken bringen wolte, ſo wurde hieraus nichts anderes entſtehen, als ein groſſe Verwirrung, und ein gåntzliche Niderlag Will man obſiegen, ſo muß ein allgemeiner

Geiſt das gantze Kriegs-Heer ſeiner Wiſſe-
ſchafft nach anführen und bewegen.

Der Obere iſt das Haupt der gantzen G-
meind: So will ſich dann gezimmen, daß b
Glieder der Bewegung des Haupts Folgl-
ſten. Ein grauſame Unordnung wurde i
dem menſchlichen Leib entſtehen, wann de
Fuß oder die Hand dem Kopff Geſätz vorſchrei-
ben wolte, in welchem doch alle Sinn mit ih-
rer beſten Krafft wohnen, und welcher über
alle Theil des Leibs ſeinen Einfluß hat. Der
Obere ſihet auf den gemeinen Nutzen: Er ſihet
weiter hinaus, und hat von GOtt ein meh-
reres Liecht, welcher demſelben ſeines tragen-
den Amts halber die Gnad verleihet andere
wohl zu leiten.

Ein groſſer Mann unſeres Ordens pflegte
gemeiniglich zu ſagen, daß ein Menſch kein
Menſch ſeye: Unus homo, nullus homo.
Er wolte hiedurch ſagen, daß ein kluger Mann
ſeinem eigenen Gutbefinden nit trauen, und
ſich gern bey anderen Raths erholen ſoll, für-
nemlich in Sachen, welche ihn ſelbſt betref-
fen, worinn die eigne Lieb das geſunde Urtheil
insgemein verduncklet. *Ann. dier. mem. 12. Aug.*
Von wem wird er aber ein mehreres Liecht und
beſſere Rathſchläg zu erlangen haben, als
von demjenigen, welcher ſeinetwegen die Stell
der eingefleiſchten Weisheit vertritt? P. Al-
phonſus von Avila hatte an mehreren Orthen
ſeines Zimmers, und ſogar in ſein Prieſterli-
ches

ches Bett-Buch diſe Wort eingeſchriben, welche er auch gar offt hören ließ, und ſeinen Wandel vollkommen darnach einrichtete: *Jeſus Chriſtus Victor*, JEſus Chriſtus iſt mein Uberwinder: von ihm muß ich alle Befehl erwarten: die Billichkeit erforderet, daß ich mich ſeiner Anweiſung unterwerffe; es iſt diſe mein gröſte Schuldigkeit, dieweilen er der obſiegende Theil iſt; diſes erforderet mein eigner Nutzen, dieweilen ich weder fehlen noch irrgehen kan, da ich dem Urtheil der ewigen Weisheit folge. *ibid. 17. Octobr.* in diſer Abſicht ſagte der Heil. Xaverius, daß weit ſicherer ſeye gehorſamen als befehlen; weit ſicherer ſich regieren laſſen, als andere regieren. Und in einem Brief an den Oberen unſeres Hauß zu Goa, welchen er einem Geiſtlichen aus dem Orden des Heil. Franciſci untergeben hatte, befilcht er demſelben einen vollkommnen Gehorſam zu leiſten, mit beygeſetzter Verſicherung, daß er ſelbſt nichts mehr wünſchen wurde, als nur zu gehorſamen, wann er an ſeiner Stell wäre: Maſſen wir in der That, wie er ſagte, kein gewiſſeres Mittel hätten, das erwünſchte Zihl gantz ſicher zu erreichen, als wann wir der Anweiſung eines guten und wohlerfahrnen Anführers embſig folgen; im Gegentheil könne nichts gefährlicheres ſeyn, als dem eignen Sinn nach leben, und die Befehl derjenigen verachten, welche uns regieren. *in vita l. 4. c. 10.* Deswegen wollen auch die vollkom-

men Gehorſame nit, daß ihnen die Oberen ihren Willen belangend, einige Rechenſchafft geben ſollen, dieweilen ihnen ſchon genug iſt zu wiſſen, daß JEſus Chriſtus eine Sach befehle, damit ſie derſelben mit Willen und Verſtand beypflichten, und ſich mit Ablegung ihres eignen Urtheils und Willens, an das Urtheil und den Willen ihres Oberen halten. Wann diſes nit geſchicht, ſagt der Heil. Ignatius, gehet die gantze Vollkommenheit und der völlige Nutzen des Gehorſams zu Grund. Die Demuth wird verlohren, dieweilen man zwar einerſeits verrichtet was gebotten iſt; andererſeits aber das eigne Urtheil des oberen Meynung vorziehet, da man die geſchehene Verordnung tadlet. Die heilige Einfalt gehet zu Grund, welche doch den blinden Gehorſam ſo werth machet, da man erforſchet, ob des oberen Verordnung gut ſeye, und villeicht wohl gar den Gebiethenden urtheilet, dieweilen ſein Gebott nit gefallet. Man verliehret den Muth und die Ringfertigkeit des Gehorſams, da man zweifflet, ob dasjenige recht ſeye, was gebotten iſt. Man verliehret die ſtandhaffte Beharrlichkeit, welche doch alle Tugenden crönet, dieweilen ohne groſſen Zwang wider das eigne Urtheil nit gehorſamet werden kan; und ob man ſchon eine Zeitlang in diſer Meynung gehorſam iſt, als müſſe man auch in jenen Sachen folgen, welche nit weislich genug befohlen ſeynd, bleibet man doch nit

beſtän-

beſtändig; oder wann diſes endlich geſchicht, welches ſich gar nit offt begeben wird, ſo verliehret man wenigiſt den Troſt und die Freud des Geiſts, welche den vollkommnen Gehorſam zu begleiten pflegt; dann wer wider ſein eignes Urtheil gehorſamet, wird ſolches mit Lieb und Freud keines Weegs thun, ſo lang die Widrigkeit des Urtheils bleibt: und wann er ſeinen Verſtand nit unterwirfft, wird er einen langſamen, unkräfftigen und faulen Gehorſam leiſten: Er wird vilfältig bey ſich ſelbſt murren, Ausflüchten ſuchen, und vil andere Mängel begehen, wodurch des Gehorſams Verdienſt zernichtet wird.

CI. Abhandlung

für den Dienſtag in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Die zweyte Eigenſchafft des Gehorſams, der Fleiß.

I. Abſatz.

Die zweyte Eigenſchafft des vollkommnen Gehorſams iſt der Fleiß und die Hurtigkeit, ſo bey der äuſſerlichen Vollziehung des Gebotts ſich zeigen muß, und von der innerlichen Beſchaffenheit des Verſtan-

des und des Willens herkommet. Ob wir diſe Eigenſchafft eines hurtigen Fleiß haben, können wir aus zweyerley Zeichen erkennen, deren eines innerlich, und das andere äuſſerlich iſt. Das erſte Zeichen, da wir innerlich mehr geneigt ſeynd des Oberen Willen zu thun, als unſerem eignen Sinn zu folgen; maſſen die eigne Lieb hefftig iſt, und den Beyfall mit Gewalt von uns erzwinget, wann wir uns nit ſehr eiffrig an den Gehorſam halten. Das zweyte Zeichen, da wir äuſſerlich das Gebott mit Eifer, hurtig und ohne Widerſtand vollziehen, nit nur da uns die Oberen etwas unter einer Sünd befehlen, welches in unſerer Geſellſchafft wunderſelten geſchicht, und dero Geiſt gar nit iſt: Sondern auch da ſie uns etwas rathen, oder ſonſt etwas von uns verlangen; und müſſen wir alsdann das übrige alles, auch ſogar einen angefangnen Buchſtaben unausgemacht ſtehen laſſen, wann uns das Glocken-Zeichen oder der Willen des Oberen berufft. Das Beyſpihl des Heil. Xaverii iſt dißfalls merckwürdig: Dann als ihm bedeutet war, daß er nacher Indien gehen ſolte, und diſes zwar zu einer Zeit, da unſer Orden noch kein Ober-Haupt hatte, welches befugt geweſt wäre rechtmäßig zu gebiethen, ließ er alles zuruck, damit er hurtigiſt gehorſamen könte, und hatte ihm der Heil. Ignatius ſeinen Willen kaum erklärt, da er ſich alſobald eyfrigiſt bequemte gleich des anderen Morgens ein ſo

weite

weite Reis ungeſaumt anzutretten, durch welchen großmüthigen Gehorſam er die Bekehrung der Neuen Welt verdienet zu haben ſcheinet. *Vit. l.4.c.10.* Der Gehorſam unſeres P. Gonſolvus Sylveria iſt nit minder wunderbarlich: Dann als er von ſeinem Oberen aus der Stadt Conimbrica zuruck beruffen war, welches zu einer ſehr widrigen Jahr-Zeit geſchah, begab er ſich alſobald zu Fuß auf die Reis; und obwohlen man ihm einerſeits die weite ſolcher Reis; andererſeits aber die groſſe Nothwendigkeit ſeine zerbrochene Schuhe ausbeſſeren zu laſſen vorſtellete, ſetzte er ſich beſtändig darwider, und ſagte, die Vollziehung des Gehorſams leide keinen Verſchub: Es ſeye gar vil daran gelegen, daß man den auferlegten Befehl eilfertig vollziehe; angeſehen nit nur die Verweilung einer Stund, ſondern auch des mindiſten Theils einer Stund der Tugend ſehr nachtheilig ſeyn könne: und habe es endlich mit dem Gehorſam eben jene Beſchaffenheit, wie mit denen Gutthaten, welche minder werden, wann man ſie verſchiebet. Deswegen reiſete er alſobald ohne weiteren Verzug in Mitte des Winters ab, und nach etwelchen Tag-Reiſen gelangte er endlich mit bloſſen Füſſen, gantz kothig und naß, jedoch voll der Freuden an das Orth ſeiner Verſendung; uns aber hat er hiebey ein wunderſames Beyſpihl hinterlaſſen, mit was für einem Eiffer auf einen ſchnellen Gehorſam zu trin-

gen ſeye. Ægydius Gonzalez war ebenfalls einer aus der Zahl jener groſſen Männer, welche den Gehorſam über alles lieben und ſchätzen. Dann ob er ſchon meiſtens zu Obrigkeitlichen Aemteren gebraucht worden, war er doch bey denen geringſten Ubungen ſolcher Tugend allzeit der erſte: Dem Glocken-Zeichen kam er zum öffteren vor, und ließ einen unausgemachten Buchſtaben zuruck, damit er nach Anweiſung der Regel hurtig gehorſamte, indem er wohl wuſte, daß jener Rath der Weiſen inſonderheit von dem Gehorſam zu verſtehen ſeye: In omnibus operibus tuis eſto velox. In allen deinen Wercken ſolleſt du hurtig ſeyn. *Eccli 31.*

2. Abſatz.

Alle Heilige des Alten und Neuen Teſtaments haben diſem Lehr-Satz gefolgt. Der Heil. Abraham war bey nächtlicher Weil ermahnt worden, daß er ſeinen Sohn ſchlachten ſolte, und hat er des Tags nit erwartet den Befehl zu vollziehen, ſondern eilete ohne Verſchub bey danckler Nacht an das beſtimmte Orth bäldiſt zu kommen. Obwohleu der junge Joſeph wohl wuſte, wie ſehr ihn ſeine Brüder haſſeten, gieng er doch alſobald dieſelbe zu ſuchen, da er den vätterlichen Befehl vernommen hatte. Der junge Samuel ſtunde in einer Nacht zum drittenmahl hurtig auf, dieweilen er vermeynte, er wäre von dem Prie-

ſter Heli beruffen worden. Die Apoſtel verlieſſen auf die erſte Einladung des HErrn ihre Netz: Sogar die Engel ſelbſt werden mit dem Blitz verglichen, dieweilen ſie mit aller Geſchwindigkeit gehorſamen. *Job. 38.*

3. Abſatz.

Wer hat aber jemahl einen ſchnelleren Gehorſam geübt als JEſus Chriſtus? in dem erſten Augenblick ſeines Lebens hat er ſich mit Riſen-Schritten auf den Weeg begeben. *Pſal. 18.* In ſeinem Leiden iſt er ſeinen Feinden ungeſaumt entgegen kommen, damit er aus Lieb zu ſeinem Himmliſchen Vatter einen eilfertigen Gehorſam übte. In dem hohen Altar-Geheimnuß ſtellet er ſich augenblicklich, ſobald die Wort der heiligen Wandlung geſprochen ſeynd, und gehorſamet er zwar der Stimme eines Prieſters, wie derſelbe immer beſchaffen ſeyn mag, ſolte er auch der gröſte Böswicht ſeyn. Diſe unausſprechliche Güte benimmet uns alle Entſchuldigung, wann wir durch unſeren Gehorſam demjenigen nit vorkommen, welcher uns durch ſeine Gutthaten vorkommen iſt, wann wir auch ſchon allen unſeren Kräfften aufbiethen, werden wir ihn doch niemahl einholen, weder ihm vorkommen: Er gehet denenjenigen entgegen, welche ihn ſuchen, ſagt der Weiſe. So fleißig die Heil. Coleta immer hat ſeyn mögen, damit ſie die erſte zu dem Lob GOttes in dem Chor wäre,

re, fande ſie doch allzeit ein Schnee-weiſſes Lamm an ihrem Orth. Wir ſolten hierüber ſchamroth werden, da wir ſehen, daß der Sohn GOttes uns Gutes zu thun ſo eilfertig iſt, und wir hingegen in ſeinem Dienſt ſo faul und langſam ſeynd. Der Heil. Baſilius hatte für ſeine Clöſter verordnet, daß die Späthling bey dem Lob GOttes zur Straff von der übrigen gemeind abgeſönderet werden ſolten, uns hiedurch zu berichten, daß derjenige nit werth ſeye in dem geiſtlichen Haus zu leben, welcher dem Gehorſam nit fleißig nachkommet. Wann es um die Vollziehung des Göttlichen Willens zu thun iſt, müſſen wir auf das mindiſte Zeichen deſſelben gleichſam fliegen. Einen mercklichen Fehler wurden wir begehen, wann wir unſerer Neigung zu folgen, das Gebottene auf eine andere Zeit verſchieben wolten: maſſen uns ein ſolcher Aufſchub ſo wohl den Frucht unſeres eigenſinnigen Wercks, als den Verdienſt des Gehorſams benehmen wurde. Unſer eigenſinniges Werck bleibt alsdann ohne Frucht, dieweilen es eine Geſpunſt der eignen Lieb iſt: Der Verdienſt des Gehorſams verſchwindet ebenfalls, dieweilen derſelbe entweder völlig ausbleibt, oder zur unrechten Zeit verrichtet wird.

CII. Abhandlung
für den Mittwoch in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Die dritte Eigenſchafft des Gehorſams, die Großmüthigkeit.

I. Abſatz.

Die dritte Eigenſchafft des vollkommnen Gehorſams iſt die Großmüthigkeit, welche zwar zu der Ubung aller Tugenden nothwendig iſt, dieweilen deren Ubung allzeit ihre Beſchwernuß hat, und deren Gegen-Satz überaus hoch iſt: Sie iſt aber zu dem Gehorſam noch mehr vonnöthen, und diſes zwar dreyer mercklichen Urſachen halber, ſo der Heil. Ignatius in ſeinem fürtrefflichen Send-Schreiben anfüget. Erſtlich dieweilen derjenige, welcher vollkommen Gehorſam ſeyn will, bemühet ſeyn muß ſich in dem beſchwerlichiſten Theil ſeiner ſelbſt zu überwinden, gleichwie diſer auch der edliſte und fürnehmſte iſt, nemlich der Verſtand und der Willen, welcher denen Verordnungen der Oberen, ungeacht aller Widrigkeit muß unterworffen werden. Da P. Joannes Svarez von einer hefftigen Forcht gequälet war, als möchten ihm die Oberen eine Sach befehlen,

woven

wovon er wegen dero Verächtigkeit das gröſte Abſcheuen hatte, gieng er in die Kirch vor das Hochwürdige Gut, und ſich zu überwinden verband er ſich mit einem Gelübd eben diſe Sach ohne Widerred zu thun, wann ſie ihm befohlen wurde; ja ſogar auch darum zu bitten, wann ſie ihm nit ſolte befohlen werden. Diſe war ohne Zweiffel ein ſehr großmüthige That; es folgte aber auch ein groſſer Lohn auf dieſelbe. Dann ſie brachte ihm zwölff Jahr lang ein ſo ungemeine Freud und hertzliches Vergnügen, daß er ſich ſelbſt nit mehr kennete, und verſicherte, er wiſſe durch ſein eigne Erfahrnuß am allerbeſten, daß alle Beſchwerlichkeiten diſes Lebens mit die geringſten Himmliſchen Tröſtung nit können verglichen werden, und daß der geiſtliche Menſch in Mitte der Armſeeligkeiten diſer Welt ein Vergnügen-volles Paradeis finde, wann er ſich in allen ſeinen Wercken auf die Verlaugnung ſeines eignen Urtheils und Willens befleiſſet.

P. Martinus Olavius, welcher der erſte geweſen, ſo dem Heil. Ignatio zu Alcala in Spanien das Allmoſen gereichet hat, empfande bey ſich ſelbſt einen groſſen Widerwillen gegen unſeren Orden; anbey aber auch einen hefftigen Antrib des Heil. Geiſts in denſelben einzutretten. Da er nun einſtens bey dem Altar das Höchſte Gut in ſeinen Händen haltend um die Erleuchtung und Gnad ſich zu überwinden batte, hörete er diſe deutliche Stimm: Ich

will

will dich an diſem Orth haben. Jn diſer Geſellſchafft muſt du leben und ſterben. Es iſt billich, daß du meinem Willen gehorſameſt: Du wirſt eine groſſe Beſchwernuß erfahren/ wann du dich darwider ſetzeſt. Diſe innerliche Wort, ſo auch in unſeren Hertzen eingeſchriben ſeyn ſollen, brachten ihn dahin, daß er ſeiner widrigen Neigung gantz abſagte, und ſich dem Allerhöchſten großmüthig aufopfferte: Ja er wolte ſich ſogar mit einem Gelübd verbinden, diſem Beruff alſobald nachzukommen, welches er auch gethan, und zum Lohn diſer heldenmüthigen That alles Vergnügen in dem angetrettenen Stand jederzeit gefunden hat.

2. Abſatz.

Iſt die Großmüthigkeit nothwendig, damit man wider ſeine Neigungen ſtreitte, ſo wird ſie zweytens nit minder erforderet, damit man ſich zu allerhand ſchweriſten Sachen entſchlieſſe, welche der Gehorſam offtermahl gebiethet. P. Auguſtinus Eſpinoſa litte ſehr groſſe Augen-Schmertzen, und hatte ein dermaſſen blödes Geſicht, daß ihm der Geſund-Artzt die völlige Erblindung ankündete, wann er an den friſchen Lufft gehen ſolte. Sein Oberer glaubte nit, daß die Gefahr ſo groß wäre, und befahl ihm hiemit eines Geſchäffts halber aus dem Haus zu gehen. Der Mann GOttes ſagte zwar, was ihm der Leib-Artzt ange-

angekündet hätte, wann er ausgehen ſolte. Er ſetzte aber gleich hinzu, er ſeye doch zu dem Gehorſam bereit; und als er denſelben empfangen, kam er dem Befehl mit aller Demuth und Emſigkeit nach. Er iſt aber in der That ſtockblind zuruck kommen, und bezeugte er ſein übriges Leben hindurch ſtets eine groſſe Freud, dieweilen er in der würcklichen Ubung des Gehorſams das Geſicht verlohren hätte. *Ann. dier. mem. 4. Febr.* P. Gonſalvus Cardoſa zeigte einen noch gröſſeren Heldenmuth in einer Gelegenheit, allwo es um ſein Leben zu thun war. Dann als ihm der Obere befohlen hatte über Land zu gehen einem Krancken die letzte Sacrament zu ertheilen, gehorſamete er ohne Widerred, ob er ſchon aus Göttlicher Offenbarung wuſte, daß er unter Weegs ſolte ermordet werden; derowegen ſagte er zu dem Oberen: Jch begib mich mit Freuden, und gantz vergnügt auf diſe Reis, dieweilen es der Gehorſam alſo verordnet, welcher mir lieber iſt als das Leben. Euer Ehrwürden ſollen aber doch wiſſen, daß ich an das befohlene Orth nit kommen, und auch nimmer hieher zuruck gelangen werde. Was er vorgeſagt, iſt auch geſchehen. Dann mitten auf dem Weeg erinnerte er ſeinen Geſellen der vorſeyenden Gefahr, damit er fliehen könte; bald hernach aber überfielen ihn einige aus dem nächſten Wald hergeloffene Mörder, und tödteten ihn auf eine grauſame Weis. Wer

ſol

ſoll ſich über die Großmüthigkeit unſeres ſee-ligen Johannes de Goto nit verwunderen, welcher im neunzehenden Jahr ſeines Alters für den Glauben zu ſterben kein Bedencken trug, ob er ſchon gar leicht aus dem Hauß hätte entfliehen können, indem er wohl wuſte, daß ſelbiges in kürtze von einer Kriegs-Rott ſolte umringet werden. Er wolte aber die ihm von dem Gehorſam auferlegte Verrich-tung lieber zu End bringen, als ſein Leben in die Sicherheit ſetzen; derowegen er einen zweyfachen Marter-Krantz verdienet hat, da er für den Glauben und für den Gehorſam geſtorben iſt.

3. Abſatz.

Nit nur die Schwere des Streitts, ſon-dern auch deſſen Langwürigkeit erforde-ret einen unerſchrockenen Muth. Dann alle Verrichtungen unſeres gantzen Lebens müſſen nach dem Willen der Oberen, und nach An-ordnung der Reglen eingerichtet werden; diſe unſere Werck mögen gleichgültig oder an ih-nen ſelbſt gut, ſchwer oder leicht, anſehnlich oder verächtlich, angenehm oder widerwärtig ſeyn: und iſt diſes um ſo mehr zuachten, die-weilen der Verſtand, die Wiſſenſchafft, die Erfahrnuß, die Tugend und die Vollkom-menheit mit denen Jahren zunimmet, wobey die Unterwerffung des Verſtands allzeit ſchwerer wird; kan auch gar leicht geſchehen,

daß

daß der Obere mit allen diſen Eigenſchafften weniger verſehen ſeye, als manche ſeiner Untergebnen. Dahero wann uns ſchon der Gehorſam keinen ſo groſſen Laſt aufbürdete, wäre doch die Langwürigkeit ein genugſame Marter, welche zwar ihrer Schärpffe halber nit ſo grauſam; jedoch aber um der langen Zeit willen beſchwerlicher iſt, wie der Heil. Bernardus ſagt. Wir leſen in denen Leben der Alt-Vätter in der Wüſten, daß ſie einſtens zu einer geiſtlichen Abhandlung zuſammen getretten, von ihrem Fortgang in der Tugend miteinander zu reden: etwelche aus ihnen erzehleten ihre Abtödtungen; andere brachten ihr ſtrenges Faſten auf die Bahn, andere ihr faſt immerwährendes Wachen, andere ihr unabläßliches Gebett, andere ihr bey Tag und Nacht immer fortgehende Arbeit: da endlich ein guter Geiſtlicher, Geta, mit Nahmen ſich erhoben und mit groſſer Einfalt bekennet hat, er wiſſe ſich nit zu erinneren, daß er jemahl ſeinem eignen Willen nachgelebt habe, welches die ſammentliche Vätter allen anderen guten Wercken der übrigen einhellig vorgezohen haben. Diſe Ubung iſt auch in der That ſehr fürtrefflich, und ſogar in denen Leben der Heiligen weniger zufinden: hiedurch ſollen wir aber um ſo mehr aufgemunteret werden ein ſo groſſe Tugend fleißig zuüben uns ſelbſt gäntzlich abzuſterben, und an dem

Creutz

Creutz hangen zu bleiben, biß uns der Gehorſam herabnehme: Manibus aliorum deponamur, non noſtris.
S. Bern.

CIII. Abhandlung
für den Donnerſtag in der zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Die drey letzte Eigenſchafften des Gehorſams nemlich die Demuth, die Ringfertigkeit, und die Freud.

I. Abſatz.

Gleichwie die Großmüthigkeit und die Chriſtliche Demuth zwey unzertrennliche Tugenden ſeynd, alſo müſſen ſie nothwendig in dem Gehorſam zuſammen treffen; und da einerſeits gewiß iſt, daß die vollkommne Demuth ein groſſe Stärcke nebſt einer mächtigen Beherrſchung ſeiner ſelbſt erfordere, alſo iſt andererſeits zu einem vollkommnen Gehorſam ein tieffe Demuth nothwendig, die ſich durch innerliche und äuſſerliche Ehrenbiethigkeit zeigen muß, welche ſowohl denen Befehlen, als der Perſon des

Oberen erwiſen wird. Wann uns GOtt ſeinen Willen entweder durch ſich ſelbſt, oder durch die Engel offenbaren wolte, wurde uns die Ehrenbiethigkeit und Demuth gar nit ſchwer fallen: er will aber, daß wir uns aus Lieb ſeiner gebrechlichen, ſchwachen, mangelhafften Menſchen unterwerffen ſollen: und iſt diſes gar nit leicht. Dahero iſt die Demuth nothwendig, damit unſere Hoffart geſtürtzt werde, und wir nit minder unſer eignes Nichts, als auch die Majeſtät GOttes tieff in unſerem Gemüth eingeprägt herumführen, welche letztere an der Perſon derjenigen, ſo uns regieren und deſſen Stell vertretten, muß erkennt werden.

In diſer Abſicht gebiethet uns der Heil. Ignatius ſo nachdrucklich, das alle die Oberen als ihre Vätter und als die Statthalter JEſu Chriſti ehren, das Haupt vor *ihnen* entdecken, ſie demüthig anhören, und ihnen nit in die Red fallen ſollen, wann ſie uns auch einen Verweiß geben; und daß man ihnen durchgehends in allen Sachen ein groſſe Ehrenbiethigkeit bezeugen ſoll. Alle, ſowohl an hoher Tugend als Wiſſenſchafft groſſe Männer unſeres Ordens haben diſe Regel jederzeit mit wunderſamer Lieb und Demuth beobachtet. Der Heil. Xaverius ehrete ſeinen Oberen den Heil. Ignatium ſo hoch, daß er ihm niemahl anderſt zuſchrieb, auſſer mit gebognen Knyen. So offt der Heil. Borgias von

dem-

demſelben Brieff empfieng, knyete er nider, bevor er ſie leſen wolte, und batte GOtt um die Gnad dem darinn enthaltnen Befehl genau zugehorſamen, indem er ſolche Brieff in ehren hatte, als ob ſie von dem Himmel ſelbſt kommen wåren. Alle ſeine Obere ſchåtzte er ſo hoch, daß er ſie zuehren allzeit fortfuhr, nachdem ſie auch ihr Ampt ſchon abgelegt hatten.

P. Vincentius Carafa unſer ſibender General erkennte in der Perſon der Vorſteher jederzeit den hoͤchſten Gewalt GOttes ſelbſt; deßwegen er mit tieffer Demuth vor ihnen erſchine, und uͤberaus ehrenbiethig mit ihnen redete, ob er ſie ſchon an Jahren, und hohen Eigenſchafften weit uͤbertraff. P. Leßlus ſahe niemahl auf das Alter, auf die Fåhigkeit, oder auf die Geſchicklichkeit der Oberen. Er war gegen ihnen ſo ehrenbiethig, daß kein Novitz mehr håtte thun koͤnnen: er gruͤſſete dieſelbe mit Demuth, und redete niemahl anderſt mit ihnen als mit bloſſem Haupt, ungeacht ſeines hohen Alters, und achtete er ſich vor ihnen mit einem Wort ſehr gering. Unſer Bruder Alphons ſtunde in ihrer Gegenwart allzeit aufrecht, und da ſie ihm etwas befahlen, munterte er ſich ſelbſt innerlich auf, knyete nider, und hoͤrete ſie mit groſſer Demuth an. Er ſagte offt, daß er dem geringſten und veråchtlichiſten aus allen Menſchen eben ſo geneigt wurde gehorſamet haben, als

denen gröſten Dieneren GOttes, und daß er denenſelben ein gleiche Ehrenbiethigkeit wolte bezeugt haben, indem er ſie als die Statthalter GOttes angeſehen hätte, durch welche er von deſſen Fürſichtigkeit, ungeacht aller ihrer Mängel müſte geleitet werden.

P. Orlandinus bemercket im Anfang des dritten Buchs ſeiner Geſchichten, daß vor der Beſtättigung unſeres Ordens, und bevor ein rechtmäßiges Oberhaupt beſtimmet geweſen, nichts deſtoweniger die zehen erſte Geſellen unſeres Heiligen Stiffters, ob ſie ſchon in unterſchidlichen Landſchafften weit von einander entlegen waren, mit deſſen Perſon in beſter Verſtändnuß jederzeit gelebt haben, dieweilen ſie denſelben als ihren Vatter ehreten, und ſich mit ihm durch einen willigen Liebs-Gehorſam verbanden.

2. Abſatz.

Der Gehorſam muß aber nit nur mit Demuth, ſondern auch mit Ringfertigkeit und Freud geleiſtet werden: diſe zwey Eigenſchafften ſetze ich zuſammen, dieweilen ſie einander helffen; maſſen einer ſeits die Freud ein fürtreffliches Mittel iſt, damit man ſich von dem Gehorſam willig und gern, ohne Widerred, ohne Murren, ohne Entſchuldigung leiten laſſe: anderer ſeits aber iſt die Freud gar offt der Lohn jener willigen Ringfertigkeit, womit wir denen Oberen gehorſamen, gleichwie

wie eben diſe willige Ringfertigkeit, die Frucht einer ſanfftmüthigen Demuth iſt, dero nichts ſchwer fallen kan, wie der Heil. Leo ſagt: Nihil arduum eſt humilibus, nihil aſperum mitibus. Deßwegen wird auch der Sohn GOttes ein Lamm genennt, dieweilen er ſich mit aller Sanfftmuth, und gantz willig zu dem ſchmählichen Creutz-Todt hat führen laſſen: dahero werden ebenfalls alle wahre Kinder GOttes die Schäflein des HErren / die Schäflein ſeiner Wayd und ſeiner Hand genennt, da ſie nemlich der Heil. David mit jenen Schaafen vergleichet, welche ihrem Hirten aus der Hand eſſen. Die Gehorſame finden auch gewißlich in der Hand der Göttlichen Weißheit, welche ſie durch ihre Diener regieret, ein ergötzliche Nahrung, wovon ſie eine nit mindere Krafft als ringfertige Freud in Vollziehung ſeines Willens, und in der Ubung aller Tugenden empfangen.

3. Abſatz.

Richten wir uns nach diſem Muſter, und folgen wir dem Göttlichen Lamm mit Freuden, wo es immer hingehen mag, und vergeſſen wir niemahl den letzten Willen unſeres Vatters, welchen er uns mit folgenden Worten unter ſeinen letzten Gedancken ſchrifftlich hinterlaſſen hat: ich muß gäntzlich glauben, daß ich nit mein eigen ſeye,

ſondern demjenigen zugehöre, welcher mich erſchaffen hat, und jenen Oberen, welchen er mir an ſeiner Stell vorgeſetzt hat, daß ich mich eben alſo regieren und leiten laſſe, wie ſich ein wäxerne kleine Kugel, wann ſie von der Wärme gantz weich, ziehen und führen laſſet wie man will, und muß ich hiemit alles, was mir gebotten wird, mit befliſſniſter Ergebenheit thun. Ich ſoll einer Bildnuß des Gecreutzigten nit ungleich ſeyn, welche ſich ohne Widerſtand auf alle Seiten wenden laſſet, wie man will. *Hiſt. Societ. Tom. 2. l. 7. n. 30.* Glückſeelig ſeynd jene Häuſſer, in welchen man eben ſo vile Bildnuſſen des gecreutzigten Erlöſers, als geiſtliche Perſonen findet, deren gröſte Freud iſt ihren Oberen bis in den Todt gehorſamen, und welche nichts mehr förchten als denenſelben einiges Mißvergnügen zuverurſachen. Alſo war beſtellt P. Alphonsus Deza, ein Mann von hoher Tugend, Weißheit, und groſſem Anſehen; welcher aber ſeines wunderbarlichen Gehorſams halber noch gröſſer geweſen: diſer hatte den gröſten Troſt, wann er ſich in diſem Gedancken aufhielte, daß er ſein gantzes Leben hindurch gehorſamen müſte, und daß er niemahl ſeinen eignen Willen thun, weder ſeinem Kopff nach jemahl leben wurde. Das Wunderbarlichiſte war diſes, daß er an allen auch ſchweriſten Befehlen ein innerliche Freud empfande, welche ihn das Gebottene frölich

zu

zu unternehmen und zu vollziehen aufmunterte, wobey er ſich auf die Krafft des Gehorſams ſteiffete, und veſtiglich glaubte, dasjenige, was ihm die Oberen auferlegten, ſeye zu ſeiner Ruhe und ewigen Heyl das beſte. *Ibid. part. 5. l. 9. n. 160.* Alle geiſtliche Gemeinden, welche ſich auf ſolche Weiß an den Gehorſam halten, können ſicher hoffen, daß die gütige Obſorg Göttlicher Fürſichtigkeit niemahl von ihnen weichen werde.

CIV. Abhandlung

für den Freytag in der zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Von dem Gehorſam/ welchen wir dem Römiſchen Pabſt, dem General, denen Oberen, und allen denenjenigen, ſo von ihnen einigen Gewalt haben, ſchuldig ſeynd.

I. Abſatz.

GEwiß iſt, daß alle Glaubige ohne Ausnahm dem Römiſchen Pabſt als dem ſichtbaren Oberhaupt der Kirchen,

 und

und als dem Statthalter JEſu Chriſti auf Erden unterworffen seynd: noch genauer seynd ihm alle geiſtliche Orden-Stånd, als dem erſten und hôchſten Vorſteher einer jedwederen ſolchen Verſammlung untergeben: durch ein drittes und noch ſtårckeres Band iſt unſere Geſellſchafft an dem heiligen Stuhl geheſſtet, da dero Mitglieder ein beſonderes und vierdtes Gelůbt des Gehorſams ablegen, welchen ſie ſeiner Heiligkeit verſprechen, alſo daß ſie von derſelben nach Belieben an alle Orth der Welt kônnen verſendet werden, der Kirchen zu dienen, und in dem Seelen-Heyl zu arbeiten.

Diſes Gelůbd wird in denen Påbſtlichen Beſtåttigungs-Brieffen unſeres Ordens mit folgenden Worten ausführlich gemeldet: "obwohlen uns das Evangelium und der wahre Glaub lehret, welchem wir vollkommen "beyfallen, daß nemlich alle Glaubige dem "Rômiſchen Pabſt als dem Oberhaupt der "Kirchen, und dem Statthalter JEſu Chri"ſti unterworffen: haben wir doch zu mehre"rer Andacht, um eines vollkommneren Ge"horſams willen, unſeren eignen Sinn um ſo "mehr zu verlaugnen, und von dem Heil. "Geiſt ſicherer geleitet zuwerden ſehr nutzlich "zuſeyn erachtet, daß ein jedwederer aus uns, "und alle unſere Nachkômmling ſich neben "denen drey gewôhnlichen Ordens-Gelůbten "ſonderbar verbinden ſolten alles ohne Wi-

"der-

"derred zu vollziehen, was immer ein jeweili-
"ger Statthalter JEſu Chriſti, den Dienſt
"der Kirchen und das Seelen-Heyl belangend,
"gebiethen möchte: derſelbe mag uns alſo in
"diſe oder jene Landſchafft, zu denen Türcken
"oder allen anderen Unglaubigen, in die In-
"dianiſche Land, unter allerhand Ketzer oder
"Abtrinnige, oder zu diſen und jenen Glau-
"bigen abſenden wollen, ſeynd wir ſchuldig
"zugehorſamen. Derohalben müſſen alle die-
"jenige, welche ſich zu uns geſellen werden, be-
"vor ſie ſolches thun, fleiſſig bey ihnen ſelbſt
"erwegen, ob ſie mit geiſtlichen Reichthumen
"genugſam verſehen ſeyen, damit ſie diſen
"Evangeliſchen Thurn nach dem Rath des
"HErrn aufführen mögen, das iſt, ob ihnen
"der Heilige Geiſt, welcher ſie hierzu antreibt,
"genugſame Gnaden und geiſtliche Kräfften
"verſpreche das Gewicht ihres Berufſs mit
"ſeinem Beyſtand tragen zu können. Und
"nachdem ſie ſich durch die Einſprechung des
"HErrn zu dem Fahnen JEſu Chriſti werden
"bekennt haben, müſſen ſie Tag und Nacht
"mit umgürteten Lenden bereit ſeyn ihrer ſo
"groſſen Schuldigkeit nachzukommen". Un-
ſere Profeſſen müſſen ſich alſo durch ein vier-
tes Gelübt verbinden, ohne Widerred und
auch ohne alle Weegzöhrung auf den Be-
fehl eines jeweiligen Römiſchen Pabſts, zu
Beförderung des Glaubens und der Seelen-
Heyl unter die Glaubige, oder Unglaubige,

wo es immer hin ſeyn mag, abzureiſen. Sie können zwar, und ſollen auch, wie die Erklärung dißfalls ergangen iſt, ſeine Heiligkeit fragen laſſen, wie dieſelbe verlange, daß ſie ihre Reiß anſtellen, und an dem Orth ihrer Verſendung leben ſollen, entweder durch das Allmoſen, oder auf ein andere Weiß. Nachdem ſie aber dero Meynung verſtanden, müſſen ſie ohne Widerred gehorſamen, und dem gegebenen Befehl großmüthig nachkommen. Diſer iſt alſo der eigentliche Verſtand jener Worten, ſo in dem Gelübt enthalten seynd: Ich verſprich ferners dem höchſten Kirchen-Haupt einen beſonderen Gehorſam die Verſendungen belangend / nach Ausweiſung der Apoſtoliſchen Brieffen und unſerer Satzungen.

Die Ketzer, welche alles umkehren, was ſie wiſſen, und alles tadtlen, was ſie *nit* wiſſen, haben hieraus Gelegenheit genommen, uns die Knecht des Pabſts zunennen: Mancipia Papæ: ihre Verſchimpffung gereichet uns aber zur gröſten Ehr, und ſollen wir GOtt dancken, daß unſere Geſellſchafft durch ein beſondere Unterwerffung gegen dem heiligen Stuhl ihren Anfang genommen hat, gleichwie hingegen die Ketzerey jederzeit von dem Ungehorſam, und der Empörung wider deſſelben gegebene Ausſprüch angefangen hat. Jene Irrgeiſter, welche alles auf den Eigennutz ausdeuten, geben vor, diſes Gelübt ſeye

nur

nur allein dahin angeſehen, damit wir die Gewogenheit des Römiſchen Pabſts gewinnen: Wer will aber glauben, daß der Heil. Xaverius, und ſovil andere Apoſtoliſche Männer, welche ihm nachgefolgt ſeynd, einen ſolchen Schatten ſollen geſucht haben, da ſie ſich mit ihrer gröſten Bemühung in allerhand Gefahren, und in den Todt ſelbſt hineinbegaben? ihre Meinungen waren gewißlich reiner, und die Beweg-Urſachen ihres Gehorſams höher. Sie haben ſich dem Statthalter JEſu Chriſti zu diſem End untergeben, wie die Päbſtliche Brieff lauten, damit ſie ihren eignen Willen verlaugneten; damit ſie ſich in einer tieffen Demuth gründen, ihnen ſelbſt abſterben, die Anleitung des Heil. Geiſts ſicherer gewinnen, und JEſum Chriſtum, deſſen Nahmen ſie führeten, in der Perſon ſeines Statthalters beſtens ehren möchten. Diſe waren die eigentliche Gedancken des Heil. Ignatii, welche ſeine Geſellen, von ihm ſehr wohl gefaßt hatten, und welche er nebſt ihnen dem höchſten Kirchen-Haupt vortrug. Diſes hatte der Heilige dermaſſen in ehren, daß er offt ſagte, er wolte ſich auf deſſen Befehl ungeſaumt nach dem Meerport zu Oſtia begeben, und allda in das nächſte Schiff einſteigen, wann ſchon ſolches ohne Ruder, ohne Maſtbaum und ohne Seegel; ja ſogar ohne Lebens-Mittel wäre, damit er in die äuſſeriſte Welt-Theil abfahren könte; welches er

nit

nit nur willig, ſondern auch mit Freuden und allem Vergnügen thun wurde. Hierauf widerſetzte ein edler Herr, ſo diſes gehört hatte, es wurde ein ſolches unternehmen der geſunden Vernunfft nit gemäß ſeyn, indem eine Unmöglichkeit wäre die Sach hinauszubringen: der Heilige antwortete aber, die Klugheit müſſe man nit bey jenem ſuchen, welcher gehorſamet; ſondern bey jenem, welcher gebiethet. *Vit. l. 5. c. 4.*

Der Heil. Borgias war mit eben diſem Geiſt vollkommen begabt. Jedermann unterwarff er ſich gern, ſagt ſein Lebens-Beſchreiber; inſonderheit aber dem Statthalter JEſu Chriſti auf Erden, und bezeugt er in ſeiner Sterb-Stund ein groſſe Freud, dieweilen er demſelben bis an das End gehorſamet, da er auf deſſen Befehl die Spaniſche Reiß mit groſſem Nachtheil ſeiner Geſundheit angetretten hätte.

Aus denen Gedancken diſer zweyen Heiligen iſt leichtlich zu ſchlüſſen, auf was für einem Grund diſes beſondere Gelübd des Gehorſams beruhe, und wie rein deſſen Abſicht ſeye: es iſt aber noch ein Zweiffel auszumachen, worinn nemlich die ſonderbare Beſchwernuß diſes vierten Gelübds beſtehe, und in wem dieſelbe von jener Beſchwernuß unterſchiden ſeye, welche das Gelübd des Gehorſams bey allen übrigen Ordens-Geiſtlichen mit ſich führet. Dann es haben ſich einige

GOtts-

Gottsgelehrte gefunden, welche glaubten, es ſeye diß falls kein Unterſchid: Wir dörffen aber nur die Matery des Gelübds, ſamt deſſen Umſtänden erwegen, ſo werden wir ihren Fehler leichtlich entdecken.

Erſtlich, dieweilen diſes Gelübd die auf das Seelen-Heyl, und des Glaubens Beförderung abzihlende Verſendungen betrifft, ſeynd folglich alle unſerem Orden zuſtändige Verrichtungen darinn begriffen, welche ſammentlich auf diſen Zweck gerichtet ſeynd, derohalben verbindet uns diſes Gelübd ſehr genau alles dasjenige zu vollziehen, was immer die Römiſche Päbſt dißfalls befehlen mögen, wie die Apoſtoliſche Brieff lauten.

Zweytens iſt zu wiſſen, daß wir in Krafft diſes Gelübds ſchuldig ſeynd an alle Orth der Welt, keines ausgenommen, hinzugehen, zuruck zu kehren, allda zu verbleiben und zu arbeiten, wie es ſeiner Heiligkeit zu beſagtem End gefällig ſeyn wird: Dahero erkläret auch der Heil. Ignatius in denen Satzungen unſeres Ordens, daß ſich unſere Profeſſen durch ſolches Gelübd verbinden überall hinzugehen, wohin ſie der Pabſt immer abſenden mag, dieweilen er als der Statthalter JEſu Chriſti auf Erden am allerbeſten weiß, was die Kirch vonnöthen habe, indem er als dero Ober-Haupt mit einem beſonderen Liecht des Heil. Geiſts ſolches zu erkennen begabt ſeye: Ferners kunte man billich hoffen, daß unſere von

dem Statthalter JEſu Chriſti herkommende Verſendungen jederzeit die beſte ſeyn, und einen mehreren Beyſtand des Heil. Geiſts haben wurden. Derohalben da er von denen Profeſſen redet, ſagt er, daß dieſelbe kein gewiſſes Orth zu ihrer Wohnung haben können, ſondern daß ſie bereit ſeyn müſſen an allen Orthen der Welt zu leben, dahin ſie der Pabſt und die Oberen beſtimmen werden, ihrem Beruff gemäß in dem Weinberg des HErꝛn zu arbeiten. Alſo daß ihnen ſogar nit erlaubt iſt mit dem Pabſt, oder mit denen Oberen auf einige Weis zu handlen, damit man ſie vilmehr an diſes, als an ein anderes Orth abſende; ſondern er will, daß ſie ſich mit vollkommner Gleichgültigkeit von dem Gehorſam allein leiten laſſen. *4. P. Conſtit. c. 2. n. 4.*

Drittens iſt zu mercken, daß ſich die Profeſſen durch diſes vierte Gelübd verbinden ohne Widerred, und ohne Forderung einiger Weeg-Zehrung die Päbſtliche Verſendungen anzunehmen; alſo daß ſie ſo wohl wider das Gelübd der Armuth, als diſes ſonderbaren Gehorſams ſündigen wurden, wann ſie ein ſolche Verſendung unter dem Vorwand der manglenden Weeg-Zehrung ausſchlagen wolten: Obwohlen nun auch andere Ordens-Geiſtliche ſolche Verſendungen anzunehmen ſchuldig ſeynd, werden ſie doch durch kein Gelübd verbunden ſolches ohne Weeg-Zehrung zu thun.

Es findet ſich endlich auch ein weeſentlicher Unterſchid zwiſchen unſerem vierten Gelůbd, und dem allen Ordens-Geiſtlichen gemeinen Gelůbd des Gehorſams, dieweilen wir die Verſendung belangend, ohne Widerred gehorſamen můſſen. Diſen nenne ich einen weeſentlichen Unterſchid, dieweilen diſer Umſtand unmittelbar zu dem Gelůbd gehôret. Es iſt zwar erlaubt ſeine Bedencken dem Oberen mit Ehrenbietigkeit, und aller Gleichgůltigkeit vorzuſtellen: Es iſt aber keines Weegs erlaubt, auch die billichiſte Bedencken alſo vorzutragen, damit man den Gehorſam einer Verſendung ableine: noch vilweniger werden allerhand Ausflůchten und erdichtete Vorwånd geſtattet, damit man ſich von dem Gebott losmache, ſo ein ſchwere Sůnd wider das Gelůbd ſeyn wurde: Solte es aber geſchehen, daß jemand aus Schwachheit und Zaghafftigkeit die Aufhebung des Gebotts mit Vorſtellung ſeiner Beſchwernuſſen ſuchte, und doch den aufrichtigen Willen zu gehorſamen håtte, im Fall er nichts erlangen kônte, wurde ein ſolcher zwar nit ſchwerlich ſůndigen, er wird aber einer groſſen Unvollkommenheit, und villeicht gar einer låßlichen Sůnd ſchuldig ſeyn. *Svarez. l. 6. de inſtit. Societ. c. 4.*

Aus allen diſen Umſtånden erhellet der merckliche Unterſchid zwiſchen diſem unſerem vierten Gelůbd, und dem allgemeinen Gelůbd des Gehorſams aller Ordens-Geiſtlichen;

wir ſehen auch, daß ſelbiges ohne Urſach von einigen als überflüßig verworffen worden. Dann wer ſihet nit, wie nützlich und fürträglich es der heiligen Kirchen ſeye, daß dero höchſtes Haupt jederzeit ſolche Männer an der Hand habe, welche ſich durch ein feyerliches und beſonderes Gelübd dem heiligen Stuhl alſo verpflichten, daß ſie gantz frey an alle Ort der Welt können verſendet werden, nachdem ſolches die gröſſere Ehr GOttes und das Seelen-Heyl erforderet? Und wer ſoll nit auch die kluge Fürſichtigkeit des heiligen Stiffters rühmen, da er dem General unſeres Ordens auferlegt einem neu-erwehlten Pabſt in dem erſten Jahr ſeiner Erhöhung zu erklären, was maſſen ihm die Geſellſchafft durch ein ſonderbares Gelübd zu gehorſamen ſchuldig ſeye? Andere könten villeicht der Meynung ſeyn, diſes Gelübd ſeye gar zu ſchwer, und *in etwas* vermeſſen, angeſehen es zu ſolchen Gefahren und Arbeiten verbindet, welche über die menſchliche Kräfften ſeynd: Diſer Einwurff iſt aber leicht zu beantworten; dann wir ſteiffen uns nit auf die natürliche Kräfften, ſondern auf die Gnad des Heil. Geiſts, welcher mächtig genug iſt uns zu ſtärcken, gleichwie uns deſſen Güte ein ſolches Verlangen eingibet: Ferners geben wir uns ſelbſt aus eigner Willkühr in keine Gefahr, und können wir auf dem Weeg GOttes keiner beſſeren Anweiſung folgen, als ſeines Statthalters auf Erden:

Deswegen verordnen auch unſere Reglen, aß ſich niemand unterſtehen ſoll eine Verſenung vor der anderen zu begehren, ſondern alle nüſſen zu demjenigen bereit ſeyn, was ihnen ie Oberen befehlen werden, und ſollen ſie ſich enenſelben nach dem Beyſpihl des Prophe- en Iſaias zu allem großmüthig anerbieten, precheude: Ecce ego mitte me! Ich bin be- eit: verſende mich nach Belieben. Hierzu ühret uns endlich die Gnad unſeres Berufs, nd tragt auch die Geſellſchafft ein beſondere Sorg die ihrige alſo zu erziehen, damit ſie im Stand ſeyn ihren Schuldigkeiten nachzukom- nen. Niemand darff ſich von ſelbſten in ſo vichtige Verrichtungen eintringen, bevor er nit gereiniget ſeye, wie der Heil. Gregorius ſagt: und wird auch keinem geſtattet dieſelbe unter dem Vorwand einer verſtellten Demuth auszuſchlagen, wann er hierzu erwöhlet wird. *l. 6. Ep. 5.*

2. Abſatz.

Was den Gehorſam anbelangt, welchen wir denen Oberen der Geſellſchafft ſchul- dig ſeynd, iſt vorläuffig zu wiſſen, daß der Heil. Ignatius ein Monarchiſche Regierung des gantzen Ordens eingeſetzt hat, indem der General lebenlänglich bey ſeinem Amt ver- bleibt, und über alle vollkommen zu gebiethen hat. Ihm allein ſtehet zu alle Obrigkeitliche Aemter zu beſtellen, untaugliche Perſonen zu

entlaſſen, taugliche aufzunehmen, dieſelbe durch die Profeſſion dem Orden einzuverleiben; allgemeine Verſammlungen auszuſchreiben, denenſelben vorzuſtehen: Uber alle unſere Wohnungen den höchſten Gewalt zu haben, und mit einem Wort vollmächtig zu regieren. Alſo daß alles durch ſeine Händ gehen muß, und ohne ſein Wiſſen oder Bewilligung nichts geſchehen kan. Gleichwie nun alle übrige Oberen ihren Gewalt von ihm haben, alſo kan er auch dasjenige, was ſie thun entweder gut heiſſen, oder zernichten, und alles nach ſeinem Gutbefinden anordnen: Muß ihm alſo jederzeit als dem Statthalter JEſu Chriſti mit Demuth gehorſamet werden. *Conſt. p. 9. c. 3.*

Damit aber ein ſo groſſer Gewalt in etwas gemäßiget werde, behaltet ſich der gantze Orden den Gewalt vor allen beſorglichen Mißbräuchen vorzubiegen und dieſelbe zu vermittlen. *ibid. c. 4. & 5.*

Erſtlich, iſt für den General alles äuſſerliche, die Kleidung, die Verpflegung, und alle übrige auf deſſen Perſon gehende Köſten betreffend, von dem Orden eingerichtet, wobey er bleiben muß.

Zweytens, ſorget der Orden widerum für deſſen leibliche Geſundheit, damit er derſelben durch unmäßige Arbeit, oder gar zu vile Strengheiten keinen Schaden zufüge; dahero muß er widerum bey demjenigen bleiben, was verordnet wird.

Drit-

Drittens, gibt ihm der Orden jemand zu, welcher verbunden ſeye mit gebührender Demuth und Ehrenbietigkeit dasjenige zu erinneren, was zu dem geiſtlichen Nutzen des Generals, und zu mehrerem Dienſt des HErrn nothwendig ſeyn wird, nachdem ein ſolcher Beſtellter GOtt um ſeine Erleuchtung wird gebetten haben, damit er diſes ſein Amt wohl verrichte.

Viertens, benimmet ihm der Orden alle Macht ſolche geiſtliche Würden anzunehmen, wegen welchen er ſein tragendes Amt abtretten müſte, auſſer wann ihm der Pabſt ausdrucklich befehlen ſolte ein geiſtliche Würde anzunehmen, ohne welchen Befehl weder der Orden noch der General darein verwilligen kan.

Fünfftens, wird ihm von dem Orden ein Helffer, oder Vicarius Generalis zugegeben, wann er Alters halber, oder wegen einer unheylbaren Kranckheit zu ſeinem Amt untauglich wäre.

Letztlich kan ihn der Orden abſetzen, wann er ein offentliche Aergernuß gegeben hätte. (welches GOtt durch ſeine Gnad, wie wir hoffen, allzeit verhinderen wird) Er kan ſo gar verſtoſſen werden, wann man ihn genugſam überweiſen kan, daß er zum Exempel jemand verwundet, daß er die Einkünfften unſerer Häuſer zu ſeinem Eigenthum gemacht, an Fremde verſchenckt, oder deren ligende Güter verkaufft habe: Und wann er in Glau-

bens-Sachen üble Meynungen führete, welche Mißhandlungen unſeren Satzungen nach die Geſellſchafft an ihrem Ober-Haupt niemahl gedulten wurde.

Obwohlen aber die Regierung zu Aufrechthaltung des Gehorſams ſo fürſichtig eingerichtet worden, haben ſich doch zu Zeiten des Pabſts Sixti V. im Jahr 1589. einige der unſeren vermeßner Weis ſehr bemühet die von dem Heil. Stiffter gemachte, und von der Heil. Kirchen gut geheiſſene Einrichtung umzuſtoſſen, da ſie dem General ſeinen Gewalt alle Oberen zu beſtellen, und die Profeſſen nach Gutbefinden zu ernennen benommen, und wolten ſonderbar diſe zwey Stuck durch die mehrere Capitel Stimmen ausgemacht haben, zu welchem End ſie auch an mächtigen Orthen den Eingang fanden, und die Sach ſo weit brachten, daß der Pabſt einigen Cardinälen die Sach zu unterſuchen, übergeben hat, vor welchen der General P. Claudius Aquaviva erſcheinen, und die falſche Vorgeben jener unruhigen Geiſter beantworten müſte, welches er auch dermaſſen kräfftig gethan hat, daß ihre freche Bemühungen zu Waſſer worden. *Hiſt. Societ. part. 5. l. 9. n. 5. 6. 7. 8. 9.*

Der Urheber bemeldter Unruhen gieng endlich in ſich ſelbſt, und bereuete ſeinen Fehler. Es ſcheinet aber, GOtt habe ihm deswegen ſein zeitliche Straff nit nachſehen wollen, maſſen er gantz raſend worden, nachdem

er zuvor alles gethan, was einem bußfertigen Menſchen zuſtunde.

Hieraus iſt zu erſehen, wie hoch wir den Gehorſam ſchätzen ſollen, welcher in unſerer Geſellſchafft eben dasjenige iſt, was die Seel dem Leib, alſo daß wir denſelben werther halten müſſen als unſer eignes Leben, dieweilen unſer gröſte Vollkommenheit in Erwerbung diſer Tugend beſtehen ſoll.

CV. Abhandlung

für den Samſtag in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Die Ubung des Gehorſams.

1. Abſatz.

Die Ubung des Gehorſams kan vierfach abgetheilt werden. Erſtlich müſſen wir diſe Tugend auf einen veſten Grund ſetzen, welcher kein anderer iſt als die Lieb JEſu Chriſti. Maſſen der Eiffer diſer Lieb ein kräfftiges Verlangen ihm zu gefallen, und ſeinen heiligen Willen ohne Ausnahm zu vollziehen in uns erwecket: Und dieweilen wir ihn nit ſehen, und er ſelbſt mit uns nit redet, ſondern die Obere uns zu leiten brauchet, erforderet diſe Lieb von uns, daß wir uns denenje-

nigen willig untergeben, welche er uns an ſei-ner Stell vorgeſetzt hat, indem wir ihn an ſei-ner Perſon erkennen, und ſie deswegen ſon-derbar ehren, kindlich lieben, und ihrer An-weiſung demůthig folgen, wobey wir uns glůckſeelig ſchåtzen ſollen, dieweilen wir verſi-cheret ſeynd den Willen GOttes zu thun, wel-cher der hőchſte Gipffel der Lieb iſt; und kőn-ten wir gantz wohl ſagen, daß der Gehorſam diſer hőchſten Lieb einiger maſſen gleich kom-me, indem nichts iſt, was unſere Lieb zu JE-ſu Chriſto mehr zu erkennen gibt, als da wir uns allen ſeinen Verordnangen willig unterge-ben, gleichwie er ſelbſt den Willen ſeines Vat-ters bis in den Tod mit gehorſamſter Unter-werffung vollzogen hat.

2. Abſatz.

Die Ubung des Gehorſams beſtehet zweytens hierinn, daß man die mindiſte Feh-ler, ſo diſer Tugend zuwider lauffen, fleißi-giſt verhůte. Deren wollen wir einige hier be-nennen.

1. Wenig Sorg tragen, daß man in der Perſon der Oberen nur allein GOtt anſehe.

2. Denenſelben die ſchuldige Lieb, und die ſo wohl innerliche als åuſſerliche Ehrenbietig-keit nit genugſam erweiſen.

3. Auf die Eigenſchafften und das Ver-mőgen der Oberen ſehen: Denenjenigen leich-ter gehorſamen, welche ein mehrere Fähigkeit

und Geſchicklichkeit haben, oder von welchen man mehr zu förchten, oder mehr zu hoffen hat.

4. Wider ihre Verordnungen murren, ihre Befehl ausecken, deren Urſachen zu wiſſen verlangen, ihre Meynungen widrig auslegen, und zeigen, daß man dieſelbe nit gut heiſſe.

5. Sich bemühen die Obere entweder liſtiger Weis, oder durch ungeſtümes Anhalten auf ſeine Seiten zu bringen.

6. Die Vollziehung ihres wohl bewuſten Willens verſchieben, den gemeſſenen Befehl erwarten, den Gehorſam entweder aus Nachläßigkeit oder mit Fleiß lang verziehen, damit die bequeme Zeit indeſſen verſtreiche, und alſo der Befehl zernichtet werde.

Seinen Ungehorſam mit ſcheinbaren Vorwänden bemäntlen, als zum Exempel die Lieb des Nächſten vorſchützen, welchen man GOtt zu gewinnen, oder demſelben zu helffen ſuche: ein ſolcher war jener Geiſtliche, welcher zur Schweig-Zeit einen Krancken beſuchte, und den Vorwurff ſeines Gewiſſens ableinen wolte, da er bey ihme ſelbſt ſagte: Es iſt eine Lieb, es iſt eine Lieb; du kanſt es wohl thun; er hörete aber eine Stimm, welche von einem Creutz-Bild herkam, wobey er fürüber gehen muſte, und zu ihm ſagte: Diſe Lieb gefallt mir nit. Bald muß die Demuth der Deckmantel ſeyn, damit man nemlich denen

Ehren entfliehe, wie der Heil. Petrus gethan hat, da er ihm ſeine Füß von dem HErrn nit wolte waſchen laſſen, weswegen er einen ſcharfſen Verweiß und ein ſchwere Betrohung hat annehmen müſſen. Bald wird die Nothwendigkeit vorgeſchützt, da man die Reglen und die Befehl der Oberen übertritt, mit leerem Vorgeben, er könne anderſt nit; die Ehr, die Geſundheit, die Lieb des Nächſten, die Wohlfahrt der Gemeind laſſe es nit anderſt zu. Bald muß die Forcht GOttes und das Gewiſſen der Vorwand seyn, da man entweder aus Irꝛthum, oder aus Bosheit die Beleidigung GOttes vorſchützen will. Bald kommet man und beziehet ſich auf die Exempel der Heiligen, wie jener Einſidler gethan hat, welcher ſeinen Sohn nach dem Beyſpihl des gehorſamen Abrahams ſchlachten wolte, als ob nemlich jederzeit thunlich wäre, was die Heilige bisweilen aus einer ſonderbaren Einſprechung gethan haben. Bald nimmet man die Ausflucht von dem Gehorſam und dem Willen GOttes ſelbſt her, damit der Oberen Befehl umgangen werde, als ob nemlich der Willen GOttes wider ſich ſelbſt ſeyn könte. Wider alle ſolche Mängel finde ich kein beſſeres Mittel, als daß wir jene Wort tieff in unſer Hertz einprägen, welche einer der unſerigen einſtens hören muſte, nachdem er ſich entſchuldiget hatte eine von dem Oberen ihm aufgetragene Sach zu vollbringen: Dann als er des

ande-

anderen Tags vor einer Bildnuß der Mutter GOttes eyffrig bettete, und ſich dero Schutz beſtens zu empfehlen befliſſen war, hörete er diſe innerliche Stimm: Ad quid volo te ego, niſi ut ſervias, labores, & obedias? zu was anderes will ich dich haben, auſſer daß du dienen, arbeiten, und gehorſamen ſolleſt?

3. Abſatz.

Das dritte Stuck diſer Ubung iſt, daß man bey allen ſonderbaren Vorfallenheiten mit aller Vollkommenheit gehorſame.

Erſtlich müſſen wir uns gewöhnen GOtt in allen Oberen anzuſehen, dadurch wir angetriben werden denenſelben nit nur äuſſerlich vor denen Menſchen ein groſſe Ehrenbiethigkeit zuerweiſen, ſondern auch vor GOtt innerlich, welcher die Hertzen anſihet: wir ſollen ſie zärtiglich lieben, und ihnen in allen Sachen nach unſerem Vermögen mit Freuden an die Hand gehen.

Zweytens, müſſen wir uns denen Oberen vollkommen übergeben, damit ſie ſowohl unſer innerliches als das äuſſerliche lediglich anordnen. Dann gleichwie uns die Göttliche Lieb von uns ſelbſt abſcheelet, damit wir uns GOtt ohne Vorbehalt gantz überlaſſen, eben alſo übergibt uns auch der Gehorſam aus Lieb GOttes dem Gewalt der Oberen, und verſchaffet er, daß wir uns denenſelben völlig überlaſſen, damit ſie in ſeinem Nahmen

alle unſere Kräfften, und alle unſere Werck gleichſam in ihren Beſitz nehmen: wir ſollen ihnen ferners unſer Hertz mit aller kindlichen Aufrichtigkeit offenbaren, ihnen die Sorg unſerer ſelbſt gantz heimſtellen, und alles was unſere Nahrung, Kleidung, Wohnung, Ampts-Verrichtung, und alles übrige betreffen mag, ihrem Gutbefinden vollſtändig überlaſſen, womit wir dann verſicheret ſeyn können, daß GOtt ſelbſt für uns ſorgen, und alles ſowohl zu ſeiner gröſſeren Ehr als unſerem mehrerem Nutzen wenden werde: dann ſo deſſen Fürſichtigkeit in dem Welt-Regiment jemahl offenbar erſcheinet, findet man dieſelbe gewißlich niemahl beſſer, als in der Obſorg für diejenige, welche ſich durch das Gelübd des Gehorſams ihrer Freyheit berauben, damit ſie ſich dero Anweiſung gantz übergeben.

Drittens ſollen wir die Befehl des Oberen hurtig, großmüthig, vollkommen, mit geiſtlicher Freud, ohne Verſchub in das Werck ſetzen, und dem Buchſtaben nach ſeinem Wort nit minder gehorſamen, als ob daſſelbe aus dem Mund JEſu Chriſti ſelbſt käme, mit Zurucklaſſung eines halbausgemachten Buchſtabens, damit nur ſein Willen erfüllt werde; ob er uns ſchon ſchwere, verächtliche, widrige, dem Schein nach unnöthige Ding, mit Unbeſcheidenheit, aus Paßion, aus Hoffart, aus Verachtung unſerer Perſonen, oder uns

mit

mit allem Fleiß zudrucken, befehlen ſolte: Wir ſollen widerum eines ausdrucklichen Befehls nit erwarten, ſondern auf den Augenwanck der Oberen gehen, und auf ein jedwederes Zeichen ihres Willens gehorſamen. Diſes erforderet der vollkommne Gehorſam nach dem Exempel JEſu Chriſti, und nach der Lehr der Heiligen, deſſen Wort wir niemahl genugſam werden ſchätzen können. Deßwegen pflegen auch die kluge und beſcheidene Oberen keineswegs mit ausdrucklichen Befehlen aufzuziehen; ſondern es iſt ihnen ſchon genug, daß ſie ihren Willen durch ein Zeichen zuerkennen geben, theils den Gehorſam ihrer Untergebnen zu probieren, theils ihrer Schwachheit nachzugeben, theils widerum das Joch des Gehorſams leichter zumachen, theils endlich wegen anderen billichen Urſachen.

Die vierdte Ubung des Gehorſams iſt, daß man den Befehl nit nur äuſſerlich vollziehe, ſondern auch den geneigten Willen darzu ſetze. Dann ob wir ſchon äuſſerlich gehorſamen, geſchicht doch vilfältig, daß unſer Hertz darwider iſt, entweder dieweilen ſich die natürliche Lieb zu unſerer Freyheit dero Schmälerung entgegen ſetzet, oder dieweilen wir die Mühe förchten, oder endlich dieweilen unſere Hoffart und Sinnlichkeit die Oberhand behaupten will, woraus dann jene innerliche Widrigkeit entſtehet, welche unſerem eignen Wil-

Willen den Vorzug vor des Oberen Willen einzuraumen trachtet. Damit nun ſolchen Ublen vorgebogen werde, iſt nothwendig, daß wir diſe Wahrheit wohl faſſen, daß nemlich alle eigne Ehr, alles Vermögen, alle Bequemlichkeit des Leibs, alle Ruhe, alle Freyheit, und endlich alle Güter der Natur gegen die Vollziehung des Göttlichen Willens gar nichts ſeyen, welche ein Gut über alle Güter iſt. Alſo daß hiemit unſer Willen durch die Fürtrefflichkeit eines ſo groſſen Guts mächtig gereitzet, und von Göttlicher Lieb entzündet, ſich von ſeiner eignen Lieb auswickle, ſich über alle Güter und Ubel des gegenwärtigen Lebens hinaufſchwinge, ſich des Eigenthums ſeiner Begürden gäntzlich beraube, und ſich ſelbſt zernichte, damit er ſich in den Göttlichen Willen als in ein unermeßenes Meer aller Güter und Gnaden hineinverſencke, damit er ſich allda ohne Hoffnung oder Verlangen jemahl mehr herauszukommen, glückſeeligiſt verliehre, und in das Göttliche Wohlgefallen gantz vollkommen übergehe. Glückſeelig iſt jener Menſch, welcher zu diſem Stand gelanget iſt; welcher in allem, was ihm gebotten wird, weder auf ſein eigne Ehr, weder auf ſein Vergnügen, noch auf ſeinen Nutzen jemahl ſihet: ſondern welcher wegen GOtt einfältig gehorſamet, und alle übrige Beweg-Urſachen für verdächtig haltet, auſſer allein den Antrieb der reinen Lieb, welche ihn

dahin

dahin gebracht, daß er ſeinen eignen Willen getödtet, und ſich ſelbſt vergeſſen hat, als ob er gar nichts mehr wäre, damit er ſein völliges Leben und ſein gantze Krafft von dem Willen GOttes habe.

Fünfftens ſtehet uns zu, daß wir unſer Urtheil mit dem Urtheil des Oberen vereinbaren, und hiebey auf GOtt allein ſehen, welcher uns durch deſſen Mund zuredet, wobey wir ſicher glauben ſollen, das alles was uns von ihm befohlen wird, der Willen GOttes ſeye; und das alles was ſich wider ſeine Verordnungen ſetzet, aus unſerer Unwiſſenheit, aus der Verordnung unſerer Anmuthungen, oder aus unſerem wenigen Vertrauen zu GOtt herkomme. Diſe Untergebung des Urtheils, welche der höchſte Staffel des Gehorſams iſt, und den vollkommnen Geiſtlichen von dem Unvollkommnen entſcheidet, flüſſet aus dem Eyffer des Willens her, welcher diſes eigen hat, das er den Verſtand bindet, und an jene Sachen hefftet, welche er mehr liebt: nachdem er alſo in der Lieb zu dem Göttlichen Willen völlig entbrunnen iſt, verſchaffet er, daß der Verſtand auf nichts anderes mehr ſihet, als auf diſes gröſte Gut, und ſich ſelbſt alles übrige belangend vollkommen blendet. Es bleibt ihm nichts übrig, als ein gantz einfacher Anblick, wobey er GOtt in der Perſon des Menſchens, den Göttlichen Befehl in dem menſchlichen Gebott, und die

unendliche Weißheit in der Regierung des Geſchöpffs anſihet. Diſer ſtarcke Anblick verbirgt gleichſam dem Willen alle Beſchwernuſſen, ſo die Vollziehung des Gehorſams mitbringen kônte: er verhaltet ihm alle Gefahren, und laſſet ihn auf keinerley menſchliches Bedencken ſehen, wodurch er kônte abgehalten werden. Er machet gar keinen Unterſchid zwiſchen denen Perſonen, welche ihm befehlen: er ſihet nit auf ihre Eigenſchafften, nit auf ihre Neigungen, nit auf ihre Anmuthungen und Paßionen, nit auf ihre Abſichten; ſondern hat nur allein den hohen Werth des Gehorſams und der Vollziehung des Gôttlichen Willens vor Augen, indem ſein gantze Weißheit, ſein gantze Klugheit, ſein Troſt, ſein vôllige Sorg und Geſchicklichkeit hierinn allein beſtehet, das er vollkommen thue, was ihm die Oberen und ſeine Reglen vorſchreiben: welches wie ich ſchon geſagt hab, ein Werck des eyffrigen Willens iſt, ſo den Verſtand gantz einnimmet, und an ſeinen Liebs-Gegenwurff ſtarck hefftet: hingegen wird der Willen durch diſe Anhefftung allzeit ſtärcker, und da ſein eyffrige Neigung zu dem Befohlenen immerdar wachſet, wird auch die Vollziehung allzeit vollkommner, inſonderheit wann der Gehorſam durch jene Tugenden unterſtützt und geſtärckt wird, mit welchen er näher verbunden iſt, und deren Beyhilff zur Vollkommenheit nothwendiger erforderet wird.

wird. Dann damit der Menſch vollkommen Gehorſam ſeye, muß er die folgende Tugenden beſitzen.

1. Ein wahre Abtöodtung und Verlaugnung ſeines völligen Eigenthums und ſeiner Freyheit, dieweilen ſonſten im widrigen Fall der Gehorſam mangelhafft iſt, und der Menſch leichtlich zu unterſchidlichem Murren verleitet wird.

2. Ein wahre Erkanntnuß unſerer ſelbſt, und der Schwachheit unſeres Urtheils, welches gar offt von der Wahrheit abweichet.

3. Ein tieffe Demuth: die eigne Verachtung und ein groſſes Mißtrauen ab uns ſelbſt.

4. Ein groſſes Verlangen GOtt in allen Sachen zugefallen.

5. Ein ſteiffes Vertrauen auf die Göttliche Fürſichtigkeit, welche ſich bey der Regierung unſerer Oberen gantz ungezweifflet; jedoch auf ein ſehr geheime Weiß einfindet, ob ſie ſchon bisweilen ſolche Ding befehlen, welche uns unvernünfftig vorkommen.

6. Ein beſondere Freud von der Göttlichen Fürſichtigkeit ſo ſicher als ſanfft geleitet zu werden.

7. Ein unüberwindliche Beſtändigkeit in Ubung des Gehorſams, welchen weder die Länge der Zeit, weder die Beſchwernuſſen der Oerther und der Geſchäfften jemahl ſchwächen können.

8. Ein

8. Ein groſſe Lieb GOttes, und ein groſſe Befliſſenheit unſeren Willen in allen Sachen der Göttlichen Fürſichtigkeit unterworffen zu halten.

9. Ein vollkommne Vergeſſenheit unſerer ſelbſt, und ein gäntzliche Uberlaſſung aller unſerer Sachen in die Hånd GOttes und des Gehorſams, welcher alsdann zu ſeiner höchſten Vollkommenheit gelanget, wann er von allen diſen Tugenden begleitet wird.

4. Abſatz.

Das vierte Hauptſtuck diſer Ubung betrifft die Heldenmåßige Vollziehung des Gehorſams, welche fürnemlich denen an hoher Tugend, Weißheit und groſſer Würde fürtrefflichen Perſonen hauptſåchlich zuſtehet, da nemlich diſe ungeacht ihrer beſonderen Wiſſenſchafft, langen Erfahrnuß, und hohem Anſehen, welche ſie durch ihre Verdienſt erworben haben, ſich von ihren Oberen wie kleine Kinder mit liebreicher Einfalt regieren laſſen, indem ſie ſich ihrem Urtheil und ihrer Anweiſung gäntzlich unterwerffen, theils in denen mindiſten Sachen, deren genaue Beobachtung zuerkennen gibt, wie hoch ſie diſe Tugend ſchåtzen; theils widerum in denen gröſten und ſchwäriſten Dingen, wobey ſie ihre Ruhe, ihre Ehr und ſogar ihr eignes Leben ſelbſt aufopfferen, damit ſie nur gehorſamen.

Alſo war beſchaffen der Gehorſam des Heil. Xaverii, welcher das groſſe Werck der Bekehrung ſeiner Indianer auf den erſten Befehl des Heil. Ignatii alſobald wurde eingeſtellt haben, gleichwie er daſſelbe ohne den mindiſten Verſchub aus Gehorſam angefangen hatte.

Alſo war beſchaffen der Gehorſam des Heil. Borgias, welcher daß mit denen Königinen und Fürſtinen, wovon er nacher Hof beruffen war, würcklich habende Geſpräch auf einmahl unterbrach, dem Koch zu gehorſamen, welcher ihm die Stund ſeiner Widerkunfft gegeben und verordnet hatte.

Alſo der Gehorſam des P. Leßius, jenes ſo hocherleuchten Manns, welcher nit wartete, bis ihm die Oberen ihren Willen ausdrucklich mit Worten erkläret hätten: das mindiſte Zeichen war ihm ſchon genug, daß er ſich mit wunderbarlicher Ringfertigkeit in den Gehorſam fügte. Auf das erſte Wort richtete er ſich nach ihrer Meinung, wiche mit ſeinem Urtheil, legte es völlig ab, mit hurtiger Unterwerffung deſſelben, und fiel ihrem Gutachten nit nur in jenen Sachen vollkommen bey, welche deren Regierung betraffen; ſondern auch in denen hohen Wiſſenſchafften, und diſes zwar mit einer weiſiſten Einfalt, worinn der blinde Gehorſam beſtehet, welcher unter denen Heiligen ſo berühmt, und bey denen Gelehrten ſo wenig zufinden iſt.

Die wunderbarliche Lieb JEſu Chriſti gegen denen Menſchen.

CVI. Abhandlung

für den Sonntag der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.

Von der Lieb/ welche uns JEſus Chriſtus bezeugt, indem er für alle Menſchen gelitten hat, und geſtorben iſt.

I. Abſatz.

DEr Heil. Auguſtinus ſagt, daß wir bey dem heiligiſten Leyden JEſu Chriſti hauptſächlich die gröſte Lieb der allerheiligſten Dreyfaltigkeit gegen uns Menſchen betrachten ſollen, welche wir an denen Wunden diſes Göttlichen Seeligmachers klar zu erſehen haben. Dann

Erſtlich, wir erfahren hiebey, wie groß die Lieb des ewigen Vatters gegen uns ſeye, dieweilen er ſeinem Eingebohrnen Sohn nit verſchonet / ſondern denſelben für uns alle dargegeben hat. *Rom. 8.* Wir waren des ewigen Todts ſchuldig, Sclaven des Teuffels, und ohne Mittel verlohren. Wir hatten von keiner Creatur die mindiſte Hilff zu-

uerwarten: niemand kunte uns aus der Tieffe
unſeres Elends herausziehen. Du aber, O
mein GOtt! O meine Barmhertzigkeit! haſt
ich durch einen wunderſamen Rathſchluß,
urch eine niemahl erhörte Gütigkeit, worü-
er alle Zeiten erſtaunen ſollen, unſerer Ublen
rbarmet, und uns hievon zu befreyen, haſt
u wollen, daß dein Sohn, welcher dir gleich
ſt, ein Menſch wie wir ſolte werden, damit
r deiner Gerechtigkeit ein Genügen leiſtete,
und ſein Leben für uns auffſetzte. Was für
in Vatter hat jemahl für ſeinen Sohn; was
ür ein Sohn hat jemahl für ſeinen Vatter,
und was für ein Freund für ſeinen Gegen-
Freund gethan, was GOtt für den Menſchen,
der Schöpffer für ſein Geſchöpff, die höchſte
Majeſtät für einen Erdwurm gethan hat?
Alle Menſchen hatten die gröſte Straff ver-
dient, und hat ihnen doch diſer liebreiche Vat-
ter die gröſte aus allen Gutthaten erwiſen.
Betrachte denjenigen, welcher da liebt; be-
trachte ſein Lieb; betrachte ſein Gutthat, und
wem er dieſelbige erweiſe. Was kan wun-
derbarlicheres ſeyn? der da liebt, iſt GOtt;
ſein Lieb iſt unermeſſen; ſeine Gaab iſt unend-
lich; derjenige, welchem er ſie zukommen laſ-
ſet, iſt ein verächtlicher Sclav. O wunder-
barliches nachgeben deiner Güte! O un-
ſchätzbares Geſchenck deiner Lieb! Damit
du den Knecht erlöſeteſt, haſt du deinen Sohn
dargeben wollen. Du haſt uns denſelben

dargegeben, nit zum Befehlen, ſondern damit er dienen ſolte; nit in denen Freuden und Ehren zu leben, ſondern an dem Creutz für uns zu ſterben. War dann unſer Heyl ſo wichtig, daß du es ſo hoch ſchätzen, und zu deſſen Herſtellung ſo groſſe Köſten aufwenden ſolteſt? waren dann unſere Seelen vor deinen Augen ſo koſtbar, daß du einen ſo groſſen Werth zu deren Erlöſung auslegen ſolteſt? *Leſſius de prædeſt. Chriſti ſect. 4.*

2. Abſatz.

Zweytens, erkennen wir durch dieſe Wunden, wie faſt uns der Sohn GOttes geliebt habe. Maſſen der Geiſt, welchen JEſus Chriſtus an dem Creutz aufgegeben; das Waſſer, welches aus ſeiner Seiten geﬂoſſen, und das Blut, welches er aus ſeinem Hertzen vergoſſen hat, die klare Zeichen der gröſten Lieb seynd. *S. Thom. Opuſc. 58.* Der Sohn GOttes, ſagt ein hocherleuchter Biſchoff, will von denen ſeinigen bis in den Todt geliebt werden: deßwegen hat er der erſte den Todt um ihres Heyls willen leyden wollen. Ferners, dieweilen er ſeiner Weeſenheit nach ein lautere Lieb, eine Lieb des Urſprungs, und die wahre Quell der Lieb iſt, alſo muß diſe Lieb nothwendig in ihrem Ausfluß unendlich groß ſeyn, gleichwie dieſelbe in ihrem Urſprung unendlich groß iſt. Nun kan aber die Lieb höcher nit ſteigen, als da man für

diejenige ſtirbt, welche man liebt. Soweit hat er ſeine Lieb treiben wollen, damit auch die unſerige bis dahin gebracht wurde. *Epiſc. Pariſ. tract. cur Deus homo. c. 7.* Deßwegen ſagt auch der Heil. Laurentius Juſtinianus, daß die Wunden ſeines Leibs eben ſovil wohlberedte Zungen ſeyen, welche uns zuſprechen, daß wir denjenigen aus allen Kräfften lieben ſollen, welcher die äuſſeriſte Ubel für uns hat leiden wollen. Dahero iſt gar nit zu zweifflen, daß ihm nit unſer Undanck überaus ſchmertzlich falle, und verwundere ich mich nit, daß er einſtens mit friſchem Blut überrunnen der Heil. Birgitta erſchinen ſeye, und zu ihr geſagt habe, daß diejenige hieran Urſach wären, welche ſein Lieb verachteten. Dann einem wohlbeſtellten Hertzen fallet nichts ſchwerer, als da es liebt, und doch nit geliebt wird. O mein HErr! gibe nit zu, daß mir ein ſolches Unheyl begegne. Drucke deine Wunden als ſovile Liebs-Buchſtaben in mein Hertz ein, damit ich zu allen Stunden deine Lieb herauslesen könne, und ſie niemahl vergeſſe.

3. Abſatz.

Drittens erkennen wir durch diſe Wunden des Heil. Geiſts zu uns tragende Lieb; dieweilen er den Leib JEſu Chriſti durch die Lieb gebildet, und zu dem Leyden tauglich gemacht hat, damit er die Wunden empfangen

gen könte; und hat widerum er den Erlöſer zu dem Leyden und Sterben angetrieben, damit wir hiedurch das Leben empfiengen. Dann er iſt die Quell aller guter Begürden, und aller guter Wercken, nit nur bey denen Heiligen, ſondern auch die allerheiligiſte Menſchheit JEſu Chriſti belangend, dero Anweiſung er auf ſich genommen hatte, da er alle ſeine Werck, alle Regungen ſeines Hertzens, und alle ſeine Begürden erweckt und regieret hat, worunter die Begürd für die Ehr ſeines Vatters, und für das Seelen-Heyl zu leiden die gröſte war. Dann obſchon ſeine Wunden überaus ſchmertzlich geweſt, kunten ſie doch die Innbrunſt diſer Begürd nit erreichen. Das Eiſen durchſtach nur ſeine Händ, ſeine Füß, und ſeine heilige Seiten: ſein Liebs-Begürd aber hat in alle Theil ſeines Leibs, und bis auf den Grund ſeiner Seel eingetrungen. Der Jüdiſche Haß eröffnete ſeine Wunden erſt an dem Creutz; ſein Begürd aber hat mit dem Leben angefangen, und erſt mit dem Todt das End erreichet. Ja der Todt ſelbſt, welcher ſeinen Schmertzen das End gebracht, hat doch ſeine Begürd nit endigen können. So hefftig immer ſeine Schmertzen haben ſeyn mögen, ſo waren ſie doch gegen demjenigen ſehr gering, was er noch ferners hätte leiden wollen. Der HErr beklagte ſich an dem Creutz, nit ſeiner Schmertzen halber, ſagt der Heil. Bernardus, ſondern

dern er klagte, dieweilen er nit noch mehr zu leiden hätte. Schlüſſe hieraus, wie groß die Lieb des Heil. Geiſts gegen uns ſeyn müſ‑ſe, dieweilen ſie in dem Hertzen JEſu Chriſti ein ſo groſſes Feur hat anzünden können, und lerne von ihm, was für eine Lieb du ihm ſchuldig ſeyeſt. Sein Begürd zihlet auf das Leyden und den Todt; die Wunden und das Creutz iſt dero Gegenwurff; der ewige Vat‑ter gebiethet ihm dieſelbige anzunehmen; der Heil. Geiſt treibt ihn darzu, und gibt ihm den Willen zu einem ſo groſſen Geſchäfft; er ſelbſt verbindet ſich von dem erſten Augen‑blick ſeines Lebens an hierzu durch ein Ge‑lübd, wodurch er die Hefftigkeit und die un‑überwindliche Krafft ſeiner unbegreifflichen Lieb zuerkennen gibt. Nimme du alſo auch das Creutz, die Schmertzen, und den Todt aus Lieb JEſu Chriſti, und in dem Geiſt JEſu Chriſti für den Zweck deiner Begür‑den.

Gebenedeyt ſey GOtt der Vater, der Ein‑gebohrne Sohn GOttes, und der Heil. Geiſt, dieweilen er uns ſeine Barmhertzigkeit erwi‑ſen hat. Der Vatter iſt die Lieb ſelbſt, der Sohn die Gnad, der Heil. Geiſt die Gaab und die Mittheilung: O glückſeelige Drey‑Einigkeit! verſchaffe, daß dich mein Hertz liebe, daß dir mein Seel wohlgefalle, und ich gantz dein ſeye. O glückſeelige Drey‑Ei‑nigkeit! dir gebühret alles Lob, alle Glory,

 alle

alle Danckbarkeit um deine Gutthaten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

CVII. Abhandlung

für den Montag in der ein und zwanzigſten Wochen nach Pfingſten.

Von der wunderbarlichen Lieb/ welche der Sohn GOttes ſeinen Feinden erwiſen hat.

I. Abſatz.

DEr Sohn GOttes, welcher der wahre Geſatz-Geber der Lieb iſt, hat auch dero Ausleger ſeyn, und die *irrige* Meynung der Schrifft-Gelehrten *widerlegen* wollen, welche glaubten, daß es *ihnen* erlaubt wäre ihre Feind zuhaſſen, und trugen ſie auch diſe Lehr dem Volck vor: Ihr habt gehört/ was maſſen geſagt worden: du ſolleſt deinen Nächſten lieben/ und deinen Feind haſſen. Ich aber ſag euch, liebet euere Feind. Diſe Wort recht zu verſtehen, iſt erſtlich zu wiſſen, daß jenes Geſatz der Lieb, welches uns verbindet unſere Feind zu lieben, auf dem natürlichen Recht gegründet ſeye, theils dieweilen die Vernunfft ſelbſt will, daß wir

wir anderen thun ſollen, was wir verlangen, daß man uns thue; theils dieweilen ſie uns verpflichtet den Friden und die Einigkeit beyzubehalten, wann ſchon unſer ſonderbarer Nutzen hiebey Schaden litte, dieweilen nemlich der Friden ein gemeines Gut iſt.

Es iſt zweytens zuwiſſen, daß diſes Geſatz die Feind zu lieben ſchon im alten Teſtament iſt kund gemacht worden: Du ſolleſt die Rach nit ſuchen, und der von deinen Mitburgeren empfangenen Schmach nit gedencken. *Levit.* 19. Erfreue dich nit ab dem Fall deines Feinds/ ſagt der Weiſe, und frolocke nit ab ſeinem Unglück *Prov.* 24. Ja labe ihn vilmehr mit Speiß und Tranck, wann er hungerig und durſtig iſt. *Prov.* 25. Derohalben iſt die Lieb gegen denen Feinden endlich gar in dem Göttlichen Recht gegründet, und in jenen Worten enthalten, du ſolliſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt: das iſt, alle Menſchen, Freund und Feind ſolleſt du lieben, dieweilen alle der Seeligkeit fähig; alle die Kinder eines Vatters, und die Diener eines HErren ſeyn, wegen welchem du ſchuldig biſt ſie zulieben.

Es iſt drittens zuwiſſen, daß vor der Menſchwerdung des ewigen Worts diſes ſchöne Geſatz durch das allgemeine Verderben der Natur in denen Gemütheren der Menſchen faſt gar ſeye ausgelöſcht worden, alſo daß die Schrifft-Gelehrte der Synago-

gen den Haß wider die Feind als ein Göttliches Gebott jedermann vortrugen, als ob derſelbe in diſen Worten enthalten wäre, du ſolleſt deinen Nächſten lieben: dahero ſie diſe folgende darzu ſetzten: und ſolleſt deinen Feind haſſen. Derohalben ſag ich, daß wir dem Sohn GOttes unendlich verbunden ſeyen, dieweilen er diſes edle Gebott erneueret hat; und war dis eine ſeiner Weißheit ſehr anſtändige Sach, daß er deſſen Ubung widerum herſtellete. Diſes ſchöne Gebott verdiente nemlich durch den Mund eines Göttlichen Seeligmachers verkündiget, durch deſſen Exempel beſtättiget, ſeinem Evangelio einverleibt, ſeiner Kirchen übergeben, und allen Glaubigen kund gemacht zuwerden, indem ſie ſeine wahre Kinder, und ſeine rechtmäßige Unterthanen ſeynd. Ich aber ſag euch: Liebet euere Feind. *Matth. 5.*

2. Abſatz.

Erſtlich iſt die Nothwendigkeit diſes Geſatz ein ſtarcker Beweißthum, daß wir darzu verbunden ſeyn. Es wäre ungemein gefährlich geweſt denen Menſchen die Begierd, das Recht und die Macht ſich zu rächen frey laſſen. Die Begierd der Rach wurde ſchädlich geweſt ſeyn, dieweilen diſe Anmuthung ſehr hefftig auszubrechen pflegt: Unſer Blut muß keine Rach begehren wie das Blut des Abels; ſondern vilmehr Barmhertzigkeit,

wie das Blut JEſu Chriſti. Da wir um Rach ſchreyen, können wir leichtlich hiebey betrogen werden, und wurde uns der Fehler einen groſſen Nachtheil bringen. Mancher glaubt, die Straff ſoll über einen anderen ausfallen, welcher villeicht mit Verwunderung wurde ſehen müſſen, daß dieſelbe für ihn gemeint ſeye. Die Göttliche Vortheil seynd unergründlich: Du vermeineſt recht zu haben, indem du doch vor GOtt unrecht haſt: Du hoffeſt frey geſprochen zu werden; villeicht wirſt du aber bey dem Göttlichen Gericht deinen Handel verliehren, und jenen freygeſprochen ſehen, welchen du verdammeſt. Der Menſch iſt endlich ſehr geneigt ihme ſelbſt zu ſchmeichlen, und iſt jener offtermahl vor GOtt ein Böswicht, welcher heilig zu ſeyn vermeinet, da ein anderer vor GOtt heilig iſt, welchen er für einen Böswicht ausgibt. Wann aber die Sach ſo gefährlich iſt, da man denen Menſchen nur die bloſſe Begierd ſich zu rächen geſtatten wolte, wie wurde es gehen, wann man ihnen das Recht und das Vermögen hierzu überlieſſe? Alle ſeynd gewißlich zu dem Ubel dermaſſen geneigt, daß ſie auf allerhand Weeg und Weis ihren Haß gegen einander hitzigiſt ausüben wurden, wann ſie nit das Gebott GOttes zuruck hielte. Kan ſie die Fridens-Stifftung, welche JEſus Chriſtus ſelbſt eingeführt hat, kaum in denen Schrancken halten, was wurde man nit alles von ihrem

rem Zorn-Feuer zu beförchten haben, wann daſſelbe nit durch die Forcht Göttlicher Urtheilen, und der ewigen Peinen gedemmt wurde? Wie ſolte das Reich JEſu Chriſti wider ſovile Feind beſtehen können, welche demſelben ſeinen Wohlſtand, ſeine Ruhe, und glücklichen Fortgang ſo wohl in zeitlichen als geiſtlichen Sachen mißgönnen, und ſolches von allen Seiten her anfallen, wann die Chriſten, anſtatt daß ſie ſelbiges ſchützen ſolten, nur allein auf ihre beſondere Streitt-Händel bedacht wären, und ſich ſelbſt unter einander zu Grund richteten? Wie wurden ſie ſich ſelbſt wider die Angriff des Teuffels genugſam verſehen können, indem diſer nur allein bey dem Zweytracht ſeinen Schnitt machet, und hingegen faſt keinen Schaden thun kan, wann wir durch den Liebs-Friden wohl vereiniget bleiben? Wer ſoll alſo unſeren Göttlichen Geſatzgeber nit loben und preiſen, dieweilen er für den Ruheſtand ſeines Reichs und für das Wohlſeyn aller ſeiner Unterthanen ſo vätterlich geſorgt hat? Wer ſoll ihm nit dancken, da er faſt alles Unheyl und die mehriſte Laſter von ſeiner Heerd abhaltet, dieweilen er das Verlangen ſich zu rächen aus denen Hertzen der Seinigen, und das Vermögen hierzu aus ihren Händen reiſſet, damit ſie einer glückſeeligen Ruhe jederzeit zu genüſſen hätten?

3. Abſatz.

Zweytens, gleichwie uns die ſehr groſſe aus dem Zwytracht und Rachgeiſt entſpringende Ubel die hohe Nothwendigkeit diſes Geſatz klar zeigen, alſo haben wir auch deſſen ungemeine Nutzbarkeit aus denen unbeſchreiblichen Güteren und Früchten einer guten Verſtändnuß zu erkennen. Dann hat jener Welt-Weiſe mit gutem Grund ſagen können, daß die Freundſchafft unter denen Menſchen hinwegnehmen, eben ſo vil ſeyn wurde, als ob man die Sonn aus der Welt hinwegnehmen wolte: Können wir ja im Gegentheil gantz wohl ſagen, daß derjenige dem gemeinen Weeſen aufhelffe, welcher die Freundſchafft und den Friden in der Welt einpflantzet, und daß er derſelben keinen minderen Nutzen bringe, als wann er das edle Sonnen-Geſtirn neuer Dingen in dieſelbe eingeführt hätte.

Der Königliche Prophet gibt der Sonnen vier herzliche Eigenſchafften: Erſtlich die Höhe, welche Urſach iſt, daß GOtt ſelbſt ſeinen Thron allda aufgerichtet hat. In ſole poſuit tabernaculum ſuum. Zweytens die Schönheit, welche unſere Augen gantz einnimmet, und diſes koſtbare Geſtirn alſo zieret, daß es einem Bräutigam gleichet, welcher an ſeinem hochzeitlichen Ehren-Tag herzlichiſt geſchmucket aus ſeinem Zimmer herfürgehet: Et ipſe tanquam Sponſus præcedens de thalamo ſuo.

Drit-

Drittens die Eilfertigkeit ihrer Bewegung, womit ſie gleich einem ſtarcken Riſen mit wunderſamer Geſchwindigkeit fortlauffet: Exultavit ùt gigas ad currendam viam. Viertens, dero gewaltige Hitz, welche ſich überall hin ſo weit erſtrecket, daß ſie jedermann vergnüglichiſt empfindet: Nec eſt qui ſe abſcondat à Calore ejus. Die Chriſtliche Lieb beſitzet diſe vier Eigenſchafften unvergleichlich beſſer: Sie iſt der höchſte Gipffel der Vollkommenheit, allwo GOtt zu allen Zeiten unfehlbar wohnet, und auſſer welchem er nirgends zu finden iſt; dann jenes Hertz, welches ihm zur Wohnung dienen ſoll, muß wie das Heiligthum mit Gold, das iſt mit der Lieb vollkommen ausgefütteret ſeyn. Dero Schönheit iſt ſo groß, daß alle übrige Tugenden ihren Glantz von ihr hernehmen, gleichwie die Stern ihr Liecht von der Sonnen haben: Ohne die Lieb wurden die Engel häßliche Teuffel ſeyn, und wann hingegen die Teuffel von ihr nur einen Funcken erlangen könten, wurden ſie in die ſchönſte Engel verwandlet werden. Ihre Bewegung iſt ſo kräfftig, daß ſie weder Freud noch Leyd, weder ſchöne Verſprechen noch harte Bedrohungen, weder das Leben noch der Tod zuruck halten kan: Die Lieb iſt bey der Arbeit unermüdet, in denen Gefängnuſſen gantz frey, bey allen Wunden nimmermehr zu verwunden, in Mitte des Todts unſterblich. O eilfertige, hefftige, hitzige, überall durchbrechende

Lieb, welche du alle übrige Gedancken aus dem Gemüth vertreibeſt: welche du alles übrige verachteſt, auſſer dich ſelbſt, und dich mit dir allein begnügeſt, wie groß iſt nit deine Macht! *S. Bern. Serm. 79. in Cant.* Ihre Hitz und Wärme iſt endlich widerum ſo groß, daß ſie alles anzündet; und gleichwie die Wärme diſe Eigenſchafft hat, daß ſie ſich ausbreitet, alſo erweiteret die Lieb ebenfalls ein Hertz, welches ſie eingenommen hat, ſo wunderbarlich, daß es gröſſer wird als die gantze Welt. Die hitzige Krafft der Lieb iſt ſo groß, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, daß ſie die Seel gröſſer machet, als der Himmel ſelbſt iſt. Ja, O HErr! dein Gebott hat ein ungemeine Weite, latum mandatum tuum nimis. Was für ein Gebott iſt aber diſes? das Gebott der Lieb, antwortet der Heil. Auguſtinus. Die Fürſten der Synagog hatten daſſelbe eingezohen, und auf die Innwohner ihres Lands eingeſchräncket: der himmliſche Fürſt aber hat daſſelbe von dem höchſten Himmel an durch die gantze Erden bis an das Fegfeur hinab ausgebreitet; dann weiter kan es nit gehen: zwiſchen diſem zweyfachen Zihl aber faſſet die Lieb alles zuſammen, Freund und Feind, Gute und Böſe, Verfolger und Gutthäter. Die Lieb hat keine Schrancken: In ihrem Heiligthum verfaſſet ſie alles, Freund und Feind; den Freund in GOtt, den Feind wegen GOtt! ſie höret nit

auf

uf zu lieben, wann ſie ſchon nit mehr geliebt wird: Sie liebt die Abweſende wie die Gegenwärtige, und die Fremde wie die Bekante: ſie macht mit einem Wort aus Himmel und Erden nur einerley gemeines Weeſen. *S. Hidulph. Ep. 21.*

Alſo iſt das Reich der Lieb beſchaffen, welches JEſus Chriſtus auf Erden widerum hergeſtellt hat, und damit wir ſeiner Güte allen Danck ſchuldig ſeyen, hat er uns dero Scepter in die Hand gegeben, und dero Erwerbung leicht gemacht. Dann wer wurde jemahl genugſame Kräfften gehabt haben ſeine Feind zulieben, wann nit der Sohn GOttes als der Urheber diſes Geſatz, uns zu gleicher Zeit die Gnad daſſelbe zu erfüllen verdient hätte; welche Gnad ſo mächtig iſt, daß ſie die Geſtalt der Erden gantz veränderet, und dieſelbe aus einer Höll der Unordnungen, der Spaltungen und des Zwytrachts zu einem Himmel gemacht hat. Die Natur-Kündige ſagen, daß der mittlere Theil, oder das Hertz der Erden mit Schätzen und Reichthumen angefüllt ſeye, dieweilen aller himmliſche Einfluß allda zuſammen trifft: andere hingegen wollen behaupten, daß diſer Zuſammenfluß ein lauteres Feur verurſache, welches die Höll der Verdammten iſt. Diſem ſeye nun wie ihm wolle, ſo können wir doch mit aller Gewißheit ſagen, das Hertz JEſu ſeye der Mittel-Punct aller Gnaden, woraus der

Heil.

Heil. Geiſt einen Schatz des Feurs, und einen Schatz der Lieb gezohen hat, ſo das Paradeyß der Heiligen ausmachet: Ein Paradeyß, welches ſeinen Anfang durch die Vereinigung der Gemüther auf Erden nimmet, und in dem Himmel durch das Liecht der Glory ſein Zihl erreichet, wobey alle Geiſter in GOtt vereiniget werden, und in dem Uberfluß des himmliſchen Vergnügens ſprechen: O wie glückſeelig iſt das Leben der Heiligen welche als Brüder in dem Hauß GOttes beyeinander wohnen/ und in dem Genuß eines unendlichen Guts ewig beyſammen verbleiben. *Pſal. 132. & 83.*

CVIII. Abhandlung

für den Dienſtag in der ein und zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Daß der Glory JEſu Chriſti daran gelegen geweſt ſeye das Geſatz, welches er ſelbſt gemacht hatte, vollkommen zuhalten, und ſeine Feind eyffrigiſt zulieben.

I. Abſatz.

OBwohlen ein Fürſt durch ſeine eigne Geſätz nit gebunden wird, ſo ſtehet es doch der Königlichen Hoheit ſehr wohl an, wann ſie ſich ihren eignen Verordnungen freywillig unterwirfft, wie die Rechten ausweiſen. Diſes hat der Sohn GOttes in der Einrichtung aller Evangeliſcher Geſätzen und Räthen; inſonderheit aber das Gebott die Feind zu lieben betreffend, vollkommen gethan: maſſen er daſſelbe alſo gehalten, daß er hierinn mehr nit hätte thun können, und war der Glory und Würde ſeiner Perſon daran gelegen auf ſolche Weiß zu handlen, dieweilen er der wahre Sohn GOttes iſt, welcher diſen Vorzug vor uns hat,

hat, daß er die Würde eines Sohns durch das Recht ſeiner Geburt beſitzet, dahingegen wir nur angenommene Gnaden-Kinder ſeynd: folglich muß er die Merck-Zeichen diſer ſeiner Hoheit um ſo mehr tragen, und die darzu gehörige Werck um ſo vollkommner üben, als der wahre Sohn dem Gnaden-Kind weit vorgehet. Nun iſt die Lieb der Feinden das glorwürdigiſte Kennzeichen der Kinder-GOttes, und die ihrem höchſten Adel anſtändigiſte That. In dem alten Teſtament finde ich dreyerley Werck, woraus ſie zu erkennen ſeynd, und welche ihnen eigenthumlich zuſtehen. 1. das Wort GOttes anhören. 2. alles glauben, was daſſelbe lehret. 3. und diſes aus Lieb in das Werck ſetzen. Dann wer aus GOtt gebohren iſt / diſer höret das Wort GOttes an / welcher uns durch das Wort der Wahrheit freywillig gezeugt hat, wie der Heil. Jacobus ſagt. Diſes iſt das erſte Werck, welches zu erkennen gibt, daß jene GOtt zu einem Vatter haben, welche diſes Göttliche Wort aufnehmen, und daß jener Lobſpruch des Prophetens auf ſie gemeint ſeye: ich hab geſagt / ihr ſeyd Götter. Wer ſagt aber diſes? GOtt ſelbſt. Woher weiß ich ſolches? von ſeinem Eingebohrnen Sohn. Illos dixit DEus, ad quos ſermo DEi factus eſt. Diejenige hat er Götter genennt, welchen das Wort GOttes zukommen iſt. Den Glauben belangend, ver-

 ſiche-

ſicheret uns der Heil. Joannes, das JEſus Chriſtus allen denenjenigen, welche denſelben empfangen haben, und an ihn glauben, ein wunderſames Vermögen gegeben habe Kinder GOttes zu werden. *Joan. 1.* Die Lieb hat kein mindere Krafft als der Glaub, und wann wir auf dero Fürtrefflichkeit ſehen wollen, ſo gebühret ihr diſer hohe Gewalt vor denen anderen zweyen, indem ſie beyde auf die Lieb zihlen. Das Wort GOttes iſt uns gegeben, damit wir glauben; und der Glaub iſt uns gegeben, damit wir lieben. Derohalben verwunderet ſich der Heil. Joannes über die Krafft der Lieb, da er aufruffet: Sehet was für eine Lieb uns der Vatter gegeben habe, Krafft dero wir Kinder GOttes genennt werden / und in der That ſolche auch ſeynd. Nun iſt die Lieb der Feinden die ſtärckiſte und edliſte Würckung unſerer Lieb gegen GOtt, welche niemahl reiner und kräfftiger iſt, als da ſie ſich mit einem ſolchen Gegenſatz vereiniget, an welchem ſie nichts gutes findet als den Göttlichen Willen. So iſt dann diſes das ſcheinbariſte Kennzeichen ſeiner Kinder, welche ſich niemahl beſſer zeigen, als durch die Gleichförmigkeit mit ihrem himmliſchen Vatter, der da niemahl ablaſſet ſeinen gröſten Feinden Gutes zuthun. Eben diſes hat uns der Welt-Erlöſer durch folgende Wort erkläret: Liebet euere Feind, thut denenjenigen guts/

welche

welche euch übel wollen, und bettet für euere Verfolger/ damit ihr Kinder eueres himmliſchen Vatters ſeyet, welcher ſeine Sonn über die Gute und über die Böſe ſcheinen laſſet: als wolte er ſagen: Ihr könnet unter die Zahl der Kinder GOttes nit gerechnet werden, wann ihr die Lieb nit habt; wann ihr zeigen wollet, daß ihr ſie beſitzet, ſo liebet euere Feind: Hieraus wird man am allerbeſten erkennen, daß ihr Kinder GOttes ſeyd, dieweilen ihr ihm gleichet, und die ſchönſte Züg ſeiner Allmacht, ſeiner Weißheit und Güte an euch zufinden ſeynd. Aus diſen dreyen Göttlichen Eigenſchafften ziehe ich ein dreyfache Beweg-Urſach heraus, welche uns klar zeigen wird, daß die Lieb der Feinden dem Sohn GOttes, und der höchſten Würde ſeiner Perſon überaus wohl angeſtanden, und die reichiſte Zierd ſeiner Göttlichen Kindſchafft geweſen ſeye.

Dann erſtlich war ein ſolche Lieb der Feinden ſeiner Macht und Stärcke ſehr angemeſſen, dieweilen er der Arm des Vatters iſt, deſſen Glory und Ehr hierinn beſtehet, daß er ſeine Werck nit verderbe, ſondern durch ſeine Krafft unterſtütze und erhalte: Portans omnia verbo virtutis ſuæ. Nun iſt aber kein ſchwererer Laſt, als die Bürd der Sünder, deren Laſter ſowohl der Menge als der Schwere nach etwas unerträgliches ſeynd. Die ganze übrige Welt tragt er ohne Mühe; und

iſt ſich deſſen nit zuverwunderen, dieweilen er ſie ohne Mühe erſchaffen hat: hingegen aber die Sünder übertragen; dieſelbe änderen und Heilige daraus machen; ungeacht aller ihrer Widerſpenſtigkeit und Hartnäckigkeit dieſelbe ſeelig machen, und ihr ewiges Heyl beförderen, da er ſie vilmehr ihrer Sünden halber ſtraffen ſolte, diſes iſt ein ſolches Werck, daß es die Erſchaffung weit übertrifft, und weit mehrere Kräfften erforderet, alſo daß diſer allmächtige Arm mit ringerer Mühe ein neue Welt erſchaffen und tragen wird, als nur einen Sünder gedulten und änderen. Daherro rühmet er ſich deſſen als einer ſeinem unendlichen Vermögen ſehr wohl anſtehenden That. Er rühmet ſich die Sünder zutragen: Ego feci, Ego feram. Ich hab ſie erſchaffen, ſagt er, und will ſie auch tragen. Er rühmet ſich dieſelbe zu änderen, welches noch ſchwerer iſt als das vorige: Hæc mutatio dexteræ Excelſi. *Pſ. 67.* Er rühmet ſich dieſelbe ſeelig zu machen, worzu der gröſte Gewalt ſeines allmächtigen Arms erforderet wird: Fecit potentiam in brachio ſuo. Er hat einen Streich ſeines allmögenden Arms geführt, ſagt die ſeeligiſte Jungfrau, da ſie von der Menſchwerdung des ewigen Worts, und von Erlöſung der Welt redet. Diſes zwar ſolte klecken uns gäntzlich zu überweiſen, daß die empfangene Unbilden vergeſſen kein Zeichen der Schwachheit und der Hertzloſigkeit, ſondern

dern vilmehr eine Prob der Stärcke und Großmüthigkeit ſeye. Dann ſo die Stärcke durch das Würcken und Angreiffen gezeigt werden muß, iſt gewißlich vonnöthen, das derjenige, welcher eine Unbild verzeichet, wider ſich ſelbſt ſtreitte, und ſich angreiffe, damit er ſeine Anmuthung überwinde, ſo unter allen der ſchweriſte Sieg iſt. Muß ſich widerum die Stärcke durch das Gedulten und Ubertragen zeigen, ſo muß der tugendliche Chriſt bereit ſeyn die ſchweriſte Unbilden von anderen zu leiden, welches noch großmüthiger ſcheinet als das Würcken, dieweilen nach Zeugnuß des Weiſen jener mehr zu ſchätzen iſt, welcher gedultet, als welcher angreifft. Die gröſte Stärcke eines Gewölbs beſtehet hierinn, daß es nit weiche, ſo ſchwer man es immer beladen mag: Ein ſtarcker Harniſch iſt derjenige, durch welchen keine Kugel eintringet: Starck iſt der Palm-Baum, dieweilen er ſich nit bieget, was er immer für einen Laſt auf ſeinen Aeſten führet: Die Stärcke des Diemants zeigt ſich in diſem, daß er dem Eiſen nit weichet, und von keinem Hammerſtreich zerſchmetteret werden kan: alſo iſt auch die Chriſtliche Seel ſtarck, wann ſie allerhand Unbilden ohne Verwirrung, ohne Bewegung, ohne Ungedult überträgt. Dahero ſagt Richardus von dem Heil. Victor, daß die Lieb ein allmögende Tugend ſeye, welche ſogar aus der Schwachheit ihre Krafft

hernimmet, indem ſie dasjenige zu ihrem Nutzen wendet, was zu ihrem Schaden angeſehen war. *c. 1. de grad. Charit.*

2. Abſatz.

Zweytens, war die Lieb der Feinden bey JEſu Chriſto ſeiner unendlichen Weißheit gantz angemeſſen. Dann er iſt das Wort des Vatters, die Göttliche Kunſt, die unerſchaffene Weißheit, dero Glory hierauf beruhet, daß ſie aus dem Böſen das Gute heraus ziehe, und alle Unordnungen richtig mache. Nun hat er dann aus dem gröſten Ubel ſeines an ihm verübten Todtſchlags das gröſte Gut, nemlich die Erlöſung der gantzen Welt heraus gezohen: und da er für ſeine Feind geſtorben, hat er alle Unordnungen zur Richtigkeit gebracht, womit er zwey überaus ſchwere Ding auszuwürcken vermöcht hat: erſtlich, dieweilen er diſe ſeine Feind ihme zu Freunden gemacht; zweytens, dieweilen er ſie gelehret hat ihre Feind nach ſeinem Beyſpihl zu lieben. Er war auf die Welt kommen das Geſatz zuerfüllen, inſonderheit aber einen Prediger der Lieb abzugeben. So hat er dann allen Fleiß dahin anwenden ſollen, damit er die Menſchen zur Lieb bereden möchte. Was hat nun diſer Göttliche Prediger gethan, ein ſo groſſes Abſehen wohl auszuführen? er hat die Creutz-Cantzel beſtigen, und von der Lieb der Feinden zu predigen angefangen.

Wie

Wie hat er geprediget? er hat für ſeine Verfolger gebetten; hat für ſie gelitten; iſt für ſie geſtorben, und hat ihnen die Verzeihung ihrer Sünden erlangt. Vatter/ verzeihe ihnen, ſagt er, dann ſie wiſſen nit/ was ſie thun. O wunderbarliche Weißheit! O Wort der Lieb! was harte Hertzen haſt du nit erweichet: wie vile Streitt haſt du nit gehoben: was Heldenmüthige Thaten haſt du nit in der Welt ausgewürcket! O wie Weiß ſeynd diejenige, welche in Betrachtung ihres Lieb-vollen Erlöſers, in Anhörung ſeines Gebetts, mit Einprägung ſeiner Worten in das innerſte ihrer Seelen, ſeinem Exempel nach befliſſen ſeynd ihre Feind zu gewinnen, und ſie in Freund zu verwandlen. Da es in der Wüſten um die Verfertigung des Tabernakels zu thun war, meldet die Schrifft, daß die Männer und Weiber ihren Geſchmuck, ihre Armbänder, ihre Ohren-Gehäng, und was ſie immer koſtbares hatten, zu diſem Werck beygetragen haben: daß ferners alle diſe Geſchenck wohl zu brauchen, GOtt zwey fürtreffliche Künſtler mit aller Weißheit erfüllt habe, welche auch durch ihre Kunſt alle diſe weltliche Koſtbarkeiten verſchmeltzt, und allerhand zu des höchſten HErren Dienſt gewidmete koſtbare Geſchirr daraus gemacht haben. Wer ſeynd nun unſere Feind, als eitle Gefäß, welche der Teuffel mit Gifft und Gall, mit wildem Feur, mit Zorn und Rach-

gürigkeit angefüllt hat? Was thut die Chriſtliche Lieb? Sie weiſt diſe Gefäß der Unehr und der Schmach gar künſtlich in auserwöhlte Geſchirr der Heiligung zu dem Dienſt des Allerhöchſten zuverwandlen. Wie geſchicht aber diſes? mit einem wenigen Feur. O wunderbarliche Würckung der Göttlichen Lieb! Mit einem Füncklein von jenem Feur, welches der Sohn GOttes in denen Hertzen der Menſchen anzuzünden kommen iſt; ich will ſagen, mit einer wenigen Lieb, wenigen Sanfftmuth, mit einer wenigen Gutwilligkeit gegen unſeren Feinden, mit einiger Befliſſenheit auf ihren Dienſt können wir ihre härte Schmeltzen, und ihnen Chriſtliche Gedancken beybringen. Bitte den Heiligen Geiſt, daß er dir diſes heilige Feur gebe: bekenne dich offentliche zu diſer Göttlichen Kunſt, zu diſer himmliſchen Weißheit: ermüde nit denenjenigen Gutes zuthun, welche dich verfolgen: es wird dich niemahl reuen dieſelbe durch gute Dienſt überwunden; ihnen den Haß aus dem Hertzen genommen; ſie zu deinen beſten Freunden gemacht zu haben. Es iſt diſe eine der Allmacht eines GOttes; eine der Weißheit eines GOttes, und endlich eine der Güte eines GOttes wohl anſtehende That.

3. Abſatz.

Ich ſag alſo, daß die Lieb der Feinden eine dem Sohn GOttes beſtens zuſtändige That ſeye, dieweilen er ſeiner heiligiſten Menſchheit nach das gröſte Kunſtwerck der Lieb iſt: folglich hat er nit nur den gröſten Verſtand, ſondern auch das gröſte Hertz. Den gröſten Verſtand zwar, dieweilen ſein heiligiſte Seel mit der unerſchaffenen Göttlichen Weißheit vereiniget iſt; das gröſte Hertz aber, dieweilen es von dem Heil. Geiſt gebildet iſt. Nun iſt die Lieb der Feinden das letzte Zihl, welches das beſte und gröſte Hertz erreichen könne. Die Lieb, ſagt der Heil. Bernardus, iſt die Maaß der geiſtlichen Gröſſe einer Seel: Wahrhafft groß iſt jene Seel, welche ein groſſe Lieb hat; klein iſt diejenige, ſo ein wenige Lieb hat; gar nichts diejenige, ſo gar keine Lieb hat, wie der Heil. Paulus bezeugt, da er ſagt: Wann ich die Lieb nit hab / ſo bin ich nichts. Du kanſt alſo dein Seel nach Maaß deiner anwachſenden Lieb groß machen. Wann du aber durch einen Heiligen Gewalt bis dahin gelangeſt, daß du deine Feind liebeſt, alsdann iſt deine Seel ſo hoch, ſo groß, ſo ſchön, als der Himmel ſelbſt. *Serm. 27. in Cant.* Hieraus iſt leichtlich zu ſchlüſſen, daß der Erlöſer unſerer Seelen, dieweilen er das beſte, das edliſte, das Heldenmüthigiſte und gröſte Hertz hatte,

hatte, allen Menſchen an der Lieb gegen die Feind hat vorgehen, und ihnen dißfalls ein vollkommnes Muſter zur Nachfolg hinterlaſſen ſollen, wie in folgenden Abhandlungen zuſehen ſeyn wird.

CIX. Abhandlung

für den Mittwoch in der ein und zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl denen Feinden verzeihen gelehret.

I. Abſatz.

Der erſte Schritt, welchen die *Lieb* gegen denen Feinden zumachen *hat*, iſt die Vergeſſenheit und Ver*zeihung* der empfangnen Unbild. Diſes gebiethet uns der Sohn GOttes ausdrucklich, und verſicheret uns, daß wir bey unſerem himmliſchen Vatter keine Verzeihung zu erwarten haben, wann wir nit unſeren Beleidigeren von Hertzen verzeihen. In der Ubung iſt diſes ſchwer, dieweilen wir die Gutthaten leicht vergeſſen, dahingegen die Unbilden tieff in unſeren Hertzen ſtecken bleiben; gleich einem ſpitzigen Dorn immer-

[s]ammerzu ſtechen, und zur Rach anreitzen. Deßwegen wolte uns der Sohn GOttes diſe Tugend durch ſein Exempel leicht machen, indem uns er ſelbſt die wider ihn begangne Sünden ſo leicht verzeihet, daß wir unempfindlich ſeyn müſten, wann wir von einer ſo groſſen Lieb und Güte nit getroffen wurden.

Erſtlich ſehen wir klar, daß er zu dem Verzeihen wunderwarlich geneigt ſeyn müſſe, dieweilen er uns verſicheret, daß er nit kommen ſeye die Gerechte/ ſondern die Sünder zu ſuchen/ als ob nemlich die Verzeihung der Unbilden der Zweck ſeiner Menſchwerdung, das Abſehen ſeiner Arbeiten, und ſein gantzes Vergnügen geweſt wäre. Der Heil. Ambroſius verwunderet ſich über die Güte GOttes, welcher bey Erſchaffung der Welt ſo lang nit ruhen wolte, bis er den Menſchen erſchaffen, dieweilen er zuvor niemand hatte, welchem er verzeihen könte. *l. 6. Hexam. c. ult.* Wann nun diſe ein ungemein groſſe Lieb und Barmhertzigkeit iſt, daß GOtt den Menſchen hat erſchaffen wollen, damit er ſein Güte in Verzeihung der Unbilden zeigen könte, was werden wir erſt dencken ſollen, da wir ſehen, daß er ſogar Menſch worden ſeye, damit er denen Menſchen verzeihen könte, und daß er nit habe ruhen wollen, bis die Verſöhnung durch den Verlurſt ſeines Lebens, und die Vergieſſung ſeines Bluts vollzohen geweſen. Frage man unſeren gütigſten Erlöſer, warum

er auf die Welt kommen seye? er wird hierauf antworten, er seye kommen die Sünder zuſuchen, und ihnen ihre Miſſethaten nachzulaſſen. Diſer iſt der Zweck ſeiner Mühe und Arbeit, ſeines Wachens, ſeines Leidens und ſchmertzlichen Todts: Hier iſt das Mittel ſeiner Barmhertzigkeiten, das Orth ſeiner Ruhe, die Erfüllung ſeiner Begürden, die Vollendung des groſſen Wercks der menſchlichen Erlöſung: Mit einem Wort, hier iſt der gantze JEſus Chriſtus: Dann was iſt ein in dem menſchlichen Fleiſch erſcheinender GOtt anderes als die Lieb der Feinden, als die Verſöhnung der Sünder, als die Nachlaſſung der Sünden, als ein allgemeine Schatz-Kammer, aus welcher jedermann ſeine Schulden leicht abführen kan?

2. Abſatz.

Zweytens, da ihn die Verſöhnung der Menſchen ſo vil gekoſtet, und er den Schatz ſeiner Verdienſten nebſt dem Schatz ſeiner Genugthuung ſo müheſam geſammlet hat, könte es ſcheinen, als hätte er denſelben geſpähriger austheilen ſollen; maſſen wir nit gern verliehren, was uns vile Mühe gekoſtet hat. Sihe aber, wie gütig er diſe ſeine mit ſo viller Mühe erworbene Schätz austheile, und allen denenjenigen gern zukommen laſſe, welche ſie aufrichtig ſuchen, wovon er ſeine gröſte Verfolger nit ausſchlüſſet. Es iſt fürwahr

wahr ein ſo groſſes Ubel in der Göttlichen Ungnad leben; die Güter, welche wir hiebey verliehren, seynd ſo groß; die Straffen, ſo wir verdienen, ſo erſchröcklich, und ſolche Uble folgen, ſo langwürig, daß, wann wir ſchon von der Sünd los zuwerden in einer Wüſteney die ſtrengiſte Buß zuwürcken angehalten wären, gleich jenen heiligen Alt-Vättteren, welche ein ewiges Buß-Kleid trugen, auf der bloſſen Erden in einer Höle lagen, nur von einigen Wurtzlen oder wilden Früchten aſſen, und das helle Waſſer trancken; welche endlich gantze Zäherbäch unablåßlich vergoſſen, wobey ſie alles menſchlichen Troſts beraubt, und von der Höll grauſam verfolgt waren: wann, ſag ich, unſer GOtt ein ſolche Genugthuung von uns forderte, ſolten wir dieſelbe gern annehmen, und großmůthig vollbringen. Ja die Göttliche Freundſchafft iſt im Gegentheil ein ſo groſſes Gut, und die daraus erfolgende, ſowohl zeitliche als ewige Glückſeeligkeit ſo erwünſchlich, daß, wann wir ſchon alles verliehren můſten dieſelbe zu erlangen, wir uns hierzu alſobald entſchlüſſen ſolten: dann gleichwie GOtt allein unendlich mehr werth iſt, dann alle Geſchöpff mit einander, alſo iſt auch deſſen Freundſchafft dem Gunſt aller Menſchen unendlich weit vorzuziehen, dieweilen uns diſe nichts als zergängliches geben können, da uns hingegen GOtt ſchon in diſem Leben die vergnüglichiſte Güter zukommen laſſet,

ſet, und einſtens die ewige darzu geben wird, welche gar wohl verdienten um einen unendlich gröſſeren Werth eingehandlet zu werden, als die ſammentliche heilige Martyrer darum gegeben haben. Wer ſoll dann nit ab der unendlichen Güte JEſu Chriſti, und ab ſeiner mildiſten Neigung die Sünden nachzulaſſen höchſtens erſtaunen, dieweilen er uns die Gnad der Verſöhnung, welche ihn ſovil gekoſtet hat, ſo freygebig anerbiethet, und ſo wenig dargegen forderet? dann es wird ſich endlich mancher Ubelthäter finden, welcher villeicht hundert, ja tauſend, oder gar eine Million, ein unzahlbare Menge gröſter Sünden und Laſter begangen hat: nun was forderet man von ihm, damit er die vollkommne Verzeihung erlange; damit er von allen Peynen der Höll, welche er ſo vilfältig verdient hat, gäntzlich befreyt, und zu einem Kind GOttes werde, welchem das zu dem himmliſchen Reich verlohrne Recht widerum zugeſtellt wird: was wird dann zu ſolchem End von ihm geforderet? daß er ein aufrichtige Reu erwecke einen ſo gütigen Vatter beleidiget zu haben; daß er deßwegen um Verzeihung bitte; daß er ſeine Sünden bekenne, und ein ſteiffes Vorhaben faſſe denſelben nit mehr zu beleidigen. Und ſihe! in einem Augenblick gehet hiemit ein wunderbarliche Aenderung vor, da der groſſe Sünder zu einem Heiligen, der Sclav des Teuffels zu einem

Kind

Kind des Liechts, der Feind GOttes zu einem Freund wird, welchem er die Cron der Unſterblichkeit beſtimmet, und alle Schätz ſeines Eingebohrnee Sohns häuffig mittheilet. O unausſprechliche Güte! O unbegreiffliche Lieb! wer wird genugſam ſagen können, wie hoch wir JEſu Chriſto verbunden ſeyen, theils um ſein überflüßige Genugthuung, theils um die groſſe Freygebigkeit, womit er uns dieſelbe zukommen laſſet; theils um die leichte Weiß deroſelben theilhafftig zu werden, da er ſich mit einem Seufftzer, mit einem Zäher, mit einem wenigen guten Willen, welchen wir haben, vollkommen befridiget, und ein ſo groſſes Gut, als die Nachlaſſung unſerer Sünden iſt, dargegen einraumet.

3. Abſatz.

Was aber unſer gröſte Verwunderung noch höher treibt, iſt diſes, daß der höchſte GOtt, nachdem er einem ſchweren Sünder hundertmahl verzihen, und deſſen nit minderen Undanck als gröſte Treuloſigkeit hundertmahl erfahren hat, je dannoch demſelben das letzte mahl eben ſo leicht verzeihet als das erſte mahl, wann er nur ein wahre Reu hat. Wie offt/ fragte der Heil. Petrus, ſoll ich meinem Bruder verzeihen/ wann er mich beleidiget hat? villeicht ſibenmahl? ich ſag dir nit ſibenmahl/ antwortete der Sohn GOttes, ſondern bis ſi-

ben und ſibenzigmahl. O Göttlicher Geſatzgeber, wer hat jemahl das von dir gegebene Geſatz beſſer gehalten, als du ſelbſt? wer hat jemahl gehört, daß ein Fürſt einem Böswicht die Gnad bis hundertmahl habe angedeyen laſſen, ohne ab deſſelben vilfältigem Ruckfall zu ermüden? Ein von ſeinem Sohn hart beleidigter Vatter wird ihm ſolches nimmermehr vergeſſen, ſondern wird demſelben ſeinen Fehler zum öffteren vorwerffen; und wann er diſen noch einmahl begieng, wurde er ihn gar enterben. Nun wo iſt ein Unbild in der Welt, ſo mit der Beleidigung GOttes könne verglichen werden, indem ſie anderſt nit nach Gebühr kan abgeſtrafft werden, als durch ewige Peynen? indeſſen iſt doch der mildiſte Erlöſer alle Augenblick bereit den ſchweren Sünder widerum zu Gnaden aufzunehmen; und wann derſelbe ſchon hundertmahl, ja hundert tauſendmahl widerum fallet, wird er ihm ſeine Gnad eben ſo offt widerfahren laſſen, wann er von Hertzen darum bittet. Zu diſem End hat er in ſeiner Kirchen einen unerſchöpfflichen Schatz angeſetzt, welcher allzeit offen ſtehet, damit wir zu aller Stund den nothwendigen Werth ſeiner Gerechtigkeit genug zuthun herausnehmen können. Zu diſem End ſitzet er zur rechten des Vatters, und zeigt ihm ſeine Wunden: Er übergibt ihm unſere Bittſchrifften, und haltet ſelbſt um unſere Begnadigung an: wie offt

aber

aber diſes? ſo offt der Sůnder um ſeine Barmhertzigkeit ruffet: quotiescunque ingemuerit, ſo offt er ſeufftzet, und ſeinen Fehler bekennet. Dann unſer Seeligmacher bleibt immerzu derjenige, ſo er in ſeinem ſterblichen Leben geweſen, nemlich liebreich, ſanfftmůthig, und gegen denen Sůnderen barmhertzig: Semper vivens ad interpellandum pro nobis, Er lebt allzeit, damit er fůr uns bitte. Was iſt aber diſes, liebreichiſter Erlöſer; iſt dann nit ein ſolche Gůte etwas unmåßig und zuvil? iſt dann nit zu beſorgen, daß die boßhaffte Menſchen aus einer ſo groſſen Milde Gelegenheit nehmen dich um ſo freyer und frecher zubeleidigen? ja, gantz gewiß mißbrauchen manche ein ſo groſſe Gůtigkeit; diſes weiſt er gantz wohl: er will aber lieber geſchehen laſſen, wann ich alſo reden darff, daß man ihn öffter beleidige, als daß er einen Sůnder nach der Beleidigung in dem Mißtrauen ab ſeiner Gůte und in der Verzweifflung ſtecken laſſe.

4. Abſatz.

Noch mehr: nit nur wird er die Verzeihung einen reumůthigen Sůnder niemahl verſagen, ſondern er wird demſelben vilmehr vorkommen, und wird ihn zur Widerkehr gůtigiſt einladen und antreiben. Bekehret euch zu mir, ſagt er zu ihnen: kommet zuruck von eueren irrigen Straſſen;

und warum ſoltet ihr dann zu Grund gehen / o Hauß Iſrael? Es ſcheinet, als wolle er uns gleichſam ſchön thun, und wie ein zartliebende Mutter aus Mitleiden weinen, da er in Sorgen ſtehen muß, ob wir uns in ſeine Liebs-Gedancken werden fügen wollen. Bekehret euch / ſagt er an einer anderen Stell, und würcket Buß über euere Sünden / ſo wird alsdann euere Boßheit zu euerem Untergang nit gereichen. Machet euch ſelbſt ein neues Hertz und einen neuen Geiſt; dann warum ſollet ihr ſterben o Kinder Iſrael? Ich will den Todt des Sterbenden nit: wendet euch zu mir / ſagt der HErr, und kommet zu einem neuen leben Wann er auch bisweilen gezwungen wird ſich von uns zu entfernen, dieweilen wir ihn durch unſere Sünden verjagen und verfolgen, unterlaſſet er doch nit von einer Zeit zur anderen liebreich und gütig auf uns zuruck zuſehen, gleich dem Hirſchlein, welches ſich gegen dem Jäger zum öffteren in ſeiner Flucht zuruck wendet, da es von demſelben verfolgt wird. Und wann dann ein ſolche Lieb den Sünder nit bewegt, muß er ja hårter ſeyn als der Marmel? er muß ja blind ſeyn, wann er aus dem bißherigen die unendlich groſſe Lieb JEſu Chriſti nit ſehen kan: und muß er dann nit gar verzaubert ſeyn, wann er von einer ſolchen Güte ſich gar nit bewegen laſſet? Der gelehrte Avicenna ſagt, daß die Immen,

wann

wann ſie ihren König verlohren haben, deſſelben Geruch nachfliegen, welchen er überall zuruck laſſet, und da ſie ihn endlich widerum gefunden haben, bezeugen ſie darab ein ſehr groſſe Freud. Chriſtliche Seel, wann du deinen König und HErren unglückſeeliger weiß verliehreſt, gehe alſobald dem lieblichen Geruch ſeiner Güte fleißigiſt nach: diſe ſein Milde ſoll dir das Hertz abgewinnen, und zu ſeinem Dienſt ewig verpflichten: ſprich mit allem Vertrauen zu ihm: O mein liebwehrtiſter Erlöſer, dieweilen du dann ein ſo gütiger HErr und liebreicher Vatter biſt: dieweilen ich einerſeits ſo vilfältig verbunden bin dir zu dienen; andererſeits aber ſo untreu und ſchwach bin, will ich dir ewig dienen, und mich unabſönderlich an dich hefften; dann du biſt unendlich gut, und hab ich deiner Barmhertzigkeit gar zu ſehr vonnöthen, als daß ich dich verlaſſen könne. Suchen nur andere einen beſſeren HErren; ich meines Orths weiß um keinen anderen als um dich, und finde keinen, welcher dir gleiche. Wer der Welt dienet, hat nichts anderes zum Gewinn als die Schand: Wer dem Fürſten der Finſternuſſen dienet, hat nichts anderes zuerwarten als die Höll; maſſen nur allein das Feur ſein Eigenthum iſt. Du aber, o unendliche Güte, haſt die Wort des ewigen Lebens. Wann wir dich unglückſeeliger weiß beleidigen, erbietheſt du uns alſobald die Gnad der

Verzeihung: wann wir dich als untreue Sclaven fliehen, ſucheſt du uns als ein gütiger HErr: wann wir als verlohrne Söhn widerum zu dir kommen, nimmeſt du uns mit vätterlichem Hertzen widerum auf: nachdem wir unſere beſte Jahr deinen Feinden überlaſſen haben, verſchmäheſt du das übergeblibene nit, und ſiheſt uns mit günſtigen Augen an: Da wir um Barmhertzigkeit ruffen, verleiheſt du unſerem Klagen ein williges Gehör: Wann wir betrübt ſeynd, biſt du unſer Tröſter: Wann wir in dem Schatten des Todts wandlen, biſt du unſer Weegweiſer: Und wann wir in den Todt gehen, biſt du das Zihl unſerer Wanderſchafft, und das ſichere Geſtatt der Seeligkeit, welche wir von deiner Güte allein hoffen: werde dieſelbe ewiglich gepryſen.

Amen.

CX. Abhandlung

für den Donnerſtag in der ein und zwantzigiſten Wochen nach Pfing-ſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl gelehret unſere Feind zu lieben.

I. Abſatz.

ES iſt nit genug, daß wir unſeren Fein-den verzeihen, damit wir dem Gebott JEſu Chriſti nachkommen: Wir müſ-ſen ſie auch aufrichtig, von Hertzen, und wie uns ſelbſt lieben. Wann dir aber diſes Ge-bott ſchwer fallen will, darffſt du nur deine Augen auf deſſen Urheber wenden: betrachte die Regungen ſeines Hertzens gegen ſeinen Feinden, ſo wirſt du gewißlich an diſem ſei-nem Geſatz keine Beſchwerlichkeit mehr fin-den: ſein Göttliches Beyſpihl wird dir daſ-ſelbe leicht und lieblich machen. Si gravaris ſub præcepto, reſpira ſub Exemplo. *S. Aug.*

Erſtlich hat er ſie mit einer Lieb der Un-ſchuld geliebt, wie der Heil. Bonaventura redet: Dilectione Innocentiæ; das iſt, mit einer ſolchen Lieb, welche keinerley Verbitte-rung, keine Kaltſinnigkeit, weder einigen bö-

ſen Willen gegen unſere Beleidiger gedulten kan. Der Sohn GOttes war von ſolchen widerigen Gedancken weit entfernet, welche man in ſeinem Leben nirgends findet, und hat er ſo gar ſeine Verfolger niemahl ſeine Feind genennet. Er ſagt zwar, daß ihn die Juden ohne Urſach gehaſſet haben, er nennet ſie aber doch niemahl ſeine Feind. Wann man ſchon bisweilen ſagt: diſer und jener meint es nit gut mit mir: folgt nit daraus, daß man ihn auch hinwider haſſe: da man aber ſagt, diſer iſt mein Feind / zeigt ſolches einen gegen ihm tragenden Widerwillen an; und heißt ſovil, als ob man ſagte: Er liebt mich nit, und ich lieb ihn deßwegen auch nit. Derohalben tragt der HErr kein Bedencken zuſagen, daß ihn ſein Volck ohne Urſach gehaßt habe, dieweilen man hieraus keinesweegs zu ſchlüſſen hat, daß auch er hinwider ſein Volck haſſe: Das Wort Feind braucht er hingegen niemahl, damit man nit glaube, als liebte er die Juden nit, gleichwie ſie ihn nit lieben. Wir haben in der Schrifft vile Proben, welche diſen zarten und ſchönen Gedancken beſtärtigen. In der Weißagung des Propheten Zacharias fragen die Engel den HErrn bey ſeiner glorreichen Zuruckkunfft in den Himmel, was die Wunden in Mitte ſeiner Händen bedeuten. Was antwortet aber hierauf der mildiſte Erlöſer? Diſe Wunden / ſagt er, hab ich in dem Hauß meiner Freunden empfangen.

O HErr!

O HErr! wie kanſt du diejenige deine Freund nennen, welche ſo übel mit dir verfahren ſeynd, und ſo vil feindliches an deinem heiligiſten Leib verübt haben? Bey dem Propheten Jeremias, da er ſich über die Laſter ſeines Volcks beſchweret, ſagt er mit gleichem Geiſt der Sanfftmuth: Woher kommt es / daß mein Geliebter in meinem Hauß ſo vile Laſter begangen hat? *Jer. 11.* Zärtiſter Liebhaber! wie kanſt du denjenigen deinen Geliebten nennen, welcher dir den Rucken wendet, damit er die lebloſe Götzenbilder anbette? Bey dem heiligen Matthäus murret ein unartiger Taglöhner wider ihn, und gibt fälſchlich vor, es geſchehe ihm unrecht: wie begegnet er aber dem groben Geſellen? Mein Freund / ſagt er, ich thue dir kein Unbild. Da endlich der Verräther zu ihm kommt, ihm den falſchen Kuß zugeben, wie liebreich ſagt er nit: Mein Freund, worzu biſt du kommen? Unſchuldiges Hertz JEſu! Wie hat diſer treuloſe Jünger einen ſo ſchönen Nahmen verdienen können? Ja, man ſihet gantz klar, daß du von allem Zorn, Haß und Widerwillen unendlich weit entlegen biſt, indem du ſogar jene mit Gifft und Gall wider dich angefüllte Hertzen, welche dich äuſſeriſt verfolgen, keine Feind nennen wilſt.

2. Abſatz.

Er hat ſie zweytens dermaſſen zart geliebt, daß er aus Mitleiden alle ihre Ubel empfunden, und an ihren Armſeeligkeiten Theil genommen hat. Nichts iſt natürlicher, als daß man ſich an dem Ubel ſeines Feinds erfreuet: Es iſt uns diſe Unordnung gleichſam angebohren. Verlangeſt du nun zu wiſſen, ob diſe Wunden bey dir vollkommen geheylet ſeye? Diſes erkenneſt du, ſagt der Heil. Climacus, nit wann du für deine Verfolger betteſt, nit ſo faſt wann du ihnen Geſchenck bringeſt, oder ſie zu deinem Tiſch ladeſt: ſondern wann dir deren Ubel, und ſo wohl leibliche als geiſtliche Widerwärtigkeiten zu Hertzen gehen, und du darüber weineſt, als ob ſie dir ſelbſt geſchehen wären. Diſes hat der Sohn GOttes auf eine ſonders fürtreffliche Weis in dem Werck gezeigt, da er über die Stadt Jeruſalem, und dero zukünfftige Ubel bitterlich geweinet hat, und diſes zwar eben zu jener Zeit, als ihn diſe undanckbare Stadt zu tödten gedachte. Wie könte wohl die hitzigiſte Lieb noch zärter ſeyn, als da der HErr diſe harte Hertzen mit ſeinen Zäheren begieſſet, da er ſie anderſt nit erweichen kan? Wann er aber auch bisweilen über ihre Hartnäckigkeit gezürnet hat, war das Feuer ſeiner Lieb an ſolchem unſchuldigen Wetter Urſach, dadurch er nichts anderes ſuchte, als ihnen ein heilige

Forcht einzujagen, damit ſie ſich bekehren möchten. Als der Heil. Auguſtinus von dem erſten Martyrer redet, welcher für ſeine Feind batte, da ſie ihn ſteinigten, und welcher wider ſie zürnete, da ſie ihn anhöreten, ſagt er, daß die Lieb aus ſeinem Mund gedonneret habe, da ſie indeſſen ſein Hertz eiffrigiſt liebte. Die völlige Schärffe ſeiner Worten kam aus der Hitz ſeines Eiffers her. Sein Mund blitzete wider ihre Laſter: Sein Hertz aber ſeufftzete nach ihrem Heyl: Sæviebat ore, corde diligebat. Wann donneret und blitzet er wider ſie? Da ſie ſeinem Zuſprechen Gehör geben. Wann bittet er für ſie? da ſie ihn ſteinigen. Er zeigt ſich gantz mild, da ſie ihn tödten; er zürnet aber wider ſie, da ſie ihn reden laſſen. Warum diſes? dieweilen er nemlich diejenige zu bekehren ſuchte, welche er mit ſolchem Eifſer anredete. Von wem hat er diſes erlernet? von JEſu Chriſto dem Gecreutzigten. Von diſem ſeinem Ober-Haupt hatte er den Befehl empfangen ſeine Feind zu lieben. Von ihm, da er am Creutz gehangen, hatte er diſes Gebett erlernet: Mein Vatter verzeihe ihnen/ dann ſie wiſſen nit, was ſie thun. Von ihm hatte er endlich die Sünd haſſen, und die Sünder lieben gelernet. *S. Aug. in Pſal.* 2.

3. Abſatz.

Drittens, hat JEſus Chriſtus ſeine Feind mit einem gütigen, gutwilligen und gut-

thätt-

thätigen Hertzen geliebt. Die Gottsgelehrte ſagen, daß wir unſerem Nächſten zweyerley Güter wünſchen können, die geiſtliche und ewige: widerum die leibliche und zeitliche. Diſe zwey Gattungen der Güter, ſagen ſie, ſeynd wir nit ſchuldig unſeren Feinden auf gleiche Weis zu wünſchen. Die geiſtliche Güter belangend, verbindet uns die Lieb ſehr genau dieſelbe unſeren Feinden zu wünſchen, und iſt diſe Schuldigkeit ein Gebott, wovon niemand ausgenommen iſt. Die zeitliche Güter betreffend, iſt niemand ſchuldig dieſelbe ſeinem Feind zu wünſchen; ſondern iſt nur ein guter Rath. Dann ich bin nit ſchuldig denſelben mehr zu lieben als mich ſelbſt. Nun bin ich aber gar nit ſchuldig mir ſelbſt die Ehren, die Reichthumen, und das zeitliche Wohlergehen zu wünſchen: ſo hab ich dann gleichfalls keine Schuldigkeit dieſelbe meinem Feind zu wünſchen. Hiebey findet ſich doch diſer Unterſchid, daß ich ſehr weislich handle, wann ich das zeitliche Wohlſeyn für mich ſelbſt vilmehr förchte als liebe: Da ich hingegen tugendlich handle, wann ich meinem Feind alles zeitliche und ewige Wohlergehen von Hertzen wünſche. Diſes hat unſer Erlöſer mit Worten gelehret, und in dem Werck gezeigt. Jederzeit hat er das ewige Heyl ſeiner Feinden eiffrigiſt verlangt, und damit niemand daran zweifflen könte, hat er wollen, daß ſein Hertz geöffnet wurde, uns hiedurch zu zeigen, daß niemand

ausgeſchloſſen ſeye, als nur allein jene, welche it hinein wollen. Kommen nur alle herbey, agt der mildiſte HErr bey dem Heil. Auguſtio, welche den Himmel, das Orth ihrer Ruhe, und die Wohnung der ewigen Glück-eeligkeit lieben: Kommet alle, gehet alle in nein Hertz hinein. Der Eingang ſtehet jeder-nann offen, dann die Seiten des Erlöſers iſt erbunden: der gute Schächer hat uns den Weeg gezeigt; ſein Beyſpihl lehret uns, daß iemand verzweifflen ſoll. *Serm. de temp.* Die eitliche Güter belangend, dieweilen ſie den Nahmen der Güter nit allzeit verdienen, gibt r ſie auch nit allen ohne Unterſchid, dieweilen ie zu ihrem Heyl nit allzeit dienlich ſeynd; ſon-dern da er ſie verſagt, trifft ſolches vilmehr ſei-ne Freund als ſeine Feind: es wäre aber ſehr zu wünſchen, daß diſe die zeitliche Gaaben als Geſchenck von der Hand ihres beſten Freunds, und als Gutthaten ihres mildiſten HErrn an-ſehen möchten, wie es ihre Schuldigkeit wäre: Zweiffelsohne wurde ihnen ſein Güte auf ſolche Weis das Hertz abgewinnen, und wurden ſie aus treuloſen Knechten ſeine wahre Diener und Freund werden. Sie mögen aber end-lich noch ſo übel geartet und boshafft ſeyn, ſo unterlaſſet er doch nit dieſelbe nit minder gut-willig als gutthätig zu lieben, wovon er durch keinerley Undanck abgehalten wird, alſo daß er ihnen den Himmel aufſchlieſſet, und lieb-reich anerbiethet: Da ſie aber denſelben würck-

lich

lich nit erlangen, iſt deſſen kein andere Urſach, als dieweilen ſie denſelben blind ausſchlagen, und ſich ſeines Gunſts nit bedienen wollen.

4. Abſatz.

Noch mehr: Nit nur hat er ſie mit geneigtem Willen geliebt, wie eben geſagt worden; ſondern auch mit einer hochſchätzenden Lieb, indem er ſein eignes Leben für deren Heyl dargegeben hat, worinn die äuſſeriſte Krafft der Lieb beſtehet. Alsdann iſt die Lieb am höchſten geſtigen, ſagt der Heil. Auguſtinus, da man ſein eignes Leben aus Lieb verachtet. Nun iſt aber die Lieb des Sohns GOttes alſo beſchaffen, daß ſie die Lieb aller Menſchen in diſem Stuck unendlich weit übertrifft. Dann für einen unſchuldigen Menſchen wird kaum jemand ſterben wollen: für einen Gutthäter könte villeicht jemand ſein Leben aufopffern wollen; für laſterhaffte und treuloſe Feind aber ſtirbt niemand, auſſer allein JEſus Chriſtus der gütigiſte Seeligmacher. *Rom. 5.* Es haben ſich zwar Heilige gefunden, welche ſeinem Beyſpihl gefolgt, und von Göttlicher Lieb angetriben, ihr Leben für ihre Verfolger aufgeſetzt haben. Es war aber diſes eine Würckung ſeiner Gnad, die Frucht ſeiner Lieb, und ein Funcken von jenem Feuer, welches ihn als das Opffer der gantzen Welt an dem Creutz aufgezehrt hat, deſſen Tod allen Todten das Leben, allen Menſchen die Verſöhnung,

ung, allen Sünderen die Gnad, und allen Heiligen die vollkommne Lieb gebracht hat.

CXI. Abhandlung

für den Freytag in der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Exempel gelehrt unſeren Feinden Gutes zu thun.

I. Abſatz.

Die Gutthaten ſeynd die ſicheriſte Proben der Lieb; unter allen Gutthaten aber ſeynd jene die gröſte, welche man denen Feinden erweiſet. Hierinn können wir einen dreyfachen Staffel der Fürtrefflichkeit unterſcheiden, deren der letzte die Lieb bis auf den höchſten Gipffel ihrer Vollkommenheit hinauf treibet. Der erſte Staffel iſt, unſeren geweſten Feinden Gutes thun: Der zweyte, jenen Gutes thun, ſo würcklich unſere Feind bleiben: Der Dritte, auch jenen Gutes thun, von welchen wir wiſſen, daß ſie unſere Feind allzeit bleiben werden. Diſes hat uns der Sohn GOttes durch jene Wort vorgetragen und gelehret: **Thut denenjenigen Guts/ welche euch haſſen.** Diſes hat er ſein

ſein gantzes Leben hindurch ſelbſt geübt, und übt es noch täglich in dem höchſten Altar-Geheimnuß auf eine wunderbarliche Weis, welche aufmerckſam betrachtet zu werden verdienet.

Erſtlich thut er denenjenigen Guts, welche ſeine Feind geweſen; dann er laſſet ſie an ſeinem Tiſch eſſen, und handlet ſo gütig mit ihnen, als ob ſie ihn niemahl beleidiget hätten. Wir Menſchen tragen ein groſſes Bedencken vertraut mit jenen zu handlen, welche vormahlen wider uns geweſen ſeynd, und geſchicht ſelten, daß die Verſöhnung ſo vollkommen ausfalle, daß ein inneriſt vertraute Gemeinſchafft daraus werde. Indeſſen machet es doch der Welt-Erlöſer alſo mit uns; dann ſobald wir uns durch die Buß mit ihm verſöhnet haben, vergiſſet er das vergangene ſo groſmüthig, daß er hievon gar nichts mehr empfindet; ja er verdopplet vilmehr die Zeugnuſſen ſeines geneigten Willens, und damit er uns hievon die ſicheriſte Proben gebe, kommet er in unſerem Hertzen zu wohnen; Er ſchencket ſich uns, und bewirthet uns hinwieder in ſeiner Schoos, wobey er zu gleicher Zeit die Schanckung unſerer ſelbſt mit Freuden annimmet; die Schanckungen lauffen alſo beyderſeits gegen einander, und geſchicht wunderbarlicher Weis, daß der Altar, welcher die Ruheſtatt unſchuldiger Seelen iſt, zu einem ſicheren Port der Sünder wird, allwo

 ſie

ſe nach dem Schiffbruch durch die Buß ihr
völliges Glück auf ein neues machen. Als der
König David nach dem Tod ſeines Verfol-
gers das Reich im Friden beſaß, hielte er ein
fleißige Nachfrag, ob noch jemand aus dem
Stammen des Sauls verhanden wäre:
Numquid ſupereſt aliquis de domo Saul?
2. *Reg.* 9. Warum fragt er nach? Will er
villeicht das Königliche Haus völlig ausrot-
ten? Auf keine Weis. Sondern er will dem-
ſelben Gutes thun. Dann als er vernommen
hatte, daß der Miphiboſeth aus des Sauls
Stammen wäre, berufſte er denſelben nacher
Hoff, und nachdem er ihm alle Aecker ſeines
Vatters zuruck geſtellt, ließ er ihn leben läng-
lich mit ſich an ſeiner Königlichen Taffel eſſen.
Der Heil. Chryſoſtomus verwunderet ſich
über ein ſo groſſe Güte, und redet hievon alſo:
„Was kan heiligeres ſeyn als der Tiſch diſes
„groſſen Königs, um welchen die Söhn ſei-
„nes Feinds, und zwar eines ſolchen Feinds
„herum ſtunden, welcher ihn wohl hundert
mahl zu tödten geſucht hatte? *Hom. de David.
& Saul.* Ja ich bekenne, daß man den Tiſch
des Davids für den Heiligiſten halten könte,
wann nit der Sohn Davids ſeinem Vatter
dißfalls weit vorgienge, indem er ein unzahl-
bare Menge ſeiner Feinden, welche er ihm zu
Freunden gemacht hat, an ſeinem Tiſch ſitzen
laſſet. Dann in der That, was für Leuth
ſiheſt du um den Göttlichen Tiſch herum?

Die gröſte Anzahl der Sünder, welche die Feind JEſu Chriſti geweſen; welche ihn verſchimpffet, geläſteret, verfolgt haben, und diß nit einmahl, ſondern zum öfftiſten: Indeſſen nimmet er ſie doch alle liebreich auf, und wann ſie nur ihre Fehler bereuen, gehet er mit ihnen gantz liebreich um, als mit ſeinen vertrautiſten Freunden.

2. Abſatz.

Wann du nun ab einer ſo wunderbarlichen Güte erſtauneſt, was wirſt du erſt dencken, wann du ſolche Menſchen an ſeinem Tiſch ſehen wirſt, welche den Haß würcklich in ihrem Hertzen tragen, und nur zu diſem End ſich bey deſſen Tiſch einfinden, damit ſie ihn verſchimpffen, ohne daß er ihre Vermeſſenheit zur Straff ziehe? Ich weiß zwar wohl, daß er ihnen verbiethet in ſolchem Stand zu erſcheinen, und daß ſie nur ihnen ſelbſt hierbey ſchaden: Aber eben diſes vermehret meine Verwunderung, daß ſie wider ſeinen Willen kommen; daß ſie ihn bey ſeinem Tiſch grauſam beleidigen, und er ihnen dargegen mit gröſten Gutthaten begegne, da er ſie nach ihrem Verdienſt ſtraffen, und in den äuſſeriſten Untergang ſtürtzen könte. Ein Wunder der Gedult war der Heil. Job, da er auf dem Miſthauffen ligend mit denen aus ſeinem Leib herfürkriechenden Würmen nur ſpihlete. GOtt lachte vor Freuden, ſagt Tertullianus,

und der Sathan zerberſtete vor Leyd, da der Heil. Job mit gröſter Gleichheit des Gemüths das Eytter ſeiner Geſchwären abſtriche, und die Würm, welche in ſeinem Fleiſch herum ſchwärmeten, und ſolches zerfraſſen, gleichſam ſpihlend in ihre Löcher überbrachte. *l. de Pat.* Es iſt ſich aber noch weit mehr zu verwunderen, daß man die Menge der Sünder ſehen muß, welche weit verächtlicher ſeynd als die Würm, und gifftiger als die Schlangen, ſo das Fleiſch JEſu Chriſti eſſen und ſein Blut trincken; welche ſeine Wunden erweiteren, ohne daß er ſie im geringſten ſtraffe, da er ſie doch augenblicklich zerſchmetteren könte. Du wirſt ſagen, daß ihnen diſe Göttliche Speis eben nit diene, ſondern für ſie zu einem tödtlichen Gifft werde. Ich bekenne es, daß die unwürdig eſſende Sünder einen erſchröcklichen GOttes-Raub begehen, dadurch ihre Seelen um das Leben kommen: Ihr Ubel kommet aber von ihnen ſelbſt, und nit von JEſu Chriſto. Ja er ſetzet ſich vilmehr in den Sacramentaliſchen Stand, damit er ihnen dreyerley unſchätzbare Güter verſchaffe: Erſtlich, damit er ihnen als ein Opffer diene den Zorn ſeines Vatters zu beſänfftigen, und ihnen den Geiſt der Buß zu erlangen. Zweytens, damit er ſie geiſtlicher Weis ernähre, nachdem ſie ſich mit ihm werden verſöhnet haben. Drittens, damit er ihr Weegweiſer ſeye, und ſie zu dem ewigen Leben führe.

wann ſie aber ſolche Gnaden nit brauchen, müſſen ſie die Schuld ihnen ſelbſt zumeſſen; dieweilen er ihnen ſeiner ſeits die Hand bie-thet, und ſie gütigiſt beruffet. Er führet wi-der ſie nit nur keine üble Gedancken, ſondern ladet ſie gantz vätterlich ein ſeine Barmhertzig-keit zuerfahren: Kommet alle zu mir / ſagt er, welche ihr mit Sünden beladen ſeyd/ und ich will euch erquicken; die Ruhe eu-rer Seelen will ich euch verſchaffen / und euch mit meinem himmliſchen Vatter ver-söhnen.

Noch mehr: die übrige Sacrament, wie die GOtts-Gelehrte ſagen, dienen nur allein de-nenjenigen, welche ſie empfangen; der Tauff, zum Exempel, heiliget nur allein den Getauff-ten; die Prieſterweyhe kommet nur allein dem Geweyhten zu gutem: in diſem allerheiligi-ſten Sacrament aber thut der Sohn GOt-tes nit nur allein denenjenigen Guts, welche ihn eſſen, ſondern auch denenjenigen, welche ihn beſuchen; nit nur denen Gegenwärtigen, ſondern auch denen Abweeſenden; nit nur de-nen andächtigen, ſondern auch denen Böß-wichten; nit nur ſeinen Freunden, ſondern auch ſeinen Feinden; dieweilen er nemlich in diſem Stand das Schlacht-Opffer der gan-tzen Welt iſt: ein Göttliches Verſöhn-Opffer, welches den Friden ſowohl im Himmel als auf Erden herſteliet, und allen Sünderen ih-re Gnad vermittlet. Derowegen nennet es

der

der Heil. Bonaventura das allgemeine Gut aller Menſchen, welches wir GOtt aufopffe- ren, da die heilige Hoſtien in die Höhe geho- ben wird, damit wir hiedurch allerhand Gü- ter erlangen, inſonderheit aber den Friden und die Lieb; maſſen JEſus Chriſtus durch ſein am Creutz vergoſſenes Blut Himmel und Erden mit dem Friden begabt hat.

3. Abſatz.

Was aber allen Glauben übertrifft, iſt di- ſes, daß der Sohn GOttes nit nur jenen allein gutes thut, welche würcklich ſeine Feind ſeynd, ſondern auch jenen, welche er weiſt, daß ſie in ſolcher Feindſchafft allzeit verharren werden. Derjenige iſt nit groß- müthig, ſagt ein alter Lehrer, welcher ande- ren gutes thut, und hernach keinen Nutzen davon hat: jener hingegen iſt ſehr großmüthig, welcher gutes zuthun fortfahret, nachdem er ſeine Gutthaten ohne Frucht ausgetheilt hat, oder keinen Frucht hoffen kan. Alſo iſt das Hertz JEſu Chriſti gegen denen Menſchen be- ſchaffen; er bleibt bey ihnen bis an das End der Welt, und laſſet niemahl ab denenſelben gutes zuthun: er ſendet ihnen tauſenderley Gnaden von den Thron ſeiner Barmhertzig- keit zu, ob er ſchon weiſt, daß ſie dieſelbe ſchon hundertmahl mißbraucht haben; ob er ſchon vorſihet, daß ſie dieſelbe noch ferners mißbrau- chen werden, und er von ihnen niemahl eini-

gen Danck werde zuerwarten haben. Er verleihet jenem wollüſtigen Menſchen die Geſundheit, welche er zu deſſen Beleidigung brauchen wird; er verſihet ihn mit Reichthumen, welche ihm ſeine Laſter fortzuſetzen dienen werden; er gibt ihm ein groſſes Anſehen und vilen Gewalt, womit er nur freyer ſündigen wird: die Sonn muß ihn mildreich anſcheinen; der Gnaden-Regen muß auf ihn herabthauen; das iſt, der gütigiſte HErr gibt ihm vile Erleuchtungen und gute Bewegungen, welche aber ohne Frucht ſeyn werden. Ein ſolcher Undanck, ein ſolche Verſtockung, ein ſolche Boßheit ſolte ihm ja die Händ binden, und ihm das Hertz verſchlüſſen, wie es uns vorkommet: alleinig ſein Güte, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, überwindet ſeine Vorwiſſenheit: Vincente præcientiam bonitate: Er will lieber ſeine Gutthaten verlohren haben, als daß er der Nothdurfft ſeines Geſchöpffs nit Vorſehung thue, und an ſeiner Lieb gegen demſelben etwas ermanglen laſſe. Laſſet uns diſem großmüthigen Freund vollkommen zufallen, und dieweilen er ſogar gegen ſeinen Feinden ſo gütig iſt, haben wir nit zuförchten, daß er diejenige verſaumen werde, welche ſich befleiſſen ihm zu dienen und ihn zu lieben. Laſſet uns mit jenem glückſeeligen Büſſer, wovon der Pariſiſche Biſchoff redet, zu ihm ſprechen: Du haſt mich überwunden, o mein GOtt, mein gütigi-

tigiſter und mildiſter Gutthäter! du haſt mich durch dein unendliche Güte überwunden, welche niemahl ermüdet iſt mir gutes zuthun. Du treibeſt mich ſo ſtarck, daß ich nimmermehr zuruck weichen kan; in dem Netz deiner Lieb bin ich gefangen, da ich mich mit ſo vilen Gutthaten umgeben ſihe: ich bin glückſeeligiſt gezwungen mich an deine Lieb zu ergeben. Oder mit dem Abbt Guerricus: du haſt mich überwunden, o HErr! du haſt mich überwunden. Ich ergib mich dir freywillig, und laſſe mich von deiner Lieb gern binden. Erlaube, daß ich dein ewiger, obwohlen untauglicher Knecht ſeye. Du haſt meine Hoffarth durch dein Demuth, mein Boßheit durch dein Güte, meine Lauigkeit und Faulkeit durch dein hitzigiſte Lieb überwunden. Ich müſte härter ſeyn als Stahl und Eiſen, wann ich mich dir nit völlig ſchenckte, ohne mich jemahl mehr zuruck zu nehmen.

CXII. Abhandlung

für den Samſtag in der ein und zwanzigſten Wochen nach Pfingſten.

Der Sohn GOttes lehret uns durch ſein Exempel für unſere Feind betten.

I. Abſatz.

DJe Lieb gegen unſeren Feinden iſt alsdann vollkommen, wann ſie in dem Hertzen, in denen Händen und in dem Mund iſt. Liebet euere Feind/ ſagt der Erlöſer unſerer Seelen; ſihe da die Lieb des Hertzens. Thut denenjenigen Guts/ welche euch haſſen; ſihe da die Lieb der Händen. Bettet für diejenige, welche euch haſſen und verfolgen; ſihe da die Lieb des Munds. Diſe Lieb iſt in der Meynung des Geſatzgebers wunderbarlich; aber ſeinem Göttlichen Exempel nach noch wunderbarlicher. Die Lieb, ſagt der Heil. Hildebertus, welche der Göttliche Erlöſer an dem Creutz übet, iſt ein lauteres Wunder. Seine Feind durchſtechen ihm ſeine Seiten mit dem Speer, ſie träncken ihn mit Gall; er hingegen brauchet zu gleicher Zeit ſeine Händ, ſeinen Mund, und ſeine Seiten zu ihrem Heyl: Seine Händ thun

thun ihnen guts; ſein Hertz liebet ſie; ſein Mund bittet um ihre Verſöhnung. Diſe Lieb iſt ein wunderbarliche Lieb! *p. 36.* Die Gutthaten ſeiner Händen und die Lieb ſeines Hertzens haben wir ſchon abgehandlet: laſſet uns anjetzo auch ſein Gebett erwegen. Vatter / verzeihe ihnen / dann ſie wiſſen nit / was ſie thun. Fürwahr ein herzliches Gebett! Eine allen Umſtänden nach wunderbarliche Lieb!

2. Abſatz.

Diſes Gebett iſt ſeiner gantz neuen Art halber wunderbarlich: dann niemahl hatte ein ſterblicher Mund alſo gebettet. Der Himmel hatte das Gebett des Elias gehört, als er das Feur vom Himmel über ſeine Feind herabgezohen dieſelbe zu verzöhren. *4. Reg. c. 1.* Er hatte die Stimm des Propheten Eliſes angehört, da diſer zwey Beeren aus dem Wald heraus kommen hieſſe, die Knaben aufzufreſſen, welche ſeiner ſpotteten. *Ibid.* Der Himmel hatte widerum das Bitten des Prieſters Zacharias erhört, da er wider den König Joas, welcher ihn ſteinigen ließ, die Straff forderte. *1. Paralip. 24.* Er hatte aber noch niemahl das Gebett eines Menſchens gehört, welcher für ſeine Feind gebetten häte. Diſes Gebett war dem eingefleiſchten Wort vorbehalten: JEſu Chriſto allein ſtunde es zu alſo zureden. Er allein iſt

derjenige, welcher ſich mit Gutthaten zurächen weiſt: welcher der erſte für ſeine Feind bittet, da ſie ihn tödten: ihm allein gebührete diſes neue Wunder zuwürcken, und ein gantz neues Feur von dem Himmel herabzubringen, ſeine Feind nit aufzuzöhren, ſondern zu bekehren; nit dieſelbe zu tödten, ſondern ihnen das Leben ihrer Seelen zu verleihen. Diſe Lieb iſt ein wunderbarliche Lieb!

3. Abſatz.

Sein Gebett iſt dem Eyffer nach wunderbarlich: dann unter ſiben Worten, ſo er an dem Creutz geſprochen, dienet das erſte für ſeine Feind: Seine Zungen folgt der Neigung ſeines Hertzens, welches für die Sünder zu erſt ſorget: In dem Liebs-Teſtament, welches er vor ſeinem Todt einrichtet, haben ſeine Feind den Vorzug; dann *bevor* er ſein Jungfräuliche Mutter tröſte: *bevor* er ſeinen Durſt zuerkennen gebe: *bevor* er ſeine Seel in die Händ ſeines Vatters empfehle, gedencket er ſeiner Feinden. Er haltet mit ſeinem Liebs-Gebett nit zuruck, bis ſie etwan von ihren Ubelthaten, und Feindſtucken abſtehen möchten: er bittet vilmehr für ſie, da ihr Haß, ihr Grollen, ihr übler Willen am allerhitzigiſten iſt; da ſein Leib die grauſamſte Peynen von ihnen ausſtehet; da ſeine Wunden von allen Seiten her offen ſtehen, und das häuffige Blut daraus flüſſet; da er

ſeine

ſeine gantz blutige Kleider in denen Händen der Hencker ſehen muß; da ſie ihn mit Worten verſchimpffen, und ſeiner Schmertzen nur ſpotten. Ein wunderbarliche Sach! JEſus ruffet, verzeihe / und ſie ſchryen dargegen: Creutzige! *S. Bern. fer. 4. hebd. pœn.* Er iſt an dem gantzen Leib zerriſſen, grauſam zerſchlagen, mit Dörneren gecrönt, mit Nägen durchſtochen, an den Creutz-Galgen gehefftet, mit Schimpff und Schand beladen: indeſſen vergiſſet er aller ſeiner Schmertzen, und ſorgt für ſeine Feind: Mein Vatter, ſagt er, verzeihe ihnen! er kan ſie mit ſeinem Kleid nit bedecken, dann ſie haben ihn vollkommen entblößt; er kan ſie nit umfangen, dann ſie haben ſeine Händ an das Creutz genaglet; das Hertz und die Zung allein hat er noch frey: eben diſe zwey unendliche Schätz eröffnet er, damit er ſie mit ſeinen Gnaden bereiche. Iſt nit diſe ein wunderbarliche Lieb!

4. Abſatz.

Diſes ſein Gebett iſt wunderbarlich wegen ſeiner Milde. Dann er faſſet alles zuſammen, was immer zartes und ſinnreiches ſein vätterliche Lieb erdencken kan, damit er ſeine Feind entſchuldige, und den Zorn ſeines Vatters ſtille. Die Menſchen, ſagt der Heil. Auguſtinus, waren gleichſam wie Sinnloſe, und verzweifflete Krancke: die gröſſe ihres Ubels

Ubels hatte ſie dermaſſen verwirrt, daß ſie ſogar auf ihren gütigen Geſund-Artzten ſchlugen, und denſelben grauſam tödteten: er aber hat doch nit unterlaſſen auch in ſeinem Tod, für ihre Geſundheit zu ſorgen. Sie beleidigten ihn; er hingegen heilete ſie: er litte alles von ihnen, dieweilen ſie bey ihrer Tobſucht raſend waren; er wiche nit von ihnen, dieweilen ſie ſchwerlich kranck waren: ſie griffen auf ihn, ſie feßleten ihn, ſie ſchlugen ihn, ſie entunehreten ihn, ſie creutzigten ihn, und war doch er ihr Geſundartzt. Du ſiheſt hier die Tobſucht diſer Krancken; ſihe aber nun auch die Güte ihres Artztens! Mein Vatter, ſagt er, verzeihe ihnen / dann ſie wiſſen nit, was ſie thun. Sie läſteren ihn, und er bittet ſeinen Vatter für diſe ſeine Läſterer: ſie vergüſſen ſein Blut, und er machet daſſelbe zu dem Heylmittel diſer ſeiner Todtſchläger: ſie verüben alle Grauſamkeit an ihm mit gröſter Boßheit, und er entſchuldiget ihre Unwiſſenheit: Mein Vatter / verzeihe ihnen! Er ſagt nit, Mein GOtt! dann er ſuchet keine Rach; er will, daß die Barmhertzigkeit vor der Schärpffe den Vorzug habe. Er ſagt nit, Mein HErr! dann er ſuchet für ſich keinen Schutz; er will ſeine Feind lieber durch die Milde gewinnen, als durch die Macht bezwingen: ſie werden endlich bey ihrer wider ihn verübenden Tobſucht müd werden; er wird aber ihr Heyl zuſuchen niemahl ermüden.

den. Er brauchet den ſüſſen Nahmen eines Vatters, hiedurch anzuzeigen, daß er eben ſo wenig Gall habe, als ein unſchuldiges Kind; und dieweilen er förchtet, ihre Bosheit möchte den Fluch des Himmels über ſie herziehen, entſchuldiget er ihre Unwiſſenheit, ſo gut er kan. Mein Vatter/ verzeihe ihnen / dann ſie wiſſen nit/ was ſie thun. Die Treuloſigkeit des Judas, die Zaghafftigkeit ſeiner Jünger, die Ungerechtigkeit der Richter, die Grauſamkeit der Hencker seynd an ſich ſelbſt groſſe Fehler und Laſter: er entſchuldiget ſie doch, ſo gut es immer möglich, mit der Unwiſſenheit: ſie ſeynd aber deßwegen doch nit unſchuldig, dieweilen, wann ſie auch um ſeine GOttheit nichts gewuſt hätten, haben ſie doch ſeiner Unſchuld, ſeiner Gutthaten, und ſeiner Wunder-Wercken nit unwiſſend ſeyn können; er thut aber endlich doch was er immer kan, damit er ihre Laſter verminderen, und den Uberfluß ſeiner nit minder zärtiſten als milldiſten Lieb an Tag gebe. Iſt nit diſe ein wunderbarliche Lieb!

5. Abſatz.

Sein Gebett iſt wegen ſeiner Krafft wunderbarlich. Sein heiligiſte Zung bringet denen Sünderen eben denjenigen Nutzen, welchen der Baum des Lebens denen Unſchuldigen wurde gebracht haben, wann der erſte Menſch die Erb-Gerechtigkeit nit verlohren hätte:

hätte: diſe mildiſte Zung bewahret ihr Leb und verhinderet, daß der Zorn ſeines Vatters ihr grauſames wider ihn begangenes Laſter nit Räche. Wann er jene Iſraeliter ſo ſcharpff geſtrafft, welche ſich wider den hohen Prieſter empöhret hatten, was wurde er nit wider die Todtſchläger ſeines Sohns gethan haben, wann ſich nit diſer höchſte Prieſter mit ſeinem Gebett wider deſſen gerechtiſten Zorn geſetzt hätte? wurde er nit widerum jene donnerende Stimm von dem Himmel geſandt haben? Gehet hinweg aus diſer verruchten Synagog, damit ich dieſelbe augenblicklich zerſtöhre. *Num. 16.* Wurde ſich nit die Erden unter denen Füſſen diſer Gottloſen aufgethan haben, ſie alſobald zu verſchlingen? aber das Gebett ſeines Sohns war Urſach, daß er wegen ihm die Straff diſer Böſwicht viertzig Jahr lang nach ihrem Verbrechen aufgeſchoben hat, unter welcher Zeit ſich vil aus ihnen bekehrt, und über ihre Sünd Buß gethan haben, indem ſie ihre Seelen in dem unſchuldigen Blut gewaſchen, womit ſie ihre Händ beſudlet hatten. Da nun die Stimm des Sohns das Hertz ſeines Vatters ſo mächtig getroffen, hat dieſelbe in denen Hertzen der Menſchen kein mindere Krafft erzeigt. Diſe mächtige Stimm hat durch ihren mildiſten Klang den einen Mörder alſo geänderet, daß er ſich bekehrt, und denjenigen als ſeinen König erkannt, welchen er an dem Galgen

ſterbn ſahe. Diſe mächtige Stimm hat den Hauptmann, welcher ſeine Seiten durchſtach, alſo getroffen, daß er nach geſehenen Wunderwercken an ſein Hertz geſchlagen, und offentlich bekennt hat, daß JEſus Chriſtus der wahre Sohn GOttes geweſen. Diſe mächtige Stimm hat die Gemüther des Volcks alſo bewegt, daß vil aus ihnen gantz geänderet, mit weinenden Augen und Reumüthigen Hertzen nacher Hauß zuruck giengen. Diſe mächtige Stimm hat endlich alle Büſſer bekehrt, und die Gnad der Verſöhnung für alle Sünder erlangt, welche ſie nach ihrem Belieben brauchen können. Dann als er für ſeine Feind gebetten hat, iſt ſolches nit nur für die Juden geſchehen, welche ihn creutzigten, ſondern auch für alle Sünder, welche ſeine Schmertzen erneueren, und ihm das Leben in ihren Seelen benehmen, welches er durch die Gnad in denenſelben hat. Gedencke, daß du auch einer aus ihnen ſeyeſt, und damit du die Früchten diſes Baums des Lebens koſten mögeſt, ich will ſagen, damit du die heylſame Würckungen des Gebetts JEſu Chriſti erfahreſt, bewundere erſtlich die groſſe Lieb, welche ihm diſe Lieb-volle Wort in den Mund gelegt hat, und bekenne, daß niemahl ein Menſch alſo geredet habe, und daß niemand in Ewigkeit nach ihm auf ſolche Weiß wurde geredet haben, wann er uns nit ein ſo herrliches Exempel gegeben hätte. O

wun-

wunderbarlicher Liebhaber! da ich dich für deine Feind alſo weinen und bitten ſihe, kan ich gar wohl dasjenige zu dir ſprechen, was zu dem ſanfftmüthigen David einſtens geſagt worden: Diligis odientes te, & odio habes diligentes te. Es will faſt gar ſcheinen, als vergeſſeſt du deiner Freunden, damit du nur deine Feind liebeſt. Dann du gibſt deinen Dieneren nur Creutz, und groſſe Creutz; da du hingegen denen Sünderen ſchön thuſt, damit du ſie zu dir lockeſt; und handleſt gantz lieblich mit ihnen, nachdem ſie zu dir widerkehret ſeynd. Lerne zweytens, wie du fremde Fehler entſchuldigen ſolleſt, inſonderheit aber jene, ſo wider dich begangen werden. Dann niemahl wirſt du deinen Verfolgeren ſo vil nachſehen, als JEſus Chriſtus dir nachgeſehen hat, und dir annoch zu überſehen gantz bereit iſt, wann auch du deinen Nächſten ſeine Fehler zu überſehen geneigt ſeyn wirſt. Lerne drittens, daß die Verzeihung einer Unbild nit müſſe verſchoben werden; inſonderheit aber gedencke, daß die Verzeihung bey annahendem Todt das erſte ſeyn müſſe, wann du ſeelig werden wilſt. Seye auch einer unter denen Nachfolgeren des HErren, welche ihren Todt durch das Gebett ihres Göttlichen Lehrmeiſters berühmt gemacht haben. Diſes hat der Heil. Jacobus gethan, als er von der Zinnen des Tempels herabgeſtürtzt worden: der Heil. Stephanus hat es gethan,

da

da er geſteiniget worden: Der Heil. Polycarpus empfieng diejenige ſehr höflich, welche kommen waren ihn gefangen zu nehmen, und nachdem er ihnen an ſeinem Tiſch ein gutes Mittagmahl gegeben, folgte er ihnen zu dem Orth ſeiner Marter gantz willig. Der Heil. Cyprianus ſchenckte demjenigen zwantzig Thaler, welcher ihm das Haupt abſchlagen ſolte. Sapricius hingegen hat den Marter-Krantz verlohren, dieweilen er ſeinem Gegner nit verzeihen wolte; diſer aber gewanne denſelben an deſſen Statt, dieweilen er mit vilen Zäheren um Verzeihung gebetten.

Dimittite, & dimittetur vobis: verzeihet, ſo wird man euch ebenfalls verzeihen.

CXIII. Abhandlung

für den Sonntag in der zwey und zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Die Lieb iſt Urſach geweſt / daß JEſus Chriſtus für unſere Sünden ſchmertzlichiſt gelitten hat.

I. Abſatz.

DA JEſus Chriſtus die Welt mit einem Zäher, oder Seufftzer hätte erlöſen können, hat ihn doch ſeine Lieb bewogen die äuſſeriſte Peynen zu leiden, und kan man wohl ſagen, daß ſein gantzes Leyden nichts anderes geweſt ſeye, als ein beſtändige Ubermaaß der Schmertzen.

Betrachte ſein tödtliche Angſt, und ſeinen blutigen Schweiß auf dem Oehlberg, und ſihe, ob nit hier eine Ubermaaß der höchſten Traurigkeit ſeye.

Betrachte, wie ihn ſeine Feind als den gröſten Böſwicht binden, und mit Ketten beladen: findet ſich nit hier eine Ubermaaß der Gewaltthätigkeit?

Zehle die Geiſſel-Streich, wodurch ſein Lieb zerriſſen wird, und die Dörner, welche ſein

Haupt durchſtechen: Iſt nit diſe ein Ubermaas der Grauſamkeit?

Erforſche das Urtheil des Tods, welches der ungerechte Pilatus wider ihn ſpricht, nachdem er deſſen Unſchuld ſo offt erkläret hat: Iſt nit diſe ein Ubermaas der Ungerechtigkeit?

Fühle den ungeheuren Laſt des Creutz, unter welchem er öffter zur Erden fallet, ohne daß ſich jemand ſeiner erbarme: Iſt nit diſe ein Ubermaas der Unmenſchlichkeit?

Betrachte ihn endlich an diſem ſchmächlichen Galgen, da er zwiſchen zweyen Mörderen als der gröſte Böswicht leidet und ſtirbt: Iſt nit diſe ein Ubermaas der Schand und der Schmertzen?

Alle diſe übermachte Plagen seynd Zeichen ſeiner hitzigen Lieb, welche ſich ungemein bemühet die Göttliche Glory widerum herzuſtellen, und das Heyl der Menſchen zu beförderen, ungeacht aller Hindernuſſen und gröſter Widrigkeiten, welche ſeinem Eiffer im Weeg ſtehen.

Eben diſer Eiffer hat alle Heilige zu ſo groſſen Sachen jederzeit angetriben, daß man ſich hierüber ewig wird zu verwunderen haben.

Von diſem Himmliſchen Feuer branne das Feuer des Heil. Ignatii, da er ſich zur harten Winters-Zeit in einen Teich bis an den Hals hinein begeben, einen verderbten Jüngling aufzuhalten, welchen ſein unreines Liebs-Feuer an ein übles Orth führete. Jenes

Göttliche Feuer hat den Heil. Benedictum angetriben ſich auf ſpitzigen Dörneren herumzuweltzen, damit er mit Vergieſſung ſeines Bluts das in ihm entſtandene Feuer der Unlauterkeit löſchen möchte. Alſo branne widerum der Heil. Laurentius, welcher auf ſeinem glüenden Roſt nur ſchertzete. Alſo der Heil. Stephanus, welcher für diejenige bettete, ſo ihn verſteinigten. Alſo der Heil. Paulus, welcher für ſeine Brüder zu ſterben, oder gar verworffen zu werden begehrte: Alſo endlich vil andere, deren Leben ein lauterer Eiffer, und der Eiffer ein lautere Ubermaas des Faſtens, des Wachen, der Bußfertigkeit, der Abtödtung der Arbeit und des Leidens geweſen, darinn ſie ſich aus Lieb GOttes mit unüberwindlicher Großmüthigkeit geübt haben.

Kanſt du ſagen, daß du unter diſe Zahl gehöreſt? Haſt du jemahl GOtt zu gefallen, ein großmüthiges Werck unternommen? haſt du wegen ſeiner Ehr eine Unbild, eine Verleumdung, einen Verlurſt, oder ein anderes mercklicher Ubel jemahl gelitten? Haſt du deine Anmuthungen, und die böſe Neigungen der verderbten Natur bisweilen bezwungen, damit du JEſu Chriſto nit mißfieleſt? O wie wenig thun wir wegen GOtt, welcher wegen uns ſo vil gethan und gelitten hat!

2. Abſatz

Du verwunderèſt dich villeicht ab ſo groſſen Dingen, welche der Eiffer JEſu Chriſti zu leiden übernommen hat, und verlangeſt etwan die Urſach zu wiſſen. Er wolte nemlich durch die Ubermaas ſeines Leidens die Ubermaas unſerer Sünden zernichten. Er ſahe, daß die Sünder in Beleidigung ſeines Vatters keine Maas hielten: Sein Eiffer war hievon entzündet, und dieweilen er die Raach an denen Sünderen nit vornehmen wolte, hat er dieſelbe an ihme ſelbſt vorgenommen, und aller Schärffe nach durch ungemeſſenes Leiden ausgeübt.

Wann die Menſchen auch nur aus Schwachheit oder Unwiſſenheit ſündigten, wäre ſolches doch ein ſehr groſſes Ubel, dieweilen auch in diſem Fall keine Creatur ein zulängliche Genugthuung für die geringſte Beleidigung des höchſten Guts leiſten könte. Aber aus Bosheit, freywillig und bedachtſam ſündigen iſt etwas unerträgliches: deswegen hat der Sohn GOttes ein ſolche Ubermaas der Bosheit durch die Ubermaas ſeiner Güte erſetzen wollen, indem er ſich freywillig zu dem Tod aufgeopfferet hat, damit er uns mit ſeinem Vatter verſöhnete: Zu ſolchem End hat er den allerſchmächlichiſten Creutz-Tod erwöhlt, welchen er von dem erſten Au-

genblick ſeines Lebens an allzeit vor Augen hatte.

Wann ſchon auf der gantzen Welt niemal ein andere Sünd geweſt wäre, als welche der Adam in dem irrdiſchen Paradeis begangen, wurde doch dieſelbe von gröſter Wichtigkeit geweſen ſeyn, dieweilen ſie allen Menſchen den Tod gebracht hat: Daß aber weder eine Zeit, weder ein Orth auf der Welt zu finden, da GOtt nit beleidiget wird, und daß die gantze Erden mit einer ungeheuren Menge der Laſter durchaus angefüllt ſeye, iſt fürwahr zu vil, und ein unerträgliche Ubermaas der Boßheit. Deswegen wolte JEſus Chriſtus, daß kein Theil ſeines Hertzens ſeyn ſolte, welcher nit den eintringlichiſten Schmertzen empfände; und wolte er auch nit, daß der mindiſte Theil ſeines Leibs ohne Wunden ſeyn ſolte: Derohalben er ſeine Schmertzen alſo geſchärfft, und zu einer ſolchen Ubermaas getriben hat, daß ein ſtetes Wunder-Werck vonnöthen geweſen dieſelbe zu übertragen.

Sihe nur, wie die gantze Welt mit ſchnödem Wolluſt, mit Eitelkeit, mit hoffärtigem Pracht, mit Unmäßigkeit, mit Geitz, Haß, Verleumdungen, Mordthaten, Gottsläſterungen, und allerhand verruchtiſten Sünden überſchwemmet iſt: Hieran machet ſich ſein Eiffer, welcher ihm die einer ſo abſcheulichen und äuſſeriſten Unordnung wohl angemeſſene Peinen aufbürdet.

Die

Die Ubermaas unſerer Wollüſten büſſet er durch die grauſame Blutvergieſſung bey der ſo ſchmertzlichen Geißlung: Die Ubermaas unſeres Hochmuths büſſet er durch die dörnene Cron; Die Ubermaas unſeres Prachts durch die höchſt ſchimpffliche Blöſſe an dem Creutz; Die Ubermaas unſeres Fraß durch die Bitterkeit der Gall und des Eßig; Die Ubermaas unſeres Haß, unſerer Spaltungen, unſerer Rachgierigkeit durch die Oeffnung ſeines Hertzens; Die Ubermaas unſerer geitzigen Begierlichkeit durch den gäntzlichen Verlurſt aller Sachen bis an ſein eignes Leben.

Ich dancke dir, mein liebwerthiſter Erlöſer, um ein ſolche Ubermaas deiner Lieb: das mindiſte, ſo du hätteſt leiden wollen, war überflüßig der Gerechtigkeit deines Vatters genug zu thun; Dein Eiffer wolte aber um keine Schrancken wiſſen, damit unſere Erlöſung häuffiger und dein Beyſpihl kräfftiger wäre uns zu dem Leiden anzuhalten: Verleihe mir die Gnad dir nachzufolgen; entzünde meinen Eiffer mit dem Feuer deines Göttlichen Geiſts, damit ich die Ubermaas meiner Fehler, und auch die Ubermaas aller Sünden der gantzen Welt an mir ſelbſt ſtraffe.

3. Abſatz.

JEſus hat alſo die Ubermaas unſerer Sünden durch die Ubermaas ſeiner Schmertzen erſetzt. Wir beleidigen GOtt auf zweyer-

ley Weis, durch Ubermaas und durch Abgang; durch die Werck, und durch die Unterlaſſung: Wir beleidigen ihn, da wir wenig Gutes, und vil Böſes thun.

Wie vil ſeynd nit, welchen die mindiſte, die gemeinſte und leichtiſte Obligenheiten, welche GOtt von ihnen foderet, ungemein ſchwer fallen, und welche aus Lieb JEſu Chriſti mit der Samaritanin kaum ein Tröpfflein Waſſer geben wollen?

Unmäßige Köſten auf die Tafflen und auf die Kleider wenden, und ſogar kein Stücklein Brod denen Armen geben wollen, iſt fürwahr zu wenig. Alle Faſten brechen, und ſich nur an dem Char-Freytag zu einigem Abbruch verſtehen, iſt zu wenig. Alle Täg des gantzen Jahrs mit weltlichen Geſchäfften zubringen, und ſich beſchweren, da man mit der Oeſterlichen Beicht und Communion einen halben Tag lang zu thun hat, iſt widerum zu wenig. Ein ungeheure Menge der Laſter in den Beichtſtuhl bringen, und ein geringe Buß dargegen forderen, iſt ohne Zweiffel für einen Chriſten zu wenig: Es iſt gewißlich zu wenig. Wie iſt es möglich, daß ein ſo abſcheuliche Lauigkeit die hitzigiſte Liebs-Flammen nit auslöſche? Indeſſen wird doch die Lieb JESU Chriſti hiebey nur hitziger, und gleichwie unſere Kaltſinnigkeit häßlicher nit ſeyn könte, alſo will er unſere Mängel durch ein wunderbarliche Ubermaas der Peinen und Schmertzen

tzen eiffrigiſt erſetzen. Diſer gütigſte Vatter erſchöpffet ſich mit Sorgen, mit Wachen, mit Leiden, mit Arbeiten für ſeine undanckbare und faule Kinder, welche weder für ihn, weder für ſich ſelbſt das mindiſte thun wollen. Er will nit, daß einigem Theils ſeines Leibs bey der Geißlung, und noch vilweniger an dem Creutz verſchont werde, allwo er wegen der äuſſeriſten Hefftigkeit allgemeiner Schmertzen, welche er an ſeinen Füſſen, an ſeinen Händen, an ſeinem Mund, an ſeinen Augen, an ſeinem Haupt, an allen Glideren, an allen Kräfften leidet, ſterben muß, und will er nit, daß auch nur ein Tröpfflein Blut in ſeinem Leib nach dem Tod zuruck bleibe.

Wer ſoll ab einer ſolchen Ubermaas der Lieb nit erſtaunen? wer ſoll ſich klagen dörffen, als ob GOtt gar zu vil von uns fordere? Wer ſoll ſich nit ſchämen, daß er in deſſen Dienſt ſo wenig thue? Ach! Dieweilen er dann ſo vil für uns gethan hat, und alles, was wir thun können, ſo gering iſt, laſſet uns wenigiſt daſſelbe mit groſſem Hertzen thun. Aus vier und zwantzig Stunden des Tags nur eine viertel Stund auf das Morgen-Gebett, und ein andere auf das Nacht-Gebett wenden, iſt ein kleine Sach: Laſſet uns dann dieſelbe mit aller Emſigkeit unverbrüchlich geben. Aus allen Güteren, welche uns GOtt ſchencket, nur den Uberfluß unter die Arme austheilen, iſt ein kleine Sach: Laſſet uns dann denſelben

gern geben. Endlich iſt ein augenblickliche Arbeit die Ewigkeit zu gewinnen, ein kleine Sach: Laſſet uns dann die koſtbare Augenblick unſeres Lebens zur Arbeit hertzhafft brauchen, und ſeyn wir verſicheret, daß alle unſere Bemühung demjenigen niemahl gleich kommen werde, was JEſus für uns gegeben, gethan und gelitten hat.

CXIV. Abhandlung

für den Montag in der zwey und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.

Aus Lieb iſt JEſus Chriſtus um unſerer Sünden willen geſtorben.

I. Abſatz.

Manche unterſuchen die Urſach des Todes JEſu Chriſti; mich geduncket aber, man müſſe kein andere ſuchen als die Lieb.

Betrachte ſein tödtliche Angſt im Garten: Es iſt diſe eine Angſt der Lieb. Sein von denen Liebs-Flammen angezündtes Hertz machet ſein völliges Geblüt ſo hitzig, daß ſelbiges in denen Aderen nit mehr Platz genug hat, womit dann dieſelbe geöffnet werden, und das häuf-

håuffige Blut aus allen Theilen ſeines Leibs flieſſet.

Betrachte ſein Leiden, daſſelbe nimmet den Anfang von einem Kuß, welcher das Zeichen der Lieb iſt; von Seiten des Verråthers zwar ein Zeichen ſeiner treuloſen und erloſchenen Lieb: Von Seiten desjenigen aber, welcher denſelben empfångt, ein Zeichen der aufrichtigen Lieb; dann fůr ſeinen årgiſten Tods-Feind behaltet er das Hertz eines wahren Freunds.

Betrachte den Fortgang ſeines Leidens: Sihe, die Lieb bindet ihn, die Lieb verwundet ihn, die Lieb trucket ihn unter dem Creutz-Laſt nider, die Lieb machet ihn an dem Creutz ſterben.

Betrachte ihn auf diſem ſchmertzhafften Creutz-Beth, ſo findeſt du, daß alles an ihm ein lautere Lieb ſeye. Er neiget ſein Haupt uns den Fridens-Kuß zu geben: Er ſtrecket ſeine Arm aus uns zu umfangen: Seine Fůß ſeynd angehefftet unſerer zu erwarten: Das Hertz iſt durchſtoſſen und offen uns allda zu empfangen: Seine Wunden ſtehen ebenfalls offen, damit wir hinein fliehen kőnnen, und er uns verſichere, daß nach ſeinem Tod gantz keine Verbitterung wider uns in ihm zuruck bleibe.

Hőre endlich an die Stimm des mildiſten Seeligmachers, welcher dir mit eben ſo vilen Zungen als Wunden zuredet, und hiebey ſein

Lieb

Lieb erkläret: Alles redet in ſeinem Leiden; aber nur von der Lieb gegen dir, und von der Gegen-Lieb, welche du ihm ſchuldig biſt. Sihe, ſagt er zu dir, in was für einen Stand mich deine Sünden geſetzt haben? Wann ich dich nit ſo unmäßig geliebt hätte, wurde ich nit ſo übel zugerichtet ſeyn. Hab ich villeicht nit genug gethan, oder nit genug gelitten, damit du zur Gegen-Lieb angehalten werdeſt?

Diſe ſein Lieb-volle Stimm hat ſo vile Heilige mit der Begierd zu leiden entzündet, indem ſie glaubten, daß ſie weder ihrer Neigung, noch ihrer Schuldigkeit ein Genügen leiſten könten, wann ſie nit dem Sohn GOttes Arbeit mit Arbeit, Leben mit Leben, Blut mit Blut widergelteten, und nit am Creutz mit ihm hiengen.

Alſo war beſchaffen der Heil. Blutzeug Ignatius, da er an die Epheſier ſchrib, daß ſeine Lieb gecreutziget wäre, und daß er ſeine Ketten bis gen Rom mit mehrer Freud trage, als wann dieſelbe lauter Gold und Edelgeſtein geweſt wären.

Diſes war endlich das gantze Verlangen des Heil. Paulus, als welcher nichts wuſte, und nichts anderes predigte, als JEſum Chriſtum den Gecreutzigten: Er hatte kein andere Schul als das Creutz, noch ein anderes Buch als die Wunden ſeines HErrn, welche er an ſeinem Leib herumtrug, und in alle Hertzen

zen einzudrucken ſuchte: Ich ſag in alle Herzen, ſogar der gröſten Sünder.

2. Abſatz.

Wann die Lieb hat ihn ſo wohl für die Sünder als für die Heilige in den Tod gelieffe-ret. Er ſagt in ſeinem Evangelio, daß kein gröſſere Lieb ſeyn könne, als da man ſein Leben für ſeine Freund dargibt; aber ſein Lieb iſt zur Zeit ſeines Leidens über alle Schrancken hinausgangen, da er für ſeine gröſte Feind geſtorben iſt.

Jedermann wurde ſich verwunderen, wann ein groſſer Fürſt einen Ubelthäter in ſeiner Gefängnuß beſuchte: Wann aber diſer Böswicht den Fürſten ſelbſt angegriffen hätte, wurde man ſich noch weit mehr verwunderen. Was wurde man aber ſagen und dencken, wann der Fürſt ſeinen Purpur ablegte, und die elende Fetzen des Ubelthäters anziehen; ja wohl gar an deſſen Stell in dem Kercker bleiben wolte, damit er denſelben auf freyen Fuß ſtelle? Eben diſer iſt der ungemeßne Uberfluß deiner Lieb, O mildiſter Erlöſer! Die Sünder waren in dem Stand des Verderbens, und haſt du ſie daraus erlöſet! Sie hatten ſich wider dich treulos empöret, und du haſt ihnen verzihen: Sie ſteckten in dem Wuſt der abſcheulichiſten Laſter, welche ſie des ewigen Tods ſchuldig machten, und haſt du dich, O Göttliche Unſchuld! damit beladen;

den: Haſt noch darzu den ſchmertzlichiſten Tod ausſtehen wollen, damit du ſie von dem geiſtlichen Tod ihrer Seelen befreyen möchteſt.

Ein Freund liebt ſeinen Freund, dieweilen kein mächtigere Reitzung der Lieb iſt, als die Lieb ſelbſt, und kan ſie auch nit beſſer belohnet werden als mit der Lieb.

Ein Vatter liebt ſeinen Sohn, dieweilen er demſelben das Leben mitgetheilt hat, und ihm die Erbſchafft bereitet.

Eine Mutter liebt ihre Tochter, dieweilen ſie dieſelbe mit Schmertzen, und mit Gefahr ihres eignen Lebens gebohren hat.

Der Bräutigam liebt ſeine Braut, dieweilen ſie unabſönderlich mit ihm verbunden iſt.

Die Brüder lieben unter einander, dieweilen ſie von einerley Geblüt entſproſſen, in einer Schoos empfangen, von einer Hand und in einem Haus auferzogen ſeynd.

Das Haupt liebt die Glider, dieweilen es dieſelbe beweckt, und von ihnen bedienet wird.

Alle diſe Gattungen der Lieb haben etwas beſonderes: Ich verwundere mich aber nit ſo faſt darüber, dieweilen ſie die Kräfften der Natur nit überſteigen, und die Menſchen ihr Vergnügen, ihre Ehr, und ihren Nutzen darbey finden.

Nur eine Gattung der Lieb bewundere ich, da ich nemlich ein großmüthiges Hertz ſihe, welches ſeinen Feind liebt, und denen Undanck-

anckbaren Gutes thut, ohne daß es ihme den Verlurſt ſeiner Gutthaten ſchwer fallen laſſe.

Bewundere alſo du die Lieb JEſu Chriſti, elche ſich durch alle diſe Staffel bis auf den öchſten Gipffel ihrer Krafft hinaufſchwinget, amit nur wir zur Gegen-Lieb gebracht weren.

Er liebt uns als ſeine Glider, und laſſet ns den Einfluß ſeines Geiſts, ſeiner Gnaen, und ſeiner Verdienſten zukommen: Er iebt uns als ſeine Brůder, ſo er zu Mit-Eren ſeines Reichs machet: Er liebt uns als eine Kinder, und mit Vorweiſung ſeiner Wunden ſpricht er zu uns, daß wir hiedurch us ſeiner Schoos ausgangen ſeyn: Er liebt ns als ſeine Geſponſen, da er uns in dem hǒchſten Altar-Geheimnuß ſeinen Leib und ſein Blut gibt, damit er ſich inneriſt mit unſeren Seelen vereinige.

Aber der hǒchſte Gipffel ſeiner Lieb iſt diſer, daß er uns nit nur als ſeine Freund liebt; ſondern auch da wir in ſeiner Feindſchafft leben.

Er bittet ſeinen Vatter ſogar fůr jene, ſo ihn creutzigen: Er hat jene in Ehren, welche ihn verachten: Er reiſſet jene aus dem Rachen des Tods und der Hǒll gůtig heraus, welche ihn tǒdten: Er beruffet jene zu dem Himmel, welche ihn aus ihren Hertzen, und aus ſeinem Eigenthum verbannt hatten.

Erſtaune ab deiner Undanckbarkeit, daß du wegen GOtt ſo wenig thuſt, nachdem er

fůr

für dich ſo vil gelitten hat. Er wurde für dich allein eben ſo willig geſtorben ſeyn, als er für alle Menſchen gern geſtorben iſt.

3. Abſatz.

Anjetzo muß niemand mehr ſagen, daß die Göttliche Lieb ſtarck ſeye wie der Tod: maſſen die Lieb JEſu ſtärcker geweſen als der Tod. Wann er etwas erſchröcklicheres gefunden hätte als den Tod, wurde er daſſelbe gern gelitten haben, uns zu erlöſen.

Der Heil. Carpus ſahe einſtens die offenſtehende Höll, und zwey Böswicht, welche vile Seelen verführt hatten, an der äuſſeriſten Ranfft hangen. Da er ſich nun ab ihrem Untergang erfreuete, dieweilen ſie auf ſolche Weis der Kirchen nit mehr ſchaden würden, erſchine ihm der Sohn GOttes, und ſagte zu ihm, die Hitz ſeines Eiffers zu mäßigen: *Carpe*, ich bin bereit für diſe zwey Menſchen noch einmahl zu ſterben.

Eben diſes ſagte er einſtens zu der Heil. Brigitta mit noch kräfftigeren Worten: Ich bin die Lieb ſelbſt/ waren ſeine Wort, und wann es nothwendig wäre/ daß ich ſo offt ſterben ſolte/ als vile Seelen in der Höll ſitzen, wurde ich ſolches gantz willig thun. Keine Seel iſt/ für welche ich inſonderheit nit eben ſo gern alles leiden wolte, was ich für alle ſammentlich gelitten hab. Iſt es möglich, daß dein Hertz bey einer ſolchen Quell

Quell der Lieb gantz trucken bleibe? Wirff deine Augen auf das Creutz: Betrachte ſeinen durchaus verwundeten Leib: Erwege alle ſeine Schmertzen: Sie ſeynd gegen demjenigen ſehr gering, was er noch ferners zu leiden bereit wäre: Die Anzahl und Schärffe ſeiner Peinen iſt zwar ohne Zihl: Ein ſolche Ubermaas iſt aber noch nit die rechte Maas ſeiner Lieb. Hierinn haltet er keine Maas, und kan er uns billich vorwerffen, daß wir ihn ſehr wenig lieben, nachdem er uns mit ſolcher Ubermaas geliebt hat.

Die Lieb JEſu Chriſti gegen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

CXV. Abhandlung

für den Dienſtag in der zwey und zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Das allerheiligſte Hertz JEſu iſt der Schatz der Göttlichen Lieb, allwo der ewige Vatter vollkommen herꝛſchet.

1. Abſatz.

Gleichwie der Königliche Thron das Ort iſt, an welchem die Welt-Monarchen mit gröſſerer Herꝛlichkeit erſcheinen, alſo iſt das Hertz JEſu Chriſti jener Thron der Göttlichen Lieb, allwo der ewige Vatter ruhigiſt, vollkommniſt, und Glorwürdigiſt herꝛſchet.

Ich ſag erſtlich, daß er nirgends ruhiger herꝛſche, dieweilen die Sünd in dem Reich GOttes alle Unruhe verurſachet: Nun findet aber die Sünd in dem Hertzen JEſu Chriſti keinen Zutritt. „Du biſt mein Sohn, ſpricht „zu ihm der ewige Vatter, heut hab ich dich „gebohren; das iſt: Ich erkenne an dir alle „Zeichen meines Göttlichen Sohns, diewei-

len

len du ohne Sünd biſt: Heut hab ich dich gebohren, als an welchem ich den Glantz meines Sohns erblicke, dieweilen du gantz unbefleckt und rein biſt. Du biſt mir heut eben derjenige, welcher du geſtärckt wareſt; und wirſt allzeit in gleichem Stand verbleiben. In dir iſt keine Finſternuß, weder einige Nacht; maſſen alles an dir ein lauterer Tag iſt: Ja du biſt das Liecht und der Tag ſelbſt. *Ambr. in Pſal. 40.*

Ferners iſt auch die eigne Lieb eine Zerſtöherin der Ruhe in dem Reich GOttes, und iſt dieſelbe zwar ein häßliche Mißgeburt des eignen Willens. Nun kan aber in dem Hertzen JEſu Chriſti kein andere Lieb Platz haben, als die Göttliche, und folglich iſt es keiner eignen Lieb fähig; dann dieweilen diſes allerheiligiſte Hertz mit der Perſon des Worts vereiniget iſt, kan es ſich ſelbſt nit lieben, es liebe dann GOtt, dieweilen JEſus Chriſtus GOtt iſt; Da er ſich alſo ſelbſt liebet, kommet diſe ſeine Liebe von GOtt, und findet ſie ihren Zweck in einer Göttlichen Perſon.

Endlich zerſtöhret der Widerſtand unſerer Freyheit die ſüſſe Ruhe des Göttlichen Reichs, da der Allerhöchſte HErr in unſeren Hertzen zu herrſchen ſuchet: Nun findet ſich in dem Hertzen JEſu widerum nichts, was ſich demſelben widerſetze: Ohne Mühe iſt er den erſten Augenblick in diſes eingangen, und hat er allda jederzeit die vergnügtiſte Ruhe genoſſen; dero-

wegen vergleichet ihn Rupertus mit dem ſiben-den Tag, an welchem GOtt nach Erſchaffung der Welt geruhet hat. GOtt ruhet in JEſu Chriſto, ohne daß er allda jemahls bemühet geweſen ſeye. In dem Menſchen und in dem Engel ruhet er, alſo zu ſagen, nach der Arbeit, dieweilen weder ein Menſch, weder ein Engel zu einer ruhigen Wohnung GOttes werden kan, auſſer durch die Krafft der Gnad, welche in ihm würcken muß. Aber ſeinen Sohn belangend, gleichwie er demſelben die perſönliche Weeſenheit nit durch die Erſchaffung, ſondern durch die Zeugung gegeben, alſo hat er demſelben auch die Güte nit durch ein zufällige, ſondern durch ein weeſentliche Gnad mitgetheilt, welche ihn durch das Recht ſeiner Geburt heiliget: So hat er ſich dann in allen übrigen bemühet, und iſt diſes Göttliche Hertz allein dasjenige, worinn er niemahl einigen Widerſtand gefunden hat. Diſes edle Hertz allein verſchaffet ihm ein vollkommne Ruhe ohne Mühe: Diſes allein laſſet ihn gantz fridlich regieren, und iſt Urſach, daß er auch in allen anderen Hertzen fridlich regiere. *Rupert.*

2. Abſatz.

Hieraus ſchlieſſe ich, daß kein Orth ſeye, allwo er vollkommner regiere, als in dem Hertzen ſeines Sohns, welches ihm der- maſſen untergeben iſt, daß er ſich von ſeinem

Willen

Willen niemahl ſcheiden kan: Gar nichts thut JEſus Chriſtus jemahl, was nit ſeinem Vatter gefällig ſeye. *Joan. 8.* Er redet nichts, auſſer was er von ihm vernommen hat. *Joan. 14.* Er fället kein Urtheil auſſer allein nach deſſen Gutbefinden. *Joan. 5.* Er will nichts anderes, als was ſein Vatter will; und hat er kein andere Neigung als die ſeinige. Der erſte Grund-Satz, welcher im Anfang des Buchs von ihm geſchriben ſtehet, iſt diſer, daß er den Willen ſeines Vatters thun werde: Das Geſatz der Lieb iſt in der Mitte ſeines Hertzens eingeprägt, welches er willigiſt annimmet, und durch alle Kräfften ſeines Leibs und ſeiner Seel vollziehen laſſet.

3. Abſatz.

Diſe Unterwerffung bringet GOtt ein unendliche Glory; maſſen er nirgends ſo Glorreich herrſchet, wie in diſem Göttlichen Hertzen, welches ihn allein unendlich vollkommner ehret, dann alle Engel und Menſchen zuſammen: Nur ein Gehorſam, nur eine Anbettung, oder Ubung der Lieb, ſo aus diſem Hertzen kommet, bringet ihm ein mehrere Glory, als ihm die eiffrigiſte Hertzen der Seraphinen in der gantzen Ewigkeit bringen werden, dieweilen nemlich diſe von ihm herrührende Glory unendlich iſt: Die Pflichten, welche ihm von ſeinem Sohn abgeſtattet werden, erweiteren ſein Reich wun-

derbarlich, und bringen ein Göttliche Perſon unter ſeine Bottmäßigkeit, dero Verdienſt und Würde unendlich groß iſt.

Diſer Gedancken ſoll uns in unſeren Schwachheiten tröſten; dann dieweilen unſer Hertz gar zu klein, und zu gering iſt, als daß es einen ſo unendlich groſſen Gott anſtändig lieben und ehren könne, wird uns erlaubt denſelben durch das Hertz JEſu zu ehren und zu lieben; maſſen es uns zugehöret, indem es uns von ſeinem Sohn geſchenckt worden, und wann wir ihm daſſelbe mit Demuth aufopfferen, unſere Unvermögenheit dadurch zu erſetzen, wird er mit uns zufriden ſeyn.

CXVI. Abhandlung.

für den Mitwoch in der zwey und zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Das Hertz JEſu Chriſti iſt ein Haupt-Kunſt-Werck des Heil. Geiſts, welcher ein lautere Lieb iſt.

I. Abſatz.

Nur zwey Hertzen finde ich, welche von der Hand GOttes allein gebildet worden, nemlich das Hertz des Adams, welches aus einer Jungfräulichen Erden; und das Hertz der Eva, welches aus der Seiten des Adams hergenommen war: diſe ſeynd die zwey gröſte Kunſtwerck der Natur geweſen, ſo aber jenes Göttliche Leben gar bald verlohren, womit ſie der Heilige Geiſt erfüllt hatte: Nun diſen Schaden zu erſetzen, iſt das Hertz JEſu an die Stell diſer zweyen kommen, welches ein Kunſtwerck der Natur und der Gnad zugleich iſt; und obſchon der Künſtler hier widerum der Heil. Geiſt iſt, ſo hat doch diſes ſein letzteres Werck ein mehrere Fürtrefflichkeit, und gewinnet einen reicheren Einfluß der Eigenſchafften ſeines Urſprungs; ich rede von

dem Heil. Geiſt, deſſen Werck das Hertz JEſu eigenthumlich iſt, und welches mit ihm ſonders groſſe und ſehr wunderbarliche Gleichheit hat. Der Heil. Geiſt iſt zweyer Urſachen halber das Hertz des Vatters und das Hertz des Sohns: Erſtlich, dieweilen er das Zihl ihrer beyderſeitigen gegen einander, und auch gegen uns tragenden Lieb iſt. Zweytens dieweilen er der Urſprung unſerer Lieb gegen GOtt iſt: alſo daß wir GOtt durch ihn über alles lieben, und auch GOtt uns hinwider durch ihn liebet. Ein gleiches ſag ich von dem Hertzen JEſu Chriſti: diſes iſt der Anfang, und das Zihl der Göttlichen Lieb; durch diſes Hertz liebt GOtt die Menſchen, und durch eben diſes Hertz liebt auch der Menſch GOtt, und ehret ihn nach ſeinem völligen Verdienſt.

Diſes allerheiligiſte Hertz iſt der Anfang Göttlicher Lieb, dieweilen es die verdienende Urſach der Sendung des Heil. Geiſts, und folglich die Quell jener Lieb iſt, ſo die Menſchen zu GOtt tragen. Diſes groſſe Hertz iſt auch das Zihl der Lieb, dieweilen es das Werck des Heil. Geiſts iſt; welcher daſſelbe gebildet hat, damit er ſeine Lieb vergnügen, und die Ubermaaß ſeiner gegen uns tragenden Güte ausfüllen könte. Ohne das Hertz JEſu hätte zwar GOtt unſeren Armſeeligkeiten abhelffen können; er wurde aber nit im Stand geweſen ſeyn, deßwegen aus Lieb ein

Mit-

Mitleiden zu tragen: Widerum, ohne diſes Hertz hätte zwar der Menſch einige Lieb zu GOtt haben können; er wäre aber niemahl im Stand geweſt, denſelben alſo vollkommen zu ehren, wie er verdient geehret zuwerden. Hiemit verſchaffet das Hertz JEſu dem höchſten GOtt das Mitleiden, deſſen er wegen ſeiner Fürtrefflichkeit ſonſten nit fähig wäre; und verſchaffet es auch dem Menſchen die Tauglichkeit GOtt anſtändig zu ehren, welches er ſeiner Schwachheit halber ſonſten nit thun könte.

2. Abſatz.

Zweytens, iſt der Heil. Geiſt ſeiner Perſöhnlichen Eigenſchafft nach eine unendlich groſſe Gaab, und gehet er als eine Gaab herfür, dieweilen er durch die Lieb herfürgehet, ſo die erſte Gaab, und der Urſprung aller Gaaben iſt, welche GOtt ſeinem Geſchöpff verleihet: Alle übrige Gnaden ſeynd zwar auch Gaaben, dieweilen ſie von der Lieb herkommen; ſie ſeynd aber nit die Lieb ſelbſt. Der Heil. Geiſt allein iſt die weeſentliche Lieb, dieweilen er aus dem Vatter und Sohn durch den Weeg der Lieb herfürgehet. Derohalben vergleichet der Heil. Thomas den Vatter und den Sohn mit einem in voller Blühe ſtehenden Baum; den Heil. Geiſt aber mit der Blühe ſelbſt, dero wunderbarliche Früchten der Heil. Paulus folgender maſſen benennet:

Die Lieb, die Freud, der Friden, die Gedult, die Gutmüthigkeit, die Güte, die Langmüthigkeit, die Sanfftmuth, der Glaub, die Eingezogenheit, die reine Enthaltung, die Keuſchheit. *Gal. 5.*

Alſo iſt auch das Hertz JEſu Chriſti in Krafft ſeiner wunderbarlichen Herſtellung eine Gaab, dieweilen es nur zum Verſchencken angeſehen iſt, gleichwie es nur allein zum lieben gewidmet iſt. Diſes Hertz iſt der Urſprung aller Gaaben, dieweilen alle durch deſſen Verdienſt ſeynd erworben worden: Es iſt die Blum Jeſſe, auf welcher alle Gaaben des Heil. Geiſts ruhen, und ſich von dannen in die Hertzen aller Heiligen ergüſſen.

3. Abſatz.

Endlich iſt der Heil. Geiſt das unauflößliche Band der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, die Quell der Lieb, das Schluß-Zeichen der Reinigkeit, das Unterpfand der ewigen Seeligkeit, wie die Heil. Vätter reden. Alle diſe Eigenſchafften hat auch das Hertz JEſu Chriſti: Es iſt diſes das geheiligte Band, welches uns mit GOtt widerum vereiniget und verſöhnet hat: daſſelbe iſt der Geſatzgeber aller Heiligen Lieb; das Präg; ſo auf das Hertz der Braut muß aufgedruckt werden; das Unterpfand des ewigen Lebens, welches wir in der Heil. Communion empfangen. Iſt dann nit auf ſolche Weiß das Hertz

JEſu

JEſu ein Werck, ſo dem Heil. Geiſt, ſeinem Werck-Meiſter gantz ähnlich iſt?

Ich verwundere mich gewißlich nit ab einer ſo eng geſchloßnen Gemeinſchafft zwiſchen dem Heil. Geiſt und JEſu Chriſto, indem bey allen unſeren Geheimnuſſen faſt niemahl einer ohne den anderen iſt. Da JEſus auf die Welt kommet, gehet der Heilige Geiſt voraus: Da er in dem Fluß Jordan getaufft wird, gibt ihm der Heilige Geiſt ein glorreiche Zeugnuß: da er in der Wüſten verſucht wird, führet ihn der Heil. Geiſt auf den Kampff-Platz: da er Wunder würcket, iſt der Heil. Geiſt der Finger GOttes, welcher dieſelbe mit ihm würcket: da er triumphierlich gen Himmel auffahret, folgt der Heilige Geiſt auf ihn die Kirch zu regieren, und kommet er auf die Erden herab JEſum Chriſtum in unſere Hertzen durch die Lieb einzuführen.

Diſe wunderbarliche Einſtimmung iſt das Zeichen einer genauen Verbindung beyder Hertzen, deren ſich keines ohne das andere jemahl mittheilet: derowegen muß man ſie auch mit einander begehren, und mit dem Heil. David ſprechen: Erſchaffe in mir o GOtt, ein reines Hertz / und erneuere in dem inneriſten Theil meiner ſelbſt einen aufrechten Geiſt! Ich weiß, daß derjenige, ſo dich mit reinem Hertzen liebt, die Gaab des Heil. Geiſts beſitze; und das hingegen derjenige, welcher die Gaab des Heil. Geiſts be-

beſitzet, eben auch das Unterpfand des ewig[en] Lebens und das Präg der Auserwöhlten h[a]be. Gib mir alſo, o JEſu, dein Hertz a[ls] die Quell aller Reinigkeit. Gütigſter JEſu versag mir deinen Geiſt nit; gib mir deine[n] Geiſt, damit er mich leite; gib mir dein Her[tz], damit ich ſeiner Anweiſung folge, und de[m]ſelben fleißigiſt gehorſame; gib mir eines m[it] dem anderen, deinen Geiſt ſowohl als dein Hertz, damit ich dich ewiglich liebe. Amen.

CXVII. Abhandlung für den Donnerſtag in der zwey und zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Das Hertz JEſu Chriſti unſeres HErren iſt mit dem ewigen Wort perſöhnlich vereiniget, welches der Urſprung aller heiligen Lieb iſt.

I. Abſatz.

KEin Menſch kan zwey Hertzen haben: nur allein JEſus Chriſtus hat ein menſchliches und ein Göttliches Hertz bey-

eyſammen. Die Vereinigung diſer beyder Hertzen iſt allen ihren Umſtänden nach wunderbarlich; dann nichts gröſſeres ſeyn kan, als daß ein Menſch GOtt werde, und hiemit wey ſo weit aus einander entlegene Ding auf wig zuſammen treffen. Nun aber geſchicht diſes durch ein ſo wunderbarliche Vereinigung; ſie verbindet ein unendliche Weeſenheit mit einem geendigten Weeſen: ſie verknüpffet das unſterbliche mit dem ſterblichen: ſie bringet die völle und die leere, das alles und das nichts in einer Perſon zuſammen. Sie verſchaffet, daß des Menſchen Hertz das Hertz GOttes iſt, und das Göttliche Hertz in Vereinigung der Weeſenheit, ohne Vermiſchung der Naturen das Hertz des Menſchens wird.

2. Abſatz.

Die Vereinigung der Seel mit dem Leib iſt ein Wunderwerck der Natur; ſie iſt aber doch nit unauflößlich. Der Tod kan ſie zertrennen: da hingegen jene Göttliche Vereinigung nimmermehr kan aufgelößt werden. Der Todt, welcher die Seel JEſu von ihrem Leib geſchiden, hat ſie doch von der Perſon des Worts nit trennen können, und wird auch diſe groſſe Vereinigung in alle Ewigkeit gantz bleiben. Hieraus entſtehet ein unerhörtes Wunder: diſes Göttliche Hertz lebte nemlich in dem Grab, in Mitte des Todts;

und

und ſtarb auf dem Calvarybeg in Mitte des Lebens. Daſſelbe ſtarb, indem es jenes Leben verliehren můſte, welches ihm die Seel verſchaffe: es lebte aber auch zu gleicher Zeit, dieweilen es jenes Leben behielte, welches von der Vereinigung mit dem Gőttlichen Wort herkam, ſo die Quell des Lebens iſt.

3. Abſatz.

Die Vereinigung der ſeeligen Geiſter mit GOtt iſt ein Wunder der Gnad: ſo fűrtrefflich und hoch dieſelbe doch immer ſeyn mag, ſo iſt ſie deſſen ungeacht nur etwas zufälliges: GOtt verbindet ſich zwar mit denen Englen und Heiligen als ihr glűckſeeligiſter Gegenwurff, welcher ſowohl ihre Wűrckungen als ihre Kräfften ſchlűſſet, und vollkommen machet: er verbindet ſich aber mit ihnen nit als deren Wűrcklichkeit, damit hiedurch ihr gantze Weeſenheit geſchloſſen, und vollkommen gemacht werde. Hingegen iſt jene ein weeſentliche Vereinigung, wodurch das Hertz eines Menſchens in der Perſon eines GOttes ſeinen Stand hat, und hiemit ſo hoch erhoben wird, daß es allen Auserwőhlten unendlich weit vorgehet, dieweilen es nemlich von dem ewigen Wort gantz durchtrungen, angefűllt, gehalten und gecrőnet wird.

4. Abſatz.

Vor diſer wunderſamen Vereinigung hat alſo nur allein die Vereinigung der Göttlichen Perſonen den Vorzug an Würde und Hoheit, dieweilen diſe vilmehr die Einigkeit ſelbſt, als eine Vereinigung iſt: indem der Vatter, der Sohn, und der Heil. Geiſt in Einigkeit des Weeſens nur eine Sach ſeynd, obwohlen ſie der Selbſtändigkeit, und denen Perſonen nach dreyfach ſeynd. Wann aber ſchon diſe zwey Gattungen der Vereinigung kein vollkommne Gleichheit haben, ſo findet ſich doch zwiſchen ihnen ein wunderſame Aehnlichkeit: dann gleichwie die Heilige Vätter in der höchſten Dreyfaltigkeit nur eine Weeſenheit und drey Perſonen erkennen; alſo bemercken ſie hinwider und finden in dem Geheimnuß der Menſchwerdung drey Weeſenheiten und nur eine Perſon, nemlich des ewigen Worts. Da ich alſo das heiligiſte Hertz JEſu betrachte, finde ich, daß ſelbiges die höchſte Dreyfaltigkeit auf eine unvergleichlich edlere Weiß vorſtellet, als ſie immer anderſtwo vorgeſtellt werden kan. Unſer Hertz ſtellet zwar die drey Göttliche Perſonen durch die drey Seelen-Kräfften vor, dadurch es lebet und würcket: ſein dreyeckige Geſtalt iſt widerum einiger Entwurff deroſelben. Das Hertz JEſu aber ſtellet noch über das durch ihre drey in einer Perſon zuſammen treffen-

den

den Weeſenheiten die allerheiligiſte Dreyfal-tigkeit ſo vollkommen vor, daß im Himm[el] und auf Erden nichts ſolches zufinden iſt. E[s] ſcheinet nit, daß es ſich geziemet hätte, wann ſich das ewige Wort mit einer geringeren Na-tur, als die menſchliche iſt, perſöhnlich ver-einiget hätte, dieweilen ſie untauglich wurde geweſen ſeyn diſe Gnad durch die Ubungen der Lieb, der Danckbarkeit, und der Ehren-biethigkeit zu erkennen. Ein mehrere Urſach hätte GOtt haben können die Engel mit einer ſo hohen Gnad zu beehren. Er hat ſie aber doch aus weißiſten Abſichten, welche uns nit bekannt ſeynd, hierzu nit erwöhlet, ſondern hat hierinn den Vorzug dem Sohn einer Jungfrauen zuerkannt, durch dero gantz ſon-derbare Jungfrauſchafft, welche ohne Exem-pel iſt, derſelbe um ſo mehr bewunderet und geehret wurde. Maſſen die groſſe Ding nie-mahl beſſer ſcheinen, als bey ihrer Einſchich-tigkeit; alſo wurde ein groſſer Monarch von ſeiner Glory ſehr vil verliehren, wann er nit allein in ſeinem Reich regierte; gleichwie auch die Sonn an dem Himmel ſo herzlich nit glan-tzen wurde, wann ſie nit allein wäre. Wahr iſt es, daß diſe allerhöchſte Vereinigung ein allgemeines Gut iſt, welches der gantzen menſchlichen Natur als ein Heyl-Mittel die-nen ſolte: gleichwie es aber nit nothwendig iſt, daß eine Artzney auf alle Theil eines gan-tzen Leibs inſonderheit gelegt werde, und ge-

nug

nug iſt, daß man ſie nur auf einen Theil lege, von dannen ſie ihre Krafft auf die übrige Theil ergüſſe: alſo war auch zu der Geſundmachung aller Menſchen gar nit vonnöthen, daß alle Hertzen beſonders mit dem ewigen Wort perſöhnlich vereiniget wurden, ſondern es war genug, daß nur allein das Hertz JEſu diſe Göttliche Vereinigung erlangte, damit wir die heylſame Würckungen unſerer Erlöſung überflüßig erfuhren.

Eben diſes verbindet uns mit mehrerer Sorg und gröſſerem Eyffer zu ihm, als zu dem einigen Artzten unſerer Seelen alle Zuflucht mit Vertrauen zu nehmen, dieweilen er allein unſeren Ublen abhelffen kan. Eben diſes gibt uns zu erkennen, daß wir lediglich von ihm abhangen, und an ihn gehefftet seyn müſſen, dieweilen wir unſer Heyl von niemand zu hoffen haben, auſſer von ihm allein. Eben diſes ſoll uns endlich alle durch das Band der Lieb und der Einträchtigkeit zuſammen geſchloſſen halten; dann dieweilen alle unſere Güter aus dem Hertzen JEſu Chriſti kommen, müſſen wir auch keinerley Neigung, keine Anmuthung, noch einige Begürd gedulten, welche nit dahin als zu ihrem Zweck widerum zuruck gehe.

CXVIII. Abhandlung

für den Freytag und Samſtag in der zwey und zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.

Von der gantz beſonderen Fürtrefflichkeit des allerheiligiſten Hertzens JEſu Chriſti, und von deſſen hitzigiſter Lieb zu GOtt.

1. Abſatz.

DEr Heil. Thomas von Villa *nova* beklagt ſich nit ohne Urſach über unſeren Undanck gegen GOtt, als welcher aller Orthen wahrhafft liebende Hertzen ſuchet, und doch keine findet. Was für eine Schand iſt nit diſe! ſagt er: der ſo glorreiche, ſo groſſe und mit allen Schätzen verſehene GOtt ſuchet überall, ob er nit etwan Liebhaber und gute Freund finden könne: die von ihme ſelbſt erſchaffene Seelen ladet er ein mit Verheiſſung der gröſten Güter, und kan doch kaum ein liebendes Hertz finden. *Serm. de S. Magdal.* Diſe Klag iſt ſehr billich; und wurden wir dieſelbe von uns niemahl ableinen können, wann ſich nit JEſus Chriſtus uns

ns geſchenckt hätte diſen unſeren Mangel zu
rſetzen, und allen übrigen Schwachheiten
uſteuren. In diſem heiligſten Hertzen hat
ie Göttliche Lieb alle ihre Flammen zuſam-
ien gefaßt, und hat hiemit ihre Innbrunſt
nit gröſter Glory offenbar gemacht.

In diſem heiligiſten Hertzen war die Gött-
che Lieb von dem erſten Augenblick ſeines
ebens an in ihrer höchſten Vollkommenheit,
velche in keinem anderen Hertzen, und ſogar
n dem Hertzen ſeiner ſeeligiſten Mutter nit zu-
inden iſt, dero Lieb bis zur Stund ihres
Hinſcheidens immerdar zugenommen hat.

Die Lieb war in diſem Göttlichen Hertzen
auch in ihrer endlichen Vollkommenheit, ſo
der Stand der Glory iſt. Dann ſie hatte
allda die ſeeligmachende Anſchauung für ihren
Urſprung, und die klar geſehene Göttliche
Weeſenheit für ihren Gegenwurff.

Allda war die Lieb in ihrer beſtändigen
Ubung: dann dieweilen ſein heiligiſte Seel
mit dem Wort vereiniget geweſen, und die
Göttliche Weeſenheit klar anſahe, folgte die
Lieb nothwendig, welche niemahl in ihrer
würcklichen Ubung unterbrochen war.

Die Lieb herꝛſchete allda vollkommen, und
hat ſie noch nirgends ein edlere Regierung
geführt, als in diſem heiligiſten Hertzen: ſie
ordnete die unendlich koſtbare Werck eines
Göttlichen Menſchens. Es wolte ſich auch
nit gezimen, daß dieſelbe durch einen gerin-

geren Antrib ſolten geordnet werden: hiemit unterlieſſe er zwar die Ubungen anderer Tugenden keineswegs; indeſſen waren doch dieſelbe jederzeit von der Göttlichen Lieb angeordnet.

Endlich war die Göttliche Lieb in diſem heiligiſten Hertzen mit einem unendlichen Werth. Dann obſchon JEſus Chriſtus durch die ſeeligmachende Lieb allein keinen Verdienſt hat machen können, ſo kunte er doch denen Gebotten und denen Räthen freywillig mit Verdienſt nachkommen, welche Ubungen die bemeldte Lieb ordnete und regierte. Dann die Erwöhlung jener Sachen, welche nur gerathen werden, allzeit freywillig, und hiemit verdienſtlich iſt: die gebottene Ding aber belangend, kunte er zwar deren Vollziehung nit unterlaſſen, dieweilen er ſich darzu verbunden hatte; er hätte ſich aber hierzu nit verbinden können, und wäre ihm nit befohlen worden, wann er nit ſelbſt gewolt hätte: Ferners ſtunde ihm frey, aus was für einem Antrib, zu was für einer Zeit, und an was für einem Orth er die Gebott erfüllen wolte. Da er ſie nun freywillig aus dem Antrib der Lieb erfüllet hat, war diſe ſein Lieb unendlich verdienſtlich, dieweilen ſie aus einem ſolchen Urſprung herquellete, welcher unendlich hoch und heilig war.

2. Ab

2. Abſatz.

Wir können weiters hinzuſetzen, daß diſe ſein Lieb unendlich eyffrig geweſen ſeye, dieweilen er aus dero Antrib ſein unendlich koſtbahres Leben für die Ehr ſeines Vatters aufgeſetzt hat. Deßwegen hat meines erachtens der heilige Baſilius geſagt, daß man ſich an JEſum Chriſtum hefften müſſe, wann man die Süßigkeit der Lieb verkoſten will, dieweilen er nemlich die Lieb ſelbſten iſt. Und iſt auch der heilige Bernardus der Meynung, daß, wer die Weißheit wohl beſchreiben will, ſagen müſſe, ſie ſeye die Lieb. *Serm. 85. in Cant.* Nun iſt JEſus Chriſtus die eingefleiſchte Weißheit: ſo iſt er dann auch die wahre Lieb, theils dieweilen er in die Lieb gantz verwandlet iſt, theils dieweilen er dero Quell, dero Grund-Urſach, und dero Gegenwurff iſt; die Grund-Urſach zwar, maſſen er uns die Lieb verſchaffet; der Gegenwurff aber, dieweilen wir ihn lieben müſſen, wann wir unſer Heyl verſicheren wollen. Was für eine ſoll dann in der That die ſichere und wahre Lieb ſeyn, als jene, wodurch die Wahrheit geliebt wird? ich hab die Vernunfft; ich bin die Wahrheit zu erkennen fähig: ich wünſchte aber, daß ich nit wäre, wann ich dieſelbe nit auch liebte: dann die Lieb iſt die Frucht der Vernunfft und der Erkanntnuß, ich aber bin die Wurtzel. Wann mir nun

nun die Lieb der Wahrheit manglet, hab ich die Axt zu förchten, welche die fruchtloſe Bäum zu dem Feur niderhauet. *S. Bern. Serm. 77. in Cant.*

Dann in diſer Gaab der Natur iſt die Bildnuß der GOttheit ſcheinbar zuſehen, wodurch ich über alle Geſchöpff hinauf erhoben wird, ſagt widerum diſer heilige Vatter: deßwegen darff ſich mein Seel bis zur lieblichen und reinen Umfaſſung der Wahrheit hinaufſchwingen, und kan ſie in dero Lieb mit aller Sicherheit lieblichiſt ruhen, wann ſie anderſt in der Gegenwart eines ſo edlen Bräutigams Gnad findet, und wann er ſie einer ſo groſſen Ehr würdig zu ſeyn erachtet, oder wann er vilmehr ſelbſt verſchaffet, daß ſie ihm angenehm werde, indem er ſie von aller Unreinigkeit befreyet. O! in was für eine Gefahr gibt ſie ſich nit hinein, und was groſſe Straff verdient ſie nit, wann ſie ein ſo groſſes Guth fruchtlos ligen laſſet? *ibid.*

Wer ein mehreres verlangt, findet ſolches in dem geiſtlichen Leſen der neunten Einſamkeit.

End des dritten Buchs.

Ordnung

Ordnung
Der Abhandlungen
In der Fortſetzung
des dritten Buchs.

Von der Armuth JEſu Chriſti.

57. Abhandlung für den Sonntag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.
JEſus Chriſtus unter allen Armen der Erſte, und am allermeiſten von allen irrdiſchen Dingen entäuſſeret.

58. Abhandlung für den Montag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der gröſten Lieb JEſu Chriſti zu der Armuth.

59. Abhandlung für den Dienſtag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Armuth, welche JEſus Chriſtus in Speiß und Tranck geübt hat.

60. Abhandlung für den Mittwoch in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Armuth JEſu Chriſti in ſeiner Kleidung.

61. Abhandlung für den Donnerſtag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Armuth JEſu Chriſti in ſeiner Wohnung und auf ſeinen Reiſen.
62. Abhandlung für den Freytag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Lieb JEſu Chriſti gegen denen Armen.
63. Abhandlung für den Samſtag in der vierzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von denen Reichthumen, welche der Sohn GOttes in der Hell. Armuth verborgen hat.
64. Abhandlung für den Sonntag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von denen Ergötzlichkeiten, welche der Sohn GOttes in der Armuth verborgen hat.
65. Abhandlung für den Montag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der hohen Ehr, ſo JEſus Chriſtus jenen Armen angethan hat, welche er von allen anderen zu dem Evangeliſchen Leben beruffen hat.
66. Abhandlung für den Dienſtag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der hohen Ehr, womit JEſus Chriſtus die Arme begünſtiget hat, da er ſie zu Stiffteren ſeiner Kirchen und zu Predigeren des Evangelium hat machen wollen.
67. Abhandlung für den Mittwoch in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Ehr, welche JEſus Chriſtus denen Armen erwiſen, da er ſie zu ſeinen Beſitzeren am Tag des Gerichts beſtimmet hat.

68. Ab-

68. Abhandlung für den Donnerſtag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.
Wie die Arme, welche das Unglück ihres Stands in die Noth geſetzt hat, JEſu Chriſto nachfolgen, und in ihrer Armuth getröſtet leben ſollen.
69. Abhandlung für den Freytag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.
Wie die Reiche der Armuth JEſu Chriſti nachfolgen können und ſollen.
70. Abhandlung für den Samſtag in der fünfzehenden Wochen nach Pfingſten.
Wie geiſtliche Perſonen in genauer Beobachtung der Armuth JEſu Chriſto nachfolgen ſollen.
71. Abhandlung für den Sonntag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.
Die innerliche Ubungen der Armuth.
72. Abhandlung für den Montag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Lieb der Heiligen zur Armuth nach dem Exempel JEſu Chriſti.
73. Abhandlung für den Dienſtag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.
Fortſetzung der vorigen Abhandlung.
74. Abhandlung für den Mittwoch in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.
Durch was für Staffel der geiſtliche Menſch bis auf den Gipffel der Evangeliſchen Armuth ſteigen ſoll.

Von der Jungfräulichen Reinigkeit unſeres HErrn JEſu Chriſti.
75. Abhandlung für den Donnerſtag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Fürtrefflichkeit diſer Tugend, und wie wohl ſie dem eingefleiſchten Wort angeſtanden ſeye.
76. Abhandlung für den Freytag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.
JEſus Chriſtus ein König der Jungfrauen.
77. Abhandlung für den Samſtag in der ſechzehenden Wochen nach Pfingſten.
JEſus Chriſtus ein Bräutigam der Jungfrauen.
78. Abhandlung für den Sonntag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.
JEſus Chriſtus ein Erhalter und Beſchützer der Jungfrauen.
79. Abhandlung für den Montag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.
JEſus Chriſtus die Glory und die Cron der Jungfrauen.
80. Abhandlung für den Dienſtag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.
JEſus Chriſtus ein Ergäntzer der Jungfrauſchafft.
81. Abhandlung für den Mittwoch in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von denen Beweg-Urſachen, welche uns antreiben ſollen JEſu Chriſto nachzufolgen, und die Reinigkeit nach ſeinem Exempel über alles zuſchätzen.

82. Abhandlung für den Donnerſtag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.
Daß die von dem Geiſt JEſu Chriſti erfüllte Heilige die Unlauterkeit äuſſeriſt geflohen, und aus allen Kräfften wider dieſelbe geſtritten haben.
83. Abhandlung für den Freytag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.
Wie ſorgſam und fleißig man die Reinigkeit bewahren müſſe.
84. Abhandlung für den Samſtag in der ſibenzehenden Wochen nach Pfingſten.
Anhang zur vorigen Abhandlung.
85. Abhandlung für den Sonntag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.
Die Anſtöß der Keuſchheit, welche die reine Seelen meiden müſſen.
86. Abhandlung für den Montag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Heiligkeit der Jungfrauen, und von denen Tugenden, welche ſie haben müſſen, damit ſie die Keuſchheit nach dem Exempel JEſu Chriſti bewahren.
87. Abhandlung für den Dienſtag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.
Fortſetzung der vorigen Abhandlung.
88. Abhandlung für den Mittwoch in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.
Daß wir unſeren Leib als ein JEſu Chriſto geheiligte Sach anſehen und ehren ſollen.
89. Abhandlung für den Donnerſtag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.
Daß die keuſche Menſchen ihren Leib als ein

JEſu Chriſto geheiligten Tempel ehren ſollen.
90. Abhandlung für den Freytag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.
Daß wir unſere Leiber in Ehren haben ſollen, dieweilen ſie JEſus Chriſtus beſtimmet hat die Bildnuß ſeiner Tugenden, ſeines Leydens, und ſeiner Glory zutragen.
91. Abhandlung für den Samſtag in der achtzehenden Wochen nach Pfingſten.
JEſus ein Feind der Unlauterkeit.

Von dem Gehorſam JEſu Chriſti.

92. Abhandlung für den Sonntag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von der Fürtrefflichkeit diſer Tugend, und wie anſtändig ſie für den Sohn GOttes ſeye.
93. Abhandlung für den Montag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Wie wunderbarlich der Gehorſam JEſu Chriſti geweſen ſeye.
94. Abhandlung für den Dienſtag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Der von JEſu Chriſto ſeinem himmliſchen Vatter geleiſtete Gehorſam war Lieb-voll.
95. Abhandlung für den Mittwoch in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Der Gehorſam JEſu Chriſti war demüthig und ehrenbiethig.
96. Abhandlung für den Donnerſtag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Daß wir JEſum Chriſtum in der Perſon unſerer

unſerer Oberen anſehen, und für gewiß halten ſollen, daß er uns durch ſie regiere.

97. Abhandlung für den Freytag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Von denen Früchten des Gehorſams.

98. Abhandlung für den Samſtag in der neunzehenden Wochen nach Pfingſten.
Die zweyte und dritte Frucht des Gehorſams.

99. Abhandlung für den Sonntag in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Daß JEſus Chriſtus unſerer Geſellſchafft ſeinen Geiſt verlihen habe, damit wir dem Beyſpihl ſeines Gehorſams folgen.

100. Abhandlung für den Montag in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Sechs Eigenſchafften des vollkommnen Gehorſams.

101. Abhandlung für den Dienſtag in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Die zweyte Eigenſchafft des Gehorſams, der Fleiß.

102. Abhandlung für den Mittwoch in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Die dritte Eigenſchafft des Gehorſams, die Großmüthigkeit.

103. Abhandlung für den Donnerſtag in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Die drey letzte Eigenſchafften des Gehorſams, nemlich die Demuth, die Ringfertigkeit, und die Freud.

104. Abhandlung für den Freytag in der zwanzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Von dem Gehorſam, welchen wir dem Rö-

mi-

miſchen Pabſt, dem General, denen Obern, und allen denenjenigen, ſo von ihnen einigen Gewalt haben, ſchuldig ſeynd.
105. Abhandlung für den Samſtag in der zwantzigiſten Wochen nach Pfingſten.
Die Ubung des Gehorſams.

Die wunderbarliche Lieb JEſu Chriſti gegen denen Menſchen.

106. Abhandlung für den Sonntag in der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Von der Lieb, welche uns JEſus Chriſtus bezeugt, indem er für alle Menſchen gelitten hat und geſtorben iſt.
107. Abhandlung für den Montag in der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Von der wunderbarlichen Lieb, welche der Sohn GOttes ſeinen Feinden erwiſen hat.
108. Abhandlung für den Dienſtag in der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Daß der Glory JEſu Chriſti daran gelegen geweſt ſeye das Geſatz, welches er ſelbſt gemacht hatte, vollkommen zuhalten, und ſeine Feind eyffrigiſt zu lieben.
109. Abhandlung für den Mittwoch in der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl denen Feinden verzeihen gelehret.

110. Abhandlung für den Donnerſtag in der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Beyſpihl gelehret unſere Feind zu lieben.
111. Abhandlung für den Freytag in der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Der Sohn GOttes hat uns durch ſein Exempel gelehrt unſeren Feinden gutes zuthun.
112. Abhandlung für den Samſtag in der ein und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Der Sohn GOttes lehret uns durch ſein Exempel für unſere Feind betten.
113. Abhandlung für den Sonntag in der zwey und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Die Lieb iſt Urſach geweſt, daß JEſus Chriſtus für unſere Sünden ſchmertzlichiſt gelitten hat.
114. Abhandlung für den Montag in der zwey und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Aus Lieb iſt JEſus Chriſtus um unſerer Sünden willen geſtorben.

Die Lieb JEſu Chriſti gegen der Allerheiligiſten Dreyfaltigkeit.

115. Abhandlung für den Dienſtag in der zwey und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Das allerheiligiſte Hertz JEſu iſt der Schatz des

der Göttlichen Lieb, allwo der ewige Vatter vollkommen herrſchet.
116. Abhandlung für den Mittwoch in der zwey und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Das Hertz JEſu iſt ein Haupt-Kunſt-Werck des Heil. Geiſts, welcher ein lautere Lieb iſt.
117. Abhandlung für den Donnerſtag in der zwey und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Das Hertz JEſu Chriſti unſeres HErren iſt mit dem ewigen Wort perſönlich vereiniget, welches der Urſprung aller Heiligen Lieb iſt.
118. Abhandlung für den Freytag und Samſtag in der zwey und zwantzigſten Wochen nach Pfingſten.
Von der gantz beſonderen Fürtrefflichkeit des allerheiligiſten Hertzens JEſu Chriſti, und von deſſen hitzigiſter Lieb zu GOtt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN